

XXXIV.

JAHRGANG

1970



**Zeitschrift
für**

Heereskunde

Wissenschaftliches Organ für die Kulturgeschichte der Streitkräfte, ihre Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung, für heeresmuseale Nachrichten und Sammler-Mitteilungen

Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V.
Gegründet 1898

INHALTSVERZEICHNIS

Adler, Günther; Nachruf	79
Brem, Max; Nachruf	218
Eckert, Helmut:	
Drei Briefe des Generals v. Seydlitz 1769/70	27
Schweizer als Offiziere in der friderizianischen Armee	72, 97
Offiziere der friderizianischen Armee aus dem Gebiet der Benelux-Staaten und Frankreichs	154, 197
Graewe, Richard:	
Die Feldprediger der Armeen im 17., 18. und 19. Jahrhundert	31, 68, 93
Haarmann, Albert, W.:	
Hessen-Kasselsche Kavallerieuniformen 1760—1785	56
Holländische Truppen am Kap der guten Hoffnung 1781	175
Hannemann, Rudolf:	
Hauptmann Rudolf Berthold	104
Jagdflugzeuge des 1. Weltkrieges: Siemens-Schuckert (SSW) D III und D IV	201
Heeresmuseale Nachrichten:	
Klaus Schlegel:	
Museum auf der Burg Hohenzollern	
Bürgerwehr- und Steubenmuseum in Hechingen	134
Herrmann, Friedrich:	
Die Elberfelder Bilderhandschrift (V), Bildbeilage 3/1970	42
Der Herzog von Wellington als preußischer und österreichischer Feldmarschall	82
Über die Trageweise der Pistole am Mann in der napoleon. Epoche, Bildbeilage 4/1970	144
Über einige sächsische Uniformen in den Jahren 1813—1815, Bildbeilage 6/1970	186
Hewig, Wilhelm; Nachruf	138
Husarentage in Vornholz	175
Jaekel, Helmut; Nachruf	41
Kling, Hans:	
Nachtrag u Zusammenlegung englischer Kavallerie-Regimenter	73
Kling, Hans und H. R. v. Stein:	
Die Ersatztruppentelle der Infanterie und Jäger	26, 71, 103, 170, 208
Kreker, Justus: Die militärische Spitze 1870/71	141
Morawietz, Otto: Die Trompete von Vionville	212
v. Rauchhaupt, Wilhelm v.. Nachruf	1
Redlin, Karl:	
Die letzten Tage des Königlich Preußischen Ersten Garde-Regiments zu Fuß und der Übergang seiner Tradition in die Reichswehr (Bildbeilagen 1 und 2/1970)	16, 45

Redlin-Fluri, Reinhold:

Dragoner-Rgt. König Carl I. von Rumänien (1. Hannoversches) Nr. 9 und Westfälisches Ulanen-Regiment Nr. 5	18
Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7, Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte	60
Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17, Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte	120
Kürassier-Regiment von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7, Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte, Bildbeilage 5/1970	158

Riekemann, Herbert: Der Trompeter von Mars la Tour	172
Schirmer, Friedrich: Die Uniformierung der Kurhannoverschen Infanterie 1714—1803	147, 193

Schlegel, Klaus und Paul Spielhagen: Spielhagen, Paul und Klaus Schlegel: Die Kapellmeister des preuß. Gardekorps im 19. Jahrh. bis zum ersten Weltkrieg	52, 116, 150, 187
---	-------------------

Schlegel, Klaus: Siehe: Heeresmuseale Nachrichten	
Spiering, Robert: Uniformen- und Dienstgradabzeichen der heutigen Streitkräfte	69, 113, 167, 203

v. Stein, H. R. und Hans Kling: Die Ersatztruppenteile der Infanterie und Jäger	26, 71, 103, 170, 208
--	-----------------------

Stolz, Gerd: Generalleutnant Friedrich Wilhelm von Suter	109
Generalleutnant Daniel Friedrich v. Lossow	162

Tiefenbach, Werner: Jäger-Regiment zu Pferde (kgl. preuß.) Nr. 9	11
Berichtigung zu Jäger-Rgt. zu Pferde (kgl. preuß.) Nr. 9	59

Wilke, Johannes: Gedanken eines Heereskundlers zur Studie Friedrich Doeppers: „Bundeswehr und Armee reform — Ein Tabu?“	34
Aus den Akten des altmärkischen Kürassier-Regiments Nr. 7 (Zählung vor 1806)	74
Husarentage in Vornholz	132
Vor 100 Jahren	181

Zopf, Hans: Theodor Fontane als „Militärschriftsteller“	2
Anzeigen:	35, 38, 39, 40, 80, 137, 139, 140, 180, 220

Aus der Gesellschaft für Heereskunde: An die Mitglieder und Bezieher	40, 134, 220
Arbeitskreis Berlin	39, 79, 138, 179, 219
Arbeitskreis Hamburg - Schleswig-Holstein	79
Mitgliederkreis Westfalen	220
Die Jahreshauptversammlung in Ingolstadt	178

Buchbesprechungen: Das 9. Kgl. Sächs. Inf. Rgt. Nr. 133	37
Unsere Marineuniform	37
Die Reichswehr in der Weimarer Republik	38
Rückladungsgewehre	76
Dress Regulations for Officers of the Army 1969	77
Militärhistorische Schriftenreihe	77
Heere der Vergangenheit	78
Fahnen u. Standarten aus dem 30-jähr. Krieg	134
Die preußische Armee 1840—1871	135
Deutsches Soldatenjahrbuch 1970	135
Military Drawings and Paintings	135
Fester Platz Tarnopol	136
Heerschau der Soldaten Friedrich d. Großen	136
Dress Regulations 1900	137
Geschichte der dtsh. Reiterei in Einzelbildern	137
Bewaffnung der Preussischen Fußtruppen	137
Zeitbetrachtungen	214
Generaloberst Erich Hoepner	214
Entscheidung 1870	215
Die Berner Uniformhandschrift	216
Neue Kalender	217
Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend	218
Beutemaschinengewehre	218

Fragekasten	140
Berichtigungen und Ergänzungen	9, 59, 80
Mitarbeiter	40, 80, 140, 180, 220

Den Heften dieses Jahrgangs lagen bei:

Bildbeilagen 1-6/1970

Die Beilage „Einführung in die Heereskunde“, Folge 24 bis 27 (16 Seiten)

INHALT

Nachruf
Wilhelm V. v. Rauchhaupt
Hans Zopf:
Theodor Fontane als „Militär-
schriftsteller“ 2

Berichtigung:
Hus. Rgt. Nr. 3 9

Werner Tiefenbach:
Jäger-Regiment zu Pferde
(kgl. preuß.) Nr. 9 11

Paul Spielhagen
und **Klaus Schlegel:**
Die Kapellmeister des preuß.
Gardekorps im 19. Jahrh. bis
zum ersten Weltkrieg
(4. Teil) 13

Karl Redlin:
Die letzten Tage des Königlich
Preussischen Ersten Garde-
Regiments zu Fuß und der
Übergang seiner Tradition in
die Reichswehr
(Bildbeilagen 1 und 2/1970 . . . 16

Reinhold Redlin-Fluri:
Dragoner-Rgt. König Carl I.
von Rumänien
(I. Hannoversches) Nr. 9 und
Westfälisches Ulanen-
Regiment Nr. 5 18

Hans Kling und H. R. v. Stein:
Die Ersatztruppenteile der
Infanterie und Jäger (Teil 2) 26

Helmut Eckert:
Drei Briefe des Generals
v. Seydlitz 1769/70 27

Richard Graewe:
Die Feldprediger der Armeen
im 17., 18. und 19. Jahrhundert
Teil XI 31

Johannes Wilke:
Gedanken eines Heereskundlers
zur Studie Friedrich Doepners:
„Bundeswehr und Armeereform — Ein Tabu?“ . . . 34

Buchbesprechungen 37

**Aus der Gesellschaft für
Heereskunde:**
Arbeitskreis Berlin 39

**An die Mitglieder und
Bezieher 40**

Anzeigen 35, 38, 39, 40

Mitarbeiter dieses Heftes . . . 40

Diesem Heft liegen bei:

Einführung in die Heereskunde,
Folge 24

Bildbeilagen 1 und 2/1970

Zahlkarte



Zeitschrift für Heereskunde

Wissenschaftliches Organ für die Kulturgeschichte der Streitkräfte, ihre Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung, für heeresmuseale Nachrichten und Sammler-Mitteilungen

Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V.
Gegründet 1898

Im Alter von 74 Jahren entschlief nach schwerem Leiden einer der Altmeister der Heereskunde, unser langjähriges Mitglied

Wilhelm Volrad von Rauchhaupt

Oberst a. D.,

Inhaber hoher Orden beider Weltkriege

Bei Kriegsausbruch 1914 trat er als Fahnenjunker im Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 ein, einer alten Familientradition folgend, die dem Regiment im vorigen Jahrhundert zwei Kommandeure stellte. Im Osten und Westen kämpfte er in den Reihen des Inf. Rgts. 95, in denen schon sein älterer Bruder stand und in dem sein Vater in den 90er Jahren ein Bataillon geführt hatte. Nach schwerer Verwundung gegen Ende des Krieges dem Großen Hauptquartier zugeteilt, wurde der junge Leutnant Kommandant des Kaiserlichen Hofzuges, in dem er in historischer Mission mit Mannschaften des Sturmbataillons Rohr den Obersten Kriegsherrn am 9. November 1918 zur holländischen Grenze geleitete. An verschiedenen Zeitungen meist als Sportjournalist tätig, übernahm er bald nach seiner Reaktivierung 1934 eine Schwadron im Reiter-Regiment 1 in Insterburg. Die Jahre als Schwadronschef zählte er zu den schönsten seines Lebens. Im traditionsverbundenen Ostpreußen legte er eine imponierende

Sammlung von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken ostpreußischer Kavallerie-Regimenter der alten Armee in der Insterburger Kaserne an. Als er wenige Jahre später zum nunmehr motorisierten Kavallerie-Regiment 18 nach Stuttgart kam, begann er hier sofort mit der Sammlung von Uniformen und Ausrüstungen der württemberg-badischen alten Kavallerie-Regimenter, deren Tradition das Reiter-Rgt. 18 führte. Den letzten Krieg erlebte er an zahlreichen Fronten in vielen Truppen- und Generalstabsstellungen, bis man ihn Ende des Krieges dazu auserwählt hatte, einstens Direktor des Zeughauses in Berlin zu werden, ein Traum, den das Kriegsende zerstörte. Wilhelm v. Rauchhaupt verstand es wie kein zweiter, trockenen heereskundlichen Stoff mit Witz, Geist und Leben zu erfüllen, wovon zahlreiche Aufsätze in unserer Zeitschrift beredtes Zeugnis ablegen. Sein Büchlein „Preußisches Herz“ ist ein Bekenntnis; wer es zur Hand nimmt, wird gefesselt von der Handlung und dem Geist, der aus den Zeilen spricht. Mit Wilhelm von Rauchhaupt ist ein wahrer „Meister der Heereskunde“ mit unerschöpflichem Wissen bei bescheidenster Wesens- und Lebensart von uns gegangen, einer der Letzten, der bewußt bis zu seiner Sterbestunde als königlich-preußischer Offizier lebte.

Der Vorstand
der Gesellschaft für Heereskunde

Für seine Freunde
Klaus Schlegel

Theodor Fontane als „Militärschriftsteller“

Ein Beitrag zu seinem 150. Geburtstag
am 30. Dezember 1969
von Hans Zopf

Der alte Zieten.

Joachim Hans von Zieten,
Husarengeneral,
Dem Feind die Stirne bieten,
Er tat's wohl hundertmal;
Sie haben's all erfahren,
Wie er die Pelze wusch,
Mit seinen Leibhusaren
Der Zieten aus dem Busch.

Dieses einst weit über die Grenzen der Mark Brandenburg hinaus bekannte Gedicht und Lied Theodor Fontanes, das besonders in Turner- und Wandervogelkreisen gerne und viel gesungen wurde, kann wohl mit Recht an den Anfang einer Untersuchung über die Bedeutung dieses Dichters als „Militärschriftsteller“ gestellt werden, da es die ganze Eigenart Fontanescher dichterischer und geschichtlicher Gestaltungskraft auf Grund der Anekdote enthält! Gleichzeitig zeigt es die enge Verbindung mit der großen militärischen Vergangenheit Brandenburg-Preußens in seinem epischen Können, in dem man die Kesselpauken der zur Attacke aufmarschierenden friderizianischen Kavallerieregimenter zu hören glaubt. Diese Verbundenheit mit Preußens „Gloria“ kommt bei Fontane immer wieder im Gedicht, in Roman, Novelle, Erzählung und kriegsgeschichtlichen Werken zum Vorschein. Gerade aber diese Seite des Dichters ist bisher in dem umfangreichen Schrifttum über ihn, das wahrscheinlich jetzt zu seinem 150. Geburtstage noch eine weitere Steigerung erfährt, oftmals übersehen, bzw. unzulänglich behandelt worden. Erst in den letzten Jahren hat hier Landesverwaltungsrat Dr. Hermann Fricke, ehemaliger Leiter des „Fontane-Archivs“ bei der Brandenburgischen Provinzialverwaltung in Berlin, durch tiefeschürfendes Quellenstudium neue Aspekte für Fontanes Bedeutung als „Militärschriftsteller“ erschlossen, auf die in der folgenden Darstellung vielfach hingewiesen wird. Hier soll der allgemein bekannte Lebenslauf des Dichters nur so weit ausgeführt werden als er für die Entwicklung dieser Seite seiner schriftstellerischen Tätigkeit von Interesse ist. Daran schließen sich Ausführungen über seine häufige Wahl militärischer Stoffkreise in Gedicht und Roman, den Abschluß bildet die Betrachtung seiner kriegsgeschichtlichen Werke.

Henri Théodore (Theodor) Fontane ist am 30. Dezember 1819 als Sohn des Apothekenbesitzers Louis Henri Fontane in Neu-Ruppin in Brandenburg geboren worden, er hat die Verbindung mit der Herkunft aus „französischen Koloniekreisen“ stets treu bewahrt. Der Vater hatte mit noch nicht ganzen 17 Jahren als freiwilliger Jäger bei Beginn der Freiheitskriege 1813 an den Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen

teilgenommen und erzählte freimütig seinem aufmerksam lauschenden Sohne von den zwiespältigen Empfindungen eines Frontsoldaten im Gefecht. Der Knabe hat seinem Vater, dessen imponierendes Äußere ihn an einen „typischen französischen Kürassier-offizier“ erinnerte, stets für die zwar unmethodische, aber trotzdem höchst anschauliche Einführung in die Geschichte mit besonderer Betonung der Anekdote eine dankbare Erinnerung bewahrt, da er gerade auf diesem Gebiete seine große dichterische und geschichtliche Entfaltung finden sollte. Derartige geschichtliche Unterweisungen hat Fontane in seinem Erinnerungswerk „Meine Kinderjahre“ köstlich und anschaulich beschrieben: „Ja, Napoleon und die Marschälle.“ Unter diesen rangierten bei seinem Vater Ney und Lannes an erster Stelle. Dann aber folgte bei ihm mit eigener mimischer Darstellung Théophile Malo Corret de Latour d'Auvergne (1743–1800), der berühmte, noch heute in Frankreich nicht vergessene „Premier grenadier de France“. Latour d'Auvergne's Leben ist freilich wirklich ein charakteristisches Stück französischer Armeegeschichte: Nach Dienstzeit als Kapitän im Heer des „ancien régime“ und in den Revolutionsarmeen tritt er nach kurzer englischer Gefangenschaft wieder als einfacher Grenadier ohne jeden Dienstrang in die Armee zurück. Nach seinem Soldatentod lebte sein schon legendärer Ruhm noch lange Zeit später bei seinem Truppenteil durch den Aufruf seines Namens bei den Tagesreporten fort! — Aber auch die aufregenden Zeitereignisse im vorderen Orient und in Polen wurden im Hause Fontane eifrig verfolgt und machten auf den heranwachsenden Sohn großen Eindruck. Nach öfterem Wechsel der Schulen, die nur von geringem Einfluß auf seine Bildung waren, trat er im Jahre 1836 als Lehrling in eine Berliner Apotheke ein. Berlin sollte dann nach längeren Unterbrechungen in anderen Städten seine eigentliche Heimat werden und ihn selbst zum berufenen Interpreten märkischer und Berliner Eigenart in Poesie und Prosa von höchstem literarischem Rang machen.

Fontanes erste dichterischen Versuche in Berliner Tageszeitungen führten ihn bald in die literarische Sonntagsvereinigung „Den Tunnel über der Spree“, in der sich Offiziere, Künstler, Studenten, Männer des öffentlichen Lebens etc. als „Dilettierende“ Dichter zusammenfanden; unter ihnen war der Hofschauspieler, Geh. Hofrat und Vorleser König Friedrich Wilhelm IV. und König Wilhelm I. Louis Schneider (1805–1878), der langjährige Herausgeber des bekannten noch heute wertvollen „Soldatenfreundes“ (1833–1918), die „Seele“ oder „Säule“ (so Fontane) des Vereins. Zu den Offizieren, die im „Tunnel“ verkehrten, gehörten u. a. der Leutnant Bernhard Georg von Lepel (1818–1885) vom Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2., in dem Fontane seine einjährige Dienstpflicht ableisten wollte, und der spätere Oberstleutnant Max Jähns (1837–1900), der Klassiker der modernen Militärliteratur, der stets zu den „großen Namen“ in dem Mitgliederkreis der „Deutschen Gesellschaft für Heereskunde“ zählen wird. Ein Teil der im Tunnel“ vorgetragenen Originalgedichte wird von Fontane mit Recht als „Militair-Poesie“ bezeichnet.

Am 1. April 1844 trat Fontane als „Freiwilliger“ — so lautete damals die allgemeine Bezeichnung für die „Einjährigen“ — in das 2. Garde-Grenadier-Regiment ein, das immer zu den populärsten Garderegimentern der Berliner Garnison gezählt hat. Das Regiment war im Jahre 1814 errichtet worden, sein Chef war stets der regierende Kaiser von Österreich, seine Garnison immer die Hauptstadt Preußens Berlin. Das I. Bataillon lag in der Kommandantenstraße, das II. Bataillon in der Neuen-Friedrich-Straße — die Kaserne führte den schönen Beinamen „Spukhaus“ —, das Füsilierbataillon in der Alexanderstraße. Erst im Jahre 1865 wurden die drei Bataillone in der neugebauten Kaserne in der ehemaligen „Pionierstraße“, heute „Blücherstraße“ zusammengezogen. Als Exerzierplätze des Regiments wurden der Lustgarten, der Alexanderplatz, der Dönhofsplatz, die Gegend vor dem Halleschen Tor und bei Tegel benutzt. 1840 waren statt der Steinschloßgewehre Perkussionsgewehre bei der preußischen Armee eingeführt worden; anstelle des bis dahin allgemein üblichen Tschakos waren 1842 die charakteristische preußische Pickelhaube und als Ersatz des bisherigen Uniformfracks ein einreihiger Waffenrock getreten. Die die Brust einengenden gekreuzten Riemen für Seitengewehr und Patronentasche wurden erst 1847 durch einen Leibriemen mit Säbeltasche ersetzt. Eine Abbildung Fontanes als Soldat konnte nicht ermittelt werden, eine zeitgenössische farbige Darstellung eines „Franzers“ vom Jahre 1845¹⁾ aber zeigt, wie er als Grenadier-Freiwilliger ausgesehen hat.

Schon im Sommer des Jahres 1831 hatte der junge Fontane seine erste Begegnung mit Angehörigen dieser Turppenformation gehabt, als ein Bataillon zur „Kordon-Absperrung“ gegen die von Osten drohende Choleraepidemie nach Swinemünde, dem

damaligen Wohnsitz der Familie Fontane, verlegt wurde. Charakteristisch erscheint für Fontanes stets waches Interesse für alle militärischen Erscheinungen, daß er schon damals versuchte, den ihm unverständlichen gelben Namenszug mit den Initialen des Kaisers Franz I. von Österreich auf den roten Schulterklappen der Mannschaften zu enträtseln.

Die Quelle für Fontanes aktive Dienstzeit ist das Kapitel „Bei Kaiser Franz“ in seiner Autobiographie „Von Zwanzig bis Dreißig“. Er schildert darin zunächst das damalige Offizierkorps des Regiments, unter denen sich noch zahlreiche Teilnehmer aus den Befreiungskriegen mit klangvollen Namen befanden (vgl. Rang- und Quartierliste der Kgl. Preuß. Armee für das Jahr 1844). Hohes Lob zollt er seinem Hauptmann, ebenfalls einem „alten Kampagnesoldaten“ von anno 1813–1815. Ganz allgemein hat man aus Fontanes Schilderung des Berliner Garnisonlebens der damaligen Zeit den Eindruck, daß die Führung der Truppe streng, aber verantwortlich-patriarchalisch war. In dieser Zeit des „militärischen Biedermeier“ wird die Dienstzeit als selbstverständliche Pflicht angesehen, der die Masse der preußischen Untertanen durchaus positiv gegenüberstand²⁾. Konnte doch sogar Heinrich Heine, der sicherlich nicht sehr sympathisch dem preußischen Militär begegnete, in seinen „Briefen aus Berlin“ dem Militärstand und sogar dem damaligen Berliner Offizierkorps seine Hochachtung nicht versagen. — Zwischen dem „Grenadier Fontane“ und seinem Kompagnieoffizier von Lepel, dem späteren Duzfreund, entwickelte sich bald ein enger geselliger Verkehr, der seinen Niederschlag u. a. in den schönen Plauderstunden in Lepel's Kasernenstube, die einem „Duodez-museum“ glich, in fröhlicher Runde fand. Für die Charakterisierung der humanen Einstellung der Vorgesetzten im damaligen Regiment „Franz“ ihren „Freiwilligen“ gegenüber sei erwähnt, daß Fontane schon wenige Monate nach seinem Dienstanfang seinen Hauptmann um einen Urlaub von 14 Tagen nach England bitten konnte, der ihm auch von dem Oberst des Regiments sogleich gewährt wurde. Als militärische Kuriosität soll bei dieser Englandreise stets bemerkenswert bleiben, daß der junge „Franz“ diese Reise — obwohl — Soldat im „braunen Röckchen“ und in einer „Militär-Kommißhose mit der roten Biese daran“ zurücklegte, die es sich sicherlich nicht hat träumen lassen, daß sie einmal von einem aktiven preußischen Gardisten auf seinen Spaziergängen in den Straßen Londons getragen werden würde. Fontane wird das ihm von seinem Hauptmann entgegengebrachte stete Wohlwollen verdient haben, denn er wurde zu gegebener Zeit „Vize-Unteroffizier“, ein Rang, der später wieder aus dem preußischen Heere verschwand und der bei den „Einjährig-Freiwilligen“ durch Ernennung zum „Gefreiten“ ersetzt wurde. Heeresgeschichtlich ist interessant, was Fontane über die „Freiwilligen“ seiner Dienstzeit in Berlin erwähnt. Er rühmt seine Kameraden durchweg als eine Auswahl bester deutscher Jugend! Freilich ihr militärisches Ansehen im damaligen preußischen Heere war im allgemeinen noch gering, wie dies ja auch noch in der alten deutschen Armee vor 1914 nicht ganz selten von den aktiven Vorgesetzten den „Einjährigen“ gegenüber gezeigt worden sein soll! Merkwürdigerweise wurden u. a. die „Freiwilligen“ damals nicht zu den Manövern außerhalb Berlins mitgenommen, sondern sie übernahmen in dieser Zeit — ungefähr 300 Mann stark — den hauptstädtischen Wachtdienst. Auf seine mehr oder weniger humoristischen Wachtstubenabenteuer blickt Fontane in seinen Lebenserinnerungen gerne zurück!

Nach Abschluß seiner militärischen Dienstzeit und nach weiteren Jahren im Apothekerberuf gab Fontane diese Tätigkeit auf und wandte sich ganz der freien Schriftstellerei zu. Seine Erlebnisse im „tollen Jahr“ 1848 weiß er mit erfrischender Selbstironie zu schildern. Nach wechselnden Stellungen als Journalist bei Berliner Tageszeitungen und als „Presseattaché“ der preußischen Gesandtschaft in London wurde er dann von dem Berliner Verlag Decker mit der Geschichtschreibung der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 betraut, auf die später noch genauer eingegangen werden soll. Im Verlauf der Vorbereitungen für das zuletzt erwähnte Werk wurde er als „Kriegsberichterstatte“ auf dem noch nicht befriedeten Kriegsschauplatz im Anfang Oktober 1870 beim Besuch der Geburtsstätte der Jungfrau von Orléans in Domrémy in Lothringen von Franktireurs verhaftet und unter dem Verdacht, preußischer Spion zu sein, unter mannigfachen Abenteuer als Gefangener „comme officier supérieur“ nach der Insel Oléron im Atlantischen Ozean gebracht. Auf direktes Eingreifen Bismarcks — Fontane selbst hat während seines Lebens niemals etwas davon erfahren — wurde er dann später von dort entlassen. Seine Erlebnisse in der Gefangenschaft hat er in seinem wiederholt aufgelegten Buch: „Kriegsgefangen. Erlebtes 1870“, von dem

auch eine französische Übersetzung erschien, in anschaulicher Weise beschrieben³⁾. Seine Darstellung enthält u. a. eine Anzahl interessanter heeresgeschichtlicher Bilder aus dem Munde der mit ihm auf der Insel als Gefangene zusammenlebenden deutschen Soldaten, hauptsächlich Kavalleristen, die meistens erst nach dem Sturz des II. französischen Kaiserreichs in den zahlreichen verlustreichen Franktireurkämpfen in Gefangenschaft geraten waren. Die Mentalität der französischen Bewacher erfährt, durch Fontane treffende, stets objektiv erscheinende Beurteilung. Diese Geschichte seiner Gefangenschaft erhielt dann eine Ergänzung durch seine schon Ostern 1871 neu angetretene Reise in das von den deutschen Truppen noch besetzt gehaltene Frankreich, das ja erst im September 1873 von ihnen ganz geräumt war. Über diese Osterreise hat der Dichter in seinem im Gegensatz zu seinem „Kriegsgefangen“ weniger in der großen Öffentlichkeit beachteten Werk: „Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871“ berichtet. Auch diese Schrift Fontanes bringt dem „Heereskundler“ durch anschauliche Schilderungen der Schlachtfelder von 1870/1871 in Verbindung mit weiter zurückgreifender Ortsgeschichte interessante militärische Streiflichter und steht mit Unrecht im Schatten seiner Kriegsabenteuer.

Die vorstehend erwähnten Werke Fontanes „Von Zwanzig bis Dreißig“, „Kriegsgefangen“, „Aus den Tagen der Okkupation“ enthalten alle eigene Erlebnisse des Dichters in Verbindung mit zeitgenössischen Zuständen und Ereignissen und können deshalb als primäre Quellen zur zeitgeschichtlichen Heeres- und Kriegsgeschichte angesehen werden.

Erst in weit fortgeschrittenen Lebensjahren hat der Dichter Fontane mit seinen zahlreichen lyrischen und epischen Werken den Durchbruch zu allgemeiner öffentlicher Anerkennung erreicht! Im Februar 1891 wurde er dem Fürsten Bismarck in Berlin vorgestellt, zu seinem 70. Geburtstag erhielt er den „Schillerpreis“ und am 75. Geburtstag den Ehrendokortitel. Ohne langes Krankenlager ist er am 20. September 1898 als Achtundsiebzighjähriger in seiner Berliner Wohnung verstorben. Seine Bedeutung als großer deutscher Dichter und Prosaist hat aber auch nach seinem Tode weiterbestanden, ja sie hat sich so entwickelt, daß jetzt von einer gewissen „Fontane-Renaissance“ gesprochen werden kann, die im ganzen deutschen Sprachraum und weit darüber hinaus Beachtung findet.

Fontane hat in seiner umfangreichen Lyrik, in der der Ballade eine besondere Bedeutung zukommt, seinen Stoff vielfach aus militärischen Quellen geschöpft. Diese Gedichte können als „märkisch-preußischer Gedichtzyklus“ zusammengefaßt werden. Den militärgeschichtlich interessierten Leser werden unter diesen besonders die Titel: „Der alte Dessauer“, „Der alte Zieten“, „Seydlitz“, „Alte Fritz-Grenadiere“ etc. ansprechen. Seine bekannten Gedichte über den Einzug der Truppen in Berlin nach den siegreichen Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 können noch heute als Muster künstlerisch entwickelter kompositioneller Form angesehen werden. Es ist zu bedauern, daß viele Erzeugnisse dieser Verskunst, die im Volke als Gedicht und Lied fortleben, den politischen Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen zu sein scheinen.

Nach Fontanes eigenen Worten erblickte er sein besonderes Lebenswerk in der Gestaltung dichterischer Prosa! Er hat 17 umfangreichere Romane, Novellen und Erzählungen geschrieben, die zum Teil auch jetzt noch in hohen Auflagen und mannigfachen Ausgaben erscheinen. Zu seinen bedeutenden epischen Frühwerken zählt der große Roman „Vor dem Sturm“, der die Zeit vor dem Ausbruch des Befreiungskrieges 1813/1814 behandelt und der den Kriegshistoriker wegen seiner ausgezeichneten zeitgeschichtlichen „Milieuschilderung“ besonders ansprechen wird. Von seinen weiteren epischen Schriften interessiert hier besonders die Novelle: „Schach von Wuthenow“. Erzählung aus der Zeit des Regiments Gensdarmes“. Dieses bekannte und berühmte Regiment, das bis zum Jahre 1950 in der Berliner Geschichte in dem nach ihm benannten „Gendarmenmarkte“ fortlebte, zählte zu den berühmtesten Kavallerieregimentern der alten preußischen Armee vor 1806; seine letzten Jahre vor Jena hat noch andere deutsche „Romanciers“ zur literarischen Behandlung angeregt, von denen besonders Willibald Alexis (d. i. Wilhelm Häring) (1798–1871) mit seinem Roman: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ bekannt geworden ist. Die wertvollste, am besten kommentierte Ausgabe von Fontanes Novelle „Schach von Wuthenow“ hat wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Entwicklung des historischen deutschen Romans kürzlich der Germanist an der Universität Paris Pierre-Paul Sagave herausgegeben, der quellenmäßig mit ausführlicher Dokumentation ihren militärgeschichtlichen Hintergrund er-

forscht hat⁵⁾. Von dem „Heereskundler“ wird wohl zuerst das bekannte Werk von Colmar Frhr. von der Goltz⁶⁾ als universale Grundlage für Untersuchungen über die Zeit vor der preußischen Niederlage von 1806 herangezogen werden, ein noch heute gültiges Standardwerk, das freilich von Prof. Sagave bei der Kommentierung der Novelle nicht berücksichtigt zu sein scheint. — Fontane will an einem mit dichterischer Freiheit behandelten tatsächlichen, Aufsehen erregenden Vorfall aus dem militärisch-gesellschaftlichen Leben der preußischen Hauptstadt, einem Selbstmord aus falscher Eitelkeit im Offizierkorps der Gensdarmen, nachweisen, daß das damalige preußische Heer schon vor Beginn des Krieges von 1806 schwerwiegende Merkmale des Verfalls der großen friderizianischen Tradition in sich trug. In dieser stürmisch erregten Zeit, in der auswärtige Politik, Hof, Militär und Öffentlichkeit in ihren Stellungnahmen zu dem Aufstieg Frankreichs unter der Kometenbahn Napoleon Bonapartes schwanken, erscheinen bei dem Dichter die Gensdarmen-Offiziere mit ihrem wüsten, herausfordernden Ton im Berliner Leben als die typischen Vertreter ungezügelter verantwortungsloser Kriegstreiberei. Freilich der oft dafür als Beispiel angeführte tolldreiste Streich ihrer Schlittenfahrt im Sommer 1806 in der Hauptstraße „Unter-den-Linden“, auf den auch Fontane in seiner Novelle ausführlich eingeht, wird von der schon damals für derartigen Spektakel stets empfänglichen Berliner Bevölkerung wohl mehr bestaunt und belacht als verurteilt worden sein. Den heeresgeschichtlich interessierten Leser fesselt in der Novelle neben dem mit höchster dichterischer Kunst geschilderten militärischen „Milieu“ die unter die auftretenden Persönlichkeiten eingereihte Gestalt Heinrich Dietrich von Bülow, den von der Goltz mit Recht „vieligeschmäht, vielverkannt und doch an Verdiensten reich“ nennt⁷⁾. Bülow (1757–1807?) gehört bekanntlich zu den wichtigsten Vertretern des damaligen militärischen Schrifttums! Bei Fontane erscheint Bülow in der Gesellschaft des Prinzen Louis Ferdinand, des Führers der Kriegspartei, als Anwalt einer Frankreich entgegenkommenden preußischen Politik, wie er sie auch tatsächlich in mehreren militärpolitischen Schriften stets vertreten hat. Nach dem Erscheinen seines Aufsehen erregenden Buches: „Der Feldzug von 1805“, in dem er ätzend scharfe Kritik an dem Versagen der österreichisch-russischen Heerführung geäußert hatte, wurde er nach seiner Verhaftung in Berlin auf Grund eines von der preußischen mit der russischen Regierung am 7. Juli 1802 abgeschlossenen — bisher wenig bekannten — „Publicandum wegen Deportation incorrigibler Verbrecher in die Sibirischen Bergwerke“ über Kolberg vor den nach der Schlacht von Jena nach Osten vordringenden Franzosen nach Riga gebracht und er ist hier beim Weitertransport durch Kosaken verschollen! Zusammenfassend sei über die militärbelletristisch so wertvolle Novelle „Schach von Wuthenow“ gesagt, daß Fontane hier in der glücklichen Mischung wirklicher Vorgänge aus dem Leben „historischer Persönlichkeiten“ mit charakteristischer Schilderung der Zeitverhältnisse in dichterischer Freiheit ein Kabinetstück von internationaler literarischer Geltung gelungen ist, das ihn in eine Reihe mit den historischen Meisternovellen seines Zeitgenossen, des Schweizer Konrad Ferdinand Meyer (1825–1898), stellt.

In mehreren anderen seiner zahlreichen gesellschaftlichen Prosawerke stehen gleichfalls Gestalten preußischer Militärs des aktiven und des Beurlaubtenstandes im Mittelpunkt seiner Darstellung. Es sei hier nur an seine bekannten literarischen Schöpfungen: „Irrungen und Wirrungen“, „Effi Briest“ — ein zur „Weltliteratur“ zu zählender Roman, der vielleicht deshalb auch mit Recht von berufener Seite (Gottfried Benn!) als der „beste deutsche Roman“ bezeichnet worden ist —, „Die Poggenpuhls“ u. a. erinnert. In seinem Alterswerk „Der Stechlin“ hat Fontane in der Gestalt des Rittmeisters Woldemar von Stechlin dem ihm wohlbekannten 1. Garde-Dräger-Regiment Königin Victoria von Großbritannien und Irland — er schätzte die hellblaue preußische Drägeruniform besonders — ein literarisches Denkmal gesetzt.

Seit dem Jahre 1856 schon trug sich Fontane, tief von seinen mehrfachen Reisen nach England und Schottland, auf denen er der großen geschichtlichen Vergangenheit dieser Länder nachgegangen war, beeindruckt, mit dem Gedanken, ein neuartiges Buch über die Mark Brandenburg zu schreiben, das das Heimatgefühl weiter Volkskreise für diesen nur scheinbar von der Natur vernachlässigten deutschen Landesteil wecken sollte. Ganz im Sinne seines so stark ausgeprägten Gefühls für den Wert abseits des großen Weges liegende Dinge sollte dabei auf wenig allgemein bekannte Fragen aus Geschichte, Kunst, Volkstum etc. der Mark eingegangen werden. In vier Bänden sind dann in der Folgezeit Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ in den Jahren 1862–1889 erschienen, zu dem dann noch der Ergänzungsband:

„Fünf Schlösser“ trat. Die Bände tragen die „Stücktitel“: „Die Grafschaft Ruppin“, „Das Oderland“, „Havelland“ und „Spreeland“. Das ganze Werk hat — auch gekürzt und illustriert — bis zur Gegenwart immer wieder neue Auflagen und Ausgaben erlebt. Treffend hat Max Jähns, der in dieser Zeit als Dozent für Kriegsgeschichte an der Berliner Kriegsakademie wirkte, Fontanes Darstellungskunst mit den Worten gekennzeichnet: „Die malerische Kennzeichnung des Locals, das biographische Charakterbild, der anteilsvolle Reflex der Stimmungen, die historische Reminiscenz — das sind die begleitenden Momente der Erzählung Fontanes, und seine Kunst besteht darin, daß dies reiche Material doch immer der Hauptsache untergeordnet bleibt“. Diese treffende Charakteristik von Jähns gilt gleichfalls für die kriegsgeschichtlichen Werke Fontanes⁷⁾. Auch die „Wanderungen“, die ja wirklich — wenn auch zum Teil im Wagen — „erwandert“ sind, „finden, nicht erfinden“ war stets sein Grundsatz, bieten eine Menge heeres- und kriegsgeschichtlichen Inhalts. Fontane hat gründlich das in Betracht kommende Schrifttum nebst einschlägigem Kartenmaterial zu Rate gezogen⁸⁾. Selbstverständlich bekommt das „Hausregiment“ seiner Heimatstadt Neuruppin, das „Infanterie-Regiment Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24“, das 1813 gegründet diesen Namen seit 1889 trägt, die berühmten späteren Erstürmer der Panzerfeste Douaumont bei Verdun im Februar 1916, eine besondere Würdigung! Aber auch andere Abschnitte der „Wanderungen“ sind durch militärgeschichtliche Erinnerungen, seien es Schlachtfelder, Städte oder Persönlichkeiten, bemerkenswert! Besonders mögen hier die Schilderungen der Schlachtfelder von Zorndorf (1758) und von Großbeeren (1813) — letzteres Fontanes „Erstling“ auf diesem Geschichtsgebiete — hervorgehoben sein! Von anderen Stätten, die in der brandenburg-preussischen Heeres- und Kriegsgeschichte von Bedeutung gewesen sind, könnten hier Küstrin mit der Katteträgie und das wie mit einem feinen Pastellstift gemalt wirkende Kabinettstück „Rheinsberg“ mit den Gestalten des „jungen Fritz“ und seines Bruders Prinz Heinrich herausgestellt werden. Von den besprochenen Militärs steht an erster Stelle „Husarengeneral Joachim Hans von Zieten“, der „Ahnherr aller Husaren“, nach Fontanes eigenen Worten „sein Lieblingsheld“, dem er in dem Kapitel „Wuistrau“, dem Wohnsitz Zietens, seine hohe Verehrung ausgedrückt hat. Mit schwer nachzuahmendem Kompositionsgefühl hat Fontane in seinen „Wanderungen“ den schönen Einklang zwischen Landschaft, Geschichte und Kunst verwirklichen können und hat damit dem gesamten „Reiseschrifttum“ neue Wege gewiesen.

Bevor hier auf die den „Heereskundler“ am meisten interessierenden „Kriegsbücher“ Fontanes eingegangen wird, müssen erst einige Worte allgemeiner Art über seine Stellung als Geschichtsschreiber vorausgeschickt werden⁹⁾. Fontane steht zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft! Seine Auffassung von jeder Form der Geschichte und ihrer Darstellungen als ein Ausdruck heroischen Geschehens steht ganz im Gegensatz zu der heute den Zeitströmungen folgende Entheroisierung geschichtlicher Vorgänge und Persönlichkeiten. Bei kritischer Betrachtung aller seiner geschichtlichen Arbeiten ist sein Grundsatz zu beachten, den er mit seinen eigenen Worten mehrmals bei verschiedenen Gelegenheiten ausgedrückt hat: „In sechs altenfritzischen Anekdoten steckt mehr vom alten Fritz als in den ganzen Staatspapieren seiner Zeit“, „Das Poetische hat immer recht; es wächst weit über das Historische hinaus“, „Das bloß Aktenmäßige ist immer langweilig“. Selbst seine Autobiographie „Meine Kinderjahre“ nennt er im Unterteil einen „autobiographischen Roman“! Fontane zählte sich selbst zu den „Franc tireuren der Wissenschaft“, so ist es nicht erstaunlich, daß die zeitgenössischen zünftigen Historiker seinen Geschichtswerken zurückhaltend gegenüberstanden. Mit seiner ihm eigentümlichen Schreibweise, die Leichtigkeit, Allgemeinverständlichkeit und erlebte Vergangenheit betonte, kann er vielleicht in gewisser Hinsicht als Vorläufer der besonders nach dem I. Weltkrieg emporgeschossenen, häufig allerdings dubiosen „Historischen Belletristik“ angesehen werden. „Er wußte jeden Augenblick, daß er nicht Historiker, sondern nur Geschichtenerzähler war“!

In den Jahren 1864—1876 entstehen die drei „Kriegsbücher“ über die deutschen Einigungskriege, die ihn zum „halboffiziösen Kriegshistoriker“ machten, da sie in „Prachtausgaben“ mit finanzieller Unterstützung des Preussischen Innenministeriums und des Preussischen Kriegsministeriums erschienen. Die den Bänden beigegebenen Bibliographien zeigen eine überraschend große Zahl herangezogenen Schrifttums, das noch heute interessieren kann. Im Jahre 1866 erschien „Der schleswig-holsteinische Krieg 1864“, der Fontane von seinen kriegsgeschichtlichen Werken immer am meisten interessiert hat, vier Jahre später „Der deutsche Krieg 1866“. Bd 1. 2. 1870—1871, der

als einziger von diesen Veröffentlichungen eine zweite Auflage erlebte, 1873–1876 „Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871“. Bd 1. 2. Alle drei umfangreichen Werke erschienen im Verlag der „Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker)“ in Berlin, zu der dann in den folgenden Jahren der Verlag von Ernst Mittler u. Sohn, Berlin mit einem gewissen Monopol für Generalstabswerke, Regimentsgeschichten etc. in steigende Konkurrenz trat. Die „Kriege von 1864 und 1866“ waren von dem Maler Ludwig Burger (1825–1884) mit häufig bis ins kleinste gehenden Detailangaben anschaulich illustriert. — Fontane selbst ist seiner kriegsgeschichtlichen Werke niemals ganz froh geworden, sie sind niemals „seine Herzenssache“ gewesen, hatte er sie doch zu einem erheblichen Teil aus wirtschaftlich-finanziellen Gründen übernehmen müssen. Mit gewissenhafter Gründlichkeit hatte er aus Reisen, amtlichen Veröffentlichungen aller Art, persönlichen Mitteilungen von Mitkämpfern höherer und geringerer Dienstgrade — unter diesen sind der als Generaloberst verstorbene Alexander von Pape (1813–1895), der bekannte Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division beim Sturm auf St. Privat im August 1870, und der spätere General der Infanterie Richard von Seeckt (1833–1909), der Vater von Hans von Seeckt, dem Schöpfer der Reichswehr, besonders zu erwähnen — sein weitschichtiges Quellenmaterial zusammengetragen¹⁰⁾, aber hier ging seine sonst bewährte Fabulierkunst in der Hochflut der berücksichtigten Stofffülle unter! Dazu blieb die erwartete Anerkennung in der Öffentlichkeit, bei den Militärs und den Historikern zum überwiegenden Teil aus. Freilich äußerte sich General-Feldmarschall Helmuth von Moltke wohlwollend über den „Krieg 1870/1871“, ebenso schrieben u. a. General von Witzleben im „Militär-Wochenblatt“ und Max Jähns¹¹⁾ positive Rezensionen dieses Werkes. Aber Fontane selbst äußerte sich über seine Versuche, einen neuen Stil der militärischen Geschichtsschreibung im Gegensatz zu einem „höheren Räuberroman“ „durch lebensvollere Darstellung und Fülle der Details“ zu entwerfen, resigniert mit den Worten: „Alles wieder umsonst, und so darf ich sagen: ich habe diesen Literaturbettel gründlich satt“.

Trotz dieser augenscheinlichen militärgeschichtlichen Fehlschläge, die aber doch turmhoch über die später grassierenden phantasievollen Schlachtenschilderungen eines Carl Bleibtreu (1859–1928) stehen, sind diese großen Veröffentlichungen Fontanes noch heute für die kriegsgeschichtliche Forschung von Wert! Bei der Ausarbeitung des vom „Militärgeschichtlichen Forschungsamt“ in Freiburg/Br. herausgegebenen Erinnerungsbuches an den „deutschen Krieg 1866“¹¹⁾ hat Fontane durch die Bearbeiterin Dr. Ursula von Gersdorff Beachtung gefunden. Der durch seine Forschungen über die preußisch-deutsche Armee auch in Deutschland bekannt gewordene schottisch-amerikanische Historiker Gordon Alexander Craig hat in seiner Darstellung der Schlacht bei Königgrätz¹²⁾ ebenfalls Fontane mit „seiner fesselnd geschriebenen Geschichte des Preußisch-Österreichischen Krieges“ gebührend berücksichtigt.

Fontane ist immer ein fleißiger Briefschreiber gewesen. Gerade seine Briefe gestatten einen tiefen Einblick in seine Einstellung zu den in seiner Zeit drängenden Zeitfragen, besonders auf sozialem Gebiete. Bekannt ist, wie skeptisch er sich zu der Zukunft des eben geschaffenen deutschen Reiches auf kleindeutscher Grundlage und zu seinem Gründer, dem Fürsten Otto von Bismarck, aus vaterländischer Besorgnis geäußert hat: Eine gewisse soziale Umschichtung des deutschen Volkes sei erforderlich, die Zeit der Privilegien des Adels sei vorüber, der Kampf müsse jeder Art von Byzantinismus gelten, der in Verbindung mit einer neu entstehenden Geldaristokratie sich in Deutschland gefährlich bemerkbar mache. Fontanes betont ablehnende Einstellung zum „Junkertum“ ergab sich wohl auch zum Teil aus der persönlichen Nichtachtung, die man in diesen Kreisen seinem literarischen Schaffen, das ja vielfach der Heroisierung des alteingesessenen märkischen Adels galt, entgegenbrachte. (Vgl. sein bekanntes Gedicht „An meinem Fünfundsiebzigsten“!) Bei diesen gesellschaftskritischen Betrachtungen kommt er auch mehrfach auf die Stellung des Offizierstandes, einschließlich der Reserveoffiziere in der Öffentlichkeit zu sprechen: „Es gibt in Preußen nur sechs Idole, und das Hauptidol, der Vitzliputzli des preußischen Kultus ist der Leutnant, der Reserveoffizier“¹³⁾. Gegen diese „Leutnantreserveoffizierbewunderung“ in der öffentlichen Meinung seiner Zeit, die den herrschenden Standesvorurteilen entsprach, richtete sich Fontanes Kritik, die in diesem Zusammenhange nicht übergangen werden darf, nicht allgemein, ablehnend gegen die mit Recht hochgeachtete Stellung des Offiziers des aktiven und des Beurlaubtenstandes; waren doch zwei Söhne von ihm Berufs- bzw. Reserveoffiziere im 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 27!

Fontane selbst nennt sich der politischen Einstellung nach: „National-liberal“. Es ist – besonders in der Gegenwart – mehrfach mit mehr als zweifelhaftem Erfolg versucht worden, ihn wie auch die Persönlichkeiten eines Scharnhorst und Gneisenau parteipolitisch einzugliedern. Dabei wird stets vergessen, daß Gestalten der Vergangenheit zuerst aus ihrer Zeit heraus verstanden werden müssen! Fontane hat mit seiner zwiespältigen Stellung zu der Revolution von 1848 und zu dem Aufstieg des deutschen Reiches nach dem Krieg von 1870/1871, seine Verehrung für die Leistungen des Herrscherhauses Hohenzollern und brandenburgisch-preußischen Soldatentums zu verbinden gewußt. In einem Briefe vom Jahre 1876 drückt er seine Bewunderung der militärischen Leistungen Brandenburg-Preußens für die gesamte große deutsche Vergangenheit aus: „Wie unzweifelhaft es sein mag, daß die Armee, vom Tage von Fehrbellin an, den glänzendsten Teil der Geschichte gemacht, aus Brandenburg ein Preußen und aus diesem ein Reich errichtet hat, so ist es doch ebenso wahr, daß in dieser Armee die Kräfte des Volkes lebendig waren. . . . Das Volksgefühl . . . freut sich des nationalen Ruhms, auch wenn dieser Ruhm das Unglück haben sollte, auf dem Schlachtfelde geboren zu sein . . .“.

Selbstverständlich werden heute immer die literarischen Meisterschöpfungen Fontanes auf dem Gebiet des Romans und der Novelle im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen, seine militärgeschichtlichen Veröffentlichungen treten hinter diesen poetischen Erzeugnissen zurück. Aber schon das von ihm so oft episch behandelte gesellschaftliche Milieu, in dem das Militär, besonders der Offizier in weiterer Vergangenheit und in der Zeitgeschichte kritisch und anerkennend geschildert werden, rechtfertigt wohl gerade in der heutigen Zeit, in der die soziologische Umwelt aller Volkstände immer größere Beachtung findet, zu seinem in der weitesten Öffentlichkeit beachteten 150. Geburtstage einen Rückblick auf „Theodor Fontane als Militärschriftsteller“. Max Jähns hat sein Urteil über den Dichter und „Geschichtschreiber“ Theodor Fontane in den schönen, anerkennenden Worten, in denen er seine Bedeutung als „Militärschriftsteller“ würdigt, zusammengefaßt: „Fontane ist nicht Berufssoldat, doch er ist Soldat mit dem Herzen und mit dem Auge; er hat das volle Verständnis vom Wesen preußischen Kriegerentums“).

¹⁾ F. von Rieben: Geschichte des Kgl. Preuß. Kaiser Franz Garde-Grenadier-Reg. Nr. 2. Bd 2. Berlin 1914.

²⁾ G. Hermann: Darstellungen märkischer Soldaten aus einem unkriegerischen Zeitalter (Jb. f. brdgb. Landesgesch. Bd 18. 1967).

³⁾ H. Fricke: Theodor Fontanes Kriegsgefangenschaft 1870 (Der Bär von Berlin. F. 5. 1955).

⁴⁾ H. Fricke: Theodor Fontanes Parole d'honneur von 1870 (Der Bär von Berlin. F. 14. 1965).

⁵⁾ Pierre-Paul Sagave: Theodor Fontane: Schach von Wuthenow. Frankfurt/Berlin 1966.

⁶⁾ C. Frhr. v. der Goltz: Von Roßbach bis Jena u. Auerstadt. Berlin 1906.

⁷⁾ M. Jähns: Th. Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 (Die Gegenwart. Bd 11. 1877).

⁸⁾ J. Fürstenau: Fontane u. die märkische Heimat. Berlin 1941.

⁹⁾ H. Fricke: Fontanes Historik (Jb. f. brdgb. Landesgesch. Bd 5. 1954).

¹⁰⁾ H. Fricke: Theodor Fontanes „Der deutsche Krieg 1866“ und seine militärgeschichtlichen Helfer (Jb. f. die Gesch. Mittel- u. Ostdeutschlands. Bd 15. 1966).

¹¹⁾ Entscheidung 1866. Der Krieg zwischen Österreich und Preußen. Stuttgart 1966.

¹²⁾ G. A. Craig: The Battle of Königgrätz. London 1965; dt u. d. T.: Craig: Königgrätz. Wien/Hamburg 1966.

¹³⁾ Briefe an Georg Friedlaender, hrsg. von K. Schreinert. Berlin 1954.

Berichtigung zu dem Artikel über das Husaren-Regiment von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3 in der Zeitschrift für Heereskunde Nr. 226 Nov./Dez. 1969.

Leider entstand in der Reihenfolge der Artikelveröffentlichungen über die Formations-, Standarten- und Kesselpaungeschichte deutscher Kavallerie-Regimenter eine Verwechslung. Anstelle des Artikels über Hus. 3 sollte eigentlich ein Artikel über Hus. 7 erscheinen, da die Artikel über Drag. 9, Ul. 5 und Hus. 3 auf den von Hus. 7 abgestimmt waren. Leider wurden in der Eile der Drucksetzung etc. auch 3 Abbildungen vergessen, die beiliegend angefügt werden. Bei der Bemerkung Seite 199 „Vergl. Abb. 1 in der ZfH Nr. 215“ muß es richtig heißen „Vergl. Abb. 1 im später erscheinenden Artikel über Hus. 7“.

Husaren-Regiment von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3

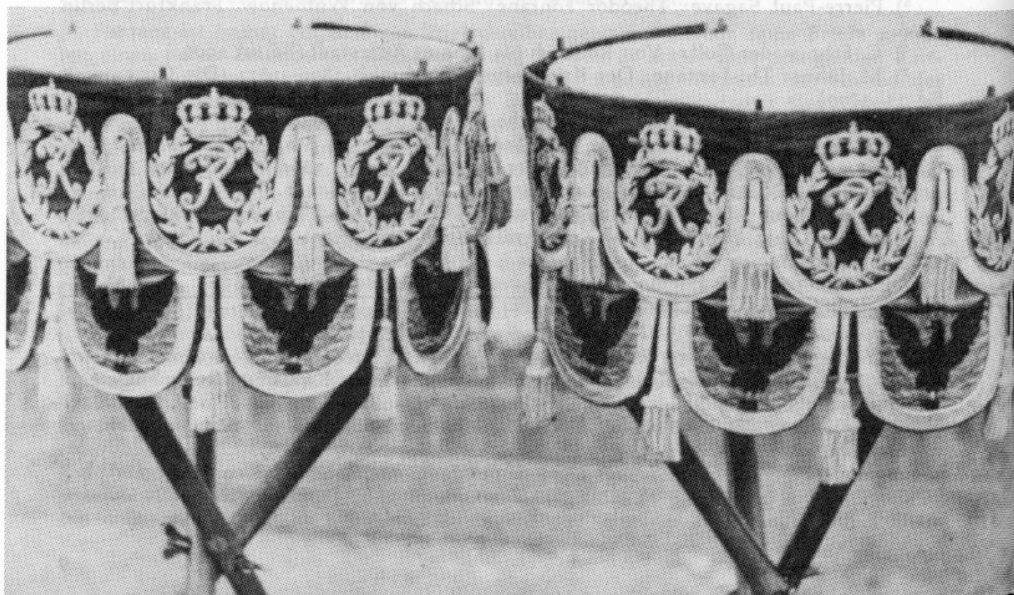


Abb. 5
Porträt König Friedrich Wilhelms I.
an der silbernen Kesselpauke



Abb. 6
Porträt des Prinzen Friedrich Carl
an der silbernen Kesselpauke

Abb. 7 Paradepaukenfahnen des Husaren-Regiments von Zieten



Jäger-Regiment zu Pferde (kgl. preuß.) Nr. 9

von Werner Tiefenbach

Auf Befehl Se. Majestät des Kaiser und Königs, wurde am 1. 10. 1913 (Stiftungstag) das kgl. preuß. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 9 errichtet. Als Garnison wurde Insterburg/Ostpr. bestimmt.

Zur Gründung des Regiments wurden von anderen Kavallerie-Regimentern einzelne Eskadrons und Offiziere abgegeben.

Das neue Regiment setzte sich zusammen:

Kommandeur:	Major von Koppelow	meckl. Dragoner-Regiment 17 Ludwigslust
Stabsoffiziere:	Major von Knobloch	hann. Train-Battl. 10 Hannover
	Rittmeister Frhr. v. Kottwitz	Dragoner Regt. von Bredow (1. schles.) Nr. 4, Lüben
1. Eskadron:	Rittmeister Kloß Wachtm. Mertinkus	1. Esk. Litth. Ulanen-Regt. Nr. 12, Insterburg
2. Eskadron:	Rittmeister Nasse Wachtm. Schulz	1. Esk. Ulanen-Regt. v. Schmidt (1. pomm.) Nr. 4, Thorn
3. Eskadron:	Rittmeister Frhr. v. Gienanth Wachtm. Gentzer	5. Esk. Jäger-Regt. z. Pf. Nr. 4, Graudenz
4. Eskadron:	Rittmeister von Papen Wachtm. Markoff	1. Esk. brandenbg. Dragoner- Regt. Nr. 2, Schwedt/O.
5. Eskadron:	Rittmeister Frhr. v. Stosch Wachtm. Raths	5. Esk. Grenadier-Regt. z. Pf. Frhr. v. Drefflinger (neumärk.) Nr. 3, Bromberg

Die Eskadrons rückten in Insterburg ein, obwohl von der Kaserne noch kein Stein stand. Einzelne Ställe näherten sich der Vollendung. Die Mannschaften wurden in hölzernen Baracken, die Pferde in Stallzelten untergebracht.

Uniformierung:

Über die Uniformierung ist schon viel geschrieben worden. Es ist mir gelungen, durch Befragen ehem. Regimentsangehöriger, für das Regiment Nr. 9 eine nahezu lückenlose Aufstellung zu geben. Die Abhandlung beschränkt sich nur auf die Teile der Uniform, über welche bisher nichts genaues bekannt war.

Das Regiment trug bereits die Felduniform.

Waffenrock (Uffz. u. Mannschaften)

Graugrünes Grundtuch mit hellgrünen Vorstößen an der Knopfleiste, um den Rocksäum, den Rockseitentaschen und Schoßtaschen. Der Kragen war abgerundet, hellgrün und mit Kollerborte besetzt. Die Achselklappen waren hellgrün, rot eingefäßt und mit roter Nummer. Die Aufschläge waren schwedisch, hellgrün und mit Kollerborte besetzt.

Die Kollerborte war grün und 30 mm breit. Außen je ein 1 mm breiter roter Streifen. In der Mitte ein 7 mm breiter roter Streifen, der zu beiden Seiten von einem 1 mm gelben Streifen eingefäßt war.

Die Knöpfe waren aus Tombak und führten die Königskrone.

Waffenrock (Offiziere)

Graugrün mit hellgrünen Vorstößen an der Knopfleiste, um den Rocksäum und den Schoßtaschen. (Keine Paspelierung der Rockseitentaschen!)

Der Kragen war abgerundet und hellgrün. Er war mit einer goldenen Kollertresse besetzt. Die beiden Außenstreifen waren rot.

* Die Aufschläge waren schwedisch und hellgrün. Sie waren ebenfalls mit einer goldenen Kollertresse besetzt.

Die Knöpfe waren vergoldet und blank (keine Krone).

Rockschlitz für Stichdegen war vorhanden.

Epauletts der Offz.: hellgrüne Tuchunterlage, goldener Halbmond mit einem 5 mm breiten Streifen (rot) innerhalb der Halbmonde.

Feldrock der Offiziere:

Wie vorstehend, statt der goldenen Kollertresse jetzt die Feldborte. Die Feldborte hatte je einen 1 mm breiten gelben Außenstreifen, dem ein 2 mm breiter roter Streifen folgte. Die Mitte der Borte war grün.

Die Knöpfe waren matt, vergoldet und führten die Königskrone.

Der Seitenschlitz für den Stichdegen und die Epaulettenhalter fielen fort.

Bandelier: Nur für Offz. braunes Lackleder mit jägergrüner Tuchunterlagen und hellgrünem Vorstoß, Beschläge golden (sonst wie Jäger z. Pf. 1—6).

Kartusche: nur Offz. braunes Lackleder mit vergoldetem Jagdhorn als Deckelzier.

Unterkoppel der Offz.: Vergoldeter Tressenbesatz mit hellgrünem Unterfutter.

Stulphandschuhe: wurden zur Parade und zum Kirchgang getragen.

Offiziere: braune Glasehandschuhe, Manschette: braunes Blankleder.

Uffz. u. Mannschaften: brauner Zwirnhandschuh, Manschette: braunes Leder

Säbelkoppel: braunes Leder mit Kavalleriekoppelschloß und Tragegerüst (letzteres wurde zur Parade nicht getragen).

Stiefel: schwarze Kavallerie-Einheitsstiefel.

Helm: Offiziere trugen den Jägerhelm mit vergoldeten Beschlägen und gewölbten Schuppenketten.

Uffz. u. Mannschaften: Dragonerhelm mit gelben Beschlägen.

Im Mai 1915 wurde der Jägerhelm auch für Uffz. u. Mannschaften geliefert. Die Beschläge waren kriegsmäßig aus grauem Zink. Die Spitze war abnehmbar. Statt der Schuppenketten trat der lederne Kinnriemen.

(Dazu ein ehem. Regimentsangehöriger: Das Regiment lag an der Szeszuppe an der russ. Grenze, als bei der Bagage große Kisten ankamen. In diesen Kisten waren die Jägerhelme. Sie wurden sofort ausgegeben.

Mit dieser Feststellung dürfte eine Legende, daß die Jäger-Regter 8—13 eigentlich Dragoner seien, endgültig zerstört sein. Der Dragonerhelm war nur ein Notbehelf. Als 1913 6 neue Regter aufgestellt wurden, hatte man die Jägerhelme mit den gelben Beschlägen zu spät bestellt (Angaben der Lieferfirma C. E. Juncker, Berlin, SO 36, Luisenstr. 32 die Herren Napp und Petsch).

Da aber genügend Dragonerhelme mit gelben Beschlägen vorhanden waren, rüstete man diese neuerstellten Jäger-Regter z. Pf. erst einmal damit aus. Gesagt werden muß noch, daß sich Se. Majestät persönlich sehr um die Uniform der Jäger-Regter z. Pf. gekümmert hat (s. hierzu „Der beharrliche Rittmeister“ v. Rauchhaupt).

Schabracken und Schabrunken: wie bei den anderen Jäger-Regimentern zu Pferde nur mit gelbem Besatz, Offiziere goldener Tressenbesatz.

Säbel: Offz. u. Portepee Uffz. Kürassierpallasch, Uffz. u. Mannschaften: Kavallerie-Dege M 89.

Standartengeschichte:

Am 1. 1. 1914 fand im Lichthof des Zeughauses zu Berlin die feierliche Weihe und Nagelung der Standarte statt. Vom Regiment wurden hierzu befohlen: Der Kommandeur, Major von Koppelow; der Adjutant: Leutnant Rehfeldt und der Standarten-träger, Uffz. Schulz.

Am 26. 1. 1914 wurde die Standarte durch den Divisionskommandeur dem Regiment feierlich übergeben. Die Standarte hatte das Muster 1906. Das ausgezaakte Standartenstück war von gemustertem grünen Damast mit schwarz-weißen Eckkeilen. Das Mittelstück war roter Brokat. Stickerei und Fransen golden.

Das Regiment rückte mit dieser Standarte bei Kriegsausbruch ins Feld, bis Fahnen und Standarten der Truppen zurückgenommen wurden.

Die Standarte befindet sich heute bei der Bundeswehrakademie in Hamburg.

Regimentsruf: Was glänzt dort vom Walde in Sonnenschein

Parademarsch im Schritt: Ich schieß den Hirsch im wilden Forst

Parademarsch im Trabe: Der Jäger aus Kurpfalz

Parademarsch im Galopp: Marsch im Galopp aus dem Nachtlager von Granada

Quellen: Regimentsgeschichte des Jäg. Regt. z. Pf. Nr. 9

Angaben ehem. Regimentsangehöriger

Bulgaria-Album: Fahnen und Standarten der alten Armee.

Die Kapellmeister des preußischen Gardekörps im 19. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg

Teil 4

Von Paul Spielhagen, Berlin,
ehem. Hoboist beim Kgl. Preuß. 2. Garde-Regiment z. F.
und Klaus Schlegel

5. Garde-Regiment zu Fuß

Oskar Tätsch, geb. Kupferhammer b. Müllrose 9. 1. 1868,
gest. Spandau 18. 8. 1928

Tätsch diente seit 1888 in den Kapellen des Leibregiments Nr. 8 in Frankfurt/Oder, beim 3. und 1. Garde-Regiment, bis er 1897 die Kapelle des neugegründeten 5. Garde-Regiments übernahm.

Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1

Christoph Michael Friebe, geb. 1792 (um 1817)

Friedrich Schick, geb. Berlin 6. 11. 1794, gest. ebd. 28. 11. 1860 — 1. 10.

1830—1847

Carl Liebig, geb. Schwedt/Oder 25. 7. 1808 + Berlin 1872 — 1847—1860

Johann Dannenfelzer, EK 2 für St. Privat 1870, geb. 1829,

gest. Berlin Februar 1886, 1860—1886

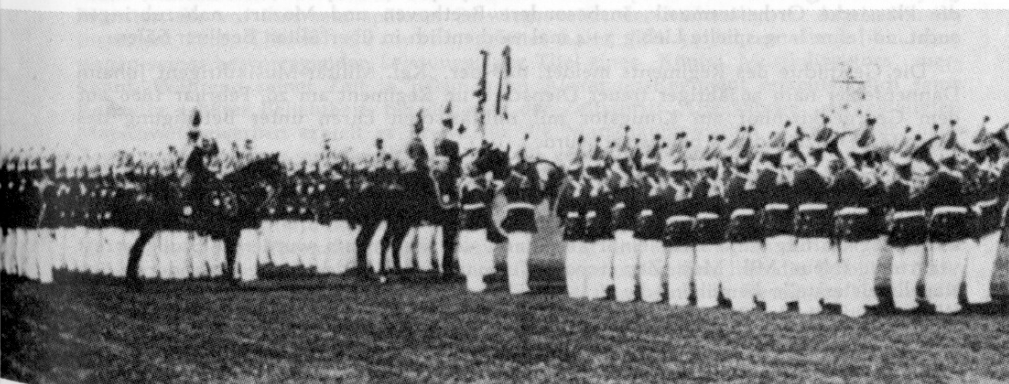
Julius Jaenisch, geb. Berlin 4. 11. 1854 + Berlin 12. 5. 1899, 11. 3. 1886—1899

Ernst Neumann, geb. Friedrichseck Prov. Posen 29. 5. 1869, 1899—1910

Fritz Brase, geb. Egestorf/Hann. 4. 5. 1875, gest. Dublin/Irland 1. 12. 1940,

1910—1918

Das Alexander-Regiment kann auf eine Reihe musikalisch glänzend begabter Kapellmeister zurückblicken. Friedrich Schick ward die Musik in die Wiege gelegt. Sein Vater war Konzertmeister bei der Berliner Oper, seine Mutter, Margarete Schick geb. Hamel, war eine gefeierte Sängerin der kgl. Oper. 1812 erwähnt die Berliner Presse erstmals den 18jährigen begeistert applaudierten Solo-Klarinettenisten des kgl. Kammerorchesters, Friedrich Schick. Von 1817 bis 1832 wirkt er als Stabshoboist beim 34. Inf. Rgt. in Stralsund. Nach zehnjähriger Stabshoboisten-Tätigkeit im Alexander-Regiment wird ihm der Titel eines Kgl. Musikdirektors verliehen. Nach seiner Verabschiedung wirkt er wieder im kgl. Kammerorchester. Sein Geschwindmarsch nach Motiven aus der Oper „Die Stumme von Portici“ von Auber ging in die Armeemarschsammlung ein.



1898 — Herbstparade



etwa 1908: Berlin — Kaiser Alexander Garde-Gren. Rgt. Nr. 1
Musikkorps — Musikdiregent: Ernst Neumann

Carl Liebig legte seine ganz Dienstzeit als Musiker im Alexander-Regiment zurück. Bei seinem Ausscheiden 1860 erhält er den Titel eines kgl. Musikdirektors „wegen seiner Verdienste um die klassische Musik als Volksmusik“. Seine Kapelle begleitete alle Konzerte der Singakademie und die bekannter in Berlin auftretenden Künstler. In seinen gut besuchten Konzerten fördert er junge unbekannte Komponisten. Nach seiner Verabschiedung ist er kgl. Rechnungsrat beim Berliner Hauptsteueramt, und gründet aus 40 ehem. Militärmusikern eine „Symphonie-Kapelle“, die den Berlinern die klassische Orchestermusik, insbesondere Beethoven und Mozart, nahezubringen sucht. 20 Jahre lang spielte Liebig 3–4 mal wöchentlich in überfüllten Berliner Sälen.

Die Geschichte des Regiments meldet, daß der „Kgl. Militär-Musikdiregent Johann Dannenfelzer nach 36 jähriger treuer Dienstzeit im Regiment am 26. Februar 1886 auf dem Georgenkirchhof am Königstor mit militärischen Ehren unter Beteiligung des gesamten Offizierkorps“ beigesetzt wurde.

Obermusikmeister Neumann's Verhalten gegenüber seinen Hoboisten beschäftigte zweimal das Kriegsgericht der 2. Gardedivision: Kasernenhofon habe in der Kapelle geherrscht, Günstlingswirtschaft. Ein Verfahren gegen Neumann endete mit disziplinarischer Bestrafung, und auch ein Hauptmann des Regiments wurde zu Stubenarrest verurteilt. (Neue Mil. Mus. Ztg. 1909). Neumann mußte sich um eine anderweitige Kapellmeisterstelle bemühen, die er schließlich 1910 in Danzig beim neugegründeten Westpr. Fußart. Rgt. Nr. 17 fand.

Fritz Brase, aus bauerlichem hannoverschen Geschlecht stammend, erlernte schon in jungen Jahren eine Reihe von Instrumenten und besuchte die Konservatorien in Hannover und Leipzig. Kurze Zeit nach der Aufnahme des 18 jährigen 1893 im Musikkorps der Bückeburger Jäger als Waldhornist, fand er auch als Geiger Aufnahme in der fürstl. Hofkapelle. Hofkapellmeister Sahla nahm ihn als Pianisten mit auf Konzertreisen und ernannte ihn zum „stellvertretenden Hofkapellmeister“. Noch nicht volljährig schrieb er eine „Militär-Festouvertüre“ und mehrere andere Kompositionen. Ohne Prüfung gelangte er zum Hochschulstudium in Berlin. Während zweier Semester

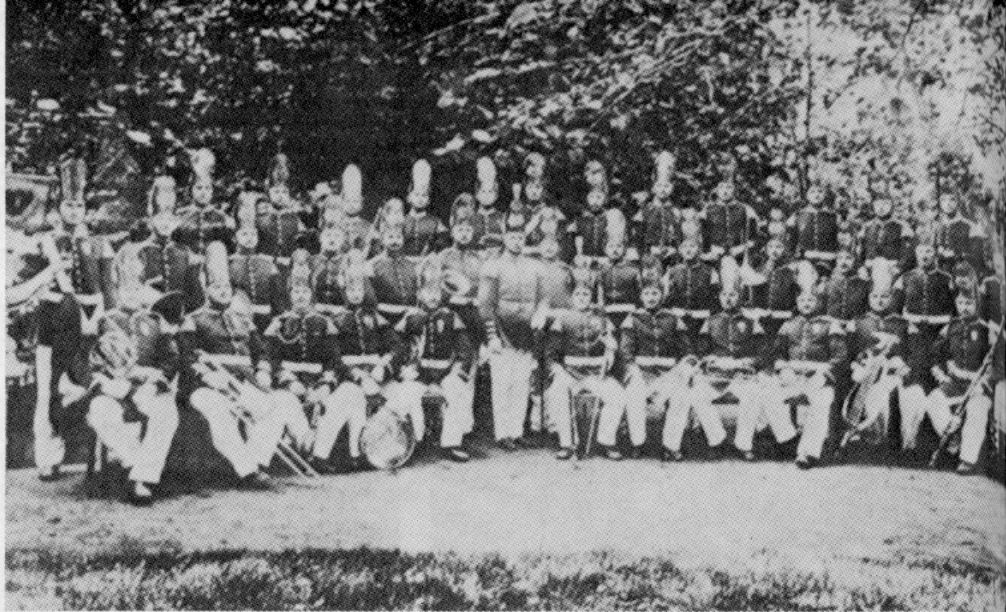


Fritz Brase um 1910



und als irischer Musikinspizient

in der Meisterklasse von Max Bruch entstanden neue sinfonische Werke. Am 1. 6. 1906 zum Musikmeister befördert, übernahm er die Kapelle des Inf. Rgts. Nr. 13 in Münster, die vor ihm sein späterer Schwiegervater, der nachmalige 1. Armee-Musikinspizient Prof. Theodor Grawert, geleitet hatte. Mit 34 Jahren wurde ihm 1909 wegen seiner hervorragenden Leistungen der Titel eines „Königl. Musikdirektors“ zuerkannt. Während seiner Zeit in Berlin beim Alexander-Regiment erfreuten sich seine Konzerte größter Beliebtheit. Bei den von der Zeitschrift „Die Woche“ veranstalteten Marschwettbewerben erhielt er Preise für die Marschkomposition „Große Zeit, neue Zeit“ und „Exzellenz von Bernhadi“. 1914/18 verbrachte er mit seinen Musikern beim Regiment im Felde. Nach dem Kriege leitete er zunächst eine Berliner Polizeikapelle sowie ein Musikkorps ehemaliger Militärmusiker und zeitweilig das „Philharmonische Blasorchester“. Mehrere Anträge aus der Schweiz, Argentinien und Mexiko lehnte er ab. Am 1. 1. 1923 übernahm er als Musikinspizient das Musikwesen der neugebildeten irischen Armee in Dublin. Im Range eines Obersten unterstand ihm die Dubliner Militärmusikschule. Die von ihm 1927 gegründete „Philharmonische Gesellschaft“ umfaßte ein Orchester von 80 Mann und einen Chor von 300 Mitgliedern. Unter den vielen Sinfoniekonzerten führte er nach siebenjähriger Pause erstmals Beethovens „Neunte“ wieder auf. Zahlreich sind seine Kompositionen aus dieser Zeit und noch heute spielen die deutschen Rundfunkorchester häufig seine „Irische Suite“. Zu seinem 60. Geburtstag verlieh ihm sein Vaterland den Professortitel. Er fand seine letzte Ruhe 1940 auf dem St. Jerome-Friedhof zu Dublin, auf dem die berühmtesten Persönlichkeiten der irischen Geschichte begraben liegen. Die „Irish Times“ schrieb anlässlich seines Todes: „Als Brase 1923 nach Irland kam, war er eine hervorragende Persönlichkeit der deutschen Militärmusik, vielleicht der größte Militärmusiker.“



Juni 1913: Fritz Brase mit der Kapelle des „Alexander“-Rgts.

Die letzten Tage des Königlich Preußischen Ersten Garde-Regiments zu Fuß und der Übergang seiner Tradition in die Reichswehr

von Karl Redlin

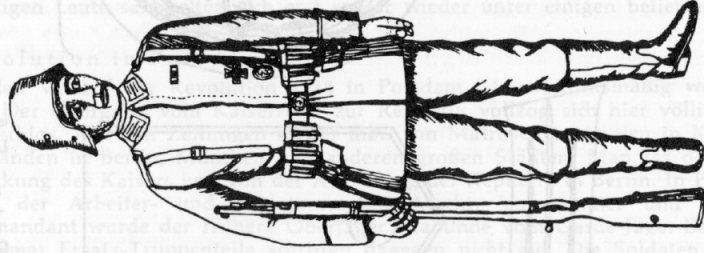
(Bildbeilagen 1 und 2/1970)

Rückkehr des Regiments aus dem Felde

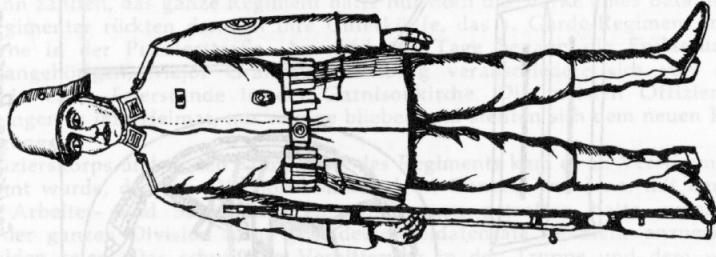
Das in über 100 Schlachten und Gefechten des Weltkrieges hochbewährte Regiment hatte seinen letzten Großkampf vom 1.—3. November 1918 in der Gegend von Day. Infolge der hohen blutigen Verluste von 300 Mann und der wegen des nassen Wetters zahlreichen Grippekranken verfügte das Regiment noch über etwa 302 Gewehrträger. Da die Stellungen bei den fortgesetzten Angriffen der Gegner unhaltbar geworden waren und die deutschen Truppen schwere Verluste erlitten hatten, nahm die O.H.L., um Truppen zu sparen, eine Verkürzung und Zurücknahme der Front bis hinter die Antwerpen-Maas-Stellung vor. Befehlsgemäß traten die Regimenter den Rückmarsch unter ständigen Nachhutkämpfen an und das 1. Garde-Regiment erreichte am 7. November eine Stellung zwischen Sedan und Charleville. Hier kam es bei Vignemeuse am 10. November zum letzten Sturmangriff des Regiments auf die Höhe 249, die zurückerobert wurde. Mit dieser glänzenden Waffentat beschloß das ruhmreiche Regiment am letzten Tage des Weltkrieges seine Kampfhandlungen und zugleich seine glorreiche Geschichte.

Bereits am 5. November 1918 war Befehl ergangen, die 1. Garde-Infanterie-Division für einen Einsatz in Berlin zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung herauszuziehen. Der Truppenmangel der letzten Tage des Krieges verhinderte aber die Ausführung dieses Befehls.

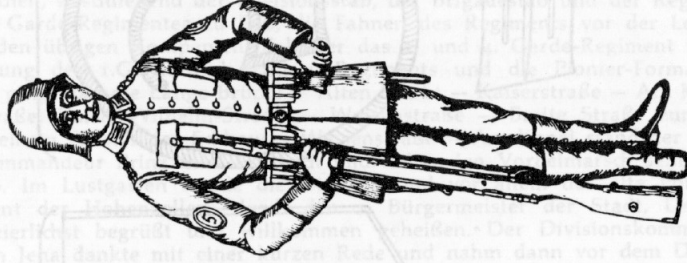
Am 11. November 1918 ab 11 Uhr vormittags war Waffenstillstand und Waffenruhe an der ganzen Westfront. Gleichzeitig kamen Nachrichten vom revolutionären Umsturz in der Heimat, die die Truppe schwer bedrückten. Am Nachmittag versammelte



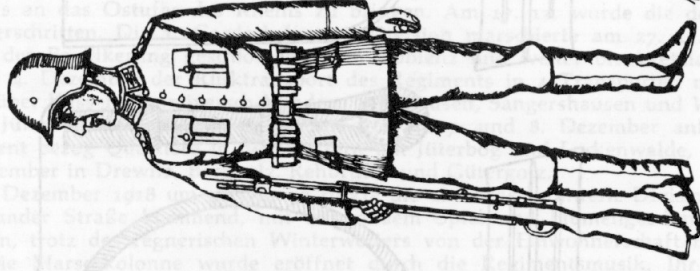
1. Garde-Regt. zu Fuß
November 1918



Freikorps Potsdam
Halb-Btl. 1. Garde-Regt. zu Fuß
12.1. - 30.4. 1919



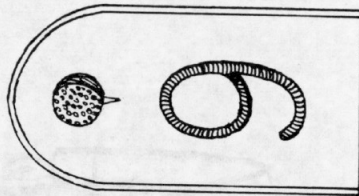
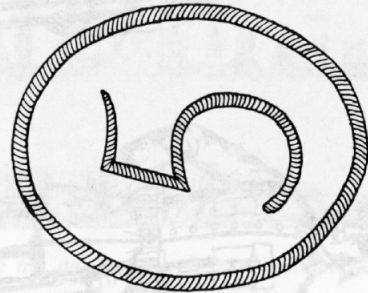
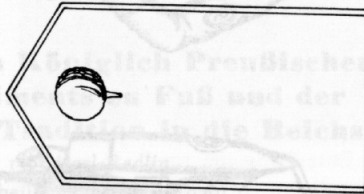
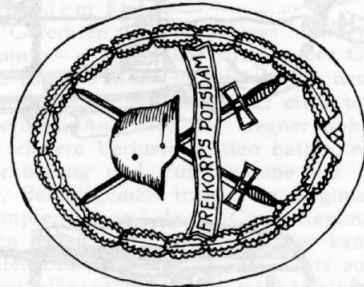
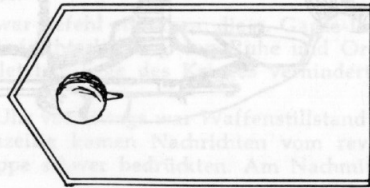
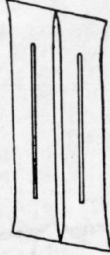
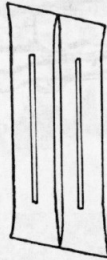
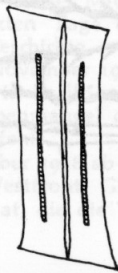
Reichswehr-Inf.-Rgt. 5
(Graf Stillefried)
1.5.1919 - März 1921



(Preuß.) Infanterie-Regiment Nr. 9
ab März 1921

Das Kgl. Preuß. Erste Garde-Regiment zu Fuß und seine Tradition

Bildbeilage 2/1970



1. Garde-Regt. zu Fuß
November 1918

Freikorps Potsdam
Halb-Bataillon 1. Garde-Regiment zu Fuß

Reichswehr-Inf.-Regiment 5
(Graf Stillfried)

(Preuß.) Inf.-Regt. Nr. 9
ab März 1921

12.1. - 30.4.1919

1.5.1919 - März 1921

des Regimentskommandeur Major Graf zu Eulenburg die Reste des Regiments um sich und sprach den Offizieren, Grenadieren und Füsilieren seinen Dank für ihre Hingabe und Treue aus. Die Ansprache endete mit einem Gedenken an den hohen Chef des Regiments, S. M. den Kaiser.

Am 12. November trat die 1. Garde-Infanterie-Division den Rückmarsch in die Heimat an, der schnell vor sich gehen mußte, weil die Sieger der O.H.L. nur eine kurze Frist gelassen hatten, um Frankreich und Belgien zu räumen und alle deutschen Truppen bis an das Ostufer des Rheins zu bringen. Am 17. 11. wurde die deutsche Grenze überschritten. Die 1. Garde-Infanterie-Division marschierte am 27. 11. unter dem Jubel der Bevölkerung geschlossen durch Koblenz und weiter bis Wetzlar, von wo aus am 4. Dezember der Rücktransport des Regiments in 4 Transporten mit der Eisenbahn über Kassel, Hannoversch-Minden, Nordhausen, Sangershausen und Wittenberg nach Jüterbog erfolgte, wo die Transporte am 7. und 8. Dezember ankamen. Das Regiment bezog Quartiere in den Dörfern um Jüterbog und Luckenwalde, zuletzt am 10. Dezember in Drewitz, Bergholz, Rehbrücke und Gütergotz.

Am 11. Dezember 1918 um 11 Uhr 30 rückte die 1. Garde-Infanterie-Division, von der Saarmunder Straße kommend, mit klingendem Spiel und blumengeschmückt in Potsdam ein, trotz des regnerischen Winterwetters von der Einwohnerschaft herzlich begrüßt. Die Marschkolonne wurde eröffnet durch die Regimentsmusik. Ihr folgte die 3. Eskadron des Leib-Garde Husaren-Regiments mit wehenden weiß-schwarzen Lanzenfähnchen, anschließend der Divisionsstab, der Brigadestab und der Regimentsstab des 1. Garde-Regimentes zu Fuß, die Fahnen des Regiments vor der Leibkompanie und den übrigen Kompanien, dahinter das 2. und 4. Garde-Regiment zu Fuß, eine Abteilung des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments und die Pionier-Formationen. Der Marsch ging über die Lange Brücke — Alten Markt — Kaiserstraße — Am Kanal — Nauener-Straße, Kaiser-Wilhelm-Straße — Waisenstraße — Breite Straße zum Lustgarten. An einem Fenster des Eckhauses Waisenstraße — Am Kanal stand der frühere Divisionskommandeur Prinz Eitel Friedrich und nahm den Vorbeimarsch seiner alten Division ab. Im Lustgarten wurde die Division und vor allem das alte Potsdamer Hausregiment der Hohenzollern durch den 2. Bürgermeister der Stadt, Dr. Arno Rauscher feierlichst begrüßt und willkommen geheißen. Der Divisionskommandeur General von Jena dankte mit einer kurzen Rede und nahm dann vor dem Denkmal König Friedrich Wilhelms I. den letzten Vorbeimarsch der Division ab. Tiefen Eindruck machte das zahlenmäßig schwache 1. Garde-Regiment, dessen Kompanien höchstens 20—30 Mann zählten, das ganze Regiment hatte nur noch die Stärke eines Bataillons.

Die Regimenter rückten dann in ihre Unterkünfte, das 1. Garde-Regiment in seine alte Kaserne in der Priesterstraße. Am nächsten Tage begann die Entlassung der Regimentsangehörigen, Major Graf zu Eulenburg verabschiedete sich von seinem Regiment in einer Feierstunde in der Garnisonkirche. Die meisten Offiziere und Soldaten gingen in ihre Heimat, nur wenige blieben und stellten sich dem neuen Regime zur Verfügung.

Im Offizierskorps und in den Kompanien des Regiments kam es zu Verstimmungen, weil bekannt wurde, daß der Divisionskommandeur, General von Jena, mit der Stadt und dem Arbeiter- und Soldatenrat ein Abkommen getroffen hatte, wonach die bisher in der ganzen Division nicht geduldeten Soldatenräte nunmehr anzuerkennen und zu bilden seien. Das schuf eine Verbitterung in der Truppe und dem wird es zugeschrieben, daß beim 1. Garde-Regiment zu Fuß kein geschlossener Übertritt des Regiments oder von Teilen desselben zu den Freikorps erfolgte. Die staatsstreuen und aufbauwilligen Leute sammelten sich erst später wieder unter einigen beliebten Offizieren.

Die Revolution in Potsdam

Über den Verlauf der Revolution 1918 in Potsdam ist verhältnismäßig wenig zu berichten. Der Übergang vom Kaiserreich zur Republik vollzog sich hier völlig ruhig und geräuschlos. Aus den Zeitungen erfuhr man von Matrosenmeutereien in Kiel und von Aufständen in Berlin, München und anderen großen Städten. Man las dann von der Abdankung des Kaisers und von der Ausrufung der Republik in Berlin. In Potsdam übernahm der Arbeiter- und Soldatenrat die Macht, Vorsitzender und zugleich Stadtkommandant wurde der frühere Oberjäger Klubunde vom Garde-Jäger-Bataillon. Die Potsdamer Ersatz-Truppenteile schritten dagegen nicht ein. Die Soldaten gingen entweder nach Hause oder machten mit den Revolutionären gemeinsame Sache und bildeten Soldatenräte. Wildgewordene Soldateska zerschlug Kasernenmobilar, plünderte

in den Kasernen alles, was mitnehmerswert war und versuchte Bettzeug und Wäsche auf den Straßen zu verkaufen.

Die Kaiserin befand sich in diesen kritischen Tagen im Neuen Palais bei Potsdam. Ihr zu Ehren wehte auf dem Palais wie immer die rote Standarte der Kaiserin. Die Wachen wurden von jungen Soldaten eines Ersatz-Bataillons aus der Augusta-Viktoria-Kaserne in Potsdam-Eiche gestellt. Dieselben Soldaten, die noch am 8. November den Wachdienst vorschriftsmäßig versahen und die notwendigen Ehrenbezeugungen zur Zufriedenheit ausführten, waren durch die Propaganda des Soldatenrats am 9. November derartig demoralisiert und fanatisiert, daß sie die Standarte der Kaiserin hohnlachend herunterrissen und zerfetzten. Und dann zogen diese Leute, entgegen aller bisherigen Übung ab, rauchend und das Gewehr umgehängt und schlugen sich zu dem großen Haufen. Für sie war der Krieg zu Ende.

Am Rathaus, auf der Langen Brücke und auf öffentlichen Gebäuden wurden rote Fahnen gehißt. Ein Aufruf des Arbeiter- und Soldatenrats rief die Potsdamer Bevölkerung zu einer Kundgebung im Lustgarten auf. Diese fand vor der Engelstreppe des Stadtschlusses statt und war nur schwach besucht. Die Potsdamer Bevölkerung war von jeher konservativ und Neuerungen wenig zugänglich. Es sprachen einige bekannte Genossen der Sozialdemokratischen Partei, verkündeten die Revolution und das nunmehr anbrechende goldene Zeitalter für alle bis dahin unterdrückten Arbeiter, Bauern und Soldaten. Parolen wie „Nie wieder Krieg“ und sonstige damals übliche Sprüche haben nicht gefehlt. Nach dieser Versammlung ging alles wieder ruhig nach Hause, ohne daß es zu einer Kundgebung oder zu einem Demonstrationzug gekommen wäre. Die vier Potsdamer Jugend-Kompanien, die sich in vormilitärischer Ausbildung befanden, traten in dieser Zeit auch nicht in Erscheinung und wurden später vom Magistrat aufgefordert, ihre Ausrüstungsstücke abzuliefern. Da die Plünderungen und der Verkauf von heereigenen Sachen nicht nachließ, erschienen bald Ankündigungen, daß das Plündern verboten sei und mit dem Tode bestraft würde.

(Fortsetzung folgt)

Dragoner-Regiment König Carl I. von Rumänien (1. Hannoversches) Nr. 9 und Westfälisches Ulanen-Regiment Nr. 5

*Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte
von Reinhold Redlin-Fluri*

Dragoner-Regiment König Carl I. von Rumänien

(1. Hannoversches) Nr. 9

Formationsgeschichte

Das Regiment wurde mit AKO vom 27. 6. 1866 zum 30. 10. 1866 errichtet. Die 1. Eskadron aus der 5. Eskadron des Garde-Kürassier-Regiments, die 2. aus der 5. Eskadron des 1. Garde-Dragoner-Regiments (ab 23. 1. 1901: 1. Garde-Dragoner-Regiment Königin Viktoria von Großbritannien und Irland), die 3. aus der 5. Eskadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments (ab 18. 5. 1896: 2. Garde-Dragoner-Regiment Kaiserin Alexandra von Rußland) und die 4. Eskadron aus der 5. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments (ab 19. 6. 1888: Leib-Garde-Husaren-Regiment). Zum 1. 10. 1908 Abgabe der 2. Eskadron zur Errichtung der 2. Eskadron Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5 (Mühlhausen i. E.).

Regimentsbezeichnungen

Chef: 30. 8. 1880 — 10. 10. 1914 König Carl I. von Rumänien (1866—1881 Fürst von Rumänien, 1881—1914 König von Rumänien). Er wurde am 20. 4. 1839 in Sigmaringen geboren und verstarb am 10. 10. 1914 in Sinaia (Rumänien).

27. 6. 1866 — 1867 Dragoner-Regiment Nr. 9

7. 11. 1867 — 1907 1. Hannoversches Dragoner-Regiment Nr. 9

1. 1. 1907 — 1918 Dragoner-Regiment König Carl I. von Rumänien

(1. Hannoversches) Nr. 9

Standort: Metz.

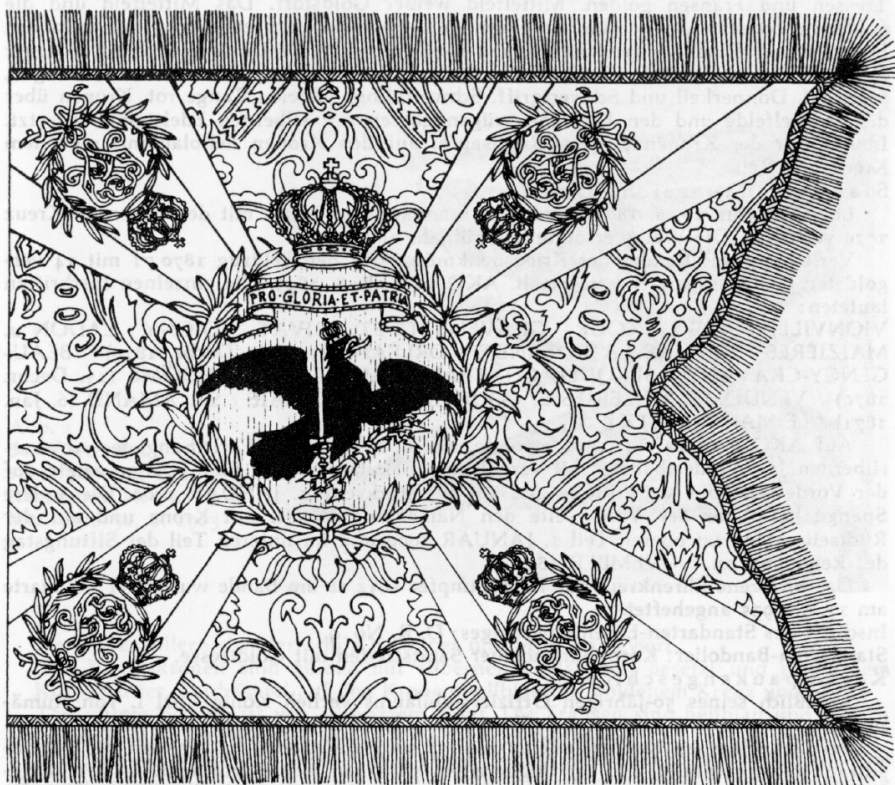


Abb. 1 Standartenmuster 1890 für die Dragoner-Regimenter Nr. 5–16

Lt. AKO vom 24. 1. 1899 sollte das Regiment als eins angesehen werden mit dem vormaligen Königlich Hannoverschen Regiment Herzog von Cambridge-Dragoner mit dem Stiftungstag 25. 11. 1805.

Dieses Regiment wurde am 25. 11. 1805 als 3. Husaren-Regiment der Königlich Deutschen Legion (King German Legion) errichtet. 1816: 3. oder Göttingisches Husaren-Regiment. 1817: Göttingisches Husaren-Regiment. 1828: Göttingisches Regiment Herzog von Cambridge-Husaren. 1833: 1. Division des 3. Regiments Herzog von Cambridge-Dragoner. 1837: 3. Regiment Herzog von Cambridge-Dragoner 1848: Regiment Herzog von Cambridge-Dragoner.

Standartengeschichte

Mit AKO vom 24. 6. 1867 wurde dem Regiment eine neue Standarte verliehen, welche am 3. 7. 1867 in Potsdam geweiht und am 5. 7. 1867 dem Regiment in Osnabrück übergeben wurde. Sie wurde bis 1918 geführt. (Abb. und Farbbeschreibung siehe Bildbeilage 1/1968 bzw. Seite 39 der ZfH Nr. 216.)

Während des Manövers 1885 zerbrach die Standartenstange und wurde mit Kriegsministerial-Verfügung vom 20. 10. 1885 durch eine neue ersetzt.

Für den Fall einer Standartenerneuerung war das Muster nach Abb. 1 vorgesehen. Die Farben waren wie folgt festgelegt.

Grundtuch weißer, geblümter Seidendamast mit schwarz-weiß-schwarzen Eckkeilen. Tressen und Fransen golden. Mittelfeld weißer Goldstoff. Das Mittelfeld und die goldenen Ecknamenszüge sind umgeben von goldenen Lorbeerzweigen mit goldenen Früchten und Bandschleifen. Spruchband weiß mit goldener Umrandung und goldener Inschrift PRO GLORIA ET PATRIA. Adler schwarz mit goldener Krone, Fängen, Schnabel, Donnerkeil und Schwertgriff. Schwertklinge silbern; Zunge rot. Kronen über dem Mittelfelde und den Ecknamenszügen golden mit silbernen Edelsteinen besetzt. Innenfutter der Kronen purpur. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz und Reif.

Standartenauszeichnungen

Lt. AKO vom 16. 6. 1871 wurde der Standarte die Spitze mit dem Eisernen Kreuz 1870 verliehen. Die Weihe erfolgte im Frühjahr 1872.

Verleihung des Bandes der Kriegsdenkmünze für den Feldzug 1870/71 mit 14 vergoldeten Gefechtsspangen erfolgte lt. AKO vom 18. 8. 1895. Die einzelnen Inschriften lauteten:

VIONVILLE-MARS LA TOUR / GRAVELOTTE-ST. PRIVAT / JOIGNY / LADON u. MAIZIÈRES / BEAUNE LA ROLANDE / ORLÉANS (3. u. 4. Decbr. 1870) / BEAUGENCY-CRAVANT / SERQUEU CHÂTEAU u. MORTAIS / VENDÔME (15. Decbr. 1870) / VENDÔME, TUILERIES u. COURTIRAS / MONNAIE / ST. AMAND (6. Jan. 1871) / LE MANS / METZ /

Auf AKO vom 14. 12. 1899 erfolgte, am 1. 1. 1900, die Verleihung des schwarz-silbernen Jahrhundertbandes mit vergoldeten Säkularspangen. Eine Spange zeigte auf der Vorderseite die Kaiserkrone und auf der Rückseite 1. JANUAR 1900. Die andere Spange hatte auf der Vorderseite den Namenszug W. II. mit Krone und auf der Rückseite stand im oberen Teil 1. JANUAR 1900 und im unteren Teil der Siftungstag des Regiments 25. NOVEMBER 1805.

Das bronzene Ehrenkreuz für Frontkämpfer 1914/18 am Bande wurde der Standarte am 17. 3. 1935 angeheftet.

Inschrift des Standarten-Erkennungsringes: D. R. No. 9.

Standarten-Bandolier: Kornblumenblauer Samtstreifen mit Goldtresse.

Kesselpaukengeschichte

Anlässlich seines 50-jährigen Offiziersjubiläums verlieh König Carl I. von Rumänien dem Regiment am 1. 1. 1907 silberne Kesselpauken und Parade-paukenfahnen.

Bei den silbernen Kesselpauken (Abb. 5) sind die Kloben, in welchen die Stimm-schrauben eingewindet sind, zu flugbereiten, silbernen Adlern ausgebildet. Der königliche Namenszug zeigt oberhalb eine Königskrone und unterhalb steht auf einem Bande

CARL I. KÖNIG V. RUMÄNIEN

SEINEM PREUSSISCHEN

DRAGONER-REGIMENT No. 9

1880

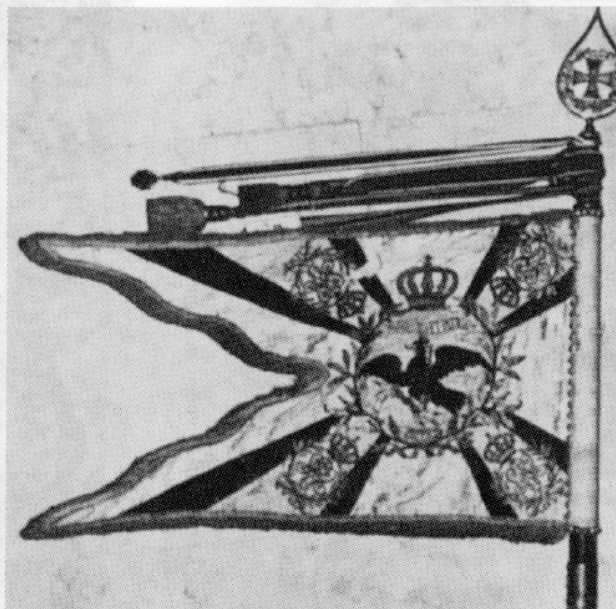
1907

Bei den von Kunststicker Rudolf Thiele entworfenen und ausgeführten Parade-paukenfahnen (Abb. 3) ist der obere Behang von hellblauem Samt mit breiter, weißer Borte besetzt. Ebenso ist die obere Borte, an welchen die Schnallriemen befestigt sind, weiß.

Die einzelnen Felder zeigen zweimal den goldbewehrten, schwarzen Adler auf goldgerändertem Silberschild und darum ist die Kette und das Kreuz des Schwarzen Adlerordens in Originalfarben gestickt. Die Namenszüge des Königs Carl I. von Rumänien und Kaiser Wilhelms II. sind silbern. Das Mittelfeld zeigt das gevierte Wappen des Königreichs Rumänien mit Herzschild und darum silberne Lorbeerblätter. Das Wappen setzt sich zusammen aus:

1. Fürstentum Walachei: In Blau ein goldener gekrönter Adler mit einem silbernen Kreuz im Schnabel, im rechten Fang ein silbernes Schwert mit goldenem Griff, im linken Fang ein goldenes Scepter haltend, im rechten Obereck von einer goldenen Sonne begleitet.
2. Fürstentum Moldau: In Rot ein goldener Auerocksenkopf mit sechsstrahligem silbernen Stern zwischen den Hörnern, im linken Obereck von einem silbernen Halbmond begleitet.
3. Banat Krajowa: In Rot ein aus goldener Krone wachsender, gekrönter goldener Löwe, einen sechsstrahligen, silbernen Stern zwischen den Pranken haltend.
4. Dobrudscha: In Blau zwei einwärts gekehrte goldene Delphine, die Schwänze aufwärts gerichtet.

Abb. 2
Standarte des
Westfälischen Ulanen-
Regiments Nr. 5.
Verliehen 30. 8. 1903



Der hohenzollernsche Herzschild ist Silber und Schwarz geviert.

Die Königskronen sind golden mit silbernen Edelsteinen besetzt und purpurnem Kronenfutter. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz und Reif.

Der untere Behang ist von schwarzem Samt. Die Fransen sind hellblau und silbern gehalten. Fransen der Quasten weiß mit hellblauen Wülsten.

Für den gewöhnlichen Dienst waren Dienstpaukenfahnen (Abb. 6) vorhanden. Die Behänge entsprachen dem üblichen Linienmuster und zeigten dreimal den Namenszug Seiner Majestät des Kaisers und Königs und dreimal den Wappenadler auf kornblumenblauem Tuch. Die Stickerei und Fransen waren analog den Paradedpaukenfahnen von weißer und gelber Wolle.

Westfälisches Ulanen-Regiment Nr. 5

Formationsgeschichte

Dieses Regiment wurde am 7. 3. 1815 (Stiftungstag) errichtet und zwar die 1. Eskadron aus der 3. Eskadron des Schlesischen Ulanen-Regiments — ab 27. 1. 1889: Ulanen-Regiment von Katzler (Schlesisches) Nr. 2 —, die 2. aus der 3. Eskadron des Brandenburgischen Ulanen-Regiments — ab 27. 1. 1889: Ulanen-Regiment Kaiser Alexander II von Rußland (1. Brandenburgisches) Nr. 3 — und die 3. Eskadron aus der 2. Eskadron des Großherzoglich Bergischen Husaren-Regiments. Die 4. Eskadron wurde 1816 aus Mannschaften des Regiments gebildet. Am 7. 5. 1860 wurde die 2. Eskadron der 3. Eskadron des kombinierten Ulanen-Regiments (ab 4. 7. 1860: 2. Pommersches Ulanen-Regiment Nr. 9) abgegeben, ebenso am 27. 9. 1866 Abgabe der neu gebildeten 5. Eskadron zur Bildung der 1. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 16 — ab 27. 1. 1889: Ulanen-Regiment Hennigs von Treffenfeld (Altmärkisches) Nr. 16. Zum 1. 10. 1908 Abgabe der 1. Eskadron zur Bildung der 1. Eskadron Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5 (Mühlhausen i. E.) und zum 1. 10. 1913 Abgabe der 4. Eskadron zur Bildung der 1. Eskadron Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 8 (Trier).

Regimentsbezeichnungen

- | | |
|--------------------|-------------------------------------|
| 7. 3. 1815 — 1816 | 5. Ulanen-Regiment |
| 5. 11. 1816 — 1823 | 5. Ulanen-Regiment (Westfälisches) |
| 10. 3. 1823 — 1860 | 5. Ulanen-Regiment |
| 4. 7. 1860 — 1918 | Westfälisches Ulanen-Regiment Nr. 5 |

Chef: 23. 11. 1890 — 17. 11. 1905 Großherzog Adolf von Luxemburg, Herzog von Nassau.

Standort: Düsseldorf.

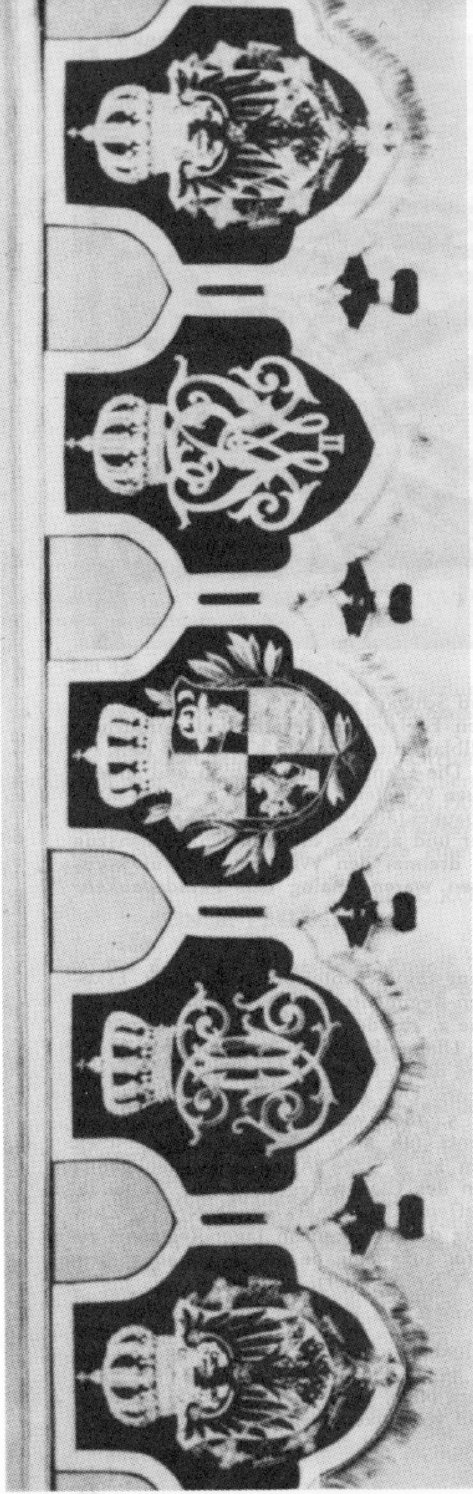


Abb. 3 Paradepaukenfahne des Dragoner-Regiments König Carl I. von Rumänien
(1. Hannoversches) Nr. 9. Verliehen am 1. 1. 1907.

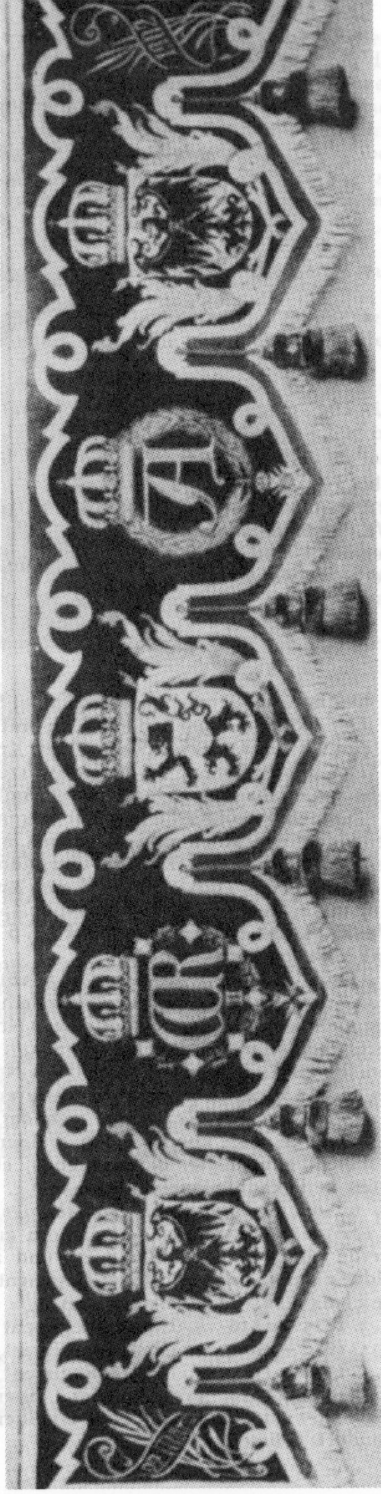


Abb. 4 Paradepaukenfahne des Westfälischen Ulanen-Regiments Nr. 5.
Verliehen am 22. 3. 1902 von Großherzog Adolf von Luxemburg, Herzog von Nassau.

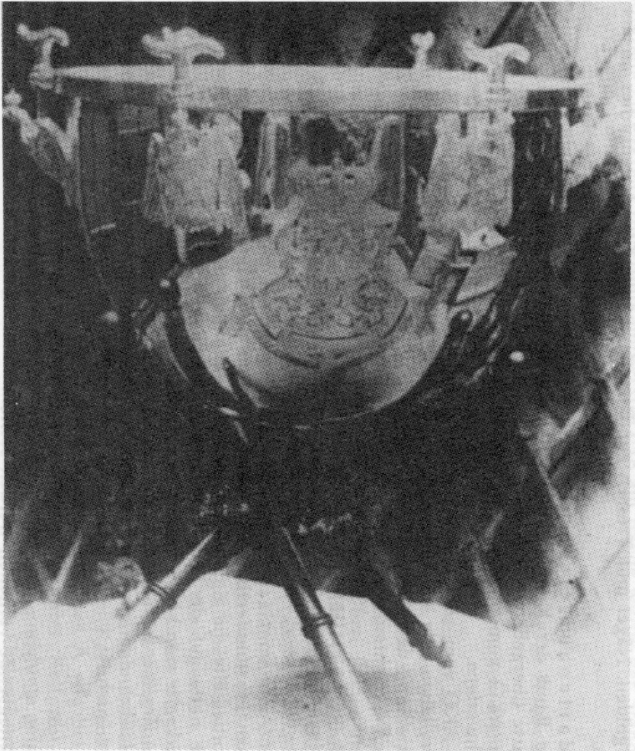


Abb. 5 Silberne Kesselpauke



Abb. 6 Kesselpauker mit den Dienst-
paukenfahnen

Mit AKO vom 5. 10. 1814 und 15. 6. 1815 wurde dem Regiment eine neue Standarte verliehen, die am 29. 12. 1815 in Torgau geweiht wurde. (Vergl. Abb. 1 im später erscheinenden Artikel über Hus. 7.)
Farbangaben zu der Standarte

Grundtuch schwarz. Fransen und Tressen silbern. Mittelfeld orange. Spruchband hellblau mit goldener Umrandung und goldener Inschrift „PRO GLORIA ET PATRIA“. Adler schwarz mit goldener Krone, Fängen, Schnabel, Donnerkeil und Schwertgriff. Schwertklinge silbern; Zunge rot. Eckkeile schwarz wie Grundtuch. Lorbeerzweige um Mittelfeld und den goldenen Ecknamenszügen silbern mit roten Früchten. Tressen in den Ecken (Eckkeile darstellend) silbern. Bandschleifen der Zweige golden. Kronen über dem Mittelfeld und den Ecknamenszügen golden mit silbernen Edelsteinen. Edelsteine am Stirnreif der Mittelfeldkrone von links nach rechts abwechselnd rot-hellblau-rot-hellblau-rot. Innenfutter der Kronen golden. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz, Reif und Einfassung.

Standartenstange schwarz mit goldener Verzierung und Flammen. Standartenspitze golden (EK schwarz mit silberner Einfassung). Ebenso sind die Nägel und Tressen zur Befestigung des Standartentuches an der Stange golden.

Die während der Besatzung des Kurfürstentums Hessen im Jahre 1850 zerbrochene Stange wurde lt. Kriegsministerial-Verfügung vom 1. 3. 1854 durch eine neue ersetzt.

Am 30. 8. 1903 wurde das Standartentuch erneuert (Abb. 2). Die Nagelung erfolgte in der Ruhmeshalle und die Weihe im Lichthof des Zeughauses zu Berlin.
Farbangaben zur Standartenabbildung Nr. 2

Grundtuch weißer, geblümter Seidendamast. Fransen und Tressen silbern. Mittelfeld weißer Silberstoff. Eckkeile schwarz-weiß-schwarz. Eckmedaillons weiß wie Eckkeile. Das Mittelfeld und die silbernen Ecknamenszüge sind von silbernen Lorbeerzweigen und ebensolchen Früchten umgeben. Bandschleifen silbern. Spruchband weiß mit silberner Umrandung und silberner Inschrift „PRO GLORIA ET PATRIA“. Adler schwarz mit goldener Krone, Fängen, Schnabel, Donnerkeil und Schwertgriff. Schwertklinge silbern; Zunge rot. Kronen über dem Mittelfeld und den Ecknamenszügen silbern mit ebensolchen Edelsteinen. Innenfutter der Kronen purpur. Reichsapfel hellblau mit silbernem Kreuz und Reif.

Standartenstange schwarz mit versilberten Metallschienen und Flammen. Standartenspitze golden. Nägel und Tressen zur Befestigung des Standartentuches an der Stange silbern.

Standartenauszeichnungen

Das Band der Kriegsdenkmünze für den Feldzug 1813/14 wurde direkt mit der Standarte übergeben.

Mit AKO vom 12. 12. 1866 Verleihung des Bandes des Erinnerungskreuzes 1866 mit Schwertern.

Lt. AKO vom 16. 6. 1871 wurde der Standarte die Spitze mit dem Eisernen Kreuz 1870 verliehen. Die Weihe erfolgte im Frühjahr 1872.

Verleihung des Bandes der Kriegsdenkmünze für den Feldzug 1870/71 mit 10 vergoldeten Gefechtsspangen erfolgte lt. AKO vom 18. 8. 1895. Die einzelnen Inschriften lauteten:

COLOMBEY-NOUILLY / NOISSEVILLE / AMIENS (27. Novbr. 1870) / AN DER HALLUE / SAPIGNIES (2. Jan. 1871) / BAPAUME / TERTRY-POEUILLY / ST. QUENTIN (19. Jan. 1871) / METZ / PERONNE /

Auf AKO vom 14. 12. 1899 erfolgte, am 1. 1. 1900, die Verleihung des schwarz-silbernen Jahrhundertbandes mit vergoldeten Säkularspangen. Eine Spange zeigte auf der Vorderseite die Kaiserkrone und auf der Rückseite 1. JANUAR 1900. Die andere Spange hatte auf der Vorderseite den Namenszug W. II. mit Königskrone und auf der Rückseite stand im oberen Teil 1. JANUAR 1900 und im unteren Teil der Stiftungstag des Regiments 7. MÄRZ 1815.

Anlässlich der Standartenerneuerung Anbringung eines 5 cm breiten Silberringes mit der Inschrift:

Erneut unter König Wilhelm II.

1903

Am 7. 3. 1915 erhielt das Regiment die Verleihungsordre für Säkularbänder, die nach Kriegsende verliehen werden sollten.



Abb. 7
Kesselpauker
Albert Bachmann
mit den
Dienstpaukenfahnen
des Westfälischen
Ulanen-Regiments Nr. 5

Das bronzene Ehrenkreuz für Frontkämpfer 1914/18 am Bande wurde der Standarte am 17. 3. 1935 angeheftet.

Inskription des Standarten-Erkennungsringes: V. U. R.

Standartenbandolier: mohnroter Samtstreifen mit Silbertresse.

Die Standarte von 1903 befindet sich jetzt in der Bergischen Kaserne in Hubbelrath.

Kesselpaukengeschichte

Das Regiment führte seit 1875 ein Paar kupferne Pauken, die Leutnant von Helldorf, bei seinem Ausscheiden aus dem Regiment, gestiftet haben soll.

Dazu stiftete Großherzog Adolf von Luxemburg, Herzog von Nassau am 22. 3. 1902 Paradepaukenfahnen (Abb. 4). Der vom Kunststicker Rudolf Thiele entworfene und ausgeführte einteilige Behang war von dunkelblauem Samt. Die Stellen zwischen der silbernen Besatzborte und den silbernen Fransen bzw. der oberen silbernen Abschlußborte sind mit orangefarbenem Samt ausgelegt. Die äußeren halben Felder zeigen neben silbernen Zweigen auf zwei Bändern das Stiftungsdatum der Paradepaukenfahnen 22. März bzw. 1902. Beide Bänder sind silbern eingefäßt. Die äußeren Felder zeigen den goldbewehrten, schwarzen Wappenadler auf goldgerändertem Silberschild. Das zweite Feld von links zeigt in gotischer Schrift den goldenen Namenszug Kaiser Wilhelms II. und ist umgeben von der in Originalfarben gestickten Kette und Kreuz des Schwarzen Adlerordens. Das vierte Feld von links zeigt in gotischer Schrift den Namenszug des Großherzogs von Luxemburg. Auch dieser ist in Gold gestickt. Umgeben ist dieser Namenszug von dem vom Herzog Adolf von Nassau am 8. 5. 1858 gestifteten Militär- und Civilverdienstorden mit Ordensband. In diesem Falle handelt es sich um den Militärverdienstorden (gekreuzte Schwerter). Das Ordenskreuz ist weiß mit goldener Einfassung. Ebenso befinden sich an den acht Spitzen des Kreuzes goldene Knöpfchen. Das Mittelstück ist weiß und zeigt ein goldenes, gotisches A wie bei der Paradepaukenfahne. Darum befindet sich ein blauer, goldgeränderter Reif mit der goldenen Inschrift VIRTUTE (durch Tüchtigkeit) bzw. zwei nach oben gerichtete goldene Lorbeerzweige. Schwerter silbern mit goldenen Griffen. Das gemaserte Ordensband ist

kräftig blau, fast violett, und ist von orangefarbenen Randstreifen eingefäßt. Das Mittelfeld zeigt das Großherzogliche Wappen von Luxemburg. In einem neunmal von Silber und Blau geteilten Schild, ein golden gekrönter und bewehrter roter Löwe für Luxemburg. Darauf in einem blauen, mit goldenen Schindeln besäten Schilde, ein goldener gekrönter Löwe für Nassau. Um alle drei Wappenschilde befinden sich silberne Arabesken. Kronen golden mit silbernen Edelsteinen und purpurnem Futter. Fransen der Quasten silbern mit orangefarbenen Wülsten.

Der Großherzog Adolf von Luxemburg, Herzog von Nassau wurde am 24. 7. 1817 in Biberich (heute Wiesbaden-Biberich) geboren und starb am 17. 11. 1905 auf Schloß Hohenburg bei Lenggries (Bayern). Am 23. 11. 1890 fiel die Krone des Großherzogtums Luxemburg an diesen letzten Herzog von Nassau.

Für den gewöhnlichen Dienst waren Dienstpaukenfahnen vorhanden (Abb. 7). Sie zeigten auf dunkelblauem Tuch dieselben Embleme wie bei der Parade-paukenfahne, jedoch ohne Ordenskette bzw. Ordensband und ohne jeglichen Arabesken. Stickereien und Fransen analog den Parade-paukenfahnen in weißer und gelber Wolle. Auch der orangefarbene Besatz ist wie bei den Parade-paukenfahnen angeordnet.

Quellen

Für Standarten usw. wie ZfH 211/212 Seite 91.

Zwei Artikel von Ewald Fiebig „Kesselpauken“ und „Paukenfahnen“ im Kyffhäuser Jahrbuch.

Paul Seidel: Der Kaiser und die Kunst. Mit einem Artikel von Gustaf Lehmann „Entwicklung der Fahnen und Standarten der Armee unter Kaiser Wilhelm II.“.

Die Ersatztruppenteile der Infanterie und Jäger

Hans Kling und H. R. v. Stein
Teil II.

Ersatz-Bataillone

(1. bzw. 2. in () bedeutet, daß diese Nummer später fortfiel; bei den 1. Ersatz-Bataillonen dann, wenn das 2. Ersatz-Bataillon aufgelöst wurde. Wo keine Nummer angegeben ist, bestand nur ein Ersatz-Bataillon.)

Aktive Infanterie-Regimenter

1. Garde-Regiment zu Fuß

(Potsdam) (2 Kp. traten zum 1. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, 2 Kp. zum Ersatz-Bataillon / Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 204)

2. Garde-Regiment zu Fuß

(Berlin) (2 Kp. traten zum 2. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, 2 Kp. zum Ersatz-Bataillon / Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201)

3. Garde-Regiment zu Fuß

(Berlin) (2 Kp. traten zum 1. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon)

4. Garde-Regiment zu Fuß

(Berlin) (2 Kp. traten zum 2. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon)

5. Garde-Regiment zu Fuß

(Spandau) (2 Kp. traten zum 5. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, 2 Kp. zum Ersatz-Bataillon / Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203)

6. Garde-Infanterie-Regiment

(Berlin-Lichtenberg) (hieß zuerst: Ersatz-Bataillon der Garde-Ersatz-Brigade)

7. Garde-Infanterie-Regiment

(Berlin-Neukölln) (am 11. 12. 1917 aufgelöst)

Garde-Füsilier-Regiment

(Berlin) (2 Kp traten zum 6. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon)

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1

(Berlin) (2 Kp. traten zum 3. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, 2 Kp. zum Ersatz-Bataillon / Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202)

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2

(Berlin) (2 Kp. traten zum 4. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon)

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3

(Charlottenburg) (2 Kp. traten zum 3. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, 2 Kp. zum Ersatz-Bataillon / Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 261)

- Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4
(Berlin) (2 Kp. traten zum 4. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon)
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5
(Spandau) (2 Kp. traten zum 5. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, 2 Kp. zum Ersatz-Bataillon / Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202)
Lenr-Infanterie-Regiment
(Berlin-Pankow) (2 Kp. traten zum 6. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon)
Grenadier-Regiment Nr. 1
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, wurde I. Ersatz-Infanterie-Regiment Königsberg 2)
2. (Königsberg)
Grenadier-Regiment Nr. 2
1. (Stettin) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 5)
2. (Krekow b. Stettin)
Grenadier-Regiment Nr. 3
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, 3 zusammengesetzte Komp. zum I. Ersatz-Infanterie-Regiment Königsberg 3 = I. Inf. Rgt. Nr. 378, Rest zur Bildung des 2. Ersatz-Batl. verwendet)
2. (Königsberg) (mit Anfang Sept. 1915 aufgestellter Ersatz-Radfahrer-Komp.)
Grenadier-Regiment Nr. 4
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, wurde III. Ersatz-Infanterie-Regiment Jacobi = I. Inf. Rgt. Nr. 374)
2. (Rastenburg/Ostpr.)
Grenadier-Regiment Nr. 5
(1.) 1/2 E/Gr. (Danzig) mobil 11 S Kriegsbesatzung Marienburg
20/11 zu Rgt Grpp I. Juli 1915 I/IR 344
2. Danzig
Grenadier-Regiment Nr. 6
(1.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 19; das Batl. war vorübergehend beim Besatzungs-Rgt. 1 u. 2 Posen)
2. (Posen) (am 1. 10. 1916 aufgelöst)
Grenadier-Regiment Nr. 7
(1.) (Liegnitz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 18; das Batl. war vorübergehend beim Besatzungs-Rgt. 6 Posen)
2. (Liegnitz) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, 6. Kp. u. Rekr. Depot zum Ers. Btl. / 1. JR 58, 7. Kp. zum 1. Ers. Batl. / I.R. 154, 8. Kp. zum 2. Ers. Batl. / I.R. 154)

(Fortsetzung folgt)

Drei Briefe des Generals von Seydlitz 1769/70

mitgeteilt von Helmut Eckert

Die folgenden, bisher ungedruckten Briefe hat Seydlitz, damals Kgl. Preuß. General der Kavallerie, 1769/70 in seinem Stabsquartier Ohlau in Schlesien geschrieben¹⁾. Von der unbefangenen Überlegenheit seines Wesens geben auch sie einen Begriff. Dienstliche Aufträge des Vorgesetzten, deren Ausführung bis in den Wortlaut höfischer Wendungen bestimmt wird, sind mit den persönlichen, die Seydlitz als Liebhaber von Garten und Jagd zeigen, zwanglos verbunden. Streng ist die offizielle Anrede des Standes und des militärischen Ranges in den Schreiben gewahrt, die mit der Versicherung „soyez convaincu que je Vous aime“ oder mit der eigenhändigen Unterscheidung „ergebenster“, ja „gehorsamer Freund und Diener Seydlitz“ schließen. Echte lebenswürdige Verbundenheit und militärische Distanz sind hier vereint. Der durch die Freundschaft von Seydlitz ausgezeichnete Adressat war Heinrich Christoph Dietrich von Roeder, Leutnant im Kürassierregiment Seydlitz (Nr. 8/1806), damals 25 Jahre alt. Auf der Burg der Herrschaft Breuberg im Odenwald, Kondominat der Grafen zu Erbach und Fürsten zu Löwenstein, ist er geboren. Sein Vater, Gräflich Erbachischer Regierungsrat, stand dort als Ober-Justizamtman im Dienste der Reichsritterschaft

des Kantons Odenwald. Seine Mutter Johanna Maria Fahlmer, Tochter des Stadtschultheiß zu Michelstadt, war eine nahe Verwandte der Mutter der Brüder Jacobi, den Freunden Goethes und von deren Stieftante, Goethes „Tantchen Fahlmer“. Roeder ist also ein Franke gewesen, als sein „Vaterland“ nannte die Rangliste „Reich“²⁾). Wider den Willen des Vaters wurde er als Student Soldat. „Der Ruhm der preußischen Waffen im siebenjährigen Krieg“, so berichtet sein Sohn, „zog ihn an, diesen zu folgen.“ Im grünen Feidragonerregiment, das der Oberst von Kleist 1760 errichtet hatte, wurde er Leutnant³⁾). Seydlitz bemerkte ihn, den Kleist häufig verwendete, und als nach Beendigung des Krieges Seydlitz Befehl erhielt, die berittenen Freiregimenter aufzulösen und geeignete Offiziere aus ihren Reihen stehenden Regimentern zu überweisen, nahm er Roeder als Leutnant in sein Kürassierregiment. Es spricht sehr für den Geist und für die Bewährung der leichten grünen Feidragoner von Kleist, daß Seydlitz außer Roeder noch 5 junge Offiziere dieses Regiments für sein eigenes auswählte.

Für die Literaturgeschichte und Lessingbiographie ist bemerkenswert, was schon am 12. 5. 1767, als Minna von Barnhelm soeben erschienen war, der Feldprediger des Regiments Seydlitz brieflich mitteilte: „Man sagt, daß zu der Minna eine wirkliche Geschichte eines grünen Dragoners den Stoff hergegeben.“ Auch diese Offiziere trugen dazu bei, daß schon 1765 hieß: „Das Corps (der) Subalternen (des Regiments Seydlitz) hat wohl wenige seinesgleichen“. Von Roeder aber berichtet ein Augenzeuge⁴⁾: „Er ist der Liebling aller hohen Offiziere unsres Regiments, in allen adlichen Häusern der Hahn im Korbe und allemal in dem besten und feinsten Umgange. Bei der Compagnie im Dienst und in jedem Gesellschaftsvergnügen ist er der Mann, dem man alles überträgt, weil ers unter allen am besten zu machen weiß. Kurz, er ist der feinste und würdigste unsrer Offiziere, wenn Winterfeld⁵⁾ ausgenommen wird.“ Roeder war Kommandeur der Leibkompanie von Seydlitz. Er hielt die Standrede am Sarge des Generals, dessen Pallasch er erbt⁶⁾). Als General ist er 1806 der letzte Kommandeur des einstigen Kürassierregiments Seydlitz gewesen. Hervorragende Offiziere stammen von ihm ab.

Wenn berichtet wird, Seydlitz habe bei seinen Offizieren „eine Denkart“ zu erwecken gewußt, durch die er „dem Heere vielleicht ebenso große Dienste als durch seine kriegerischen Fähigkeiten und Erkenntnisse leistete“⁷⁾), so beweisen das auf ihre Art diese Briefe auch. Nicht zuletzt mit dem von Seydlitz wie scherzhaft hingeworfenen Satz: „beständig zu bedenken, daß unsere meiste Capitaines mehr Courage wie Geld haben.“

— 1 —

Hochwohlgeborener Freiherr!

Hochgeehrtester Herr Lieutenant!

Des Fürsten von Löwenstein“) Durchlaucht bitte den erdenklichsten dankbarsten Respekt in meinem Namen zu versichern, daß Hochdieselben Ihnen die Werbung in dero Landen gnädigst erlauben; so flatteux wie mir dieser Umstand ist, so sehr wünschte ich dem Fürsten zu bezeugen, daß ich seine gütigen Gesinnungen so erkenne wie ich soll.

Es ist mir lieb, daß Euer Hochwohlgeboren schon 2 Mann auf den Transport gegeben, ich bin von Ihnen im voraus versichert, daß Sie alles mögliche tun werden, ich bitte nur in Ansehung der Casse beständig zu bedenken, daß unsere meiste Capitaines mehr Courage wie Geld haben.

Von die mir gütigst versprochenen Fehser bitte mir welche zu schicken, man hat den Genuss davon 3 Jahre eher wie vom Samen und ich bin zu alt, als dass ich mich auf das, was lange Zeit braucht, Hoffnung machen kann. Streblow⁸⁾) wird in 10 Tagen zurück sein, und ich habe Hoffnung, dass die ganze Remonte der schlesischen leichten Kavallerie ohne facheuse catastrophe hier eintreffen wird. Der Obrist von Reitzenstein von Finkenstein-Drageron, Obriste Lingenfeld von Rosiere, Oberst-Lieutenant Usedom von Lossau-Husaren und Major Graf Henckel gehen zur russischen Armee als Volontairs¹⁰⁾).

Der ich Euer Hochwohlgeboren alles mögliche Wohlergehen, auch das beste Glück in Ihren Unternehmungen aufrichtigst wünsche und mit vorzüglicher Hochachtung bin Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenster Freund und Diener

Seydlitz

Ohlau, den 10. Febr. 1769

Hochwohlgeborener Herr!

Hochgeehrtester Herr Lieutenant!

Euer Hochwohlgeboren Schreiben habe erhalten und melde hierauf in Antwort, dass schon vor einigen Tagen dem Major von Nassau¹⁾ committirt Ihnen 100 Louisdor zur Werbung zu übermachen. Wegen des Jägers bitte mir noch etwas ausführlichere Nachricht aus, ob es ein zuverlässiger treuer Mensch, indem ich gerne einen geschickten Jäger, der sich zur Bedienung schickte, haben möchte, vorzüglich aber, dass wegen des Jägers Treue nichts zu besorgen hätte. Man hat mir gesagt, dass in dortiger Gegend, oder vielmehr im Darmstädtischen, Hühnerhunde von extraordinärer Art zu bekommen wären. Wäre dieses, so bitte mir gelegentlich zu einem recht schönen und guten zu verhelfen, mittelmässige sind genug hier zu haben, aber mit denen ist mir nicht gedient. Ich wünsche Ihnen eine Continuation des Glücks, so wie der Anfang gewesen und bin mit wahrer Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ergebenster Freund und Diener

Seydlitz

Ohlau, den 21. Mart. 1770

An den H. L. v. Roeder, Hochwöhlg.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochgeehrtester Herr Lieutenant!

Es sind vor kurzem 500 Rthl. an Euer Hochwohlgeboren abgegangen und mich wundert, dass solche so lange unterwegs bleiben. Da ich öfter abwesend vom Regiment, so belieben Euer Hochwohlgeboren dem Major von Nassau Dero Werb-Rechnungen zuzuschicken, damit Sie mit dem Gelde, wenn Sie welches nötig haben, nicht aufgehalten werden. Bei Einlauf Ihres Briefes stehe mit einem Fuss im Steigbügel, um zur Revue zu marschieren²⁾. Sobald ich von solcher zurück, sollen Sie einen zuverlässigen, guten Unteroffizier erhalten. Des Herrn Ministers Grafen Monmartin Excellenz bitte mich gehorsamst zu empfehlen und ihm den ergebensten Dank zu sagen, dass er die freundschaftlichen Gesinnungen des rechtschaffenen Grafen von Gotter, so er mir bei seinem Leben und Tode geäussert zu seiner Empfehlung annehmen wollte, welcher mir einen Teil von seiner hochschätzbaren Freundschaft zuzog³⁾. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich jemals Gelegenheit fände, um zu beweisen wie vorzüglich mir die Neigung eines Mannes von so vielen Verdiensten wäre.

Adieu, portez-Vous bien et soyez convaincu que je Vous aime. Ich bin mit wahrer Achtung Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Freund und Diener⁴⁾.

Seydlitz

Ohlau, den 21. August 1770

An d. L. v. Roeder, Hochwöhlg.

¹⁾ In dankbarer Erinnerung an Herrn Oberst a. D. Georg von Roeder, Groß-Gohlau/Schlesien, einen Nachkommen des Freundes von Seydlitz, werden die Briefe, deren Abschrift er gestattete, in Druck gegeben.

²⁾ Über Roeder vgl. Kurt v. Priesdorff, Soldatisches Führertum, Hamburg o. J. 3. Bd. Nr. 1101. Dort verschiedene falsche Angaben: Breunberg im Odenwald, nicht in Sachsen-Meiningen. R. war kein Bruder von Friedrich Adrian v. R., daher unrichtige Angabe der Eltern. Über Herkunft und Vater vgl. das Buch des Sohnes: Carl v. Roeder, Für Euch meine Kinder! Einiges aus dem Leben des Kgl. Preuß. Generalleutnants Carl von Roeder. Berlin 1861 (Als Manuskript gedruckt). Heinrich Christoph v. R. s. Bild war nicht in Groß-Gohlau, wie Priesdorff angibt. Das Gut gehörte auch nicht Herrn v. Czetztritz. Über R.s Mutter und Vorfahren vgl. Edda I, 1925, S. 283. Er war ein Vetter von Goethes „Tantchen Fahlmer“, der 2. Frau von dessen Schwager Joh. Georg Schlosser. Vgl. Hessische Chronik 1921, S. 49 ff.-Dtsch. Geschlechterbuch Bd. 66.

³⁾ Carl v. Roeder a. a. O. S. 1 sagt, der Vater sei 1761 zum Freikorps Kleist gekommen und Lt. bei dessen grünen Freidragonern geworden. Die Rangliste der Seydlitzkirassiere (Nr. 8 1806) datiert den Beginn seiner Dienste auf März 1760, sein Leutnantspatent auf 1. 1. 1761. Eine Rangliste der Freidragonern, von F. W. v. Kleist

am 28. 5. 1761 unterzeichnet, nennt seinen Namen nicht, hingegen eine solche von Anfang 1763 als Sec. Lt. Sie wird ergänzt durch die Angabe, daß R. damals zu Kür. 8/1806 kam, nicht wie es nach Priesdorff erscheinen könnte, schon 1761. Auch konnte er 1758 noch nicht Junker bei den Freidragonern sein, da sie erst 1760 errichtet wurden. Hauptstaatsarchiv Stuttgart G 1—8 CCXXXVI Bü. 21 c. Bl. 16.

4) Warda, Arthur, Briefe an und von Johann George Scheffner. 1. Band, München und Leipzig 1918 S. 482, 457, 485.

5) Hanns Carl von Winterfeld (1726—1778), Leutnant seit 11. 9. 1764. Auch er war grüner Freidragonier gewesen.

6) Das Gefäß des Pallaschs stark vergoldet, Inschrift auf der Klinge: me fecit Solingen 1593. Buxbaum, Emil, Seydlitz. 4. Aufl., Leipzig 1907, S. 216.

7) v. Blankenburg, Fr., Charakter und Lebensgeschichte des Herrn von Seydlitz Leipzig 1797 S. 118 f.

8) Fürst Carl von Löwenstein-Wertheim-Rochefort (1714—1789), der seit 1735 regierte. Seinem Bruder Fürst Christian, k. k. General der Kavallerie, war Seydlitz im Gefecht bei Teplitz am 2. August 1762 gegenüber gestanden und von ihm im Infanteriekampf — Kavallerie konnte nicht eingesetzt werden —, zu verlustreichem Rückzug gezwungen worden. Das Generalstabswerk von 1841 tadelt die Dispositionen von Seydlitz wegen „einer Nichtachtung des Gegners, die dann mit Recht bestraft wurde.“ (Gr. Generalstab, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 6. Teil (1. Abtlg.) Berlin 1841, S. 118). Es beginnt seine Betrachtungen: „Auffallend ist das Verhalten des G.-L. Seydlitz“.

9) Johann Gottfried Streb(e)low (1732—1800) aus Sedin/Pommern. 4. 10. 1756 Univ. Halle als Jurist eingeschrieben. 1757 Leutnant im Neumärkischen Land-Bataillon v. Arnim / v. Bornstedt (Nr. 4). 22. 7. 1761 Capitaine und Komp. Chef im leichten Dragonerregiment Glasenapp. 1763 R. im Husarenreg. Nr. 4/1806. 1765 Adjutant bei General Seydlitz. 15. 9. 1770 Major im Husarenreg. Nr. 4/1806. 10. 10. 1779 abgegangen. 15. 5. 1789 600 Thaler jährliche Unterstützung. Gestorben 15. 3. 1798 zu Bernstadt/Schlesien. Verheiratet mit Josepha Beate Christiane von Seherr-Thoss, verw. Gräfin von Burghaus (gest. 31. 3. 1800). (Angaben der Univ. Halle und des einstigen Heeresarchivs Potsdam).

Schreiben Friedrichs an Seydlitz, 19. 10. 1768: „... auch bin Ich wohl zufrieden, daß Ihr zum Ankauf einiger Officir Pferde vor Euer Regiment Euren Adjutanten, den Rittmeister Streb(ow) zugleich mit dahin [„zur Abholung der Remonte aus Polen“] schicken möget.“ Seydlitz selbst ritt zumeist Pferde dieser Herkunft. Über ihren Schlag vgl. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 12. Bd. 1828 S. 145 ff (mit Abbildung).

Der König hatte Schwierigkeiten wegen der polnischen Wirren befürchtet. K. v. Priesdorff, Seydlitz. Berlin 1933 S. 118 f.

10) Teilnahme am russisch-türkischen Krieg. — Karl Erdmann v. Reitzenstein, Christoph August v. Lengefeld, Adolf Detlev v. Usedom, Viktor Amadeus Graf Henckel. Vgl. K. v. Priesdorff, Soldatisches Führertum, Hamburg o. J. Bd. II. Nr. 578, 599, 641, 685.

11) Christoph Wilhelm von Nassau

12) Vgl. Ad. Menzels Darstellung von Seydlitz auf dem Holzschnitt der Mappe: Aus König Friedrichs Zeit und das Sprichwort: Wer die Wahrheit sagen will, muß den Fuß stets im Bügel haben! Vgl. auch Picanello, Der Heilige Georg, Verona.

13) Friedrich Samuel Graf Montmartin (1712—1778), württembergischer Premierminister und Geheimer-Rats-Präsident. 1768 entlassen, doch noch immer von großem Einfluß. Gustav Adolf Graf Gotter (1692—1762), preußischer Minister, Generalpostmeister.

14) Nur die Freundschaftsversicherung und die Unterschrift der Briefe ist eigenhändig. Wie ersichtlich befand sich Roeder auf Werbung in seiner Heimat.

Die Feldprediger der Armeen im 17., 18. und 19. Jahrhundert

Teil XI. — Des Großen Friedrich Feldprediger

von Richard Graewe

Wir blättern im Feldtagebuch des Carl Daniel Küster

„Feldprediger sollen und wollen das, auf die wahre Christenreligion gegründete, Gute im Heere verstärken. Sie sind berufen, Officirs- und Soldatenlaster mit dem Schwert des Mundes und ihres Wandels zu bekämpfen.“

(so ich, C. D. Küster, ein Veteran der Feldprediger aus dem Siebenjährigen Kriege)

Er war einer der tüchtigsten Feldprediger der friderizianischen Schule. Ein Mann von echtem Schrot und Korn. Ein Vorbild der jüngeren Feldprediger. Vergegenwärtigen wir uns kurz seinen Lebensweg, ehe wir ihn selbst in seinem Feldtagebuch zu uns sprechen lassen.

In Bernburg, wo der Vater Prediger war, wurde Carl Daniel anno 1727 geboren. Die Küsters konnten ihr Geschlecht, das aus den Niederlanden stammte, bis zu Peter Lorenz Janzoon Coster, der 1423 als erster in Harlem die Buchdruckerkunst einführte, zurückverfolgen. Der, von dem die ältesten Nachrichten herrühren, kam, vor der Inquisition flüchtend, als Geistlicher 1667 aus den Niederlanden nach Bernburg, wo er ein neues Pfarramt erhielt. Von ihm bis zu dem Stabsfeldprediger Carl Daniel Küster vererbte sich das Amt des Geistlichen ununterbrochen in der Familie vom Vater auf den Sohn.

Carl Daniel Küster studierte von 1745 (also 18-jährig) bis 1749 in Halle Theologie. Am 8. August 1756 wurde er im Dom zu Berlin ordiniert. Zugleich ward ihm das Amt eines reformierten Stabsfeldpredigers übertragen. Als Stabsfeldprediger der Regimenter, die dem Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, Carl Friedrich Albrecht, Prinzen von Preußen seit 1706 und Enkel des Großen Kurfürsten, unterstanden, zog er in dessen Gefolge in den Krieg.

Ehe wir aus seinem Feldtagebuch die Schilderung seiner Erlebnisse der drei ersten Campagnen des Siebenjährigen Krieges von ihm hören, schnell noch ein Blick auf seine sonstige literarische Tätigkeit. Johann Georg Meusel nennt in seinem „Gelehrtes Deutschland“ 25 Schriften, theologischen, historischen und pädagogischen Inhalts, die er in Druck veröffentlicht hat. Wir wollen uns mit zwei seiner Schriften begnügen, die zu seiner Zeit Aufsehen erregten. Einmal das 1793 gegründete „Feldprediger-Magazin“!) in drei Teilen. Dieses Magazin ist eine Fundgrube für Friedrich II — Forscher. Es enthält viele meist unbekannte Hinweise auf den König und seine Umgebung. Ich nenne nur „Friedrich und den Feldpropst Kletschke“ (kann Er auch im Pelotonfeuer aushalten?), Seydlitz und sein Feldprediger Balke (Seydlitz führte immer einen großen Koffer mit Büchern bei sich. Balke mußte sie alle lesen und S. darüber berichten. So konnte Seydlitz an des Königs Tafel immer mit der neuesten Literatur aufwarten). Der König, Obrist Quintus und der englische Gesandte Mitchel. u. a. m. Dazwischen Ereignisberichte von der Belagerung von Olmütz, Siegespredigten nach der Schlacht von Leuthen und Roßbach.

Die andere Schrift, die Küster bekannt und berühmt machte, war die mit historischen Daten versehene Darstellung der gegen Friedrich II gerichteten Verrätereien des Barons von Warkotsch. Sie erschien unter dem Titel „Lebensrettungen Friedrich II im Siebenjährigen Kriege“ aus Originalurkunden in der Matzdorffschen Buchhandlung in Berlin. Soviel über den Schriftsteller C. D. Küster, der nun selbst zu uns sprechen soll. Und zwar über das Erlebnis, das er in seinem Tagebuch am genauesten beschrieben hat und das Zeit seines Lebens ihm immer am lebendigsten vor Augen stand! Der Überfall der Österreicher in der Schlacht bei Hochkirch in der Nacht zum 14. Oktober 1759.

Küster beginnt in seinem Tagebuch die Situation vor der Schlacht zu schildern, der wir die Überschrift geben:

Drei Stunden davor und eine kleine Nachtmusik

„In einem Hochkircher Bauernhaus lag mit seiner ganzen Compagnie mein guter Freund, der Hauptmann von Katolynski. Er hatte mich gebeten, mein Bett in seine

Stube setzen zu lassen, was ich mit Dank annahm. Ich befahl meinem Knecht, das Bett zu bringen, die drei Pferde aber, den Packwagen und die übrige Feldequipage im Lager bei Hochkirch stehen zu lassen, sich nicht von dem Zelte und den Pferden zu entfernen, bei dem ersten Lärm sogleich zu packen, anzuspinnen, sich an den Regimentsoldaten anzuschließen und dahin zu fahren, wohin dieser nur immer, mit möglichst starker Bedeckung versehene Wagen in Sicherheit gebracht würde. Zu solcher Fürsorge fühlte ich mich veranlaßt durch eine im feindlichen Lager entstandene Bewegung, die sich in allerlei Hin- und Hermarschieren bemerkbar machte.

In dem Bauernhaus fanden sich nach und nach ein der Obristleutnant von Diringshofen und die Majors v. Unruh und von Benkendorff. Ich las ihnen und dem Hauptmann von Katolynski das Gedicht des Majors von Kleist „Cissides und Paches“²⁾ vor, das ich kurz vorher durch den Stallmeister des Prinzen von Preußen, Herrn von Brandt, empfangen hatte. Unter verschiedenen Gesprächen verfloß uns allen Fünfen der Vorabend dieser blutigen Schlacht, sehr angenehm.

Um 10 Uhr standen die drei Stabsoffiziere auf. „Nun“, sagten sie, „ist es Zeit, daß wir auf unsere Posten gehen“. Schon war der Major von Benkendorff in der Türe, als er sich noch ernst scherzend umkehrte und sagte: „Diese Nacht werden wir gewiß eine Visite vom Feinde bekommen und es wird manchen den Kopf oder ein Glied kosten. Ich muß doch einmal rechnen, wie weit der Feind mit Blessuren bei mir gekommen ist. Ich bin am Fuß, Leib und Arm viel blessiert und glücklich geheilt. Den Kopf haben sie noch verschont, nun ist die Reihe auch an diesen.“ Als der Feind von hinten und von vorn zugleich in das Lager drang, ward der Major am Kopf so tödlich verwundet, und seine Vorahnung erfüllt.

Gegen 11 Uhr legte ich mich in der Bauernstube ins Bett, war auch gar eingeschlafen, als ich um 12 Uhr durch eine schöne Nachtmusik vor dem Fenster geweckt wurde. Einige Officiers vom Carl'schen Regiment hatten nämlich an diesem Abend in ihrem Zelt ein Concert veranstaltet. Nach Beendigung gingen sie, um sich und die Soldaten munter zu halten, noch zum Scherz an einige Quartiere ihrer guten Freunde und spielten. So waren sie auch zu Hauptmann v. Katolynski und mir gekommen. Ich schob das Fenster auf und rief hinaus: Wir danken für das schöne Abendlied. Es wäre uns aber angenehmer gewesen, wenn Sie uns um 6 Uhr mit einem Morgenlied geweckt hätten, wir wären dann nicht aus unserem sanften Schlaf gestört worden.“

Am Rand des Tagebuches bemerkt Küster noch „Wie wohlthätig und menschenfreundlich diese in der Hand der Vorsehung gewesen ist, weil dadurch der feindliche Überfall auf drei Stunden verschoben wurde, wird der Verfolg der blutigen Tagesgeschichte zeigen“.

Die Hölle bricht los

Es war drei Uhr morgens, als ich durch Kleingewehrfeuer aus dem Schlaf geschreckt wurde. Ich hielt es erst für einen Traum. Als aber das große Geschütz vor und hinter dem Dorf zu donnern anfang, fuhr ich in größter Eile aus dem Bett und hatte nur eine Minute nötig, mich anzuziehen. Denn ich hatte mich in den Kleidern niedergelegt und nur die Stiefel ausgezogen. Ein plüschenes blaues Kleid und blaue Pelzmütze war zugleich meine Tages- und Nachtkleidung. Draußen traf ich die Hauswirtin, die sich furchtbar ängstigte. Ich tröstete sie, die mich nicht nüchtern gehen lassen wollte. Sie gab mir einen Trunk Wasser. Ich schnitt mir dazu ein Stück von meinem Kommißbrot ab, steckte es in die Tasche, gab ihr die Hand und ging mit den letzten der Compagnie auf den Platz vor dem Bauernhaus, wo eben der Hauptmann seine Leute bei zunehmendem Feuer ermahnte, in Ordnung zu bleiben. Ich drückte ihm die Hand mit dem Wunsche göttlicher Bewahrung. Er eilte mutig mit seinen Leuten nach dem Kirchhof. Alles das passierte ungefähr in acht Minuten, seit die ersten großen Kanonenschüsse geschehen waren. Da stand ich nun. Die Erde bebte von dem Krachen des schweren Geschützes und der feindlichen Mordschlünde. Plötzlich hörte das Feuer auf. Die übermannten und zum Weichen gebrachten preußischen Bataillone stürzten in die Dorfstraße, um sich wieder zu setzen und das Dorf zu verteidigen. Ich ermahnte die, die ihre Gewehre weggeworfen hatten, sie wieder aufzunehmen und rief, um dies mehr zu fördern: „Kinder, wer ein Gewehr aufnimmt oder hat, dem gebe ich einen Dimpf“³⁾ Denn ich hatte kurz vorher mein Monatsgehalt in dieser damals gangbaren preußischen Münze³⁾ bekommen. So leerte ich meine ganze Tasche für vermeintlich oder wirklich aufgehobene Gewehre. Doch der Feind avancirte die Dorfstraße unaufhörlich vor. Ich schloß mich erst dem Regiment von Geist, dann dem Ferdinand-schen Regiment an. Es begann zu tagen.

Sechs Stunden später — das Kanonenfieber

Es würde die schändlichste Lüge sein, als ich sagen wollte, daß ich die ganze Zeit keine Furcht gehabt hätte. Wie ich so einsam neben diesem Regiment einherging, überfiel mich plötzlich eine solche entmannende Furcht und ein mit Zittern der Glieder begleiteter Schreck, daß mich ein schwaches Kind hätte umstoßen können. Das sogenannte Kanonenfieber hatte in seiner ganzen Stärke von mir Besitz genommen. Doch, Gott sei Dank, nur kurze Zeit. Ich wurde nämlich abgelenkt, mich ihm hinzugeben, durch den Ruf meines Namens. Ich blickte auf, und, mich umwendend, sah ich meinen Knecht auf meinem besten Wagenpferd. Ich winkte mit der Hand. Weil er aber nicht wußte, daß in der Nähe unter den Offizieren auf der Spitze eines Hügels, der König stand, fuhr er fort mir zuzurufen, ich möchte doch kommen und mich freuen, daß er und das Pferd da seien. Ich ging also eilendes den Hügel, den ich schon halb erklimmen hatte, um dem König nahe zu sein, herunter, lobte seine Treue und freute mich über seine und des Pferdes Rettung. Ich füge hier ein, daß auch meine beiden anderen Pferde gerettet wurden. Denn, als ich am Nachmittag auf dem Wege nach dem Hauptquartier war, um zu erfahren, ob, außer in Bautzen auch auf einem Dorf ein Lazareth errichtet würde, zu dem ich hinmüßte, um die Verwundeten zu trösten, begegnete mir der preußische Feldjäger Wach's, ein Verwandter von mir, der in voller Freude auf mich zugeritten kam und mir sagte, er suche mich schon seit mehreren Stunden, um mir die frohe Nachricht zu bringen, daß meine Pferde, alle drei, gerettet seien. Das eine habe mein Knecht. Mit dem zweiten Wagenpferde sei ein Carl'scher Regimentsknecht umgegangen davongekommen. „Und“, setzte er hinzu, „worüber Sie sich gewiß ganz besonders freuen werden, ihr schönes Reitpferd bekommen Sie auch wieder. Der lutherische Feldprediger des Carl'schen Regiments, Herr Grothe, hat sich in dem Tumult darauf geworfen und ist, mit bloßem Halfter, glücklich durch die schneidenden Kugeln davongekommen. Er wird Sie in Bautzen suchen. Ihre ganze übrige Bagage ist aber mit dem Wagen im Lager stehengeblieben und verloren.“

Doch kehren wir zu dem Hügel zurück, auf dem der König stand. Ich hinauf. Es kam eben eins von den zusammengeschmolzenen Grenadierbataillonen vorbei, welches kaum 60 oder 100 Mann stark sein mochte. Mit lauter, aber nicht ungnädiger Stimme, fragte der König die vor dem Bataillon hergehenden Kanoniere: „Wo habt ihr eure Kanonen gelassen?“ Einer von ihnen antwortete: „Der Teufel hat sie bei Nachtzeit durch Deserteurs¹⁾ geholt.“ „Wir wollen“, erwiderte der König, „sie ihm bei Tage wieder abholen, und ich werde auch dabei sein!“

Am Nachmittag erhielt ich Ordre mich nach Bautzen zu begeben. In der Dämmerung um 5 Uhr traf ich dort ein und freute mich nach diesem sauren Tag, der durch Strapazen und Gefahren, durch den Strom und den Wechsel der heftigsten Gemütsbewegungen, beschwerlich gewesen war, eine ungestörte Nachtruhe zu genießen. Aber diese war mir für diese Nacht noch nicht beschieden. Doch als ich mich bei dem Gouverneur, dem Landgrafen von Hessen, und dem Kommandanten General von Bornstedt meldete, sagten mir beide, ich möchte zuerst den Feldmarschall Fürst Moritz von Dessau, der mit einem schweren Schuß durch den Bauch in der Nähe meines Quartiers läge, aufzusuchen. Sodann die vielen reformierten Verwundeten, die schon nach mir verlangt hätten.

Mit diesem Bescheide eilte ich zu dem mir zugewiesenen Quartier, das ich in der Wohnstube des Stadtchirurgen bekam. Dieser brave Mann nahm mich freundlich auf, da er auf diese Art mit seiner Familie auch in der Wohnstube bleiben konnte, die er sonst für Blessierte hätte ganz räumen müssen. Denn deren lagen auf dem Schloß und in den Häusern über 1500 und wurden noch immer angefahren und abgeladen, so daß viele die Nacht über auf der Straße aus Mangel an Platz bleiben mußten.

Unter solchen Umständen begann ich meine Amtsvorrichtungen am Abend nach der Schlacht bei Hochkirch.²⁾

Anmerkungen:

¹⁾ Ex Bibliotheca Regia Berolinensis.

²⁾ Dimpf, richtig Timpf oder Timpfgulden, eine preußische Münze im Wert von 18 preußischen Groschen. Siehe „Alte Maße, Münzen und Gewichte im deutschen Sprachgebiet“ von Fritz Verdavalen, Neustadt an der Aisch, 1968, Seite 17.

³⁾ Das Gesicht „Cissides und Paches“ wurde tatsächlich von Ewald von Kleist, „dem Sänger der preußische Armee“, im Jahre 1759 verfaßt. Kleist starb noch im selben Jahr an den Folgen seiner schweren Verwundung bei der Schlacht von Kunersdorf.

Das Gedicht beginnt: „Ihr beiden Freunde, die von Edelmuth / Sich gegen ein ganzes Heer Athens / Mit seiner Macht beherzt verteidigten / euch besinge ich.

4) Dieser Antwort der Kanoniere liegt folgende geschichtliche Tatsache zu Grunde: Die ersten preußischen Kanoniere waren von österreichische Soldaten, die sich als Deserteure ausgegeben hatten, genommen worden. Ganze Haufen solcher angeblicher Deserteure waren auf die mittelste preußische Batterie gekommen und hatten in Gemeinschaft mit den gleich hinter ihnen eindringenden, bewaffneten österreichischen Bataillonen die preußische Batteriewache überwältigt.

5) Die Rangliste preußischer Feldprediger aus dem Jahre 1793, und was sie uns zu sagen hat. — D. Küster plant eine Geschichte über Feldprediger nichtdeutscher A:meen.

Titelseite des ersten Teils von Carl Daniel Küster, ehemaligem Stabsfeldprediger, herausgegebenen „Feldprediger-Magazin“ — Bildsammlung: Dr. Graewe.

Gedanken eines Heereskundlers zur Studie Friedrich Doeppers:

„Bundeswehr und Armeeform — Ein Tabu?“¹⁾

von Johannes Wilke

Nach den neuesten Informationen und den von Verteidigungsminister Helmut Schmidt in größerem Rahmen veranstalteten offenen Diskussionen mit Offizieren und Unteroffizieren der Bundeswehr muß obige Frage verneint werden.

Es ist das Verdienst des Verfassers, seine rückhaltlose, aber konstruktive Kritik an gewissen Entwicklungsmängeln der Bundeswehr schon vor den offiziellen Schritten des Verteidigungsministeriums ausgesprochen zu haben. Friedrich Doepper, Oberst i. G., verfügt über langjährige Erfahrungen in den verschiedensten Dienststellungen in Krieg und Frieden und darüber hinaus über ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen nicht nur in der deutschen Militärgeschichte und -publizistik, sondern auch in derjenigen anderer Heere. Er ist bestrebt, die Fülle der sich ergebenden Einzelfragen nicht nur aus seiner praktischen Erfahrung, sondern auch aus der Sicht des Historikers zu betrachten. Er will aus einer möglichst objektiven Geschichtsbetrachtung keine Rezepte, wohl aber Lehren für die Gegenwart gewinnen. Er vermeidet den nicht nur in der Publizistik anzutreffenden Fehler, die Vergangenheit an den Gegebenheiten, Maßstäben und Aufgaben der Gegenwart zu messen, er warnt davor, aus Einzelfällen Pauschalurteile abzuleiten. Diese Einstellung sichert ihm das ganz besondere Interesse der Heereskundler, ganz abgesehen davon, daß diese als Staatsbürger zu diesen Reformgedanken Stellung beziehen müssen. (F. C. Dahlmann: „Die Wissenschaft ist nichts ohne das Leben.“) Mit Recht lehnt Doepper das so beliebte primitive Schema „Hie Vorwärtsler (Scharnhorster) — dort Rückwärtsler (Traditionalisten), hie Geist und Fortschritt — dort Borniertheit und Rückschritt“ ab. Das geschichtliche Geschehen zeigt „actio“ und „reactio“, Wirkung und Gegenwirkung. Auch das „Handbuch Innere Führung“²⁾ wendet sich gegen derartige schematische Vereinfachungen: „Überall wo Menschen sich frei entfalten können, gibt es auch Meinungsverschiedenheiten, gibt es auch Kontroversen. Wer die Wirklichkeit der Welt und des Menschen richtig einschätzt, muß geradezu zu der Überzeugung kommen, daß ein Staat, das geordnete Zusammenleben verschiedenster Menschen, niemals nur von einer einzigen Idee aus gleichzurichten ist, ohne den Menschen geistig zu vergewaltigen.“ (S. 149) Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt, daß die erfolgreiche Beendigung der Freiheitskriege ohne den Reformator Scharnhorst nicht möglich gewesen wäre, aber auch nicht ohne den „Traditionalisten“ Yorck v. Wartenburg (Tauroggen!). Hermann v. Boyen, der Schüler Scharnhorsts, hat unter den größten inneren und äußeren Schwierigkeiten nach den Freiheitskriegen die Organisation des preußischen Heeres aufgrund der allgemeinen Wehrpflicht durchgeführt und so der preußischen Armee moralische Kräfte gesichert, die sie schon dadurch allen anderen Armeen überlegen machte. Seine von einem hohen Idealismus getragene Konzeption einer von der Linie des stehenden Heeres getrennten und selbständigen Landwehr als Vertretung des zur Reife gelangten Staatsbürgertums erwies sich freilich in den nächsten Jahrzehnten immer mehr als eine Fehlentwicklung. (Das alte Problem des Widerstreits von Ideal und Wirklichkeit, Theorie und Praxis!) Der Prinzregent und nachmalige König Wilhelm I. hat bei der preußischen Heeres-

organisation von 1859/60 die Landwehr organisch in eine einheitliche Heeresorganisation eingebaut. Ohne diese Reform wären die militärischen Erfolge in den deutschen Einheitskriegen nicht möglich gewesen, besonders nicht die des Feldzuges von 1870/71, dessen 100 jähriger Wiederkehr wir in diesem Jahr gedenken.

Für Doepner ist die Eingliederung der Bundeswehr in unsere rechtsstaatliche Demokratie und ein von diesem Geist erfüllte, die Eigengesetzlichkeiten des Heeres als solchen („sui generis“) berücksichtigende Innere Führung und die Integration der Bundeswehr in die NATO ein unbedingtes Tabu. Kein Tabu aber ist für ihn eine nach beinahe anderthalb Jahrzehnten notwendig gewordene Reform der Bundeswehr. Die Bundeswehr hat große Leistungen aufzuweisen, daneben aber zeigen sich Fehlentwicklungen – auch hier der Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit! Unter diesen Umständen ist eine entsprechende Reform der Bundeswehr selbstverständlich. Die Aufgabe der Bundeswehr ist eine rein defensive: Wahrung und Verteidigung unserer rechtsstaatlichen Demokratie. Eingegliedert in die NATO soll sie dazu beitragen, das Gleichgewicht zwischen den beiden Machtblöcken Ost und West zu erhalten und so den Frieden zu sichern. Dieses Gleichgewicht kann freilich nicht nur nach quantitativen, sondern muß vor allen Dingen nach qualitativen Maßstäben gemessen werden. Dem potentiellen Gegner ist nur eine genügend präsenste, schlagkräftige und nach den modernsten Gesichtspunkten kriegsbrauchbare Bundeswehr³⁾ gewachsen und unter dieser Sicht muß im Zweifelsfalle die Entscheidung fallen. Keinesfalls darf sie nach parteipolitischen Gesichtspunkten, namentlich in Personalfragen, gefällt werden⁴⁾.

Für Doepner bedeuten abstrakte Formulierungen und vieldeutige Schlagworte nichts gegenüber der Tat. Er fordert deshalb für die Innere Führung auch Berücksichtigung der Erfahrungen, die die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg im Osten gemacht hat, und will folgende Frage beantwortet wissen: „Nach welchen Grundsätzen muß eine Truppe – unter Auswertung der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs – ausgebildet und erzogen werden, um den Feind zu schlagen?“ (S. 139) Der vielfach verbreiteten Ansicht, als habe preußische Soldatenerziehung im Rückgratbrechen und Kadavergehorsam bestanden, tritt Doepner energisch und mit überzeugenden Beispielen aus der preußischen Heeresgeschichte des 19. Jahrhunderts entgegen. Für die maßgebenden preußischen Soldatenerzieher von Scharnhorst bis hin zu Prinz Friedrich Karl, Graf Haeseler, Colmar v. d. Coltz – um nur die hervorragendsten zu nennen – war der selbständig denkende und kämpfende Soldat wichtigstes Erziehungsziel. Es findet

Hausmitteilungen

November/Dezember

Im Augenblick der Berichterstattung ist die Militaria-Abteilung des Hauses mit Arbeit geradezu überhäuft: das uns von vielen Einlieferern anvertraute Auktionsgut ist umfangreicher und wertvoller als je zuvor. Schon jetzt läßt sich absehen, daß die Loszahl der bevorstehenden Versteigerung die Tausender-Marke überschreitet. Aus der Fülle der Objekte ragt als absolutes Spitzenstück Uniform und Helm einer Charge der KuK Ersten Arcieren-Leibgarde hervor, eingeraht von vielen anderen Seltenheiten, über die im einzelnen zu berichten den Rahmen dieser Mitteilung sprengen würde, hierüber wird Ihnen der Auktionskatalog reiche Information bieten. Generell sei vermerkt, daß die Versteigerung neben einem großen Angebot von Pickelhauben und Uniformen auch eine interessante Sammlung bayerischer Blankwaffen und eine wohl einmalige Serie signierter Ritterkreuzträger – Photos zum Angebot bringt.

Die neuen großen Büro-, Ausstellungs- und Auktionsräume in München konnten soeben bezogen werden. Die Mitarbeiter des Hauses freuen sich auf Ihren Besuch.



8 MÜNCHEN 22

Maximilianstr. 32 Tel.: 08 11 / 22 22 82

bisher: 8201 Nussdorf/Inn

seinen Niederschlag in dem von Doepner mit Recht so hoch gestellten Exerzierreglement von 1906. Die Auftragsstatik war seit Moltke anerkannter Grundsatz in der Taktiklehre. Den gleichen Geist atmeten auch die in der preußischen Armee jahrzehntelang verbreiteten Instruktionsbücher des Grafen v. Waldersee⁵⁾. Zu den von Doepner angeführten Beispielen möchte ich das Buch des Hauptmanns Anton Zimmermann (4. Grenadiere) „Über die von Rohr'sche Ausbildungsmethode der Rekruten der Infanterie und der Geist dieses Systems. Winke für alle Waffen der deutschen Bundesstaaten“, (Danzig 1842) hinzufügen. Darin wird die Rohr'sche Methode⁶⁾ als vorbildlich hingestellt und folgendermaßen kurz charakterisiert: „Man behandle den Rekruten als einen Menschen, der in ungewohnte Verhältnisse eintritt und der nur nach und nach Alles mit dem Verstande auffassend, eine Festigkeit in den Übungen erreichen kann. Man arbeite vernunftsmäßig und unermüdet dahin, den Körper zu stärken, den einzelnen Gliedern die nötige Spannkraft, Gewandtheit und Geschmeidigkeit zu geben, die Geistesfähigkeiten zu erwecken, zu entwickeln, ganz wie es die Individualität verlangt. Man sei liebevoll, ernst, gerecht und strenge, nie leidenschaftlich, stets Theorie mit der praktischen Lebenserfahrung verbindend, um den hohen und schönen Standpunkt als Volkslehrer — denn das wird der Offizier bei der von Rohr'schen Methode, auszufüllen“ ... (S. 18/19) „Es (= Rohrsches System) giebt dem Individuum nicht allein seine Selbständigkeit als Mensch, sondern zwingt auch die Leiter, diese Selbständigkeit immer mehr und mehr auszubilden und zum Vortheile des wichtigen Zieles — Ausbildung für den Krieg — zu benutzen.“ (S. 19) Erziehung des Soldaten in diesem Geiste hat der Prinzregent durch A.K.O. vom 16. 12. 1858 für das preußische Heer verbindlich gemacht⁷⁾. Sie läßt sich auf die kurze Formel „Drill und Erziehung“ bringen, und hat dem preußischen Soldaten in den Einheitskriegen jene feste äußere und innere Haltung, Disziplin und Moral gegeben, die ihm die schwersten Krisen des Krieges (z. B. die Garde bei St. Privat) überwinden half. J. Hoffmann ist in seinem Aufsatz „Wandlungen im Kriegsbild der preußischen Armee zur Zeit der nationalen Einigungskriege“⁸⁾ aufgrund seiner überzeugenden und wissenschaftlich fundierten Ausführungen (Reglements und Publizistik als Quellen) zu folgendem Ergebnis gekommen: „Die preußisch-deutsche Armee hatte im Zeitraum der nationalen Einigungskriege bemerkenswerte taktische Fortschritte gemacht und ihre Anschauungen vom Kriege modernisiert. Aus mancherlei Gründen aber war es nicht gelungen, sie auf eine Höhe der Entwicklung zu führen, die nach dem damaligen Erkenntnisstand theoretisch hätte erreicht werden können.“ (S. 33 a. E.) Das ist richtig, es muß aber hinzugefügt werden, daß trotzdem das preußische Heer seinen Gegnern in taktischer Hinsicht im ganzen überlegen war. Entscheidend aber waren die moralischen Kräfte, die ihm die oben skizzierte Erziehung gegeben hatte. Über die Methode einer Erziehung kann man verschiedener Meinung sein, entscheidend ist das Resultat. Das gilt auch für unsere Zeit. Ein im obigen Geist erzogener Soldat trägt durch seine Haltung am besten zur Integration seines Heeres in Staat und Volk bei.

Hiermit möchte ich abschließen und das in dem „Arbeitspapier“ des Heeresinspektors General Schnez angeschnittene aktuelle Thema „Mangelndes Geschichts- und Traditionsbewußtsein in der Bundeswehr“, dem Oberst Doepner und auch unsere Gesellschaft größten Wert beimißt, in einer weiteren Folge behandeln.

Anmerkungen

¹⁾ F. Doepner: Bundeswehr und Armeeform — Ein Tabu? Podzun-Verlag Dornheim/H. 1969. Ln., 148 S., Preis DM 19,80

²⁾ Handbuch Innere Führung (Schriftenreihe Innere Führung). Hilfen zur Klärung der Begriffe. Hrsg. v. Bundesminist. d. Verteid. Sept. 1957

³⁾ Vgl. Fr. Meinecke, Das Leben des Generalfeldm. Hermann v. Boyen. Stuttg. 1896/99. Bd. 2, S. 230: „Für das stehende Heer muß die höchste Ausbildung, die vollendetste Brauchbarkeit für den Krieg höchster Zweck sein.“ (Aus Boyens „Darstellung der preußischen Kriegsverfassung“ vom Mai 1817, in: Hist. Zeitschr. 67)

⁴⁾ Vgl. Handbuch Innere Führung, S. 149

⁵⁾ a) „Leitfaden bei der Instruction des Infanteristen.“ Von F. G. Graf v. Waldersee, Kgl. Preuß. Generalleutnant. — Vgl. Priesdorff, Soldat. Führertum, VI, 1967. Dieses Werk (der sog. „Kleine Waldersee“) hat bis zum Weltkrieg zahllose Neuauflagen erlebt. Ich selbst besitze ein besonders interessantes Exemplar (58. Aufl., Berlin 1863, Verlag E. Bergemann). Auf der Innenseite des Buchdeckels Name des ersten Besitzers

in Kunstschrift: „Hertzig. Unteroffizier.“ Zum Text viele handschriftliche Zusätze Hertzig's auf eingeschossenen Schreibpapierseiten. — Der „Kleine Waldersee“ hat bekanntlich in Detlev v. Liliencrons meisterhafte Kriegsnovelle „Eine Sommerschlacht“ im Zusammenhang mit dem dort liebevoll charakterisierten alten Sergeanten Cziczan eine Art poetischer Verklärung erfahren. —

b) „Der Dienst des Preußischen Infanterie-Unteroffiziers.“ Auch dieses Instruktionbuch Waldersees war stark verbreitet. (5. Auflage 1851, 14. Aufl. 1876)

c) „Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Preußischen Heeres.“ Berlin 1850. Hieraus (auf S. 19): „Ein aus der Bestimmung der Manöver unmittelbar hervorgehendes Erforderniß derartiger Uebungen besteht ferner darin, daß den Führern der gegeneinander gestellten Abtheilungen möglichste Freiheit in der Wahl der Mittel zur Erfüllung des ihnen gegebenen Auftrages gelassen werden muß. Nur so können die wichtigsten Eigenschaften der Befehlshaber jeden Grades: eine klare Auffassung der Verhältnisse, ein schneller Ueberblick der Umstände, eine umsichtige Anordnung der Maaßregeln, vor allen Dingen: ein selbständiges Handeln und erforderlichenfalls: ein rascher Entschluß, — so weit erweckt und gefördert werden, als dies im Frieden möglich ist.“

⁶⁾ General Eugen Ferdinand W. L. v. Rohr (1782–1851) war ein Schüler Scharnhorsts. Vgl. Priesdorff, a. a. O. V, 1443. Vgl. auch Meinecke, Boyen, II, S. 524

⁷⁾ Vgl. Curt Jany, Geschichte der Kgl. Preußischen Armee, Berlin 1928–33, Bd. IV, S. 230

⁸⁾ In: Militärgeschichtliche Mittheilungen. 1/68. Hrsg. v. Militärgesch. Forschungsamt Freiburg durch Wolfgang v. Groote. Verlag Rombach Freiburg i. Br., S. 5–33

Buchbesprechungen:

Oberstlt. a. D. Johannes Niemann: **Das 9. Kgl.-Sächsische Infanterie Regiment Nr. 133 im Weltkrieg** 1914–18. 1969. 106 S., 22 Karten, 4 Skizzen, 20 Zeichn., 48 Fotos. Preis DM 12,— (Selbstverlag Oberstlt. a. D. J. Niemann, 2 Hamburg 52; Seestr. 21 a) zu beziehen auch durch Vlg. H. G. Schulz, 2 Hamburg 11, Ost-Weststr. 47)

Die Geschichte dieses Regiments ist vielleicht die letzte in der langen Reihe der Regimentsgeschichten der deutschen Armee des I. Weltkrieges. Sie verdankt ihr Entstehen der vorbildlichen Treue und dem opferbereiten Idealismus des Verfassers und seiner Kameraden. In äußerlich bescheidenem Gewande berichtet sie von den Leistungen, Opfern und Taten des 9. kgl. sächs. Inf.-Rgts. Nr. 133 (Zwickau). Trotz ungünstiger Quellenlage wird die Darstellung durch die Verwendung zahlreicher persönlicher Erinnerungen und Tagebücher der Kameraden besonders lebendig. Sie wird unterstützt durch viele Illustrationen. Wenn sie auch den fast erdrückenden Umfang der Regimentsgeschichten der dreißiger Jahre nicht erreichen kann, so ist das vielleicht gerade für jüngere Leser ein Vorzug. Möge das klein, aber unter den heutigen politischen Verhältnissen besonders wertvolle Werk über den Kreis der Regimentsangehörigen hinaus bei allen traditionsbewußten Deutschen, gerade auch bei jüngeren, ein dankbares Echo finden.

J. W.

Josef Zienert: **Unsere Marineuniform**. Ihre geschichtliche Entstehung seit den ersten Anfängen und ihre zeitgemäße Weiterentwicklung von 1816 bis 1969. Zusammengestellt und bearbeitet von J. Zienert. 1970. Helmut Gerhard Schulz Verlag Hamburg. 451 Seiten, Leinen. Preis DM 84,—

Mit diesem Werke ist nicht nur der deutschen Marine, sondern allen an der See interessierten Deutschen ein lang gehegter Wunsch erfüllt worden, wie aus dem Vorwort des Admirals a. D. Prof. Ruge und zahlreichen Zuschriften hervorgeht. Während das deutsche Heer entsprechend seiner Bedeutung für das Deutsche Reich zu gegebener Zeit in uniformkundlicher Hinsicht Gegenstand und Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Betrachtung der Uniformkunde als Hilfsdisziplin der Geschichte und in Wort und Bild von hervorragenden Künstlern und Wissenschaftlern behandelt wurde, so daß eine Gesamtdarstellung entstehen konnte, fand die Marine erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in steigendem Maße das Interesse des Deutschen Volkes. Es ist daher verständlich, daß die Gesamtdarstellung der Entwicklung der Marineuniform zurückgestellt wurde. Uniformkundliche Betrachtungen beschränken sich meist auf Teilgebiete. Und während Wissenschaftler und Künstler ihre diesbezüglichen Arbeiten

für das deutsche Heer vor dem 2. Weltkrieg abschließen konnten und ihnen die unermeßlich reichen Schätze der Armeemuseen, der Kriegsministerien mit ihren Akten und Uniform-Originalproben usw. zur Verfügung standen, mußte der Verfasser des vorliegenden Werkes in mühseliger Arbeit aus den Trümmern der Primärquellen eine Gesamtüberschau schaffen. In jahrelanger Arbeit, mit bewundernswerter Energie, Fleiß und Idealismus ist ihm das gelungen. Das Standardwerk „Das deutsche Heer: Friedensuniformen bei Ausbruch des Krieges“, Verlag Diepenbroick Grüter & Schulz, Hamburg 1936, war das Gemeinschaftswerk von 4 der hervorragendsten Uniformexperten der Zeit. Im Gegensatz dazu hat Zienert trotz dankenswerter Unterstützung durch amtliche und private Stellen sein Buch im wesentlichen als Alleingänger schreiben müssen.

Nach einer allgemein geschichtlichen Einleitung wird die Uniformentwicklung der preußisch-deutschen Marine von 1816 bis 1969 dargestellt. In 10 Abschnitten wird ein außerordentlich umfangreicher und bei dem technischen Charakter der Marine höchst komplizierter Stoff anhand von amtlichen Akten und da, wo diese nicht ausreichten, mit Hilfe vom Verfasser herangezogener kritisch bearbeiteter Sekundärquellen behandelt. Gleichwohl ist sich der Autor bewußt, „daß das selbstgesteckte Ziel nicht von vornherein lücken- und fehlerlos erreicht werden konnte“. Notwendige Berichtigungen und Ergänzungen wird er daher stets dankbar zur Kenntnis nehmen und beachten.

Dem Haupttext sind 7 Anhänge hochinteressanten Inhalts hinzugefügt, z. B. die Uniformen und Abzeichen der Nationalen Volksmarine (DDR) und kurze Geschichte der Laufbahnen der Marine U.S.W. Eine sehr umfangreiche und sorgfältige Quellenangabe, Sach- und Namenregister erleichtern die wissenschaftliche Benutzung des Werkes.

Der Verleger H. G. Schulz hat keine Mühen und Kosten gescheut, dem Werke eine seiner Bedeutung entsprechende würdige äußere Gestalt zu geben. Dem auf dem Gebiet der Uniform- und Heereskunde führenden Verlag kam dabei die langjährige Erfahrung zugute. Eine überaus reiche Bebilderung vermittelt die für ein Uniformwerk unentbehrliche Anschauung. In mühseliger Kleinarbeit und mit bewährtem Spürsinn und mit Hilfe der in der Einführung genannten Stellen ist eine reiche Sammlung z. T. sehr seltener und unbekannter Bilder, Zeichnungen, Schemata (z. T. in vorbildlichen Farbdrucken und Fotos) entstanden. Gesondert beigelegt sind dem Werke drei umfangreiche, gefaltete Informationstabellen über die Uniformen und Abzeichen der Kaiserlichen Marine aufgrund der bestehenden Vorschriften, zusammengestellt und gezeichnet von dem Kunstmaler Prof. Carl Henckel, Pirna b. Dresden 1910.

Abschließen möchte ich meine Besprechung mit den Schlußworten des Vorwortes von Admiral Ruge: „Dem Verfasser gilt der besondere Dank der Seefahrer dafür, daß er den Entschluß gefaßt hat, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, und daß er es so erschöpfend behandelt hat.“

J. W.

Die Reichswehr in der Weimarer Republik — Erlebte Geschichte — von Franz von Gaertner, 160 Seiten, Coverlux, DM 14,80, Fundus-Verlag, 61 Darmstadt, Schöfferstr. 15, Postfach 4163

Sonderangebot! **GROSSE LANDSCHLACHTEN**

Dieser verschwenderisch ausgestattete Prachtband enthält in 27 Einzeldarstellungen die großen Entscheidungsschlachten seit dem 17. Jahrhundert, die den Lauf der Weltgeschichte mitbestimmt haben. Von Rocroi (1643) bis zur Ardennenoffensive (1944/45) werden die einzelnen Phasen der Schlachten und Kämpfe rekonstruiert und im großen Zusammenhang der Kriegshandlungen gewürdigt. INHALT: Rocroi / Höchstädt / Poltawa / Fontenoy / Roßbach / Quebec / Bunker Hill / Saratoga / Yorktown / Jena / Borodino / Waterloo / Balaklawa / Bull Run / Gettysburg / Gravelotte - Saint - Privat / Port Arthur / Tannenberg / Marneschlacht 1914 / Suvla Bai / Durchbruch bei Flitsch und Tolmein / Maasübergang 1940 / Stalingrad / Alamein / Guadalcanal / Saint. Lo — Falaise / Ardennen / Anhang. Die gründliche und sachkundige Bearbeitung der deutschen Ausgabe besorgte General a. D. Kurt Frhr. v. Liebenstein. 304 S., Großformat 28 x 32 cm, mit vielen, z. T. mehrfarbigen Gemäldewiedergaben u. Zeichn., Ganzleinen, statt 98,— nur **49,50 DM**
Buchhandlung Norbert Windfelder / 65 Mainz / Postfach 4305

„Soldaten im bunten Rock“

Lieferung III erscheint im April d. J. Das Thema lautet:

Die preuß. Armee 1840–1871

Die Uniformdarstellungen der Mappe sind bes. lebhaft und farbenprächtigt, Preis DM 24,—

Mappe I (Die preuß. Armee unter Fr. Wilh. II. und Friedr. Wilh. III. 1786–1807)

Mappe II (Die franz. Armee 1798–1807) ebenfalls zu je DM 24,—

„Heere der Vergangenheit“

Soeben erschien in dieser Reihe eine Mappe Knötel'scher Uniformtafeln der königl. preuß. Armee, der kaiserl. dtsh. Kriegsmarine, der Schutztruppen und der ostasiat. Besatzungsbrig. in der Zt. von 1900–1906. Besonders interessant sind die Fahnen und Standarten auf diesen Tafeln. Preis DM 42,—
Zu beziehen durch:

**Buch- u. Kunsthändler Heinrich Fritz — 85 Nürnberg — Breite Gasse 25
Ruf 09 11 / 22 60 14**

Zahlreiche Veröffentlichungen über die Reichswehr haben in der Öffentlichkeit weitgehend Vorstellungen vom „Staat im Staate“, von Intrigen und politischen Machtkämpfen geprägt.

Daß solche Vorstellungen nicht der Wirklichkeit entsprechen und der Reichswehr in keiner Weise gerecht werden, beweist Oberst a. D. von Gaertner in diesem Buch. Nach jahrelangem Aktenstudium, eigenem Erleben sowie unter der Mitwirkung zahlreicher namhafter Persönlichkeiten, schildert er die Entstehung der Reichswehr, ihre Zusammensetzung und ihre Führung vor dem Hintergrund der damaligen Zeit.

Damit wird der Versuch unternommen, einen schwerwiegenden Abschnitt der deutschen militärischen und politischen Geschichte objektiv zu behandeln.

Über den rein wissenschaftlichen Bereich hinaus sind Erlebnisberichte, Darstellungen und Situationsbeschreibungen eingeflochten, die — an Hand der Archivakten auf ihren geschichtlich-objektiven Gehalt geprüft — einen Eindruck der menschlichen Seite dieser Zeit vermitteln.

Viele der erörterten Fragen bieten Anregungs- und Vergleichsmaterial mit den technischen und soziologischen Fragen der heutigen Zeit und machen dieses Buch auch unter diesem Aspekt zu einer wichtigen, aufschlußreichen und geschichtlichen Veröffentlichung.

Wir können dieses Buch als kurze, zusammenfassende Darstellung nur sehr empfehlen. G. O.

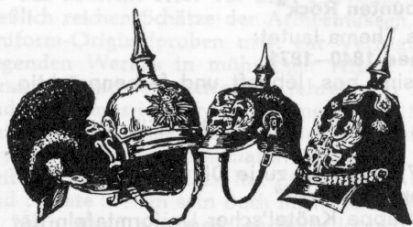
Aus der Gesellschaft für Heereskunde

Arbeitskreis Berlin

205. Sitzung am 8. 12. 69. Zuerst sprach Dr. Gerhard Krohn über die Geschichte der Deutschen Heeresbücherei in Berlin. Entstanden nach dem 1. Weltkriege, war sie 1939 mit ca. 500 000 Bänden die größte militärische Fachbücherei der Welt. Im Verlauf des Krieges nach Potsdam und dann nach Schlesien verlagert, sollte sie noch 1945 nach Bad Tölz überführt werden, wozu es aber nicht kam. Die Bestände blieben verschollen. Herr Dr. Klietmann konnte diesen Ausführungen hinzufügen, daß die Masse der Heeresbücherei bei Kriegsende von den Polen beschlagnahmt und nach Warschau überführt wurde. Geringe Teile der Bestände tauchen in Ost und West als Dubletten — noch mit dem Stempel „Deutsche Heeresbücherei“ — im Antiquariat auf.

Anschließend besprach Dr. Klietmann die wehrgeschichtlichen Teile der Quellenkunde der deutschen Geschichte — Dahlmann-Waitz — und stellte die dort getroffene Auswahl zur Diskussion.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. Klietmann über das Thema „Die Reichswehr und ihre Ausbildung in der Sowjet-Union bis 1933“. Mit Beginn der 20er Jahre richtete die Reichswehr drei Ausbildungsstätten in der UdSSR ein, die Panzerschule kam nach Kama bei Kasan, die Fliegerschule Lipetz und die Gaskampfschule nahe Sartow. Durch Verlust der meisten Unterlagen sind unsere heutigen Kenntnisse der streng geheimen Unternehmen recht gering, wobei detaillierte Unterlagen über die fliegerische Ausbildung mit Unterstützung der roten Armee gerettet wurden. Eine rege Aussprache beschloß den gut besuchten Abend. Mo.



Karlheinz Müller

Werkstätte für Restaurierung von
Waffen u. Militaria · Antiquitäten

6291 Aumenau

Telefon Aumenau (06474) 238

Die 206. Sitzung des Arbeitskreises am 12. Januar 1970 war ausgefüllt von dem beachtlichen Vortrag von Herrn Bibliotheksrat i. R. Hans Zopf „Theodor Fontane als Militärschriftsteller“. Für diesen Vortrag ist die Trommel gerührt worden, so daß 56 Persönlichkeiten (Herren und Damen) den Vortrag gehört haben, der in dieser Nr. unserer Zeitschrift veröffentlicht ist und somit allen Mitgliedern der Gesellschaft und Beziehern der Zeitschrift gebracht werden kann.

Mo.

An die Mitglieder und Bezieher

Die Mitglieder und Bezieher werden gebeten, den Jahresbeitrag von 30,— DM für das Jahr 1970 (sowie etwa weiter rückständige Beiträge) auf das Postscheckkonto der Gesellschaft Berlin West 684 97 oder unseres Kassenwartes, Ingo Prömper, 5868 Letmathe, Postscheckamt Dortmund, Konto Nr. 1388 72 zu überweisen. **Zahlkarte liegt bei.**

Auch bitten wir unsere Mitglieder und Bezieher Neubestellungen, Anzeigen, sowie Such- und Tauschwünsche an den Schriftführer der Gesellschaft zu senden.

Seine Anschrift lautet:

Georg Ortenburg, 472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8, Telefon (025 21) 46 57

Einbanddecken mit der Aufschrift: „Zeitschrift für Heeres- und Uniformkunde“, in blau Leinen, sind beim Verlag H. G. Schulz, 2 Hamburg 11, zu haben.

Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Helmut Eckert, 78 Freiburg, Kybfelsenstr. 52

Dr. Richard Graewe, 3 Hannover, Marienstr. 109

Oberst a. D. Hans Kling, 1 Berlin 33, Reichensteiner Weg 15

Karl Redlin, 5909 Burbach-Oberdresselndorf, Hauptstr. 56

Reinhold Redlin-Fluri, Ch 8630 Rüti/ZH, Werkstr. 50

Klaus Schlegel, 5023 Lövenich, Krs. Köln, Mittelweg 2

Paul Spielhagen, 1 Berlin 37, Bolchener Str. 12

Major a. D. Rudolf v. Stein, 4051 Hinsbeck über Lobbrich/Rhld., Neustraße 58

Werner Tiefenbach, 2819 Barrien, Hauptstr. 8

Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22

Hans Zopf, 1 Berlin-Grünwald, Sylter Str. 7

Für Mitglieder der Gesellschaft für Heereskunde frei - Mitgliederbeitrag 30,— DM jährlich - Bezugspreis (6 Hefte) 30,— DM jährlich - Einzelheft 6,— DM.

Selbstverlag: Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V. Sitz Berlin (West) — Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. W. Hahlweg, 44 Münster, Domplatz 20-22. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22. Zahlungen für Mitglieder und Bezieher an das Postscheckkonto der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V. Postscheckamt Berlin West 684 97 oder an den Kassenwart Ingo Prömper, 5868 Letmathe, Am Dorfplatz 5, Postscheckkonto Dortmund 1388 72 — Versandfragen, Adressenänderungen und Anzeigen an den Schriftführer: Georg Ortenburg, 472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8, Tel. 46 57. — Auslieferung für den Buchhandel: Verl. H. G. Schulz, 2 Hamburg 11, Ost-West-Str. 47 — Druck: Bernh. Vogel, 472 Beckum, Siemensstraße Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung und bei voller Quellenangabe — Printed in Germany.

INHALT

Nachruf Helmut Jaekel . . . 41

Friedrich Herrmann:
Die Elberfelder Bilderhand-
schrift (V), Bildbeilage 3/1970 . . . 42

Karl Redlin:
Die letzten Tage des Königlich
Preußischen Ersten Garde-
Regiments zu Fuß und der
Übergang seiner Tradition in
die Reichswehr (Teil 2) . . . 45

**Paul Spielhagen
und Klaus Schlegel:**
Die Kapellmeister des preuß.
Gardekorps im 19. Jahrh. bis
zum ersten Weltkrieg (5. Teil) . . . 52

Albert W. Haarmann:
Hessen-Kasselsche Kavallerie-
uniformen 1760—1785 . . . 56

**Berichtigung zu Jäger-Rgt. zu
Pferde (vgl. preuß.) Nr. 9 . . . 59**

Reinhold Redlin-Fluri:
Husaren-Regiment König
Wilhelm I. (1. Rheinisches)
Nr. 7, Formations-, Standarten-
und Kesselpaukengeschichte . . . 60

Richard Graewe:
Die Feldprediger der Armeen
im 17., 18. und 19. Jahrhundert
Teil XII . . . 68

Robert Spiering:
Uniformen- und Dienstgrad-
abzeichen der heutigen Streit-
kräfte . . . 69

Hans Kling und H. R. v. Stein:
Die Ersatztruppenteile der
Infanterie und Jäger (Teil 3) . . . 71

Helmut Eckert:
Schweizer als Offiziere in der
friderizianischen Armee . . . 72

**Nachtrag zu Zusammenlegung
englischer Kavallerie-Regi-
menter . . . 73**

Johannes Wilke:
Aus den Akten des altmärki-
schen Kürassier-Regiments
Nr. 7 (Zählung vor 1806) . . . 74

Buchbesprechungen . . . 76

**Aus der Gesellschaft
für Heereskunde:**

Nachruf Günther Adler . . . 79

Arbeitskreis Berlin . . . 79

Arbeitskreis Hamburg/
Schleswig Holstein . . . 79

Anzeigen . . . 80

Mitarbeiter dieses Heftes . . . 80

Diesem Heft liegen bei:

Bildbeilage 3/1970

Die Einführung in die Heeres-
kunde. Folge 25 wird mit dem
nächsten Heft geliefert.



Zeitschrift für Heereskunde

Wissenschaftliches Organ für die Kulturge-
schichte der Streitkräfte, ihre Bekleidung, Be-
waffnung und Ausrüstung, für heeresmuseale
Nachrichten und Sammler-Mitteilungen

Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V.
Gegründet 1898

Mitten aus vollem Schaffen wurde unser hoch-
verdientes Mitglied

der Regierungsamtmann a. D.

Helmut Jaekel

am 3. 2. im 64. Lebensjahr zur Großen Armee
abberufen.

Sein Name wird für immer verbunden sein mit
der Gründung des Luftwaffenmuseums in Uetersen,
zu dem er in einer soldatischer Tradition
feindlichen Zeit vor mehr als einem Jahrzehnt mit
erstaunlichem Mut und Idealismus den Grund
legte. Mit der ihm eigentümlichen Willenskraft,
Organisationsbegabung und Einfühlungsvermögen
in eine ihm als Infanteristen fremde Waffe
hat er unterstützt von seinem Regimentskomman-
deur und seinen Kameraden ein Werk geschaffen,
das in würdiger Form die jungen Fluganwärter
auf das sie verpflichtende Erbe der Luftwaffe in
Leistung und Opfer hinweist.

Helmut Jaekel war ein treuer Sohn seiner ost-
deutschen Heimat. Ihr wechselreiches, schweres
Schicksal fand er verkörpert in dem ältesten preußi-
schen Regiment der deutschen Ostens, dem
Grenadierregiment König Friedrich der Große
(3. ostpreussisches) Nr. 4 von 1626. In diesem
Regiment hatte sein Vater als Feldwebel gedient.
Die Tradition dieses Regiments, seine Anforderun-
gen an Tun und Charakter sind für sein Leben

bestimmend gewesen. So konnte er ein schweres Schicksal, russische Kriegsgefangenschaft und den Verlust beider Eltern meistern und unterstützt von seiner gleichgesinnten Gattin mutig ein neues Werk beginnen. Es war ihm nicht vergönnt, in verdienter Ruhe seinen Lebensabend zu vollbringen. In Reinfeld (Holstein) wurde er in eindrucksvoller, feierlicher und würdiger Form auf dem neuen Friedhof bestattet.

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben,
doch uns war er mehr“. (M. Claudius)

Der Vorstand der Gesellschaft
für Heereskunde

Für seine Freunde
Johannes Wilke

Die Elberfelder Bilderhandschrift (V)

von Friedrich Herrmann
Bildbeilage 3/1970

In dieser 5. Folge von Aufsätzen über die EBH soll eine Reihe von Infanteriefiguren behandelt werden, die der Autor dieser Handschrift als „Hannoveraner“, „Engländer“, „Englisch-deutsche Legion“, „Killmannsegge (sic) —“ resp. „Lüneburger Jäger“ deklariert. Weiterhin wird ein bremischer Infanterist behandelt. Fünf dieser Figuren sind auf der beigefügten Tafel dargestellt.

Drei der hiernach ausgewählten Soldaten sind durch den Gesamttypus der Uniform und den roten Rock eindeutig als (Anglo-)Hannoveraner ausgewiesen (Fig. A und D und die nur textlich erwähnte Fig. 54 b). Zwei Figuren zeigen die typisch britisch-hannov. dunkelgrün-schwarze Jäger („Rifle-“)uniform. Zwei weitere Infanteristen haben zwar den charakteristischen britischen konischen Tschako, erinnern aber mit ihren dunkelblauen, litzenbesetzten Röcken doch sehr an preuss. Reserveregimenter, die in — eigentlich für portugiesische Truppen bestimmte — Uniformen britischer Herkunft gekleidet waren. Hier bin ich bezüglich der Zuschreibung des Autors „Englisch-deutsche Legion“ skeptisch.

Ganz allgemein läßt ja eine kritische Auswertung der EBH erkennen, daß der Autor sich mitunter in der Zuschreibung geirrt hat. Wir wissen nicht, wie der Autor überhaupt die von ihm skizzierten Soldaten identifizierte. Taxierte er sie nur aufgrund seiner eigenen Kenntnisse nach Uniform, allgemeinem Auftreten, Sprache, Mundart oder sonstigen Merkmalen? Oder zog er auch Erkundigungen ein? Und wie zuverlässig waren diese? Das alles bleibt offen.

Daß er die hier behandelten Typen zweimal als „Engländer“ bezeichnet, halte ich für belanglos, sicher handelte es sich nicht um National-Engländer. Aus völkerrechtlichen Gründen — ein Staat Hannover existierte ja 1813 nicht — galten die neu aufgestellten hannoverschen Truppenteile vorerst als britisch.

Nun zunächst zu den bildlich dargestellten Figuren:

Fig. A (EBH Nr. 16 c „Englisch-Deutsche Legion. 2. 4. 1814.“)

Tschakobeschlag gelb. Rotes Kollett mit schwarzen Kragen, Aufschlägen und Schulterklappen. Weiße Besätze, Litzen und Schoßumschläge. Knöpfe weiß. Patronentaschenbandelier und Tornisterriemen weiß, Tornister braun, Patrtasche schwarz. Graue Pantalons. Hierzu Richard Knötel: „NB. Ist unter den vorschriftsmäßigen Uniformen der Legion nicht unterzubringen. Die Figur sieht eher aus, als gehöre sie einer der neueren Hannoverschen Formationen (seit 1813) bzw. der Hannoverschen Landwehr an, doch ist eine sichere Zuweisung nicht möglich.“

Meines Erachtens ist bei den schwarzen Abzeichen zur roten Uniform in erster Linie an das Feldbataillon Bremen-Verden bzw. Bremen zu denken. (Vgl. die Angaben über das „Siborne-Manuskript“ in Zeitschf. f. Hkde. Nr. 163 S. 33).

Fig. C (EBH Nr. 24 d „Englisch-deutsche Legion. 12. 5. 1814.“)

Tschakobeschlag gelb, Stutz oben weiß, unten rot. Dunkelblaues Kollett mit roten Kragen, Aufschlägen, Franseneपाuletten und Schoßumschlägen. Weiße Litzen und Knöpfe. Weißes Riemenzeug. (Schwarze, nur auf dem Original erkennbare Patrtasche mit oval.gelb. Beschlag.) Graue Pantalons. Brauner Tornister.

(„NB. Ist keine der Vorschrift entsprechende Uniform, sondern sicher ein Kriegsnothbehelf. Gerade Montierungen von diesem Charakter wurden damals von England viel geliefert.“)

Meine eigene Meinung geht dahin, daß hier zwar ohne Frage eine Kriegsimprovisation vorliegt, einen Angehörigen der englisch-deutschen Legion (KGL) halte ich jedoch für sehr unwahrscheinlich. Ich kann mir kaum vorstellen, daß die KGL — die hinsichtlich des Bekleidungsersatzes den britischen Truppen gleichgestellt war — mit solchen blauen Uniformen ausgestattet wurde. Ich möchte auch überhaupt nicht unbedingt auf einen Hannoveraner schließen, die Bekleidung erinnert — wie bereits eingangs gesagt — an einen aus britischen, eigentlich für Portugal bestimmten Beständen eingekleideten preußischen Reserveinfanteristen. Hierfür spricht auch, daß nach dem 12. 5. 1814 laufend in der EBH Preußen notiert wurden. Der vorerst letzte Hannoveraner ist am 28. 4. 1814 verzeichnet.

Fig. D (EBH Nr. 38 b „Verabschiedeter Engländer“ 11. 7. 1814“).

Hier taucht wieder der auffällige weiße — also ursprünglich zur Verwendung in heißen Gebieten vorgesehene — Tschako auf, der uns bereits vom Feldbataillon Bennigsen her bekannt ist. Wir haben Darstellungen von diesem Stück teils in der Form des konischen Tschako, teils — wie hier — in der Form des britischen Infanteriekasketts M / 1812. Er zeigt hier einen gelben Beschlag unklarer Form (das von mir gezeichnete Emblem vom Normaltyp ist rekonstruiert) und an der linken Seite des Kopfteils einen hellgrünen Winkel. — Rotes Kollett, weiße Litzen, gelbe Knöpfe, weiße Schoßumschläge. Die mit dem Feldbataillon Bennigsen übereinstimmenden hellgrünen Kragen und Aufschläge sprechen noch zusätzlich für einen Soldaten dieses Bataillons, der als Verabschiedeter keine Waffe, sondern nur einen Wanderstock trägt. Weiße Pantalons. — (R. Knötel gibt hierzu keinen „NB“ Kommentar.)

Fig. E (EBH 16 d „Englisch-deutsche Legion 3. 4. 1814“).

Tschako wie Fig. A, roter, unten weißer Stutz. Dunkelblaues Kollett mit hellgrünen Kragen, Fransenepauletten, Schoßumschlägen und Aufschlägen sowie Vorstößen an den Taschenklappen. Weiße Knöpfe. Weißes Bändel und Tornriemen, schwarze Patronentasche, brauner Tornister. Graue Pantalons mit hellgrünen Streifen.

„NB. Eine Erklärung für diese merkwürdige Darstellung ist vorläufig nicht zu finden. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß der Zeichner die Uniform gesehen hat. Sie stimmt fast genau mit der von England gelieferten Montierung des 1. Bataillons des 9. preuß. Reserveregiments überein. Wenn nun das schon bei einem preußischen Regimente vorkam, liegt es sehr nahe, daß es bei einem englisch-hannoverschen Truppenteil umso eher der Fall sein konnte.“ Auch hier vertrete ich — wie bei Fig. D — die Auffassung, daß es sich im Hinblick auf die wiederholt nachweisbaren Irrtümer des Autors der EBH gar nicht unbedingt um einen Hannoveraner handeln muß. Die Figur wurde unmittelbar am Tage nach einem zweifelsfreien Hannoveraner (Fig. A) gezeichnet. Am 2. 4. 1814 wurde aber auch ein ostpreußischer Landwehrmann beobachtet. Eine am 3. 4. 1814 notierte „Preussische Ordonnanz“ erweist sich als ein wahrscheinlicher hessen-darmstädtischer Leibgardist. Von dieser Seite her wird also die Zuschreibung nicht erleichtert. Wenn schon tatsächlich ein Hannoveraner anzunehmen ist, so glaube ich am allerwenigsten an einen Angehörigen der KGL.

Fig. B (EBH Nr. 8 b „Hanseatische Infanterie. 18. 2. 1814.“)

Tschako mit gelben Schuppenketten und gleichfarb. Schiene am Augenschirm. Weißer, unten roter Stutz, darunter weiße Kokerde mit rotem Kreuz. Schwarze Litewka mit gleichfarbigen Aufschlägen und Schulterklappen, roter Kragen und Vorstöße. Gelbe Knöpfe. Lederzeug schwarz, Bändel mit gelb. Beschlag. Tornister braun mit grauem Mantel. Bräunliche Kürbisflasche an gleichfarbiger Schnur. Hosen schwarz mit rotem Vorstoß. — Die Originalfigur berührt mit der rechten Hand eine an einen Baumstumpf gelehnte, ziemlich kleine weiße Fahne mit großem rotem Kreuz in der Form des Eisernen Kreuzes, mit gelben Fransen eingefast.

„NB. Ist ein Bremer freiwilliger Infanterist. Die Abbildung ergänzt in ganz vorzüglicher Weise die Darstellung Band III, Blatt 16 unserer Uniformenkunde. Dort stellten wir die Uniform von 1815 dar. Im Texte war gesagt, daß die Infanterie 1814 Litewken trug, was durch die oben beschriebene Darstellung bestätigt wird.“

Auf dem gleichen Blatt der „Uniformenkunde“, das für 1815 gilt, wird auch für die bremische Jägerkompanie eine Uniformänderung gegenüber dem Stand von 1814 angegeben, die dann später durch die EBH ihre Bestätigung fand. (Vgl. Zeitschr. f. Hkde. Nr. 209, S. 6.)

An weiteren nicht bildlich dargestellten Figuren sind zu erwähnen:
EBH 14 b „Killmannsegg-Jäger. 14. 2. 1814.“

Es handelt sich um die hinreichend bekannte dunkelgrüne Uniform dieses Korps mit hellgrünen Abzeichen. Richard Knötel hat diese Figur der EBH für eine der drei Darstellungen des Korps auf Bl. 20, Bd. XVI der Uniformenkunde benutzt. Wiederum fallen hier — wie bei den Figuren der preuß. Landwehr — der sehr hohe, steife Kopfteil und das schmale Band der in der Silhouette tschakoförmig wirkenden Schirmmütze auf. EBH 21 c „Lüneburger. 26. 4. 1814.“

Hier hat sich der Autor der EBH mit der Zuschreibung ganz offensichtlich geirrt. Es gab zwar ein Lüneburger Bataillon, das aber natürlich hannoversch war, der hier dargestellte Soldat ist — wie auch Richard Knötel hervorhebt — ein Grauer Jäger vom braunschweigischen Avantgarden-Bataillon, das mit Lüneburg nichts zu tun. Die Figur selbst ist recht gut beobachtet, jedenfalls zeigt sie alle typischen Merkmale dieser Truppe. Bemerkenswert erscheint, daß der Autor bei den sechs von ihm gebrachten braunschweigischen Typen (den angeblichen „Lüneburger“ hierbei eingerechnet) viermal den gelben breiten Paßgürtel mit hellblauen Streifen bringt. (Vgl. Zeitschr. f. Hkde. Nr. 209, S. 6 „Braunschweig-Oels Artillerie. 30. 4. 1814“). Auch der Graue Jäger trägt ihn. Ob der Autor dieses Stück tatsächlich so oft beobachtet oder es, weil es ihm so imponierte, von sich aus fast allen von ihm gezeichneten Braunschweigern „verpaßt“ hat, sei dahingestellt. Bei dem braunschweigischen Husaren, der doch mit erheblicher Wahrscheinlichkeit eine blau-gelbe, geknüpfte Husarenschärpe gehabt haben müßte, kommt sie mir recht unwahrscheinlich vor.

EBH 41 b „Englische Jäger. 21. 10. 1814.“

Kaskett vom Typ des britischen Tschakos M/1812 mit weißem Jagdhorn, links am Kopfteil schwarze Kokarde, darüber kleiner schwarzer Stutz. Dunkelgrünes Kollett mit drei Reihen weißer Knöpfe, schwarze Kragen und Aufschläge, letztere mit weißem Vorstoß. Schwarze Fransenepauletts mit grünem Halbmond, graue Pantalons, darunter kurze graue Gamaschen. Keine Waffen, nur Knotenstock, also auch ein Verabschiedeter.

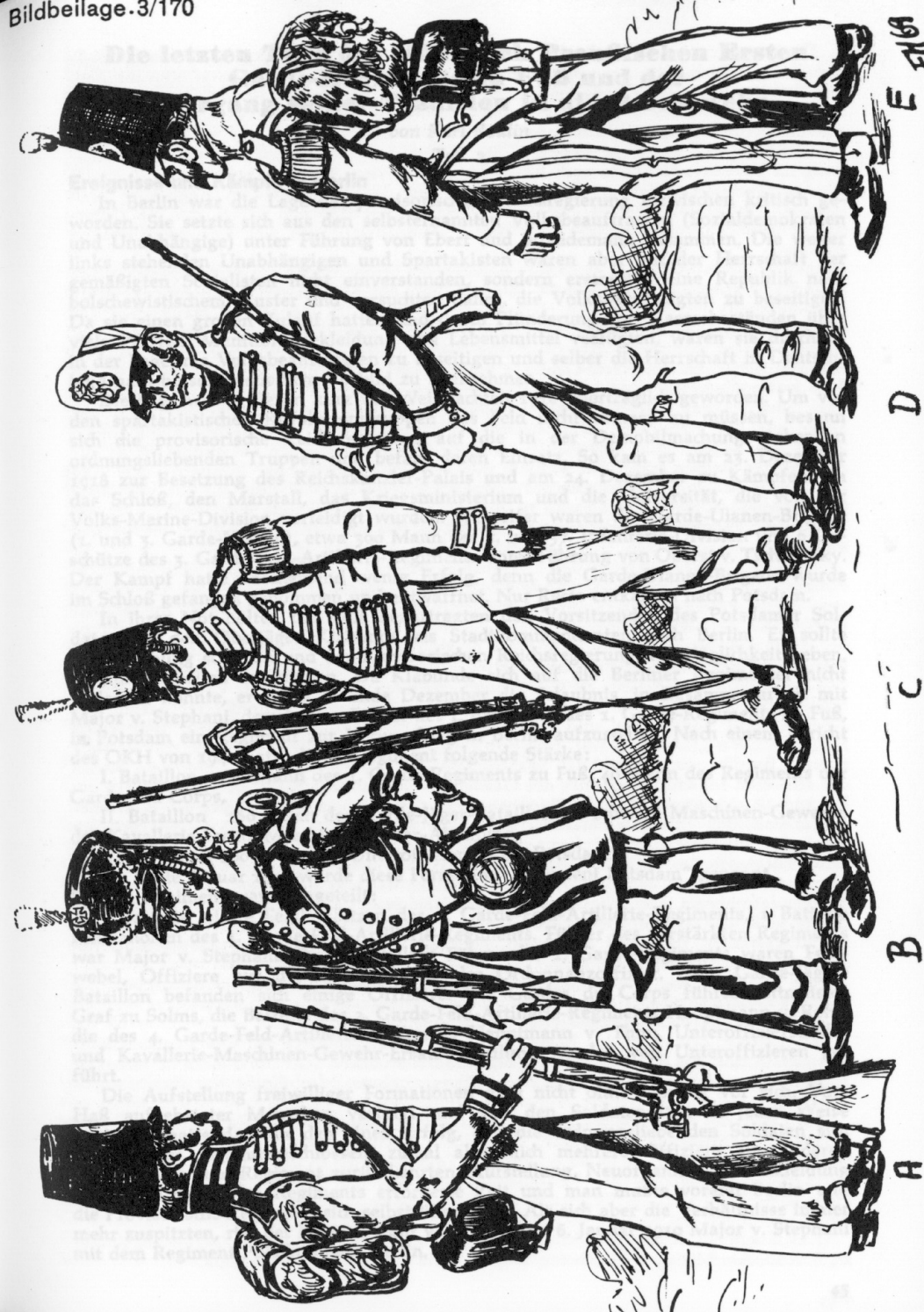
Eine solche dunkelgrüne Uniform im Stil der britischen „Rifles“ gab es damals bei den Hannoveranern mehrfach, so (teilweise) bei den Feldbataillonen Bremen-Verden und Lüneburg. Etwas auffällig sind die vollen Epauletten, sonst gab es damals bei den britisch-hann. Fußtruppen im allgemeinen — sofern nicht Wings getragen wurden — bei den Mannschaften nur Schulterklappen ohne Halbmond mit kurzen spärlichen Fransen.

EBH 54 b „Hannoveraner Tirailleure. 12. 1. 1816.“

Eine sicherlich gut beobachtete Figur, die aber gerade deswegen, weil sie nur Bekanntes und Typisches bringt, wenig interessant ist. Der Mann ist ganz vom Rücken her mit leichter Wendung des Kopfes nach rechts dargestellt. Tschako wie Fig. A. Rotes Kollet mit blauen, weiß vorgestoßenen Kragen, Schulterklappen und Aufschlägen, an letzteren senkrechte weiße Litzen. Die kurzen Rodschöße sind ganz typisch mit den nur einseitigen weißen Umschlägen, den großen schräg, zweimal geschweiften, weiß vorgestoßenen Schoßtaschenleisten und dem weißen Dreieck in der Mitte in Kreuzhöhe. Ebenso charakteristisch sind die grünen Wings, eine — allerdings etwas klein geratene — hellblaue Kantine an der linken und eine schwarze Patronentasche an der rechten Seite an weißem Bandelier. Auf dem Rücken erscheint — ganz eigentümlich für die Briten bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts — eine zusammengelegte graue Decke ohne Tornister an weißen Riemen. Graue Pantalons. — Da es zahlreiche hannov. Truppenteile sowohl bei den Feld- wie bei den Landwehrbataillonen gab, die blaue Abzeichen hatten, ist eine nähere Zuweisung nicht möglich.

EBH 54 c „Hannoveraner Jäger. 12. 1. 1816.“

Ähnlich wie 41 b, jedoch gelbes Jagdhorn am Kaskett, nur eine Reihe weißer Knöpfe, kein Vorstoß am Aufschlag, der drei senkrecht übereinanderstehende Knöpfe aufweist. Schwarze Schoßumschläge. Gekreuzte schwarze Bandelieri, daran links Seitengewehr mit gelbem Bügelgriff, rechts schwarze Patr.tasche. Brauner Tornister mit grauem Mantel an schwarzen Riemen. Eng anliegende dunkelgrüne Hose, schwarze, bis zur halben Wade reichende Gamaschen mit seitlichen gelben Knöpfen. Der Mann trägt eine Büchse an hellederfarb. Riemen. — Bezüglich der Zuweisung gilt das für Fig. 41 b Gesagte.



E 3169

D

C

B

A

Die letzten Tage des Königlich Preußischen Ersten Garde-Regiments zu Fuß und der Übergang seiner Tradition in die Reichswehr

von Karl Redlin

Teil 2

Ereignisse und Kämpfe in Berlin

In Berlin war die Lage der provisorischen Reichsregierung inzwischen kritisch geworden. Sie setzte sich aus den selbsternannten Volksbeauftragten (Sozialdemokraten und Unabhängige) unter Führung von Ebert und Scheidemann zusammen. Die weiter links stehenden Unabhängigen und Spartakisten waren aber mit der Herrschaft der gemäßigten Sozialisten nicht einverstanden, sondern erstrebten eine Republik nach bolschewistischem Muster und versuchten daher, die Volksbeauftragten zu beseitigen. Da sie einen großen Zulauf hatten und durch Plünderung von Heeresbeständen über viele Waffen, Munition, Bekleidung und Lebensmittel verfügten, waren sie durchaus in der Lage, die Volksbeauftragten zu beseitigen und selber die Herrschaft in Deutschland nach bolschewistischem Vorbild zu übernehmen.

Die Lage war in Berlin kurz vor Weihnachten 1918 unerträglich geworden. Um vor den spartakistischen Revolutionstruppen das Feld nicht räumen zu müssen, besann sich die provisorische Reichsregierung auf die in der Demobilmachung stehenden ordnungsliebenden Truppen und befahl deren Einsatz. So kam es am 23. Dezember 1918 zur Besetzung des Reichskanzler-Palais und am 24. Dezember zu Kämpfen um das Schloß, den Marstall, das Kriegsministerium und die Universität, die von der Volks-Marine-Division verteidigt wurden. Angreifer waren die Garde-Ulanen-Brigade (1. und 3. Garde-Ulanen), etwa 300 Mann der 5. und 37. Infanterie-Division und 6 Geschütze des 3. Garde-Feld-Artillerie-Regiments unter Führung von Oberst v. Tschirschky. Der Kampf hatte anscheinend wenig Erfolg, denn die Garde-Ulanen-Brigade wurde im Schloß gefangen genommen und entwaffnet. Nur Reste entkamen nach Potsdam.

In ihrer Not holten die Volksbeauftragten den Vorsitzenden des Potsdamer Soldatenrats, den Oberjäger Klabunde als Stadtkommandanten nach Berlin. Er sollte dort Ordnung schaffen und der Provisorischen Reichsregierung die Möglichkeit geben, in Ruhe arbeiten zu können. Da Klabunde sich auf die Berliner Regimenter nicht verlassen konnte, erwirkte er Ende Dezember die Erlaubnis, in Zusammenarbeit mit Major v. Stephani, dem letzten Führer des I. Bataillons des 1. Garde-Regiments zu Fuß, in Potsdam ein Regiment zur Verwendung in Berlin aufzustellen. Nach einem Bericht des OKH von 1940 hatte dieses Regiment folgende Stärke:

I. Bataillon 160 Mann des 1. Garde-Regiments zu Fuß, 40 Mann des Regiments der Gardes du Corps,

II. Bataillon 160 Mann des Garde-Jäger-Bataillons, 6 schwere Maschinen-Gewehre der Kavallerie-Ersatz-Maschinengewehr-Abteilung,

III. Bataillon 200 Mann der Unteroffiziersschule Potsdam.

Bis Mitte Januar 1919 wurde diese Formation „Regiment Potsdam“ genannt.

Diesem Regiment waren zugeteilt:

1 Batterie leichte Feldhaubitzen des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments, 1 Batterie Feldkanonen des 4. Garde-Feld-Artillerie-Regiments. Führer des verstärkten Regiments war Major v. Stephani. Die eingeteilten Führer des 1. Garde-Regiments waren Feldwebel, Offiziere nur der Adjutant und der Ordonnanzoffizier. Beim Garde-Jäger-Bataillon befanden sich einige Offiziere. Die Gardes du Corps führte Rittmeister Graf zu Solms, die Batterie des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments Hauptmann v. Rohr, die des 4. Garde-Feld-Artillerie-Regiments Hauptmann v. Thun. Unteroffizierschüler und Kavallerie-Maschinen-Gewehr-Ersatz-Abteilung wurden von Unteroffizieren geführt.

Die Aufstellung freiwilliger Formationen ging nicht ohne Störung vor sich. Vom Haß aufgehetzter Menschen verfolgt und von den Soldatenräten in jeder Weise behindert hatte das nur den einen Erfolg, daß die ordnungsliebenden Soldaten sich umso fester zusammenschlossen, zumal allmählich mehrere Offiziere aus anderen Dienststellen zum Regiment zurückkehrten. Aufstellung, Neuorganisation, Einkleidung und Bewaffnung des Regiments erforderte Zeit und man mußte vorerst Berlin und die Provisorische Regierung sich selbst überlassen. Als sich aber die Verhältnisse immer mehr zuspitzten, rief der Kommandant von Berlin am 6. Januar 1919 Major v. Stephani mit dem Regiment Potsdam nach Berlin.

Die Maschinengewehre, die Batterien und Feldküchen marschierten abends im Fußmarsch nach Berlin, die Fußtruppen mit Eisenbahntransport und sie erreichten ihr Ziel, die Kaserne des 4. Garde-Regiments zu Fuß in Moabit am 7. Januar in den frühen Morgenstunden. Aber erst am 11. Januar konnte das Regiment Potsdam zum Sturm auf das Vorwärts-Gebäude angesetzt werden. Vorher hatte Major v. Stephani und Oberleutnant zur See Graf Westarp, der Führer der Kraftfahr-Abteilung, in Verkleidung im Vorwärts-Gebäude nach Angriffsmöglichkeiten Ausschau gehalten.

Am Nachmittag des 10. Januar wurde von der Provisorischen Regierung nach längerer Unschlüssigkeit auf einem mit Bleistift beschriebenen Zettel, der die Unterschrift Ebert-Scheidemann trug, der Befehl zum Angriff auf das Vorwärts-Gebäude gegeben.

Am frühen Morgen des 11. Januar nahmen die Stoßtruppen die Ausgangsstellungen beim Halle'schen Tor und am Belle-Alliance-Platz ein. Die schweren Maschinengewehre des Regiments wurden auf den Dächern der umliegenden Häuser am Halle'schen Tor in Stellung gebracht, um die Dachschützen des Vorwärts-Gebäudes niederzuhalten. Hauptmann v. Rohr zog zwei Geschütze seiner Batterie auf den Belle-Alliance-Platz vor und nahm das Vorwärts-Gebäude unter Feuer. Das Auffahren der Geschütze auf dem freien Platz war eine heldenhafte Leistung. Von allen Seiten eröffneten unsichtbare Schützen aus den Fenstern und von den Dächern der umliegenden Häuser das Feuer auf die Kanoniere. Drei Mann der todesmutigen Geschützbedienung fielen sofort den Kugeln zum Opfer, fünf weitere Kanoniere wurden verwundet. Aber die Artilleristen wichen nicht. Sie wußten, daß es darauf ankam, der Infanterie den Weg zum Sturm zu bahnen. Granaten auf Granaten sausten im Steilschuß auf das Vorwärts-Gebäude und durchschlugen gleich zu Anfang das ganze Gebäude vom Dach bis in den Keller. Die Wirkung war verheerend und sie machte die Besatzung schnell mürbe und mutlos.

Während die Kompanien des 1. Garde-Regiments versuchten, vom Belle-Alliance-Platz aus in das Vorwärts-Gebäude einzudringen, wurde der Angriff der Gardejäger vom Reichs-Patent-Amt aus auf die Hinterfront des Gebäudes angesetzt. Ihr Angriff wurde erschwert durch einen hohen, starken Bretterzaun, der den Hof des Hauses an der Alten Jakobstraße abschloß und der durch zahlreiche Maschinengewehre vom Vorwärts-Gebäude aus unter Beschuß gehalten wurde. Der mutige Versuch der Gardejäger, den Zaun im ersten Anlauf zu überwinden, mißlang unter schweren Verlusten. Die im Erdgeschoß des Reichs-Patent-Amtes in Stellung gegangenen Minenwerfer hatten den Angriff nicht vorbereiten und das Hindernis nicht beseitigen können, weil keine Munition herangekommen war. Erst mit einem Flammenwerfer gelang es, den Bretterzaun in Brand zu setzen und den Stoßtrupp den Weg freizumachen. Unter dem Schutz der schweren Maschinengewehre der Gardejäger vom Reichs-Patent-Amt aus, durch die beizende Rauchentwicklung des Flammenwerfers und die starke Wirkung des Artilleriefeuers vom Belle-Alliance-Platz her gaben die Spartakisten auch die Hinterfront des Gebäudes auf und die Stoßtrupp der Jäger drangen mit Handgranaten fast gleichzeitig mit denen des 1. Garde-Regiments in das Vorwärts-Gebäude ein. Die stürmenden Truppen fanden nur noch vereinzelt schwachen Widerstand. Überall lagen Tote und Verwundete herum. Mit erhobenen Händen drängte der Rest der Verteidiger ins Freie. Einige Unbelehrbare versuchten noch, die großen Bestände an Lebensmitteln und Bekleidungsstücken in Brand zu setzen, aber die alarmierte Berliner Berufsfeuerwehr hatte das Feuer schnell gelöscht.

Um 8 Uhr 15 war das Vorwärts-Gebäude in der Hand der Regierungstruppen. Sie hatten 7 Gefallene und 11 Verwundete zu beklagen. 300 gefangene Spartakisten wurden abgeführt, zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet.

Zu gleicher Zeit hatte das Regiment Reichstag die Angriffe auf das Druckereihaus Büxenstein und das Wolff'sche Telegraphenbüro erneuert. Auch hier kam es teilweise zu erbitterten Kämpfen, die mit der Gefangennahme oder Flucht der Besatzungen endeten.

Im Laufe des Nachmittags wurden weitere Vorstöße gegen die Zeitungshäuser von Ullstein und Mosse unternommen, die jedoch inzwischen von ihren Besatzungen geräumt worden waren. Die letzte Aktion des Tages war die in der Nacht zum 11. Januar durchgeführte Besetzung des Polizei-Präsidiums, die auf keinen heftigen Widerstand mehr stieß. Die vorläufige Besetzung und Sicherung der befreiten Zeitungshäuser wurde von Abteilungen des Regiments Reichstag übernommen.

Das Regiment Potsdam rückte nach der Moabiter Kaserne des 4. Garde-Regiments zu Fuß ab. Am Mittag des nächsten Tages kehrte es nach Potsdam zurück.

Errichtung des Freikorps Potsdam

Mit Genehmigung des Wehrministers Noske errichtete Major v. Stephani am 12. Januar 1919 aus den bewährten Freiwilligen des Regiments Potsdam, zurückgekehrten Frontsoldaten verschiedener Regimenter und Freiwilligen jüngerer Jahrgänge das Freikorps Potsdam. Es bestand aus dem Halbbataillon 1. Garde-Regiment zu Fuß mit

1. Grenadier-Kompanie (für das ehemalige I. Bataillon), 2. Grenadier-Kompanie (für das ehemalige II. Bataillon), Füsilier-Kompanie (für das ehemalige Füsilier-Bataillon), Maschinengewehr-Kompanie (für die ehemaligen 3 Maschinengewehr-Kompanien).

Ferner gehörten zum Freikorps Potsdam 4 Kompanien Jäger, die sich aus dem Garde-Jäger Bataillon, Garde-Reserve-Jäger-Bataillon und Reserve-Jäger-Bataillon 15 rekrutierten.

Die Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments der Gardes du Corps, des 2. und 4. Garde-Feld-Artillerie-Regiments blieben vorerst beim Freikorps, bis sie später der Kavallerie und Artillerie überwiesen wurden. Die Unteroffizierschüler wurden auf die Kompanien des Halbbataillons 1. Garde-Regiment zu Fuß verteilt. Eine Wasserschutzabteilung des Freikorps von 12 bewaffneten Motorbooten sicherte die 30 km lange Wasserstraße rund um die Insel Potsdam herum.

Nachdem in Berlin und Potsdam die Gegner der Regierung einigermaßen zur Ruhe gebracht waren, ging das Zusammenwachsen des Freikorps Potsdam schnell vonstatten. Bisher waren die Freiwilligen in ihren alten Uniformen herumgelaufen, mit denen sie vom Feldheer entlassen worden waren. Jetzt wurden in den Kasernen in Lichterfelde aus dortigen Lagern Bekleidung, Ausrüstung, Munition und Lebensmittel empfangen und die Leute völlig neu eingekleidet und ausgerüstet. Jeder Mann bekam eine vollständige Garnitur der Uniform, wie sie zuletzt im Felde getragen wurde. Auf den Kragenecken wurden die kleinen weißen Gardelitzen mit rotem Spiegel des 1. Garde-Regiments aufgenäht, die Schulterklappen hatten weiße Vorstöße. Auf dem linken Oberarm wurde ein etwa 7 cm hohes Oval aus altem blauen Uniformstoff aufgenäht, auf dem das silberne Abzeichen des Freikorps aufgesteckt war. Es bestand aus einem ovalen Eichenlaubkranz mit einem Stahlhelm, zwei gekreuzten Schwertern und darunter eine geschwungene Schleife mit der erhabenen Aufschrift „Freikorps Potsdam“. Das Abzeichen hatte das Aussehen des Silbernen Verwundeten-Abzeichens, bestand aber nicht aus einem vollen Stück sondern war durchbrochen.

Das Halb-Bataillon 1. Garde-Regiment zu Fuß behielt die alte Kaserne des aktiven Regiments in der Priesterstraße bei und war in den Flügeln der ehemaligen I. und Füsilier-Bataillone einkuartiert.

Der Ausbildungsdienst wurde sofort in Angriff genommen mit Einzelausbildung, Gruppen-, Zug- und Kompanie-Exerzieren. Daneben Schießausbildung, Handgranatenwerfen und Bajonettieren. Das alles war notwendig, weil ja die Freiwilligen aus verschiedenen Regimentern kamen und auch Ungediente dabei waren und alle einheitlich nach den hier herrschenden Vorschriften ausgebildet werden mußten. Der Kasernen-Wachdienst und der Wachtdienst am Neuen Palais mußten gestellt werden. Letzterer gemeinsam mit Potsdamer Kriminalbeamten, weil immer wieder Plünderer versuchten, in das Palais einzudringen und Beute zu machen.

So war denn bald eine festgefügte, zuverlässige Truppe geschaffen. Die wenigsten der Leute hatten das Gardemaß, aber darauf kam es damals nicht an. Es genügte, wenn sie bereit waren, als Soldaten für die Ruhe und Ordnung in Deutschland einzutreten. Alle Männer waren stolz darauf, die Überlieferung des alten 1. Garde-Regiments weitertragen zu dürfen.

Es gab auch Sachen, mit denen man nicht gerechnet hatte. Als Freiwillige hatten sich auch Leute gemeldet, die nur wegen der für damalige Verhältnisse hohen Löhnung, des guten Essens und der neuen Bekleidung gekommen waren, sonst aber möglichst wenig Dienst tun wollten. Sie wurden schnell erkannt und entlassen.

Ein anderes Problem waren die Kasernenpendler. Das waren Leute, die in irgend-einer Uniform herumliefen, alle Kasernen abklapperten um sich angeblich als Freiwillige zu melden. In Wirklichkeit wollten sie auskundschaften, ob nicht irgendetwas zu stehlen war, was man zu Geld machen konnte. Eines Tages stellte der Posten vor Gewehr fünf Mann beim Verlassen des Kasernentores, die schwer bepackt waren mit Geschirrtellen, Sattelzeug und Wollachs. Die herausgetretene Wache nahm den Bur-schen den Raub wieder ab und nahm sie fest. Die Folge solcher Vorkommnisse war die

Ausgabe der alten blauen Ausweise des aktiven Regiments an alle Bataillons-Angehörigen, die sie zum Verlassen und Betreten der Kaserne berechtigten. Für Soldaten anderer Einheiten und für zivile Besucher wurden vom wachthabenden Unteroffizier der Kasernenwache Passierscheine ausgestellt, die beim Verlassen der Kaserne auf der Wache abgegeben werden mußten.

Ärger gab es auch mit den Werbern anderer Freikorps. Sie gingen durch die Stuben, suchten die Soldaten durch phantastische Angebote zu beeinflussen, ließen sich in der Kantine nieder und versuchten, die Soldaten für ihre Freikorps abzuwerben. Eines morgens fehlten beim Dienstantritt eine Anzahl ehemaliger Unteroffizierschüler. Sie waren von Werbern des Detachements v. Schauroth angeworben und mit denen bei Nacht und Nebel verschwunden. Werber anderer Freikorps durften hinfür die Kaserne nicht mehr betreten und alle Angehörigen des Freikorps Potsdam mußten Verträge unterschreiben, die sie zu vierteljährlichem Dienst verpflichteten.

Auch komische Zwischenfälle gab es. Auf höherer Anordnung waren im Freikorps Potsdam Soldatenräte eingeführt worden, drei Mann je Kompanie, man nannte sie Vertrauensleute. In den Dienstbetrieb hatten sie nicht einzugreifen, sondern höchstens, wenn es sich um Verpflegung, Unterbringung oder Bekleidung handelte. Die Vertrauensleute wurden von den Kompanien gewählt, waren aber nicht sehr erbau von diesen Ehrenämtern. So gingen beispielsweise die Vertrauensleute der 1. Grenadier-Kompanie ungern in die Schreibstube, denn der Etatsmäßige Feldwebel dieser Kompanie, ein alter Aktiver des I. Bataillons, war dafür bekannt, daß er die Vertrauensleute nicht leiden konnte. Er war ein großer, starker Mann und wenn sie ihm mit Nichtigkeiten kamen, packte er sie kurzerhand am Kragen und warf sie aus der Schreibstube heraus.

Eines abends wurde bei der Paroleausgabe bekanntgemacht, daß der Führer der 1. Grenadier-Kompanie, Oberleutnant v. S., vom Ministerium zu einer anderen Dienststelle versetzt sei und daher die Führung der Kompanie abgeben müsse. Darob gab es große Empörung bei der 1. Kompanie, denn Oberleutnant v. S. war bei den Leuten sehr beliebt. Er war einer der Offiziere des aktiven Regiments, der den Krieg vom ersten bis zum letzten Tage mit dreimaliger Verwundung mitgemacht hatte. Die Kompanie beschloß, am nächsten Morgen zu streiken. Man trat befehlsgemäß auf dem Kasernenhof an, setzte die Gewehre zusammen und verhielt sich passiv. Die Vertrauensleute wurden genötigt, in die Schreibstube vorzudringen, obwohl sie in dienstlichen Angelegenheiten nicht mitzusprechen hatten. Schweren Herzens entledigten sie sich ihres Auftrages, der Feldwebel versuchte, der Kompanie das Unmögliche ihres Tuns klar zu machen. Aber die Leute, sonst vernünftige Menschen, blieben stur. Es mußte der Kompanieführer, Oberleutnant v. S. geholt werden, der den Männern klar machte, daß das so nicht geht. Wenn sie bereit wären, für Ordnung in Deutschland einzutreten, dann müßten sie bei sich selber anfangen und die Befehle ausführen, die gegeben sind. Er würde auch lieber bei seinem alten Regiment bleiben, aber da er den Befehl erhalten habe, zu einer anderen Dienststelle überzutreten, müsse er diesem Befehl folgen. Er habe mit Befriedigung die Anhänglichkeit der Kompanie an seine Person festgestellt und danke für diesen Vertrauensbeweis, erneuere aber jetzt den Befehl, den Dienst, wie angesetzt, auszuführen. Beschämt nahmen die Leute die Gewehre in die Hand und der Dienstbetrieb setzte ein. Ein Zeichen der Zeit, der Streik war erledigt. So etwas ist mit der Festigung der Disziplin später nicht mehr vorgekommen.

In und um Potsdam hatten sich inzwischen verschiedene Freikorps gebildet, die entweder mit unserem Freikorps Potsdam später vereinigt wurden oder von ehemaligen Offizieren des 1. Garde-Regiments zu Fuß ins Leben gerufen waren. Am 26. Dezember 1918 wurde in Potsdam und Werder das Freikorps des Generalleutnants v. Hülsen gebildet. Es bestand in der Hauptsache aus dem Freiwilligen-Verband der ehem. 231. Infanterie-Division sowie den Detachements Grote und Hasse. Es hatte eine Stärke von 10 Bataillonen, 4 Eskadrons und 10 Batterien mit 11 669 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Der Einsatz des Korps erfolgte bei den Kämpfen in Berlin. Exzellenz v. Hülsen war nach seinem Ausscheiden aus dem Wehrdienst von 1924 bis 1930 Mitglied des Potsdamer Magistrats und Dezernent für das Feuerlöschwesen.

Am 28. Dezember 1918 errichtete Hauptmann v. Schauroth des ehem. 1. Garde-Regiments in Potsdam das Detachement v. Schauroth, das im Baltikum eingesetzt war und am 30. März 1919 aufgelöst wurde. Ein Teil der Mannschaften kam zum Reichswehr-Infanterie-Regiment 5.

Im Januar 1919 stellte Oberst v. Stillfried und Rattonitz in Werder das Detachement v. Stillfried auf, daß aus Freiwilligen des ehem. Infanterie-Regiments 442 (vorwiegend Potsdamern) und des ehem. Füsilier-Regiments 35 bestand.

Auch der letzte Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Major Siegfried Graf zu Eulenburg, begann am 15. Februar 1919 in Potsdam mit der Werbung des Freikorps Eulenburg. Außer den geworbenen Freiwilligen kamen dazu schon bestehende kleinere Freiwilligen-Einheiten der ehem. Infanterie-Regimenter 136, 171 und 172. Der Einsatz des Freikorps Eulenburg erfolgte im April 1919 mit Teilen im Baltikum und in Oberschlesien bei Kattowitz. Am 3. 7. 1919 wurde es in Frankfurt a/O aufgelöst und die Freiwilligen vom Reichswehr-Infanterie-Regiment 30, der Reichswehr-Brigade 26 und dem Reichswehr-Artillerie-Regiment 15 übernommen.

Teile der Freikorps Potsdam und v. Stillfried wurden im März 1919 noch zur Bekämpfung von Aufständischen in Berlin, Magdeburg, Dresden, Luckenwalde und in Dörfnern der Mark herangezogen.

Reichswehr-Infanterie-Regiment 5 (Graf Stillfried)

Betrug die Personalstärke der deutschen Freikorps und der sich bildenden Reichswehr 1919 noch rund 250 000 Mann, so mußte sie nach den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles alsbald stark heruntergesetzt werden. Die Sieger drängten, die Freikorps aus dem Baltikum und von den Ostgrenzen zurückzuziehen, aufzulösen und die Stärke des neuen Reichsheeres 1920 auf 200 000 Mann und weiter herabzusetzen, so daß es am 1. Januar 1921 die zugestandene Gesamtzahl von 100 000 Mann erreichte. In der Stadt Potsdam kam die Umorganisation der geplanten zukünftigen Garnisonstruppen zu einem gewissen Abschluß.

Ende März 1919 wurden die Freikorps Potsdam und v. Hülsen vereinigt und erhielten am 1. Mai 1919 die Bezeichnung

Reichswehr-Infanterie-Regiment 5 (Graf Stillfried).

Die alte Garnisonstadt Potsdam wurde nunmehr der Standort der Reichswehr-Brigade 3 (v. Hülsen), der auch noch Resttruppen des Garde- und III. Armeekorps zugehörten. Die Kavallerie und Artillerie der beiden Freikorps kam zu den sich bildenden Potsdamer Reiter- und Artillerie-Einheiten.

Major v. Stephani legte am 1. Mai 1919 das Kommando des Freikorps Potsdam nieder. Mit einem besonderen Auftrag des Reichswehrministers wurde er nach München entsandt und trat dort zum Stabe des Generalkommandos v. Oven, das für die Befreiung Münchens gebildet worden war.

Das Halb-Bataillon 1. Garde-Regiment zu Fuß des bisherigen Freikorps Potsdam lag bis Anfang Mai 1919 in der alten Kaserne des 1. Garde-Regiments in der Priesterstraße. Von hier marschierte es in den ersten Maitagen nach dem Truppenübungsplatz Döberitz, wo die Einheiten der Reichswehr-Brigade 3 eine mehrwöchige, gefechtsmäßige Ausbildung durchmachten und auch die Zusammenarbeit mit der Kavallerie, den Minenwerfern und der Artillerie geübt wurde.

Nach der Rückkehr vom Truppenübungsplatz Döberitz Ende Mai 1919 bezog das nunmehrige IV. Bataillon des Reichswehr-Infanterie-Regiments 5, in dem inzwischen alle Einheiten des früheren Freikorps Potsdam zusammengefaßt waren, die Kasernen im Commons I des Neuen Palais bei Potsdam und der „Auguste-Viktoria-Kaserne“ in Eiche. Hier blieb es aber nicht lange, denn die Umgruppierungen gingen weiter und das IV. Bataillon übersiedelte im Juni 1919 in die Kaserne des früheren 3. Garde-Ulanen-Regiments in der Jäger Allee in Potsdam. Die anderen Bataillone des Regiments bezogen andere Potsdamer Kasernen und auch solche in den Vororten Berlins.

Am 15. Juni 1919 kam es in Potsdam zu einem damals ungewöhnlichen Ereignis. Die vier Kompanien des früheren Garde-Jäger-Bataillons feierten den 175jährigen Stiftungstag des Bataillons auf dem alten Exerzierplatz der Potsdamer Garde, dem Lustgarten, mit einer Bataillonsaufstellung und einem Vorbeimarsch vor höheren Führern der vorläufigen Reichswehr und den Spitzen der Behörden unter Teilnahme der Kriegervereine und der Bevölkerung. Man hatte die Freiwilligen in die alten Friedensuniformen des Bataillons gekleidet, grüne Waffenröcke mit roten Kragen und Aufschlägen, weiße Hosen, Tschakos mit Haarbüscheln.

Für die Bekleidung und Ausrüstung der vorläufigen Reichswehr war der Erlaß vom 31. März 1919 (A. V. Bl. S. 263) maßgebend. Wegen der schlechten Finanz- und Versorgungslage des Deutschen Reiches hatte sich wenig geändert. Blusen, Hosens, Stahlhelme und Stiefel blieben dieselben wie bei der alten Felduniform, bei Neuanschaffungen wurden Waffenröcke mit durchgeknöpften mattsilbernen Knöpfen an der



Potsdam
Denkmal des
I. Garde Regiments
z. Fuß

Vorderkante des Rockes und aufgenähte Brusttaschen eingeführt. Auf den beiden Oberärmeln des Rockes wurden ovale, weiß eingefasste feldgraue Tuchflecken mit der weißen Regimentsnummer aufgenäht. Statt der Schulterklappen wurden grausilberne Schnüre mit zwei gleichfarbigen Schiebern auf den Schultern angeknöpft.

Schon im Sommer 1919 wurde den Freiwilligen nahegelegt, sich nach einer Arbeit umzusehen, da viele Soldaten im Zuge der Heeresminderung entlassen werden müßten. Es könnten nur die jüngeren und gesündesten Männer beibehalten werden, die sich als Berufssoldaten für eine längere Dienstzeit verpflichteten. Wenn einer der Freiwilligen eine Arbeit nachweisen konnte, wurde er ohne Rücksicht auf den eingegangenen Verpflichtungsschein sofort entlassen und bekam noch den Sold für einen 14-tägigen Urlaub.

(Preuß.) Infanterie-Regiment Nr. 9 später 9. (Preuß.) Infanterie-Regiment

Die Bataillonsbezeichnung im Reichswehr-Infanterie-Regiment 5 wechselte und im Rahmen der Umorganisation der Reichswehr wurde auch die Regimentsnummer von 5 auf 9 geändert. Und so kam es, daß Anfang des Jahres 1921 von den alten Freiwilligen des Halb-Bataillons 1. Garde-Regiment zu Fuß nur noch soviel Leute übrig waren, daß sie die 1. Kompanie des (Preuß.) Infanterie-Regiments Nr. 9 bilden konnten.

Nach dem Wehrgesetz vom 23. März 1921 bestand das Reichsheer nunmehr aus 100.000 Mann langdienender Soldaten, die sich auf 12 Jahre verpflichtet hatten. Dasselbe Gesetz regelte auch die Bekleidung und Ausrüstung der Reichswehr. Sie ist auch jetzt wieder wegen Mangel an Mittel so einfach wie möglich gehalten. Statt der Uniformbluse wurde jetzt der Waffenrock mit Stehummfallkragen, aufgenähten Brusttaschen und mattsilbernen Knöpfen an der Rockvorderkante allgemein eingeführt. An den beiden Vorderecken des Kragens befand sich je eine graue Doppellitze mit Streifen in der Waffenfarbe, hier bei der Infanterie weiß. Für alle Waffengattungen waren graue Stiefelhosen und lange graue Tuchhosen ohne Vorstoß vorgeschrieben. Die Infanterie erhielt Marschstiefel und leichte Schnürschuhe. An Kopfbedeckungen waren der Stahlhelm, die Feldmütze und die Dienstmütze vorgesehen. An ersterer befand sich eine Tuchkardar an letzterer auf dem Besatzstreifen die Reichskardar von einem weißmetallenen Eichenkranz umgeben und auf dem Deckeltuch die Landeskardar. Der feldgraue Mantel hatte zwei Reihen von je 6 mattsilbernen Knöpfen, im Rücken einen Querriegel mit zwei Knöpfen. Rock und Mantel hatten feldgraue Schulterklappen mit Vorstoß und Regimentsnummer in der Farbe der Waffengattung. Auf den Ärmeln der Waffenröcke befanden sich jetzt keine Freikorpsabzeichen oder Regimentsnummern mehr, sondern die Dienstgradabzeichen der Oberschützen, Gefreiten und Obergefreiten, die Abzeichen der verschiedenen Dienste und die Schießauszeichnungen, die Unteroffiziere unterschieden sich durch Tressenbesatz an den Kragen und auf den Schulterstücken, die Offiziere erhielten wieder glatte oder geflochtene Schulterstücke aus Silbergespinst, Vorstöße in den Waffenfarben.

Das I. Bataillon des (Preuß.) Infanterie-Regiments Nr. 9 bezog wieder Unterkunft in der alten Kaserne des 1. Garde-Regiments in der Priesterstraße, die später „Semper talis-Kaserne“ genannt wurde. Der 1. Kompanie war die Tradition des 1. Garde-Regiments zu Fuß übertragen worden. Sie hat sich dieser Verpflichtung stets würdig gezeigt und die Überlieferung des Regiments bis in die Zeit der Deutschen Wehrmacht weitergetragen bis zum bitteren Ende 1945 als

Infanterie-Regiment 9 oder auch **Infanterie-Regiment Potsdam** und geteilt 1942 auch als **Panzer-Grenadier-Regiment 9**.

Am 14. Juni 1924 wurde für die Gefallenen des 1. Garde-Regiments zu Fuß neben der Potsdamer Garnisonkirche ein Denkmal enthüllt. Ein schwerer Sockel trägt einen hohen Obelisk mit dem Relief Friedrichs des Großen, davor auf dem Sockel steht ein Grenadier der friderizianischen Zeit und ein Grenadier des Weltkrieges, die sich kameradschaftlich die Hände reichen. Bei der Einweihung waren zugegen der frühere Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der letzte Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß Major a. D. Graf zu Eulenburg, höhere Führer der Reichswehr, Vertreter des Staates und der Stadt Potsdam, die Traditions-Kompanie, Abordnungen der Potsdamer Garnisontruppen, die Soldatenvereine und die Bevölkerung.

Folgende Quellen wurden benutzt:

- Eitel Friedrich Prinz von Preußen: Erstes Garde-Regiment zu Fuß, 1922,
- Hans Zappe: Die Soldatenstadt Potsdam, A. W. Hayn' Erben, Berlin 1935,
- Hans Roden: Deutsche Soldaten — Vom Frontheer und Freikorps über die Reichswehr zur neuen Wehrmacht, Leipzig 1935,
- Edgar v. Schmidt-Pauli: Geschichte der Freikorps 1918—1924, Stuttgart 1936, S. 183 ff.,
- F. W. v. Oertzen: Die deutschen Freikorps, F. Bruckmann AG., München 1936,
- Oberkommando des Heeres: Die Wirren in der Reichshauptstadt und im nördlichen Deutschland, Berlin 1940,
- Archiv H. J. Ullrich, Berlin 39,
- Archiv P. Hirsche, Mettmann,
- Eigene Erlebnisse und Erinnerungen,
- Moritz Ruhl: Die Deutsche Reichswehr, Leipzig 1922.

Die Kapellmeister des preußischen Gardekörps im 19. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg

Teil 5

Von Paul Spielhagen, Berlin,
ehem. Hoboist beim Kgl. Preuß. 2. Garde-Regiment z. F.
und Klaus Schlegel

Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2

Wilhelm Nolte, geb. Litzensommern Prov. Sachsen, 1772

1815—1822

August Heinrich Neithardt, geb. Schleiz 10. 8. 1793, gest. Berlin 18. 4. 1861

1822—1838

Wilhelm Christoph, geb. 1810, gest. Berlin 15. 2. 1859

1838—1856

Heinrich Saro, geb. Jessen Prov. Sachsen 4. 1. 1827, gest. Berlin 11. 11. 1891

1859—1887

Otto John, geb. Potsdam 6. 10. 1848, Berlin Januar 1905

1891—1900

Adolf Becker, geb. Berlin 16. 12. 1870, gest. Berlin 18. 6. 1941

1900—1919

Nolte hatte seit 1803 als Hoboist im Regiment des Herzogs von Braunschweig-Oels gestanden. Unter seinen zahlreichen Kompositionen befindet sich auch das Tongemälde „Schlacht bei Leipzig“, das sich bei den Militärkonzerten der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einer ähnlichen Anziehungskraft erfreute, wie die „Erinnerungen an 1870/71“ seines späteren Nachfolgers Saro.

August Heinrich Neithardt war ein Mann mit Gymnasialbildung und hatte von 1816 bis 1822 die Waldhornistenkapelle des Gardeschützenbatls. geleitet. Er ist der

Kgl. Musikdirektor A. H. Neithardt

Kgl. Musikdirektor H. Saro,
Garde-Gren. Rgt. Nr. 2



Komponist des Liedes „Ich bin ein Preuße“, außerdem gab er einer Oper die Musik und komponierte Märsche und Chormusik. 1838 berief ihn König Friedrich Wilhelm III. zum Leiter des Berliner Hof- und Domchores, den er in kurzer Zeit zu künstlerischer Höhe führte und damit dessen Weltruf begründete. Den Stamm hierfür wie für die Militärkirchenchöre in Preußen schlechthin hatten die 1812 auf Wunsch des Königs nach Preußen gelangten russischen Sänger gebildet, die in der russischen Kolonie in Potsdam angesiedelt wurden.

Wilhelm Christoph war auch Dirigent der Militär-Liturgie-Sänger in Berlin. Er besaß das besondere Wohlwollen des kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV., der ihn 1853 auf eine Reise nach Wien mitnahm, um ihn dort mit den österreichischen Militärmusikern bekannt zu machen. Viele Arrangements und Kompositionen für Militärmusik zeugen von seinem Fleiß und Können.

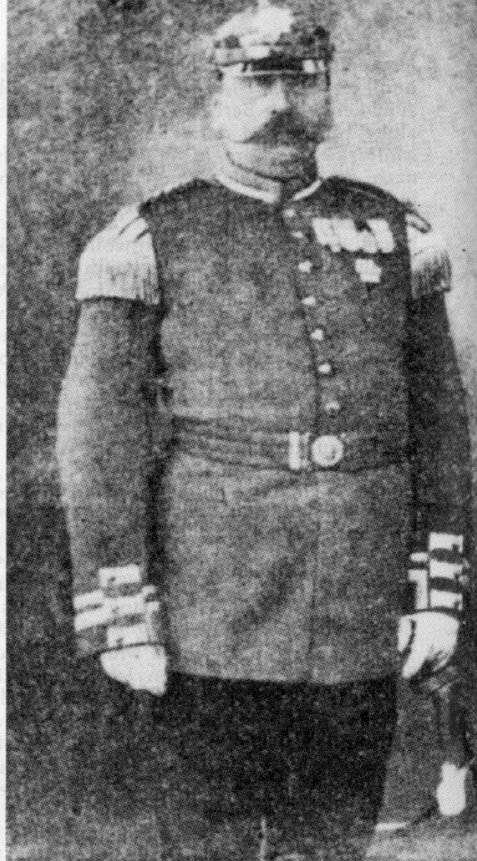
Heinrich Saro wurde schon in seiner Jugend durch den Stadtmusikdirektor in Dommitsch Prov. Sachsen zu einem vorzüglichen Posaunisten ausgebildet. Nachher wirkte er in verschiedenen großen Orchestern Berlins u. a. im Berliner Sinfonieorchester. 1847 trat er als 1. Posaunist bei den 11. Grenadiern in Breslau ein und wurde 1856 zum Stabshoboisten befördert. Aus dieser Zeit stammen seine Beziehungen zum damaligen Hauptmann und Komp. Chef der 1. Kp. des Rgts., dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaiser Friedrich III., dem Saro 1859 die freigewordene Kapellmeisterstelle bei den „Franzern“ verdankt. Wenige Jahre später wurde er aufgrund einer eingereichten Komposition einer Sinfonie für Militärmusik zum Kgl. Musikdirektor ernannt. Er schrieb mehrere Märsche, Potpourris, Walzer und Streichquartette sowie zwei Opern. Ungezählt sind seine Arrangements für Militärmusik. In Fachkreisen bewährten sich seine Ausarbeitungen als Musikschriftsteller, so seine „Lehre vom musikalischen Wohlklang und Tonsatz“ und die „Instrumentationslehre für Militärmusik nebst Anweisung der Musikkorps bei Massenaufführungen“. — Das Jahr 1872 führte ihn zu einem Musikfest nach Boston, das für ihn zu einem triumphalen Erfolg wurde. Im gleichen Jahre, anlässlich der Dreikaiser-Zusammenkunft in Berlin, dirigierte er 1200 Gardemusiker, und als es dunkel wurde dirigierte er den Großen Zapfenstreich mit einer brennenden Fackel. Der schon erwähnte Erfolg Wieprechts auf der Weltausstellung in Paris 1867, ist auch ein Erfolg Saros, der mit seiner Kapelle teilnahm und im Einverständnis mit Wieprecht eine günstige, auf Klangwirkung bedachte Umgruppierung der beiden Kapellen vor dem Auftreten vornahm. — Da zu seiner Zeit die künftigen Stabshoboisten noch nicht an der kgl. Hochschule für Musik ausgebildet wurden, begründete er eine Lehranstalt für angehende Musikmeister. Bei einem Abschiedessen anlässlich seiner Pensionierung 1887 wurden die Namen von mehr als 100 seiner ehemaligen Schüler verlesen, die im In- und Ausland aufgrund seiner Zeugnisse als Militärkapellmeister wirkten. — Der älteren Generation ist sein großes Tongemälde „Erinnerungen an 1870/71“ noch gut bekannt, das vor dem ersten Weltkrieg bei keiner vaterländischen Feier fehlen durfte. — Saro trug einen charakteristischen Bart wie Kaiser Wilhelm I., hatte eine große, vornehm wirkende; schlanke Gardefigur. Er war ein stets liebenswürdiger Vorgesetzter, von oft trockenem Humor, der sich auch beim Offizierkorps größter Beliebtheit erfreute.

Otto John war ein Hühne mit blondem Vollbart. Nach seinem Ausscheiden ging er zunächst als Stadtkapellmeister nach Neustadt O.S., wo ein schweres Leiden ihn zwang, den Taktstock niederzulegen.

Adolf Becker wurde mit 30 Jahren der jüngste Garde-Kapellmeister. Auf der Musikschule zu Bad Freienwalde erhielt er durch den auch als Marschkomponisten hervorgetretenen ehemaligen Marine-Musikmeister Latann den ersten Unterricht. 1889 trat er beim Leib-Regiment Nr. 8 in Frankfurt/Oder ein und erhielt wegen seiner Befähigung eine Freistelle bei der Kgl. Musikhochschule in Berlin. 1897 wurde der 26 jährige zum Stabshoboisten befördert und erhielt das Musikkorps des neugebildeten Inf. Rgt. 150 in Allenstein. 1900 erhielt er den ehrenvollen Ruf zur „Franzer“-Kapelle. Seine streng militärische Haltung beim Aufziehen der Schloßwache sicherte ihm die Sympathie der damals disziplinfreudigen Bevölkerung. Berühmt wurden seine Gartenkonzerte. Sein Orchester verfügte über eines der größten Repertoires der Berliner Garde-Kapellen. Zahlreiche Märsche und Lieder entstammen seiner Feder, u. a. das noch heute bekannte Lied „Es wollt' ein Mädel früh aufsteh'n". 1901 feierte er mit seinen Musikern Triumphe bei einem Besuch in Wien. Aus dem Weltkrieg kehrte er 1918, mit beiden Eisernen Kreuzen geschmückt, heim. Bei einem nächtlichen Feuerüberfall am 23. 8. 1914 bei Graux spielte Becker zur Beruhigung der aufgeschreckten



Adolf Becker, um 1910,
Kaiser Franz Garde-Gren. Rgt. Nr. 2



Obermusikmeister Otto Brinkmann
Garde-Gren. Rgt. Nr. 3

Kompanien das Lied „Guter Mond du gehst so stille“, dem er gleich darauf den Parade-marsch des Regiments, den Radetzky-Marsch, folgen ließ. Bis 1925 leitete er noch eine Reichswehrkapelle und erhielt bei seinem Ausscheiden den Charakter eines Leutnants a. D. In den sechzehn Ruhestandsjahren hat er mit seinem „Adolf-Becker-Orchester“ noch oft die Herzen der Berliner erfreut und wurde auch für den Rundfunk verpflichtet.

Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3

Eduard Ruscheweyh, geb. Wohlau 1834, gest. 1917
1860—1885

Otto Brinkmann, geb. Potsdam 27. 7. 1856, gest. Berlin 24. 8. 1916
1. 1. 1886—1916

Eduard Ruscheweyh zeichnete sich während der Schlacht von Le Bourget am 30. Oktober 1870 aus, als er im stärksten Feuer ausdauernd Märsche spielte. In der Regimentsgeschichte heißt es: „Stabshautboist Ruscheweyh ließ u. a. den Amazonenmarsch aus Fantasca spielen. Pausen, die in den Noten nicht vorgesehen waren, entstanden, wenn Granaten zu dicht über den Köpfen der Hautboisten hinsausten. Einer der Letzteren wurde durch Granatsplitter verwundet. Am Nordeingang angekommen, trug der Kapellmeister das Seinige zum Erfolge bei, indem er — nach dem klassischen Beispiel des Tyrtäos — hier kriegerische Weisen anstimmen ließ. Ruscheweyh wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Als ein französisches Musikkorps, das in einem

der ersten Gehöfte gefangen genommen worden war, an der spielenden Regimentsmusik vorbeigeführt wurde, zogen die französischen Musikanten die Mützen ab und riefen: „Das ist die richtige Art, Krieg zu führen“.

Mit einem besonders uniformierten Musikkorps (Garde-Infanterie) und Garde du Corps) erzielte Ruscheweyh 1893 große Erfolge auf der Weltausstellung in Chikago. Hierüber veröffentlichte er 1895 in Pforzheim die Schrift „Die uniformierten Kapellen auf der Weltausstellung in Chikago“. Als Stadtkapellmeister in Pforzheim hat Ruscheweyh noch Jahrzehnte segensreich und viel gefeiert gewirkt.

In vielen Konzertsälen und -Gärten zeigten die „Elisabether“ ihr Können unter Brinkmann, der zahlreiche klassische Opernwerke in die Instrumentierung für Blasmusik setzte, so u. a. die Ouvertüre zu „Rienzi“ von Wagner und eine große Fantasie aus der Oper „Der Evangelimann“ von Kienzl. Dem Wohlwollen seines Regimentskommandeurs verdankte Brinkmann einen Besuch der Richard Wagner-Festspiele in Bayreuth. Seine Wagner-Begeisterung steigerte sich so, daß er oft mehrere Werke des Meisters in einem Konzert zu Gehör brachte. Mit 59 Jahren zog Brinkmann 1914 noch ins Feld, allen Marschstrapazen der ersten Kriegsmomente trotzend. Während der Offensive in Galizien verließ er leidend schweren Herzens sein altes Regiment, um kurz darauf für immer die Augen zu schließen. Er war wie so zahlreiche andere Musikmeister aus der Kapelle des Ersten Garde-Regiments unter Voigt hervorgegangen.

„Königin Augusta“ Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4

Louis Keiper (EK 2 für St. Privat)

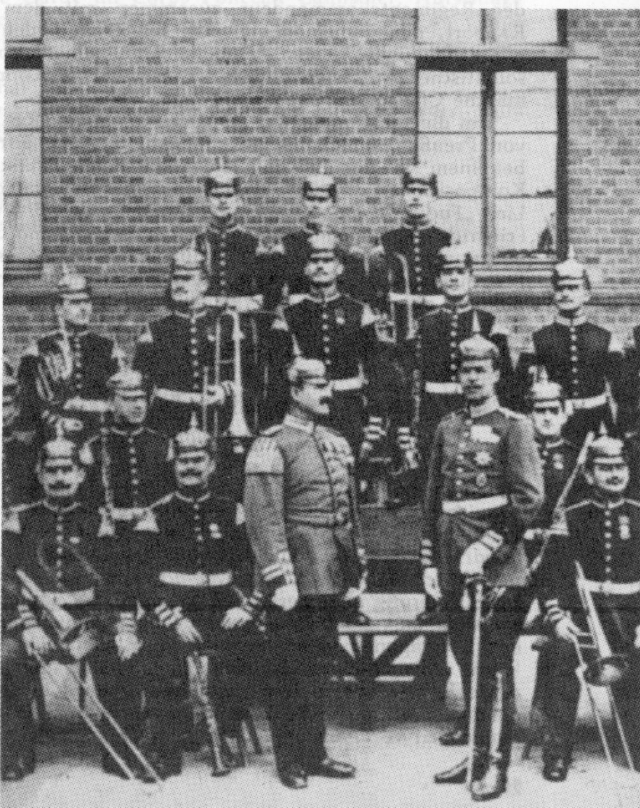
Mikolai Przywarski

geb. Weißenhöhe b. Schneidemühl 4. 12. 1859, gest. Oranienburg 1926

1887–1918

Ob außer dem Stabshoboisten Keiper vor dem Obermusikmeister Przywarski noch ein weiterer Musikmeister die Kapelle leitete, läßt sich kaum mehr feststellen. Przywarski war bekannt als großer Wagnerinterpret, und war aus dem Inf. Rgt. Nr. 55

1900:
Prinz Joachim Albrecht
v. Preußen, Hauptmann
i. Kp.,
neben ihm
Obermusikmeister
Przywarski





Döberitz 1905: Exerzieren der „Kaiserbrigade“

in Detmold hervorgegangen. Er galt als einfallsreicher Arrangeur, so spielte er häufig beim Wachaufzug Melodien aus der „Fledermaus“. Wenig erfreulich verhielt er sich gegenüber seinen Hoboisten. Er gestattete nicht, wie es in der ganzen Armee üblich war, daß die unverheirateten Hoboisten in Privatquartieren wohnten. Als im Herbst 1912 zehn chargierte Hoboisten nicht mehr beim Regiment kapitulierten, bestellte diese der Regimentskommandeur zusammen mit dem Obermusikmeister zu sich zum Rapport, der damit endete, daß letzterem bedeutet wurde, wenn dieser Fall sich wiederhole im nächsten Jahre, er auch seinen Abschied nehmen könne. Sein gutes soldatisches Auftreten und sein musikalisches Können ließen seine Vorgesetzten über manche Charakterschwäche hinwegsehen.

Um die Jahrhundertwende führte die 1. Kp. Rgt. „Augusta“ Prinz Joachim Albrecht von Preußen, musikalisch hochbegabt und ein eifriger Komponist. Oft übergab ihm bei einem Konzert im Zoo Przywarski seinen Taktstock, mit dem der Prinz dann eigene Kompositionen dirigierte. Der „Hausschlager“ war das von ihm als Marsch arrangierte Lied „Fuchs du hast die Gans gestohlen“, das Przywarski beim Wachaufzug durch die Friedrichstraße spielen ließ und das in der Gegend des Belle Alliance-Platzes begeistert mitgesungen wurde von einer unübersehbaren Menschenmenge. Die zahlreichen jungen Mädchen, die die Kompanie begleiteten, himmelten den prinzlichen Komponisten an, der vor den Grenadieren ritt, nur mit dem Stern des Schwarzen Adler geschmückt. (Persönl. Mitteilungen Oberst a. D. v. Selasinski, 1898 im Rgt. Augusta eingetreten)

Hessen-Kasselsche Kavallerieuniformen 1760—1785

von Albert W. Haarmann

Die Regierung von Landgraf Friedrich II. (1. II. 1760 — 31. X. 1785) sah manche Veränderung in der Armee von Hessen-Kassel einschließlich der Annahme der Uniformierung im preußischen Stil. Obgleich schon eine allmähliche Bewegung in dieser Richtung während der Regierung seines Vaters stattgefunden hatte, konnte doch Friedrich diesen Übergang erst vollenden, als er selbst zur Regierung kam.

Dieser Artikel will nun versuchen, die Veränderungen zu verfolgen, die bei der Uniformierung aller berittenen Truppen der hessischen Armee während der Jahre von 1760 bis 1785 stattfanden¹⁾. In den Jahren vor 1760 bildeten 4 Regimenter zu Pferde und 2 Dragonerregimenter den Hauptteil der hessischen Kavallerie. Obgleich es bekannt ist, daß die 4 Regimenter zu Pferde ihre weißen Röcke im Jahre 1760 gegen paille Kollets austauschten, war es mir nicht möglich zu bestimmen, in welchem Jahr die Dragoner ihre hellblauen Röcke erhielten. Wie es auch immer sein mag, es war eine Zeit vor 1760.

Jedes Regiment und jede Einheit soll nun getrennt behandelt werden. Um die Geschichte jeder Einheit leichter verfolgen zu können, wird zunächst kurz deren Stammbaum gegeben werden.

Nr. 1

- 1700 Kavallerie-Regiment Erbprinz
- 1765 aufgelöst, die Leute überwiesen zu Nr. 3 (s. unten)
- 1774 wiedererrichtet und als Carabinier-Corps bezeichnet.
- 1776 Carabinier-Regiment, bis 1806

Uniformen:

- 1760 Weißer Rock, mit dunkelblauen Abzeichen, gelbe Knöpfe. Wechsel gegen paille Kollets mit gleicher (alter) Abzeichenfarbe.
- 1765 „Paille Collets, blaue Aufschläge, Kragen und Veste, mit Gold.“³⁾
- 1775 „Paille Collets, hellblaue Aufschläge, Kragen und Vesten, mit Silber.“⁴⁾
- um 1780 „Paille Collets wie die Gardes du Corps, hellblaue Camisöler, Aufschläge und Krägen, beide theile eingefaßt mit einer weißen Schnur, so drey hellblaue Streifen hat. Das Camisol ebenfalls mit einer weißen Schnur mit hellblauen Streifen eingefaßt.“⁵⁾
- 1774—1784 „Officiers außer dem Dienst weiße Röcke mit hellblauen Aufschlägen und Klappen, und silberne Schleiffen, auch paille Vesten.“⁶⁾
- 1784 „Paille Collets, schwarze sammtne (sic) Aufschläge und Kragen, blaue Vesten mit Silber.“⁷⁾

Nr. 2

- 1760 Regiment Gens d'armes, bis 1806

Uniformen:

- 1760 Weißer Rock mit roten Abzeichen und gelben Knöpfen. Wechsel gegen paille Kollets mit gleicher Abzeichenfarbe.
- 1765 „Paille Collets, Ponceaurothe Aufschläge und Kragen, blaue Veste mit Gold.“³⁾
- um 1780 „Paille Collets wie die Garde du Corps Ponceau Camisöler, Aufschläge und Krägen, beide theile eingefaßt auf die art wie die Garde du Corps mit einer orange Schnur, worinnen 3 Carmoisin rothe Streifen, das Camisol hat ebenfalls eine orange Schnur, so etwas schmaler und 2 Carmoisin rothe Streifen hat.“³⁾
- 1760—1785 „Außer dem Dienst vor die Officiers rothe Röcke mit hellblauen Aufschlägen und goldene Schleiffen, auch paille Vesten.“⁶⁾

Nr. 3

- 1760 Kavallerie-Regiment Einsiedel
- 1763 Kavallerie-Regiment Heister
- 1764 Kavallerie-Regiment Schlotheim
- 1765 Wiederbezeichnet als Dragoner-Regiment
- 1783 Buttlar, Carl C. v.
- 1785 Buttlar, Friedrich T. v.
- 1787 Huyn
- 1788 aufgelöst, die Leute überwiesen zu Nr. 7 (s. unten)

Uniformen:

- 1760 Weißer Rock mit dunkelgrünen Abzeichen und gelben Knöpfen, Wechsel gegen paille Kollets mit gleicher Abzeichenfarbe.
- 1763 Abzeichenfarbe wechselt von grün nach schwarz
- 1765 „Paille Collets, schwarze Aufschläge, Kragen und Vesten, mit Gold.“³⁾
- 1766 „Hellblaue Röcke, schwarz Sammet Klappen u. Aufschläge mit Gold, Paille Vesten u. Futter.“⁸⁾
- um 1780 „Bleumourante röcke, mit schwarzem Peluchenen Klappen, Kragen und Aufschlägen auch Dragoner, schwarzes Futter, gelbe Knöpfe, und gelbe Achselbänder. Paille Camisöler und Hosen.“³⁾

Nr. 4

- 1757 Kavallerie-Regiment Prüschenck
- 1761 Kavallerie-Regiment Wolf
- 1766 bezeichnet als Kürassier-Regiment
- 1773 bezeichnet als Dragoner-Regiment
- 1775 Heister
- 1777 Diemar
- 1786 Dalwigk

- 1787 vacant
1788 aufgelöst, die Leute überwiesen zu Nr. 6 (s. unten)

Uniformen:

- 1760 Weiße Röcke mit hellblauen Abzeichen und weißen Knöpfen, Wechsel gegen paille Kollets mit gleicher Abzeichenfarbe.
1765 „Paille Collets, hellblaue Aufschläge, Kragen und Vesten, mit Silber.“³⁾
1774 „Hellblaue Röcke, Rosenrothe Aufschläge und Klappen, mit Silber, Paille Vesten.“⁴⁾
1778 Abzeichenfarbe wechselt von rosa nach weiß
um 1780 „hellblaue röcke, weiße Aufschläge, Klappen, Kragen, Dragoner, Futter und Knöpfe, weißes Achselband. Die Aufschläge wie die Preußische Dragoner. Paille Camisöler und Hosen.“⁵⁾

Nr. 5

- 1760 Kürzlich errichtet als Garde du Corps (2 Kompanien)
1787 Regiment Garde du Corps

Uniformen:

- 1760 Paille Kollets mit roten Abzeichen und mit Silber besetzt.
1765 „Paille Collets, Ponceaurothe Aufschläge, Kragen und Veste mit Silber.“³⁾
1774 Abzeichenfarbe wechselt zu ziegelrot
1775 Abzeichenfarbe wird wieder ponceaurot
um 1780 „Paille Collets, Ponceauroth Aufschl. und Kragen, die Schnüre haben 3 Ponceauroth und 2 Silberne Streifen, die beide dragoner Ponceauroth, die Aufschläge ohne Schnüre mit einer ganz silbernen borde, die westen Ponceau roth, mit 2 silbernen bördigen eingefast, in deren mitte ein Carmoisin rother Streif.“³⁾
1760—1785 „Außer dem Dienst vor die Officiers rothe Röcke mit hellblauen Aufschlägen, und silberne Schleiffen, auch paille Vesten.“⁶⁾

Nr. 6

- 1757 Dragoner-Regiment Prinz Friedrich, bis 1806

Uniformen:

- vor 1760 Hellblaue Röcke mit gelben Abzeichen und Silber.
1765 „Hellblaue Röcke, gelbe Aufschläge und Klappen, mit Silber, Paille Vestes.“³⁾
um 1780 „hellblaue röcke, gelbe Aufschläge, Klappen, Kragen, dragoner und Futter, weiße Knöpfe. Paille Camisöler und Hosen. Die Aufschläge wie die Preussische Dragoner.“³⁾

Nr. 7

- 1751 Leib-Dragoner-Regiment, bis 1806

Uniformen:

- vor 1760 Hellblaue Röcke mit roten Abzeichen und Gold
1765 „Hellblaue Röcke, rothe Aufschläge und Klappen, mit Gold, Paille Vestes.“³⁾
um 1780 „hellblaue röcke, rothe Klappen rother Schwedischer dragoner, Aufschläge und Kragen, gelb geschlungenes Achselband mit 2 gelben Stiften, gelbe Knöpfe, rothes Futter. Paille Camisöler und Hosen.“³⁾

Nr. 8

- 1744 Husaren-Corps
1787 Husaren-Regiment, bis 1806

Uniformen:

- vor 1763 unbekannt¹⁰⁾
1763 Hellblaue Pelze, weiße Dolman und Scharawaden, mit Gold. Pelzmützen.
1765 „Hellblaue Pelze, weiße Tolmans, mit Gold.“³⁾
um 1780 „hellblaue Pelz, weiße dollmanns, mit gelben Schnüren, Hohen Pelz Mützen mit einem weißen Sack, gelben Schnur und Federbusch wie die Gens d'Armes. Eiserne Säbel, Preussische facon.“³⁾

Nr. 9

- 1777 Chevauxlegers-Corps
1785 Aufgelöst, die Leute überwiesen zu Nr. 7 (s. oben)

Uniformen:

- 1778 „Gelbe Röcke, schwarze Aufschläge und Kragen, mit Silber, weiße Vesten.“¹¹⁾
um 1780 „Gelbe röcke, mit 6 Schleifen mit Quasten, wie die erste Garde, unter der

brust 2 dito Schleifen, schwarze Aufschläge mit 2 Schleifen, schwarze Kragen. Paille Camisöler, Hosen und Knöpfe, gelbe Casquetten, mit weiß und rothen Federbusch und dergleichen Schweiß, weiße gedrehte Achselbänder mit weißen Stiften.“³⁾

Nr. 10

1759–1763 Jäger Corps (2 Kompanien zu Pferde)

1777–1783 Jäger Corps (1 Kompanie zu Pferd)

Uniformen:

1777 „Grüne Röcke, mit carmoisinrothen Kragen, Klappen und Aufschlägen, und grüne Vesten, mit Gold.“¹²⁾

1782 wie oben, aber paille Westen

¹⁾ Wegen Einzelheiten der hessischen Kavallerie-Uniformen vor 1760 siehe: Hans Bleckwenn, „Europa kämpft in Flandern ...“, Die Morier-Bilder in Windsor-Castle.“ Teil IV, in Nr. 208 unserer Zeitschrift.

²⁾ Der Stammbaum der hessischen Armee kann verfolgt werden in: (F. W. Strieder), Grundlage zur Militär-Geschichte des Landgräfl. Hessischen Corps (Cassel, 1798), und Stamm-Liste der Kurhessischen Armee für das Jahr 1806. Das Buch von Strieder enthält auch einige Einzelheiten über die frühe Uniformierung.

³⁾ „Militair-Etat“, Hochfürstlich-Hessen-Casselscher Staats- u. Adress-Calendar auf das Jahr Christi 1765. Hier finden sich die frühesten, zeitgenössischen Beschreibungen von hessischen Uniformen, die mir im Druck bekannt sind. In den meisten Fällen gibt diese jährliche Veröffentlichung den Wechsel in der Uniformierung wieder, der im vorhergehenden Jahr stattfand. Hernach verweist sie auf den „Hofkalender“.

⁴⁾ 1775 Hofkalender

⁵⁾ Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, Schreib-Kalender, Auf das Jahr 1781; Manuskript im Hessischen Staatsarchiv, Darmstadt, Hausarchiv, Abt. IV, Konv. 513.

⁶⁾ Eine gebundene, illustrierte Handschrift: Hessen-Casselsche Uniformen 1788, Staatsarchiv Marburg, Folio E 195.4. Dieses Werk enthält viele Bemerkungen, die hessische Uniformen betreffen und umfaßt den Zeitraum von 1760 bis 1788.

⁷⁾ 1784 Hofkalender

⁸⁾ 1766 Hofkalender

⁹⁾ 1774 Hofkalender

¹⁰⁾ Hierzu gibt es ein Porträt von Friedrich Adolph v. Riedesel, Freiherrn zu Eisenbach, gemalt von Johann Heinrich Tischbein d. Ä. im Jahre 1762. Hier ist die Uniform: „hellblau Pelz mit Gold Schnüre, hellblau Dolman mit rot aufschlägen und Gold Schnüre, rot Scharwadn mit Gold, rot Schärpe mit Silber, schwarz Flügelmütze mit Gold, und, rot Stiefel“. Seine Säbeltasche ist hellblau mit Goldbesatz und hat einen schreitenden Löwen mit Schwert und Schild. Dies ist das von Hessen-Kassel gebrauchte Wappenzeichen. Riedesel war im Stab von Herzog Ferdinand v. Braunschweig-Lüneburg und erhielt seine Ernennung zum Rittmeister im Hessen-Casselschen Husaren-corps vor 1761, als er den hessischen Dienst verließ und in den von Braunschweig-Wolfenbüttel als Oberstleutnant der braunschweigischen Husaren trat. Wenn auch dieses Porträt angeblich gemalt wurde, nachdem Riedesel schon ein Jahr den hessischen Dienst verlassen hatte, so mag dies eine sentimentale Geste sein, denn er lernte seine zukünftige Frau als hessischer Offizier kennen und dieses Porträt gehörte zu einem Paar, welches zur Erinnerung, an die Heirat gemalt wurde. Es mag hinzugefügt werden, daß die braunschweigischen Husaren in hellblaue Pelze und gelbe Dolmans gekleidet waren.

¹¹⁾ 1778 Hofkalender

¹²⁾ 1777 Hofkalender. Die Uniform, welche in den Jahren 1759 bis 1763 getragen wurde, ist mir nicht bekannt.

¹³⁾ 1782 Hofkalender

(übersetzt von Georg Ortenburg)

Berichtigung zu Jäger Rgt. zu Pferde (Kgl. preuß.) Nr. 9 (in Nr. 227 ZfH)

Der Stiftungstag des Regts. ist der 4. 9. 1913. Der 1. 10. 1913 ist der Gründungstag.

Die Hiebwaaffe war der Kav. Säbel 89 nicht Kav. Degen 89.

Die Standarte, die sich bei der Bundeswehrakademie in Hamburg befindet, ist die Ersatz-Standarte aus dem Fahnenurm des Tannenberg-Denkmal.

Die echte Standarte ist bei dem Kämpfen im Samland 1945 vernichtet worden.

Werner Tiefenbach

Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte

von Reinhold Redlin-Fluri

Formationsgeschichte

Das Regiment wurde am 7. 3. 1815 (Stiftungstag) errichtet aus der 4. Eskadron des 1. Leib-Husaren-Regiments und 2 Eskadrons des Schlesischen National-Kavallerie-Regiments. 1816 wurde eine 4. Eskadron gebildet. Am 7. 5. 1860 Abgabe der 5. Eskadron zur Bildung der 1. Eskadron des 1. kombinierten Dragoner-Regiments — ab 27. 1. 1889: Dragoner-Regiment Freiherr von Manteuffel (Rheinisches) Nr. 5. Zum 3. 9. 1860 Bildung einer neuen 5. und einer 6. Eskadron. Die 2. und 6. Eskadron diente am 30. 10. 1866 zur Bildung der 1. und 2. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 16 — ab 2. 12. 1873: Husaren-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 16. Zum 1. 10. 1913 Abgabe der 1. Eskadron zur Bildung der 1. Eskadron Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 13 (Saarlouis).

Das Schlesische National-Kavallerie-Regiment wurde lt. Königlicher Genehmigung vom 17. 2. 1813 und AKO vom 27. 3. 1813 von der Provinz Schlesien aus Freiwilligen zu 2 Eskadrons errichtet. Die 3., 4. und halbe Depot-Eskadrons wurden erst nach Beendigung des Krieges 1814 formiert. Am 21. 2. 1815 wurde das Regiment durch Auswahl von 2 Eskadrons für das Garde-Ulanen-Regiment (ab 3. 8. 1821 Garde-Kürassier-Regiment) aufgelöst. Der Rest diente zur Bildung der 2 Eskadrons des 7. Husaren-Regiments.

Regimentsbezeichnungen

- | | |
|------------------|--|
| 7. 3. 1815—1816 | 7. Husaren-Regiment |
| 5. 11. 1816—1823 | 7. Husaren-Regiment (Westpreußisches) |
| 10. 3. 1823—1860 | 7. Husaren-Regiment |
| 4. 7. 1860—1861 | 1. Rheinisches Husaren-Regiment (Nr. 7) |
| 18. 1. 1861 | Königs-Husaren-(1. Rheinisches) Regiment Nr. 7 |
| 7. 5. 1861—1888 | Königs-Husaren-Regiment (1. Rheinisches) Nr. 7 |
| 22. 3. 1888 | Husaren-Regiment König Wilhelm Nr. 7 |
| 21. 6. 1888—1918 | Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 |
- Chef vom 1. 1. 1857 — 9. 3. 1888 der spätere Kaiser Wilhelm I.
Standort ab 1852: Bonn.

Standartengeschichte

Mit AKO vom 28. 9. 1814 und 15. 6. 1815 erhielt das Regiment eine neue Standarte (Abb. 1), die am 11. 11. 1815 zu Salzwedel geweiht wurde.
Farbangaben zur Standartenabbildung 1

Grundtuch schwarz. Fransen und Tressen golden. Mittelfeld orange. Spruchband hellblau mit goldener Umrandung und goldener Inschrift „PRO GLORIA ET PATRIA“. Adler schwarz mit goldener Krone, Fängen, Schnabel, Donnerkeil und Schwertgriff. Schwertklinge silbern. Zunge rot. Eckkeile schwarz wie Grundtuch. Lorbeerzweige um Mittelfeld und den goldenen Ecknamenszügen golden mit ebensolchen Früchten. Tressen in den vier Ecken (Eckkeile darstellend) und die Bandschleife der Zweige golden. Kronen über dem Mittelfeld und den Ecknamenszügen golden mit silbernen Edelsteinen. Edelsteine am Stirnreif der Mittelfeldkrone von links nach rechts abwechselnd rot-hellblau-rot-hellblau-rot. Innenfutter der Kronen golden. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz, Reif und Einfassung.

Standartenstange schwarz mit goldener Verzierung und Flammen. Standartenspitze golden (EK schwarz mit silberner Einfassung). Ebenso sind die Nägel und Tressen zur Befestigung des Standartentuches an der Stange golden.

Mit AKO vom 18. 4. 1891 erhielt das Regiment an Stelle seiner durch einen am 4. 9. 1890 erlittenen Bruch gebrauchsunfähig gewordenen Standarte eine neue verliehen (Abb. 2).

Die Verleihungsordre lautete wie folgt:

An das Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7.

Ich habe beschlossen, dem Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 eine neue Standarte an Stelle seiner gebrauchsunfähig gewordenen zu verleihen. Das Regiment hat jederzeit besonders gut und treu gedient: seine ruhmvolle Vergangenheit ist Mir Bürge, daß es bis in die fernste Zukunft die hohen Verpflichtungen zu erfüllen wissen wird, welche ihm die Ehre, den Namen Meines unvergeßlichen Herrn Großvaters Majestät tragen zu dürfen, auferlegt.



Abb. 1 Standarte des Husaren-Regiments König Wilhelm I.
(1. Rheinisches) Nr. 7 von 1815–1891

Die Nagelung der Standarte erfolgte am 18. 4. 1891 um 10 Uhr in der Bildergalerie des Königlichen Schlosses zu Berlin. Zur gleichen Zeit wurden auch noch folgende Fahnen und Standarten genagelt:

Die Fahne des II. Bataillons Garde-Füsiliers-Regiment

die drei Fahnen des Infanterie-Regiments Nr. 145

die Standarte des Garde-Kürassier-Regiments

die Standarte des Husaren-Regiments von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3

die Fahne des Pionier-Bataillons Nr. 17.

Anwesend waren zu dieser Nagelung S. M. der Kaiser und König, J. M. die Kaiserin und Königin, die vier ältesten Königlichen Söhne, sowie die sonstigen, sich in Berlin befindenden Mitglieder des Königlichen Hauses. Außerdem waren zur Feier erschienen: Die im Gardekörps dienenden und z. Zt. bei ihren Truppenteilen anwesenden Prinzen aus regierenden Deutschen Häusern mit ihren Gemahlinnen. Das Allerhöchste Hauptquartier und die hier anwesenden General-Adjutanten, Generale à la suite und Flügel-Adjutanten S. M. des Kaisers und Königs. Die General-Feldmarschälle Graf v. Moltke und Graf v. Blumenthal, der Generaloberst v. Pape, der Kriegsminister General der Infanterie v. Kaltenborn-Stachau und der Chef des Generalstabes der Armee General der Kavallerie v. Schlieffen. Die in Berlin garnisonierenden direkten Vorgesetzten der beteiligten Truppenteile sowie Abordnungen derselben, die wie folgt zusammengesetzt waren:

beim Garde-Füsiliers-Regiment:

aus dem Kommandeur, dem etatsmäßigen Stabsoffizier, dem Kommandeur des II. Bataillons, 1 Hauptmann, 1 Premier-, 1 Sekondlieutenant, 1 Feldwebel, 1 Unteroffizier, 1 Gefreiten, 1 Gemeinen;

beim Infanterie-Regiment Nr. 145:

aus dem Kommandeur, den 3 Bataillonskommandeuren, 1 Hauptmann, 1 Premier-, 1 Sekondlieutenant, 1 Feldwebel, 1 Unteroffizier, 1 Gefreiten, 1 Gemeinen;

beim Garde-Kürassier-Regiment und den beiden Husaren-Regimentern:

je aus dem Kommandeur, dem etatsmäßigen Stabsoffizier, 1 Rittmeister, 1 Premier-, 1 Sekondlieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Unteroffizier, 1 Gefreiten, 1 Gemeinen;

beim Pionier-Bataillon Nr. 17:

aus dem Kommandeur, 1 Hauptmann, 1 Premier-, 1 Sekondlieutenant, 1 Feldwebel, 1 Unteroffizier, 1 Gefreiten, 1 Gemeinen.

Außerdem waren neben den Fahnen- bzw. Standartenträgern die Umgebung, d. h. das Gefolge, Ihrer Majestäten und Prinzlichen Herrschaften anwesend.

Die Nagelung ging wie üblich vor sich. Den ersten Nagel schlug der Kaiser ein, den zweiten Nagel die Kaiserin usw.

Anschließend wurde die Weihe der Feldzeichen in der Schloßkapelle des Königlichen Schlosses durch den evangelischen Feldprobst der Armee D. Richter vollzogen. Der katholische Feldprobst D. Assmann war dienstlich am Erscheinen verhindert.

Nach der Feier wurden die Fahnen und Standarten im Lustgarten von Kaiser Wilhelm II. mit einer Ansprache an die betreffenden Truppenteile übergeben. Daraufhin wurden die Fahnen von einer Kompagnie des Garde-Füsiliers-Regiments und die Standarten von einer Eskadron des Garde-Kürassier-Regiments ins Königliche Schloß verbracht, wo sie für die auswärtigen Truppenteile in bereitgestellte Kisten verpackt wurden.

Die Unteroffiziere und Mannschaften der Husaren-Regimenter wurden beim Garde-Kürassier-Regiment und diejenigen des Infanterie-Regiments Nr. 145 und des Pionier-Bataillons Nr. 17 beim Garde-Füsiliers-Regiment festlich bewirtet. Für die übrigen Beteiligten fand um 17 Uhr eine Prunktafel im Weißen Saal des Königlichen Schlosses statt.

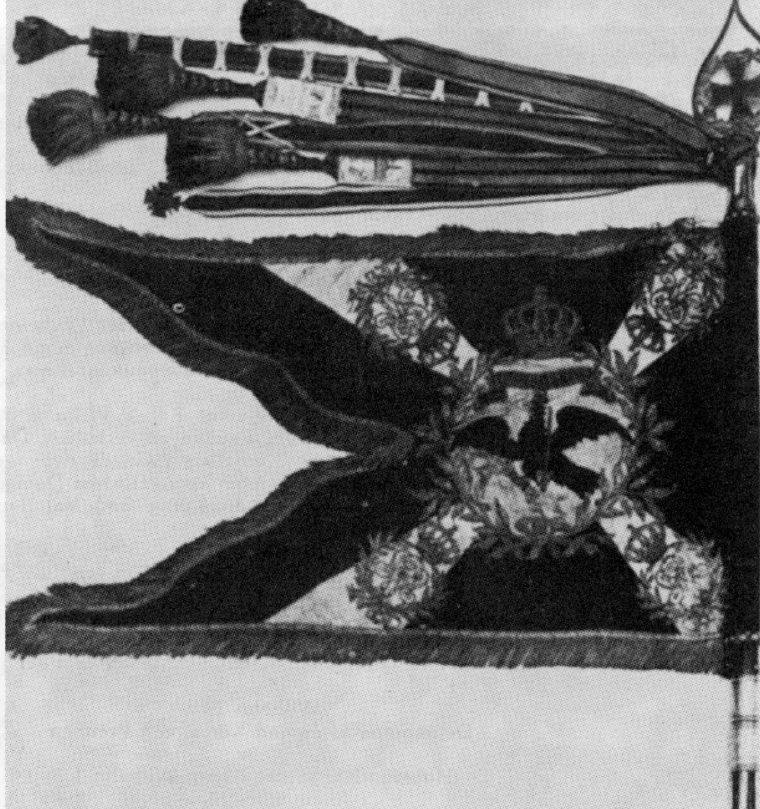
Die Übergabe der Standarte an das Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 erfolgte am 27. 4. 1891 zu Bonn.

Diese Standarte befindet sich jetzt im Kölnischen Stadtmuseum.

Farbbeschreibung zur Standartenabbildung 2

Grundtuch russisch-blauer, geblühter Seidendamast. Fransen und Tressen golden. Mittelfeld weißer Goldstoff. Eckkeile schwarz-weiß-schwarz. Eckmedaillons weiß wie Eckkeile. Das Mittelfeld und die goldenen Ecknamenszüge sind von goldenen Lorbeerzweigen und ebensolchen Früchten umgeben. Bandschleifen golden. Spruchband russischblau mit goldener Umrandung und Inschrift „PRO GLORIA ET PATRIA“. Adler schwarz mit goldener Krone, Fängen, Schnabel; Donnerkeil und Schwertgriff. Zunge rot. Schwertklinge silbern. Kronen über dem Mittelfeld und den Ecknamenszügen golden

Abb. 2
Standarte
des Husaren-
Regiments
König Wilhelm I.
(1. Rheinisches) Nr. 7
verliehen 18. 4. 1891



mit silbernen Edelsteinen. Innenfutter der Kronen purpur. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz und Reif.

Standartenstange schwarz mit vergoldeten Metallschienen und Flammen. Standartenspitze golden, ebenso die Nägel und Tressen zur Befestigung des Standartentuches an der Stange.

Standartenauszeichnungen

Das Band der Kriegsdenkmünze für den Feldzug 1813/14 wurde direkt mit der Standarte übergeben.

Mit AKO vom 12. 12. 1866 Verleihung des Bandes des Erinnerungskreuzes 1866 mit Schwertern.

Lt. AKO vom 16. 6. 1871 wurde der Standarte die Spitze mit dem Eisernen Kreuz 1870 verliehen. Die Weihe erfolgte im Frühjahr 1872.

Anlässlich der Standartenerneuerung Anbringung eines 5 cm breiten Silberringes mit der Inschrift:

Erneut unter König Wilhelm II.
1891

Verleihung des Bandes der Kriegsdenkmünze für den Feldzug 1870/71 mit 10 vergoldeten Gefechtsspangen erfolgte lt. AKO vom 18. 8. 1895. Die einzelnen Inschriften lauteten:

GRAVELOTTE-ST. PRIVAT BERTAUCOURT LES THENNES / AMIENS (27. Nov. 1870) / BOSC LE HARD u. BUCHY / AN DER HALLUE / SAPIGNIES (2. Jan. 1871) / BAPAUME / TERTRY-POEUILLY, ST. QUENTIN (19. Jan. 1871) / METZ

Auf AKO vom 14. 12. 1899 erfolgte, am 1. 1. 1900, die Verleihung des schwarz-silbernen Jahrhundertbandes mit vergoldeten Säkularspangen. Eine Spange zeigte auf der Vorderseite die Kaiserkrone und auf der Rückseite 1. JANUAR 1900. Die andere

Spange hatte auf der Vorderseite den Namenszug W.-H. mit Krone und auf der Rückseite stand im oberen Teil 1. JANUAR 1900 und im unteren Teil der Stiftungstag des Regiments 7. MÄRZ 1815.

7. 3. 1915 erhielt das Regiment die Verleihungsordre für Säkularbänder, die nach Kriegsende verliehen werden sollten.

Das bronzene Ehrenkreuz für Frontkämpfer 1914/18 am Bande wurde der Standarte am 17. 3. 1935 angeheftet.

Inscription des Standarten-Erkennungsringes bis 1891: VII. H. R.

ab 1891: H. R. No. 7.

Standarten-Bandolier: Russischblauer Samtstreifen mit Goldtressen (lt. Kriegsministerial-Verfügung vom 27. 12. 1891).

Kesselpaukengeschichte

Anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelm I. verlieh Kaiser Wilhelm II. mit AKO vom 22. 3. 1897 dem Husaren-Regiment König Wilhelm I. (Rheinisches) Nr. 7 silberne Kesselpauken und Paradepaukenfahnen.

Die Verleihungsordre lautete wie folgt:

„Ich habe beschlossen, dem Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 an dem heutigen denkwürdigen Tage Pauken zu verleihen. Das Regiment möge aus diesem Zeichen Meiner besonderen Königlichen Gnade neben der Anerkennung der von ihm bei allen Gelegenheiten geleisteten vortrefflichen Dienste, einen erneuten Ansporn entnehmen, in treuer Hingebung an König und Vaterland bis in fernste Zukunft fortzufahren.“

Berlin, den 22. März 1897

gez. Wilhelm R.

Die Kesselpauken und Paradepaukenfahnen wurden in feierlichem Regimentsappell von Major Görne übergeben.

Nach Entwürfen von Professor E. Doepler d. J. wurden die Kesselpauken von Professor O. Rohloff angefertigt.

Beide silbernen Pauken (Abb. 3) zeigen ziselierte Medaillons mit der Inschrift:

22. III.

1897

Wilhelm II.

Deutscher Kaiser und König von Preußen
dem

Husaren-Regimente König Wilhelm I.
(Rheinisches) No. 7

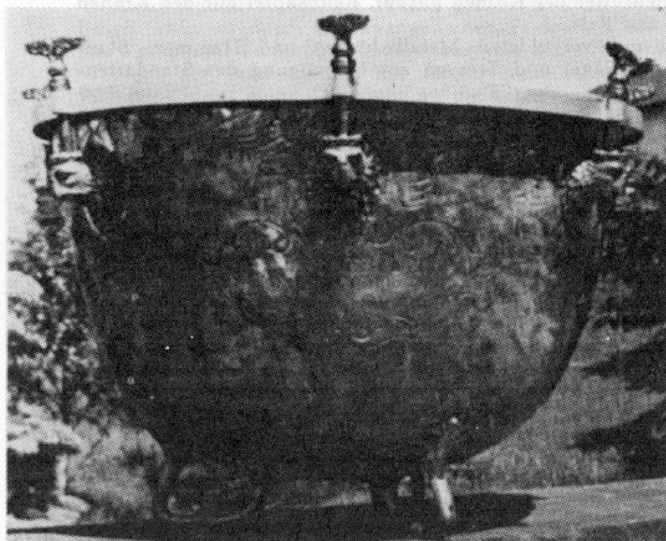


Abb. 3
Silberne Kesselpauke
des Husaren-Regiments
König Wilhelm I.
(1. Rheinisches) Nr. 7

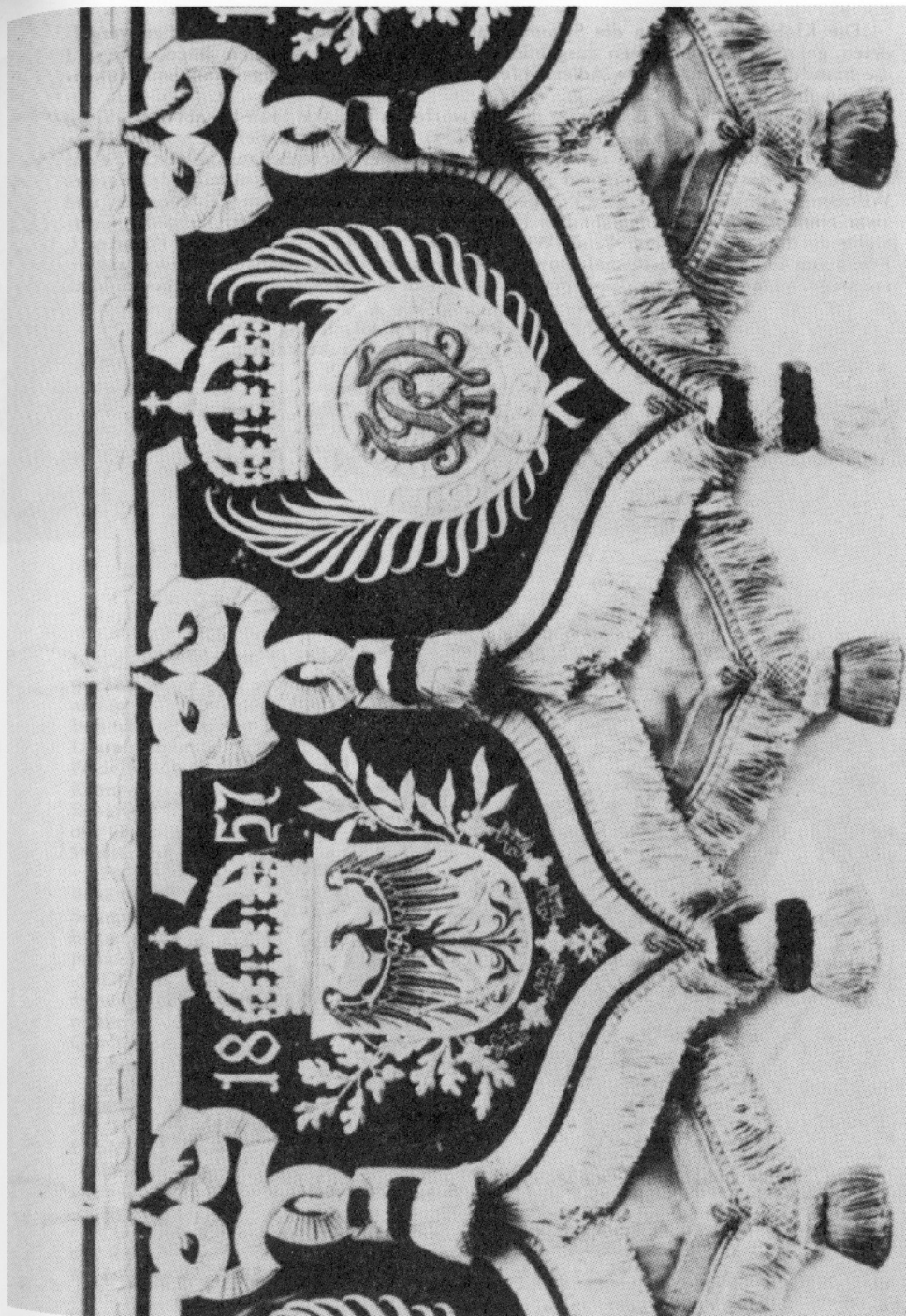


Abb. 4 Ausschnitt aus den Paradepaukenfahnen des Husaren-Regiments
König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7

Die Kloben, in welchen die Stimmschrauben eingewindet werden, sind zu vergoldeten, gekrönten Adlerköpfen ausgebildet. Ebenso sind die ziselierten Flügelgriffe und die Standfüße vergoldet. Die Adlerköpfe finden als ziselierte Flügel auf den Paukenkesseln ihre Fortsetzung.

Bei den von Professor E. Doepler d. J. entworfenen und von Frau Elisabeth v. Wedel ausgeführten Pardepaukenfahnen (Abb. 4 u. 5) war der obere Behang von russisch-blauem Samt und der untere von mohnroter Seide. Der obere Behang hat sechs Felder und zeigt dreimal den preußischen Wappenadler und dreimal die Initialen des Kaisers Wilhelm I. Die Felder mit den Wappenadlern zeigen oben goldene Jahreszahlen und zwar einmal 1815 (Stiftungsjahr des Regiments), einmal 1857 (Übernahme der Chefstelle durch den damaligen Prinz Wilhelm von Preußen, seit 2. i. 1861 Wilhelm I. König von Preußen) und einmal 1897 (Verleihungsjahr der Kesselpauken bzw. Paukenfahnen). Die schwarzen, goldbewehrten Adler ruhen auf goldgeränderten Silberschilden.

Abb. 5 Kesselpauker des Husaren-Regiments König Wilhelm I.
(1. Rheinisches) Nr. 7 mit den Pardepaukenfahnen





Abb. 6 Trompeterkorps des Husaren-Regiments König Wilhelm I.
(1. Rheinisches) Nr. 7 mit den Dienstpaukenfahnen

Um diese Schilde ist die Kette mit Kreuz des Schwarzen Adlerordens in Originalfarben gestickt. Umrahmt werden die Schilde von goldenen Eichen- und Lorbeerzweigen. Die anderen Felder zeigen den blauen Namenszug WRI auf goldenem Medaillon. Darum befindet sich ein goldenes Spruchband mit Schnalle und der Devise GOTT MIT UNS. Umrahmt wird dieses Emblem von goldenen Palmenzweigen. Die Kronen in allen Feldern sind golden und mit silbernen Edelsteinen besetzt. Das Futter innerhalb der Kronenbügel ist purpurn. Fransen und Besatzborten golden. Die Quasten des oberen Behanges haben goldene Fransen und Stege mit russischblauen Wülsten. Ebenso haben die Quasten des unteren Behanges goldene Fransen und Stege mit einem mohnroten Wulst. Der untere Behang besteht aus 5 ganzen und zwei halben Feldern.

Für den gewöhnlichen Dienst waren Dienstpaukenfahnen vorhanden (Abb. 6). Die Behänge entsprachen dem üblichen Linienmuster und zeigten dreimal den Namenszug Seiner Majestät des Kaisers und Königs und dreimal den Wappenadler auf russischblauem Tuch. Die Stickereien waren von weißer und gelber Wolle analog den Parade-paukenfahnen.

Die Kesselpauken und Paradepaukenfahnen wurden bis 1936 vom Reiter-Regiment 15 weitergeführt. Beide silbernen Kesselpauken befinden sich jetzt in der Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne in Augustdorf bei Detmold.

Quellen

Für Standarten usw. wie ZfH 211/212 Seite 91.

Zwei Artikel von Ewald Fiebig „Kesselpauken“ und „Paukenfahnen“ im Kyffhäuser-Jahrbuch.

„Husaren heraus“. Reitergeist und Reitertat in Dolman und Attila. Bearbeitet von Ewald Fiebig. Kyffhäuser-Verlag 1933.

Paul Seidel: Der Kaiser und die Kunst. Mit einem Artikel von Gustaf Lehmann „Die Entwicklung der Fahnen und Standarten der Armee unter Kaiser Wilhelm II.“

Kunstgewerbeblatt, neue Folge, Jahrgang XIV., Heft 9, Juni 1903.

Das Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 von der Formation des Stammregiments bis zur Gegenwart. Bearbeitet von Adolf von Deines. Ernst Mittler & Sohn, Berlin 1904.

Abb. 2 wurde mit freundlicher Genehmigung des Rheinischen Bildarchivs Köln veröffentlicht.

Die Feldprediger der Armeen im 17., 18. und 19. Jahrhundert

Teil XII. — Des Großen Friedrich Feldprediger
von Richard Graewe

II

Einige Episoden aus dem Tagebuch des Feldpredigers
Christian Friedrich Wehrhan beim Regiment von Borch (Nr. 49)
in Neiße im Feldzug nach der Champagne 1792.

„Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen.“

(Goethe nach der vergeblichen Kanonade von Valmy.)

Der Aufbruch

„Am 3. Juni 1792 brach das Regiment von Borch, dem ich in Neiße angehörte, auf, um zunächst durch Böhmen und weiter über Würzburg und Coblenz nach Frankreich zu marschieren. Der Abschied wurde mir nicht leicht. Denn ich war erst seit einigen Monaten verheiratet und mußte meine Frau in der ihr doch ziemlich fremden Stadt ganz allein zurücklassen. Auch sonst waren die Vorzeichen, unter denen ich meinen weiten Marsch antrat, recht ungünstiger Art. Mein Zugpferd erkrankte schon in Glatz. Ich versuchte mein Reitpferd einzuspannen und mußte die lange Reise nach Reinerz deshalb in glühender Sonne zu Fuß hinan. Meine Augen waren stark entzündet und wurden es durch den Staub, den so viele Füße und Hufe beim Marsch aufwirbelten, täglich mehr, so daß ich auf dem einen Auge schier zu erblinden fürchtete. Mein Packknecht war der verstockteste, mürrischste Kerl im ganzen Regiment, der zum Unglück gerade an mich gekommen war, der ich doch nach meinem Stande gerade am wenigsten dazu gemacht war, den bösen Geist von ihm durch heilsame Strenge zu bannen. Doch diese Leiden verschwanden nach einigen Wochen. Mein Zugpferd genas, meine Augen heilten nach einem Marsch, wo mir ein tüchtiger Regen fortwährend ins Gesicht schlug, und meines Knechtes mürrische Art wurde mir durch Gewohnheit verträglicher. So blieb mir nur noch ein Übel: ein sehr unfügsames Reitpferd.“

Wir überschreiten die französische Grenze

„Am 19. August geschah endlich unser Eintritt in das feindliche Land. Siebenundzwanzig Tage hatten wir auf dem Marsche von der Garnison (Neisse) zugebracht und, ohne manche Umwege zu rechnen, 120 Meilen zurückgelegt, ehe wir das Land unserer Bestimmung erreichten. Wie mancher Soldat war da schon in den Lazarethen gestorben, wie manches Pferd hufte geworden!

Am Morgen unseres Einmarsches in Frankreich war ein entsetzliches Wetter. Solch einen wütenden Regen hatten wir bis dahin noch auf keinem Marsche gehabt. Wie flatternde dünne Schatten erschienen mir durch die herabstürzenden Wassermassen die, in ihre weißen Mäntel gehüllten, Husaren. Ein grauer Flor schien über die ganze verlassene Gegehd ausgebreitet. Wo nur immer eine einsame Weide am Wege im Sturme rauschte, da hielten auch triefende Reiter von uns, die unter den schwankenden Zweigen Schutz suchten, aber nicht fanden. Mein Pudel, der doch schon manche Katastrophe gewohnt war, trippelte mit eingezogenem Schwanz dicht hinter dem Huf meines Pferdes her und heulte von Zeit zu Zeit sein Weh, wie einst König Lear, in den Schlackersturm hinaus.“

Die Kanonade von Valmy

Am 20. September begann eine gewaltige Kanonade. Etwa eine halbe Meile von uns sahen wir deutlich und dicht nebeneinander die hellen Dampfknäuel von den Kanonen aufsteigen. Einige von uns, Feldprediger und Regimentssecretaire (Auditeurs) ritten näher hin, da sie glaubten auf unsere Leute stoßen zu müssen. Aber die meisten von ihnen kamen, wie einst Noahs Taube, nicht wieder. Sie wurden von französischen Husaren gefangen. Nur einige retteten sich mit Not. In unserer Wagenburg entstand das Gerücht, wir seien durch die Franzosen von unseren Truppen abgeschnitten und hätten in der Nacht einen feindlichen Angriff zu gegenwärtigen. Die bald darauf erfolgte Ordre, unsere Wagen diese Nacht wohlgepackt und sogar mit den Pferden bespannt zu halten, schien jenes Gerücht zu bestätigen. Unsere Bedeckung bestand

nur aus einem Bataillon Füsilieri und einigen Dragonern, deren Pferde aber meist krank und lahm waren. Zum Überfluß begann es an dem Nachmittag noch zu regnen und zu stürmen und eine pechschwarze Nacht umhüllte uns darauf."

Wie Goethe es sah

Es ist nicht ohne Reiz hier das einzuschalten, was Goethe als Begleiter seines Weimarer Herzogs zur selben Stunde sah und erlebte. „Es war der berühmte Tag von Valmy, der 20. September 1792, an dem die Kanonade stattfand. Goethe, dem es hinten beim Regiment zu langweilig wurde, wünschte die Gelegenheit zu benützen, um einmal das Kanonenfieber kennen zu lernen. Er ritt auf dem Gelände, in das die Kugeln zahlreich einschlugen. Unterwegs trafen ihn Offiziere vom Generalstab, die ihn baten, mit ihnen zurückzugehen. Als ihre Bitten nichts fruchteten, überließen sie ihn, wie er sich ausdrückt, seinem bekannten wunderlichen Eigensinn. Er vollführt seine Absicht und, nachdem er, wie ein Arzt den Kranken, seinen Zustand im Geschützfeuer beobachtet, reitet er gelassen zu den Seinen zurück. Der Abend kam heran und die Franzosen standen so ungebrochen, wie am Morgen da. Diese Resultatlosigkeit des ersten großen Zusammenstoßes mit dem Feinde verbreitete eine außerordentliche Bestürzung in der Armee. Der Glaube an die Trefflichkeit der deutschen Heeresleitung und an die Verächtlichkeit des Feindes wurde im reichen Maße wankend. Aber bei aller Besorgnis sah doch nur einer die ungeheure Tragweite des Tages. Als man am Abend im Kreise der Offiziere über den Tag sprach, wurde auch Goethe aufgerufen, seine Meinung zu äußern. Da sagte er: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen. „Er fühlte, daß das alte Europa vor dem neuen heute die Waffen gesenkt hatte. (Bielschowsky, Goethe. 2. Band).

Kehren wir zu unserem Feldprediger Wehrhahn zurück und hören, wie er nach unendlichen Strapazen, wieder glücklich deutschen Boden betritt.

„Mit wehmütigem Wohlbehagen, halb aus Trauer über all' die Brüder, die wir in französischer Erde zurückließen, sowie aus patriotischer Niedergeschlagenheit über den ruhmlosen Ausgang dieses unerquicklichen Feldzuges, halb aus dem Gefühl eigener Sicherheit und Rettung zusammengesetzt, erfüllte meine Seele, als das Land des Regens und ungeheurer Strapazen nun hinter uns lag. Doch hatten wir noch manchen aufregenden Marsch zu machen, manche Mühseligkeit zu erdulden, bis uns endlich Mitte November die fliegende Brücke bei Coblenz über den Rhein zurücktrug.“
Fortsetzung demnächst über August Lafontaine „Vom Feldprediger zum berühmten Romanschriftsteller“.

Uniformen und Dienstgradabzeichen der heutigen Streitkräfte

von Robert Spiering

Tschechoslowakei:

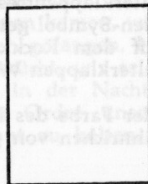
Zu den Uniformen und Dienstgradabzeichen des tschechoslowakischen Heeres in Heft 225 / 1969, Seite 168 teilt uns unser Mitglied Herr F. Ollenschläger, Bonn, folgende Berichtigungen und Ergänzungen mit:

Für die Offiziere des Heeres ist eine neue dunkelgrüne Uniform eingeführt worden. Für alle Waffengattungen des Heeres ist versuchsweise als Kopfbedeckung ein khakifarbenes Barett eingeführt worden, abweichend davon: Panzertruppe: schwarz, Grenztruppe: grün, Flieger: blau. Bisher trug nur die Fallschirmtruppe ein weinrotes Barett. Knöpfe und Waffengattungsabzeichen am Kragen sind bei den Mannschaftsdienstgraden bronzefarben, Unteroffiziere tragen Knöpfe und Abzeichen in Silber, Offiziere in Gold.

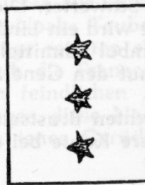
Die Schulterklappen tragen keine Paspelierung mehr, die Schulterklappen-Knöpfe zeigen keine Streitkolben, sondern gekreuzte Schwerter. Die Schulterklappentresse bei den Generalen ist geflochten, am unteren Ende wird ein Lindenblüten-Symbol getragen. Ebenso tragen Generale das Lindenblatt-Symbol unmittelbar auf dem Rockkragen, nicht auf roten Kragenpatten. Dafür werden auf den Generalsschulterklappen Waffengattungsabzeichen getragen.

Auf dem Feldanzug werden auf der rechten Brustseite in der Farbe des Rockes neue Rangabzeichen getragen, untere und obere Kante bei den Fähnrichen von grauer

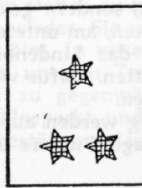
Tschechoslowakei
Dienstgradabzeichen auf dem Feldanzug (rechte Brustseite)



Soldat
(Vojin)



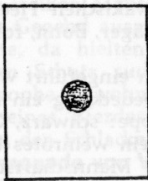
Stabsfeldwebel
(Nadrotmistr)



Oberleutnant
(Nadporučik)



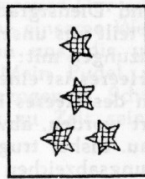
Generalleutnant
(Generálporučik)



Gefreiter
(Svobodník)



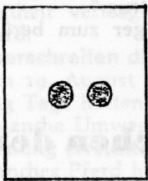
Unterfähnrich
(Podpraporčík)



Hauptmann
(Kapitán)



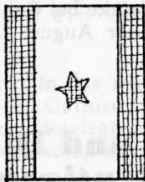
Generaloberst
(Generálplukovník)



Unteroffizier
(Desatník)



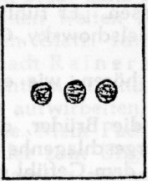
Fähnrich
(Praporčík)



Major
(Major)



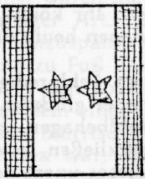
Armeegeneral
(Armádní generál)



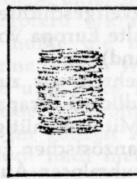
Untergefeldwebel
(Četař)



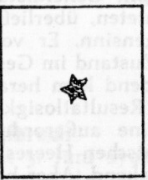
Oberfähnrich
(Nadpraporčík)



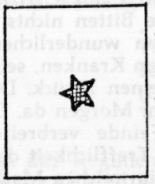
Oberstleutnant
(Podplukovník)



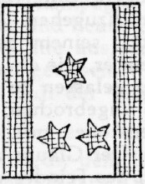
grau



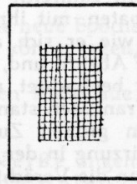
Feldwebel
(Rotný)



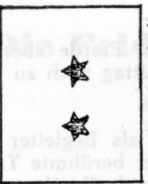
Unterleutnant
(Podporučik)



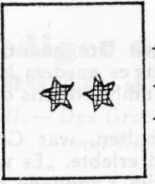
Oberst
(Plukovník)



braun-gelb



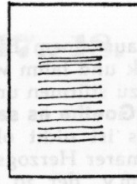
Oberfeldwebel
(Rotmistr)



Leutnant
(Poručík)



Generalmajor
(Generálmajor)



rot

Farbe, Rangabzeichen in Grau. Stabsoffiziere tragen die Kante in Braun-Gelb, Generale tragen rotes Grundtuch, Rangabzeichen bei allen Offizieren: braun-gelb.
Sowjetunion (Heft 226 / 1969, Seite 205)

Im „Roten Stern“ vom 10. 1. 1970 teilt der Generalleutnant des Intendanturdienstes N. G. Simonenkow in einem Interview mit, daß die neuen Uniformen in den nächsten zwei Jahren, von 1970 an gerechnet, eingeführt werden. Für alle Militärpersonen der Moskauer, Leningrader und der Garnisonen in den Republik-Hauptstädten sowie für einige Garnisonen der Heeres-Gruppen (also in der DDR!) ist ein gleichzeitiger Übergang zur neuen Uniform in der Zeit vom 20. 4. — 1. 5. 1970 vorgesehen. Nach dem 1. Mai ist in diesen Garnisonen das Tragen der alten Uniform nicht mehr erlaubt. In den übrigen Garnisonen der sowjetischen Streitkräfte ist es ab 1. Mai 1970 erlaubt, die neue Uniform zu tragen. — Die Waffenfarben auf den Schulterstücken der Offiziere ändert sich bei dem Mot-Schützen, den Ingenieur- und Technischen Truppen, der Nachrichtentruppe, der Straßenbau- und Rohrleger-Einheiten einheitlich in Rot. Im Sommer, bei Temperaturen über plus 20 Grad, dürfen Offiziere und Längerdienende im Tagesdienst (außer in der Formation) ein khakifarbenes Hemd mit Schulterstücken und Krawatte tragen.

Die Ersatztruppenteile der Infanterie und Jäger

Hans Kling und H. R. v. Stein
Teil III

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8

- (1.) (Frankfurt a. O.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 9, 6. Kp. am 13. 2. 1915 zum 2. Ers. Batl. / I. R. 48, 1/2 Batl. trat zum Batl. v. Lieres) 2. (Beeskow) (am 21. 12. 1917 aufgelöst)

Grenadier-Regiment Nr. 9

1. (Stargard) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 5) 2. (Stargard)

Grenadier-Regiment Nr. 10

1. (Schweidnitz) (1. u. 2. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 21)
2. (Schweidnitz) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)

Grenadier-Regiment Nr. 11

- (1.) (Breslau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 22, Teile im Nov. 1914 mit Teilen Ers. Batl. / I. R. 51 als komb. Ers. Batl. 11/51 mobil gemacht) 2. (Neumarkt/Schles.) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)

Grenadier-Regiment Nr. 12

- (1.) (Frankfurt a. O.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 10, 5 u. 6. Kp. zum 2. Ers. Batl. / Gr. R. 12) 2. (Guben) (am 14. 12. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 13

- (1.) (Münster i. W.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 25)
2. (Münster i. W.) (am 31. 5. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 14

1. (Bromberg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 7) 2. (Bromberg)

Infanterie-Regiment Nr. 15

1. (Minden i. W.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 26)
2. (Herford)

Infanterie-Regiment Nr. 16

- (1.) Cöln-Mülheim) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 27)
2. (Benrath) (am 31. 5. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 17

- (1.) (Herford, später Gronau i. W.) 2. (Gronau i. W.) (am 29. 4. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 18

1. (wurde I./Ersatz-Infanterie-Regiment Reinhardt) (2.) (Osterode/Ostpr.)

Infanterie-Regiment Nr. 19

- (1.) (Görlitz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 17) 2. (Görlitz) (am 1. 10. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 20

1. (Wittenberg Bez. Halle) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11)
2. (Jüterbog) (wurde III. / Infanterie-Regiment Brandenburg (406))

Infanterie-Regiment Nr. 21

1. (Thorn) (wurde I. / Ersatz-Infanterie-Regiment Keller)
2. (Thorn)

Infanterie-Regiment Nr. 22

1. (Gleiwitz, zeitw. Lamsdorf) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 23)
2. (Ratibor) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 23

1. (Neiße) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 24, Teile bildeten im Nov. 1914 mit Teilen des Ers. Batl. / I. R. 63 das mobile kombinierte Ers. Batl. 23/63)
2. (Münsterberg/Schles.) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 24

- (1.) (Neuruppin) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 12)
- 2 (Nauen) (am 15. 12. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 25

1. (Aachen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 29)
2. (Rheydt, 4 Kp. Mönchengladbach) (am 21. 10. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 26

- (1.) (Magdeburg) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13, neue 4. Kp. am 2. 10. 1916 zum Inf. Rgt. 407)
2. (Magdeburg) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)

(Fortsetzung folgt)

Schweizer als Offiziere in der friderizianischen Armee

mitgeteilt von Helmut Eckert

Offiziere, deren Herkunft in die verschiedensten Länder Europas weist, haben auf die friderizianischen Fahnen geschworen. Für den Schweizer Anteil ist ein Name wie der des Generals von Lentulus charakteristisch und fast populär. Aber außer ihm zählen wir noch 12 Offiziere aus der Schweiz, die — unter Friedrich dem Großen in die Armee eingetreten — preußische Generale geworden sind!).

Schwieriger ist eine Erfassung der in niederem Offiziersrang dienenden Schweizer der friderizianischen Armee. Das einstige Heeresarchiv in Potsdam enthielt Offizierslisten, die zusammen mit dem Archiv untergegangen sind, doch haben sich meine Abschriften daraus erhalten. Ihnen sind die nachstehenden Namen und Angaben zu verdanken. Es handelt sich dabei vorwiegend um Offiziere aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Auf Vollständigkeit kann diese Ermittlung, die immerhin nahezu einhundert Schweizer nach Namen, Alter, Dienstzeit, Herkunft und Truppenteil aufweist, keinen Anspruch machen. Ergänzungen dieser Angaben sind, soweit möglich, aus der Literatur beigebracht worden²⁾.

Die Offiziere Schweizer Herkunft haben bei den verschiedensten Truppenteilen der Armee gestanden, denn geschlossene Schweizer Kontingente — wie in der französischen — hat es in der friderizianischen Armee bis auf zwei kurzfristige Ausnahmen nicht gegeben³⁾. Wir meinen das „Schweizer Bataillon“ oder Freibataillon Heer 1761—1763 und das auf Befehl und mit Patent Friedrichs vom 17. 12. 1785 während des Sommers 1786 errichtete „Freiregiment Schweizer“, dessen Chef Oberst von Müller aus der Schweiz stammte.

Das „Schweizer-Bataillon“, das als Chef der preußische Major Nikolaus von Heer aus Glarus mit Patent vom 6. 1. 1761 in Halle bildete, war ein Freibataillon dessen Mannschaft ausschließlich, dessen Offiziere mit wenigen Ausnahmen aus Schweizern bestand. Es hatte 1 Grenadier- und 2 Musketierkompanien, 12 Offiziere, 21 Unteroffiziere, 6 Spielleute und 450 Gemeine. Am 10. 10. 1761 wurde ein Teil des Bataillons bei Osterwiek (Fürstentum Halberstadt) von einem französischen Streifkorps gefangen genommen, aber wieder ergänzt. Am 1. 6. 1762 geriet Major von Heer mit dem größten Teil der Truppe bei Grumbach in Sachsen in österreichische Gefangenschaft. Der Rest des Freibataillons, das 1763 mit dem Frieden von Hubertusburg aufgelöst wurde, stieß zum Füsilierregiment Bülow (Nr. 46, Berlin). Seine Uniform hatte

aus hellblauen Röcken, dunkelblauen Klappen, Aufschlägen, Westen und Hosen, weißen Knöpfen und Litzen bestanden. Die Grenadiere trugen Bärenmützen⁴⁾).

Nach einer Mitteilung König Friedrichs an Herzog Ferdinand von Braunschweig vom 27. 12. 1760 hatte er mit verschiedenen Offizieren, die in seinem Namen Freibataillone errichteten, vereinbart: „le fond doit être des Suisses“⁵⁾. Demgemäß finden wir in unserer Liste über die Hälfte Offiziere, die diesen Freibataillonen angehört haben. Die Leistung dieser leichten Infanterie- und Kavallerieeinheiten, deren Bestehen und Eigenart der Friede beendete, ist — teilweise auch infolge der schwierigen Quellenlage — in ihrer Besonderheit noch immer nicht entsprechend gewürdigt worden⁶⁾. Tellheim war auch einer von ihnen!

(Fortsetzung folgt)

¹⁾ Siehe Kurt v. Priesdorff: Soldatisches Führertum. Hamburg o. J. Bd. I-IV. (Im Folgenden zitiert: Priesdorff = P.): Robert Scipio v. Lentulus (1714-1787), 1767 Generalleutnant (P. I, Nr. 470); Gabriel Monod de Froideville (1711-1758) aus Ballens/Kanton Bern, 1758 Generalmajor (P. I, Nr. 481); Franz Ludwig de Rosière (1710-1808) aus dem Kanton Bern, 1771 Generalmajor (P. II, Nr. 601); Johann Rudolf v. Merian (1717-1748) aus Basel, 1779 Generalmajor (P. II, Nr. 661); François André Jacquier de Berney v. Favrat (1730-1801) aus Thonon am Genfer See, 1801 General der Infanterie (P. II, Nr. 724); Philipp Ludwig Sigmund Bouton de Granges (1730-1801) aus dem Waadtland, 1786 Generalmajor (P. II, Nr. 736); Franz Isaac Monod de Froideville (1720-1794) aus Ballens/Kanton Bern, 1787 Generalmajor (P. II, Nr. 742); Benjamin v. Amaudruz (1735-1797) aus Lausanne, 1795 Generalleutnant (P. II, Nr. 783); Johann Wilhelm v. Ernest (1741-1817) aus Bern, 1800 Generalmajor (P. III, Nr. 996); Abraham Franz v. Bailliodz (1736-1815) aus Mortier-Travers, 1800 Generalmajor (P. III, Nr. 1002); Philipp v. Ivernois (1754-1813) aus Genf, 1807 Generalmajor (P. III, Nr. 1128); Ludwig Moritz v. Lucadou (1741-1812) aus Genf, 1807 Generalmajor (P. III, Nr. 1132); Johann Heinrich Karl Freiherr Menu v. Minutoli (1772-1846) aus Genf, Juli 1786 Eintritt in die preußische Armee, 1823 Generalleutnant (P. IV, Nr. 1279).

²⁾ Es wäre ein erfreuliches Ergebnis der angestellten Bemühungen, wenn sie dazu beitragen würden, weitere Nachrichten von den hier genannten Offizieren oder Angaben über ihre bisher nicht ermittelten Kameraden aus öffentlichen und privaten Archiven bekannt zu machen oder auf ihr Vorhandensein hinzuweisen. Besonders gilt dies aber auch für Offiziersporträts, die sich vielleicht in den Familien erhalten haben und auch zur Uniformkunde noch wesentliche Ergänzungen beitragen könnten.

³⁾ Verhandlungen über die Errichtung eines Schweizerregiments, die seit Nov. 1740 der preuß. Gouverneur von Neuchâtel Oberst v. Bézuc betrieb, führten zu keinem Ergebnis, da Friedrich die Kosten zu hoch erschienen und er die vom Kanton Bern verlangte Mitbestimmung bei Ernennung der Offiziere ablehnte. C. Jany: Geschichte d. Kgl. Preuß. Armee. Berlin 1928 ff II, 24.

⁴⁾ Curt Jany: Geschichte der Kgl. Preuß. Armee. Berlin 1928 ff. Bd. 2, S. 685 f. Offiziere des großen Generalstabs, Geschichte des siebenjährigen Krieges. Berlin 1841 6. Teil, S. 58, 71. 5. Teil, Berlin 1837, S. 645, 650. Über das „Regiment Schweizer“ vgl. Z. f. H. Heft 226, S. 189 ff.

⁵⁾ Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. 20. Berlin 1893, S. 166.

⁶⁾ Kurt Schmidt: Die Tätigkeit der preußischen Freibataillone in den beiden ersten Feldzügen des siebenjährigen Krieges (1757-58). Dissertation, Berlin 1911. Peter Paret, Yorck and the Era of Prussian Reform 1807-1815. Princeton, N J 1966.

Nachtrag zu „Zusammenlegung englischer Kavallerie-Regimenter“ (Nr. 223/224)

„Royal Scots Dragoon Guards“

Neuer Name für das im Jahre 1971 aus der Zusammenlegung der 2 nds Dragoons, The Royal Scots Greys (1681) und der 3 rd Carabiniers (Prince of Wales Dragoon Guards) entstehende Regiment. Chef: The Queen

Die 3 rd Carabiniers sind bereits einmal amalgamated, 1922 aus 3 rd (Pr, of W.) Dragoon Guards und 6 th. Dr. Guards, The Carabiniers. Die späte Bekanntgabe läßt darauf schließen, daß diese Zusammenlegung stark umstritten war. Quelle: Febr. Nr. des „Soldier“.

Hans Kling

Aus den Akten des altmärkischen Kürassier-Regiments Nr. 7 (Zählung vor 1806)

von Johannes Wilke

Familiengeschichtliche Forschungen ergaben die Notwendigkeit, mich mit der Geschichte des obengenannten Regiments, namentlich seines inneren Gefüges, näher zu beschäftigen. Auf zwei kriegsbedingt kurzen Urlauben in den Jahren 1940 und 41 (je acht bis zehn Tage) galt es in angestrengter Arbeit die Masse der Akten des Regiments im Heeresarchiv Potsdam und einen Teil derselben im Preuss. Geheimen Staatsarchiv und in der Staatsbibliothek zu Berlin durchzuarbeiten und das Wichtigste in Auszügen für die Zukunft sicherzustellen, da ich mir über den Ausgang des Krieges keine Illusionen machte. Ich konnte auf diese Weise eine Rang- und Stammliste des Offizierskorps des Regiments von seiner Gründung (1689) bis zu seiner Auflösung (1806) fertigstellen. Eine Hauptquelle waren die Expeditionen des Regiments, d. h. der Schriftverkehr des Regiments mit den Königen und mit den in Frage kommenden Behörden. Aus ihnen bringe ich nachfolgend einige Schreiben, die mir teils im Original, teils in Abschriften von Schreiberhand vorlagen.

I. Expeditionen des Regiments unter dem Chef Ludwig Graf v. Wylich und Lottum (1717–1729)

Unter dem 3. März 1725, aus seinem Quartier Salze (b. Magdeburg), bittet der Regimentschef, Generalmajor Ludwig Graf v. Wylich und Lottum, König Friedrich Wilhelm I um die Beförderung des Wachtmeisters Pfeiffer zum Offizier (Kornett).

„Kann versichern, daß es nicht allhier einen tüchtigeren Offizier wird geben, und da vollkommen mit seiner Aufführung zufrieden und der sich zum metier aplicieret, sondern auch, allergnädigster König und Herr, da er alle jungen Officiere muß ins weitere unterrichten, so wollen die jungen Herren nicht so von ihm anhören und weilen er nur Unteroffizier, geben sie ihm öfters unnütze Worte, welches alles von Ew. Kgl. Majestät wir allerunterthänigst bitten in Gnaden accordieren zu wollen. Dadurch aufgehoben wäre, indem gerne sähe, daß die Herren Officiere von ihren Pferden kämen, also getröste ich mich Ew. Kgl. Maj. werden dieses in Gnaden accordieren.

Lottum.“

Am 26. 3. 1725 wurde der Wachtmeister Pfeiffer zum Kornett ernannt. — In vorurteilfreier und sachlich vornehmster Form wurde so vom König und seinem General ein sehr schwieriges, noch heute aktuelles Problem „Innerer Führung“ gelöst. Der Vorgang bestätigt zugleich die feinsinnige Analyse des Charakters Friedrich Wilhelms I., die Otto Hintze in seinem Buche „Die Hohenzollern und ihr Werk“ gegeben hat.

Ehenso gibt er eine willkommene Ergänzung zu der knappen Biographie Lottums in Priesdorff, Soldat. Führertum, I, 210. Ludwig Graf v. Wylich und Lottum, geb. 1683 zu Cleve als Sohn des preuß. Generalfeldmarschalls Karl Philipp Graf v. Wylich u. Lottum (1650–1719). Dieser war ein hervorragender Soldat und Führer im Felde (Spanischer Erbfolgekrieg) und im Frieden erfolgreicher Organisator (Vgl. Priesdorff, I, 79). Die gleichen Eigenschaften zeigte sein Sohn. Er trat 1699 — also sechzehnjährig — in hess.-kasselsche Dienste und zeichnete sich wie sein Vater im Span. Erbfolgekrieg aus. Am 10. 7. 1708 trat er als Oberstlt. in preuß. Dienste bei dem damaligen Dragonerregiment v. Albe (Kür. 7). — 11. 1. 1717 Chef des Regts., 4. 8. 1721 Generalmajor. — Gest 11. 7. 1729, erst 46 Jahre alt, in Danzig. Mit ihm verlor das Regiment einen seiner besten Chefs und Kommandeure. Er war ein guter Menschenkenner, wie die unten folgenden Schreiben und Conduiten-Berichte über seine Offiziere bezeugen. So übte er einen großen erzieherischen Einfluß auf sein Offizierskorps aus. Nichtgeignete Persönlichkeiten wie der Rittmeister v. Knobloch wurden abgegeben. Mit der erforderlichen dienstlichen Strenge verband er ein vorsorgliches und mitfühlendes Herz für seine Untergebenen. So verstand er es, sein Offizierskorps, das namentlich im Anfang aus sehr heterogenen Elementen bestand, im Sinne des Königs zu einer auf Standesehre, Pflichterfüllung und Leistung beruhender homogener Einheit zu verschmelzen. Graf Lottum erfreute sich deshalb der besonderen Wertschätzung des Königs. Da er in seinen letzten Lebensjahren unter schlechter Gesundheit litt, zeigte sich Friedrich Wilhelm rührend besorgt um seinen General. Unterm 17. 9. 1728 (Wusterhausen) schreibt ihm der König: „Mein lieber Generalmajor Graf Lottum. Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 9. dieses, daß Ihr euch nach der Operation ziemlich wohl und ohne Fieber befindet. Es freuet Mich solches von Herzen und wünsche ich bald eure völlige Besserung zu vernehmen.“ Dem Schreiben folgt ein für den König höchst

charakteristischer Zusatz, mit dem er den Genesenden zu erheitern wünscht: „Heute haben wir einen Hirsch von 16 Enden gefangen, mit 165 Hunden angejaget. Die Jagd ist admirable gewesen. Trux (= Generalmajor Karl Ludwig Graf v. Truchseß zu Waldburg — Priesdorff, I, 227) hat zum 1. mal mitgeritten, recht gut, wie es aber morgen mit dem podex und Rücken Schultern aussehen wird, das wird die Zeit lehren.“ (Vgl. Priesdorff, I, S. 137 f.)

In einem Schreiben, datiert Wanzleben 20. 11. 1717, bittet Graf Lottum den König, den Leutnant Overmann bei seinem Abschied zum Rittmeister zu ernennen:

„Er ist ein gut Ehrlicher Mann. Allein was jetztunder von einem Officier erfordert wird, ist nicht seines Thuns, auch nicht rührig genug, dazu wegen seines Alters.“

Vom König bewilligt 9. 11. 1717.

1723 erkrankte der Oberstlt. v. Tettau tödlich, und unterm 17. 13. 5. 23 bittet Lottum um seine Ernennung zum Oberst: „Hoffen noch immer, daß durch seine Jugend und starkes Naturell ihm es werden überstehen machen. Ew. Maj. könnten ein vieles zu seiner Herzstärkung contribuieren, wenn ihn der chagrin, so ihm Ew. Kgl. Maj. zuwegen bringet, durch ein allergnädigstes Patent als Obrister benommen würdet.“ Leider starb Tettau kurz darauf, denn unter dem 15. 5. 23 bittet Lottum die freigewordene Tettausche Kompanie dem Rittmeister Soupen zu geben: „Welcher annoch auf Werbung und dem Regiment an die hundert Mann wirklich angeworben und dabei Ew. Kgl. Maj. unterthänigst aufrichtig versichern kann, daß er ein tüchtiger Offizier.“ Ludolf Conrad Supen, 9. 8. 1711 als Wachtmeister zum Fähnrich befördert. Er erfreute sich nicht lange seiner Kompanie in Groß Salze, denn unterm 12. 12. 1726 berichtet Lottum dem König, der Rittmeister Supen sei „unglücklicherweise von dem Fähnrich v. Below Marwitzschen Regiment“ erstochen (im Duell), „Thäter aber echappiert.“

Im April des gleichen Jahres bittet Lottum den bisher in Arrest gewesenen Rittmeister v. Knobloch „allergnädigst zu pardonieren“ und in ein anderes Regiment zu versetzen, „wobei allerunterthänigst bitte zur Verhütung unglücklicher Suiten in ein anderes Regiment zu plazieren.“

Schardius (= Geheimer Kriegsrat Karl Lewin v. Scharden, Geh. Kriegssekretär in der Geh. Kriegskanzlei, gest. 1749) wird vom König am 7. 4. beauftragt v. Knobloch in das Egellsche Regiment (Kür. 8) und für ihn den Leutnant v. Schorlemer in das Lottumsche Regiment zu versetzen. Mit Schorlemer machte Lottum einen guten Tausch. Ludwig Wilhelm v. Schorlemer, geb. 1695 in Hessen, gest. als Generallt. zu Berlin 17. 3. 1776 (Vgl. Priesdorff, I, 360). Wenige Tage vor seinem Tode richtet Lottum ein Gesuch an den König, datiert Danzig, 2. Juni 1729: „Da der Leutnant v. Schorlemer aufs wenigste 20 000 Rthlr. bahr Gold ohne noch liegender Grund und Haus labhaft werden kann“ ihn zum Rittmeister zu befördern und ihm den Heiratskonsens zu geben, da Sch. „ein recht tüchtiger und braver Officier, der aber wenig oder nichts hat“. Der König bewilligt das Gesuch, Schorl. wurde Stabsrittmeister (P.¹) 4. 7. 29). Am 5. 11. 35 wurde Schorl. wirklicher Rittmeister und Kompaniechef, der König, der ihn sehr schätzte, schreibt ihm bei dieser Gelegenheit: „Ihr sollet es an nichts fehlen lassen und Euch weiter brav tummeln.“ — Gemahlin: Anna Gertrud Langen, geb. 1700 zu Salzwedel, gest. 1749 zu Berlin, fünf Jahre jünger als Schorlemer und bürgerlicher Abkunft.

Über den eingangs erwähnten Wachtmeister Johann Karl Ludwig Pfeiffer finden wir in den Expeditionen folgendes. Er wurde um 1700 in Halle geboren. Er verschaffte sich eine gute Bildung (Universität Halle) und trat mit 18 Jahren in das Regiment (Kür. 7) ein. Graf Lottum wurde frühzeitig auf ihn aufmerksam und schätzte ihn wegen seiner Bildung und Haltung, beförderte ihn sehr bald zum Wachtmeister und vertraute ihm, wie wir gehört haben, den Unterricht der jungen Offiziere an. Mit 25 Jahren wurde er Kornett, zwei Jahre später Leutnant (P. 4. 5. 27), 1730 finden wir ihn als Kommandeur der Leibkompanie (Kompaniechef General v. Papstein — auch dieser muß Pfeiffer geschätzt haben, wenn er ihn zum Kommandeur seiner Leibkompanie machte.) Stabsrittmeister wurde er 1737 (P. 28. 5. 37). Als wirkl. Rittmeister 1745 (P. 24. 10. 45) übernahm er die Kompanie in Werben (bis Sept. 1753). Hier gebar ihm seine Gemahlin Beate Elisabeth Wassersleben 2. 10. 1746 eine Tochter²). 1749 Major (P. 2. 7. 49). Ab Sept. 1753 Chef der 5. Komp. in Osterburg. 1756 Oberstlt. (P. 28. 5. 56). Aus Osterburg rückte er im August 1756 in den Siebenjährigen Krieg und machte in der Schlacht von Lobowitz die beiden verlustreichen Attacken des Regiments mit. Am 22. 7. 1757 erhielt er den gewünschten Abschied.

Im zweiten Schlesischen Krieg wurde Pfeiffer zweimal verwundet, 1742 bei Chotusitz, 1745 bei Hohenfriedberg. Für hervorragende Führung bei Chotusitz erhielt er am 22. 5. 42 den Orden Pour Le Merite, als Oberstleutnant erhielt er den Adel (1756). (Fortsetzung folgt)

1) P. = Patent

2) Name der Tochter: Friederike Henriette. Taufpaten: Generallt. v. Bredow, b) Henriette Charlotte v. d. Knesebeck, geb. v. Grumbkow, c) Augusta Charlotte Driesberger, d) Anna Dorothea Wassersleben, geb. v. Blumenthal. — Vgl. E. Wollesen, Die Werbener Garnison im 18. Jh., in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg (38. Jg.) — Die angesehene bürgerliche Familie Wassersleben (= Wassersleben) stammt aus der Halberstädter Gegend. Aus ihr ging auch der General d. Inf. Karl Christian Ludwig v. W. (1798—1867) hervor, der 1857 als Generalmajor in den Adelsstand erhoben wurde und zuletzt Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps sowie der Festungen war. (Vgl. Priesdorff, VI, 2029).

Buchbesprechungen

A. Mattenheimer: **Rückladungsgewehre.** Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte in 102 lithographierten und kolorierten Blättern. Verlag: Eduard Zernin, Leipzig und Darmstadt 1876.

Diesen, im Antiquariat nicht mehr erhältlichen, grundlegenden Beitrag zur Handfeuerwaffenlehre hat der Verlag J. Winters, Goudsrijweg 77 b, Rotterdam I, 1968 als Faksimile-Ausgabe herausgebracht — Preis DM 50,—

Der Verfasser, A. Mattenheimer, s. Zt. Hauptmann im 14. bayerischen Infanterie-Regiment, veröffentlichte von 1868 bis 1876 in 5 Einzelheften seine lithographischen Tafeln über Rückladungsgewehre von 1480 bis 1872. Diese hat er dann 1876 durch das Heft 6 ergänzt (Tafel 93 bis 102), worin neuere Hinterlader, Revolver und Kartätschgeschütze aufgeführt sind. Mattenheimer hat die Fortschritte in der Waffentechnik in der Weise dargestellt, daß er die Ergebnisse von wirklich praktischem Wert heraus hob und dieselben in einer gemeinverständlichen Weise brachte.

Um dieses Gebiet aus der Handfeuerwaffenkunde wirklich ansprechend darzustellen, ist vor allem eine gründliche Erklärung der Konstruktion erforderlich, die in neueren Schriften oft vermißt wird. In der Art, wie der Verfasser seine Zeichnungen vorstellt und erläutert, wird uns dagegen eine klare Einsicht vermittelt, die auch dem Laien verständlich ist. An dieser Stelle können nicht alle beschriebenen Waffen aufgeführt werden. Es möge genügen, wenn gesagt wird, daß neben den Rückladungsgewehren (Hinterladern), die durch Annahme als Armeegegewehre eine größere Verwendung gefunden haben, auch noch verschiedene Versuchskonstruktionen beschrieben sind, wobei auch öfters ein Werturteil den Beschreibungen hinzugefügt ist. Augenscheinlich hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, hauptsächlich die Verschlusssysteme zu behandeln, dabei dürfte es doch angebracht gewesen sein, auch Angaben über das Kaliber der Waffen hinzuzufügen, was nur teilweise geschehen ist.

Befaßt man sich mit einem fast 100 Jahre alten Fachbuch, dann stellt sich die Frage: wie ist das Werk beim Erscheinen beurteilt worden? Nun, in der Allgemeinen Militärzeitung, Darmstadt, wurden die 6 einzeln herausgegebenen Hefte in den Jahren von 1866 bis 1876 eingehend besprochen und beurteilt. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß die Zeichnungen sehr anschaulich sowie leicht verständlich und die erklärenden Notizen kurz und deutlich sind. Seitens der Kritik hat die Arbeit von Mattenheimer Lob und Zuspruch erfahren. Im Kreise der Unterrichtsanstalten hatte sich das Werk s. Zt. durchgesetzt und wurde eine vielbenutzte Quelle für weitere literarische Arbeiten auf dem Gebiete der Handwaffenkunde.

Im Nachdruck konnten die Tafeln nur schwarz-weiß und nicht koloriert wie im Original gebracht werden, was aber den Wert nicht mindert. Das Vorwort des Verfassers, das Inhaltsverzeichnis und die einzelnen Tafeln (102 Stück) sind in einem ansprechend aufgemachten, dem Originaleinband nachgebildeten, stabilen Ringordner (Größe 22 x 35 cm) eingebracht. Durch diese Gestaltung und besonders durch die Tafeln mit den sehr deutlichen Zeichnungen und handschriftlichen Erklärungen, ist der Nachdruck eine bibliophile Sonderheit. Freunde älterer Handwaffenliteratur werden den Faksimile-Druck in Ermangelung eines Originals gerne in ihre Bibliothek einstellen. Für Waffenkundler und Waffensammler ist „Mattenheimer“ ein wertvolles Studien- und Nachschlagewerk, das seinen ursprünglichen Wert bis heute beibehalten hat.

Mo.

Reinhard Kornmayer: **Die Geschichte der Parabellum-Pistole in der Schweiz.** Broschüre, DIN A 4, 40 Seiten, davon 22 mit Abbildungen. Selbstverlag R. K., Singen, Theodor Hanloser Str. 9.

In der Abhandlung wird die Geschichte der Parabellum-Pistole in der Schweiz eingehend geschildert. Die Unterschiede der Modelle (M 1900, 1906 und 06/29) werden klar herausgestellt und durch gute Fotos verdeutlicht. Die ins Einzelne gehende Angaben über die Fertigungs-Nr. mit den abgebildeten Inspektions- und Beschußzeichen ermöglichen es, jede schweizer Ordonanz-Pistole eindeutig zu bestimmen und auch die Zeit ihrer Fertigung festzulegen. Dieses Heft wird bleibenden Wert behalten und besonders in späteren Jahren, wenn alles vereinfacht geschildert wird, als authentische Quelle gelten können. Auch schon jetzt wird dieses Büchlein allen „Para“-Liebhabern (es gibt davon sehr viele) als Fachliteratur willkommen sein.

Mo.

„Dress Regulations for Officers of the Army 1969“

(Pamphlet No 1 „Army Code No 60175“)

(Bekleidungs Vorschrift für Armee Offiziere 1969, Band 1)

Bezugsstelle: Statinary Office — 49, High Holborn — London WC 1 (England)

Uniformkundliche Veröffentlichungen, die sich ausschließlich mit Beschreibungen und Darstellungen der jetztzeitlichen, vorschrittmäßigen Bekleidung der Truppen befassen, sind sehr rar. Eine lobenswerte Ausnahme sollen die vom englischen Kriegsmuseum vorgesehenen sieben Bekleidungs Vorschriften ausmachen, welche die derzeitigen Uniformen der britischen Armee bringen und käuflich erworben werden können.

Der jetzt erschienene Band 1 behandelt die Dienstkleidung der britischen Offiziere. Auf 28 schwarz-weiß Tafeln werden sehr detaillierte Aufnahmen von Offizieren in den verschiedenen Anzugsarten gezeigt, dazu die Schulterstücke der einzelnen Dienstgrade und die verschiedenen Wappen, Kragenspiegel und Knöpfe. Auf 43 Textseiten (DIN A 4) werden die Uniformdarstellungen und Embleme eingehend beschrieben.

Vorausichtlich bringen die anderen angekündigten Bände alles, was einen Uniformkundler interessiert, der sich mit der jetzigen Dienst- und Ausgehkleidung der britischen Armee befaßt. Da es sich um eine amtliche „Quelle“ handelt, kann man die Anschaffung von zunächst Band 1 nur empfehlen, zumal dieser nur sechs Schillinge (ungefähr 3 DM) kostet, natürlich zuzüglich der Versandkosten.

Mo.

Militärhistorische Schriftenreihe

Hrg. von dem militärwiss. Institut im Heeresgeschichtlichen Museum, A-1030 Wien, Arsenal, Obj. 1

In den Jahren 1967 bis 1969 sind erschienen:

Heft 7: Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46 von Peter Broucek

Heft 8: Der deutsche Einmarsch in Österreich 1938 von Friedrich Fritz

Heft 9: Das Gefecht bei Ebersberg am 3. Mai 1809 von Rudolf Walter Litschel

Heft 10: Die Schlacht bei Dürnkut am 26. August 1278

von Staatsarchivar Dr. Kurt Peball

Heft 11: Die Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809

von Manfred Rauchensteiner

Heft 12: Die Belagerung von Kufstein 1504 von Winfried Stelzer

Heft 13: Die Kämpfe im Raum Völkermarkt 1918/19 von Erwin Steinböck

Als Fortsetzung dieser überaus empfehlenswerten Reihe sind nun die angeführten Hefte erschienen. Eine Besprechung der ersten Hefte dieser Reihe findet sich in Heft 209, S. 29 unserer Zeitschrift. In den vorliegenden Heften ist verstärkt ihr besonderes Anliegen zu erkennen, in kurzer, übersichtlicher Form aus einer Unmenge von Quellen und Literatur, die für den Interessenten nur unter sehr großen Mühen oder überhaupt nicht aufzutreiben sind, das Geschehen unter Berücksichtigung möglichst aller Aspekte herauszuschälen. Dazu dient eine strenge, methodische Einteilung des Stoffes, die bei allen Heften beibehalten wird und so auf nur etwa 40 Seiten eine knappe, aber doch zugleich umfassende Behandlung erlaubt.

Zunächst wird stets die historische und militärische Ausgangslage behandelt. Danach folgt eine detaillierte Beschreibung der Geschehnisse, sowie der Ergebnisse und unmittelbaren Folgen. Im Anhang folgen zunächst Kurzbiographien der beteiligten Führerpersönlichkeiten, Ordre de bataille der beteiligten Streitkräfte, Lagekarten, ein

umfangreiches Literaturverzeichnis und als besonders nette Zugabe ein Bild der Örtlichkeit, das für Militärhistoriker aber auch für Dioramenbauer von besonderem Reiz sein kann. Bei bestimmten Themen, wie z. B. die Belagerung von Kufstein, werden im Anhang zusätzliche Erläuterungen gegeben (so hier über die Artillerie Maximilians und die Bedeutung der Geschehnisse für Dichtung und Kunst).

Es sind stets umfassende Informationen durch hervorragende Sachkenner aus den Reihen des Militärwissenschaftlichen Instituts aber auch unserer Gesellschaft. Die Hefte können wir umso mehr empfehlen, als auch der Preis (je Heft je nach Umfang 3,50—5,00 DM) erschwinglich erscheint.

G. O.

Jürgen Olmes: „**Heere der Vergangenheit**“, Krefeld, Hubertusstr. 2.
Neuerscheinungen:

Gruppe I, Tafel Nr. 85, Frankreich: Ordonnanzoffizier Napoleons III. in großer Uniform. Wiedergabe eines bisher unveröffentlichten Aquarells von J. E. Hilpert. Text von Yves Barjaud, Pau. Eine gute dekorative Abbildung mit ausführlich erläuterndem Text.

Aus der Folge: „**Das Preußische Heer**“ herausgegeben von L. Sachse & Co sind weiter folgende Tafeln erschienen:

- Gruppe I Tafel Nr. 317: 3. Husaren-Regiment, 3. Pionier-Abteilung.
Tafel Nr. 318: General, Generalstabs-Offz., Adjutant.
Tafel Nr. 319: Auditeur und Regimentsarzt.
Tafel Nr. 320: Kadetten-Korps zu Berlin, Offz. u. Kad.

Wie die vorherigen Tafeln in ausgezeichneter Qualität.

Die Königlich Preussische Armee 1905, Aquarelle von Prof. R. Knötel:

- Gruppe I Tafel Nr. 500: I. Teil: Königliche Haustruppen.
Tafel Nr. 501: II. Teil: Infanterie.
Tafel Nr. 502: III. Teil: Jäger.
Tafel Nr. 503: IV. Teil: Kavallerie.
Tafel Nr. 504: V. Teil: Artillerie, Pioniere, Train.
Tafel Nr. 505: VI. Teil: Fahnen, verliehen von Kaiser Wilhelm II.
Tafel Nr. 506: VII. Teil: Standarten, verliehen von Kaiser Wilhelm II.
Tafel Nr. 509: Ostasiatische Besatzungsbrigade. Kaiserliche Schutztruppen.

Die Kaiserliche Marine 1905: Tafel Nr. 507 und 508

Bei den vorstehenden Tafeln handelt es sich um gute Reproduktionen von Aquarellen Prof. R. Knötels. Außer der Paradeuniform sind zum Teil die Felduniformen und andere Uniformarten dargestellt. Es wird hier eine umfassende Übersicht über das Pr. Heer sowie die Kaiserliche Marine und Schutztruppen geboten. Alle 10 Tafeln sind in einer Mappe zum Preis von DM 42,— erhältlich. Die Anschaffung ist sehr zu empfehlen.

Tracht, Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres der Republik und des Kaiserreichs. Zeichnungen von Fritz Kredel, New York. Text von Oberstudienrat Michael Braun.

- Gruppe I Tafel Nr. 510: I. Teil: Römische Krieger der Frühzeit (6.—4. Jhr. v. Chr.)
Tafel Nr. 511: II. Teil: Römische Legionssoldaten und Reiter im 2. Punischen Krieg (218—201 v. Chr.)
Tafel Nr. 512: III. Teil: Die Soldaten Cäsars.
Tafel Nr. 513: IV. Teil: Das römische Heer am Rhein (1. Jhr. n. Chr.)

Die vorzüglich gezeichneten, interessanten Tafeln sind textlich sehr ausführlich und informativ von Oberstudienrat Braun bearbeitet. Allen Interessenten kann der Bezug empfohlen werden.

Knötel, Uniformkunde: Gruppe I

- | | |
|-------------------------------|---|
| Best. Nr. IV/80 (Band V/13) | Frankreich, Kaisergarde 1806 |
| Best. Nr. IV/81 (Band IV/29) | Rußland, Russische Truppen unter Peter dem Großen 1700—1720 |
| Best. Nr. IV/82 (Band IX/14) | Rußland, Russische Infanterie 1805/6. |
| Best. Nr. IV/83 (Band IV/22) | Rußland, Husaren u. Dragoner 1807. |
| Best. Nr. IV/84 (Band IV 32) | Rußland, Jäger, Grenadiere, Infanterie u. Fuß-Art. 1806/7. |
| Best. Nr. IV/85 (Band XV/19) | Rußland, Linien-Infanterie 1808/9. |
| Best. Nr. IV/86 (Band XII/55) | Rußland, Typen Russ. Kosaken 1813/14. |

Best. Nr. IV/87 (Band XVI/00)	Rußland, Reitende Jäger 1813/14.
Best. Nr. IV/88 (Band XVII/59)	Rußland, Dragoner 1813.
Best. Nr. IV/89 (Band V/18)	Hannover, Landwehr 1814/16.
Best. Nr. IV/90 (Band XVI/20)	Hannover, Feldjägerkorps von Kielmannsegge 1813/14. I. P.

Aus der Gesellschaft für Heereskunde

Nachruf

Nach schwerer Krankheit ist am 30. März 1970 unser Mitglied

Günther Adler

Rechtsanwalt und Notar
Präsident der Notarkammer Berlin

im 66. Lebensjahr verstorben.

Ein stiller, gütiger, trotz allem Könnens bescheidener Mann, altpreußischen Charakters hat uns verlassen.

Sein Andenken, sein Beispiel soll in der Gesellschaft für Heereskunde weiterleben.

Der Vorstand der
Gesellschaft für Heereskunde

Für den Mitglieder-
und Freundeskreis Berlin
Otto Morawietz

Arbeitskreis Berlin

207. Sitzung am 9. 2. 70. Herr Dr. K. G. Klietmann sprach über das „Heer und die Sicherheitspolizei und der SD im Zweiten Weltkriege“. Ausgehend davon, daß seit dem Prozeß von Nürnberg ständig weitere Unterlagen zu Tage treten, behandelte er die verschiedenen Berührungspunkte des Heeres mit der Sipo und dem SD sowohl im Polenfeldzug als auch besonders im Kriege gegen Sowjet-Rußland. Hier war es der unheilvolle sogenannte Kommissarbefehl, der Heer und Sipo zur Zusammenarbeit zwang, obwohl von der Truppe stärkste Widerstände zu verzeichnen waren.

208. Sitzung am 9. 3. 70. Der Tradition der Gesellschaft gemäß, sprach Herr Bibliotheksrat Hans Zopf in der Märzsession über König und Kaiser Wilhelm I. Die soldatische Erziehung dieses Königs von Preußen, unter dessen Regierung das preußische Heer auf die Höhe seines Ruhmes geführt wurde, war ein besonderes Anliegen des Vortragenden, der seine Zuhörer bewegte.

Ein Vortrag „Die letzten Tage auf Schießplatz Kummersdorf“ war das nächste Thema. In einem lebendigen Erlebnisbericht schilderte Herr Waldemar Weiher die Verteidigungsmaßnahmen und die Vorbereitungen zur Sprengung der Munitions-Anstalt und der wichtigsten Objekte auf dem Versuchs- und Schießplatz des Heeres-Waffenamtes und die Durchführung der Sprengungen bei denen er im April 1945 als Feuerwerker beteiligt war.

Mo.

Arbeitskreis Hamburg/Schleswig-Holstein

Mit dem so gänzlich unerwarteten Heimgang unseres Helmut Jaekel hat unser Arbeitskreis einen nicht zu überwindenden Verlust erlitten. Von seiner mitreißenden Initiative, seiner keine Hindernisse kennenden Vitalität erhofften wir für uns und die Gesellschaft in seinem wohlverdienten Ruhestand noch wichtige und entscheidende Hilfe. Das Schicksal hat anders entschieden.

Wir werden ihm ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Seine feierliche und würdige Beisetzung entsprach den vielen und wichtigen Verdiensten des Heimgegangenen. Nach der eindrucksvollen Trauerfeier geleiteten die Abordnungen seines alten Regiments unter Führung des Regimentskommandeurs, des Obersten Dedekind, zahlreiche Angehörige der ostdeutschen Landsmannschaft, Vertreter der Stadt Reinfeld, vieler militärischer Verbände und unserer Gesellschaft unseren Kameraden zur letzten Ruhe auf dem neuen Friedhof. Nach der Einsegnung sprach Oberst Dedekind im Namen des Regiments tiefempfundene Worte des Dankes für den hochverdienten Kameraden. Ein Ehrenzug des Fluganwärterregiments erwies ihm die letzte Ehre.

J. W.



Karlheinz Müller

Werkstätte für Restaurierung von
Waffen u. Militaria · Antiquitäten

6291 Aumenau

Telefon Aumenau (06474) 238

Gesucht werden:

Hirsch: Bibliographie der Regiments- u. Bataillonsgeschichten 1905
Fiebig: Die Flügeladjutanten der Fürsten zu Lippe u. Schaumburg-Lippe in:
Zeitschrift f. Heeres- u. Uniformenkunde, 1937, Seite 105 ff.
Regimentsgeschichten des ersten Weltkrieges.

Klaus Otterbach — 589 Schalksmühle/Westf. — Eschenweg Nr. 4

Zinnsoldaten I. Weltkrieg,

Heinrichsen und Biz, Deutsche / Engländer / Franzosen / Schotten, rund
450 Stück, größtenteils Originalschachteln, abzugeben gegen Höchstgebot.
Liste auf Anforderung.

Peter K. Temming — 2208 Glückstadt — Flethweg 4

Druckfehlerberichtigung zu Nr. 227, S. 34: In der Überschrift muß es richtig „Armee-
reform“ heißen.

Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Helmut Eckert, 78 Freiburg, Kybfelsenstr. 52
Dr. Richard Graewe, 3 Hannover, Marienstr. 109
Albert W. Haarmann, 1021 Arlington Blvd. Apt. J-622, Arlington, Va 22209
Oberfeldarzt Dr. Friedrich Herrmann, 53 Bonn-Tannenbusch, Görlitzerstr. 16
Oberst a. D. Hans Kling, 1 Berlin 33, Reichensteiner Weg 15
Karl Redlin, 5909 Burbach-Oberdresselndorf, Hauptstr. 56
Reinhold Redlin-Fluri, Ch 8630 Rüti/ZH, Werkstr. 50
Klaus Schlegel, 5023 Lövenich, Krs. Köln, Mittelweg 2
Paul Spielhagen, 1 Berlin 37, Boldener Str. 12
Robert Spiering, 2 Hamburg, Manshardtstr. 18 b
Major a. D. Rudolf v. Stein, 4051 Hinsbeck über Lobbrich/Rhld., Neustraße 58
Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22

**Für Mitglieder der Gesellschaft für Heereskunde frei - Verkaufspreis durch Mit-
gliedsbeitrag abgegolten - Mitgliederbeitrag 30,— DM jährlich - Bezugspreis
(6 Hefte) 30,— DM jährlich - Einzelheft 6,— DM.**

Selbstverlag: Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V. Sitz Berlin (West) — Vor-
sitzender: Universitätsprofessor Dr. W. Hahlweg, 44 Münster, Domplatz 20-22. — Verant-
wortlicher Schriftleiter: Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22.
Zahlungen für Mitglieder und Bezieher an das Postscheckkonto der Deutschen Gesell-
schaft für Heereskunde e. V. Postscheckamt Berlin West 684 97 oder an den Kassenwart
Ingo Prömper, 5868 Letmathe, Am Dorfplatz 5, Postscheckkonto Dortmund 1388 72 — Ver-
sandfragen, Adressenänderungen und Anzeigen an den Schriftführer: Georg Ortenburg,
472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8, Tel. 46 57. — Auslieferung für den Buchhandel: Verl. H. G.
Schulz, 2 Hamburg 11, Ost-West-Str. 47 — Druck: Bernh. Vogel, 472 Beckum, Siemensstraße
Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schrift-
leitung und bei voller Quellenangabe — Printed in Germany.

INHALT

Friedrich Herrmann:

Der Herzog von Wellington
als preußischer und österrei-
chischer Feldmarschall . . . 82

Friedrich Schirmer:

Die Uniformierung der Kur-
hannoverschen Infanterie
1714—1803 89

Richard Graewe:

Die Feldprediger der Armeen
im 17., 18. und 19. Jahrhundert
Teil XIII 93

Helmuth Eckert:

Schweizer als Offiziere in der
friderizianischen Armee
(Teil 2) 97

Hans Kling und H. R. v. Stein:

Die Ersatztruppenteile der
Infanterie und Jäger (Teil 4) 103

Rudolf Hannemann:

Hauptmann Rudolf Berthold 104

Gerd Stolz:

Generalleutnant Friedrich
Wilhelm von Suter 109

Robert Spiering:

Uniformen- und Dienstgrad-
abzeichen der heutigen Streit-
kräfte (Österreich) 113

Paul Spielhagen und Klaus Schlegel:

Die Kapellmeister des preuß.
Gardekörps im 19. Jahrh. bis
zum ersten Weltkrieg
(6. Teil) 116



Zeitschrift für Heereskunde

Wissenschaftliches Organ für die Kulturge-
schichte der Streitkräfte, ihre Bekleidung, Be-
waffnung und Ausrüstung, für heeresmuseale
Nachrichten und Sammler-Mitteilungen

Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V.
Gegründet 1898

Reinhold Redlin-Fluri:

Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17,
Formations-, Standarten- und Kesselpauken-
geschichte 120

Johannes Wilke:

Husarentage in Vornholz 132

Heeresmuseale Nachrichten:

Klaus Schlegel:

Museum auf der Burg Hohenzollern
Bürgerwehr- und Steubenmuseum in Hechingen 134

Buchbesprechungen 134

Aus der Gesellschaft für Heereskunde:

Nachruf Wilhelm Hewig 138

Arbeitskreis Berlin 138

Fragekasten 140

Anzeigen 137, 139, 140

Mitarbeiter dieses Heftes 140

Diesem Heft liegen bei:

Einführung in die Heereskunde, Folge 25

Einladung zur Jahreshauptversammlung 1970

Vordruck zur Stimmrechtsübertragung für Mitglieder
Quartierkarte

Der Herzog von Wellington als preußischer und österreichischer Feldmarschall

von Friedrich Herrmann

Die 150. Wiederkehr des Tages von Waterloo (Belle Alliance) im Jahre 1965 veranlaßte mich, mich erneut näher mit den Ehrungen zu befassen, die dem Herzog von Wellington von Seiten des Königs von Preußen und seiner Armee zu Teil wurden. Berichte über eine Ausstellung von Erinnerungsstücken des Herzogs anlässlich der Feierlichkeiten in London am 18. Juni 1965 gaben mir die Anregung, dem Verbleib seiner preußischen Uniformstücke nachzugehen. Zugleich interessierten mich auch die Beziehungen des Herzogs zur österreichischen Armee und etwa noch vorhandene Bekleidungsstücke, die er in seiner Eigenschaft als österreichischer Feldmarschall besaß.

Aus der Biografie der preußischen Generale von Priesdorff ersehen wir, daß der „Eiserne Herzog“ 1818 zum preußischen Generalfeldmarschall ernannt wurde. Der Text des Ernennungsschreibens lautet: „Monsieur le maréchal. Les qualités éminentes qui Vous distinguent, les mérites que Vous Vous êtes acquis par les grandes services que Vous avez rendu à l'Europe et les preuves d'attachement que Vous avez donné à la Prusse en particulière me font espérer que Vous voudrez bien accepter de ma part le grade de Feldmaréchal et regarder cette nomination comme un témoignage de ma reconnaissance et de mon estime. Je suis avec les sentiments, Monsieur le Maréchal, Votre bien affectionné pp. Berlin 30. 11. 1818.

Diese Ernennung stellte insofern eine für Preußen ungewöhnliche und hervorragende Ehrung dar, als der Herzog, ein Ausländer, als erste Persönlichkeit überhaupt nach Blücher diesen Rang erhielt, noch vor den anderen bedeutenden preußischen Führern in den Befreiungskriegen. Maßgebend für diese relativ frühzeitige Ernennung dürften vorwiegend protokollarische Gründe gewesen sein, offensichtlich wollte hier Preußen nicht gegenüber Österreich nachstehen, das fast auf den Tag genau, nämlich am 29. 11. 1818, W. die Feldmarschallswürde verlieh. Diese Ernennungen beruhten übrigens nicht auf Gegenseitigkeit, da weder Blücher, noch Schwarzenberg noch andere Heerführer der mit England in den Befreiungskriegen verbündeten Staaten einen britischen Rang erhielten. (Nur ausländ. Persönlichkeiten, die unmittelbar in brit. Dienst gestanden hatten — wie etwa der Erbprinz von Oranien — waren Inhaber britischer Ränge.)

Zuvor hatte Wellington bereits den Schwarzen Adler Orden unmittelbar nach der Schlacht von Belle Alliance erhalten. (Auch hier ist der Text des Schreibens in französisch gehalten):

„Le maréchal de Blücher vient de m'informer de la victoire éclatante et décisive que les armées anglaise et prussienne combinées ont remporté le 18. sur l'armée française à la Belle Alliance. En Vous félicitant, Monsieur le Duc, de nouveau laurier, que Vous venez de cueillir, je ne peux refuser la satisfaction de Vous donner en même temps une marque publique et de la haute estime en Vous envoyant la décoration de mon grand ordre de l'aigle noir. Je désire, qu'elle contribue à Vous rappeler cette journée à jamais mémorable, ou la valeur des armées combinées, les talents et la bonne chance de leurs chefs, ont basé, je me plais à le croire, la retour du bonheur et du repos à l'Europe. Hanau le 26. 6. 1815.“

1826, anlässlich einer über Berlin führenden Reise des Herzogs in diplomatischer Mission nach St. Petersburg, wurden ihm preußischerseits weitere Ehrungen zuteil¹⁾. Auf der Hinreise Anfang des Jahres hielt sich Wellington drei Tage in Berlin auf. Er wurde, an der Spitze der preußischen Generalität, begrüßt von General v. Gneisenau, dem Kampfgefährten von 1815, damals Generalquartiermeister der preuß. Armee i. d. Niederl., und am Nachmittag des Ankunftstages vom preuß. König empfangen. Am folgenden Tage nahm er in preuß. Generalsuniform an der Seite des Königs eine Parade ab und am letzten Tage besichtigte er in Begleitung des Generals v. Müffling — seines früheren preuß. Verbindungsoffiziers — das Ehrenmal am Kreuzberg und beim Bildhauer Rauch das in Arbeit befindliche Denkmal seines alten 1819 verstorbenen Kampfgefährten Blücher. — Auf der Rückfahrt von St. Petersburg berührt er nochmals Berlin. Am 18. 4. ernannt ihn der König zum Chef des Infanterieregiments Nr. 28 mit einem Schreiben folgenden Inhalts: „Le grade que Vous occupez dans mon armée et l'intérêt que Vous lui avez témoigné en tant d'occasions mémorables m'ont fait naître le désir à Vous attacher par un nouveau lieu. A cet effet j'ai résolu de Vous conférer mon 28e régiment d'infanterie de ligne. Ayant été présent à presque

toutes les affaires de la campagne de 1815, ayant en suite partie en France de l'armée d'occupation sous Vos ordres, ce régiment sera fier de porter votre nom et de Vous avoir pour chef ..."

Als besondere Aufmerksamkeit war also dem Herzog ein Regiment verliehen worden, das sich im Feldzug von 1815 ausgezeichnet hatte. (Er war ihm übrigens zum ersten Male am 16. Juni 1815 begegnet, als er gegen 13⁰⁰ zu einer Unterredung mit Blücher nach Brye — westlich vom Zentrum der preuß. Stellung bei Ligny — ritt.)

Am 20. 4. 1826 nahm er dann — schon in der Uniform des ihm eben verliehenen Regiments — in der Suite des Königs an einem Manöver in der Nähe von Berlin teil und traf am 24. 4. in Köln ein, wo er sein dort stationiertes Regiment besichtigte. Die Regimentsgeschichte²⁾ berichtet hierüber: „Der neue Chef, der die Uniform des Regiments trug, gab in gewinnenden Worten der Freude Ausdruck, durch seine Ehrenstelle nunmehr dem 28. Regiment nahe zu stehen.“ Über die späteren Beziehungen Wellingtons zu seinem preußischen Regiment ist nur bekannt, daß er ihm einen Schellenbaum zum Geschenk machte.

Bei seinem Tode im Jahre 1852 ordnete der damalige König Friedrich Wilhelm IV. Armeetruer an: „Um die ruhmreiche Laufbahn des verstorbenen Generalfeldmarschalls Herzog v. Wellington zu ehren, bestimme ich, daß die Armee für den Verstorbenen, welcher er in mehreren Beziehungen angehört hat, die Trauer auf drei Tage anlegen soll Paretz, 18. 9. 1852. In aller Eile wurde bei Eintreffen der Todesnachricht ein Marshallstab angefertigt, um diesen der Delegation, die zu den Beisetzungsfestlichkeiten nach London reiste, mitgeben zu können. Bekanntlich hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch kein preuß. Feldmarschall einen Marshallstab bekommen, erst der russische Heerführer Paskiewitsch erhielt 1850 bei seiner Ernennung zum preuß. GFM einen solchen. Dieser diente dann als Muster für den zwei Jahre später für Wellington geschaffenen Stab: Bezogen mit weinrotem Samt, besetzt mit silbernen Muschelornamenten. Abschlußkappen vergoldet. Dieser Stab ist erhalten und befindet sich heute, zusammen mit drei weiteren Marshallstäben, in den Sammlungen von Apsley House in London, dem früheren Palais der Herzogs³⁾.

Über die Beziehungen Wellingtons zur österreichischen Armee war mir bisher nur bekannt, daß er 1818 zum Feldmarschall und Inhaber des Inf. Regts. 42 ernannt worden war.

Ich konnte in Erfahrung bringen, daß sich Uniformstücke des „Eisernen Herzogs“ nicht in dem 1947 vom britischen Staat übernommenen Teil von Apsley House, sondern möglicherweise im Privatbesitz des jetzigen Herzogs von W. befanden. Auf eine entsprechende Anfrage teilte mir der Sekretär seiner Hoheit des jetzigen Herzogs von Wellington, Mr. Needham, liebenswürdigerweise mit, daß in einem Register des Nachlasses des 1852 verstorbenen Herzogs aus dem Jahre 1900 folgende hier interessierende Stücke verzeichnet seien:

„Field Marshal of Austria: Full-Dress and undress coats, pantaloons, sword knot and cocked hat.

Field-Marshal of Prussia: Coat, sash, sword belt and cocked hat.

Colonel of the 28th Prussian Regiment: Coat, trousers, epaulets, sword belt and sword knot, and helmet and undress cap, the two last not certainly identified.“

Die von mir erbetene Besichtigung fand im März 1966 statt. Mit der gütigen Erlaubnis Seiner Hoheit des Herzogs und der freundlichen Mitwirkung von Mr. Needham, hat Mr. Philip H. Buss, B. A., zusammen mit Mr. North die hier interessierenden Stücke in Augenschein genommen. Mr. Young übernahm die Anfertigung der fotografischen Aufnahmen. Es ergab sich, daß die österreichischen Uniformstücke nahezu vollzählig auffindbar waren, von den preuß. Stücken war aber bedauerlicherweise nur noch der Hut vorhanden. Von den angefertigten Fotos sind Reproduktionen der Aufnahmen der Vorder- und Rückseite des österr. gestickten Feldmarschallsrocks (Fig. A, B) sowie des österr. und preuß. Hutes (Fig. C, D) diesem Artikel beigelegt. Für die österr. Uniformen hat mir entgegenkommenderweise nach Einsichtnahme in die Fotografien das Heeresgeschichtliche Museum in Wien einen ausführlichen Kommentar gegeben, den ich teilweise in die folgende Beschreibung mit eingeflochten habe.

Österreichischer Hut (Fig. C): Schwarzer Filz, Besatz von breiter Goldtresse um den Rand und als Agraffe. Kordons (österr. „Hutrosen“) aus goldener Schnur gedreht, darauf die kaiserlichen Initialen „FI“. Hellgrüner Busch. Dieser Hut entspricht vollständig den damals gültigen Vorschriften. Als einzige kleine Abweichung ist zu bemerken, daß im Muster der Tresse am äußeren Rand die sonst eingewebten Zacken fehlen.

Österreichischer gestickter Rock (Fig. A, B): Wir erkennen hier längs der Rockvorderkante, um die Aufschläge und die Taschenklappen sowie auf dem Kragen die Stickerei aus gewellten Linien mit eingestreuten stilisierten Blättern, wie sie lange Zeit bis 1918 für die österr. Feldmarschälle typisch war. Der Frack ist von weißem Tuch mit roten Aufschlägen und Schoßumschlägen. In der Anordnung der Stickereien sind deutliche Unterschiede gegenüber dem Normaltypus — dem auch ein erhaltener Galarock Kaiser Franz I. entspricht — festzustellen. Nach der für 1818 — als dem vermutlichen Anschaffungsjahr des Rocks — gültigen Adjustierungsvorschrift von 1811 sollte die Stickerei um alle Rockränder einschließlich der Schöße und auf dem Rocktuch um die Taschenränder verlaufen. Die Stickerei bedeckt bei W.'s Rock den Kragen vollständig, während sie sonst — wesentlich schmaler — sämtliche Ränder des Kragens einfäßt. Zu erwähnen ist hier, daß 1837 die Stickereien (Borten) außer an Kragen und Aufschlägen entfallen, daß ab 2. 6. 1848 der weiße durch einen roten Kragen ersetzt wird und schließlich am 20. 2. 1851 an die Stelle des Fracks ein Waffenrock tritt.

Die roten Stiefelhosen zeigen an der Seitenkante eine schmale gewellte Feldmarschallsstickerei, die sonst ungebräuchlich war. (Die später an den roten langen Hosen getragenen Tressen hatten auch für Feldmarschälle das Generalsmuster.)

Interimsrock (im Verzeichnis von 1900 als „Undress coat“ bezeichnet). Dieses Stück, ein weißer, langschöfiger Waffenrock mit zwei Reihen von 7 Knöpfen, mit seitlich in Hüfthöhe befindlichen Taschenklappen, rotem Kragen und Aufschlägen, dort mit Besatz von goldener Generalstresse, am Kragen mit drei gestickten silbernen Sternen, gibt einige Rätsel auf. Nach Auskunft des Heer.gesch.Mus. Wien handelt es sich wahrscheinlich um den Interimsrock M/1849, der in der Periode des Übergangs vom Frack zum Waffenrock getragen wurde. (Dieser hatte allerdings zwei Reihen von 9 Knöpfen.) Unerklärlich ist, weshalb Kragen und Aufschläge nicht die Feldmarschalls- sondern die Generalstresse, am Kragen mit drei Sternen, zeigen. (Diese Sterne, mit 8 Spitzen und ovalem Zentrum, widersprechen überdies vollständig dem österreichischen Muster. Es handelt sich offensichtlich um englische Stücke, nach Art der von den „Coldstream Guards“ getragenen Sterne.) Bei den dem Feldmarschallsdienstgrad widersprechenden Tressenbesätzen war natürlich auch daran zu denken, daß es sich hier um einen Rock handelt, den Wellington in seiner Eigenschaft als Inhaber des Inf. Regts. 42 besaß. Doch hatte dieses Regiment orangefarbene Abzeichen und silberne Tressen und Knöpfe, goldene Stern. — Daran, daß dieser Interimsrock tatsächlich dem Herzog gehörte, kann es keinen Zweifel geben, da ein Porträt von ihm in diesem Rock mit allen dessen Eigentümlichkeiten bekannt ist.

Preußischer Hut (Fig. D): Dieser entspricht vollständig der Vorschrift für Generale mit der 28. 3. 1816 eingeführten Agraffe aus goldener Kantille.

Wie bereits gesagt, sind die anderen, 1900 noch im Verzeichnis erwähnten preußischen Uniformstücke nicht mehr auffindbar. Der als „Feldmarschal's coat“ bezeichnete Rock war fraglos der gestickte Frack. In einer Serie von drei im Jahre 1849 entstandenen Porträts — auf die noch zurückzukommen sein wird — sind zwei eindeutig unter Verwendung der beiden beschriebenen österr. Uniformstück gemalt worden, sicher hat also auch dem dritten Bild ein preußischer Originalrock als Vorlage gedient. Es handelt sich nach dem Bild um den Paradefrack der preuß. Generale, in jeder Hinsicht vorschriftsmäßig, mit der Stickerei M/1815. — Hiernach anzunehmen, daß auch der Rock (Frack), den W. als Chef des NR 28 besaß, der Vorschrift entsprach, also: rote Aufschläge mit ebensolchen Patten, hellblaues Epaulettfeld mit Nr. „28“, hierzu — wenn die Einführung des Jahres 1830 noch berücksichtigt worden ist — gekreuzte silberne Marschallstäbe. Der im Register von 1900 verzeichnete „helmet“ könnte durchaus zum Uniformbestand des Herzogs gehört haben, da der Helm für Chefs von Regimentern (allerdings nur in Verbindung mit dem neuen Waffenrock) 1843 und zur allgemeinen Generalsuniform 1848 eingeführt wurde⁴⁾.

Einige Zeit nach der Besichtigung der Uniformen in Apsley House durch die vorstehend genannten Herren erhielt ich dankenswerterweise durch Mr. Needham Fotokopien der Ernennungsurkunde Wellingtons zum österr. Feldmarschall und Inhaber des Inf. Regt. 42 sowie des von FM Fürst Schwarzenberg ausgefertigten Begleitschreibens. Das Schriftbild der äußerst kunstvollgezeichneten Urkunde hat eine Breite von 75 und eine Höhe von 32 cm. Der Text wird nachstehend — wegen seiner erheblichen Länge etwas gekürzt — wiedergegeben:

„Wir FRANZ der Erste von GOTTES Gnaden / Kaiser von Oesterreich, König von

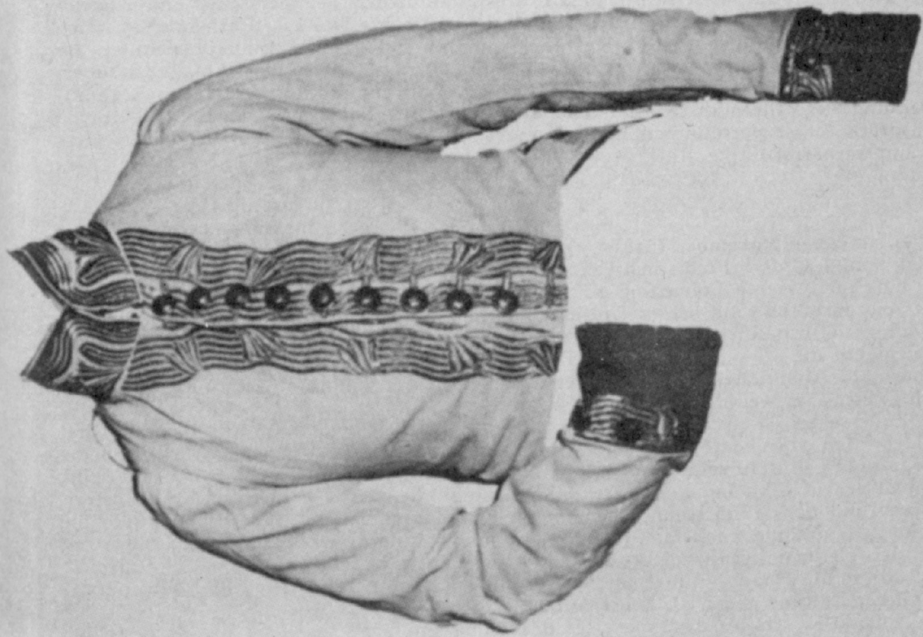


Fig. A

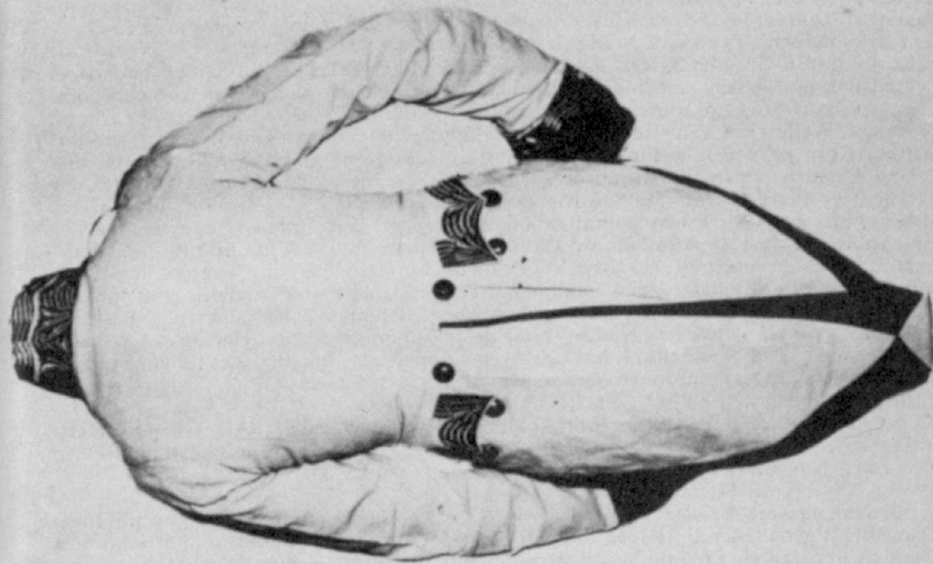


Fig. B

Österreich. gestickter Rock

Jerusalem, Hungarn, Boheim, / der Lombarden und Venedig, von Dalmazien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illirien, Erzherzog von Oesterreich, etc. etc. / Entbieten allen und jeden Unseren Oberstfeldzeugmeistern, Generalen der Kavallerie, Feldmarschall-Leutnanten, Oberstfeldwachtmeistern, Obersten ... und insgesamt allen Unseren Kriegsheuten zu Fuß und zu Pferde, wessen Nation, Würde, Standes oder Wesens die sind, so sich in Unseren Kriegsdiensten / befinden, Unsere kaiserlich königliche Gnade, alles Gute, und geben Euch hiermit gnädigst zu vernehmen, daß wir den Hochgeborenen Arthur Herzog, Marquis und Grafen von / WELLINGTON / Marquis von Douro, Viscount Wellington von Talavera und Wellington und Baron Douro von Wellesley, Mitglied des geheimen Raths Seiner Majestät / des Königs von Großbritannien und Irland Liebden, Feldmarschall Ihrer Armeen, Oberst des königlichen Regiments der Garden zu Pferd, Ritter des Ordens / vom Hosenband Grosskreuz Unseres österreichischen kaiserlichen militairischen Maria-Theresien Ordens / zum ausgezeichneten Beweise unserer Achtung und Wohlgewogenheit, und, um ein öffentliches Merkmal Unseres besonderen Höchsten Vertrauens in Denselben an Tag zu legen, zu Unserem wirklichen kaiserlich königlichen / Feldmarschalle, und zugleich zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nro 42 bestellt haben. Befehlen daher allen dass Ihr dasjenige, das in Unserem Namen ermeldeter / hochgeborener Herzog dieses aufhabenden Feldmarschalls Karakters wegen oder als Inhaber des obengenannten Infanterie-Regiments anordnen und gebieten wird, jederzeit / gehorsam und richtig vollziehen anordnen

Gegeben zu Aachen den sechzehnten Monatstag November im Achtzehn Hundert-Achtzehnten, — Unsere Reiche im Sieben-undZwanzigsten Jahre. Ausgefertigt in Wien den 29ten November 1818.

(gez.) Franz

Bemerkenswert ist der Kontrast zwischen dem in freiem Text in geschliffenem Französisch gehaltenen Schreiben des Königs von Preußen und dieser in altertümlichem Deutsch abgefaßten Ernennungsurkunde, in der offenbar — mutatis mutandis — ein Standardtext verwendet wurde.

Das Begleitschreiben Schwarzenbergs lautet:

„Hochgeborener Herzog!

Seine kaiserlich königlich apostol. Majestät, mein allergnädigster Herr, haben Euer Liebden, zum kaiserlich königlich Oesterreichischen Feldmarschall, und zugleich zum Inhaber des Oesterreichischen Infanterie Regiments No. 42 zu ernennen geruhet.

Dem unterzeichneten Hofkriegsraths Präsident, welcher das hierüber unter der Allerhöchsten Signatur ausgefertigte Patent, Euer Liebden in der Anlage zu übermachen die Ehre hat, empfindet ein lebhaftes Vergnügen, Hochdenselben bey Bekanntmachung der Allerhöchsten Entschließung Seiner Majestät des Kaisers, zugleich den Ausdruck seiner persönlichen hochachtungsvollen Gesinnung wiederholen zu können, womit verharret

Euer Liebden

... (unleserlich) ...

(gez.) Schwarzenberg

Wien am 29ten November 1818

Dem königl. Grossbritannischen Herrn Feldmarschall Herzog von Wellington.“

Eine interessante Ergänzung zu dem bisher Gesagten bilden die drei Porträts des Herzogs in preuß. und österr. Uniform, die in der „Iconography of the First Duke of Wellington“⁵⁾ beschrieben bzw. abgebildet sind. Zwei dieser Porträts — und zwar diejenigen, die W. in preuß. und österr. Paradeuniform darstellen — waren mir schon als Abbildungen von anderen Quellen her bekannt, die „Iconography ..“ bringt hier aber weitere wichtige Daten.

Zu ersehen ist aus den Angaben auf S. 35 des genannten Werks daß alle drei Bilder 1849 von dem Porträtisten John Lucas (1807–1874) gemalt wurden. Seine Biographie gab 1910 sein Sohn Arthur Lucas heraus. Wir lesen hier: „1849 sass Seine Hoheit erneut John Lucas für drei Bilder, die er dem Fürsten Metternich, der österr. Armee und der Militärschule (gemeint ist hier das damalige „Cadetten-Institut“, die spätere Hauptkadettenanstalt) in Berlin schenkte.“ Alle drei Bilder zeigen den Herzog mit den gleichen Gesichtszügen, in der gleichen Positur mit dem einzigen Unterschied, daß die rechte Hand zweimal ein Teleskop hält und auf dem dritten Bild sich in ganz ähnlicher Haltung gegen die Brust stützt.

Hinsichtlich des Ausstellungsortes der Bilder im Jahre 1935 und der dargestellten Uniform sowie der Orden sind zu unterscheiden:



Fig. C

- A. W. als preuß. General (feldmarschall) (Staatl. Bildungsanstalt Berlin — vormals Hauptkadettenanstalt. Reprod. bei Priesdorff.)

Gestickte preuß. Generalsuniform, auf dem Schultergeflecht recht und der Raupe links keine Rangabzeichen. Schärpe, Degen, Hose mit Seitenstreifen.

Ausz.: Spanisches Goldenes Vlies⁶⁾, russ. St. Georgsorden (Halskreuz), Stern und Schulterband des preuß. Schwarzen Adler Ordens, brit. Waterloomedaille.

- B. W. als österr. Feldmarschall. (Schloß des Fürsten Metternich, Rheinland. Reprod. in der „Iconography . .“)

Gestickter Feldmarschalls-Galarock, der in allen Einzelheiten dem in diesem Aufsatz beschriebenen und durch Fotoreprod. belegten Originalstück in London entspricht. Schärpe, Degen, dunkelfarbige (zweifelloso rote) Hose.

Auszeichn.: Gold. Vlies. Stern und Schulterband des Maria-Theres. Ordens. Brit. Waterloomedaille.

- C. W. als österr. General (Regts.inhaber?) (Pamatnik Osvobozeni Museum, Prag. Reprod. in der „Iconography . .“)

Der zweireihige Rock stimmt in allen Details — insbesondere auch in der Kragendekoration — mit dem bereits erörterten Interimsrock überein. Hierzu Schärpe.

Auszeichn.: Wie bei B, jedoch über dem Stern des MTO noch Stern des Hosenbandordens.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Herzog v. W., um drei ausländischen Empfängern sein Porträt zukommen zu lassen, sich 1849 sozusagen „in Serie“ malen ließ. Man würde wohl zu weit gehen, wenn man hierin einen Akt der Solidarisierung mit dem durch die Revolution bedrängten Fürsten Metternich und der österr. und preußischen Armee erblicken wollte. Vielleicht haben nur einfach entsprechende Bildwünsche schon seit längerer Zeit vorgelegen, denen der Herzog nun in einem Zuge entsprechen wollte.

Die drei Porträts sind ansprechend, elegant und exakt im Detail gemalt, in der Pose konventionell. Das Gesicht entspricht freilich nicht einem Achtzigjährigen; wie der Vergleich mit einer 1844 — also fünf Jahre zuvor — entstandenen Daguerrotypie ergibt, hat der Maler hier doch merklich geschmeichelt.

Uniformkundlich ist zu bemerken: Der auf Bild A erscheinende preußische gestickte Generalsfrack war 1849 noch vorschriftsmäßig (er wurde erst 1856 endgültig durch den Waffenrock ersetzt). Der auf Bild B dargestellte österr. Feldmarschallsfrack entsprach nicht mehr dem derzeit gültigen Muster. (Wie bereits erwähnt, war bereits 1837 eine wesentliche Änderung erfolgt.) Auf Bild C tritt mit dem österr. Interimsrock ein gerade eben neu eingeführtes Kleidungsstück in Erscheinung. Was den Herzog

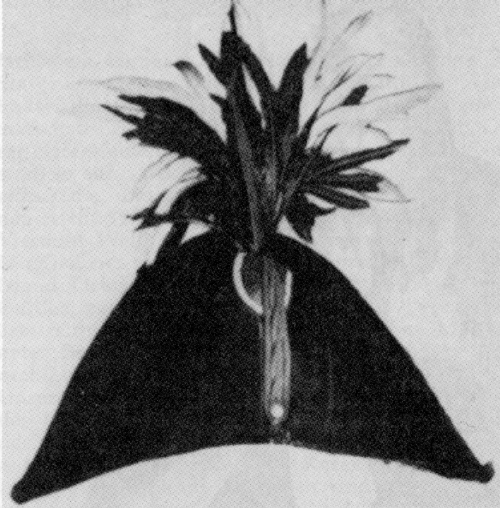


Fig. D

bewogen hat, im hohen Alter, 31 Jahre nach seiner Ernennung zum österr. Feldmarschall und Regts.inhaber, sich noch diesen „dernier cri“ der österr. Uniformen zu beschaffen, ist nur schwer zu sagen. —

Mein aufrichtiger Dank für die mir gewährte Unterstützung gilt an erster Stelle Seiner Hoheit dem jetzigen Herzog von Wellington, fernerhin seinem Bibliothekar, Mr. Needham, Mr. Young und Mr. North sowie dem Heeresgeschichtlichen Wien. Besonders habe ich Mr. Philip H. Buss, B. A., zu danken, der die Besichtigung der Uniformstücke arrangierte. Mr. S. G. P. Ward bin ich für den Hinweis auf die „Iconography of the First Duke of Wellington“ verbunden. —

Ein dem vorliegenden Aufsatz ähnlicher Artikel des Verfassers unter dem Titel „The Duke of Wellington as a Field-Marshal of Prussia and Austria“ wurde in Band XLVII (Herbst 1969) des „Journal of the Society for Army Historical Research“ veröffentlicht.

1) Angaben über den Berlinaufenthalt nach Lücke, Theodor „Wellington. Der Eiserne Herzog“, Berlin, 1938.

2) „Geschichte des Inf. Regts. v. Goeben (2. Rhein.) Nr. 28“ von W. Neff, Berlin 1890.

3) Nach einem farbigen Bild der Zeitschrift „LIFE“ befinden sich außer dem preußischen Stab noch folgende FM-Stäbe in Apsley House:

a) Britisch. Sehr lang, ganz vergoldet, mit reichen Verzierungen am Schaft (Löwen in rhombischen Feldern, in der Mitte Ornament mit Blitzen). Auf dem oberen Knauf vollplastische Figur des St. Georg zu Pferde.

b) Russisch. Gleichlang wie preuß. Stab, ganz aus Elfenbein. In den durch brilliant-besetzten Ringe abgesetzten oberen und unteren Teilen des Schafts russ. doppelköpf. Adler. Schräg um den Schaft verlaufend je zwei Lorbeer- und Eichenblattranken.

c) Hannoverisch. Bis zur Spitze der Krone etwas größer als Stab b), Schaft mit dunkelrotem Samt bezogen, besetzt von metall. (versilb.) springenden Rössern. Knäufe golden. Auf dem oberen Knauf vollplast. große hannov. Königskrone, auf dieser silber. springendes Roß (vollplast.)

4) Außer den hier beschriebenen außerbritischen Uniformen ist noch die russische GFM-Uniform des Herzogs v. W. erhalten, die sich als Leihgabe im National Army Museum in Sandhurst befindet.

5) von Lord Gerald Wellesley & Gerald Steegman, London, 1935.

6) Daß es sich um das spanische, nicht um das österreichische Goldene Vlies handelt, geht unter anderem aus der Angabe „SGV“ (= Spanisches Goldenes Vlies) in der preußischen Rangliste (hier von 1840) hervor, in der der Herzog v. Wellington als Chef des IR 28 erscheint. Die Statuten des spanischen Ordens hatten im Gegensatz zum österr. Orden nicht die Bedingung der Zugehörigkeit zur katholischen Religion. — Von der Möglichkeit, zur österr. Uniform in Ermangelung des österreichischen das spanische Goldene Vlies zu tragen, machte übrigens auch Kaiser Wilhelm II. Gebrauch.

Die Uniformierung der kurhannoverschen Infanterie 1714 - 1803

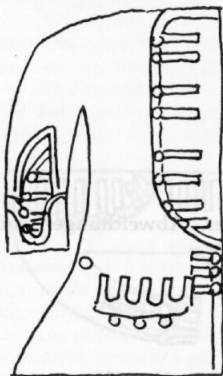
Friedrich Schirmer

Während von der preußischen Armee des friderizianischen Zeitalters noch verhältnismäßig zahlreiche Uniformen und Uniformstücke vorhanden sind, fehlen diese von der kurhannoverschen Armee fast völlig. Die einzige kurhannoversche Infanterieuniform befindet sich im Zeughaus in Berlin und wird weiter unten beschrieben werden. Daher sind wir bei der Darstellung der kurhannoverschen Infanterieuniformen ausschließlich auf bildliche Quellen angewiesen, die glücklicherweise in verhältnismäßig reicher Menge vorhanden sind und auch einwandfreies Material enthalten, wenn manchen von ihnen, wie z. B. den Uhlenbeckerschen Darstellungen, auch mit Vorsicht begegnet werden muß.

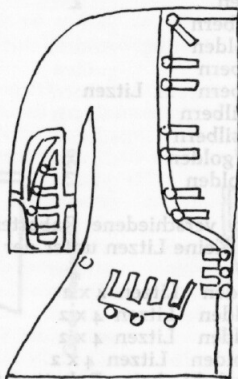
Am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges trug die Infanterie des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg allgemein den langschössigen roten Rock, der in seiner Farbe ihr auch bis zur Auflösung der hannoverschen Armee im Jahre 1803 eigentümlich blieb, wenn er im Schnitt auch wechselte. Nur wurden in den zwanziger Jahren die bis dahin sehr weiten Ärmel enger¹⁾ und die Röcke erhielten 1727 kurze Rabatten von verschiedener Farbe, meistens von der, in welcher die Aufschläge gehalten waren. Die Rabatten konnten bei schlechtem Wetter und im Winter übergeknöpft werden, wurden im allgemeinen aber zurückgeknöpft getragen, so daß man die anfangs noch verhältnismäßig lange Weste sehen konnte²⁾. Die Aufschläge hatten seit 1731 die sog. brandenburgische Form (Schütz v. Brandis, a. a. O. S. 118), d. h. auf dem Unterärmel saß oberhalb des eigentlichen Aufschlags, der, wie schon gesagt, bei den einzelnen Regimentern verschiedenfarbig war, noch die sog. Patte, die nach englischer Sitte reich mit Borte eingefast und von der roten Grundfarbe des Rockes war.

¹⁾ (Schütz von Brandis, Übersicht über die Geschichte der Hannoverschen Armee von 1617 bis 1866. Bearbeitet von Frhr. v. Reitzenstein. Hannover und Leipzig 1903. Hahnsche Buchhandlung, S. 105)

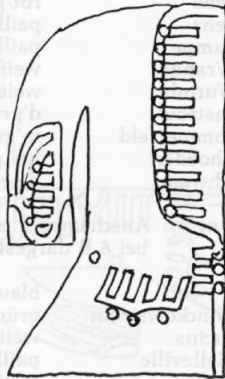
²⁾ (Schütz v. Brandis, a. a. O. S. 116 „Infanterie, Dragoner und Artillerie erhielten kurze Rabatten von der Farbe der Doublüre. Die Röcke, welche bis an die Knie hinabreichten, hatten je eine Reihe Knöpfe, aber nicht mehr unterhalb der Taille. Es bekamen also nur die Bruststücke einen Ansatz, welcher beim zweiten oder dritten Knopf über der Taille abrundend nach oben, bis etwa zur Mitte zwischen Hals und Schulter sich verbreiterte, so daß auch von da an aufwärts die Rabatten an ihren äußeren Kanten, die innere Seite nach außen geschlagen, eingeknöpft und in der Mitte der Brust durch einen Haken und Öse zusammengehalten, denn die untere einfache Reihe der Knöpfe blieb offen stehen; nur bei schlechtem Wetter wurde zu- und überknöpft. Es waren also über jenem Haken der Rand der Weste und die Halskrause zu sehen; unter dem Haken aber ragten die langen Schöße der Weste hervor, welche nur etwa eine Handbreit kürzer war als der Rock.“)



Garde



Sommerfeld
Schema 1728



Wurmb

Drei Uniformierungsschemata von 1728, 1729, 1730 zeigen die nachstehend angegebenen Abzeichenfarben. Dargestellt sind allein die Röcke, bei den Aufstellungen von 1728 und 1729 wohl neben der Normalform die Abweichungen, bei dem Schema von 1730 die Röcke aller Regimenter, die damals bestanden, wobei besonders interessant der Rock des Regiments v. Vincke ist, der keine Rabatten aufweist.

1728

Garde		blau/golden	8 Litzen (4 x 2)
1 A	Klinkowström	grün/golden	
1 B	Lucius	weiß/golden	
2 A	Melleville	paille/golden	
2 B	Vincke		
3 A	Quernheim	schwarz/silbern	
3 B	Behr*	schwarz/silbern	
4 B	Mauw	schwarz/silbern	
5 A	Amproux	gelb/silbern	
5 B	Ranzow	rot/golden	
6 A	Druchtleben	rot/silbern	
6 B	Sebo	rot/golden	
7 A	Behr**	d'paille/silbern	
7 B	Campe	h'grau/golden	
8 A	Wrangel	h'grau/silbern	
8 B	Wurm	weiß/silbern	11 Litzen
9 B	Zastrow	grün/silbern	
10 A	Sommerfeld	grün/silbern	11 Litzen
11 A	Rhoeden	d'gelb/golden	
11 B	Schwaan	d'gelb/golden	

Anmerkungen: Anscheinend nur 3 Rabattenmuster. Abweichungen bei 8 B und 10 A, sonst alle Röcke 8 Litzen auf den Rabatten (?), 3 Knöpfe mit kurzen Litzen unter der rechten Rabatte.

* Obrist v. Behr, starb 1734 als Generalmajor

** Obrist Wilken Friedrich v. Behr, starb 1739 (6. 7.) als Brigadier

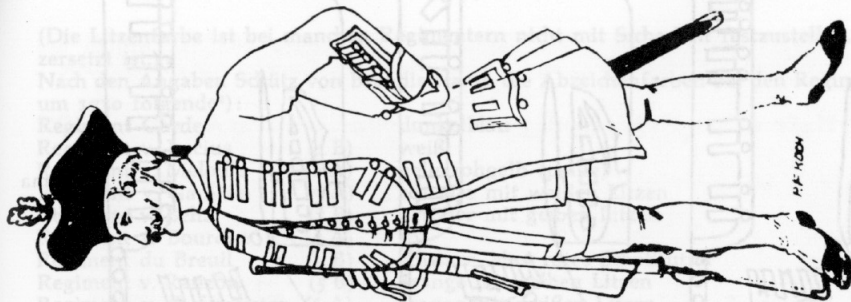
1729

Garde		blau/golden	8 Litzen
1 A	Klinkowström	grün/golden	
1 B	Lucius	paille/golden	
2 A	Melleville	paille/golden	
3 A	Quernheim	schwarz/silbern	
3 B	Behr	schwarz/silbern	
4 B	Mauw	schwarz/silbern	
5 A	Amproux	mittelgelb/silbern	
5 B	Ranzow	rot/golden	
6 A	Druchtleben	rot/silbern	
6 B	Sebo	rot/golden	
7 A	Behr	paille/silbern	
7 B	Campe	paille/golden	
8 A	Wrangel	weiß/silbern	
8 B	Wurm	weiß/silbern	11 Litzen
9 B	Zastrow	d'grün/silbern	
10 A	Sommerfeld	m'grün/silbern	
11 A	Rhoeden	hellgelb/golden	
11 B	Schwaan	d'gelb/golden	

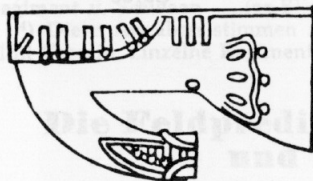
Anmerkungen: Anscheinend nur 2 verschiedene Rabattenmuster. Abweichungen nur bei 8 B dargestellt. Keine Litzen unter der Rabatte.

1730

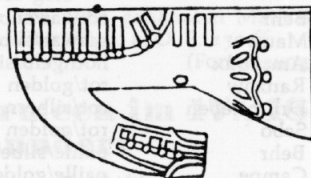
Garde		blau/golden	Litzen 4 x 2
1 A	Klinkowström	grün/golden	Litzen 4 x 2
1 B	Lucius	weiß/golden	Litzen 4 x 2
2 A	Melleville	paille/golden	Litzen 4 x 2
2 B	Vincke	weiße aufschl., keine Rabatten	/ 9 goldene Knöpfe
3 A	Quernheim	schwarz/silbern	Litzen 5 x 2



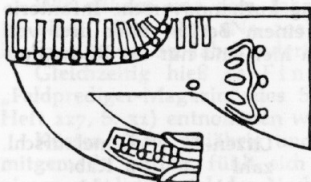
Infanterie-Regiment v. Douchneben / 1729
Musterler



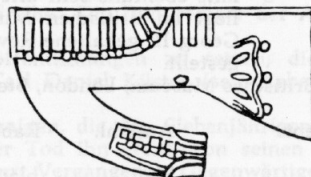
Infanterie-Regiment v. Sommerfeld



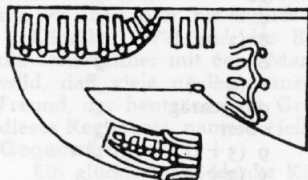
Infanterie-Regiment v. Lucius /



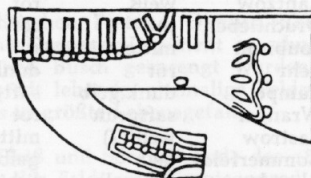
Infanterie-Regiment v. Wurm / 1729



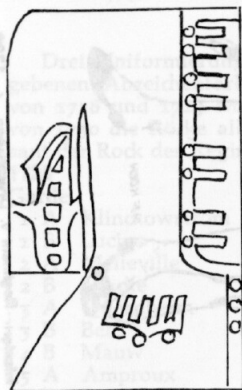
Infanterie-Regiment Brigadier v. Bahr / 1729



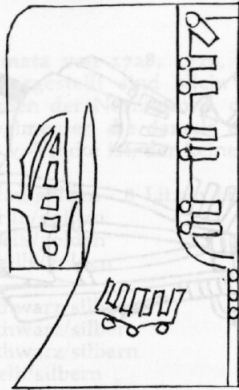
Garde-Regiment / 1729



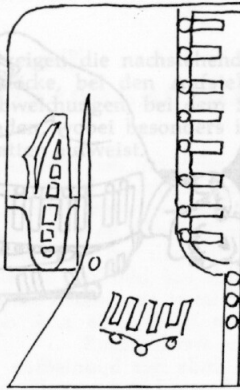
Infanterie-Regiment v. Melville / 1729



Behr



Zastrow



Garde

Schema

1730

3 B	Behr	schwar/silbern	Litzen 4 x 2
4 B	Mauw	schwar/silbern	Litzen 4 x 2
5 A	Amproux	hochgelb/silbern	Litzen 10
5 B	Ranzow	rot/golden	Litzen 3 x 3
6 A	Druchtleben	rot/silbern	Litzen 4 x 2
6 B	Sebo	rot/golden	Litzen 4 x 2
7 A	Behr	paille/silbern	Litzen 10
7 B	Campe	paille/golden	Litzen 4 x 2
8 A	Wrangel	weiß/silbern	Litzen 2, 3, 3, 3
8 B	Wurmb	weiße Aufschl., rote Rabatten / silbern	
9 B	Zastrow	moosgrün/silbern	Litzen 1, 2, 2, 3
10 A	Sommerfeld	mittelgrün/silbern	Litzen 1, 2, 2, 2
11 A	Rhoeden	hochgelb/golden	Litzen 4 x 2
11 B	Schwaan	hochgelb/golden	Litzen 10

Anmerkung: Keine Litzen unter der Rabatte.

Eine ebenfalls sehr alte bildliche Darstellung kurhannoversche Infanterie liegt im Britischen Museum³⁾. Sie ist in einem Bericht über drei von Georg II. gehaltene Revuen enthalten. Auch hier sind nur die Röcke dargestellt.

³⁾ Britisches Museum, London, Stowe Mss. 483

Regiment	Aufschl.	Rabatten	Litzen	Litzen- zahl s. Abb.	Ärmelaufschl. u. Rab. s. Abb.
Garde	blau	blau	golden		
1 A Klinkow- ström	grün	grün	golden	9 (3+3)	"
1 B Lucius	weiß	weiß	golden	s. Abb.	"
2 A Melville	buff (paille)	buff(paille)	golden	8 (2+2)	"
2 B Vincke	gelb	rot	golden	s. Abb.	"
3 A Quernheim	schwarz	schwarz	silbern	11	"
3 B Behr	schwarz	schwarz	silbern	s. Abb.	"
4 B Mauw	schwarz	schwarz	silbern	s. Abb.	"
5 A d'Amproux	lichtgelb	lichtgelb	silbern	10	"
5 B Rantzow	weiß	rot	golden	9	"
6 A Druchtleben	rot	rot	silbern	8 (2+2)	"
6 B Soubiron	mittelgrün	rot	golden	8	"
7 A Behr	rot	dunk.gelb	silbern	8 (2+2)	"
7 B Campe	dunk.gelb	saftgrün	silbern	9, 1 schräg oben	"
8 A Wrangel	saftgrün	rot	silbern	9 (3+3)	"
9 B Zastrow	weiß(?)	mittelgrün	silbern	6 (2+2)	"
10 A Sommerfeldt	gelb	gelb	golden	1 schräg oben	
11 A Rhoeden	lichtgelb	lichtgelb	silbern	s. Abb.	
11 B Schwaan				9	

(Die Litzenfarbe ist bei manchen Regimentern nicht mit Sicherheit festzustellen, da sie zersetzt ist.)

Nach den Angaben Schütz von Brandis waren die Abzeichenfarben bei den Regimentern um 1730 folgende⁴⁾:

Regiment Garde		dunkelblau
Regiment v. Lucius	(1 B)	weiß
Regiment v. Meloille	(2 A)	hellstrohgelb (paille)
Regiment v. Gauvain	(3 A)	schwarz mit weißen Litzen
Regiment v. Behr	(3 B)	schwarz mit gelben Litzen
Regiment v. Bourdon	(4 A)	rot
Regiment du Breuil	(4 B)	schwarz, aber rotes Schoßfutter
Regiment v. Ranzow	(5 B)	orange mit gelben Litzen
Regiment v. Stallmeister	(6 A)	orange mit weißen Litzen
Regiment v. Soubiron	(6 B)	zitronengelb
Regiment v. Behr	(7 B)	hellstrohgelb
Regiment v. Rhoeden	(11 A)	gelb, Schoßfutter paille
Regiment v. Schwaan	(11 B)	gelb, Schoßfutter gelb

⁴⁾ Diese Angaben stimmen mit den Farben in den oben genannten Manuskripten nicht überein. Einzelne Regimenter fehlen. Schütz v. Brandis, a. a. O. S. 130 ff

(Fortsetzung folgt)

Die Feldprediger der Armeen im 17., 18. und 19. Jahrhundert

Vergangenes — Gegenwärtiges — Zukünftiges

XIII

aus C. D. Küsters „Feldprediger-Magazin“
von Richard Graewe

Fortes Fortuna adjuvat.

Die Tapferen unterstützt das Glück.

(Lebensspruch des Stabsfeldpredigers Carl Daniel Küster)

Wir nähern uns dem Jahr 1800. Diese Jahreszahl gebietet uns kategorisch die im Nov. / Dez. 1965 (Nr. 202) begonnene Artikelreihe „Die Feldprediger der Armeen im 17., 18. und 19. Jahrhundert“ zu beenden.

Gleichzeitig hieß es *Finis* unter die Veröffentlichungen zu setzen, die dem „Feldprediger-Magazin“ des Stabsfeldpredigers Carl Daniel Küster (sein Lebenslauf, Heft 227, S. 31) entnommen waren.

Küster, 1800, 73 jährig und einer der noch wenigen, die den Siebenjährigen Krieg mitgemacht hatten, fühlt sich gedrungen, ehe der Tod ihn ereilt, von seinen Erlebnissen möglichst viel der Nachwelt zu hinterlassen: Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges.

Vergangenes

„Ich erinnere mich“ sagt er z. B., „an Roßbach, daß bei den zum Angriff angetretenen Regimentern kein Feldprediger, wie sonst, bei dem Troß blieb, sondern bei seinem Regiment.“

Bei **Liegnitz**: „Da der Angriff des Laudonschen Corps zu befürchten war, wurden die Feldprediger in einer schnell zusammengestellten Wagenburg versammelt. In ihr befand sich auch die königliche Equipage. Drei Stunden lang rannte ein feindliches Reitercorps gegen die Wagenburg an. Mit nur wenigen Wachtmannschaften verteidigten wir uns tapfer, bis endlich Hilfe eintraf!

Olmütz: „Während der Belagerung der Mährischen Festung Olmütz, überfielen die Österreicher mit 6000 Mann das Bayreuthische Dragoner-Regiment so schnell und wild, daß viele niedergehauen, viele in den nahen Busch gesprengt wurden. Mein Freund, der heute noch in Grünigen bei Hallerstädt lebende, ehemalige Feldprediger dieses Regiments, namens Hellemeyer kam damals in größte Lebensgefahr.“

Gegenwärtiges

Ein glücklicher Gedanke Küsters war es, mit Fleiß und Sorgfalt Ende des 18. Jahrhunderts eine Rangliste — die erste dieser Art — der Feld- und Garnisonprediger der preußischen Armee unter Friedrich Wilhelm II zusammenzustellen und im Feldprediger-Magazin zu veröffentlichen.

Sie gewährt uns Einblick in die Garnison, das Regiment und den Beginn des Dienstjahres von 93 Feldpredigern und sei hier nach einer Fotokopie wiedergegeben.

Rangliste aller Feldprediger der preußischen Armee - 1792

Nro.	Namen der Feld- und Garnison- prediger.	Regiment, unter welchem sie stehen.	Garnison.	Dienen seit
1.	Hr. M. J. Ch. Massow,	Wendessen,	Breslau,	1755.
2.	— Joh. Gottl. Scatta,	Garnisonpred.	Geldern,	1758.
3.	— Jacob Ch. Kieder,	Dollsa,	Breslau,	1758.
4.	— Ernst Ch. Elsner,	Hahnesfeldt,	Reib,	1759.
5.	— Joh. Ch. Künkel,	Jung Schwer.,	Berlin,	1764.
6.	— Joh. Ch. Strassburg,	Hohenlohe,	Breslau,	1769.
7.	— Th. Mich. Nrendt,	Garnisondiag.,	Pillau,	1776.
8.	— L. Gottl. Schinzel,	Raumer,	Brandenburg,	1778.
9.	— C. G. Enckelmann,	Gr. zu Anhalt,	Liegnitz,	1778.
10.	— Joh. Friedr. Ritter,	Wittingshof,	Brandenstein,	1778.
11.	— F. Aug. Schindler,	Jung Puhl,	Schweidnitz,	1779.
12.	— Fr. Aug. Sander,	Kalkstein u. Garnisonpred.,	Magdeburg,	1779.
13.	— Joh. Fr. Landgraf,	Graf Dohna,	Wesel,	1780.
14.	— Johann Rander,		Bartenstein,	1780.
15.	— J. Gottf. Jedoisch,	Alt Schwerin,	Br. Holland,	1781.
16.	— Ch. Gottf. Krüger,	Brandenburg,	Brandenburg,	1782.
17.	— Ch. Ephr. Stephani,	Werther,	Koenigsberg,	1782.
18.	— Gottf. Ch. Lange,	Budberg,	Hamm,	1782.
19.	— Gottf. Hoffmann,	Schmettau,	Luben,	1783.
20.	— Ch. Wilh. Krause,	Pignowshy,	Berlin,	1783.
21.	— J. G. G. Schroener,	Noirmann,	Landenberg,	1783.
22.	— Carl Lebr. Messow,	Braun,	Berlin,	1783.
23.	— C. L. F. Bachmann,	Leibregiment,	Schönebeck,	1784.
24.	— J. Gottf. F. Nolten,	Eugen v. Wirt.,	Dels,	1784.
25.	— G. Ludw. Diestel,	Börstel,	Riesenburg,	1784.
26.	— J. Gottfr. Jachler,	Genzow,	Brieg,	1784.
27.	— Benj. G. Kletsche,	Rohdich,	Potsdam,	1784.
28.	— Joh. Chr. Verdau,	Amandrüh,	Elbing,	1784.
29.	— J. Sam. Schirmer,	Garnisonpred.,	Cosel,	1784.
30.	— Joh. Ph. Schroede,	Graf Hentel,	Koenigsberg,	1785.
31.	— And. Fr. Thümen r,	Kr. Heinrich,	Spandau,	1785.
32.	— Gottfr. F. Klop,	Meugden,	Neustadt,	1785.
33.	— Joh. Fried. Brandt,	Hanstein,	Marienburg,	1785.
34.	— Wilhelm Budach,	Waysenhaus,	Potsdam,	1785.
35.	— J. G. Fr. Freyschmidt,	Kleisch,	Prenzlau,	1785.
36.	— J. Fr. W. Reinhardt,	Manstein,	Oppers,	1786.
37.	Hr. Ch. Gottlieb Gmelter,	Klinowström,	Stargard,	1786.
38.	— Fr. Wilh. Schlepplein,	Dallwig,	Kathbar,	1786.
39.	— Christian Kopp,	Ansp. Bayreuth	Falnewald,	1786.
40.	— Aug. Fr. Heydemann,	Bardeleben,	Insterburg,	1786.
41.	— George Dlech,	Hausen,	Koenigsberg,	1786.
42.	— Sam. Gottlob Köhler,	Tschirsh,	Sagan,	1786.
43.	— Joh. Jerem. Gutbier,	Herz. Friedr.,	Berlin,	1786.
44.	— F. W. Aug. Schmidt,	Invaliden,	Berlin,	1786.
45.	— J. F. Gottl. Kasperner,	Kalckreuth,	Greiffenberg,	1787.
46.	— G. Sam. Reschbrandt,	Prütnitz,	Friedeburg,	1787.
47.	— Aug. Gottl. Schlitte,	Kronprinz,	Potsdam,	1787.
48.	— C. Ludw. Hohnhorst,	Graf Pottuin,	Schwedt,	1787.
49.	— Ch. Friedrich Umruch,	Lattorf,	Breslau,	1787.
50.	— Ch. Gottfr. Schmidt,	Waysenhaus,	Potsdam,	1787.

Nro.	Namen der Feld- und Garnison- prediger.	Regiment, unter welchem sie stehen.	Garnison.	Dien- zeit
51.	— Joh. Ludwig Belig,	Br. Ferdinand,	Kruppin,	1787.
52.	— Jac. Fr. Woltersdorff,	Br. v. Hoffstein,	Koenigsberg,	1787.
53.	— Joh. Friedr. Scheffer,	Nadetten,	Berlin,	1787.
54.	— Imm. Gottl. Vertuch,	Br. E. v. Würt.,	Treptow,	1787.
55.	— David Hilensky,	Brandenberg,	Altenstein,	1787.
56.	— Joh. Gottfr. Steffen,	Brünneke,	Goethlin,	1787.
57.	— Kon. F. Bartelsmann,	Woldeck,	Winden,	1788.
58.	— Ch. Gottl. Noedner,	Favrat,	Braunsberg,	1788.
59.	— Joh. Christ. Schmidt,	H. v. Braunsch.,	Halberstadt,	1788.
60.	— H. F. Ch. Brädelmann,	Graevenitz,	Besel,	1788.
61.	— D. G. Gehh. Mehring,	Alt Puhl,	Berlin,	1788.
62.	— Joh. Friedrich Schall,	Garnisonpred.,	Collberg,	1788.
63.	— Joh. Friedr. Boysch,	Garnisonpred.,	Pillau,	1789.
64.	— Ch. Ludw. Nagosky,	Thlow,	Salzwedel,	1789.
65.	— C. Henr. Liebermann,	Hollweide,	Neuwe,	1789.
66.	— H. G. Jul. La Fontaine,	Thadden,	Halle,	1789.
67.	— Carl Wilhelm Mensch,	Garnisonpred.,	Spandau,	1789.
68.	— Joh. Friedr. Schulze,	Garnisonpred.,	Küstrin,	1789.
69.	— Ernst H. F. Ahlemann,	Alt Bornstedt,	Berlin,	1789.
70.	— Wilh. Gab. Wegener,	Hens Darnes,	Berlin,	1789.
71.	— Rasp. Ch. R. Brohm,	Knobelsdorff,	Sterdal,	1789.
72.	— Joh. Jacob Streßel,	Romburg,	Bielefeldt,	1789.
73.	— Joh. F. Ch. Oberbed,	H. v. Weimar,	Niederleben,	1790.
74.	— C. Gust. W. Gotthardt,	Bonin,	Graudenz,	1790.
75.	— Ernst Gottlob Siebert,	Festungspred.,	Friedrichsburg,	1790.
76.	— Ludw. S. G. Sprengel,	Birch,	Stettin,	1790.
77.	— Ch. Sam. Wagener,	Carabinieri,	Rathenow,	1790.
78.	— Joh. H. Moritz Fries,	Jung Bornstedt,	Magdeburg,	1790.
79.	— Joh. C. Gottf. Koch,	Schlieffen,	Besel,	1790.
80.	— J. G. E. Tschirschnitz,	Wolframsdorf,	Wlogau,	1790.
81.	— Joh. Ludw. Günther,	Möllendorff,	Berlin,	1790.
82.	— Elegg. F. Buttermann,	Marwitz,	Kyritz,	1790.
83.	— Joh. Imm. Leiberberg,	Jung Schwerin,	Berlin,	1790.
84.	— J. G. Victor Sprengel,	Schend,	Treßit,	1790.
85.	— Ch. Fried. Wehrhan,	Borch,	Neiße,	1790.
86.	— Ref. A. Ch. Sternberg,	Orstien,	Stettin,	1791.
87.	— Samuel Jacob Bach,	Wass Wörp,	Orlau,	1791.
88.	— Hr. Ch. Otto Ludw. List,	Gr. Herzberg,	Glatz,	1791.
89.	— S. G. v. Heinrichshofen,	Goepen,	Glatz,	1791.
90.	— W. F. Erb. Hufnagel,	Jäger zu Fuß,	Mittenwalde,	1792.
91.	— Aug. Dan. Wegener,	Reuth,	Koenigsberg in der Neumark,	1792.
92.	— C. Ch. Ludw. Schüler,	Schoenfeldt,	Anclam,	1792.
93.	— Zach. H. W. Frosch,	Falkwig,	Ratibor,	1792.

Zukünftiges

Doch Küsters Pläne gingen noch weiter in die Zukunft. Er sammelte auch die Namen, Regimenter und Nachrichten außerpreussischer Feldprediger der verschiedensten Nationen und Confessionen und unterhielt einen eifrigen Schriftwechsel mit Wien, Dresden, Braunschweig, Hannover, Bern und Kassel.

Doch, ehe die erbetenen Auskünfte eintrafen, nahm der Tod dem unermüdlchen friderizianischen Feldprediger-Veteranen die Feder aus der Hand. Nur zwei hatten ihm geantwortet. Ihre Nachrichten kamen in die letzte Nummer des von ihm redigierten „Feldprediger-Magazins“ hinein: Kassel und Bern.

Da Nachrichten über das Feldpredigerwesen der Schweizer etwas ganz Seltenes sind, sollen sie hier, nach den kurzen Nachrichten über die Hessen, diesen 13. Beitrag mit wortwörtlicher Wiedergabe beschließen.

Hessische Feldprediger

- 1.) Die Carabiniers und Dragoner haben zum Feldprediger Herrn Ulrich.
- 2.) Die Garde und die Garde-Grenadiere Herrn Wille.
- 3.) Das Leib-Regiment und das Jäger-Regiment Herrn Amelung.
- 4.) Das Grenadier-Bataillon, Prinz von Philippsthal und Eschwegen Herrn Weyher.
- 5.) Der General-Stabs-Feldprediger Herr Wilhelm Bach ist für das Corps, das keinen Feldprediger hat, und für alle Lazarette zuständig.

Das Schweizer Feldprediger-Wesen

(Originalbericht aus Bern).

„Der französische Feldprediger Diehm gibt uns folgende Nachricht: Wenn der große und treffliche Reformator Ulrich Zwingli (1551) in dem blutigen Religionskrieg an der Spitze der bewaffneten Bürger seiner Stadt Zürich zu Felde zog, so tat er es, wie ich glaube, sowohl als eigentlicher Feldprediger, aber auch, wenn alle sanften Bemühungen und ernstesten Vorstellungen fruchtlos blieben, durch seine Worte und sein Beyspiel den unverzagten Heldenmut der braven Streiter zu stärken. Wahrscheinlich waren auch diese Versuche der Beweggrund, der den Züricher Magistrat bestimmte, ihm obrigkeitlich zu befehlen, die braven Krieger in das Blutfeld bei Kappel zu begleiten, wo der große Mann den Heldentod rühmlich starb.“

Feldprediger Diehm fährt fort: Wenn Schweizer protestantischer Kantons zum Dienst auswärtiger Mächte über die Schweizer Grenzen marschieren, so ist es ein allgemeiner Artikel der Kapitulation, daß jedes Regiment auch einen vom Regiment selbst gewählten Feldprediger ihrer Konfession mit freyer Religionsübung erhielt. So tat ich als Feldprediger des in französischen Diensten stehenden Schweizer Regiments genannt von Dießbach, jetzt aber Chateau-vieux meinen Dienst in einigen Campaignen des Siebenjährigen Krieges in Deutschland.

Die schweizerischen Kriegsmänner wurden durch zwey mächtige Triebfedern zur Treue und Tapferkeit aufgespannet. Gottesverehrung und Nationalehre befeuerten sie.

Und da bekanntlich alle Schweizer Bürger vereidet sind mit Einsetzung ihres Blutes und Lebens das Vaterland zu verteidigen, sie sich auch einige Wochen, sonntäglich nach gepredigtem Gottesdienst in der Waffenführung üben, so haben die Prediger oft Gelegenheit und Aufforderung, ihnen die Pflichten der christlichen Kriegsmänner ans Herz zu legen.

Stehende Regimenter besoldeter Soldaten hat der Staat gar nicht. Basel und Bern unterhalten nur eine kleine Zahl gelöhnter Kriegsmänner zur Verwaltung der Stadttore. Alle übrigen Wachen und Militärdienste werden durch gewaffnete Bürger der Eydgenossenschaft verwaltet. Und diese bedürfen keines Feldpredigers.

Wenn aber die protestantischen Kantons Truppen in fremden Sold nehmen und zum Dienst auswärtiger Mächte über ihre Grenzen marschieren lassen, so ist ein allgemeiner Artikel der Kapitulation: Als ich mit dem Regiment in friedlichen Garnison stand, sandte ich an einem der nächsten Tage vor dem Sonntag, durch einen Unteroffizier eine geschriebene Anzeige auf die Parade. Durch diese machte ich dem Regiment bekannt, daß den Sonntag deutscher und französischer Gottesdienst würde gehalten werden. Am Sonntag früh um 8 Uhr schlugen die Tambours in allen Straßen, wo die Regimentskasernen lagen, die Trommel. Um 9 Uhr versammelten sich alle Trommeln vor dem Quartier des vernehmsten protestantischen Offiziers oder vor dem Hause des Feldpredigers. Hier stellte sich das Regiment. Die Trommeln gingen voran, die Offiziere folgten und führten die Soldaten zum Versammlungszelt.

In Friedenszeiten gab der König von Frankreich dem Feldprediger monatlich 100 Livres oder 25 Reichsthaler. Zu Kriegszeiten aber hatte er 110 Livres, zwey Portionen Brot und zwey Portionen für seine Pferde.

Wenn das Regiment in Frankreich von einem Ort zum anderen marschierte, so genoß er die Verpflegung eines Premier-Lieutnants.

Wenn die Schweizer genötigt sind zu den Waffen zu greifen, um sich gegen auswärtige Feinde zu verteidigen, so überschreiten sie nie die Grenzen des schweizerischen Gebietes. Sie begnügen sich den Feind an ihren Befestigungen zu begegnen.“

Anmerkung:

Die übrigen Antworten aus Wien, Hannover, Braunschweig usw., die über weiteres Feldpredigerwesen anderer Staaten hätten Auskunft geben können, waren nicht zu ermitteln. Küsters Magazin wurde unter dem Namen „Neues Feldpredigermagazin“ zwar fortgeführt. Aber seine Redakteure waren junge, nicht, wie Küster, traditions-

bewußte Feldprediger, die in dem neuen Magazin nur religiöse und theologische Themen zur Sprache brachten.

Schluss folgt mit einer kleinen Auswahl von Feldpredigerbildnissen verschiedenster Konfessionen und Nationen aus des Verfassers Sammelmappe.

Schweizer als Offiziere in der friderizianischen Armee

mitgeteilt von Helmut Eckert (Schluß)

Die Angaben der Hauptliste entsprechen unverändert denen der archivalischen Unterlagen. Berichtigungen und Zusätze finden sich in den Anmerkungen. Lediglich die Regimentsangaben wurden im Text zeitlich vervollständigt.

Das Schema der Liste setzt sich folgendermaßen zusammen:

Name, Vorname, Herkunft, Stichjahr, auf das sich Lebensalter und Dienstjahre beziehen. Daten der Beförderung, Truppenteil, Verbleib.

Folgende Abkürzungen sind angewandt worden:

J. = Jahr, Feldw. = Feldwebel, F. = Fähnrich, L. = Leutnant, K. = Kapitän (bzw. Rittmeister), M. = Major, O. L. = Oberstleutnant, O. = Oberst, Gen. L. = Generalleutnant, Bat. = Bataillon, Reg. = Regiment, Inf. = Infanterie, Gren. = Grenadier, Füs. = Füsilier, Kür. = Kürassier, Drag. = Dragoner, Hus. = Husar, abg. = abgegangen, Absch. = Abschied, dim. = dimittiert, entl. = entlassen, desert. = desertiert, pens. = pensioniert, gef. = gefallen, gebl. = geblieben, gest. = gestorben.

Achard, Benjamin Daniel, Schweiz

1755: 40 J., 10 Dienstj., K. 10. 10. 48, M. 8. 1. 58, O. L. 24. 8. 67, O. 26. 8. 72. gest. 15. 12. 75.

v. Achard, Jean François, Lausanne

1741: 33 J., 8 Dienstj., gest. 8. 10. 53.

Alder, Johannes, Herisau

1760: 26 J., 4 Dienstj., F. Freibat. Rapin, L. 2. 1. 58 Garn. Bat. La Motte — seit 59 Bonin (Nr. 9), Absch. 4. 11. 63.

d'Andrié, Jean Franz, Neuenburg

1758: 25 J., 3 Dienstj., F. 5. 4. 58, L. 12. 1. 61 Füs. Reg. Markgraf Heinrich (Nr. 42).

v. Baillioud, Joh. Rudolf, Schweiz

1761: 41 J., 12 Dienstj., F. 20. 1. 55, L. 2. 8. 57 Inf. Reg. Kalkstein — seit 60 Ramin (Nr. 25)¹⁾.

Bassette, Johann Jakob, Morat/Schweiz

1763: 30 J., 5 Dienstj., L. 12. 1. 58 Garn. Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8)²⁾.

Becker, Johann, Schweiz

1763: 21 J., 1 Dienstj., F. 28. 7. 63 Inf. Reg. Lehwaldt (Nr. 14), desert. 6. 10. 64.

de Betoncourt, Pierre Jaquin, Schweiz

1741: 23 J., 4 Dienstj., F. 6. 3. 41 Füs. Reg. Bevern — seit Okt. 41 Riedesel (Nr. 41), desert. 23. 12. 43.

Blumer, Peter Paul, Kanton Glarus

1761: 27 J., F., L. in holländ. Diensten, K. 14. 3. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat“.

v. Bonstätt, Rudolf, Bern

1759: 20 J., 1 Dienstj., L. 12. 3. 59 Freireg. Lüderitz, abg. 63³⁾.

Boulez, Schweiz

L. 29. 11. 62 Feldjägerkorps, Absch. 21. 4. 63.

v. Brandt, Jonas Peter, Neuenburg

1758: 35 J., K. 1. 1. 58 Freibat. Rapin — seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz.

Brendeli, Joh. Rud., Schweiz

1717: 31 J., 11 Dienstj. Feldscher Leib-Karabiniers Markgraf Albrecht v. Brandenburg (Nr. 11).

v. Brum, Konrad Gerhard, Schweiz

1759: 45 J., 17 Dienstj., F. 42, L. 9. 3. 42 Füs. Reg. Neu-Dohna — seit 49 Jungkenn (Nr. 44), K. 16. 12. 57 steh. Gren. Bat. Unruh — seit März 63 Ingersleben (Nr. 2), M. 17. 6. 63, Absch. 17. 6. 63.

- Burgky, Emanuel, Schweiz
1763: 37 J., 11 Dienstj., F. 5. 3. 60 Inf. Reg. Kanitz (Nr. 2), L. Garn. Reg. Mellin (Nr. 11), gest. 11. 6. 87.
- Chavell de Seppay, Jean Emanuel, Schweiz
1763: 38 J., F. in holländ. Diensten, L. Freibat. Mayr — seit Jan. 59 Collignon, seit März 60 Freireg. Courbière, K. 8. 1. 61 Garn. Bat. Kalkkreuth — seit März 63 Courbière (Nr. 12), desert. Nov. 64.
- Chuard, Gabriel David, Bayern-Bern (Payerne)
1758: 26 J., 2 Dienstj., L. 1. 1. 58, K. 1. 6. 61 Freireg. Lüderitz, dann Freibat. Wunsch, dann Garn. Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8), Absch. 1. 8. 80⁴).
- v. Cornée, Ludwig Christ., Schweiz
1761: 36 J., 4 Dienstj., L. 24. 1. 61 Freikorps, desert. 21. 9. 61.
- du Courtell, Nikol. Valentin, Schweiz
1763: 76 (?) J., 3 Dienstj., L. 26. 8. 63 Artillerie, desert. 17. 8. 64.
- v. Crousatz, Karl, Schweiz
1761: 24 J., 1 Dienstj., L. 2. 5. 61 Freikorps, Absch. 63.
- Dantzler, Joh. Rud., Schweiz
1763: 63 J., 22 Dienstj., F. 1. 9. 62 Garn. Reg. Blanckensee (Nr. 10).
- Diener, Caspar, Kanton Glarus
1761: 35 J., L. 1. 8. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“, Absch. 63.
- v. Dunant, Mark Konr., Schweiz
1761: 43 J., 5 Dienstj., K. 1. 1. 58 Freibat. Rapin (seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz), Garn. Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8), Absch. 2. 7. 66.
- v. Dunant, Mark Konr., Schweiz
1763: 18 J., 5 Dienstj., F. 30. 12. 63, L. 68 Garn. Reg. Le Noble (Nr. 8), Absch. 31. 3. 76.
- Enderlein, Joh. Christ. Schweiz
1761: 28 J., 1 Dienstj., F. in franz. Diensten, L. 12. 3. 61 Freireg. Quintus, Absch. 63.
- Ertl, Franz Anton, Schweiz
1761: 26 J., L. 7. 8. 61 Freibat. Le Noble, Absch. 11. 5. 62.
- v. Escher, Jacob, Schweiz
1763: 23 J., 5 Dienstj., F. 5. 12. 58, L. 24. 8. 62 Drag. Reg. Flanß (Nr. 3), Absch. 21. 7. 63.
- d'Estopé, Karl, Schweiz
1758: 34 J., L. 27. 7. 58 Freireg. Hordt.
- de Falconet, Herkules, Kanton Bern
1762: 20 J., L. 5. 8. 61 Freireg. Le Noble, Absch. 63.
- de Falconet, Valerius, Schweiz
1763: 23 J., 1 Dienstj., L. 15. 8. 61 Garn. Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8).
- de Forreste, Cologne Louis, Schweiz
1760: 24 J., L. 8. 3. 60 Freireg. Courbière, gef. Bombard. Dresden Juni 1760.
- Frischknecht, Sebastian, Kanton Appenzell
1761: 32 J., 2 Dienstj., L. 16. 6. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“
- v. Froideville, Benj. Louis, Schweiz
1763: 50 J., 30 Dienstj., F. Nassauische Dienste, L. 8. 5. 41, K. 11. 12. 50 Drag. Reg. Nassau — seit 55 Stechow, seit März 58 Jung-Platen (Nr. 11), M. 8. 11. 58, O. L. 28. 5. 63, Absch. 10. 10. 65⁹).
- Fuetter, Louis, Schweiz
1761: 30 J., 1 Dienstj., L. 22. 3. 61 Freireg. Quintus.
- de Gernigny, Carl Franz, Schweiz
1761: 27 J., 1 Dienstj., L. 1. 7. 61 Freireg. Collignon, Absch. 63.
- v. Gerson, Joh. Jacob, Schweiz
1763: 20 J., 2 Dienstj., F. 21. 6. 63 Inf. Reg. Alt-Schenckendorff (Nr. 22).
- de Gessevir, Antoine, Genf
1758: 32 J., 1 Dienstj., L. 5. 1. 58 Freibat. Rapin — seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz, Absch. 8. 8. 59.
- Gonzenbach, Paul, Schweiz
1756: 28 J., 11 Dienstj., L. 20. 9. 47 Pionier Reg. Walrave — seit Sept. 48 Sers (Nr. 49), K. 4. 7. 64 im Ingenieurkorps, M. 86, O. 92, gest. 99⁶).
- de Gornell, Friedr. Daniel, Schweiz
1759: 30 J., L. 1. 6. 59, K. 13. 4. 61 Freireg. Quintus.
- des Granges, Ludw. Jos., Schweiz
1763: 42 J., 4 Dienstj., F., L. in piemont. Diensten, K. 20. 4. 60 Feldjägerkorps zu Fuß⁷).

- Haap, Joh. Kaspar, Schweiz
1763: 33 J., F., L. in franz. Diensten, K. 25. 5. 61 Ingenieurkorps, M. 19. 9. 64, O. L. 26. 8. 82, gest. 8. 12. 82⁸⁾.
- v. Hartmann, Christoph, Bern
1757: 51 J., 1 Dienstj., F. in sächs. Diensten, K. 27. 10. 56 ehem. sächs. 1. Art. Bat. Absch. 13. 4. 58.
- v. Heer, Nikolaus, Kanton Glarus
1761: 31 J., L. 3. 6. 57 Freibat. Chossignon — seit Aug. 58 Monjou, K. 6. 1. 59 Freibat. Monjou — seit Juni 59 Wunsch, M. 6. 1. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“, Absch. 63⁹⁾.
- Himeli v. Herisau, Jakob, Schweiz
1763: 36 J., 7 Dienstj., L. 3. 10. 56 Freibat. Le Noble, K. 2. 2. 59 Garn.-Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8), pens. 88, gest. 21. 10. 93¹⁰⁾.
- v. Hollard, Ludwig, Schweiz
1758: 36 J., F., L. in holländ. Diensten, K. 11. 1. 58 Freibat. Chossignon (seit Aug. 58 Monjou, seit Juni 59 Wunsch), M. 30. 1. 60 Artillerie, Absch. 27. 12. 61.
- Huguenin, Jean, Neuchâtel
1761: 37 J., 3 Dienstj., L. 13. 7. 61 Freireg. Collignon, abg. 63.
- Jacquemain, Jean, Kanton Bern
1762: 20 J., 2 Dienstj., L. 19. 4. 61 Freireg. Le Noble, abg. 63.
- Jagmein, Joh. Franz, Schweiz
1763: 23 J., 2 Dienstj., L. 19. 4. 61 Garn. Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8).
- Jeanneret, Friedr. Dionysius, Schweiz
1758: 42 J., 18 Dienstj., F., L. in piemont. Diensten, K. 4. 11. 42 Hus. Reg. Hoditz — seit 43 Soldan, seit 46 Wechmar (Nr. 6), M. 19. 1. 54 Hus. Reg. Malachowsky (Nr. 7), O. L. 11. 4. 60, Absch. 12. 7. 67¹¹⁾.
- Johanny, Samuel, Schweiz
L. 17. 3. 62 Hus. Reg. Belling (Nr. 9), Drag. Reg. Meier (Nr. 6), Absch. 4. 2. 64.
- Jucker, Emanuel, Bern
1758: 26 J., L. 2. 1. 58 Freibat. Rapin (seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz), Garn. Reg. Quadt — seit Febr. 63 Le Noble (Nr. 8), gest. 26. 6. 63 Reichenbach i. Schlesien.
- Kamm, Andreas, Kanton Glarus
1761: 31 J., F. in piemont. Diensten, L. 20. 4. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“, abg. 63.
- Labat de Vivons, Pierre, Serene (?), Canton Bern
1762: 27 J., 4 Dienstj., K. 23. 4. 62 Freikorps, Artillerie, desert. 63.
- de Lonnel, Jean, Schweiz
L. 20. 10. 56 Inf. Reg. Saldern — bisher sächs. Reg. Sachsen-Gotha — seit Dez. 58 Plotho (Nr. 54) — seit 63 bei Füs. Reg. Fouqué (Nr. 33), Absch. 3. 9. 69.
- de Mestrezat, Friedrich, Schweiz
1763: 22 J., 1 Dienstj., L. 7. 12. 62 Feldjägerkorps, dann Inf. Bat. Rossière (Nr. 50), Absch. 14. 9. 72¹²⁾.
- de Meuron, Jean Pierre, Neuchâtel
1763: 19 J., F. 16. 9. 62 Füs. Reg. Salmuth (Nr. 48)¹³⁾.
- de Miere, Georg Peter, Kanton Bern
1762: 31 J., 2 Dienstj., F., L. in holländ. Diensten, K. 17. 2. 61 Freibat. Le Noble, dann Freireg. Quintus, abg. 63.
- de Montardon, Louis, Bennabis (?), Schweiz
1761: 28 J., 1 Dienstj., F. in holländ. Diensten, L. 14. 6. 61 Freireg. Lüderitz, abg. 63.
- du Moulin, Franz, Schweiz
1759: 36 J., 14 Dienstj., F. 10. 9. 47, L. 3. 9. 52 Füs. Reg. du Moulin — seit Sept. 55 Kurßell, seit Dez. 58 Braun (Nr. 37), gest. 9. 2. 62¹⁴⁾.
- Müller, Joh., Schweiz
1763: 54 J., 23 Dienstj., Feldw., L. 5. 2. 58 Füs. Reg. Münchow (Nr. 36), inval. 4. 7. 69.
- de Pasquière, Jean, Schweiz
1761: 29 J., 3 Dienstj., L., K. in hannöver. Diensten, M. 10. 6. 61 Freireg. Quintus, Absch. 17. 8. 62.
- v. Pellicheth, Ludw. Karl, Schweiz
1761: 33 J., 2 Dienstj., L. 25. 10. 56 Inf. Reg. Below — seit Sept. 58 Rebutisch (Nr. 11), K. Ingenieurkorps, gest. 21. 6. 81.

- Petri, Heinrich Arnold, Schweiz
1763: 60 J., 47 Dienstj., F. 28. 12. 50 Hus. Reg. Zieten (Nr. 2), L. 29. 12. 56, K. 24. 4.
61 Freidragoner Kleist, Versorg. 31. 5. 64.
- de Piette, Joh. Otto, Schweiz
1750: 30 J., 11 Dienstj., F. 8. 1. 44, L. 21. 10. 48 Garn. Reg. Jeetze — seit Apr. 54
Lange (Nr. 7), K. 8. 2. 58, gest. 26. 9. 59.
- v. Pincier, Karl Joh. Lud., Bern
1761: 28 J., F. 14. 7. 61 Füs. Reg. Salmuth (Nr. 48), gebl. b. Teplitz 2. 8. 62.
- de Poßel, Jakob, Neuchâtel
F. 12. 1. 57 Kür. Reg. Prinz von Preußen — seit Dez. 58 Prinz Heinrich (Nr. 2),
L. 3. 6. 59, K. 26. 2. 60 Garn. Reg. Grolman (Nr. 3), abg. 63.
- Prievias, Joh. Jakob, Genf
1759: 21 J., L. 12. 4. 59 Freibat. Angelelli (seit März 60 Freireg. Collignon) abg. 63¹⁵).
- de Quereille, Josef, Schweiz
1761: 28 J., F. Freireg. Salenmon, L. 21. 4. 61 Freireg. Lüderitz, abg. 21. 6. 61.
- v. Rapin, David Salomo, Payerne Bern
1758: 47 J., 27 Dienstj., O. L. 5. 2. 57 Freibat. Rapin, Absch. 9. 1. 59¹⁶).
- v. Rapin, Franz, Schweiz
1758: 28 J., 1 Dienstj., L. 24. 4. 58 Freireg. Hordt, Absch. 63.
- v. Rapin, Gabriel Philipp, Payerne Bern
1758: 20 J., L. 7. 1. 58, K. 5. 11. 83, M. 4. 1. 95¹⁷).
- v. Rapin, Jean, Payerne Bern
1758: 18 J., L. 8. 1. 58 Freibat. Rapin, Absch. 9. 1. 59.
- v. Reomal, Heinr. Wilhelm, Schweiz
1761: 29 J., 1 Dienstj., L. 6. 1. 61 Hus. Reg. Bawr, abg. 63.
- Sabatier de Sardely, Jaques, Schweiz
F. Freibat. Jeney, L. 18. 1. 61 Freireg. Lüderitz, Absch. 10. 11. 62.
- Schmid, Jakob, Kanton Glarus
1761: 43 J., 3 Dienstj., F. in holländ. Diensten, K. 6. 3. 61 Freibat. Heer „Schweizer
Bat.“
- Schmid, Joh. Christoph, Kanton Glarus
1761: 19 J., L. 1. 10. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“
- Simonetti, Jsaias, Schweiz
1761: 28 J., L. 1. 6. 61 Drag. Reg. Prinz Eugen v. Württemberg (Nr. 12), entl. 9. 5. 62.
- de Steiner d'Utikon, Jean Caspar, Zürich
1758: 31 J., K. 2. 1. 58 Freibat. Rapin (seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz), gest. 1. 8. 59
b. Landeshut.
- Streiff, Friedrich, Kanton Glarus
1761: 33 J., F. in französ. Diensten, L. 20. 4. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“,
abg. 63.
- de Tersier, Jean François, Freiburg/Schweiz
1762: 24 J., L. 2. 7. 61 Freikorps, abg. 63.
- Vendome, Gabriel, Schweiz
1762: 31 J., 5 Dienstj., L. 17. 3. 62 Hus. Reg. Belling (Nr. 9), entl. 63.
- Veylon, Peter Anton, Kanton Bern
1762: 24 J., 1 Dienstj., L. 31. 3. 61 Freibat. Le Noble, Absch. 11. 10. 62.
- Villieret, Joh., Schweiz
1762: 32 J., 12 Dienstj., F. 18. 9. 62, L. 68 Garn. Reg. Jung-Sydow — seit 63 Berner,
seit 70 Haslocher, seit 71 Arnstedt, seit 78 Natalis (Nr. 5), gest. 9. 9. 81.
- Villieret, Joh. Wilhelm, Yverdon/Schweiz
1758: 27 J., 2 Dienstj., L. 25. 7. 58 Freibat. Rapin (seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz)
abg. 63.
- Vinieli, Dietrich, Tessin
1750: 26 J., 5 Dienstj., F. 14. 7. 47, L. 6. 3. 52 Füs. Reg. du Moulin — seit Sept. 55
Kurßell (Nr. 37), gest. an Wunden 23. 5. 57.
- Warnery, August, Schweiz
1746: 23 J., K. 28. 11. 46, M. 22. 12. 58 Hus. Reg. Natzmer — 51-55 Vippach, 55-59
Puttkammer, 59-62 Dingelstaedt, seit 62 Bohlen (Nr. 4), Absch. 8. 6. 63.
- Warnery, Karl Emanuel, Morges, Cant. Bern
1745: 25 J., F. in ruß. Diensten, K. 18. 3. 45, M. 15. 11. 45 Hus. Reg. Natzmer — seit
51 Vippach (Nr. 4), O. L. 27. 8. 53, O. 55 Hus. Reg. Wartenberg — seit Sept. 57
Warnery (Nr. 3), Absch. 58, gest. in Breslau 8. 5. 86¹⁸).

Warnery, Ludwig, Schweiz

1741: 21 J., F. 30. 4. 41, L. 16. 3. 43 Inf. Reg. Kleist (Nr. 26), abg. 45.

de Watteville, Alexandre, Bern

1758: 27 J., K. 3. 1. 58 Freibat. Rapin (seit Jan. 59 Freireg. Lüderitz), abg. 24. 6. 59.

de Wattis, Albert, Schweiz

1757: 22 J., 2 Dienstj., F. 19. 7. 57 Inf. Reg. Schultze — seit Jan. 58 Wedel (Nr. 29), desert. 17. 9. 58.

Wettstein, Joh. Rudolf, Basel

1750: 24 J., 2 Dienstj., F. 6. 2. 30 Inf. Reg. Gersdorff — seit 31 Kröcher (Nr. 18).

v. Wilde, Abraham, Schweiz

1758: 21 J., 1 Dienstj., L. 20. 4. 58 Freireg. Hordt, desert. 16. 4. 62.

v. Zavoritz, Sereta, Schweiz

1761: 23 J., 1 Dienstj., L. 26. 5. 61 Freikorps, abg. 63.

v. Zilly, Heinrich, Schweiz

1758: 34 J., 4 Dienstj., F. 6. 3. 58, L. 9. 3. 60 Hus. Reg. Seydlitz — seit Apr. 59 Gersdorff (Nr. 8), Absch. 4. 5. 63.

v. Zwitki, Friedrich, Kanton Glarus

1761: 35 J., L. 20. 8. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“, abg. 63.

¹⁾ Bailliodz — wohl ein Verwandter des oben erwähnten Generals gleichen Namens — wird noch 1762 und 63 als Leutnant im Regiment Ramin in Briefen des Dichters v. Schönaich an Joh. Georg Scheffner, der als Fähnrich im selben Regiment stand, mehrfach humorvoll erwähnt. So z. B. am 22. 7. 1762 in e. Brief aus Amtitz i. d. Lausitz: „Ich bitte dieses Dero Herrn Feldhauptmann vorzulesen und ihm dadurch wie auch dem Herrn v. Baillot einer ganz schweizerischen und preußischen Freundschaft zu versichern“ (vgl. Briefe von und an J. G. Scheffner. Hrsg. v. A. Warda. Bd. 4, 1937, S. 254)

²⁾ Als Leutnant im Freibat. Lüderitz wurde v. Bassette am 23. 6. 1760 bei Landeshut verwundet und gefangen (Vgl. Die Kriege Friedrichs des Großen. Hrsg. v. Gr. Generalstab — im Folgenden zitiert: Gen. St. W. — III, Bd. 12, S. 9*).

³⁾ Leutnant v. Bonstetten wurde am 23. 6. 1760 bei Landeshut verwundet u. gefangen (Gen. St. W. III, Bd. 12, S. 19).

⁴⁾ Gabriel David Chuard, 1732–1812, laut Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz Sohn des Statthalter Bannerherrn Isaac Chuard, war „Oberstleutnant in preuß. Diensten, Bannerherr von Payern 1787–1790 u. 1793–96; einer der Anführer der revolutionären Bewegung u. Abgeordneter i. d. provisorischen Ständeversammlung 1793.“

⁵⁾ Eigentlich: Monod de Froideville. Benjamin Louis (1714–1801) war ein Bruder der oben erwähnten preuß. Generale, wurde 1766 Oberst und Gen. inspektor d. bernischen Kavallerie u. unterdrückte 1781 den Chenaux-Aufstand in Freiburg (Vgl. Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz).

⁶⁾ Paul von Gonzenbach (1724–99): „Wurde in Leipzig u. Halle erzogen, trat i. preuß. Dienste, war i. 7 jährl. Kriege Adjutant d. Generals de La Motte-Fouqué u. wurde bei Landeshut kriegsgefangen. Nach dem Friedensschluß entfaltete er eine erfolgreiche Tätigkeit als Festungsbaumeister in Glatz, Silberberg, Graudenz, Pillau u. Neufahrwasser. Starb als preuß. Oberst in Pillau“ (Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz). Vgl. auch „Kurzgef. Stamm- u. Rangliste aller Regimenter d. Kgl. preuß. Armee von deren Stiftung an bis 1786“. Berlin 1787, S. 109 u. Curt Jany: Geschichte d. Kgl. preuß. Armee bis z. J. 1807. Bd. 3, 1928, S. 54, 220 u. 228.

⁷⁾ de Granges: O. L. 20. 6. 86 (vgl. Kurzgef. Stamm- u. Rangl. a. a. O. S. 112, 173). Pensioniert 1787 (vgl. K. F. Gumtau: Die Jäger u. Schützen d. preuß. Heeres. 1834. Bd. 1, Anh. X.)

⁸⁾ Zu den Lebensdaten vgl. die abweichenden Angaben im Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz: 1726–1803 „Ingenieur-Oberstleutnant in preuß. Diensten u. Gen. Inspektor d. kgl. Festungen in Schlesien“. Ein bemerkenswertes Schreiben Friedrichs d. Gr. an Haab vom 5. X. 1782 in: Zeitschrift f. Kunst, Wissensch. u. Gesch. d. Krieges, Bd. 106, Berl. 1859, S. 296 f.

⁹⁾ Vgl. Jany a. a. O. Bd. 2, S. 685 f. „Major Heer, ein Schweizer, bisher Lieutenant im Freiregiment Wunsch, früher in holländischen Diensten, wurde . . . Chef eines Freibataillons . . .“ Er entstammte einem alten, sehr angesehenen Glarner Geschlecht (Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz). Vgl. a.: Biograph. Lexikon aller Helden u. Militärpersonen, welche sich i. preuß. Diensten berühmt gemacht haben. T. 2, Berlin 1789, S. 126. Die Angaben dort aber teilw. unrichtig u. unvollständig.

¹⁰⁾ Vgl. Gen. St. W. III, Bd. 12, S. 9*: Kapitän Himeli am 23. 6. 1760 bei Landeshut gefangen.

¹¹⁾ Vgl. Jany a. a. O. Bd. 2, S. 55: Zusage einer Husareneskadron an Kapitän v. Jeanneret durch Friedrich d. Gr. am 11. 12. 1741. Im Januar 1742 bei den „Braunen Husaren“ (Nr. 6) noch nicht aufgeführt, aber im Lauf des Jahres Eskadronchef. Am 30. 12. 1760 erhielt Oberstleutnant v. Jeanneret das Kommando der 5 Eskadrons Husaren (Nr. 7) bei der Alliierten Armee (Jany a. a. O. Bd. 2, S. 513) Vgl. auch F. O. W. H. v. Westphalen: Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Bd. 4 (1760), 1871, S. 542.

¹²⁾ Mestrezat: vgl. Kurzgef. Stamm- u. Rangliste v. 1786 a. a. O. S. 73 „Die meisten Officiers kamen aus dem Kanton Bern. 1768 waren die Officiers schon in Potsdam komplett und taten mit der Garde Dienste. 1770 gab es der König dem aus sardin. Diensten gekommenen Oberst von Rossière.“

¹³⁾ Vgl. Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz: Sohn von Samuel de Meuron, Oberstaatsanwalt und Generalprokurator in Neuenburg, erst „Offizier in Preußen“, dann Oberst im Regiment Meuron (das bis zur Revolution in französ. Diensten gestanden hatte), als solcher in engl. Diensten zum Cap der Guten Hoffnung und Ceylon. Ertrank in Madras am 20. X. 1803.

¹⁴⁾ Sohn des preuß. Generals Peter Ludwig du Moulin. „An Wunden gestorben“ (Priesdorff a. a. O. Bd. I, S. 238). Sein Vater war allerdings 1681 zu Wesel geboren.

¹⁵⁾ Leutnant Prievas wurde am 23. 6. 1760 bei Landeshut gefangen (Gen. St. W. III, Bd. 12, S. 9*).

¹⁶⁾ Vgl. Jany a. a. O. Bd. 2, S. 681: „Oberstlt. v. Rapin (David Salomon) aus Neufchâtel, zuletzt in holländischen Diensten, wurde mit Patent vom 5. 2. 1757 als Oberstlt. v. d. Armee angestellt und im Feldzuge von 1757 als Generalgewaltiger (Generalpolizeimeister) bei der Armee in Böhmen, dann in Schlesien verwendet. Mit Kapitulation vom 2. 1. 1758 errichtete er in Magdeburg aus den dort befindlichen französischen Gefangenen von Roßbach ein Freibataillon, in dem aber bald Desertion einriß. Nach Rapins Verabschiedung folgte als Chef laut Ordre vom 14. 1. 1759 Oberstlt. v. Lüderitz.“ Ferner Jany a. a. O. Bd. 2, S. 215 Anm. 30 „Parolebefehl des Herzogs von Bevern vom 20. 9. 1757: Es soll der Oberstlt. Rapin alle Soldaten, Marketender, Knechte und Weiber so marodiren und plündern, ohne alle Gnade aufheken lassen.“ Vgl. a. Biogr. Lex. aller Helden . . . a. a. O. T. 3, Berlin 1790.

¹⁷⁾ Offenbar sind in der Liste versehentlich die Daten zweier Personen des gleichen Namens — Gabriel Philipp Rapin — zusammengenommen worden. Denn in den gedruckten Ranglisten der preußischen Armee für 1786 und 1806 sind Angaben über einen sich „Rapin-Thoiras“ nennenden Offizier zu finden, von dem wir wissen, daß er auch Gabriel Philipp mit Vornamen hieß, auf den wohl die Daten unserer Liste für das Kapitäns- und Majorspatent passen, nicht aber die seines Alters und des Leutnantpatents. Es ist anzunehmen, daß der etwa 1738 geborene Rapin, der 1758 als Leutnant in die Armee eintrat, diese bald wieder verlassen hat, während der jüngere „Rapin-Thoiras“ erst 1767 eingetreten ist, 11. 6. 1806 Oberst b. Inf. Reg. Möllendorf (Nr. 25) wurde und 1807 starb. Diese Angaben nach: Kurzgef. Stamm- u. Rangliste . . . 1786 a. a. O. S. 47, Rangliste d. Kgl. Preuß. Armee f. d. J. 1806, S. 13 und: Rangliste 1806 mit Nachrichten über d. nachherige Verhältnis der darin aufgef. Offiziere. Berlin 1827, S. 19 — werden ergänzt durch die biograph. Daten in: Geschichte d. Großen National. Mutterloge in den Preuß. Staaten gen. zu d. 3 Weltkugeln. 6. Ausg. Berlin 1906, S. 495: „v. Rapin-Thoyras, Gabriel Philipp, ward geboren am 1. Mai 1746 und für den Militärstand bestimmt. Er erhielt seine Ausbildung hierzu im Berliner Kadettenhaus und war 1771 bereits Adjutant des Regiments v. Ramin. 1783 Hauptmann im Reg. v. Möllendorf, 1796 Major, 1805 Oberstleutnant, nahm er nach der Niederlage von 1806 seinen Abschied und verließ Berlin, um den Rest seiner Tage in Rummershagen im Mecklenburgischen zu verleben. Er starb dort am 19. Okt. 1807.“ Sein Bild bei Runkel: Geschichte der Freimaurerei in Deutschland. 1932, Bd. 3, S. 158.

¹⁸⁾ Karl Emanuel Warnery rühmte sich des ersten Schusses im 7 jährigen Krieg (vgl. Jany a. a. O. Bd. 2, 357). Am 31. 7. 57 wurde er Chef des Hus. Reg. Nr. 3 (Kabinetts-Notiz vom 19. 9. 57), Abschied am 27. 3. 58 (vgl. Jany a. a. O. Bd. 2, S. 673). Später polnischer General. Lt. Angabe im Biogr. Lex. aller Helden . . . a. a. O. T. 4, Berlin 1791, S. 156 ff. hat Warnery zuerst in sardin. (1734) u. österr. (1737/38), ab 1740 in russ. Diensten gestanden. Lebensbeschreibung auch in: Schles. Provinzialblätter 1786, S. 473 ff. Seine eigenen Schriften verzeichnet in: Neue milit. Blätter 1886, S. 117—124: Lloyd, Warnery et alii. Vgl. ferner: Paul v. Vallière: Treue u. Ehre.

1912, S. 435 f. (m. Porträt). Erwähnt wird Warnery auch in einem Briefe des Dichters Ewald v. Kleist an Gleim (E. v. Kleist: Werke hrsg. v. A. Sauer, T. 2, 1884, S. 354 Brief Kleists vom 29. Nov. 1756). Schreiben Friedr. d. Gr. an Warnery s. Urkundenbuch zu d. Lebensgeschichte Friedr. d. Gr. von J. D. E. Preuss, T. 1, Berl. 1832, S. 86. 1756 erhielt Warnery den Pour le mérite.

Die Ersatztruppenteile der Infanterie und Jäger

Hans Kling und H. R. v. Stein
Teil IV.

- Infanterie-Regiment Nr. 26
2. (Magdeburg) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 27
(1.) (Halberstadt) (1. u. 2. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, 8. u. 9. Kp. am 16. 8. 1914 zum III./Res. Inf. Rgt. Nr. 217, 4. Kp. am 2. 10. 1916 zum Inf. Rgt. 407) 2. (Halberstadt) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 28
1. (Coblenz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 30) 2. (Euskirchen) (am 1. 4. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 29
1. (Trier) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 31) 2. (Neuwied) (am 21. 10. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 30
(1.) (Saarlouis) (Mobil vom 2. 8. 1914 bis 31. 1. 1915) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 86) 2. (Saarlouis) (am 15. 5. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 31
1. (Altona) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 36) 2. (Rendsburg) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, wurde I./Inf. Rgt. Nr. 410)
- Infanterie-Regiment Nr. 32
(1.) (Meiningen) (3. u. 4. Kp. traten am 6. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 44) 2. (Hildburghausen) (am 31. 10. 1917 aufgelöst)
- Füsilier-Regiment Nr. 33
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, wurde I./Infanterie-Regiment Falk (Ers. Rgt. d. 1. Ldw. Div.), dann I./Inf. Rgt. Nr. 373) 2. (Gumbinnen)
- Füsilier-Regiment Nr. 34
1. (Stettin) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 6) 2. Krekow b. Stettin)
- Füsilier-Regiment Nr. 35
(1.) (Brandenburg a. H.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11) 2. (Brandenburg a. H.) (am 22. 11. 1917 aufgelöst)
- Füsilier-Regiment Nr. 36
1. (Halle a. S.) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 15, neue 4. Kp. am 2. 10. 1916 zum Inf. Rgt. Nr. 407) 2. (Halle a. S.)
- Füsilier-Regiment Nr. 37
1. (Haynau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 77, 1. u. 2. Kp. zum I./Besatzungs-Rgt. 2 Posen, dann I./Inf. Rgt. 330; Batl. am 15. 10. 1916 aufgelöst u. aus 1. u. 2. Ers. Batl. ein neues Ers. Batl. aufgestellt) 2. (Goldberg) (am 15. 10. 1916 aufgelöst, s. 1. Ers. Batl.) neues Ers. Batl. (Krotoschin)
- Füsilier-Regiment Nr. 38
(1.) (Glatz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 21) 2. (Frankenstein/Schles.) (am 30. 11. 1916 aufgelöst)
- Füsilier-Regiment Nr. 39
1. (Düsseldorf-Derendorf) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 28) 2. (Ratingen) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Füsilier-Regiment Nr. 40
1. (Rastatt) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 56, 3. u. 4. Kp. am 28. 8. 1914 zum Res. Inf. Rgt. Nr. 240, 1. Kp. zum Inf. Rgt. 626) 2. (Achern) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst)

- Infanterie-Regiment Nr. 41
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, wurde I./Inf. Rgt. Nr. 372) 2. (Memel)
- Infanterie-Regiment Nr. 42
1. (Stralsund) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 6) 2. Stralsund)
- Infanterie-Regiment Nr. 43
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, 3 Kp. traten zum II./Ersatz-Inf. Rgt. Königsberg 3 = II./Inf. Rgt. Nr. 378) 2. (Königsberg)
- Infanterie-Regiment Nr. 44
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, wurde II./Inf. Rgt. Falk (Ers. Rgt. d. 1. Ldw. Div.), dann II./Inf. Rgt. Nr. 372) 2. (Goldap)
- Infanterie-Regiment Nr. 45
1. (Kriegsbesatzung Königsberg, wurde III./Inf. Rgt. Falk (Ers. Rgt. d. 1. Ldw. Div.), dann II./Inf. Rgt. Nr. 373) 2. (Insterburg)
- Infanterie-Regiment Nr. 46
(1.) (Jarotschin) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 19) 2. (Pleschen) (am 1. 10. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 47
1. (Ostrowo, später Schrimm) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 20, Teile zum Besatzungs-Rgt. 4 Posen, dann I./Inf. Rgt. 335) (Btl. am 14. 5. 1917 aufgelöst bildete mit dem 2. Ers. Batl. ein neues Ersatz-Bataillon) 2. (Schrimm) (am 14. 5. 1917 aufgelöst, s. 1. Ers. Batl.) neues Ers. Batl. (Schrimm)
- Infanterie-Regiment Nr. 48
(1.) (Cüstrin-Neustadt) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 9, 5. Kp. zum 2. Ers. Batl. des Regts.) 2. (Landsberg/Warthe) (aus 6. Kp./1. Ers. Batl./Lb. Gr. Rgt. Nr. 8 u. 5. Kp./1. Ers. Batl. d. Rgts. aufgestellt) (am 21. 12. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 49
1. (Gnesen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 8) 2. (Gnesen)
- Infanterie-Regiment Nr. 50
(1.) (Rawitsch) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 20, Teile zum Besatzungs-Rgt. 6 Posen, dann III./Inf. Rgt. 333) 2. (Rawitsch) (am 10. 6. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 51
(1.) (Breslau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 22, Teile im Nov. 1914 mit Teilen des Ers. Batl./Gr. Rgt. 11 als komb. Ers. Batl. 11/51 mobilgemacht)

Hauptmann Rudolf Berthold

Zum Gedächtnis an seinen 50. Todestag am 15. März 1920

von Rudolf Hannemann

Gleich an sechster Stelle der langen Liste der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger steht ein Name, dessen Träger mit Fug und Recht zu den größten Soldaten des 1. Weltkrieges zu zählen ist: Rudolf Berthold, Kgl. Preußischer Hauptmann und Kommandeur des Jagdgeschwaders 2, später Führer des Freikorps „Eiserne Schar Berthold“. Am 15. März vor 50 Jahren endete sein Leben unter den Kolbenhieben und Fußtritten spartakistischer Mörder in Harburg a. d. Elbe.

Schon als Knabe hatte Berthold sein Leben unter das Horaz-Zitat „Dulce et decorum est pro patria mori“ (Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben) gestellt. Diesem Wahlspruch getreu hat er für sein Vaterland, dem er in großer Liebe anhing, gekämpft und für dieses war er eingetreten, als Mörderhand ihn fällte.

Nicht nur sein ausgeprägtes Pflichtgefühl, welches ihn zu höchster Tapferkeit anspornte, soll hier Erwähnung finden, sondern zugleich seine ungewöhnliche Härte gegen sich selbst. Mehrmals schwer verwundet, hielt er es nicht lange im Lazarett aus. Mit unausgeheilten, entzündeten Wunden, deren furchtbare Schmerzen ihn bis an den Rand des Wahnsinns brachten, kämpfte er und blieb in 44 Luftkämpfen Sieger, bis ihn ein Befehl seines kaiserlichen Kriegsherren in die längst notwendig gewordene Lazarettbehandlung verwies.



Geflügeltes Schwert
am Rumpf
von Bertholds Flugzeug



R.H.

Ärmelzeichen der
„Eisernen Schar Berthold“



Bereits als Schüler des Neuen Humanistischen Gymnasiums in Bamberg hatte der am 24. März 1891 geborene Oberförsterssohn die großen Soldatengestalten der preußisch-deutschen Geschichte zum Vorbild erwählt. Da sein Heimatort Ditterswind in Unterfranken, also im Königreich Bayern lag, hätte er in der bayerischen Armee dienen sollen. Es war für ihn jedoch eine ausgemachte Sache, preußischer Offizier zu werden und so trat er im Juli 1910 als Avantageur (heute sagt man Fahnenjunker) in das Kgl. Preussische Infanterie-Regiment „Graf Tautenzien von Wittenberg“ (3. Brandenburgisches) Nr. 20 ein. Nicht einmal an der Abschlusfeier der Reifeprüfung nahm er mehr teil. Am 27. Januar 1912, dem Geburtstag Kaiser Wilhelm II nahm er aus der Hand seines Regimentskommandeurs das Offizierspatent entgegen.

Der junge Leutnant Berthold widmete sich nun nicht nur mit großem Eifer der Ausbildung und soldatischen Erziehung der ihm anvertrauten Männer, sondern er war auch ein überaus fähiger Jugendführer, was er als Führer des Jungdeutschland-Bundes der Lutherstadt Wittenberg unter Beweis stellte. Die Verbundenheit zwischen den Jungen und ihrem Führer riß während des ganzen Krieges nicht ab und dauerte fort bis zu seinem Tode.

Anfang 1914 wurde Berthold zur Ausbildung als Militärflieger nach Großenhain in Sachsen kommandiert und zunächst zum Beobachter ausgebildet. Bei Kriegsausbruch

hatte er seine Beobachter-Ausbildung bereits beendet und befand sich in der Ausbildung zum Flugzeugführer. Infolge der Mobilmachung konnte er sie jedoch nicht vollenden.

Laut Mobilmachungsorder hatte Berthold sich bei der Feldflieger-Abteilung 23 die in Großenhain aufgestellt worden war, zu melden. Am 7. August wurde die Abteilung unter dem Kommando des Hauptmanns Vogel von Falkenstein nach dem Westen verladen und dem AOK 2 unterstellt.

Am 16. August wäre er beinahe in französische Gefangenschaft geraten, als er infolge „Verfranzens“ im Feindgebiet notlanden mußte. Zum Glück war aber eine deutsche Husarenpatrouille zur Stelle, die das Flugzeug solange sicherte, bis es abtransportiert werden konnte.

Am 24. August konnte Berthold noch den fluchtartigen Rückzug der Franzosen beobachten, doch am 9. September stellte er starke feindliche Kräfte im Vormarsch auf die Marne fest. Weiter beobachtete er, daß die Verbindung mit der auf Paris vorstoßenden 1. Armee abgerissen und starke feindliche Abteilungen in diese Lücke hineingestoßen waren. Eine dritte Meldung Bertholds lautete, daß der Feind bereits durch sei und im Rücken der deutschen Truppen stehe. Es drohte also höchste Gefahr der Umfassung und Vernichtung des rechten Flügels des deutschen Heeres, da der Feind die Marne bereits überschritten hatte und weiter nach Norden vorstieß. Nun mußte gehandelt werden, um die Front zu schließen. Schweren Herzens leiteten die Oberbefehlshaber der 1. und 2. Armee, die Generalobersten von Kluck und von Bülow, eine Rückwärtsbewegung ein. Der Gegner nützte dies unverzüglich aus, indem er ein tiefgestaffeltes Stellungssystem anlegte, an welchem der Angriff der Deutschen liegenblieb. Die Folge war der Stellungskrieg mit seinen zermürbenden Materialschlachten. Der deutsche Rückzug an der Marne, von den Franzosen „Das Wunder an der Marne“ genannt, barg jedoch den Keim des für Deutschland verlorenen Krieges in sich. Berthold erhielt für seine hervorragenden Leistungen als zweiter Offizier der Armee nach seinem Oberbefehlshaber aus dessen Hand das Eiserne Kreuz II. Klasse, einige Tage später die I. Klasse.

Berthold betrieb nun mit großem Eifer die Fortsetzung seiner noch in den letzten Friedensmonaten begonnenen Flugzeugführerausbildung. Beim Flugzeugpark der 2. Armee bot sich die Gelegenheit dazu und der Ingenieur des Parkes, der „Alte Adler“ Ernst Schlegel übernahm selbst die Ausbildung. In kurzer Zeit schaffte Berthold die erforderlichen Feldpilotenprüfungen und konnte Mitte Januar 1915 seiner Abteilung melden, daß er nunmehr als Flugzeugführer zur Verfügung stehe.

Für kurze Zeit war er Führer eines Großkampfflugzeuges und wäre beinahe von einem Engländer abgeschossen worden. Sein Freund und Beobachter, Leutnant Grüner, wurde dabei tödlich verwundet.

Am 11. Januar 1916 wurde das Kampfeinsatzerkommando (KeK) Vaux zusammengestellt. Die Feldflieger-Abteilung 23 stellte die Leutnants Frhr. v. Althaus, Berthold und Buddecke hierfür ab. Alle drei Flieger wurden später Ritter des Ordens „Pour le Mérite“.

Am 22. Mai 1916 stürzte Berthold infolge Aussetzens des Motors beim Start aus 100 Metern Höhe ab. Das Flugzeug, ein Pfalz E II, war restlos zertrümmert. Berthold war schwer verletzt. Oberschenkel-, Oberkiefer-, Nasenbein- und Schädelbasisbruch; dazu Gehirnerschütterung und Verletzung der Sehnerven. Furchtbar war für ihn der Gedanke, monatelang festliegen zu müssen und unter Umständen nicht mehr fliegen zu können. Im Nebenzimmer lag der verwundete englische Beobachter, den er beim letzten Luftkampf abgeschossen hatte. Dieser bat darum, Berthold sehen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Ein schwerer Schlag für Berthold war der Tod seines Bruders Wolfram, welcher bei einer Gaskampfabübung bei Lille verunglückte.

Man beabsichtigte, Berthold nach Deutschland zu verlegen, da man im Kriegslazarett Platz benötigte. Doch Berthold war anderer Meinung. Er rückte aus und zwar zu seiner Abteilung. Im Heeresbericht konnte man dann mit Datum vom 24. August 1916 lesen, daß der inzwischen zum Oberleutnant beförderte Berthold seinen 6. Gegner abgeschossen hatte. Nachdem Berthold schon am 29. Februar 1916 den Bayerischen Kriegsverdienstorden 4. Klasse und am 15. April das Ritterkreuz des sächsischen Militär- St. Heinrichsordens erhalten hatte, wurde ihm am 27. August 1916 das Ritterkreuz des kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen. Am 10. Oktober 1916 erfolgte dann nach seinem 10. Luftsieg die Verleihung des Ordens „Pour le Mérite“. Auf Befehl des Feldfliegerchefs wurde er am 16. Oktober 1916 Führer

der neu aufgestellten Jagdstaffel 14 in Bühl bei Saarburg. Schmerzlich wurde der Abschied von den Kameraden, besonders von seinem ihm wesensverwandten Freund Hans Joachim Buddecke.

Am 23. März 1917 erfolgte die Zurücknahme des Heeres auf die Siegfriedstellung. Berthold schoß eine Anzahl Flugzeuge ab, darunter auch ein französisches Panzerflugzeug. Am 24. April erhielt Berthold einen Durchschuß des rechten Unterschenkels und trat nach Heilung desselben vom 23. Mai bis 15. Juni einen Heimaturlaub an.

Am 12. August 1917 wurde er Führer der Jagdstaffel 18 und kam nach Flandern. Wieder hieß es, von liebgeordneten Kameraden Abschied zu nehmen. Doch der Gegner in Flandern war der Engländer und die englischen Flieger sehr schneidige Kerle. Auch hier errang Berthold Luftsieg auf Luftsieg, bis am 10. Oktober 1917 beim Abschuß seines 29. Gegners ein Schuß seinen rechten Oberarmknochen zersplitterte. Mit letzter Kraft brachte er sein Flugzeug noch zur Erde und wurde bewußtlos aus der Maschine gehoben.

Ein Lazarettzug brachte den Schwerverwundeten nach Berlin in die Universitätsklinik, in welcher seine Schwester Franziska als Oberin wirkte. Nun begann eine lange, schmerzreiche Zeit. Zu den körperlichen Schmerzen gesellte sich die Ungeduld, die dem Patienten keine Ruhe gab. Ein Sonnenstrahl in dieser Leidenszeit war ein Telegramm des Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte mit der Kunde, daß er in Anerkennung seiner Leistungen als Jagdflieger und Staffelführer vorzugsweise zum Hauptmann befördert sei.

Der zerschossene Armknochen entzündete sich immer mehr und es wäre eine erneute Operation angebracht gewesen, um die Knochensplitter, welche Ursache der Entzündung waren, zu entfernen. Berthold wollte jedoch davon nichts wissen. Nachdem der Armknochen wieder zusammengeheilt war, drängte er wieder zur Front. Vorstellungen der Ärzte und seiner Schwester tat er mit den Worten ab: „Falle ich nicht, so habe ich nach dem Kriege Zeit zum Ausheilen; falle ich, dann war es sowieso unnötig.“ So fuhr er ins Große Hauptquartier zum Kommandierenden General der Luftstreitkräfte (KoGenLuft) um ihn um ein neues Kommando zu bitten. Da traf ihn eine erneute Trauerbotschaft: sein Freund Hans Joachim Buddecke war am 10. März 1918 im Luftkampf gefallen, nachdem er Anfang des Jahres 1918 aus der Türkei, wo er als Jagdflieger gekämpft hatte, zurückgerufen worden war.

Nur unter schweren Bedenken hatte KoGenLuft Berthold das Kommando des Jagdgeschwaders 2 übertragen. Dieses Geschwader war bis dahin von dem kgl. Bayerischen Hauptmann Adolf Ritter von Tutschek geführt worden und bestand aus den Jagdstaffeln 12, 13, 15 und 19. Infolge seines angegriffenen körperlichen Zustandes wurde Berthold vorläufig Startverbot auferlegt. Das paßte ihm zwar nicht, aber die Hauptsache war, wieder vorn zu sein. Das Startverbot zu umgehen, war für einen Mann von seinem Format eine Selbstverständlichkeit.

Durch die ihn ständig peinigenden Schmerzen wurde er derartig überreizt, daß er im Umgang mit seinen Staffelführern oftmals auffallend wurde. Die dadurch empörten Offiziere versuchten daraufhin, seine Ablösung zu erwirken. Berthold kam hinter dieses Komplott und ließ kurzerhand die opponierenden Staffelführer versetzen.

Wieder ging eine Trauerbotschaft durch das deutsche Heer und Volk: Manfred von Richthofen, der größte Jagdflieger, war vor dem Feind geblieben.

Berthold war tief erschüttert, er hatte Richthofen hoch geschätzt. Er schrieb an seine Schwester, daß er nun als einer der wenigen übrig gebliebenen Alten den Jungen zu zeigen habe, daß über allem die Pflicht stehe. Er hat dies in einer Weise getan, wie es wohl kaum in der Kriegsgeschichte eine Wiederholung fand.

Sein Flugzeug war bei Freund und Feind wohlbekannt. Blau mit vorderer roter Rumpfhälfte und an jeder Seite des Rumpfes ein weißes geflügeltes Schwert. Berthold ehrte mit diesen Farben seine Stammwaffe: Blau mit rotem Kragen war der Friedensrock der Infanterie.

Geflogen wurde bei jedem Wetter. Fliegerwetter, also Schlechtwetter, bei welchem der Flieger sich pflegen konnte, gab es bei Berthold nicht. Die Infanterie, so meinte er, könne sich das Wetter auch nicht aussuchen. So erfocht er einen Luftsieg nach dem andern und keiner seiner Gegner ahnte, daß in dem deutschen Flugzeug ein schwerkranker Mann saß, der sein Flugzeug nur mit der linken Hand steuerte und oft vor rasenden Schmerzen schrie.

Am 8. August errang Berthold seinen 44. und letzten Luftsieg. Der letzte Schuß seines abstürzenden Gegners durchschlug den Steuerknüppel von Bertholds Flugzeug,

so daß derselbe abbrach. Das Flugzeug stürzte steuerlos ab und fiel auf das Dach eines Hauses. Berthold, dem es infolge seines halbgelähmten Armes nicht gelungen war, mit dem Fallschirm auszusteigen, wurde herausgeschleudert. Als man ihn aufhob, stellte man fest, daß er durch die Gehirnerschütterung bewußtlos war. Sein rechter Arm, der ihm durch die Knochenentzündung so viel Pein bereitete, war erneut gebrochen. Wieder riß er aus dem Feldlazarett, in welches er verbracht worden war, aus und fuhr zu seinem Geschwader, bei welchem bereits als Nachfolger der Rittmeister von Brederlow eingetroffen war. Dieser trat bei Bertholds Ankunft jedoch sofort zurück.

Die Schmerzen seiner Verwundung wurden jetzt derart unerträglich, daß er mehrere Tobsuchtsanfälle erlitt, während welcher er nicht mehr Herr seiner selbst war. Seine Offiziere sahen nun ein, daß Berthold unter diesen Umständen das Geschwader nicht weiterführen konnte. Sie verständigten KoGenLuft, dieser wiederum den Kaiser. Und so erhielt Berthold den allerhöchsten Befehl, daß er sich unverzüglich in Lazarettbehandlung zu begeben und bis zur völligen Ausheilung dort zu verbleiben habe.

Wieder kam er nach Berlin in die aufopfernde Pflege seiner Schwester, wo seine Wunden langsam heilten. Die Führung des Geschwaders übernahm der Oberleutnant Oskar Frhr. von Boenigk, der es bis zum Kriegsende führte.

Im Lazarett erlebte Berthold die Revolution und den Zusammenbruch des Kaiserreiches, was den kaisertreuen Offizier tief traf. Er geriet ins Grübeln, was seinen Genesungsfortgang keineswegs förderte. Man schob daher die notwendige Operation noch hinaus und entließ ihn vorübergehend in seine fränkische Heimat, wo er in der Geborgenheit des elterlichen Forsthauses und der Stille des heimatlichen Waldes Ruhe finden sollte. Doch er fand keine Ruhe.

Im Februar 1919 wurde er zum Flugplatzkommandanten von Döberitz ernannt, wo er einen hervorragenden Flugbetrieb organisierte. Infolge Inkrafttretens der Waffenstillstandsbedingungen mußte der Betrieb jedoch eingestellt werden.

Die politischen Wirren, die durch die Versuche der Bildung eines Räteregimes durch die Kommunisten bestimmt wurden, zwangen die rechtmäßige Regierung zu Gegenmaßnahmen. Da die regulären Truppen durch die zersetzende Tätigkeit der Soldatenräte überaus unzuverlässig waren, sah sich die Regierung gezwungen, auf die von zuverlässigen und verantwortungsbewußten Offizieren aufgestellten Freiwilligenverbände, die Freikorps, zurückzugreifen, welche die kommunistischen Aufstände in blutigen Kämpfen niederschlugen. Einer dieser Offiziere war auch Berthold. Zu seinem Verdruß verzögerte sich die Aufstellung seines Korps, so daß es zur Befreiung von München nicht mehr eingesetzt werden konnte. Auf dem Truppenübungsplatz Hammelburg wurde das „Fränkische Bauerndetachment Eiserne Schar Berthold“ in Stärke von 1200 Mann aufgestellt.

Da nach kurzer Zeit die Auflösung der Freikorps und ihre Übernahme in die Reichswehr angestrebt wurde, wurden auch mit Berthold in Bayreuth entsprechende Verhandlungen geführt. Da traf aus dem Osten der Hilferuf ein, die ostpreußische Grenze vor dem Einmarsch der Roten Armee zu schützen. Bis Dezember 1919 kämpfte die „Eiserne Schar“ im Baltikum gegen die Roten, um dann nach Deutschland zurückzukehren.

In Tilsit wurde verladen und es war beabsichtigt, die „Eiserne Schar“ auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr zu demobilisieren. Versehentlich ging der Transport jedoch nach Norddeutschland in die Gegend von Stade. Da lief das Kapp-Unternehmen an. Dieses hatte das Ziel, eine rechtsgerichtete Regierung einzusetzen, welche zur Wiedererrichtung der Monarchie in Deutschland bevollmächtigt sein sollte. Diesem Unternehmen schloß sich ein Teil der Reichswehr unter dem General von Lüttwitz und ein Anzahl der Freikorpsführer an. Durch den darauf ausgerufenen Generalstreik kam das Unternehmen jedoch zum Erliegen. Berthold wollte nun mit der 3. Marinebrigade Löwenfeld Fühlung aufnehmen, welche in Zossen bei Berlin lag. Doch die streikenden Eisenbahner weigerten sich, die Truppe zu verladen. Die Truppe half sich also selbst, brachte eine Lokomotive unter Dampf und stellte einen Zug zusammen.

Die Fahrt führte bis Harburg. Dort hatten die Spartakisten die Reichwehrgarnison zur Meuterei veranlaßt und die Offiziere des Pionier-Bataillons 9 gefangen gesetzt. Berthold versuchte nun, die Freilassung derselben zu erreichen. Auf sein Ansuchen wurde ihm die Heimfelder Schule als Quartier zugewiesen. Dies war eine Falle, wie sich bald herausstellen sollte. Bald wurde eine Abordnung bei Berthold vorstellig, welche ihn aufforderte, Harburg zu verlassen. Berthold gab bekannt, daß er nach

Zossen wolle und daß er nicht die Absicht habe, in die Harburger Verhältnisse einzugreifen. Lediglich die Freilassung der inhaftierten Offiziere wolle er erwirken. Doch die Roten eröffneten nun die Feindseligkeiten und es entspann sich eine regelrechte Belagerung. Die Lage spitzte sich rasch zu. Ein Befreiungsversuch durch die Zugwache schlug fehl, im massierten Feuer der Roten, welche sich der Waffen der Garnison bemächtigt hatten, fiel über die Hälfte der Männer. Der Führer der Wache, Leutnant Dütch und 5 Mann, fielen verwundet in Gefangenschaft.

Da die Lage der Eingeschlossenen immer kritischer wurde, entschloß sich Berthold zur Kapitulation. Es wurde ihm ehrenwörtlich freier Abzug nach Niederlegung der Waffen versprochen. Die Bedingungen hierzu sollten im Lokal „Zur Rennbahn“ schriftlich niedergelegt werden. Berthold ging allein. Kaum befand er sich auf der Straße, als er von einer tobenden Menge überwältigt wurde. Mit Gewehrkolben wurde ihm der Schädel zertrümmert, in den schon leblosen Körper hineingeschossen und darauf herumgetrampelt. Besonders widerlich wirkte die Beteiligung von Frauen an dieser Bluttat.

Der entstellte Leichnam Bertholds wurde von seiner Schwester nach Berlin gebracht und am 24. März 1920, seinem 29. Geburtstag auf dem Invalidenfriedhof beigesetzt.

Das war ein Bericht über das Leben und Sterben eines Mannes, dem die Pflicht für Volk und Vaterland oberstes Gebot war. Möge die Erinnerung an diesen großen Soldaten in denjenigen Menschen unseres Volkes, die noch ein Gefühl für ihr Vaterland in sich bewahren, nicht verlöschen.

Generalleutnant Friedrich Wilhelm von Suter

von Gerd Stolz

Auf dem Kirchhof des Dörfchens Haffstrom in der reizvollen Umgebung von Königsberg gab es bis zum Ende des 2. Weltkrieges ein fast vergessenes Grab, die letzte Ruhestätte eines friderizianischen Soldaten — das Grabmal des Generalleutnants Friedrich Wilhelm von Suter. Er war keiner der großen Männer seiner Zeit und der Geschichte gewesen, aber ein Mann, der im militärischen Leben Ostpreußens unter drei Königen — Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. — eine bedeutende Rolle spielte; wurde doch sein Name zu Lebzeiten in der Provinz mit Achtung und Ehrerbietung genannt.

Suter entstammte einer protestantischen Familie Schweizer Abstammung, die ihres Glaubens wegen ausgewandert war und sich unter dem Großen Kurfürsten in Ostpreußen niederließ¹⁾. Sein Vater Boguslaw Suter²⁾, dessen Geburtsdatum unbekannt ist³⁾ und der auch mit den Namen „Ernst Wilhelm“⁴⁾ nachgewiesen ist, war Capitain im Ruitschen Dragoner-Regiment Nr. 7 (1742 von Werdekschen) und starb — wahrscheinlich im Felde — am 3. September 1742⁵⁾. Seit ca. 1735 war er mit der um 1710 im Brandenburgischen geborenen Maria von Wahlen verheiratet, deren Todesdatum unbekannt ist. Dieser Ehe entstammten vier Söhne, von denen Friedrich Wilhelm wahrscheinlich der dritte gewesen ist. Von den Brüdern blieb einer bei Zorndorf, einer bei Kunersdorf, einer starb 1786 als Major im Garnisonsregiment von Natalis (Nr. 5).

Friedrich Wilhelm Suter war ein geborener Ostpreuße, wenn auch weder sein Geburtsort, noch sein Geburtstag, noch -jahr genau bekannt sind. Wahrscheinlich ist sein Geburtstag der 5. Oktober 1737⁶⁾, sein Geburtsort Tilsit⁷⁾. Am 8. Juni 1751 wurde er als Junker im Dragoner-Regiment von Ruits (auch: Rüts, Ruiz oder Ruitz) geführt, wo er im März 1756 zum Unteroffizier avancierte. Am 22. November 1756 trat er dann als Kornett zu dem Husaren-Regiment von Ruesch (Nr. 5), den Schwarzen Husaren, über, denen er Zeit seines Lebens verbunden bleiben sollte. In jenem Jahr, am 30. März, wurde den vier Brüdern der erbliche Adel erneuert⁸⁾. Das Wappen der Familie, die heute nicht mehr existiert, zeigt in Hinblick auf ihre Herkunft eine springende Gemse.

Im Siebenjährigen Krieg nahm von Suter mit seinem Regiment an den Schlachten und Gefechten bei Groß-Jägersdorf, Kunersdorf und Torgau teil, wurde am 25. August 1758 bei Zorndorf und am 12. August 1759 bei Görlitz verwundet, geriet 1760 in Gefangenschaft, aus der er erst ein Jahr später zurückkehrte, und erlebte die Belagerung von Schweidnitz. Am 13. Februar 1760 zum Sekondeleutnant befördert, wurde er gleichzeitig Regimentsadjutant.

Im August 1759 kam es in der Nähe von Görlitz zu einem Zusammenstoß zwischen Totenkopfhusaren und leichten russischen Truppen, in dessen Verlauf der Kornett von Suter durch einen Lanzenstich und zwei Kugeln schwer verletzt wurde. Eine der Kugeln blieb zwischen den Rippen unfern des Rückgrates stecken und wurde erst lange nach dem Feldzug entfernt, wie wir noch hören werden. Doch auch die abgebrochene Lanzenspitze war zunächst in der Brust steckengeblieben. Umherschwärmende Kosaken fanden den beinahe bewußtlosen Kornett und wollten ihn plündern. Dabei gestört, nahmen sie ihn zwischen zwei Pferde und schwammen mit ihm an das andere Oderufer. Wiederum gestört, ließen sie den Halbtoten nun liegen, bis er später von preußischen Truppen gefunden wurde. — Bereits ein paar Wochen später meldete sich Suter beim Regiment wieder zum Dienst; die in der Brust steckengebliebene Lanzenspitze hielt er für seine Lebensretterin, denn sie hatte den Blutverlust in erheblichem Maße gemindert.

Doch bereitete die noch im Körper sitzende Kugel dem schwarzen Husaren von Zeit zu Zeit starke Schmerzen. Eines Tages — so ist es überliefert — kommandierte Suter, damals bereits Major, nach der Befehlsausgabe — bis 1806 war es in der preußischen Kavallerie Sitte, daß sich die Unteroffiziere zweimal am Tage bei dem Eskadronschef zur Befehlsausgabe und zum Rapport einfanden — mit Donnerstimme: „Eskadrons-Chirurgus hiergeblieben!“ Suter ging mit ihm ins Nebenzimmer, wo auf dem Tisch zwei schußbereite Pistolen lagen. „Hol’ Er mir jetzt geschwinde die verflixte Kugel aus meinem Korpus!“ Der entsetzte Chirurgus machte allerlei Einreden, wies auf die Schwierigkeit und den eventuellen Mißerfolg eines solchen Eingriffes hin, doch es nützte kein Reden, kein Zaudern. „Räsonier Er nicht, sondern schneid Er mir die Kugel raus — sonst . . .“, dabei wies Suter auf die beiden Schußwaffen, „die eine für Ihn, die andere für mich“. Damit zog Suter Rock und Hemd aus, setzte sich rittlings auf einen Stuhl und preßte sich mit dem Unterleib gegen die Stuhllehne. Mit zitternden Händen fing der Chirurgus zu schneiden an — ein paar glückliche Schnitte, ein tiefer Griff mit der Zange, und die plattgedrückte Bleikugel fiel zu Boden. War Suter später als General einmal besonders gut gelaunt, so pflegte er nach den Worten seines Adjutanten von Sanden die Kugel aus seinem Schreibtisch zu holen und seinen Gästen zu zeigen.

Am 21. Januar 1762 wurde Suter zum Premierleutnant befördert und am 28. März des Jahres zum Stabsrittmeister. Am 28. Juni 1769 rückte er unter Beförderung zum Rittmeister zum Eskadronschef im Regiment auf, das nach seinem damaligen Chef den Namen Husaren-Regiment von Lossow (Nr. 5) trug. Zum Major am 20. Januar 1776 befördert, nahm er mit dem Regiment am Feldzug 1778/79 teil und wurde am 20. Mai 1779⁹⁾ Oberstleutnant. Zwei Jahre später wurde er zum Oberst mit Patent vom 24. Mai 1789 befördert und am 1. Juni des Jahres Kommandeur des 2. Bataillons seines Regiments. Als solcher erhielt er am 8. Juni des Jahres bei der Revue in Heiligenbeil den Orden pour le mérite.

Als im Jahre 1781 General von Bülow dem König meldete, Major von Suter wäre krank und wollte seinen Abschied nehmen, antwortete Friedrich II.: „Was den Major von Suter Lossowschen Husarenregiments betrifft, so habe Ich noch Mein Tage keine großen Dinge von ihm gesehen. Wenn er krank ist, kann er sich zeigen bei der Revue, und wenn er den Abschied haben will, so kann er den auch kriegen. Potsdam, 6. 5. 1781.“ —Doch in einer Konduite des Jahres 1793 heißt es über Suter: „Hat sich in allen Champagnen als ein braver Officier gezeigt.“

Um 1770 muß sich Friedrich Wilhelm von Suter mit der am 19. Juni 1746 geborenen Johanna Charlotte von Proeck vermählt haben¹⁰⁾. Allein, die Ehe hatte keinen Bestand, denn sie wurde bereits 1775 wieder geschieden¹¹⁾.

Am 31. Mai 1792 wurde Suter Kommandeur der Totenkopfhusaren, des Husaren-Regiments von Goekingk (Nr. 5), und in dieser Stellung am 2. Januar 1794¹²⁾ Generalmajor. Am 1. Januar 1795¹³⁾ avancierte Suter zum Chef der Schwarzen Husaren und somit zum Nachfolger Goekingks. Das Regiment hieß jetzt nach seinem neuen Chef Husaren-Regiment von Suter (Nr. 5). In Anerkennung seiner treuen Dienste um die Schwarzen Husaren ernannte ihn der König am 20. Mai 1800 zum Generalleutnant.

Als Suter 1801 sein fünfzigjähriges Militärjubiläum feierte, begaben sich die 51 Offiziere nebst Abordnungen der Unteroffiziere und Mannschaften in großer „Cortege“ in sein Haus in Wirballen und überbrachten ihm ein langes Gedicht, in dem er als „Vater der Husaren“ gefeiert wurde. Mit vollem Recht konnte er so genannt werden, denn das Regiment bestand damals 60 Jahre und Suter war fast von Beginn an in seinen Reihen.



Friedrich Wilhelm v. Suter

Drei Jahre später, am 20. Dezember 1804, wurde dem General der erbetene Abschied mit folgenden Worten bewilligt: „Ich erkenne es wohl, daß nur Euer Eifer für Meinen Dienst Euch abgehalten hat, den Wunsch laut werden zu lassen, in eine ruhigere Lage versetzt zu werden. Allein dieser Wunsch ist in Hinsicht auf Euer Alter und Eure abnehmenden Kräfte zu billig, als daß Ich ihn nicht auch ohne Euer ausdrückliches Ansuchen befriedigen sollte. Ich entbinde Euch daher hiermit von allen ferneren Dienst Leistungen und habe Euch zum Beweise Meiner Erkenntlichkeit eine Pension von 1200 Thalern vom 1. kommenden Monats ab, angewiesen. Ich danke Euch für Eure dem Staate in einer langen Reihe von Jahren geleisteten treuen Dienste, wünsche, daß Ihr Eure noch übrigen Tage zufrieden und vergnügt verleben möget und verbleibe mit Wertschätzung

Euer pp.

Berlin, 20. 12. 1804.“

Suter zog sich auf den Hubenhof bei Tapiau, einen „kulmischen Hof“, zurück, wo er einsam und kinderlos lebte. Sein Nachfolger in der Chefstelle der Schwarzen Husaren wurde Oberst Moritz von Prittitz.

Es kam der Krieg 1806/07 und französische Infanterie marschierte nach der Einnahme Königsbergs bei Tapiau vorbei, wo sie auch von Suter gehört hatte — waren doch die Schwarzen Husaren das von ihnen am meisten gefürchtete Regiment. Als die feindlichen Truppen sich dem Hof näherten, verließ ihn Suter in aller Eile, nur

mit Mühe konnte er sein Leben retten. Das Gut wurde gründlich geplündert, alles, was an ihn und die Totenkopfhüsaren erinnerte, vernichtet und so auch manches heeresgeschichtlich wertvolle Material, das der General gesammelt hatte, sowie das große Siegel der königlichen Urkunde von 1756 über die preußische Adelserneuerung. Allein, die Urkunde war erhalten, und Jahre später, am 18. März 1824, wurde mit Genehmigung des Königs das große Siegel wieder angebracht¹⁴⁾, wobei der Zusatz Aufschluß über das Schicksal gibt: „Da bey der französischen Invasion von 1806 französische Soldaten das anhangende Königliche Insiegel dieser Urkunde verletzt und von derselben abgeschnitten, auch die Tressen von dem Einbände getrennt haben, so ist auf die Bitte des Besitzers der Urkunde Herrn Major von Suter zu Brühl, die Herstellung derselben in der Art geschehen, daß nach vorgängiger Collation der Urkunde mit ihrem im Geheimen Staats-Archiv befindlichen Konzept, und, nach dem sie demselben völlig gleichlautend befunden worden, die Urkunde von neuem eingebunden und die Kapsel daran wieder befestigt worden, und zwar mittelst eines mit dem alten im Geheimen Staats-Archiv befindlichen Stempel eingedruckten neuen Königlichen Insiegels.

Berlin, den 18ten März 1824

Graf zu Wittgenstein.“

Doch der Hubenhof war dem alten Husaren von nun an verleidet, und Suter verlegte seinen Wohnsitz nach Kalgen/Krs. Fischhausen südlich von Königsberg, wo er am 6. Mai 1815 verstarb. Auf dem Friedhof von Haffstrom wurde er beigesetzt, wo ihm überlebende Offiziere seines Regiments 1842 ein einfaches Grabmal errichteten.

Schrifttum

Kurt von Priesdorff, Soldatisches Führertum, Hamburg 1942, Bd. 2, Nr. 887

August Mackensen, Schwarze Husaren, Berlin 1892

August Mackensen, Das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, Berlin 1891

Priesdorff nennt als Quellenangaben nur Mackensens o. a. Geschichte der Leib-husaren, wobei dieser in seiner Arbeit auf die Suterschen Familienpapiere zurückgriff, in die dem Verfasser von Herrn Oberst a. D. Borchardt, Paderborn, und seiner Gattin, einer geb. von Suter, freundlicherweise Einsicht gewährt wurde, wofür ihnen an dieser Stelle gedankt sei.

Anmerkungen

¹⁾ Nach den Suterschen Familienpapieren wanderte der Großvater von Fried. Wilh. v. Suter im Jahre 1685 aus der Schweiz aus.

²⁾ Nach Priesdorff: Bogislav

³⁾ Nach Priesdorff soll er im Januar 1698 geboren sein; doch weisen die Familienpapiere nichts nach.

⁴⁾ vgl. Köhler, 150 Jahre des Kgl. Pr. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 seit seiner Errichtung am 1. Mai 1717 bis zum Jahre 1867, S. 718

⁵⁾ Nach Priesdorff soll er am 28. August 1740 gestorben sein.

⁶⁾ Nach Priesdorff der 5. Oktober 1733; nach der „Rangliste der Königl. Preuß. Armee für das Jahr 1800“, Berlin, ist sein Geburtsjahr 1739 (S. 130 — Reg. Suter. Husaren (No. 5) und S. XLII No. 18); Mackensen führt in seinem Brief vom 21. Februar 1889 an den Urgroßneffen des Generals von Suter, den damaligen Premierleutnant Maximilian Bogislav von Suter, das Jahr 1737 an, versucht diese Annahme in einem weiteren Brief an ebd. vom 7. März 1889 zu begründen, ohne allerdings eine abschließende Klärung zu erlangen.

⁷⁾ Nach Priesdorff und Mackensen, die nur Ostpreußen nennen, ist der Geburtsort unbekannt, wird in den Familienpapieren jedoch mit Tilsit angegeben.

⁸⁾ Die Renovationsurkunde befindet sich bei den Suterschen Familienpapieren, in der Fried. Wilh. v. Suter als dritter der vier Brüder genannt wird.

⁹⁾ Nach Mackensen der 25. Mai 1787

¹⁰⁾ Nach Priesdorff heiratete Suter am 13. September 1768 in Königsberg i. Pr.

¹¹⁾ Nach Priesdorff starb Suters Gattin am 7. Juni 1824. Der Ehe entstammten nach Priesdorff zwei Söhne und eine Tochter, die alle jung starben. Die Familienpapiere nennen keine Kinder des Generals v. Suter.

¹²⁾ Nach Mackensen am 29. Dezember 1794 unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef der Schwarzen Husaren

¹³⁾ vgl. Anm. 12

¹⁴⁾ vgl. Anm. 8

Uniformen und Dienstgradabzeichen der heutigen Streitkräfte

von Robert Spiering

Österreich

Uniformen:

Am 20. März 1965 wurden im österreichischen Bundesheer neue Uniformen eingeführt (siehe Heft 201 / 1965, Seite 124). Die geringen Budgetmittel, die in den letzten Jahren zur Verfügung standen, haben es aber nicht ermöglicht, daß das gesamte Bundesheer diese Uniform trägt. Man trifft immer noch auf abgeänderte Uniformen alten Schnittes als Ausgangs- und Dienstuniform (Bild 2). So wurde z. B. am 9. Oktober 1967 noch angeordnet, daß „Uniformen alten Schnittes, soweit sie noch mindestens 8/10 wertig sind, weiterhin ... zu verwenden“ sind. Diese Uniformen wurden dann entsprechend mit neuen Knöpfen und Schulterspangen versehen.



Bild 1

Ausgangsanzug



Bild 2 Dienstanzug

Die Farbe des 1965 neu eingeführten Uniformrockes (Ausgangsuniform, Gesellschaftsanzug, Bild 1) ist hellgrau. Zwei Brusttaschen, mit einer Quetschfalte versehen und durch geschweifte Patten verschließbar, sind aufgesteppt. Zwei Seitentaschen sind schräg eingeschnitten und werden ebenfalls durch knöpfbare Patten verschlossen. Vier Knöpfe schließen den Rock; für Offiziere mattgolden mit glattem Rand, strichmattiertem Grund und geprägtem Bundesadler; für Unteroffiziere dieselbe Ausführung, jedoch in mattsilber; für Chargen und Wehrmänner grau mit glattem Rand und gekörnter Innenfläche. Auf der linken Schulter des Rockes (nur beim Ausgangs- und Gesellschaftsanzug) befindet sich eine schmale Schulterspange, von einem Knopf gehalten; für Offiziere in gold, Unteroffiziere mattsilber, Chargen und Wehrmänner grau. Auf dem Kragen des Rockes werden (in Waffenfarbe) die Dienstgradabzeichen (fünfeckig) getragen. Bei den Unteroffizieren sind diese mit einer Silberpaspel, bei den Fähnrichen und Offizieren mit einer Goldpaspel umrandet. Lediglich der Vizeleutnant trägt eine Paspel in gold-silber.

Unter dem Rock wird ein hellgraues Uniformhemd mit grauer Wollkrawatte (Gesellschaftsanzug: weißes Hemd mit Seidenkrawatte für Offiziere, Unteroffiziere Wolle) getragen. Auf dem Hemd befinden sich zwei Brusttaschen, deren Patten durch kleine graue Knöpfe geschlossen werden. Auf dem Hemd sind zwei Schulterklappen angebracht, auf die, wenn das Uniformhemd als oberstes Bekleidungsstück getragen wird, aufschiebbarer Dienstgradabzeichen angebracht werden. Das Hemd kann in und außer Dienst auf besonderen Befehl, sobald die Temperatur +20 Grad Celsius übersteigt, getragen werden. Grundsätzlich nicht getragen werden darf das Hemd als oberstes Bekleidungsstück bei Gottesdiensten, Paraden und Defilierungen, Theatervorstellungen und Konzerten sowie in Offizierkasinos nach 19 Uhr.

Die Farbe der Uniformhose ist hellgrau, zwei Seitentaschen sind schräg eingeschnitten, zwei eingeschnittene Gesäßtaschen werden durch Patten mit verdecktem Knopf geschlossen. Wird das Uniformhemd als oberstes Bekleidungsstück getragen, wird die Hose von einem Gurt mit schwarzer Klemmschnalle gehalten. Offiziere und Unteroffiziere tragen an den Hosen Passepoils, Generale rote Lampassen (nicht zum Feldanzug), der Militärprovokator violette Lampassen.



Bild 3
Kampfanzug

Als Schuhzeug tragen Mannschaften und Unteroffiziere schwarze Halbschuhe und hohe Schuhe (mit Hosenabschluß) je nach Anzugart, Offiziere: Bergschuhe mit halbhohem Schaft, „Berg-, Ski- und Kletterschuhe“, Pionierhalbstiefel oder „Bilgeri“-Stiefel.

Als Kopfbedeckung wird zum Ausgangsanzug (Gesellschaftsanzug) von Offizieren, Unteroffizieren und Chargen (den Mannschaften nur bei Selbstanschaffung) die Tellerkappe (Schirmmütze) getragen. Der Kopfstreifen der Tellerkappe ist

schwarz, bei Offizieren von Samt, bei Unteroffizieren, Chargen und Wehrmännern aus Halbkammgarn. An der Stirnseite des Kopfstreifens befindet sich das Kappenemblem, ein stilisierter Bundesadler, umgeben von einem Eichenlaubkranz. Für Offiziere goldfarben, aus Metall oder gestickt; für Unteroffiziere silberfarben, aus Metall oder gestickt; für Chargen und Wehrmänner altsilberfarben aus Metall. Auf dem Kopfstreifen befinden sich in der Farbe der Schulterspangen die Dienstgradbänder dem Dienstgrad entsprechend. An der Stirnseite über dem Kopfband: die Kappenrose mit Kokarde. Die Mützenkordel ist für Offiziere goldfarben, für Unteroffiziere silberfarben, bei Chargen und Wehrmännern entspricht sie der Farbe der Schulterspangen. Generale tragen Goldverzierung auf dem Schirm. — Beim Feld- und Tagesdienst, ausgenommen die Luftstreitkräfte, die Panzertruppe, die Heeres- und Gruppenpioniere, wird die Feldkappe mit Schirm getragen. Auf der Stirnseite befindet sich eine Kappenrose mit Kokarde, von der im Winkel nach jeder Seite zwei Soutachen, den Dienstgraden entsprechend, ausgehen. — Die Luftstreitkräfte, die Panzertruppe, die Heeres- und Gruppenpioniere tragen zum Feld- und Tagesdienst eine Feldkappe ohne Schirm. Sie entspricht etwa der alten österreichischen Kavallerielagerkappe. Die Kokarde ist gestickt. Wehrmänner dieser Waffengattungen, die keine Tellerkappe tragen, tragen diese Kappe auch zum Ausgangsanzug.

Offiziere und Unteroffiziere tragen graue Handschuhe aus Wild- oder Nappaleder, Chargen und Wehrmänner tragen graue Wollhandschuhe (nur im Winter).

Offiziere tragen braune Leibriemen, Unteroffiziere, Chargen und Wehrmänner schwarze. Über Gummi- oder Regenmäntel werden keine Leibriemen getragen.

Zusätzlich zum Wintermantel (acht Knöpfe in zwei Reihen) wurde 1965 für Offiziere und Unteroffiziere ein Regenmantel in Ranglanform mit verdeckter Knopfleiste (vier Knöpfe) und zwei schräg eingeschnittenen Taschen eingeführt. Die Dienstgradabzeichen auf den Schulterklappen aus gleichem Stoff sind aufgeführt, am Kragen werden die Mantelparoli (in Waffenfarbe) getragen.

Neben diesen Gesellschafts-, Ausgangs- und Dienstanzügen tragen die Soldaten des Bundesheeres im Einsatz den hellbraun-dunkelbraun-grünmelierten Kampfanzug (Bild 3).

Bei den zur Parade eingeteilten Truppen tragen Offiziere Säbel. Beim Gardebataillon wird seit 1963 der Kavallerie-Säbel mit Hegedüs-Korb samt Porteepe aus Goldgespinst mit offener Quaste geführt, die säbeltragenden Offiziere anderer Truppen führen den Infanteriesäbel mit schmalem Korbband. (wird fortgesetzt)

Die Kapellmeister des preußischen Gardekorps im 19. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg

Von Paul Spielhagen, Berlin,

ehem. Hoboist beim Kgl. Preuß. 2. Garde-Regiment z. F.
und Klaus Schlegel

6. Teil

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5

Gustav Offeney, geb. Lindau Kr. Weissenfels 2. 12. 1849

1. 10. 1897 — 1910

Karl Kneifel, geb. Deutsch-Kamitz Kr. Neiße 19. 5. 1870

1. 8. 1900 — 1918

Gustav Offeney, Teilnehmer am Feldzug 1870/71 in der Kapelle des Füs.-Rgts. Nr. 80, war als Stabshoboist der 2. Grenadiere ein gefeierter Mann, den der Kaiser für seine Tondichtung „Die Königsgrenadiere“ im Offizierskasino persönlich mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen auszeichnete. Seine Verdienste bewirkten seine Berufung zum neu errichteten Garde-Gren. Rgt. No. 5. Im Herbst 1897 schreibt die Breslauer Morgenzeitung über sein erstes Gastkonzert: „Wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten der Dirigent zu kämpfen hatte, bis es ihm gelungen ist, die dem neuen Regiment von 4 verschiedenen Musikkorps überwiesenen Musiker zu einem neuen gemeinsamen Ganzen heranzubilden, welches sich ganz seinen Intentionen anpaßt, wird man die hervorragenden und nach jeder Richtung hin bewundernswerten Leistungen dieser Kapelle zu schätzen wissen.“



Döberitz 1910:

2. Garde-Inf. Brigade („Kaiserbrigade“) und 5. Garde-Inf. Brigade.

Stehend von links nach rechts die Obermusikmeister

Oskar Tätsch / 5. Garde-Rgt. z. F., Heinrich Schrader / 4. Garde-Rgt. z. F.,

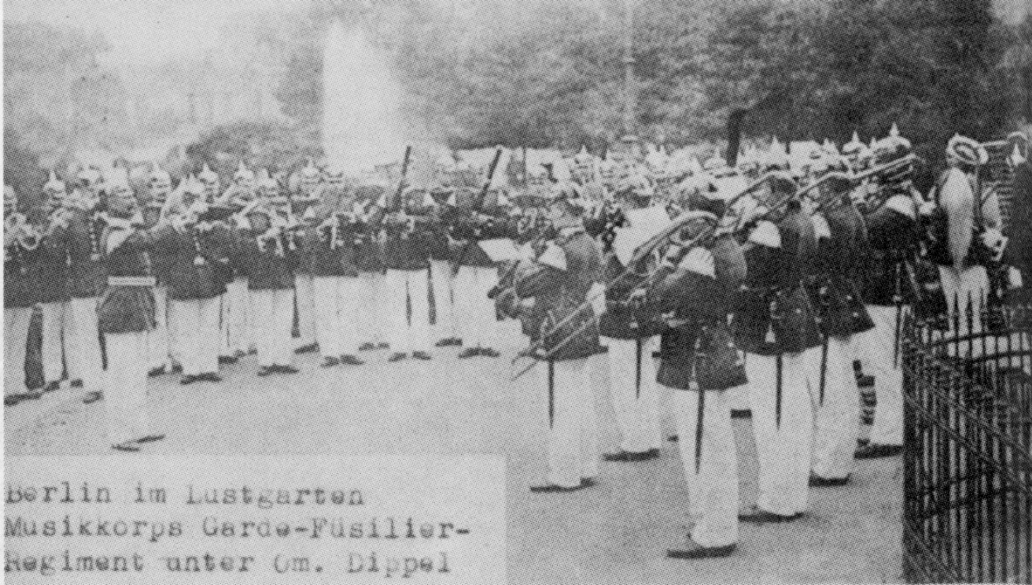
Heinrich Dippel / Garde-Füsilierrgt., Karl Kneifel / Garde-Gren. Rgt. Nr. 5,

Max Graf / 2. Garde-Rgt. z. F.

Im Juni 1910 berichtet die „Neue Militärmusik-Zeitung“: „Das Renkontre zwischen dem Obermusikmeister Offeney und dem Oberleutnant L. beschäftigte das Oberkriegsgericht des Garde-Korps in der Berufungsinstanz. Durch das Kriegsgericht der 2. Garde-Div. war Offeney wegen öffentlicher Beleidigung eines Vorgesetzten zu 400 Mark Geldstrafe und zu 14 Tagen gelinden Arrest verurteilt worden. Dem Prozeßverfahren lag ein Vorgang zu Grunde, der sich im Berlin-Spandauer Vorortzug zwischen dem Angeklagten und dem Oberleutnant abspielte. O. hatte die Gattin des im Zivilanzug befindlichen Offiziers mit den Füßen angestoßen; als der Oberleutnant darauf um mehr Rücksicht ersuchte, wurde er von O. mit groben Schimpfworten belegt. Der Angeklagte konnte sich während der ganzen Fahrt nicht beruhigen und auch auf dem Spandauer Bahnsteig, wo sich L. als Offizier zu erkennen gab, fuhr er mit Schimpfworten wie „Flegel“, „Bauer“, „unverschämtes Betragen“ usw. fort. Gegen das erwähnte Urteil legten der Angeklagte und der Gerichtsherr Berufung ein. In der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht suchte Offeney darzulegen, daß auch das Betragen des Offiziers nicht ganz ordnungsgemäß gewesen, und er durch den schnarrenden Ton des Oberleutnants sehr gereizt worden sei. Der Angeklagte hatte durch diese Behauptung eine Reihe von Augen- und Ohrenzeugen geladen. Der Vertreter der Anklage beantragte die Geldstrafe auf 400 Mark, die Arreststrafe auf vier Wochen gelinden Arrest zu erhöhen. Das Oberkriegsgericht verwarf beide Berufungen.“

Offeney quittierte den Dienst, und es ist nichts über seinen weiteren Verbleib bekannt.

Sein Nachfolger Kneifel hatte 11 Jahre die Leitung der Kapelle des Inf. Rgts. 79 in Hildesheim inne gehabt. Hier wie später in Berlin brachte er seine Kapelle auf eine bedeutende Höhe der Leistungsfähigkeit. Das musikliebende Publikum Hildesheims verdankte ihm die Einführung regelmäßiger Sinfoniekonzerte im Winterhalbjahr.



Berlin im Lustgarten
Musikkorps Garde-Füsilier-
Regiment unter Om. Dippel

Garde-Füsilier-Regiment

Wilhelm Heiser, geb. Berlin 15. 4. 1816, gest. Berlin 1897

1853 — 1866

Karl Wilhelm Frese, geb. Berlin 14. 12. 1831, gest. Berlin 6. 10. 1903

1866 — November 1901

Heinrich Dippel, geb. Binsfort Kr. Melsungen 12. 12. 1866, gest. Berlin 26. 9. 1933

1901 — 1918

Wilhelm Heiser besaß eine schöne Sopranstimme, war Kapellsänger König Friedrich Wilhelm III., dann Hof Sänger beim Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und beim Fürsten Schwarzburg in Sondershausen. Als Hoboist hatte er bei den 24ern in Neuruppin gedient, und sich dann als Gesanglehrer in Stralsund, ab 1840 in Berlin niedergelassen. 1853 wurde er auf Empfehlung Wilhelm Wieprechts Stabshoboist im Garde-Reserve Regiment. Er ist der Komponist zahlreicher Klavierstücke und Lieder.

Sein Nachfolger Frese übernahm wegen seiner Krankheit am Tage von Königgrätz die Regimentskapelle. Mit 15 Jahren war er beim Stadtmusikus zu Stendal in die Lehre gegangen, unternahm dann als tüchtiger Trompeter mit renommierten Kapellen Konzertreisen u. a. in die skandinavischen Länder. Als 1853 die Kapelle der „Maikäfer“ aufgestellt wurde, meldete er sich bei Wieprecht und wurde angenommen. Gern berichtete er über ein Erlebnis während des Feldzuges 1870/71, in dem ihm das EK 2 verliehen wurde: Er konzertierte auf dem Marktplatz von Saint Denis bei Paris und hatte gerade die Ouvertüre zur Oper „Die Stumme von Portici“ beendet, als der greise französische Komponist dieser Oper, Auber, auf ihn zutrat, ihm die Hand schüttelte und sich herzlich für die hervorragende Wiedergabe seiner Komposition bedankte. 1874 unternahm er eine triumphale sechswöchige Rußlandreise mit seinem Musikkorps, bei der er u. a. auch in Zarskoje Selo vor Kaiser Alexander II. spielte, der ihm kostbare Geschenke überreichte und mit dem St. Annenorden auszeichnete. Kaiser Wilhelm I. sagte ihm einstens, als er bei einem Hofball aufspielte: „Mein lieber Frese, beim Aufziehen der Wache brauche ich erst gar nicht ans Fenster zu gehen, ich höre sofort am Klang, wenn die Maikäfer kommen.“ Auch unter Kaiser Wilhelm II., der Frese schon aus seiner Kronprinzenzeit als Führer der 2. Garde-Inf.-Brigade schätzte, wurde er zu allen Hoffestlichkeiten mit seinen Musikern hinzugezogen. — Schon in den frühen Morgenstunden saß Frese Partituren schreibend an seinem Pult. Zahlreiche Musikstücke hat er für Militärmusik eingerichtet. Viele Märsche, die er in der kgl. Hausbibliothek fand, wie den Marsch „Jungbornstedt 1792“ und „1. Batl. Garde von 1806“, die nur 6-8 stimmig eingerichtet waren, sind von ihm für Militär- und Streichmusik instrumentiert worden. Jahrelang leitete er auch den Kirchenchor in der ev.

Invalidenhaus-Kirche. Selten sind einem kgl. Musikdirektor so viele Auszeichnungen und Ehren zuteil geworden wie ihm. Seinem Wunsche entsprechend wurde er auf dem Invalidenfriedhof an der Scharnhorststraße beigesetzt. Während Frese, zwar äußerst stramm, aber stämmig und beleibt war, blieb sein Nachfolger Dippel stets eine gute soldatische, ja elegante Erscheinung. Er war 1885 als Freiwilliger beim Garde-Füs. Rgt. eingetreten, wurde Spielmann und bewarb sich nach Ablauf seiner dreijährigen Dienstzeit um die Stelle als Bataillonstambour beim Inf. Rgt. 131 in Metz, 1889. Seine Strammheit bei einer Parade erregte die Aufmerksamkeit Kaiser Wilhelm II., so daß er nach einem halben Jahre Metz als Leiter der Bataillonsmusik des II. Batls. und Batl. Tambour im Dezember wieder in das Garde-Füsilier-Regiment einrangiert wird. Nach Freses Abgang übernahm er die „Maikäfer“-Regimentskapelle. Einer der namhaftesten Berliner Konzertkritiker schreibt im März 1907: „Ein außerordentliches Konzert hatte Kapellmeister Heinrich Dippel vom Garde-Füsilier-Rgt. in Berlin mit seinem auf 65 Musiker verstärkten Orchester ... im Neuen Kgl. Operntheater (Kroll) angesetzt. Der Riesenraum war von einem gewählten Publikum dicht besetzt, der künstlerische Erfolg der Aufführung ein ganz außergewöhnlicher. Es ist nicht das erste Mal, daß Herr Dippel als vorwärtstrebender, tüchtiger Musiker an der Spitze seiner Kapelle aus dem Rahmen der üblichen Berliner Konzerte heraustritt und mit einer Elite-Darbietung überrascht. ... Das Orchester brachte im Wesentlichen Richard Wagner und löste unter Dippels feinfühligster, intelligenter und temperamentvoller Leitung seine schwere Aufgabe ganz hervorragend. Die Auswahl der Stücke bot Gelegenheit, das Orchester in fast allen Klangskalen zu präsentieren und die Fähigkeit für programmatische Musik in wirkungsvollen Farben darzutun.“ Am 13. August 1914 wurde ihm der Titel „Kgl. Musikdirektor“ zuerkannt. Im Kriege mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet, übernahm er in der Reichswehr die Kapelle des II. und später des III. Batl. Inf. Rgt. 9. Dippel war neben Adolf Becker von den „Franzern“ einer der wenigen Musikmeister des Gardekorps, dem es vergönnt war, weiter in Berlin zu wirken.

Karl Frese

Kgl. Musikdiregent, Garde-Füs. Rgt.

Heinrich Dippel

Garde-Füsilier-Regiment





100 Jahre „Maikäfer“
Garde-Füsilier-Regiment
Aufmarsch der Fahnenkompanie,
Berlin 1926
links vom Schellenbaum:
Musikdirektor Dippel

Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17

Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte

von Reinhold Redlin-Fluri

Formationsgeschichte

Nachdem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der Schwarze Herzog, von seinem angestammten Thron durch Napoleon I. vertrieben war, konnte er durch Konvention mit Erzherzog Carl von Oesterreich, vom 25. 2. 1809, die „Schwarze Schar“ errichten. Auf den 1. April 1809, der Stiftungstag des Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 und des Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17, wurde in Nachod und Braunau in Böhmen das Herzoglich Braunschweigische Korps aufgestellt. Die Stärke sollte sich auf 1000 Mann Infanterie und 1000 Mann Husaren belaufen, die meist aus Offizieren und Mannschaften in preußischen Diensten (Schlesien) herangezogen wurden. Die Husaren wurden in Braunau zu 6 Eskadrons aufgestellt und dann auf 8 Eskadrons verstärkt. Daneben wurde eine Ulanen-Eskadron gebildet, deren Errichtung am 23. 7. 1809 abgeschlossen war. Ferner wurde am 1. 8. 1809 mit der Errichtung einer 2. Ulanen-Eskadron begonnen. Die reitende Batterie zu 30 Mann mit 4 Geschützen wurde ebenfalls am 1. 4. 1809 errichtet.

Nach dem mißlungenen Streifzug gegen Napoleon, konnte sich der Schwarze Herzog mit seiner Heldenschar nach England retten. Dort traten die Truppen in englische Dienste und aus der Kavallerie und der reitenden Batterie wurde am 25. 9. 1809 das Englisch-Braunschweigische Husaren-Regiment zu 6 troops = 3 squadrons = 675 Mann gebildet. Das Regiment kämpfte 1812–1814 in Spanien und Sizilien gegen die Franzosen und wurde anschließend wieder nach England gebracht.

Am 18. 11. 1813 wurde in Braunschweig ein neues Husaren-Regiment sowie eine Ulanen-Eskadron aufgestellt. In dieses Regiment wurde 1816 das Englisch-Braun-

schweigische-Husaren-Regiment, nach seiner Rückkehr aus England, einrangiert. Die 22. 1. 1816 erfolgte Verringerung und Umformung des braunschweigischen Militärs ließ das Regiment zu einem Detachement von 9 Offizieren und 123 Mann zusammenschmelzen. Durch Zuteilung von Fußtruppen wurde es 1818 zu einem Husaren- und Fußjäger-Korps.

Herzog Carl II. von Braunschweig errichtete am 1. 1. 1825 ein neues Kavallerie-Regiment unter dem Namen Braunschweigisches Garde-Husaren-Regiment zu 2 Eskadrons. Es wurde 1823 auf 3 und 1829 auf 4 Eskadrons verstärkt. Sein Nachfolger Herzog Wilhelm machte am 21. 10. 1830 daraus das Braunschweigische Husaren-Regiment in Stärke von 2 Eskadrons. In den Jahren 1841–1855 erfolgten Verstärkungen. 1841 Vermehrung auf 3 Eskadrons, 1. 10. 1850 Husaren-Regiment zu 1 Linien- und 1 Landwehr-Division zu je 2 Eskadrons, 28. 2. 1855 Husaren-Regiment zu 3 Linien- und 1 Landwehr-Eskadron. Am 3. 10. 1867 erfolgte die Reorganisation nach Konstituierung des Norddeutschen Bundes. Das Regiment wurde umbenannt in Herzoglich Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17 und auf 4 Eskadrons vermehrt. Durch Militär-Konvention mit Preußen, am 18. 3. 1886, wurde das Regiment in die Preußische Armee eingegliedert und erhielt den Namen: Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17. Zum 2. 10. 1905 Abgabe der 5. Eskadron (errichtet 1. 11. 1867) zur Bildung der 5. Eskadron Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 2 (Langensalza).

Regimentsbezeichnungen

- | | |
|-------------------|--|
| 1. 4. 1809 | Kavallerie-Regiment der Schwarzen Schar
(Herzoglich Braunschweigisches Korps) |
| 25. 9. 1809–1816 | Englisch-Braunschweigisches-Husaren-Regiment |
| 18. 11. 1813–1816 | Braunschweigisches Husaren-Regiment
(in Braunschweig neu errichtet) |
| 1816–1818 | Braunschweigische Husaren-Eskadron (Polizei-Husaren) |
| 1818–1825 | Braunschweigisches Husaren- und Fußjäger-Korps |
| 1. 1. 1825–1830 | Braunschweigisches Garde-Husaren-Regiment |
| 21. 10. 1830–1867 | Braunschweigisches Husaren-Regiment |
| 5. 10. 1867–1886 | Herzoglich Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17 |
| 18. 3. 1886–1918 | Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17 |
- Standort ab 1825: Braunschweig.

Chef des Regiments: 1. 11. 1913–1918 Herzog Ernst August von Braunschweig.

Standartengeschichte

Anfänglich führten die Husaren keine Standarten. Erst Herzog Carl II. verlieh solche am Waterlootage 1826. Über die Verleihung gibt folgender Bericht Auskunft.

Ordre für's active Corps Braunschweig, d. 17t. Juni 1826

Verfahren bei Austheilung der Fahnen an das Herzogliche Braunschweigische Armee-Corps.

Auf Seremssimi Höchsten Befehl soll morgen, den 18. d. an das Garde Hus. Regt., Garde Grenad. Bat. und an die beiden Linien Inf. Regimenter neue Fahnen verliehen werden und ist die Einsegnung der Fahnen und deren Austheilung durch nachstehende Höchste Anordnung bestimmt worden.

Die Truppen formieren ein, nach der Seite des Herzogl. Zeltes offenes, viergliedriges Quarré, in dessen Mitte ein aus Trommeln erbauter, mit einer Decke überhangener Altar befindlich.

Die dem Zelte entgegenstehende Seite nehmen die 3. Bat. des 1. und 2. Linien Inf. Regiments ein. Alle Abtheilungen haben die Front nach dem Altare. Das ganze Armee-Corps steht zur Parade rangiert. Die Offiziere vor der Front.

Sr. Durchlaucht der regierende Herzog befinden sich mit Höchst Ihrem Gefolge und dem General Staabe in dem Herzogl. Zelte, worin die neuen Standarten und Fahnen deponirt sind.

Der Domprediger Westphal, welchem die Einsegnung der Fahnen übertragen ist, steht vor dem Altare Front gegen die Linien Infanterie.

Nachdem Alles in dieser Ordnung aufgestellt worden, begeben sich von jeder Truppen Abtheilung namentlich

- von dem Garde Hus. Regiment
- von dem Garde Grenad. Bat.
- von dem 1. Linien Inf. Regiment
- von dem 2. Linien Inf. Regiment



Abb. 1

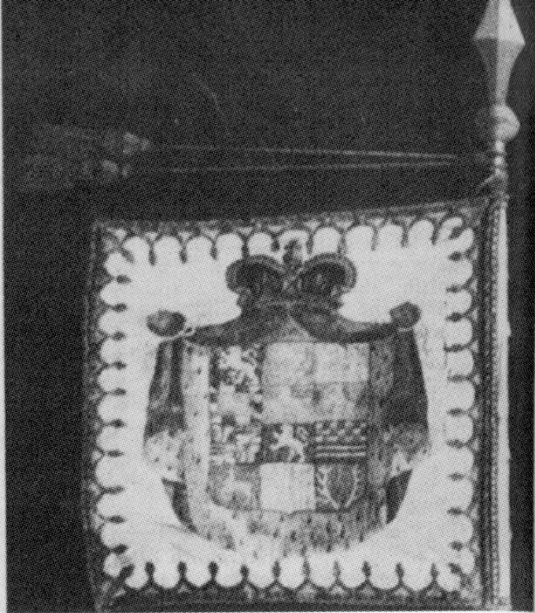


Abb. 2

Vorder- und Rückseite der Herzogs- oder Leibstandarte des späteren Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17. Verliehen 18. 6. 1826.

die Commandeurs derselben, sowie von dem Garde Hus. Reg. und per Inf. Bataillon 1 Staabsoffizier, 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Unteroffizier und 1 Gemeiner in das Zelt.

Hiernächst überreicht der Command. des Armee-Corps General Major v. Herzberg den Hammer an Sr. Durchlaucht, mit welchem Höchstdieselbe die ersten Nägel in die Fahnen einschlagen. Ein gleiches geschieht sodann von des Prinzen Wilhelm Durchlaucht, von dem General Major v. Herzberg und andere noch näher zu bezeichnenden Offiziere nach der Reihenfolge ihres Ranges, ferner von dem im Zelte anwesenden Deputationen, welche ebenfalls nach Maßgabe des Ranges in die Fahnen ihrer resp. Abtheilungen Nägel einschlagen.

Nachdem dieses geschehen, begeben sich sämmtliche Deputationen nach ihren resp. Abtheilungen zurück, um die alten Fahnen, behuf Austausches gegen die neuen, abzuholen.

Letztere (getragen von denenigen Unteroffiziers, welche solche für die Zukunft anvertraut werden sollen, und sich zu dem Ende bereits bei den Deputationen befinden) verfügen sich sodann von den bestimmten Offizieren des General Staabes und des Corps im Allgemeinen escortirt aus dem Zelte hinaus und vereinigen sich mit den zu gleicher Zeit unter Begleitung der Deputationen beiden Batlons gegen den Altar arancirenden alten Fahnen des 1. L. I. Reg. in der Mitte des Platzes vor dem Altare, wo sich außerdem alle disponiblen Offiziere, welche keine Züge führen, einzufinden und einen Kreis um den Altar zu bilden haben.

Sodann werden die neuen Fahnen, nachdem der Domprediger eine der Feierlichkeit angemessene kurze Rede gehalten, von demselben eingesegnet und den Deputationen der betreffenden Abtheilungen übergeben. Sobald alsdann die neuen Fahnen zu ihren resp. Abtheilungen abgehen, woselbst sie bei ihrer Ankunft mit einem dreimaligen Hurrah empfangen werden, marschieren die Alten in Begleitung der Offiziere des General Staabes nach dem Zelte.

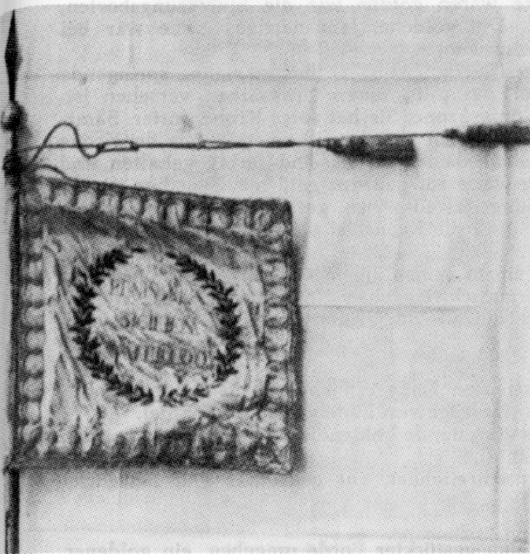


Abb. 3



Abb. 4

Vorder- und Rückseite der Regimentsstandarte des späteren
Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17. Verliehen 18. 6. 1826.

Während des Hin- und Zurückbringens der Fahnen wird von den Hautboisten des Garde Gren. Bat. ein Parade Marsch gespielt und mit dem Geschütz gefeuert. Das Jäger Bataillon soll eine Wache bestehend aus 1 Offizier, 2 Unteroff., 1 Hornist und 20 Mann zur Zeltwache geben und sind 2 Posten an den Haupteingang des Zeltes aufzustellen.

Die sämtlichen Abtheilungen des activen Corps stehen morgen Mittag 12 Uhr in grosser Uniform ohne Tornister in rechts abmarschierter Zugs Colonne am Steinthor zum Abmarsch bereit. Die H. Staabs-Offiziere und Adjutanten erscheinen in ledernen Beinkleidern und Ecuger Stiefeln. Das 1ste Linien Inf. Reg. nimmt die Fahnen mit.

Das 2. Linien Inf. Reg. wird dergestalt von Wolfenbüttel abmarschieren, dass es etwas vor anberaumter Zeit antrifft, um den Anzug, welcher durch den Marsch etwas gelitten haben könnte zuvor wieder zu ordnen.

unterz. Carl.

Bei den acht Fahnen handelte es sich um je 4 Leib- und Bataillonsfahnen, die nach englischem Vorbild gefertigt wurden. Sie waren bestimmt, d. h. je 1 Leib- und Bataillonsfahne für das Garde-Grenadier-Bataillon, I. und II. Bataillon 1. Linien-Infanterie-Regiment sowie I. Bataillon 2. Linien-Infanterie-Rgt. Das II. Bataillon des 2. Linien-Infanterie-Regts. war in der Formation noch nicht abgeschlossen und erhielt daher auch noch keine Fahnen. Am 13. 4. 1831 ließ Herzog Wilhelm diese sonderbaren Muster in aller Stille gegen die alten Waterloo-Fahnen auswechseln.

Bei den beiden Standarten handelte es sich um die Herzogs- oder Leibstandarte sowie die Regimentsstandarte des Garde-Husaren-Regiments.

Die Leibstandarte hatte inkl. Einfassungsschnur eine Abmessung von $53\frac{1}{2} : 50\frac{1}{2}$ cm ohne den Umschlag an der Stange. Die Regimentsstandarte maß 50 cm im Quadrat. Bei beiden Standarten war das Tuch von weißer Seide. Ebenso hatten beide Standarten 6 mm dicke Einfassungsschnüre um die Standartentücher, die so angeordnet waren, daß jeweils immer 3 goldene und eine blaue Schnur nebeneinander gereiht waren.

Die Stickereien der Eichenblattornamente waren golden wie die Einfassungsborten, dazwischen mit blauer Seide ausgelegt. Die goldene, lanzenartige Spitze war bei beiden Standarten gleich und an der Kugel ziseliert.

Die Leibstandarte zeigt auf der einen Seite (Abb. 1) das gemalte, springende weiße Roß auf einem bräunlichen Sockel, der mit grünen Grasnarben versehen ist. Darüber schwebt die gestickte englische Krönungskrone. Sie hat rotes Kronenfutter. Sämtliche Stickereien golden bis auf die silbernen Perlen und des silbernen Futters der Krone im Innern des Stirnreifs. Die Edelsteine auf dem Stirnreif sind farbig gehalten und zwar von links nach rechts abwechselungsweise rot-gold-rot-gold-rot. Zwischen diesen Edelsteinen in rautenförmiger Anordnung jeweils vier gestickte silberne Perlen. Reichsapfel der Krone hellgrün. Das Roß und die Krone ist von einer goldenen Borte umrahmt.

Die andere Seite (Abb. 2) zeigt auf einem hermelingefütterten Purpurmantel den Schild des Großen Staatswappens von Braunschweig ohne Helmzier, welcher zweimal gespalten und dreimal geteilt ist. Die 12 Einzelfelder zeigen jeweils von rechts nach links.

1. Reihe

- 1) Im goldenen, mit roten Herzen bestreuten Felde ein nach rechts aufrecht schreitender, rotbewehrter hellblauer Löwe (Herzöge von Lüneburg älterer Linie).
- 2) In Rot zwei übereinander nach rechts schreitende goldene, blaubezungte Leoparden (Herzöge von Braunschweig älterer Linie).
- 3) In Hellblau ein nach rechts aufrecht schreitender, rot gekrönter und bewehrter silberner Löwe (Grafschaft Everstein).

2. Reihe

- 4) Im roten Felde, mit Silber und Hellblau gestückter Borde umgeben, ein goldener, nach rechts aufrecht schreitender Löwe (Herrschaft Homburg).
- 5) In Rot ein nach rechts springendes, silbernes Roß auf silbernem Sockel (Wappen von Niedersachsen).
- 6) In Rot ein blaubewehrter und -gezungter, nach rechts aufrecht schreitender, goldener Löwe. Zu diesem Löwen gehören eigentlich die in Reihe 3 Feld 9 dargestellten goldenen und roten Querstreifen. Diese beiden Darstellungen zusammen ergeben das Wappen der Grafschaft Lautenburg.

3. Reihe

- 7) Dieses Feld ist geviert dargestellt und zeigt zweimal in Gold zwei schwarze, rotbewehrte Bärenstatzen, die nach auswärts gekehrt sind (Grafschaft Hoya). Die anderen beiden Felder sind geteilt und sind oben von Rot und Silber viermal quergestreift (Grafschaft Neu-Bruchhausen) und unten von Silber und Hellblau geständert (Grafschaft Alt-Bruchhausen).
- 8) In Gold ein blau gekrönter, bewehrter und gezungter roter Löwe, der aufrecht nach rechts schreitet. Zu diesem Löwen gehört eigentlich der darunter dargestellte Adler in Reihe 4 Feld 11 und ergibt somit die Grafschaft Diepholz.
- 9) Dieses Wappen ist geteilt und oben von Silber und Rot zu 21 Plätzen geschacht (Grafschaft Hohnstein). Unten dreimal rot und zweimal gold gestreift (siehe auch Feld 6). Richterweise müßten es drei rote und drei goldene Streifen sein.

4. Reihe

- 10) In Silber ein nach rechts schreitender, schwarzer Hirsch (Grafschaft Blankenburg).
- 11) In Hellblau ein rotbewehrter silberner Adler (siehe auch Feld 8).
- 12) In Silber eine rechte, rote Hirschstange (Grafschaft Regenstein oder Reinstein) und eine linke, schwarze Hirschstange (Grafschaft Klettenberg).

Das ganze Wappen ist umgeben von einer Goldschnur. Die einzelnen Felder sind durch schwarze Schnüre getrennt. Die Fransen und Ruffschnüre des Wappenmantels sind golden.

Rechts und links sind in der Heraldik so zu verstehen, daß der Beschauer nicht vor, sondern hinter dem Schilde steht.

Über dem Wappenmantel befindet sich wieder die englische Krönungskrone wie bei Abb. 1 beschrieben.

Die 2,68 m lange Standartenstange inkl. Spitze war von oben bis unten spiralförmig weiß und hellblau gestrichen. Die Standarte führte eine 5 mm starke Goldschnur mit zwei 15 cm langen Goldquasten.

Die Regimentsstandarte (Abb. 3) hatte auf der einen Seite einen gestickten Lorbeerkrantz aus grünen Blättern, braunen Ästen und roten Früchten. Innerhalb dieses

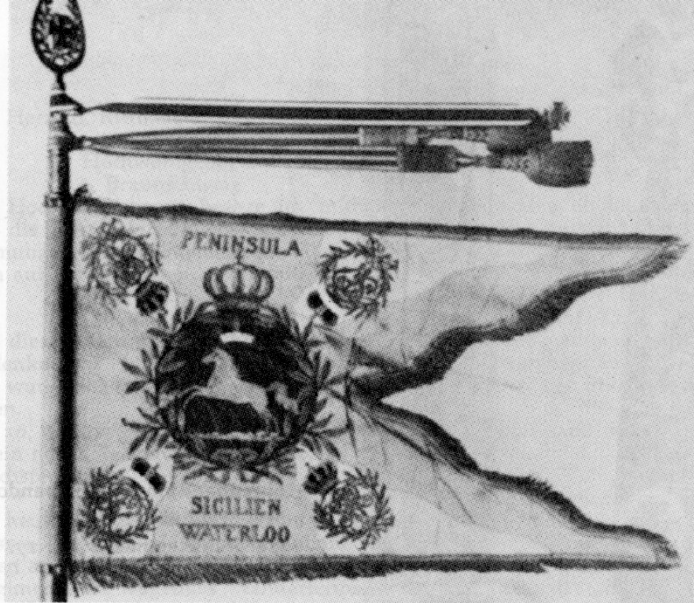
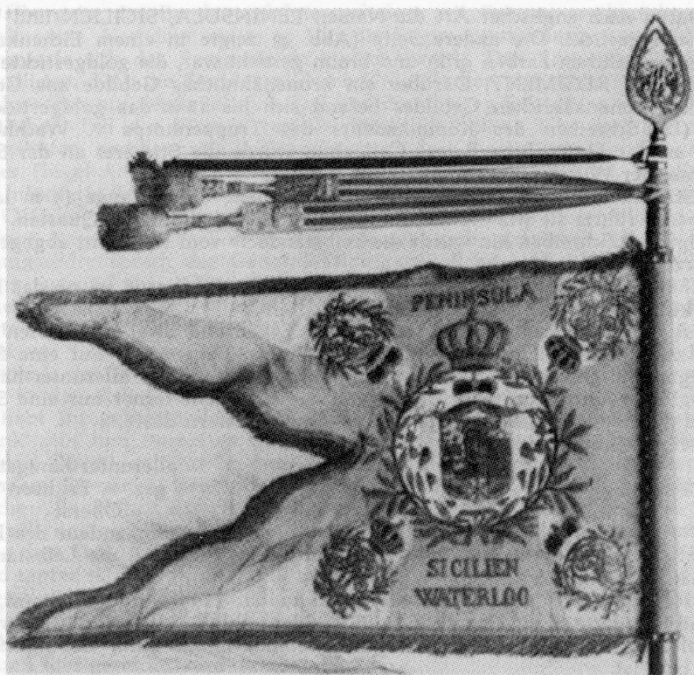


Abb. 5

Vorder- und Rückseite der Standarte des
Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17. Verliehen 18. 8. 1907.

Abb. 6



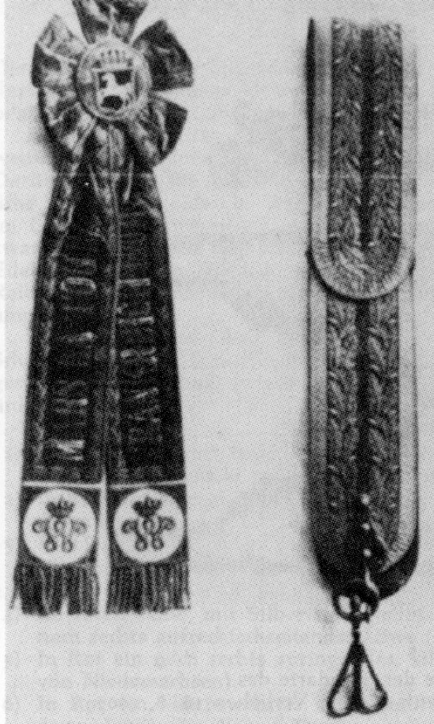


Abb. 7
Ehrenband und Trägerbandolier
des Braunschweigischen
Husaren-Regiments Nr. 17.
Verliehen 16. 8. 1873

Kranzes waren nach englischer Art die Namen PENINSULA, SICILIEN und WATER-LOO in Gold gestickt. Die andere Seite (Abb. 4) zeigte in einem Eichenkranz, der auch in den natürlichen Farben grün und braun gestickt war, die goldgestickte Bezeichnung HUSAREN REGIMENT. Darüber ein kronenähnliches Gebilde aus Goldtresse. Anstelle des kronenähnlichen Gebildes befand sich bis 1871 das goldgestickte Wort GARDE. (Lt. Schreiben des Kommandeurs des Truppenkorps v. Wachholz vom 6. 6. 1871 an das Herzogliche Kriegs-Collegium wurde die Stickerei an der Standarte vom Posamentier Wittig umgeändert.)

Diese Standarte hatte eine kanellierte, naturfarbene Eichenstange (3 m lang inkl. Spitze). Ebenso führte sie wie die Leibstandarte eine Goldschnur mit Quasten.

Auf folgendes Schreiben hin wurde die Leibstandarte vom Regiment abgegeben.

An Sr. Herzogliche Durchlaucht

allerunterthänigst fragt der derzeitige Commandeur des Feldkorps an, ob das Husaren-Regiment künftig nur eine Standarte führen dürfte.

Da das Husaren-Regiment bis jetzt bei 3 Eskadrons zwei Standarten geführt, aber bei den Cavallerie-Regimentern anderer Armeen bekanntlich nur eine Standarte in dem Regimente geführt zu werden pflegt, so gestatte ich mir allerunterthänigst bei Ew. Herzoglichen Durchlaucht anzufragen, ob das Regiment ferner nur eine Standarte führen und die zweite in das Herzogliche Zeughaus abliefern dürfe.

Braunschweig 3. July 1843

allerunterthänigst

gez. v. Erichsen

Oberst

zeitiger Commandeur des Feldcorps

Mit Antwortschreiben vom 5. July 1843 wurde bewilligt, daß die Leibstandarte in das Zeughaus überführt wird.

Durch Herzogl. Befehle vom 1. 2. 1855 und 11. 11. 1865 wurde bestimmt, daß die Fahnen und Standarte bei Nichtgebrauch im Residenzschloß aufbewahrt werden.

Den Feldzug 1870/71 machte die Regimentsstandarte nicht mit wie nachfolgendes Schreiben beweist.

An den Herzogl. Rittmeister u. Eskadronchef
Herrn Löbbcke
Hochwohlgeboren
Braunschweig

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich auf die Depesche ergebenst zu erwidern, daß ich die Standarte mit Absicht in Braunschweig zurückgelassen habe, da nach den Bestimmungen die leichten Regimenter die Standarte nicht mit ins Feld nehmen, sondern auf die Festung pp. abliefern.

gez. v. Rauch
Regiments-Commandeur

Aus diesem Grunde erhielt die Standarte am 18. 8. 1895 auch nicht das Band der Kriegsdenkmünze für den Feldzug 1870/71 mit den vergoldeten Gefechtsspannen. Ebenso wurde ihr 1872 auch vorerst das Eiserne Kreuz in der Standartenspitze nicht verliehen.

Am 16. 8. 1873 erhielt die Regimentsstandarte ein Ehrenband und der Standarten-träger ein neues Tragebandolier (Abb. 7).
Allerhöchste Ordre

Villa Braunschweig in Hietzing, d. 16. August 1873

Am heutigen Tage der Erinnerungsfeier der Schlacht von Mars la Tour habe Ich beschlossen, Meinem Husaren-Regimente zum Andenken an den rühmlichen Antheil desselben an den heiss erkämpften grossen Erfolgen dieses Tages, ein an der Standarte des Regiments zu tragendes Standartenband mit der Inschrift: „Mars la Tour“ und „Frankreich 1870-71“ zu verleihen; sowie auch zu bestimmen, dass den vor den Husaren-Mützen bisher getragenen, von älteren Ruhmesthaten des Regiments zeugende Devise, diejenige: „Mars la Tour“ hinzugefügt werde.

Ich spreche die Erwartung aus, dass wie dieser äusserliche Schmuck Zeugnis ablegt von der ehrenvollen Weise, in welcher das Regiment vor dem Feinde stets seinen Platz ausgefüllt hat, er ebenso eine ernste Mahnung zur Nacheiferung auf der Ruhmesbahn bleiben möge.

gez. Wilhelm H.

Die Übergabe des Bandes erfolgte auf dem mit Fahnen geschmückten Platz der Husarenkaserne. Nachdem um 11.45 Uhr die Regimentsstandarte vom Schloß her eintraf, formierte sich das Regiment zu einem Viereck. Das Trompeterkorps stand auf dem nördlichen Teil, die Standarte (deren Träger schon das neue Bandolier trug) mit einer Schwadron auf dem südlichen Teil und die übrigen Eskadrons auf dem westlichen und östlichen Teil des Platzes verteilt. Pünktlich um 12 Uhr erschien der General v. Diringshofen, nachdem sich kurz vorher auch der Oberstallmeister, General v. Girsowald, der Flügel-Adjutant Oberst von Wachholz, Oberst Dedekind, der Commandeur des 67. Infanterie-Regiments, Oberst von Olszewski, Oberstlieutenant v. Erichsen und andere Offiziere eingefunden hatten. Nach Entgegennahme der Meldung seitens des Obersten v. Rauch ließ der General das Regiment mehr aufrücken. Nach Verlesung der Verleihungsordre sprach der General seine persönlichen Glückwünsche für die Auszeichnung aus und ehrte Oberst v. Rauch noch besonders durch die Anerkennung der trefflichen Führung des Regiments. Er fuhr mit den Worten fort: „Indem ich die Standarte schmücke, mahnt uns die goldene Inschrift auf blauem Grunde an die Treue, die heute vor 3 Jahren mancher Kamerad des Regiments mit seinem Tode bezahlt hat. Das Gelöbniß der Treue, welches ich als Euer Kontingents-Commandeur vor dem Ausmarsche in den Krieg Namens des Regiments in die Hand Sr. Hoheit des Herzogs gelegt, habt Ihr gehalten. Ich hoffe, dass Ihr ferner in die Thaten Eurer Vorfahren eingedenk sein und, wenn es gilt, den Thaten von 1870 neue hinzufügen werdet. Ihnen, Herr Oberst, gebührt es, dem Ehrenzeichen die erste Ehre zu erweisen.“

Nachdem Oberst v. Rauch das Regiment salutieren ließ, hielt er folgende kurze Ansprache: „Se. Hoheit der Herzog hat uns eine herzliche Freude gemacht. Das Ehrenzeichen soll uns eine ernste Mahnung sein, dasselbe zu leisten, wenn uns abermals dazu vor dem Feinde Gelegenheit gegeben werden sollte. Stets wollen wir treu, gehorsam und tapfer sein bis in den Tod. Seine Hoheit der Herzog lebe!“ Die Mannschaften stimmten kräftig in das dreimalige Hoch ein. Nach einem Vorbeimarsch in Zügen wurde die Standarte wieder ins Schloß verbracht. Ein Festdiner vereinigte das Offizierskorps des Regiments nachmittags um 3 Uhr, während den Mannschaften zu Mittag Braten und Bier gereicht wurde.

Die 10,5 cm breiten Standartenbänder waren aus dunkelblauem Samt gefertigt. Sie hatten vom Ende der Fransen bis zur Schleife eine Länge von 64,5 cm. Jedes Band hatte 14 goldene Fransen von 6 cm Länge. Das Quadrat mit den Namenszügen maß 10,5 cm. Das Schleifenmedaillon hatte einen Durchmesser von 10,5 cm und die 5 Schleifenbänder maßen 6,5 cm. Sämtliche Bänder sind mit einem 3 cm breiten Goldband umgeben. Daneben laufen ca. 12 mm breite, goldgestickte Lorbeerblätter mit Früchten um die Bänder. Die Inschriften MARS LA TOUR und FRANKREICH 1870-71 sind goldgestickt und die 4,7 cm hohen Buchstaben noch extra mit Pailletten umrandet. Die goldenen Namenszüge und Herzogskronen ruhen auf weißen Samtmedaillons. Futter der Kronen purpurn. Im Schleifenmedaillon befindet sich in goldgerändertem, roten Samtschild ein silbergesticktes, springendes Roß, dessen Auge mit einer roten Glaskugel dargestellt ist. Darüber die goldene Herzogskrone mit purpurnem Futter.

Das Tragebandolier war von dunkelblauem Samt mit Goldtresse und goldgesticktem Eichenlaub. Die Beschläge waren vergoldet.

Mit AKO vom 14. 12. 1899 erfolgte am 1. 1. 1900 die Verleihung der blau-goldenen Jahrhundertbänder mit vergoldeten Säkularspangen. Die eine Spange zeigte auf der Vorderseite die Kaiserkrone und die Rückseite 1. Januar 1900. Die andere Spange hatte auf der Vorderseite den herzoglichen Namenszug W und auf der Rückseite stand im oberen Teil 1. JANUAR 1900 und im unteren Teil der Stiftungstag des Regiments 1. APRIL 1809.

Am 18. 8. 1907 erneuerte Kaiser Wilhelm II. mit folgender AKO die Standarte des Regiments.

AKO. An das Braunschweigische Husaren-Regiment Nr. 17.

Kassel, den 18. August 1907.

Ich habe beschlossen, dem Braunschweigischen Husaren-Regiment Nr. 17 an Stelle seiner gebrauchsunfähig gewordenen eine neue Standarte und ihr gleichzeitig zum Zeichen Meiner besonderen Zufriedenheit mit dem Verhalten des Regiments während des Krieges 1870/71 das Eiserne Kreuz zu verleihen. Ich vertraue zu dem Regiment, dass es seinem neuen Feldzeichen die alte Treue bewahren und es, wenn das Vaterland seine Söhne abermals zum Streite aufrufen sollte, zum Siege führen wird.

gez. Wilhelm R.

Die Standarte wurde am 18. 8. 1907 im Residenzpalais zu Kassel genagelt und anschließend auf dem Friedrichsplatz vor dem Residenzpalais geweiht. Die Übergabe an das Regiment erfolgte am 27. 8. 1907, anlässlich der Kaiserparade über das X. Armee-korps am Kronsberge bei Bemerde, südöstlich von Hannover.

Die Standarte (Abb. 5 u. 6) hatte gelbes Grundtuch und hellblaue Eckflammen. Fransen und die Stickereien der Lorbeerkränze und Ecknamenszüge golden. Da es zur Zeit der Verleihung der Standarte keinen Herzog von Braunschweig gab, lauteten zwei der Namenszüge FW (Friedrich Wilhelm, Gründer des Regiments), die beiden anderen WR (da Kaiser Wilhelm II. als König von Preußen Verleiher der neuen Standarte war). Königskronen über den Ecknamenszügen WR und dem Mittelfelde golden mit silbernen Edelsteinen besetzt. Innenfutter der Kronen hellrot. Die Königskronen oberhalb der Ecknamenszüge waren zwischen den Kronenstegen zusätzlich mit purpurnem Stoff ausgelegt. Die Herzogskronen über den Ecknamenszügen FW bzw. in den Mittelfeldern über dem Wappen und dem springenden Roß hatten einen Stirnreif von Hermelin. Innenfutter der Hüte hellrot. Futter zwischen den Stegen purpurn. Stege golden mit silbernen Perlen besetzt. Reichsapfel aller Königskronen und Herzogskronen hellblau mit goldenem Kreuz und Reif.

Bei Abb. 5 in hellrotem Mittelfelde ein silbernes Roß auf silbernem Sockel. Die Abb. 6 zeigt in weißem Mittelfelde das braunschweigische Wappen wie bei Abb. 2 beschrieben. Mit dem Unterschied, daß in Feld 10 der Hirsch fehlt und dafür die beiden Hirschstangen auf Feld 10 und 12 verteilt sind. Ebenso ist Feld 9 nur in 18 Plätzen geschacht. Auf beiden Seiten befinden sich die goldenen Inschriften PENINSULA, SICILIEN und WATERLOO.

Die Standartenstange ist dunkelblau mit vergoldeten Metallschienen. Die neue durchbrochene Standartenspitze mit dem verschlungenen FW und dem EK 1870 ist vergoldet.

Anlässlich der Standartenerneuerung Anbringung eines 5 cm breiten silbernen Ringes mit der Inschrift: Erneut unter König Wilhelm II.

1907

Das bronzene Ehrenkreuz für Frontkämpfer 1914/18 am Band wurde der Standarte am 17. 3. 1935 angeheftet.

Inschrift des Standarten-Erkennungsringes: H. R. No. 17.

Die drei Standarten, das Ehrenband und Bandolier befinden sich in der Obhut des Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum.

Kesselpaukenfahnen und Trompeterfahnen

Lt. Regimentsbefehl vom 15. 6. 1876 erhielt das Regiment am 16. 8. 1876 kupferne Kesselpauken und die dazugehörigen Paukenfahnen.

„Seine Hoheit der Herzog haben Allernädigst geruht, zur diesjährigen Feier der Schlacht von Mars la Tour Pauken für das Trompeterkorps dem Regiment zu verleihen.“

Auf einer Zeichnung zu einem Festprogramm des Regiments zeigen die Kesselpauken springende Pferde. Diese beiden Kesselpauken sollen bei den Revolutionsunruhen 1918 in Braunschweig vernichtet worden sein.

Die dazugehörigen Pardepaukenfahnen (Abb. 8) sind aus dunkelblauem Samt gefertigt und zeigen oben 6 ganze bzw. unten 5 ganze und 2 halbe Bogen. Stickereien, Borten und Fransen sind golden, ebenso die Sockel der Pferde. Die springenden Pferde und die Edelsteine der Herzogskronen sind silbern. Futter innerhalb der Stirnreife rot.

Die Dienstpaukenfahnen (Abb. 9) sind von schwarzem Tuch. Fransen und sämtliche Stickereien von gelber Wolle. Die blumenartigen Verzierungen am Stirnreif der Kronen sind abwechselnd lila und schwarz. Das Futter innerhalb des Stirnreifs ist dunkelrot.

Diese Paukenfahnen sind im Landesmuseum Braunschweig noch vorhanden, ebenso zwei Trompeterfahnen.

Eine Trompeterfahne (Abb. 10 u. 11) stammt aus der verhältnismäßig kurzen Regierungszeit des Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg Carl II. (geb. 30. 10. 1804 in Braunschweig, 30. 10. 1823 Regierungsantritt, 7. 9. 1830 aus Braunschweig vertrieben, gest. 18. 8. 1873 in Genf).

Sie besteht beidseitig aus schwarzem Tuch und ist mit gelben Borten besetzt. Auf der einen Seite (Abb. 10) befindet sich in einem Lorbeerkranz der doppelte Namenszug des Herzogs Carl II. und darüber die Herzogskrone. Alles ist mit gelber Seide gestickt.

Die andere Seite (Abb. 11) zeigt in der Mitte das mit Seide gestickte braunschweigische Wappen wie bei Abb. 2 beschrieben. Die einzigen Unterschiede sind, daß in Feld 6 das Wappen für die Grafschaft Lauterburg richtig dargestellt ist und zwar oben der Löwe und darunter drei gelbe und zwei rote Querstreifen. Die Grafschaft Hohnstein ist in Feld 9 zu 12 Plätzen geschacht. Über dem gelbeingerahmten Wappen die gelbe Herzogskrone mit weißen Perlen, ebenso oberhalb des Wappenmantels. Die Stirnreife sind abwechselnd mit roten und hellblauen Edelsteinen besetzt. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit gelbem Kreuz und Reif. Die einzelnen Wappenfelder sind durch schwarze Schnüre getrennt. Das Wappen wird umgeben von der Ordenskette und dem Großkreuz des österreichischen (eigentlich ungarischen) St. Stephansordens. Dieser Orden wurde Herzog Carl II. 1823, dem Jahre seines Regierungsantritts, verliehen. Großkreuz und Kette sind gelb gestickt.

Die andere Trompeterfahne (Abb. 12 u. 13) stammt aus der Regierungszeit des Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg Wilhelm (geb. 25. 4. 1806 zu Braunschweig, 10. 9. 1830 vorläufiger Regent in Braunschweig, 20. 4. 1831 regierender Herzog, gest. 18. 10. 1884 in Sibyllenort).

Die eine Seite (Abb. 12) besteht aus dunkelblauem Samt und ist von goldener Borte und Fransen eingefast. Die Mitte zeigt den goldenen Stern mit schwarzen W des von Herzog Wilhelm am 25. 4. 1834 gestifteten Braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen. Darüber die goldene Ordensdevise IMMOTA FIDES (Unbewegliche Treue) und darunter goldene Lorbeerzweige.

Die andere Seite (Abb. 13) ist von schwarzem Samt und mit goldenen Fransen umgeben. In der Mitte ein in Grautöne übergehender weißer Totenkopf mit hellbraunen Schattierungen. Darüber ein gelbliches Seidenband mit den schwarzen Inschriften PENINSULA · SICILIEN · WATERLOO · MARS LA TOUR. Diese Embleme entsprechen der Dekoration an den Pelzmützen der Unteroffiziere dieses Regiments. Da sich auf dem Bande schon die Inschrift MARS LA TOUR befindet, so ist diese Trompeterfahne auf alle Fälle nach 1873 verliehen worden. Vielleicht zusammen mit den Kesselpauken 1876.

Quellen

Bredow-Wedel: Historische Rang- und Stammliste des deutschen Heeres. Verlag August Scherl, Berlin 1905.

von Abel: Stammliste der Königlich Preußischen Armee. Verlag Mittler & Sohn, Berlin, 1905.

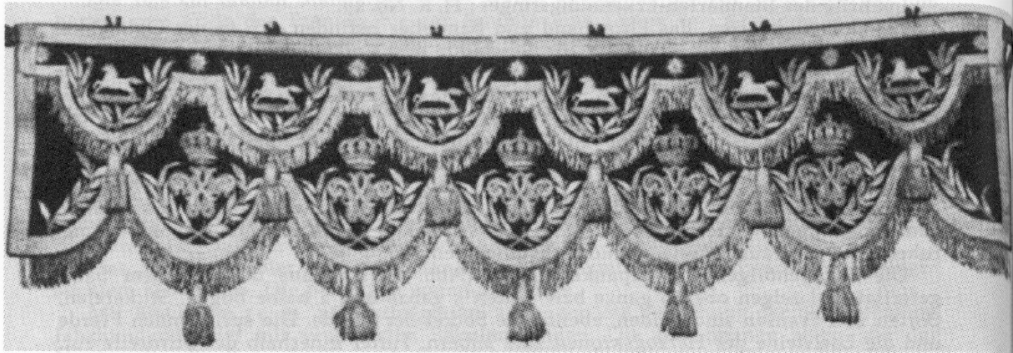


Abb. 8

Paradepaukenfahne des Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17.

Verliehen 16. 8. 1876

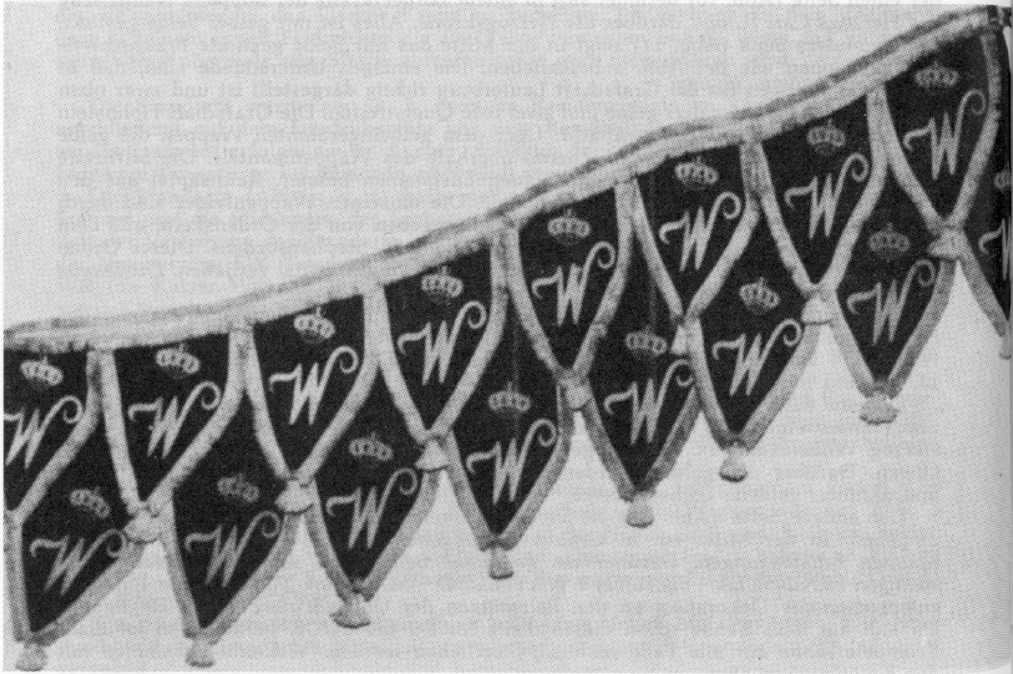


Abb. 9

Dienstpaukenfahne des Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17



Abb. 10

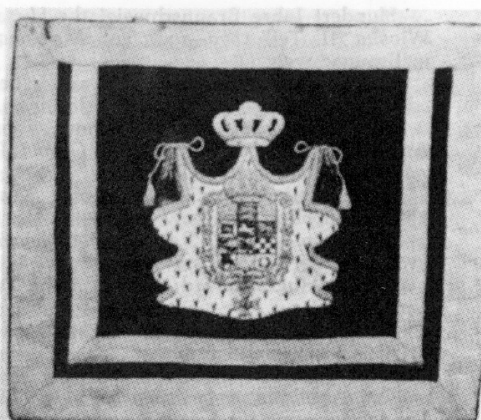


Abb. 11

Vorder- und Rückseite einer Trompeterfahne des späteren Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17 aus der Regierungszeit Herzogs Carl II.



Abb. 12



Abb. 13

Vorder- und Rückseite einer Trompeterfahne des Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17 aus der Regierungszeit Herzogs Wilhelm

Hundert Jahre Braunschweigische Husaren. I. Teil 1809–1870 von Graf Schlieffen-Wioska. II. Teil 1870–1909 von Mackensen von Astfeld. Verlag Georg Westermann in Braunschweig.

Fiebig: Unsterbliche Treue. Das Heldenlied der Fahnen und Standarten des deutschen Heeres. Verlag Wilhelm Andermann, Berlin 1935.

Dr. Neubecker: Bulgaria-Fahnenbilder. Die Fahnen und Standarten der alten Armee. Bulgaria Zigarettenfabrik GmbH, Dresden 1932.

Braunschweigische Fahnenakten im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel.

Zwei Artikel von Ewald Fiebig „Kesselpauken“ und „Paukenfahnen“ im Kyffhäuser-Jahrbuch 1934 bzw. 1935.

„Husaren heraus!“ Reitergeist und Reitertat in Dolman und Attila. Bearbeitet von Ewald Fiebig, Kyffhäuser-Verlag 1933.

Ströhl, Hugo Gerard: Die deutsche Wappenrolle. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1897.

Memoria insignis ordinis S. Stephani Hung. regis Apost. secularis, Vindobonae, MDCCCLXIV, Seite 101.

Orden. Zigarettenbilder-Album der Waldorf-Astoria GmbH, München.

Die Abbildungen wurden mit freundlicher Genehmigung des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum veröffentlicht.

Husarentage in Vornholz

von Johannes Wilke

Treffen der Angehörigen aller Husarenregimenter der Alten Armee im Gestüt Vornholz am 6. und 7. Juni 1970

Veranstalter: Kameradschaft der Leibgardehusaren in Berlin

Für diese Veranstaltung konnte keine schönere, geeignetere und gastlichere Stätte gefunden werden als das Gestüt Vornholz mit seinem alten historischen Wasserschloß, seinen großen Stall- und Reitanlagen, seinen weiten Wiesen, umsäumt von prächtigen Baumgruppen, und vor allem mit seinem bekannten Kavallerie-Museum. Man hatte ursprünglich mit dem Besuch von 500 bis 600 Angehörigen der Husarenregimenter gerechnet. Daraus aber wurden dank der Verbundenheit des Besitzers von Vornholz, Clemens Frhr. v. Nagel-Doornick, mit der Bevölkerung der weiteren Umgebung ebenso viele Tausende und mehr. Alle Kreise derselben: Musikkapellen, freiwillige Feuerwehren, der Ostfelder Reitverein usw. hatten sich zur Verfügung gestellt. Sie alle eilten in Scharen zum Festplatz. So hatte das Treffen der alten Husaren durchaus den Charakter eines Volksfestes im besten Sinne. Schirmherrin des Treffens war die Hohenzollernprinzessin und letzte Herzogin von Braunschweig, Viktoria Luise. Als Chefin der 2. Leibhusaren, und durch ihre Heirat besonders verbunden mit den Zieten- und Braunschweiger Husaren, richtete sie ihren Gruß an alle Husaren der Alten Armee, die Angehörigen der Traditionsverbände und die ausländischen Husarenkameraden, vertreten durch Offiziersabordnungen der ihre Husarentradition pflegenden Regimenter aus Großbritannien, Frankreich, Schweden, den Niederlanden und Dänemark und der Regimental Band of the XV./XIX. the Kings Royal Hussars.

Nach ausgezeichneten Darbietungen der heimischen Musikkorps und der prächtigen und eindrucksvollen Musikschau der englischen Husaren in ihren traditionellen Uniformen begannen die reiterlichen Vorführungen, die dank dem auserlesenem Pferdmaterial des Gestüts und dem Können der Reiter, in einer stimmungsvollen Umgebung und begünstigt durch das Wetter, Begeisterung und Beifall bei den alten Husaren und dem zumeist sachverständigen Publikum fanden. Ein Bild reiterlicher Kultur aus glücklichen Tagen vor 1914 bot das Musikreiten von drei Damen, davon zwei im Damensattel, und von drei Herren in Husarenuniform. Die Herren Otto Okolowitz in der Uniform der Leibgardehusaren und Ernst Boger in der der Zietenhusaren (letzterer bekannt bei unsern Mitgliedern durch seine glänzenden Vorführungen auf unserer Hauptversammlung in Koblenz 1968) zeigten überzeugend die hohe Reitfertigkeit und die sichere Beherrschung des Lanzenfechtens der Kavallerie der Alten Armee und der Reichswehr.

Glanzvoller Höhepunkt der Veranstaltung war der Aufmarsch der Vertreter von elf bekannten Husarenregimentern der Alten Armee in ihrer alten Parade- und Dienstuniform. Sie boten ein farbenfreudiges, stolzes Bild und erweckten bei den alten

Husaren — unter diesen waren Veteranen bis zu 90 Jahren — die Erinnerung an glückliche Jugendjahre, an das trotz strengen Dienstes flotte Husarenleben, an Kameradschaft und die „Liebe“ des treuen Husaren. Die Uniformierung, die Ausrüstung von Pferd und Mann hielten auch der Kritik des Uniform- und Heereskundlers stand. Sie allein konnten ermessen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um ein solches historisch getreues Bild zu gestalten. Das ist eben nur in Vornholz möglich. Dementsprechend groß war der Beifall des Publikums, besonders der Jugend. — Zum Schluß ritt eine Gruppe von Husaren in Feldgrau ein, in der Mitte ein Offizier in der Felduniform der Leibgardehusaren, Oberst a. D. H. Zimmermann, begleitet von je einem Husaren in der Ausmarschuniform 1914 und der Feldbluse 1918. In einer ergreifenden Rede gedachte Oberst a. D. Zimmermann der gefallenen und gestorbenen Husarenkameraden aus zwei Weltkriegen und aus der Friedenszeit in ganz Europa. Ihnen zu Ehren senkten sich die Standarten der 16. und 17. Husaren. Das alte Reiterlied „Morgenrot, Morgenrot“ schloß die eindrucksvolle Feier.

Der Abend war der Kameradschaft gewidmet. Der General der Panzertruppen a. D. v. Vaerst hielt die Festsrede. Husarenkommers und Manöverball schlossen sich an.

Der Sonntagvormittag war dem Gottesdienst beider Konfessionen und der Besichtigung des Kavalleriemuseums und des Gestüts gewidmet. Nach einem Feldküchenessen in der Reithalle um 12.15 Uhr schlug die Stunde des Abschieds.

Das wohlgelungene Husarentreffen hatte darüber hinaus für uns alle eine besondere Bedeutung. Es entsprach in jeder Beziehung der in unserer Zeitschrift so oft geforderten Pflege einer natürlichen und gesunden soldatischen Tradition. Eine solche Tradition ist natürlich, wenn sie die Generationen trotz altersbedingter Unterschiede zu gemeinsamen Ziel zu vereinen vermag, und sie ist gesund, wenn sie durch Leitbilder aus der Vergangenheit sittliche und moralische Kräfte entwickeln kann, die gerade auch im Zeitalter einer allesbeherrschenden Technik zur Lösung der Aufgaben der Gegenwart nötig sind. Deswegen war es besonders zu begrüßen, daß die Männer des Panzeraufklärungs-bataillons 7 in Augustdorf, welches die Überlieferung der 7., 8. und 11. preußischen Husaren pflegt, sich aktiv und helfend an der Gestaltung des Festes beteiligten und ihre Feldküchen zur Verfügung stellten. Sie haben die gleichen Aufgaben im gleichen Geiste zu erfüllen, wenn auch mit anderen Mitteln, wie einst die Kavallerie. Die Teilnahme der ihre Husarentradition pflegenden Regimenter der NATO-Staaten gaben dem Treffen das besondere Gepräge der die nationalen Grenzen überwindenden europäischen Verbundenheit. Sie wird gefördert durch die der Reiterwaffe eigentümliche ritterliche Gesinnung. So konnte das Husarentreffen durch die kameradschaftliche Zusammenarbeit aller Teilnehmer die naturgemäß im Vordergrund stehende Ehrung der alten Husaren und die Erinnerung an Glanz, Leistung und Opfer der stolzen Husarenregimenter der Alten Armee sich mit einer in die Zukunft weisenden großen Aufgabe verbinden.

Der glänzende Verlauf der Veranstaltung mußte in jedem Teilnehmer das Gefühl der Dankbarkeit für den großzügigen Gastgeber, den Baron v. Nagel, erwecken, die der General v. Vaerst (ehem. 14. Husar) in seinem Geleitwort zum Ausdruck bringt. Ihm schließt sich auch unsere Gesellschaft von ganzem Herzen an, im Hinblick auf die praktische von hohem Idealismus getragene Arbeit, die er als unser Mitglied für unsere Ziele leistet. Bei der Vorbereitung und Durchführung der großen Aufgabe konnten von unserer Gesellschaft unsere bewährten Mitglieder: Julius Schmidt-Kassel, Kustos des Kavalleriemuseums, und unser Schriftführer Georg Ortenburg namentlich bei der Führung durch das Museum helfend zur Seite stehen. Die Teilnehmer unserer Gesellschaft an dem Treffen werden sich mit großer Dankbarkeit der schönen Stunden erinnern, die sie, betreut durch die Damen Ortenburg und Prömper, in dem neuen, schönen und gastlichen Räumen der Familie Ortenburg verbringen durften.

Eine reich bebilderte und etwa 60 Seiten starke Festschrift gibt in kurzer Form einen Überblick über die Geschichte der Husaren, nennt die Besonderheiten der einzelnen Regimenter und ihre Regimentsrufe. Kurzbiografien berühmter Husaren schließen sich an. Verfasser sind unsere Mitglieder Clemens Frhr. v. Nagel-Doornick und Julius Schmidt, die für hervorragende Ausstattung in Text und Bildauswahl bürgen. Die Festschrift kann von unseren Mitgliedern und Beziehern gegen Einsendung eines Unkostenbeitrages in Höhe von 2,— DM (in Briefmarken) bezogen werden bei:

Gestütsverwaltung Vornholz, 4743 Ostenfelde bei Oelde

G. O.

Heeresmuseale Nachrichten

Das **Museum auf der Burg Hohenzollern** ist bedeutend erweitert worden und bietet dem heereskundlich Interessierten manches Sehenswerte. Außer dem Uniformrock Friedrich des Großen mit dem Stern vom Schwarzen Adler, ist das Reitkleid der Königin Louise als Chef der Bayreuth-Dräger ausgestellt. Eine reiche Ordenssammlung ist zu sehen, meistens Orden, die von Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Wilhelm II. getragen wurden, darunter die Ordensschnalle Kaiser Wilhelm I. mit den eng aneinander gelegten Bändern und den Orden in einer eigens für den Kaiser gefertigten Miniaturausführung. Unter den zahlreichen Gemälden erwähnen wir das Original von Prof. Freyberg (wiedergegeben in Nr. 218/219 Jahrg. 1968 dieser Zeitschrift), Kaiserin Auguste Viktoria als Chef der Königin-Kürassiere, rechts von ihr in der Uniform der Gardefüsilier Oberhofmeister General Frhr. v. Mirbach. Von einem anscheinend unbekannten Maler stammt ein lebensgroßes Kniestück: Kaiser Wilhelm I. im roten Rock des Regiments Garde du Corps. Ein Raum ist Gemälden der preußischen Könige von Antoine Pesne gewidmet, während ein anderer äußerst reizvolle Gemälde des Berliner Biedermeiermalers Hackert zeigt, u. a. mit der Schinkelschen Wache; hierauf ist das Leben im damaligen Berlin vorzüglich eingefangen und dem Detail in der Darstellung Promenierender des Bürgertums und der Garnison viel Liebe gewidmet worden.

Bürgerwehr- und Steubenmuseum in Hechingen

Ein kleines, aber sehr gut geordnetes Museum, bei dem man die sachkundige Hand unseres Mitgliedes Peter Wacker merkt. Sehr viele Originalstücke, Uniformen, Waffen, dazu reiches Bild- und Fotomaterial geben ein recht anschauliches Bild von der Geschichte der Bürgerwehren im 19. Jahrh. bis zur Gegenwart. Amerikas berühmter Friedrich Wilhelm von Steuben war nach dem siebenjährigen Kriege 10 Jahre Fürstl. Hohenzollernscher Hofmarschall. Wir finden daher aus seinem Leben zahlreiche Erinnerungen, zeitgenössische Gemälde des großen Generals, Originalbriefe, amerikanische und deutsche Zeitungen mit der Würdigung seiner großen Persönlichkeit. Besucher Hechingens wollen sich in der gleich daneben liegenden Villa Silberburg bei Dr. phil. Carl Gregor Herzog zu Mecklenburg melden (Tel. 07471/5984), der in sehr liebenswürdiger Weise mit seiner Frau Gemahlin die Führung übernimmt. Ein geringer Unkostenbeitrag von DM —,50 dient der Erhaltung und dem Ausbau des kleinen, aber kulturhistorisch wertvollen Museums.

Klaus Schlegel

Die Jahreshauptversammlung 1970 findet in der Zeit vom
25. bis 27. September in Ingolstadt statt.

Einladung und Quartierbestellkarte liegen diesem Heft bei.

„Auf Wiedersehen in Ingolstadt!“

Buchbesprechungen

Dr. G. Söllner / J. Eichhorn: **Fahnen und Standarten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges**. V. Teil — Uniformheft 31 (Herausg. u. Hauptschriftl. Friedrich Schirmer, 3167 Burgdorf/Han., Wallgartenstr. 26)

Das neue Heft bringt gute zeichnerische Darstellungen der Fahnen und Standarten einiger Regimenter von Kursachsen, Bayern (Kath. Liga), des Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf und der Unterpfalz. Regt. z. F. v. Waldmannshausen und Regt. z. Pferde v. Obentraut (1620—22) nebst erklärenden Text und Beschreibung. Dazu die Quellenangabe. Bei den Reiterregimenten sind hinzugefügt in gleicher Form die Trompetenfahnen und Paukenbehänge. Die Feldzeichen des 30. jährl. Krieges zeigen vielfach Devisen in lateinischer Sprache. Für diese ist eine Übersetzung in Auswahl hinzugefügt.

J. W.

Hans Joachim Ullrich: Soldaten im bunten Rock. Lfg. 3: **Die preußische Armee 1840–1871**. Geschenkmappe, Format 22 : 28 cm, enthaltend 16 farbige Bildtafeln, Textheft (40 S. mit 28 Abb.) Best.-Nr. 3700 A. Komplett DM 24,—. Franckh'sche Verlagshandlung W. Keller & Co., 7 Stuttgart, Postf. 640.

Diese Lieferung wird im Jahre der 100jährigen Erinnerung an den Krieg 1870/71 den Uniform- und Heereskundlern sehr willkommen sein. Die verständnisvolle Auswahl der Tafeln vermittelt ein übersichtliches Bild der Entwicklung der Uniformierung und Organisation des preuß. Heeres in diesem Zeitraum. Hinzugefügt ist eine knappe Übersicht über den Verlauf dieses Feldzuges. Im Textteil wird zu jeder Tafel eine knappe, aber instruktive Erklärung hinzugefügt, die die genannte allgemeine Übersicht im einzelnen erläutert. Auch Angaben über die Geschichte der dargestellten Regimenter fehlen nicht. Die Auswahl der Tafeln bringt charakteristische Bilder aus den bekannteren Uniformwerken der Zeit, wie die von Sachse, Hilt & Schindler und Ludwig Burger, seltener Vorlagen aus „Die kgl. preußische Armee“ gez. v. Randl, lithogr. v. Meyer (Berlin um 1843), von Kaiser-Karlsruhe und von R. Kospoth „Erinnerungen an die Campagne 1864“.

Auch diese Lieferung entspricht der Empfehlung in unserer Zeitschrift bei der Besprechung der beiden ersten Lieferungen.

J. W.

Deutsches Soldatenjahrbuch 1970. Schild-Verlag, München 60, Federseestr. 1. Verantwortliche Gestaltung und Schriftleitung: Helmut Damerau. Preis DM 16,80.

Die Jahresrente 1970 des Soldatenjahrbuchs ist auf allen Gebieten nach Umfang und Beschaffenheit vortrefflich. Es wird eingeleitet durch ein eindrucksvolles Geleitwort des Generaladmirals a. D. Wilhelm Marschall. Es ist ein besonderes Verdienst des Herausgebers H. Damerau, daß er in unserer Zeit der Gärung auf allen Gebieten menschlichen Zusammenlebens zwei aktuelle Aufsätze bringt, die dem soldatisch denkenden Staatsbürger eine feste Stellungnahme ermöglichen. Das gilt für den Auszug aus einer Rede des ehem. Generalinspektors der Bundeswehr, General a. D. H. Trettner, die dieser am 7. 9. 69 in Ingolstadt gehalten hat. Trettner gibt in dieser Rede eine klare und überzeugende Analyse unserer militärpolitischen Lage der Bundeswehr im besonderen und zieht daraus die notwendigen Folgerungen für unsere Sicherheit. Die Ausführungen dieses charaktervollen Soldaten entsprechen ganz der Moltkeschen Tradition. Dazu der Aufsatz von Winfried Martini: „Primat der Politik“. Er kommt abschließend zu dem Resultat, es sei wichtig, daß der Staatsmann von militärischen Dingen mehr versteht, als der Soldat von der Politik. Major Siegfried Fiedler behandelt in einem Aufsatz die Bedeutung der Kriegsgeschichte für den Offiziersberuf. Aus der gleichen Feder stammt eine vorurteilsfreie Darstellung des Feldzuges von 1870/71. Der Rezensent muß leider aus Raumgründen darauf verzichten, auf die zahlreichen weiteren interessanten Aufsätze aus den Gebieten der Heeres- und Wehrkunde näher einzugehen. Er kann das umso eher tun, als die Mitglieder unserer Gesellschaft den Erwerb der Deutschen Soldatenjahrbücher als notwendige Ergänzung ihrer eigenen Studien ansehen. Hinweisen möchte ich aber doch auf die erstaunlich frische Darstellung unseres trotz seines hohen Alters von 91 Jahren noch immer aktiven Mitgliedes, des Obersten a. D. v. Selasinsky (4. Garde-Grenadiere). Im Greisenalter beschäftigt man sich bekanntlich besonders gern mit der eigenen Jugendzeit und erlebt sie noch einmal in der Erinnerung. Und so konnte ein so lebendiger Aufsatz wie „Aus meiner Kadettenzeit“ (Vorkorps Oranienstein) entstehen. Es ist eine Darstellung von außerordentlicher kulturhistorischer Bedeutung und geeignet, falsche Vorstellungen über Leben und Erziehungsmethoden in den Kadettenvorkorps zu berichtigen.

Das Jahrbuch 1970 ist wie seine Vorgänger mit einer verschwenderischen Fülle ausgezeichnete Illustrationen versehen. (302 Fotos, Zeichnungen, Kartenskizzen usw., darunter 32 mehrfarbige Reproduktionen.)

J. W.

„**Military Drawings and Paintings of the Royal Collection**“ von A. E. Haswell Miller und N. P. Dawnay. Der Phaidon-Verlag (London SW 7, 5 Cromwell Place) legt nun als 2. Band dieses Werkes den Textband vor, der eine Gesamtübersicht der Bestände der Kgl. Sammlung gibt und die notwendige Ergänzung des bereits erschienenen Tafelbandes darstellt. Auch hier ist die Ausstattung — ergänzt durch 23 Bildtafeln — vortrefflich. Im übrigen verweisen wir auf die Buchbesprechung in der Nr. 209, S. 30, unserer Zeitschrift. Der Preis beträgt 85 Schilling.

G. O.

„Heerschau der Soldaten Friedrich's des Großen“ von Eduard Lange mit 31 Originalzeichnungen von Adolph v. Menzel. Einführung von Dr. H. Bleckwenn, Verlag „Heere der Vergangenheit“ J. Olmes, Krefeld. Ganzleinen DM 29,50, Halbleder mit Kopfgoldschnitt DM 35,—. Fotomechanischer Nachdruck.

1852 erschien von Eduard Lange das Werk „Die Soldaten Friedrich's des Großen“ mit 31 Holzschnitten von Adolph v. Menzel. Nach dem Vorwort des Verfassers sollte das Werk den Soldaten Friedrich's des Großen einen literarischen Denkstein errichten.

Wenn auch die menzelschen Holzschnitte dieses Vorhaben unterstützten, so fand doch der Text wenig Anklang. Im Jahre 1856 erschien deshalb unter dem Titel „Heerschau der Soldaten Friedrich's des Großen“ unter Verwendung der 31 Holzschnitte und mit überarbeitetem, gekürztem und auf die Bilder abgestimmten Text von Eduard Lange eine Neuauflage. Hinzu kamen die im ursprünglichen Werk fehlenden Uniformbeschreibungen mit Farbangaben, die ein Selbstkolorieren der Holzschnitte ermöglicht. Beide Bände sind längst vergriffen und antiquarisch nur selten zu erheblichen Preisen zu erwerben.

Im Verlag „Heere der Vergangenheit“ ist nun die „Heerschau der Soldaten Friedrich's des Großen“ im fotomechanischen Nachdruck erneut erschienen.

Dr. H. Bleckwenn hat mit 10 Seiten „Uniformkundliche Ergänzungen“ aufgrund seiner Forschungen das Werk auf den neuesten Stand gebracht und Ungenauigkeiten beseitigt. Der für die tadellose Aufmachung vom Verlag niedrig gehaltene Preis erleichtert die Anschaffung, die allen Interessenten bestens empfohlen werden kann.

J. P.

„Seltsame Schicksale eines alten preußischen Soldaten“ von Friedrich W. Beeger, Einführung von Dr. Hans Bleckwenn, Verlag „Heere der Vergangenheit“, Jürgen Olmes, Krefeld. Ganzleinen DM 16,80. Photomechanischer Nachdruck.

Beeger, Königl. Preuß. Premier-Lieutenant trat um 1800 als Tambour in das Königl. Preuß. Infanterie-Regiment (altpreuß.) Nr. 13 ein.

Im Laufe seiner Dienstzeit machte er die Feldzüge von 1805–1815 mit und wurde 1817 aufgrund seiner körperlich schlechten Verfassung verabschiedet.

Beeger schildert sein eigenes Schicksal, ohne tiefgründige kriegsgeschichtliche Betrachtungen anzustellen. Das lag auch nicht in seiner Absicht.

Auch dem heutigen Leser vermittelt die Biographie Beegers einen Einblick in das militärische Leben Anfang des 19. Jahrhunderts.

J. P.

In der Reihe Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, erschien Band 4 **„Fester Platz Tarnopol 1944“** von Gert Fricke, Verlag Rombach Freiburg, Preis DM 9,—.

Der Verfasser hat in der vorliegenden Schrift die Verteidigung der Stadt Tarnopol aufgrund gewissenhafter Auswertung der Kriegstagebücher der 4. Panzer-Armee, des XIII. A. K. und des XXXVIII. Pz.-Korps und anderer noch vorhandener Quellen eingehend dargelegt.

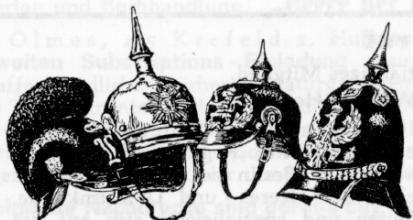
Tarnopol war durch Hitler zum „Festen Platz“ erklärt worden. Nach dem Führerbefehl Nr. 11 wurden im Frühjahr 1944 erstmals „Feste Plätze“ eingerichtet, die die gleichen Aufgaben wie früher die Festungen erfüllen sollten.

Durch die sachliche Darstellung wird der Beweis angetreten, daß durch die seinerzeit gegebenen Umstände die Einrichtung „Fester Plätze“, denen jede Voraussetzung zur festungsartigen Verteidigung fehlte, sinnlos war und keinesfalls eine fühlbare Entlastung der Front brachten. Sie waren im Gegenteil eine nicht zu verkraftende Belastung.

Die Schrift „Fester Platz Tarnopol 1944“ ist ein wertvoller Beitrag zur kriegsgeschichtlichen Forschung.

Ihre Anschaffung kann empfohlen werden.

I. P.



Karlheinz Müller

Werkstätte für Restaurierung von
Waffen u. Militaria · Antiquitäten

6291 Aumenau

Telefon Aumenau (06474) 238

„DRESS REGULATIONS 1900“, Arms and Armour Press Lionel Leventhal Ltd London mit einer Einführung von W. Y. Carman, Preis s 60,-.

Der vorliegende Band ist der erste einer Serie von Bekleidungsvorschriften, die im obigen Verlag im Nachdruck erscheinen sollen.

W. Y. Carman gibt in seiner Einführung einen allgemeinen Überblick über die Bekleidungsvorschriften in den verschiedenen Zeitabschnitten.

Die „DRESS REGULATIONS 1900“ ist noch ganz von den viktorianischen Einflüssen geprägt.

Auf 112 Seiten Text werden detaillierte Angaben über die einzelnen Bekleidungsstücke und ihre Tragweise gemacht.

79 Tafeln mit schwarz-weiß Abbildungen bringen die verschiedenen Muster der Kleidungsstücke, Stickereien, Abzeichen usw.

Das Vorhaben des Verlages, die offiziellen Bekleidungsvorschriften nachzudrucken, ist sehr zu begrüßen.
I. P.

„Geschichte der Deutschen Reiterei in Einzelbildern“. Von H. Vogt und R. Knötel, mit 68 Zeichnungen, 4 Skizzen und zwei Schlachtplänen, sowie einer gefalteten Uniformtabelle. Geleitet von Dr. H. Bleckwenn, Verlag „Heere der Vergangenheit“ Jürgen Olmes, Krefeld, Ganzleinen DM 24,80. Photomechanischer Nachdruck.

Die erste Auflage erschien 1888 bis 1891 in 7 Lieferungen. Das Werk wollte keine wissenschaftlichen Erörterungen über das Kriegsgeschehen der Vergangenheit bringen.

Es beschränkt sich darauf, hervorragende Taten aus der Geschichte der deutschen Reiterei aufzuzeichnen.

Die 7 in einem Band zusammengefaßten Lieferungen bringen:

1. Die englisch-deutsche Legion
2. Die Schlacht bei Fehrbellin
3. Sachsen in Rußland
4. Kriegererlebnisse der preußischen Garde du Corps
5. Deutsches Reiterleben im Dreißigjährigen Kriege
6. Die Husaren des großen Königs
7. Zwei Ehrentage der friderizianischen Reiterei.

Die einzelnen Abschnitte bringen eine Fülle heeres- und uniformkundlicher Angaben, mit erläuternden Zeichnungen von R. Knötel.

So bringt allein schon der Abschnitt „Die Husaren des großen Königs“ eine fast lückenlose Uniformübersicht der Husaren von 1742–1763 mit zahlreichen Zeichnungen von R. Knötel.

Die Anschaffung kann empfohlen werden.
I. P.

„Die Bewaffnung der Preußischen Fußtruppen mit Gewehren (Büchsen) von 1809 bis zur Gegenwart“ von A. Menges, Generalmajor z. D. Unveränderter Nachdruck, Verlag „Heere der Vergangenheit“, Jürgen Olmes, Krefeld, Ganzleinen DM 12,80. Photomechanischer Nachdruck.

Von Menges widmete sich der Erforschung der Militärwaffen. In seinem Buch stellt er die Schußwaffen des preußischen Infanteristen von 1809–1898 zusammen.

Zahlreiche zum Text gehörige Abbildungen runden das Werk ab.

Der Verleger Jürgen Olmes hat notwendig gewordene Berichtigungen und Ergänzungen beigezeichnet.

Jeder, der sich mit der preußischen Militärwaffe befaßt, wird die Neuauflage begrüßen.
I. P.

Nachruf

Am 28. März 1970 verstarb unser langjähriges Mitglied,

Herr Dipl. Ing. Wilhelm Hewig

Geboren 1900 in Liegnitz, studierte er 1919–23 Architektur an der Technischen Hochschule in Berlin und wurde als Dipl. Ing. Regierungsbaumeister. 1929 trat er der Gesellschaft für Heereskunde in Berlin bei und beschäftigte sich intensiv mit Arbeiten auf dem Gebiet der Heeres- und Uniformkunde. Er half Herbert Knötel bei seinen Arbeiten und spezialisierte sich auf die kurzlebige Armee des Königreichs Westphalen, wobei er bald der beste Kenner auf diesem Gebiet wurde. Verschiedene Aufsätze in unserer Zeitschrift geben nur einen kleinen Einblick in sein enormes Wissen auf diesem Gebiet. Soldat im Zweiten Weltkrieg wurde er 1948 aus der Internierung entlassen und siedelte nach Holzminden über, wo er in einem Architektenbüro arbeitete. Von 1960–65 war er im Hochbauamt in Hildesheim tätig. Nach seiner Pensionierung widmete er sich mit größtem Eifer der Uniformkunde, veröffentlichte aber nur wenig, was außerordentlich bedauerlich ist. Da seine Bibliothek und der größte Teil seiner heeres- und uniformkundlichen Materialien — ausgenommen Westphalen — durch die Kriegseignisse verloren gegangen waren, baute er sich eine Spezialbibliothek und eine von ihm gezeichnete uniformkundliche Sammlung auf, die sich auf alle europäischen Staaten erstreckte. Seine umfassenden Unterlagen zur Geschichte der westphälischen Armee, die z. T. heute einzig sind, werden in Kürze zur Veröffentlichung gelangen und so sein Wirken der Nachwelt erhalten. Wir beklagen den Verlust eines hochgesinnten Menschen, der sich unserer Gesellschaft stets aufs engste verbunden fühlte und werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der
Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V.

Arbeitskreis Berlin

Am 13. 4. 70 auf der 209. Sitzung sprach zuerst Herr Dr. Gerhard Kröhn über die preußischen zusammengezogenen Grenadier-Bataillone des 18. Jahrhunderts. Ohne auf die Geschichte der einzelnen Batl. einzugehen, behandelte er unter Anführung zahlreicher Beispiele die Problematik des Themas und verwies auf die z. T. sehr auseinandergehenden Quellen und Publikationen. Eine Diskussion der Teilnehmer beendete seine sehr wesentlichen Ausführungen. Anschließend behandelte Herr Dr. K. G. Klietmann das Thema „Frauen in Uniform in zwei Weltkriegen“. Ausgehend von der Beteiligung an militärischem Leben überhaupt, streifte der Vortragende kurz die Entwicklung der weiblichen Tätigkeit im Rahmen der Landesverteidigung im Ersten Weltkrieg und ging ausführlicher auf die Grundlagen des weiblichen Einsatzes 1939–45 ein. Eine lebhaft Diskussions der Teilnehmer beschloß den erfolgreichen, überaus gut besuchten Abend.

Auf unserer 211. Sitzung am 8. 6. 70 brachte Herr Dr. K. G. Klietmann zunächst die Biographie von unserem kürzlich verstorbenen Mitglied, Herrn Dipl. Ing. Wilhelm Hewig. Dann sprach der Vortragende unter Vorlage verschiedener Publikationen zum Thema „Uniformkunde und Zigarettenbilder“. Er führte aus, daß der Mangel an uniformkundlichen Veröffentlichungen in Deutschland Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre zwar nicht behoben aber doch gemildert wurde durch die Herausgabe von Zigarettenbilder-Serien in Alben. Eine Reihe von diesen nehmen wegen ihrer Qualität einen ersten Rang ein, so z. B. die von Herbert Knötel gezeichneten Serien der Sturm-Zigaretten-Alben und das unübertroffene Album „Fahnen und Standarten der alten Armee“ von Dr. O. Neubecker. Daneben gibt es zahlreiche gute und auch eine Reihe von schlechten Serien, die aber vor allem dem Anfänger nützlich sein können. In den wenigen Jahren der Herausgabe sind etwa 40–50 uniformkundliche Serien (einschl. Fahnen und Standarten) erschienen, die z. T. heute sehr gesucht sind. Herr Dr. Thévos ergänzte noch die Ausführungen von Herrn Dr. Klietmann durch Vorlage einschlägiger Alben.

Mo.

J. Olmes, 415 Krefeld 1, Hubertusstr. 2 (Tel. 02151/72678) lädt ein zur **Zweiten Subskriptions-Einladung** gesuchter und seltener heeres-, uniform- und waffenkundlicher Bücher in naturgetreuen photomechanischen Nachdrucken (reprints). 10 Titel, darunter auch zwei wichtige Memoirenbände und der in Frankreich sehr hoch bewertete „Malibran“ (Text- und Tafelband)! Ausführlicher Prospekt gegen eine Schutzgebühr von DM 0,40 in Marken. — Trotz der sehr geringen Auflagen sind die Preise für jeden Sammler durchaus erschwinglich.

Folgende Nachdrucke sind bereits aus der 1. Subskriptions-Einladung lieferbar:

„Heerschau der Soldaten Friedrichs des Großen“ von Ed. Lange mit 31 ganzseitigen kolorierfähigen Holzschnittwiedergaben von A. Menzel. Erweiterter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1856 (Vorwort u. Ergänzungen von Dr. Bleckwenn). Folio. Preis: in Leinen DM 29,50; in Halbleder mit Kopfgoldschnitt DM 35,—.

Fr. Wilh. Beeger, **Seltsame Schicksale eines alten preußischen Soldaten**. Um ein Vorwort von Dr. Bleckwenn erweiterter Nachdruck der seltenen Ausgabe Ueckermünde 1850. 16 unnummer. und 188 Seiten. Oktav. Preis in Leinen DM 16,80. Ein packendes Zeitbild aus den napoleonischen Kriegen!

„Geschichte der deutschen Reiterei in Einzelbildern“ von H. Vogt u. H. v. Trützschler, illustriert von R. Knötel. Um ein Geleitwort von Dr. Bleckwenn erweiterter Nachdruck der Ausgabe Rathenow 1888—1891. 8 unnummer. und 255 Seiten sowie 2 Seiten Erläuterungen der Pläne. 1 gefaltete Uniformtabelle 1742—1763 der preuß. Husaren-Regtr. 71 Zeichnungen, Porträts u. Vignetten! 3 Gefechtsskizzen und 2 mehrfarbige Schlachtenpläne. Auf kolorierfähigem holzfreiem Papier gedruckt. Oktav. Preis in Leinen DM 24,80. Erschien ursprünglich in 7 Lieferungen und ist so selten, daß keine öffentliche Bücherei es komplett nachweisen konnte!

„Die Bewaffnung der preuß. Fußtruppen mit Gewehren (Büchsen) von 1809 bis zur Gegenwart“ von W. v. Menges. Um ein Geleitwort und einige Berichtigungen und Ergänzungen erweiterter Nachdruck der Ausgabe Oldenburg i. O. 1913. X, 77 Seiten mit 20 Abbildungen. Oktav. Preis in Kunstleder DM 12,80.

„Beute-Maschinengewehre“, herausgegeben vom Kgl. Preußischen Kriegsministerium, Allgemeines Kriegsdepartement, im Nov. 1916 lediglich zum Gebrauch durch die Truppe, daher sehr selten! Enthält auf 79 Seiten und 18 ausklappbaren Faltafeln detaillierte Beschreibungen aller damaligen russischen, französischen und englischen leichten und schweren Maschinengewehre! Diese Modelle wurden zumeist auch noch im 2. Weltkrieg verwendet. Format 16 x 11,5 cm. Preis in Halbleinen DM 9,80.

In Kürze erscheint: Fr. Krippenstapel und R. Knötel, **Die preußischen Husaren**. Alles was aus der breitgeplanten Reihe „Die preußische Armee von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Geschichte unseres Heeres in Wort und Bild“ erschienen ist. Um ein Geleitwort von Dr. Bleckwenn erweiterter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1885. 1 Titelbild und ca. 220 S. Folio. Preis in Leinen DM 37,50, in Halbleder mit Kopfgoldschnitt DM 42,—.

Sehr ausführliche Darstellung der Entstehungs-, Formations- und Kriegsgeschichte der preuß. Husaren mit genauen Beschreibungen der jeweiligen Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung! Detaillierte Angaben auch über die Pauken und Standarten, Chefs und Regimentskommandeure, Remontierung usw.

Alleinvertrieb der bekannten handkolor. französ. Uniformtafeln **„Le plumet“** mit den Sonderuniformen des I. Kaiserreichs. Bisher sind 64 Tafeln erschienen. Preis pro Tafel DM 6,30 + Versandspesen. Verzeichnis auf Anforderung.

Alleinvertrieb der sehr dekorativen französ. Uniformblätter **„La Gravure Française“**, handkoloriert und vom Künstler, Eugène Lelièvre, handsigniert. Illustriertes Verzeichnis gegen DM 0,80 Schutzgebühr in Marken.

Neuherausgabe der bekannten Knötelschen „Uniformenkunde“, vergrößert auf DIN A 4-Format, in bestem Offsetmehrfarbandruck auf starkem Spezialpapier. Die Texte finden sich in engl. und französ. Übersetzung auf der Rückseite. Verzeichnisse der Tafeln IV / 1—120 (bis 91 erschienen) gegen DM 0,80 Schutzgebühr. Kokordanz mit der alten Bandnumerierung ist durchgeführt.

Preis im Jahresabonnement DM 2,50 pro Tafel, einzeln DM 3,— + Versandspesen. Die zugehörigen **„Mitteilungen“** (Textblätter) erscheinen jahrgangsweise demnächst im etwas vergrößertem Format neu!

Fragekasten:

Wer kann zuverlässige Auskünfte über die Pferdefarben der Trompeter-Korps folgender Regimenter aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg erteilen.

Dragoner-Regiment	17, 18 (Mecklenburg)
Dragoner-Regiment	19 (Oldenburg)
Dragoner-Regiment	23, 24 (Hessen)
Dragoner-Regiment	25, 26 (Württemberg)
Ulanen-Regiment	19, 20 (Württemberg)
Jäger zu Pferd	alle Regimenter

Bei all diesen Regimentern war keine bestimmte Pferdefarbe vorgeschrieben, aber mit Sicherheit gab es traditionelle und einheitliche Pferdefarben innerhalb der verschiedenen Regimenter. In Bayern z. B. waren seit dem ausgehenden letzten Jahrhundert alle Kavallerieregimenter auf Füchsen beritten. Jeder Regimentskommandeur war bestrebt, sein Trompeterkorps einheitlich beritten zu machen. Mir sind nur ganz wenige Ausnahmen bekannt, bei denen die Trompeter verschiedene Pferdefarben ritten.

Mitteilungen erbittet freundlichst:

Heinrich Fritz, Buchhändler, 85 Nürnberg, Breite Gasse 25, Ruf 09 11 / 22 60 14

Ältere Jahrgänge Zeitschrift für Heereskunde 1953–1958 und früher gesucht von

Gerd Leuker, 428 Borken, Heidener Str. 49

Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Helmut Eckert, 78 Freiburg, Kybfelsenstr. 52

Dr. Richard Graewe, 3 Hannover, Marienstr. 109

Rudolf Hannemann, 2082 Uetersen, Esingersteinweg 88

Oberfeldarzt Dr. Friedrich Herrmann, 53 Bonn-Tannenbusch, Görlitzerstr. 16

Oberst a. D. Hans Kling, 1 Berlin 33, Reichensteiner Weg 15

Reinhold Redlin-Fluri, Ch 8630 Rüti/ZH, Werkstr. 50

Friedrich Schirmer, 3167 Burghof/Hann., Wallgartenstr. 26

Klaus Schlegel, 5023 Lövenich, Krs. Köln, Mittelweg 2

Paul Spielhagen, 1 Berlin 37, Bolchener Str. 12

Robert Spiering, 2 Hamburg, Manshardtstr. 18 b

Major a. D. Rudolf v. Stein, 4054 Nettetal 1, Neustr. 58

Gerd Stolz, 493 Detmold, Martin-Luther-Str. 6

Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg 67, Krampengrund 22

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten - Mitgliedsbeitrag 30,- DM jährlich - Bezugspreis (6 Hefte) 30,- DM jährlich - Einzelheft 6,- DM.

Selbstverlag: Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V. Sitz Berlin (West) — Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. W. Hahlweg, 44 Münster, Domplatz 20-22. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22. Zahlungen für Mitglieder und Bezieher an das Postscheckkonto der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V. Postscheckamt Berlin West 684 97 oder an den Kassenwart Ingo Prömper, 5868 Letmathe, Am Dorfplatz 5, Postscheckkonto Dortmund 1388 72 — Versandfragen, Adressenänderungen und Anzeigen an den Schriftführer: Georg Ortenburg, 472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8, Tel. 46 57. — Auslieferung für den Buchhandel: Verl. H. G. Schulz, 2 Hamburg 11, Ost-West-Str. 47 — Druck: Bernh. Vogel, 472 Beckum, Siemensstraße Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung und bei voller Quellenangabe — Printed in Germany.

INHALT

Hans-Justus Kreker:
Die militärische Spitze
1870/71 141

Friedrich Herrmann:
Über die Trageweise der
Pistole am Mann in der
napoleon. Epoche,
Bildbeilage 4/1970 144

Friedrich Schirmer:
Die Uniformierung der Kur-
hannoverschen Infanterie
1714—1803, Teil II 147

**Paul Spielhagen
und Klaus Schlegel:**
Die Kapellmeister des preuß.
Gardekörps im 19. Jahrh. bis
zum ersten Weltkrieg
(7. Teil) 150

Helmut Eckert:
Offiziere der friderizianischen
Armee aus dem Gebiet der
Benelux-Staaten und
Frankreichs 154

Reinhold Redlin-Fluri:
Kürassier-Regiment von
Seydlitz (Magdeburgisches)
Nr. 7. Formations-, Standar-
ten- und Kesselpauken-
geschichte, Bildbeilage 5/1970 153

Gerd Stolz:
Generalleutnant Daniel
Friedrich v. Lossow 162

Robert Spiering:
Uniformen- und Dienstgrad-
abzeichen der heutigen Streit-
kräfte (Österreich) Teil II . 167

Hans Kling und H. R. v. Stein:
Die Ersatztruppenteile der
Infanterie und Jäger (Teil V) 170

H. Riekemann:
Der Trompeter von
Mars la Tour 172

Albert W. Haarmann:
Holländische Truppen am Kap
der guten Hoffnung 1781 . . 175

Husarentage in Vornholz . 175

**Aus der Gesellschaft für
Heereskunde:**

**Jahreshauptversammlung
in Ingolstadt** 178

Arbeitskreis Berlin 179

Anzeigen 180

Mitarbeiter dieses Heftes . 180

Diesem Heft liegen bei:

Einführung in die Heereskunde,
Folge 26

Bildbeilagen 4 und 5/1970

Buchbestellkarte



Zeitschrift für Heereskunde

Wissenschaftliches Organ für die Kulturge-
schichte der Streitkräfte, ihre Bekleidung, Be-
waffnung und Ausrüstung, für heeresmuseale
Nachrichten und Sammler-Mitteilungen

Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V.
Gegründet 1898

Die militärische Spitze 1870/71

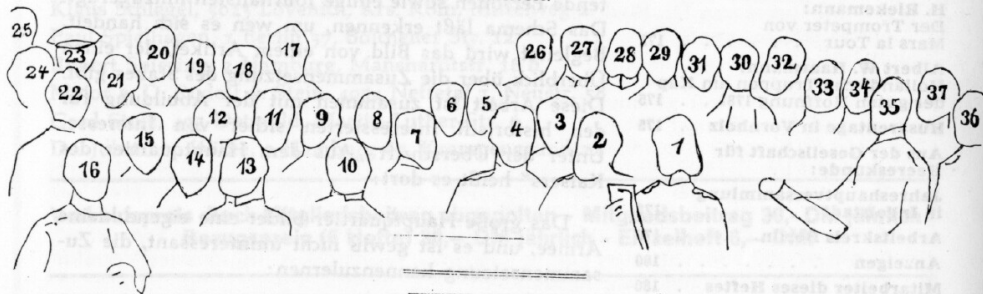
von Hans-Justus Kreker

Während des Krieges 1870/71 erschien eine Zeit-
schrift „Vom Kriegsschauplatz. Illustrierte Kriegszeit-
ung für Volk und Heer“. In der Ausgabe Nr. 55
befindet sich das beigefügte Bild, das die bedeutend-
sten Persönlichkeiten aus dem militärischen Stab des
deutschen Kaisers nach einem Gemälde von Karl
Arnold darstellt. Der Künstler hat noch weitere lei-
tende Personen sowie einige Journalisten hinzugefügt.
Das Schema läßt erkennen, um wen es sich handelt.
Begleitet wird das Bild von einem Artikel, der einen
Überblick über die Zusammensetzung des Stabes gibt.
Diese Arbeit ist zusammen mit der Abbildung für
den historisch Interessierten sicher von Interesse.
Unter der Überschrift „Aus dem Hauptquartier des
Kaisers“ heißt es dort:

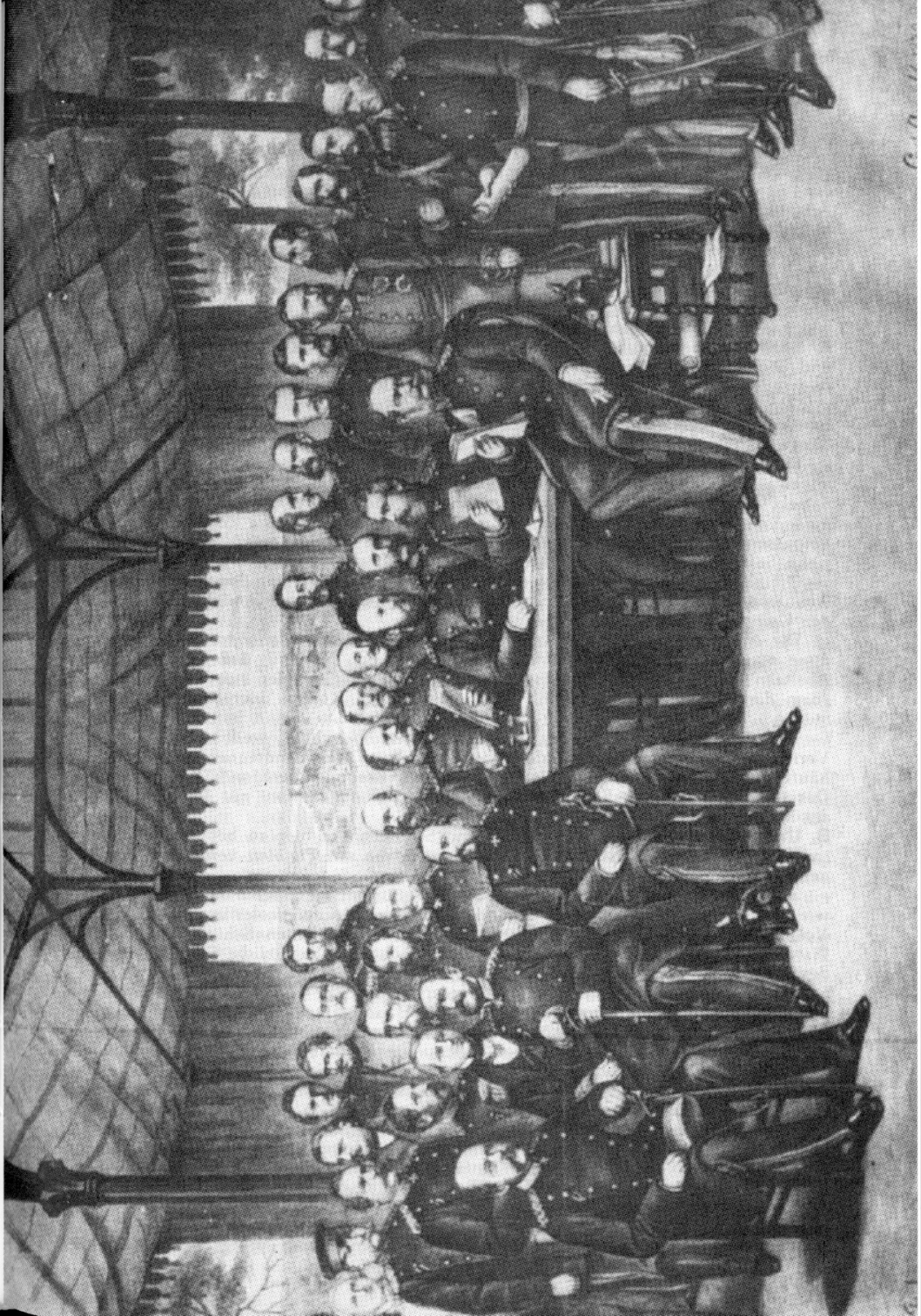
Das große Hauptquartier bildet eine eigene kleine
Armee, und es ist gewiß nicht uninteressant, die Zu-
sammensetzung kennenzulernen:

Zum unmittelbaren Gefolge des Königs gehören
Graf Pückler, Graf Perponcher, Hofstallmeister v.
Rauch, Major v. Hill, Leibarzt Dr. v. Lauer, Stabsarzt
Dr. Starcke, Geh. Hofrat Bork, Rechnungsrat Kanzki,
Stallmeister Rieck, ein Chiffreur, acht Offizianten,
81 Livreedienere, 20 Trainsoldaten. 40 Pferde und
28 Fahrzeuge stehen zur Disposition.

Das Zivilkabinett besteht aus dem Geh. Kabinettsrat v. Wilmowski, dem Geh. Kanzleirat Gude, dem Geh. Kabinettssekretär Mießmer. Der Geh. Hofrat Schneider ist, wenn er auch nicht direkt zu dem Zivilkabinett gehört, wohl auch hierher zu rechnen. Bedeutend zahlreicher ist das Militärkabinett: Generalleutnant v. Treskow, Oberst v. Albedyll, Oberst v. Tilly, Major v. Haugwitz, sechs Beamte, General der Infanterie v. Boyen, Generalmajor v. Steinäcker, die Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Lucadou, Graf v. Lehndorff, Prinz Anton Radziwill, Graf v. Waldersee und Major v. Alten. Das Kriegsministerium ist vertreten durch seinen Chef, der zwei Adjutanten bei sich hat, von denen der eine sein Sohn ist, den Stabschef, Oberstleutnant Hartrott, drei Offiziere und eine Anzahl Zivilbeamte. An der Spitze der Generaladjutantur steht der Generaladjutant, Generalleutnant v. Treskow, an der des Feldoberproviandanten der Armee der Feldoberproviandanten Berner; die Generalinspektion der Artillerie und des Ingenieurkorps sind nur militärisch durch den General der Infanterie v. Hindersin und den Generalleutnant v. Kleist (letzterer in Vertretung) mit ihren Adjutanten vertreten. Die zahlreichste Körperschaft ist der Generalstab, der nicht weniger als 16 höhere Offiziere zählt. Wenn auch die Zusammensetzung kein Geheimnis ist, so wird die Rekapitulation nach der offiziellen Liste doch gewiß für Viele von Interesse sein: Chef des Generalstabes der Armee: General der Infanterie v. Moltke, Adjutanten desselben: Major de Claer und Premierleutnant v. Burt, Generalquartiermeister der Armee: Generalleutnant v. Podbielski, Abteilungschefs Oberstleutnant Bronsart v. Schellendorf, Oberstleutnant v. Verdy du Vernois, Oberstleutnant v. Brandenstein, Major v. Holleben vom k. sächsischen Generalstabe, Major Krause und Major Blume vom großen Generalstabe, Rittmeister Graf v. Nostitz, die Hauptleute v. Bülow, Ziegler, v. Winterfeld, v. Alten, Premierleutnant Schmidt. Sekretär beim Chef des Generalstabes der Armee ist Kanzleirat Opitz. Zu dem Generalstabe gehören ferner zwei Ingenieurgeographen, Lehmann und Rheinemann, eine Druckerei (jedoch nur für Metallographie eingerichtet) unter dem Oberdrucker Eberhardt und die Eisenbahnexekutivkommission unter Geh. Baurat Kinel. Das Korps der reitenden Feldjäger zählt zehn Offiziere, das Feldoberpostamt unter dem Feldoberpostmeister Zschüschner besteht nur aus drei Sekretären, ebensoviel Schaffnern und acht Postillionen. Kommandant des großen Hauptquartiers ist der Major Freiherr v. Locquenhien, und die militärische Sicherheit des Hauptquartiers ist der stattlichen Stabswache anvertraut. Der Chef der Militärtélégraphie endlich ist der Oberst Meydam. Hiermit schließt das eigentliche Hauptquartier der Armee, denn die übrigen in demselben anwesenden Personen, so hoch sie gestellt sind, werden mit einem „Außerdem“ eingeleitet. Es sind Prinz Karl von Preußen, mit kleinem Gefolge, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Fürst Pleß, als Inspekteur der gesamten freiwilligen Krankenpflege, der Bundeskanzler Graf v. Bismarck mit dem Legationsrat Abeken, Legationsrat v. Keudell, Legationsrat Graf v. Hatzfeld und Legationsrat Graf v. Bismarck-Bohlen, der russische Militärbevollmächtigte Graf Kutusow, der russische Oberst v. Seidler und endlich der Feldpolizeidirektor Stieber mit vier Beamten.



- | | | | |
|------------------------------|----------------------------|----------------------------|------------------------------|
| 1. König Wilhelm | 10. Herzog Ernst v. Coburg | 19. H. Salingré | 28. Prinz Karl v. Preußen |
| 2. Kronprinz v. Preußen | 11. Fürst Pleß | 20. Geheimrath Stieber | 29. Prinz Albrecht (Sohn) |
| 3. Kronprinz v. Sachsen | 12. General v. Hindersin | 21. G. Freitag | 30. Prinz Luitpold v. Bayern |
| 4. Großherzog v. Mecklenburg | 13. Prinz Albrecht (Vater) | 22. General v. Room | 31. General v. d. Tann |
| 5. General v. Alvensleben | 14. Prinz Adalbert | 23. General v. Hartmann | 32. Graf Lehndorff |
| 6. General v. Voigts-Rhetz | 15. General v. Blumenthal | 24. Geh. Hofrath Schneider | 33. General v. Podbielski |
| 7. Prinz A. v. Württemberg | 16. Graf v. Bismarck | 25. L. Pietsch | 34. Fürst A. Radziwill |
| 8. General v. Kirchbach | 17. v. Langenbeck | 26. Graf Pückler | 35. Graf Moltke |
| 9. Großherzog v. Weimar | 18. Geheimrath Bork | 27. Graf Perpencher | 36. v. Stosch |
| | | | 37. General v. Obornitz |



Über die Trageweise der Pistole am Mann in der napoleon. Epoche

von Friedrich Herrmann
Bildbeilage 4/1970

In dem Bestreben, Bewaffnung und Ausrüstung der Soldaten der napoleon. Zeit möglichst vollständig zu erfassen, habe ich mich mit der Frage beschäftigt, wie damals die Pistole am Mann getragen wurde. In der folgenden kleinen Studie, die keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erheben will, habe ich das für mich erreichbare Material über dieses Thema — das meines Wissens bisher noch nicht im Zusammenhang behandelt wurde — zusammengestellt und durch eine Zeichnung erläutert.

I Zunächst erscheint es mir angebracht, diejenigen verschiedenen Gruppen herauszustellen, die für eine Bewaffnung mit Pistolen in Betracht kamen. Des untrennbaren Zusammenhangs wegen sollen vorerst auch die Berittenen — die ihre Pistolen überwiegend am Pferd trugen — angesprochen werden.

A. Berittene: Bekanntlich galt allgemein, daß damals Berittene aller Waffengattungen und Dienstgrade mit wenigstens einer großen Pistole ausgerüstet waren. Bei unzureichender Waffenzuführung kam es allerdings nicht selten vor, daß Pistolen vollständig entfielen. Bei Unteroffizieren und Mannschaften handelte es sich durchweg um fabrikmäßig gefertigte Standardmodelle. Diese Waffen waren recht groß und schwer, Länge ca. 35—40 cm, Gewicht ca. 1,5 kg.

Eben wegen des Gewichts und der Größe war die gegebene und auch am häufigsten angewandte Trageweise die Unterbringung in Holftern am Pferd, fast immer vorn am Sattel. Die Holfter, röhrenförmige, am unteren Ende häufig noch durch eine Metallhülse verstärkte Behälter aus starkem, steifem Leder, fixierten die Pistole bei richtigem Einpassen vollständig und schützten die Schloßteile gegen Beschädigung durch Stoß, wenn Satteldecke oder Stützel die obere Halteröffnung abdeckten, auch gegen Regen.

Offiziere verwendeten im allgemeinen Pistolen aus privater Sonderfertigung, die, wenn sie als Reiterwaffe bestimmt waren, sich in Größe und Gewicht nicht viel von den Kommißmodellen unterschieden.

Die Anbringung der Pistole am Pferd entthob zwar den Mann der Belastung durch diese schwere und voluminöse Waffe, hatte aber den Nachteil, daß der Träger beim Absitzen zum Fußkampf die Pistole in der Hand tragen oder sich der primitivsten Form der Trageweise am Mann, des Einsteckens in Koppel oder Schärpe, bedienen mußte.

Um diesem Nachteil zu begegnen oder einfach deshalb, weil Holfter nicht zur Verfügung standen, trugen Halb- und Irreguläre, wie Landsturm und Partisanen häufig auch als Berittene die Pistole am Mann. Besonders zahlreich finden sich hier Darstellungen von Kosaken, sowohl zu Pferd, wie abgesessen, mit Pistolen im oder am Koppel.

B. Unberittene: Unter der Riesenzahl von Streitern des hier zu besprechenden Zeitraums sind es verhältnismäßig kleine Gruppen, die mit Pistolen versehen waren. Zu nennen sind hier:

a) An erster Stelle stehen wiederum landsturmartige Verbände und Irreguläre, wie Partisanen. Wir kennen hier besonders Abbildungen der tiroler und der spanischen Volksaufgebote. Bei den mit gezogenen Büchsen versehenen Schützen erfüllte die Pistole noch die besondere Aufgabe als rasch zu ladende zusätzliche Schußwaffe neben der nur mit längerem Zeitaufwand schußfertig zu machenden Büchse.

b) Bei den Matrosen der Kriegsschiffe ergab sich die Notwendigkeit der Bewaffnung mit Pistolen aus ihrem wichtigsten mit Handwaffen zu erfüllenden Kampfauftrag, dem Enterangriff. Da hierbei beträchtliche Hindernisse zu überwinden waren und eine Hand als Hauptwaffe den Entersäbel zu führen hatte, waren Gewehre unzumutbar. Bei der Abwehr von Enterangriffen, beim Feuer-Nahgefecht und bei Landungsunternehmungen wurden zwar auch von Matrosen Gewehre verwendet, hier diente dann die Pistole als wertvolle zusätzliche Waffe.

c) Bei regulären Fußtruppen des Heeres waren Pistolen nur selten vertreten. Die einzige geschlossene Formation, für die mir bei Unberittenen die reglementarische Ausstattung mit Pistolen und die Einführung einer einheitlichen Tragevorrichtung bekannt wurde, ist die bayerische Artillerie. Weiterhin findet man Pistolen auch bei Fahnenträgern und Fahnenbegleitern.

d) Offiziere. Bei dieser ein halbes Jahrhundert später weitgehend mit Faustfeuerwaffen ausgestatteten Gruppe fand ich nur verhältnismäßig wenig Hinweise in Bild

und Text auf Verwendung von Pistolen. (Diese Feststellung bezieht sich — wie aus dem Zusammenhang ersichtlich — auf tatsächlich Unberittene, die im Fall der Ausrüstung mit dieser Waffe diese ständig, auch auf dem Marsch, am Mann mitzuführen hatten, nicht auf sonst berittene, nur zum Gefecht absitzende Offiziere.) Neben Pistolen von Format der Kavalleriepistolen und solchen mittlerer Größe, die sämtlich in irgendeiner Form außerhalb der Kleidung zu tragen waren, kamen dann noch die sehr kleinen Taschenpistolen in Betracht, die in die Taschen der Kleidung gesteckt wurden und somit beim Tragen unsichtbar blieben. Natürlich gab es solche Waffen auch zusätzlich bei Berittenen.

II. In der Trageweise am Mann lassen sich drei Grundtypen unterscheiden:

A. Einstecken in Koppel oder Schärpe. Es war dies die simpelste, aber offenbar am häufigsten angewandte Trageweise. Meist wurde die Pistole mit nach außen gedrehtem Kolben eingesteckt. Die Fixierung der Waffe war hierbei unzureichend, ein Herausfallen bei heftigen Bewegungen leicht möglich. Vor allem aber belästigte die schwere Waffe durch Druck auf Leib und Rippenbogen den Träger erheblich, besonders dann, wenn die kantigen Schloßteile unmittelbar auf den Körper drückten.

B. Einstecken in Schlaufen am Koppel. Solche Schlaufen bildeten die einfachste Form besonderer Vorkehrungen zur Anbringung der Pistole am Mann. Die Fixierung der Pistole war hier etwas besser als beim Einstecken in Koppel oder Schärpe, wie auch bei dieser Trageweise waren die Schloßteile ziemlich ungeschützt, nur wurde das so belastende Einklemmen zwischen Körper und Koppel vermieden.

C. Unterbringung in Futteralen. Sie stellt die günstigste, freilich auch aufwendigste Anbringungsform dar und bildet den direkten Vorläufer der ab Mitte des 19. Jahrhunderts üblichen Trageweise. Die Pistole war hierbei gut fixiert, vorausgesetzt, daß Pistolen- und Futteralgröße so aufeinander abgestimmt waren, daß die Waffe sich nur mit einem gewissen Druck in den Behälter einschieben ließ. Die Schloßteile waren geschützt, der Körper vor unmittelbarem Druck bewahrt. Häufig war das (fast immer aus Leder bestehende) Futteral nach unten offen, so daß der vordere Teil des Laufes hinausragte. Ein Verschuß des Futterals nach oben — wie später üblich — durch eine Klappe war unbekannt. Der Kolben ragte grundsätzlich aus dem röhrenförmigen, sich nach oben erweiternden Behälter heraus, so daß hier Regen hineinlaufen konnte. Es gab hinsichtlich der Form Varianten, von denen die Zeichnung einige Beispiele bringt. Auch was die Verbindung der Futterale mit der übrigen Ausrüstung angeht, so sind verschiedene Arten bekannt: Meist war der Behälter — durch Aufschieben mittels Schlaufe oder durch Annähen — am Koppel befestigt, es finden sich aber auch Beispiele für eine Anbringung an einem Schulterbandelier oder für Umhängen an einem besonderen Riemen.

III. Zu den Abbildungen

a) Bayerischer Artillerist, 1812. (Nach einem Gemälde von Wilhelm v. Kobell, eine Gruppe von bayer. Kanonieren vor Smolensk darstellend.) Die dargestellten 5 Soldaten — an der Beinbekleidung sämtlich als Unberittene erkennbar — tragen alle an weißledernen Bandelieren links das Seitengewehr, rechts eine große Pistole (vom Format der Kavalleriepistole). Ein kastenartiges weißledernes Futteral bedeckt nur den mittleren Teil der Waffe. Nach Müller-Braun (S. 194) erfolgte die Einführung der Pistole für Fußartilleristen 1805.

b) Österr. Kürassier auf Wache, 1800. Wir haben hier das Beispiel einer Schlaufe am Koppel zur Anbringung der Pistole. Die Darstellung ist dem bekannten Werk über die österr. Armee von Ottenfeld-Teuber entnommen. Da der hervorragende Maler Rudolf v. Ottenfeld gerade auch technische Details mit außerordentlicher Präzision bringt, möchte ich diese Darstellung — obwohl nicht zeitgenössisch — für durchaus zuverlässig halten. Die Koppelschlaufe als Pistolen-Haltevorrichtung findet sich sehr häufig gerade bei den unter I B a genannten Gruppen, besonders auch bei Kosaken. Erwähnt sei diese Anbringungsform auch bei den Tiroler Jägern des Lützowschen Freikorps. Wie durch mehrere Darstellungen belegt, trugen dort sowohl Offiziere wie Mannschaften mittelgroße Pistolen beiderseits am Koppel. Bei dem österr. Kürassier haben wir den Sonderfall der Anbringung der Pistole am Mann für den Fußdienst bei einem sonst beritten kämpfenden Soldaten, die Pistole dürfte normalerweise am Pferd angebracht gewesen sein. Übrigens wird hier auch der Pallasch für den Fußdienst in besonderer Weise getragen, nicht freihängend, sondern mittels des oberen Schwungriemens fest an das Koppel gezogen.

c) Fahnenträgerbegleiter eines französ. Linien-Infanterieregts, nach einer Zeichnung von Georg Schäfer in der „Neuen Folge“ der „Uniformkunde“, diese nach Suhr.

Der Bedarf der Fahnenträger und Fahnenbegleiter an Pistolen für den Nahkampf liegt klar auf der Hand, die hier gezeigte Trageweise der Waffe ist jedoch ungewöhnlich. Es stecken hier zwei Pistolen in einem großen Behälter, offenbar einem metallbeschlagenen von der Pferdeausrüstung übernommenen Holfter. Dieses unförmige, sicherlich sehr hinderliche Gebilde wurde hoch vor der linken Brustseite an einem weißledernen Schulterbandelier getragen.

d) Österr. Infanterie-Offizier, um 1800, nach Ottenfeld-Teuber. Es handelt sich um eine der wenigen mir bekannt gewordenen Abbildungen, die einen unberittenen Offizier der regulären Infanterie mit einem am Mann getragenen Pistolenfutteral zeigt. Der verhältnismäßig flache, aus dunklem Leder gefertigte, unten geschlossene Behälter hängt an einem schmalen weißledernen Schulterriemen.

e) Donischer Kosak (nach der von Georg Schäfer gezeichneten Tafel Nr. 13, Gruppe I der Serie „Heere der Vergangenheit“.) Darstellungen von Kosaken mit derartigen Pistolenbehältern sind sehr häufig, die Futterale sind meist unten offen und beiderseitig vorhanden, am Koppel befestigt. Überhaupt sind die zahlreichen Bilder von Kosaken die reichhaltigste Pistolenart und war auch sonst — bis heute — vielfach anderweitig in Gebrauch. Sie ist hier allerdings nicht mittels eines Ringes sondern durch mehrfache Umschlingung am Kolben befestigt.

f) Preussischer Landsturmman. (Nach einer farbigen Zeichnung „nach dem Leben“ von C. Zimmermann, Joh. Gottlieb Fichte darstellend). Es handelt sich hier um zwei kleinere Pistolen, dicht nebeneinander in zwei getrennten, unten geschlossenen Futteralen steckend. Die Pistolen ragen oben ziemlich weit heraus, so daß die Schloßteile wenig geschützt erscheinen. Die Futterale sind auf ein sehr breites Koppel aufgeschoben.

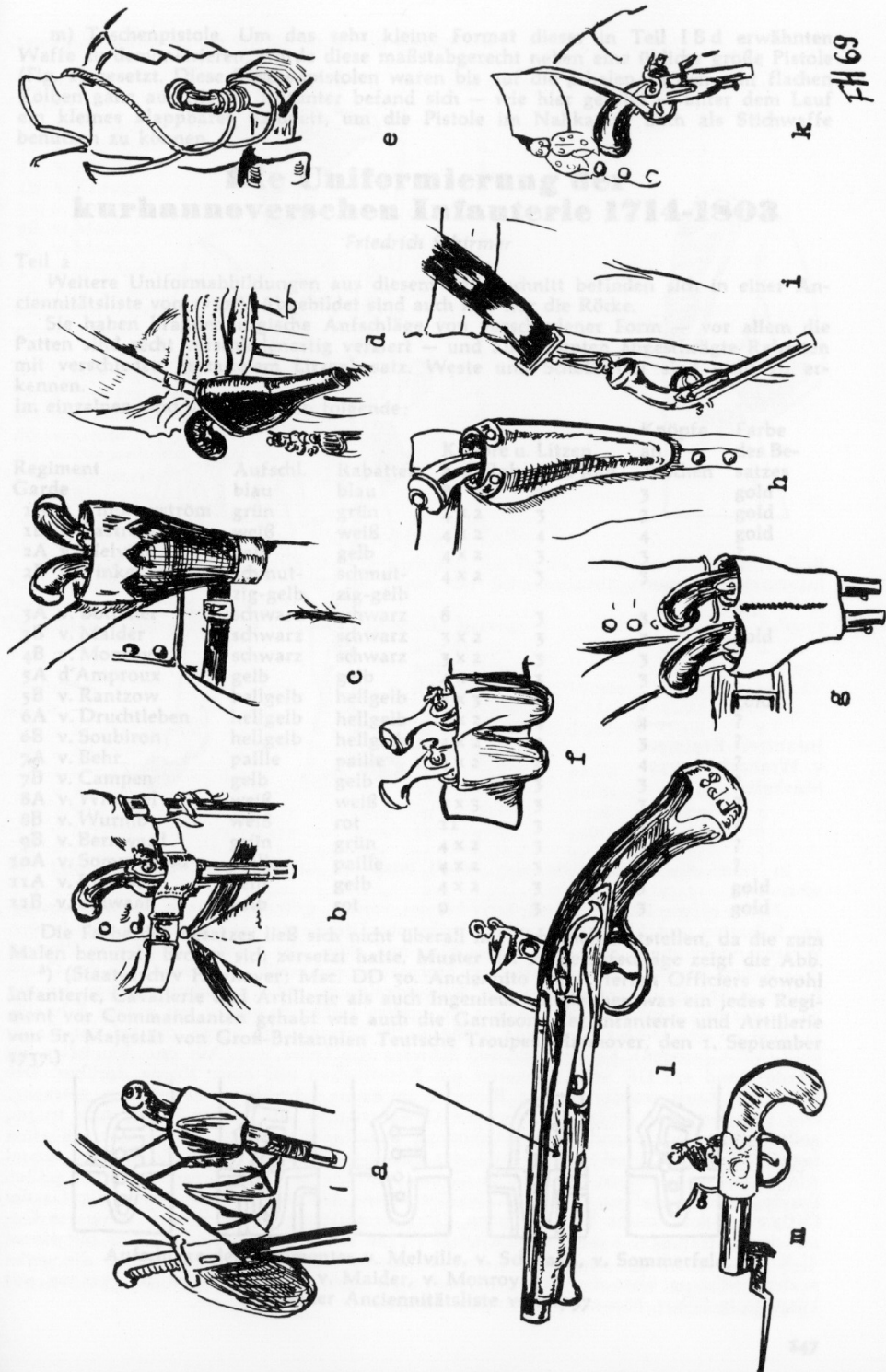
g) Soldat der spanischen „Mozos de Escuadra“, 1815. (Nach einer Zeichnung von J. M. Bueno auf Tafel 1961/36 des „Boletín de la Agrupación de Miniaturistas Militares“.) Hier stecken die beiden Pistolen nebeneinander in getrennten Fächern eines Futterals, das nach unten offen ist und an einem Bandelier getragen wird. Weitere ähnliche Abbildungen finden sich mehrfach für spanische Guerrillas.

h) Kanonier des britischen „Mounted Rocket Corps“, 1815. (Nach F. Wilson „Regiments at a Glance“, dort vermutlich nach Hamilton Smith.) Braunledernes, großes, unten geschlossenes Futteral, an einer breiten Schlaufe am Koppel hängend. Eines der wenigen Beispiele für seine Abdeckung der oberen Öffnung durch zwei kleine Riemen.

i) Reiter der preussischen Garde-Kosaken-Eskadron, 1813. (Nach einem farbigen, offenbar zeitgenössisch entstandenen Blatt in Lezius „Das Ehrenkleid des Soldaten“, übereinstimmend hiermit die von Richard Knötel gestaltete Uniformfigur bei der Pariser Weltausstellung 1900. Auch Paul Pietsch bringt in seiner „Formations- und Uniformierungsgeschichte des preuß. Heeres 1808–1914“ einen Gardekosaken mit Pistole in gleicher Trageweise.) Die Pistole hängt hier an einem schwarzen Schulterbandelier, frei pendelnd, in Höhe des Oberschenkels. Dies muß eine ziemlich unpraktische Anbringungsart gewesen sein, die den Träger belästigte und auch die Waffe Beschädigungen aussetzte. Pietsch gibt diese Trageart mit der Einschränkung „wenn nicht im Holfter“ an. Die gleiche Trageweise ist auch bei einem preussischen Bosniaken im Armeewerk von Adolph v. Menzel erkennbar. (AW-Nr. 136).

k) Schwedischer Pontonier, 1814. (Nach „Elberfelder Bilderhandschrift“ Nr. 11 b). Die hier gezeigte Trageform einer mittelgroßen Pistole in Brusthöhe an einem um den Hals führenden Band oder Riemen wäre wohl nur als Kuriosum anzusehen, erschiene sie nicht in der gleichen Handschrift noch ein zweites Mal, und zwar doppelseitig bei einem Baschkiren (Nr. 18 b, 5. 4. 1814).

l) Hier wird eine besondere, an der Waffe selbst angebrachte Tragevorrichtung bei einer britischen Marinepistole gezeigt. Diese Pistole wird in „Naval Swords and Firearms“ von W. E. May & A. N. Kennard als „Sea Service flint-lock pistol, ca. 1820“ bezeichnet. Sie hat an der linken Seite des Schafts einen langen spangenförmigen Haken („belt-hook“), der auf das Koppel aufgeschoben wurde (sh. Pfeil). Die Pistole selbst hing damit an der Außenseite des Koppels, es wurde auf diese Weise die so unangenehme Anbringung der Pistole zwischen Koppel und Körper vermieden. Wegen des Gewichts der hinter dem Hakenansatz liegenden Teile (Schloß, Abzug und Kolben) kann diese Befestigungsart allerdings nicht sehr sicher gewesen sein.



m) Taschenpistole. Um das sehr kleine Format dieser in Teil IB d erwähnten Waffe zu demonstrieren, wurde diese maßstabgerecht neben eine übliche große Pistole (Fig. 1) gesetzt. Diese Taschenpistolen waren bis auf die Schalen an den sehr flachen Kolben ganz aus Metall. Mitunter befand sich — wie hier gezeigt — unter dem Lauf ein kleines klappbares Bajonett, um die Pistole im Nahkampf auch als Stichwaffe benutzen zu können.

Die Uniformierung der kurhannoverschen Infanterie 1714-1803

Friedrich Schirmer

Teil 2

Weitere Uniformabbildungen aus diesem Zeitabschnitt befinden sich in einer Anciennitätsliste von 1737⁵⁾. Abgebildet sind auch hier nur die Röcke.

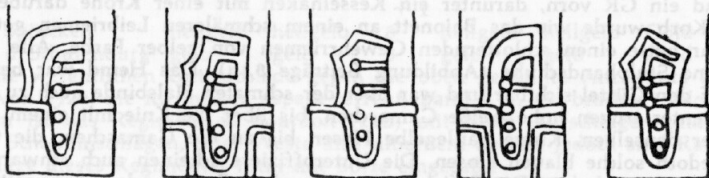
Sie haben brandenburgische Aufschläge von verschiedener Form — vor allem die Patten sind recht verschiedenartig verziert — und kurze, unten abgeschrägte Rabatten mit verschieden gestaltetem Litzenbesatz. Weste und Schoßfutter sind nicht zu erkennen.

Im einzelnen sind die Abzeichen folgende:

Regiment	Aufschl.	Rabatten	Knöpfe u. Litzen		Knöpfe an Taschen	Farbe des Besatzes
			a. d. Rab.	u. d. Rab.		
Garde	blau	blau	8	3	3	gold
1A v. Klinkowström	grün	grün	4 x 2	3	3	gold
1B v. Zastrow	weiß	weiß	4 x 2	4	4	gold
2A v. Melville	gelb	gelb	4 x 2	3	3	?
2B v. Vinke	schmutzig-gelb	schmutzig-gelb	4 x 2	3	3	?
3A v. Bothmer	schwarz	schwarz	8	3	3	?
3B v. Maider	schwarz	schwarz	3 x 2	3	3	gold
4B v. Monroy	schwarz	schwarz	3 x 2	3	3	?
5A d'Amproux	gelb	gelb	4 x 2	3	3	?
5B v. Rantzow	hellgelb	hellgelb	3 x 3	3	3	gold
6A v. Druchtleben	hellgelb	hellgelb	4 x 2	4	4	?
6B v. Soubiron	hellgelb	hellgelb	4 x 2	3	3	?
7A v. Behr	paille	paille	4 x 2	4	4	?
7B v. Campen	gelb	gelb	10	3	3	?
8A v. Wrangel	weiß	weiß	4 x 3	3	3	?
8B v. Wurmb	weiß	rot	11	3	3	?
9B v. Bernward	grün	grün	4 x 2	3	3	?
10A v. Sommerfeld	paille	paille	4 x 2	3	3	?
11A v. Rhoden	gelb	gelb	4 x 2	3	3	gold
11B v. Schwaan	gelb	rot	9	3	3	gold

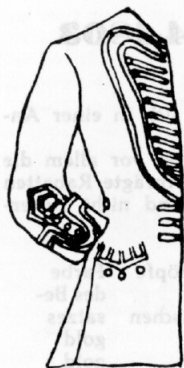
Die Farbe des Besatzes ließ sich nicht überall mit Sicherheit feststellen, da die zum Malen benutzte Bronze sich zersetzt hatte. Muster der Ärmelaufschläge zeigt die Abb.

⁵⁾ (Staatsarchiv Hannover; Msc. DD 30. Anciennitätsliste derer Herren Officiers sowohl Infanterie, Cavallerie und Artillerie als auch Ingenieurs. Ingleichen was ein jedes Regiment vor Commandanten gehabt wie auch die Garnisons der Infanterie und Artillerie von Sr. Majestät von Groß-Britannien Teutsche Troupes. Hannover, den 1. September 1737.)



Aufschläge der Regimenter v. Melville, v. Schwaan, v. Sommerfeld,
v. Maider, v. Monroy

Aus einer Anciennitätsliste von 1737



Rock vom
Infanterie-Regiment
v. Campen
1737

→
Infanterie-Regiment
v. Wrangel — 1739
Musketier



In einer Anciennitätsliste von 1739⁶⁾ wird die Infanterieuniform wie folgt beschrieben:

„Rothe offene Röcke mit respectiv blauen, rothen, grünen, orangen, gelben, schwarzen Rabatten und Aufschlägen mit Silberbesatz. Die Garde mit Goldbesatz. Die langen Westen waren meist roth, nur einige blau und grün. Die Garde hatte blaue Westen. Alle hatten dreieckige Hüthe mit einer Einfassung von weiß. Die Grenadiers der Garde hatten spitze hellblaue Mützen mit Silberverzierung. Alle gepuderte Locken an der Seite und den Zopf. Alle trugen nur ein breites gelbes Bandelier mit großer Schnalle, an dem an der rechten Seite eine große glatte Patronentasche hing, die bei der Garde gelb (mit Granaten), bei den anderen Schwarz von Leder war. Auf dem Bandelier der Garde stand ein GR vorn, darunter ein Kesselhaken mit einer Krone darüber. Der Säbel mit Korb wurde wie das Bajonett an einem schmäleren Leibriemen getragen. Das Gewehr hatte einen schlotternden Gewehrriemen von gelber Farbe. Alle trugen gelbe lederne Stulphandschuhe (Abbildung Beiträge 8, 1). Das Hemd war bei allen fast bis auf den Gürtel sichtbar und war über der schmalen Halsbinde auch zu sehen. Alle Regimenter trugen hohe weiße Gamaschen, bis über die Knie mit einem gelben Bande unter denselben. Kurze paillegelbe Hosen bis an die Gamaschen, die Garde-Offiziere jedoch solche blauen Hosen. Die Unteroffiziere scheinen auch schwarze Gamaschen getragen zu haben. Die Officiere trugen 1. einen Sponto oder Lanze mit einem GR auf der Klinge und 2. den geraden Degen mit goldenem Portepée, die gelbe seidene Schärpe über der linken (?) Schulter, auch einen goldenen Ringkragen mit Wappen in Silber, Manschetten an den Händen.“

Diese Abzeichen waren für die einzelnen Regimenter:

Regiment	Doublüre	Litzen auf den Rabatten	Litzen darunter
Garde	blau	8	3
1A v. Klinkowström	grün	8	3
1B v. Zastrow	weiß	8	3
2A v. Melville	gelb	8	3
2B v. Krough	paille	9	3
3A v. Bothmer	schwarz	7	3
3B v. Maider	schwarz	9	3
4B v. Monroy	schwarz	7	3
5A v. Middachten	gelb	8	3
5B v. Maidell	orange	10	3
6A v. Druchtleben	orange	9	3
6B v. Soubiron	dunkelgelb oder orange	8	3
7A v. Böselager	gelb	10	3
7B v. Campen	gelb	8	3
8A v. Wrangel	weiß	8	2 x 2
8B v. Grote	weiß	9	3
9B v. Diepenbroick	blaugrün	9	3
10A v. Sommerfeld	blaugrün	10	3
11A v. Rhoden	gelb	7	3
11B v. d. Schulenburg	gelb	10	3

⁶⁾ Sammlung Dachenhausen. Bomann-Museum Celle.

Während in dieser Anciennitätsliste auch nur die Röcke zu sehen sind, zeigt eine Anciennitätsliste von 1741⁷⁾ auch die Farbe der Schoßumschläge und die farbigen Westen, welche 1740 eingeführt waren.

Die Unterschiede gehen aus folgender Übersicht hervor:

Regiment	Aufschl.	Rabat.	Litzen auf Rabat.	Schoß-futter	Weste	Knöpfe und Litzen	Zahl d. Taschenknöpfe
Garde	d'blau	d'blau		d'blau	d'blau	Gold	
1A v. Klinkowström	d'grün	d'grün	8	d'grün	d'grün	Gold	3
1B v. Zastrow	weiß	weiß	3 x 2	weiß	weiß	Gold	3
2A v. Melville	paille	paille	8	paille	paille	Gold	3
2B v. Krough	w. paille	paille	8	paille	paille	Silber	3
3A v. Bothmer	schwarz	schwarz	9	weiß	weiß	Silber	3
3B v. Maider	schwarz	schwarz	10	gelb	gelb	Gold	3
4B v. Monroy	schwarz	schwarz	10	paille	paille	Silber	3
5A v. Middachten	hellgelb	hellgelb	9	hellgelb	hellgelb	Silber	3
5B v. Maydell	hellgelb	hellgelb	8	hellgelb	hellgelb	Gold	3
6A v. Druchtleben	gelb	gelb	8	gelb	gelb	Silber	3
6B v. Soubiron	hellgelb	hellgelb	8	hellgelb	hellgelb	Silber	3
7A v. Böselager	paille	paille	8	paille	paille	Silber	3
7B v. Campen	paille	paille	8	paille	paille	Gold	3
8A v. Wrangel	weiß	weiß	8	weiß	weiß	Silber	5
8B v. Block	weiß	rot	12	weiß	weiß	Silber	3
9B v. Diepenbroick	d'grün	d'grün	8	d'grün	d'grün	Silber	3
10A v. Sommerfeld	d'grün	d'grün	3 x 2	d'grün	d'grün	Silber	3
			+ 1				
11A v. Spörcken	hellgelb	hellgelb	8	hellgelb	hellgelb	Gold	3
11B v. d. Schulenburg	gelb	gelb	8	gelb	gelb	Gold	3

Keine wesentlichen Unterschiede gegen die oben genannte Anciennite bringt eine solche von 1742, die ich in *Nec aspera terrent*, Band I, S. 68, brachte⁸⁾. Neu hinzugekommen ist das Regiment v. Bourdon (12B) mit roten Aufschlägen und Rabatten, weißen Schoßumschlägen, roter Weste und silbernem Besatz. Jedoch sind Rabatten und Aufschläge dieses Regiments nicht mit Borte eingefäßt.

⁷⁾ Bomann-Museum Celle (?)

⁸⁾ Bomann-Museum Celle (?)

Infolge eines Wassereintrittes in meine Sammlungen sind die Unterlagen vernichtet, so daß ich nicht mehr feststellen kann, wo diese Handschriften liegen.

Fortsetzung folgt

Die Kapellmeister des preußischen Gardekörps im 19. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg

Von Paul Spielhagen, Berlin,
ehem. Hoboist beim Kgl. Preuß. 2. Garde-Regiment z. F.
und Klaus Schlegel

7. Teil

Garde Jäger-Bataillon

Johann Gottfried Rode, geb. Kirchenscheidungen b/Freiburg a. d. U. 25. 2. 1797,

gest. Potsdam 8. 1. 1857

1817–1857

Hollmig (Ek 2 von 1870)

Albrecht

Ernst Carl Lüttich

geb. Züllichau 7. 4. 1855

1887–1918

Johann Gottfried Rode bekleidete vierzig Jahre lang, bis zu seinem Tode, die Stabshornistenstelle beim Potsdamer Garde-Jäger-Bataillon. Sein Bruder Franz Rode war Stabshornist beim 2. Jäger-Bataillon in Greifswald. Es war das Lebenswerk der Brüder Rode, die Grundlage für die klangliche Eigenart der Jägermusik, der „Waldhornistenkorps“, gelegt zu haben. Vom 14. bis 19. Lebensjahre erhielt er Musikunterricht beim Stadt-Musikdirektor Schnorr in Eisenberg (Altenburg) auf allen Instrumenten. Der Ruf seiner Virtuosität auf dem Waldhorn war bis nach Berlin gedrungen. Im Februar 1817 erhielt er die erste Waldhornbläserstelle beim damals von Berlin nach Potsdam verlegten Garde-Jäger-Bataillon. In Berlin nahm er weiterhin Unterricht bei dem Goethefreund, dem Direktor der Singakademie, Prof. Dr. K.F. Zelter, im General-Baß. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Kompositionen und Arrangements für Militärmusik, u. a. Jagdfanfaren für Jagdhörner, die bei den Parforce-Jagden im Grunewald zur Anwendung kamen. Prinz Karl von Preußen, der Bruder Kaiser Wilhelm I., war der Protector dieser Jagden und nahm selbst Waldhornunterricht bei Rode. 1827 übernahm er die Kapelle des Garde-Jäger-Bataillons. Sie bestand aus 20 Mann und hatte nur Blechbesetzung. Unter ihm wurde auch das bei der Jägermusik bis in unsere Tage um Brust und Rücken getragene große kreisrunde Helikon eingeführt. Er baute die Stimmenbesetzung mit den neuerfindenen Ventilinstrumenten aus. 1853 ernannten ihn König Wilhelm IV. zum Kgl. Musikdirektor. Wilhelm Friedrich Wieprecht wollte in sein für alle Kapellen gedachtes einheitliches „Instrumental-Tableau“ auch die Jägermusik mit hineinbeziehen. Rode widersetzte sich diesen Bestrebungen bis zu seinem Tode und erreichte, daß die Eigentümlichkeit der Jägermusik bewahrt blieb. Schon bevor Richard Wagners „Lohengrin“ in Berlin aufgeführt wurde, hatte er den Brautchor aus dieser Oper für Waldhornmusik arrangiert und dem Konzertpublikum dargeboten. Wir verdanken ihm neben 3000 Arrangements und eigenen Kompositionen auch den Marsch „Der Jäger aus Kurpfalz“. Durch die Gründung der „Militär-Witwen- und Waisenkasse“ für die Musikkorps des Garde-Jäger-Bataillons und die 3 Musikchöre der 1. Garde-Kavallerie-Brigade hat er sich auch soziale Verdienste erworben. Als man ihn zu Grabe trug, waren außer dem Offizierkorps seines Bataillons sämtliche Militärkapellen der Garnison Potsdam vertreten.

Musikdirigent Hollmig war Mitkämpfer in den Kriegen 1864, 66 und 70/71, ging nach 34 Dienstjahren ab und war Komponist mehrerer flotter Märsche.

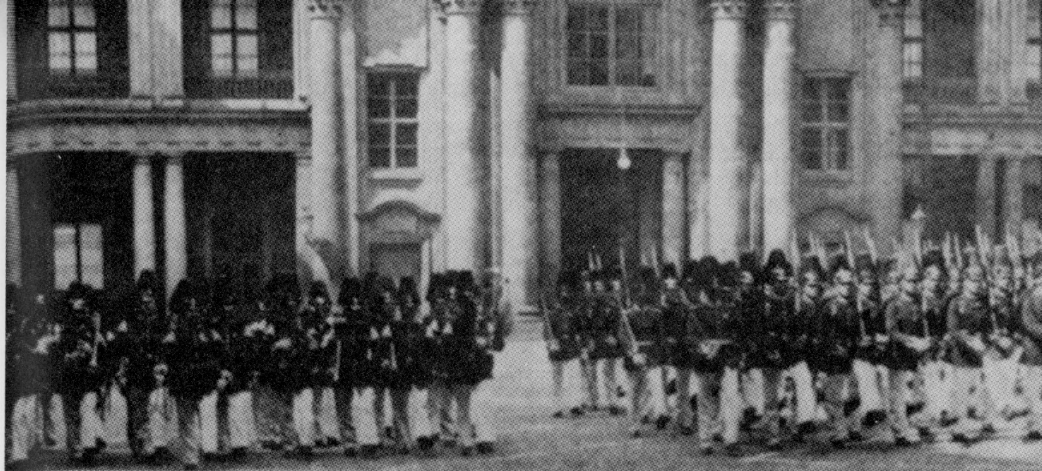
Ernst Lüttich war der Sohn eines Sattlermeisters in Züllichau; nach Beendigung seiner Lehre beim Stadtmusikdirektor in Beeskow stand er ab 1873 9 Jahre in der Kapelle des 2. Garde-Rgts. unter Saro. 1882 gelang ihm die Aufstellung einer Batls.-Musik beim 3. Garde-Rgt., die seinen Namen schnell bekannt machte. Nach 3 jährigem Studium beim Musik-Inspizienten Voigt, legte er 1887 ein vorzügliches Examen ab und wurde 1887 Stabshornist bei den Garde-Jägern. Er war eine stattliche Erscheinung und mit seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit einer der populärsten Potsdamer Bürger. Neben zahlreichen Märschen komponierte er die schwungvolle Francaise „Antreten zum Contre“ und den schmiegsamen Walzer „Am Havelstrand“.

Bild des Musikkorps des Garde-Jäger-Bataillons siehe ZfH, 1968, S. 132.

Garde Schützen-Bataillon

Heinrich August Neithardt, geb. 1793, gest. 1861 (s. Garde-Gren. Rgt. Nr. 2)

1816–1822



Berlin, 12. 2. 1910. Hundertjahrfeier des Garde-Pionier-Batls. Kompanie im Schloßhof nach Zurückbringen der Fahnen nach der Parade auf dem Tempelhoferfeld. Vor dem Musikkorps Obermusikmeister Kühle.

Kopprasch

...—1844

Carl Neumann, geb. Berlin 27. 5. 1822

1848—1859

A. Wasilewski

1859—1862

Albert

...—1873 (EK 2)

Musikdirigent Albert Rödmann, geb. Bergen/Rügen 17. 3. 1847

1873—1895

Musikmeister Wilhelm Goerisch, geb. Potsdam 10. 4. 1865, gest.

1895—1907

Otto Kannewurf, Obermusikmeister, geb. Berlin 1. 6. 1872, gest. Berlin 3. 3. 1938
Juli 1907—1918

Carl Neumann war der Komponist der Armeemärsche II/143 Prinz Eugen-Geschwindmarsch, II/155 Indra-Marsch und II/160 Pepitamarsch. 1859 ging er zum 7. Jäger-Batl., das damals in Düsseldorf lag.

Musikmeister Wilhelm Goerisch war der jüngere Bruder des Obermusikmeisters Hugo Goerisch vom 3. Garde-Rgt. z. F. Auch er war im 1. Garde-Rgt. eingetreten unter Friedrich Wilhelm Voigt. Er spielte Klarinette, Violine und Klavier.

Otto Kannewurf kam ebenfalls vom 1. Garde-Rgt., wurde 1912 Obermusikmeister und komponierte u. a. den damals oft gespielten Großgörschen-Marsch.

Garde-Pionier-Bataillon

Ernst Ludwig Adolph Neubert, Stabshornist, geb. Bautzen 31. 8. 1807
um 1839

Johann Georg Martin Francke, Stabshornist, geb. Hohensenden b. Burg 29. 1. 1829
1855—1868

Karl Dützmann, Musikdirigent, geb. Kandelin 23. 5. 1847, gest. Berlin 14. 3. 1894

Robert Kühle, Obermusikmeister, geb. Kl. Wanzleben Kr. Wanzleben 15. 10. 1861,
gest. ca. 1935

Als Karl Dützmann starb, war er erst 46 Jahre alt und hatte 19 Jahre lang die Kapelle des Garde-Pionier-Batls. geleitet. Er kam aus der Schule Friedrich Wilhelm Voigts, in dessen Kapelle beim 1. Garde-Rgt. er 1866 eingetreten war.

Robert Kühle war 1881 beim Inf. Rgt. 27 eingetreten, kam 1886 zum Kaiser Franz Garde-Gren. Rgt. Nr. 2, dessen Kapelle damals unter der Stabführung des berühmten Heinrich Saro stand. Als Saro 1887 abging und seine Schule für angehende

Militärmusiker begründet hatte, gehörte Kühle zu seinen ersten Schülern. Er war ein talentierter Musiker, und seine Beliebtheit zeigte sich, wenn er an der Spitze seiner Bataillonsmusik in der Köpenicker Straße erschien und ihm von einer rasch zusammenströmenden Menschenmenge Sympathiekundgebungen dargebracht wurden.

Eisenbahn-Regiment Nr. 1

Johann Lebede, Kgl. Musikdirektor,

geb. Kabel b. Fraustadt 15. 1. 1841, gest. Berlin 6. 3. 1920

1871–1913

Robert Kapitain, Musikmeister, geb. Spandau 24. 10. 1881

gest. Berlin-Schöneberg 12. 9. 1957

1914–1918

Die „Eisenbahner“ zogen nur alle vier Wochen auf Schloßwache oder man sah sie z. B. am Geburtstag des Königs von Sachsen — mit dem von diesem gestifteten Schellenbaum —, wenn die Fahne vom Schloß abgeholt wurde. Aufrecht wie ein Jüngling marschierte dann noch als 70-jähriger der „olle Lebede“ wie ihn die Berliner nannten, vor seinem Musikkorps.

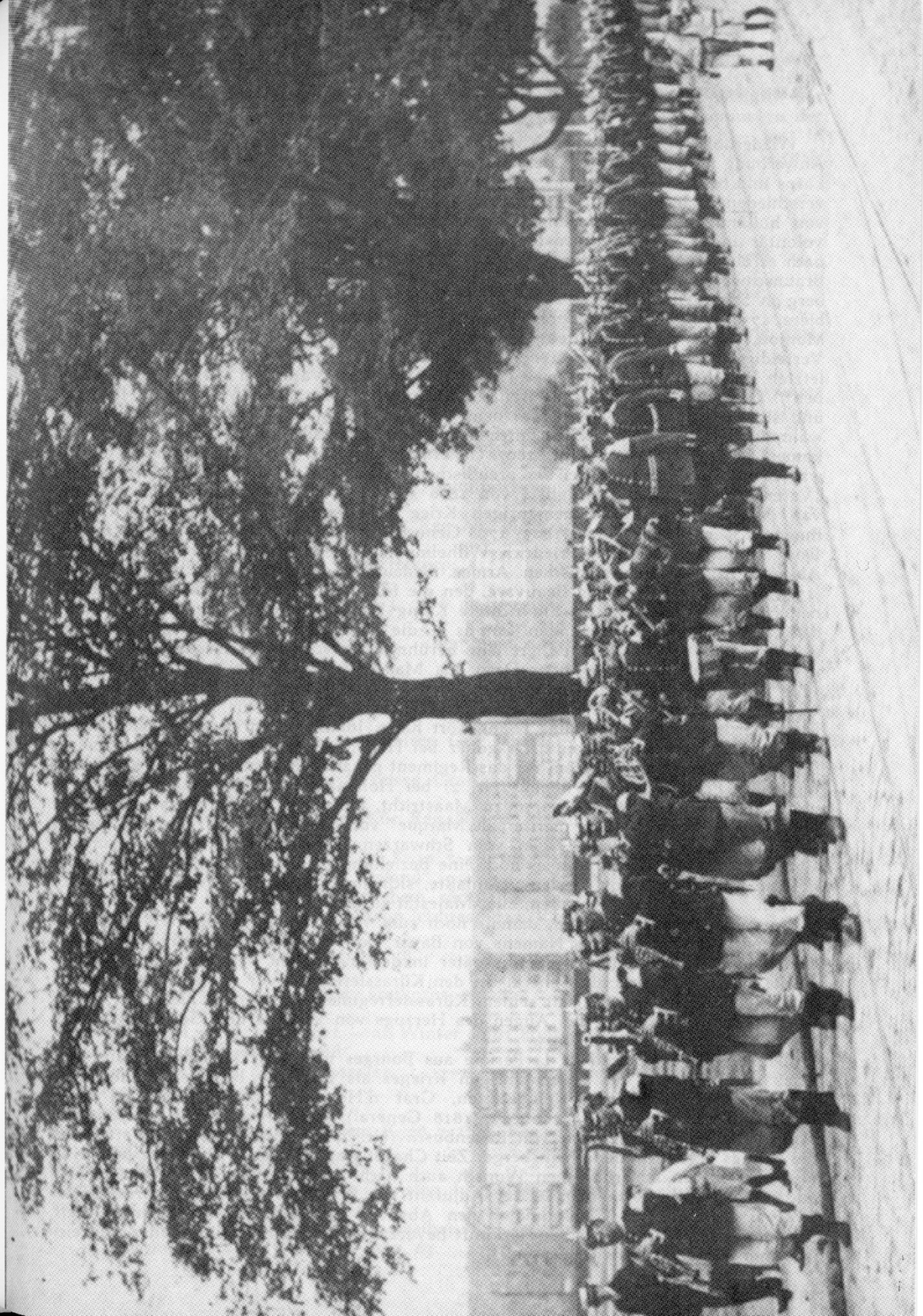
17-jährig war er als Hornist beim Graudener Pionier-Batl. 5 eingetreten, hatte in der Kapelle des 5. Jäger-Batls. den Feldzug 1866 mitgemacht, um im Oktober 1866 bei den Gardeschützen Dienst zu tun. Während dieser Zeit nahm er auf Empfehlung Wieprechts theoret. Unterricht bei Prof. Florian Geyer. Nach Teilnahme am Feldzug 1870/71 in den Reihen der Gardeschützen-Kapelle stellte er 1871 das Musikkorps für das neugegründete Eisenbahn-Bataillon auf. 1911 feierte er als aktiver Soldat in voller Frische sein 50-jähriges Militärjubiläum, und trat 1913 nach 52-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Am Vorabend seines 70. Geburtstages überreichte ihm der Kaiser persönlich den Kronenorden mit der Zahl „50“. Von Lebedes Söhnen war Willibald über 25 Jahre Musikmeister beim Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt/Oder.

Robert Kapitain, ursprünglich „Capitain“, war ein begabter Musiker und stand noch im letzten Weltkriege als Stabsmusikmeister eines Panzerregiments im Felde. Er stand vor seiner Berufung als Nachfolger Lebedes an der Spitze der Kapelle des Eisenbahnregiments Nr. 3 in Hanau. Sein Bruder, Johann Josef, 1870 in Spandau geboren, war als Musikmeister des sächs. Fußart. Rgts. 12 und des sächs. Inf. Rgts. 179 ein auf Konzertreisen gefeierter Mann. 1927 folgte er einem Rufe als Generalmusikdirektor der Peruanischen Armee. Als solcher, mit dem Range eines Majors, ist er 1942 dort gestorben. Lt. Deutschem Musiker-Lexikon, Dresden 1929, waren die Brüder Kapitain Urenkel Napoleon I.



Stabshoboist
Joh. Lebede
Eisenbahnrgt. Nr. 1
um 1900

Berlin, 19. 8. 1912. —→
Ausmarsch des
Eisenbahnrgts. Nr. 1
zur Feldbahnübung.
Rechts vom Musikkorps
Obermusikmeister
Joh. Lebede.



Offiziere der friderizianischen Armee aus dem Gebiet der Benelux-Staaten und Frankreichs

mitgeteilt von Helmut Eckert

Wiederholt hat König Friedrich während des Siebenjährigen Krieges den Wunsch nach Anwerbung holländischer Offiziere für seine Armee geäußert. Vor allem im Ingenieurkorps und bei den Freibataillonen sollten sie Verwendung finden¹). Nicht nur Offiziere verschiedener Herkunft, die in holländischen Diensten standen, sondern auch solche von holländischer Abstammung sind seinem Ruf gefolgt. Der 1757 als Ingenieurvolontär in preußischen Diensten angestellte Dietrich de Haas (1727–97) ist 1764 nach erfolgreicher Verwendung bei der alliierten Armee unter Herzog Ferdinand von Braunschweig bereits Major im Ingenieurkorps, 1780 Kommandant der Festung Silberberg in Schlesien und stirbt als charakterisierter Generalmajor²). L'Homme de Courbière, 1733 in Maastricht geboren, trat 1758 als Kapitän zum preußischen Freibataillon Monjou, wurde 1760 Oberstleutnant, 1780 General und starb nach seiner ehrenvollen Verteidigung von Graudenz (1807) als Preussischer Generalfeldmarschall. Noch in der letzten Rangliste der alten Armee (1806) war als sein „Vaterland“ „Holland“ angegeben³). Cosel, eine andere jener wenigen Festungen, die 1806/07 Widerstand leisteten und sich behaupteten, wurde nach dem Tod des Kommandanten von Neumann, der während der Belagerung starb, durch den Artillerieoberst Wilhelm Ludwig von Puttkamer (1739–1820) verteidigt. 1807 Generalmajor, 1793 Ritter des *pour le mérite*, war er 1761 als Leutnant bei der preussischen Artillerie eingestellt worden. Auch sein „Vaterland“ nannte die Rangliste von 1806 „Holland“⁴). Drei Offiziere des Namens von Pollitz stehen im Siebenjährigen Krieg bei preussischen Freibataillonen. Von ihnen ist Karl Philipp (1733–1805) 1798 Generalleutnant und trägt den *pour le mérite*. Doch schon aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. finden sich Offiziere holländischer Abkunft in der friderizianischen Armee. Bedeutend der 1711 eingetretene, spätere (1745) Artilleriegeneral von Beauvrye, den die folgende Liste ausdrücklich als geborenen Holländer erwähnt. An ihn richtete König Friedrich am 6. 11. 1741 den Befehl, daß „auf denen neu zu gießenden Kanons . . . die Worte »Ultima Ratio Regis« gegossen werden sollen“. Von daher datiert jene berühmte Aufschrift der Geschütze⁵). Erwähnenswert Lambert de Rep oder Derp aus Maastricht, 1684 geboren, 1720 Kapitän, 1742 Oberstleutnant und Kommandeur der Mineur- und Pontonierkompanie⁶). Als Oberst fiel Andreas Wilhelm von Rohe bei Prag (1757), der als Leutnant noch der Riesengarde Friedrich Wilhelms I. angehört hatte. Johann Friedrich von Rohe ritt die berühmte Attacke der Bayreuth-Drägoner bei Hohenfriedberg mit und wird namentlich in dem königlichen Diplom für das Regiment genannt. Kommandeur des Kürassierregiments Prinz August Wilhelm (Nr. 2) bei Hohenfriedberg ist Nikolaus Andreas von Katzler (1696–1760), geboren zu Maastricht, einer der großen Kavalleristen der preussischen Armee, *pour le mérite* „als Marque“ von des Königs Zufriedenheit, später Generalleutnant mit dem Orden vom Schwarzen Adler und Chef des Regiments *Gens d'armes*⁷). Vielleicht war es noch eine Beziehung zu Katzler, die 1762 den jungen holländischen Baron von Deelen veranlaßte, sich als Cornett zu diesem Regiment zu melden, „um das Glück zu haben, Euer Majestät zu dienen.“

Aus dem Hochstift Lüttich, damals noch zum Westfälischen Reichskreis gehörend, stammen drei Offiziere des Namens von Bayar, von denen der eine mit Seydlitz bei den Weißen Husaren (Nr. 4) stand, später in dessen Gefecht bei Gotha den *pour le mérite* sich erwarb und als General bei den Kürassieren aus der Armee schied. Oberst de Laviere aus Brüssel fiel mit seinem Kürassierregiment (Nr. 6) attackierend 1757 bei Breslau, sein Sohn unter den Augen des Herzogs von Weimar und Goethes während der Belagerung von Mainz 1793.

Die Generale Arnould de la Perrière aus Bourges und von Dessaunières aus dem Elsaß sind während des Siebenjährigen Krieges als Kapitäne bei Freibataillonen in die friderizianische Armee eingetreten, Graf d'Heinze (1793 General) in derer, Ingenieurkorps 1768⁸). Graf Loucey (1818 General) wurde von Friedrich 1785 zum Cornett im Husarenregiment von Rosenbusch (Nr. 3) ernannt, da er ein Vetter von des Königs Freund in der Rheinsberger Zeit Chasot war⁹). Loucey (1793 *pour le mérite*) blieb auf seinen ausdrücklichen Wunsch auch nach 1806 in preussischen Diensten, so auch de La Roche-Aymon¹⁰), letzter Adjutant des Prinzen Heinrich, des Bruders des Königs, der 1811 als Generalmajor den Abschied auf Drängen Napoleons erhielt. Ingenieuroffiziere französischer Herkunft bevorzugte Friedrich. Sie sind daher zahlreich in seiner Armee vertreten gewesen¹¹).

Über Herkunft und Gestaltung der hier folgenden Offiziersliste gelten die gleichen Angaben wie sie in ZfH Nr. 228 S. 72 und Nr. 229 S. 97 gemacht worden sind. Geändert sind nur die Ergänzungen der Regimentszugehörigkeit. Es wurden nämlich zur Bestimmung der letzteren — entsprechend der Vorlage — die Regimentsnummern der Stammliste von 1806 verwendet und — um Wiederholungen zu vermeiden — erst in einem zusammenfassenden Nachtrag die Namen der Regimenter während der Dienstzeit des betreffenden Offiziers neben der Regimentsnummer zusätzlich aufgeführt.

1. Holland

Backer, Albertus, „Holland“

1763: 20 J., F. Freireg. Courbière, L. 15. 4. 61 Garn. Bat. Nr. 12, Absch. 5. 11. 68.

v. Beaucop, Henrik Franzes, „Holland“

1745: 22 J., 2 Dienstj., F. 26. 12. 43, L. 9. 1. 45 Garn. Reg. Nr. 9, Absch. 28. 9. 47.

v. Beauvry, Leonart, „Holland“

1750: 60 J., F., L. in holländ. Diensten, K. 22. 3. 15, O. 10. 10. 40 b. d. Artillerie, gest. 15. 8. 50¹²⁾.

de Bellefassade Mataurnè, Jean, „Maastricht“

1758: 31 J., 1 Dienstj., L. 6. 1. 58 Freibat. Rapin — ab Jan. 59 Lüderitz, ab Winter 60/61 Freireg. Lüderitz.

v. Berenstein, Theod. Wilh., „Holland“

1761: 21 J., 1 Dienstj., L. 1. 5. 61 Freikorps, Absch. 2. 4. 63.

Braun, Martin, „Holland“

1761: 31 J., L. 22. 11. 61 Freibat. Jeney „Volontaires d'Ostfrieze“, Absch. 62.

v. Brook, Ludw. Wilh., „Friesland“

1761: 23 J., 4 Dienstj., F. 24. 3. 61 Füs. Reg. Nr. 48, Absch. 29. 4. 63.

Brugman, Peter, „Friesland“

1761: 24 J., 1 Dienstj., L. 24. 5. 61 Freikorps.

v. Byren, Ludw. Christ., „Holland“

1760: 18 J., 1 Dienstj., F. 26. 11. 60, L. 28. 6. 63 Reg. zu Fuß Nr. 34.

de Caran, Isaak Theod., „Holland“

1761: 18 J., L. 19. 1. 61 Freibat. Jeney „Volontaires d'Ostfrieze“.

v. Castro, Jacob, „Niederlande“

1759: 31 J., 1 Dienstj., K. 12. 4. 59 Freibat. Du Verger — ab Mai 59 Quintus, ab Winter 60/61 Freireg. Quintus — abg. 62.

Dahlen, Ernst Joh., „Maastrich“

1758: 27 J., 1 Dienstj., L. 29. 4. 58 Freireg. Graf Hordt.

Dahlen, Christ. Friedr., „Holland“

1758: 22 J., 1 Dienstj., L. 2. 5. 58 Freireg. Graf Hordt.

v. Deelen, Friedr., „Nimwegen“

1762: 20 J., 1 Dienstj., F. 6. 8. 62 Kür. Reg. Nr. 10, Absch. 10. 5. 65¹³⁾.

Erdmann, David, „Niederl.“

1755: 44 J., 16 Dienstj., L. 28. 7. 43, K. 25. 3. 48 Hus. Reg. Nr. 3, Absch. 20. 2. 60.

de Gaud, Hannibal, „Mietelburg, Seeland“

1757: 23 J., 8 Dienstj., F. 25. 3. 57 ehem. sächs. Reg. zu Fuß Nr. 1, L. 8. 5. 58 Freibat. Mayr — ab Jan. 59 Collignon — dann leichtes Drag. Reg. Kleist, Absch. 63.

v. Herden, Franziskus, „Holland“

1763: 26 J., F. 1. 9. 63 Füs. Reg. Nr. 48.

Herfkens, Wilh. Joh., „Holland“

1761: 32 J., 1 Dienstj., L. 1. 3. 61 Freikorps, 63 abg.

Jamet, Niels, „Holland“

1759: 24 J., L. 12. 6. 59 Freibat. — ab Winter 60/61 Freireg. Quintus.

Kinsbergen, Jan Adam, „Holland“

1761: 24 J., F. in österr. Diensten, L. 17. 1. 61 Freibat. Jeney „Volontaires d'Ostfrieze“, abg. 63.

v. d. Laeck, Wilhelm, „Holland“

F., L. in nassauischen Diensten, K. 18. 7. 1694 Reg. zu Fuß Nr. 11, Absch. 10. 5. 1695¹⁴⁾.

v. Lucké, Ehrenfried, „Holland“

1761: 29 J., 1 Dienstj., F. in dän. Diensten, L. 15. 4. 61 Freireg. Quintus, abg. 10. 8. 63.

v. Megert, Stefan, „Holland“

1758: 23 J., F. 1. 5. 58, L. 12. 4. 59 Freibat. Du Verger — ab Mai 59 Quintus, ab Winter 60/61 Freireg. Quintus — abg. 63.

- v. Nywenheim, Lambert Joh. Berndt, „Holland“
1759: 22 J., 4 Dienstj., F. in sächs. Diensten, L. 22. 3. 57 ehem. sächs. Reg. zu Fuß Nr. 2¹⁵).
- de Paintevin, Gotthard Wilh., „Holland“
1761: 30 J., 1 Dienstj., F. in holländ. Diensten, L. 18. 2. 60 Corps Franc des Volontaires de Prusse (Chef: M. v. Trümbach).
- v. Peterson, Joh. Heinrich, „Haag“
1761: 22 J., F. in holländ. Diensten, L. 2. 2. 61 Freikorps, abg. 63.
- v. Pollitz, Friedr., „Maastricht“
1761: 26 J., F., L. in holländ. Diensten, K. 15. 7. 61 Freikorps, gest. 18. 4. 62.
- v. Pollitz, Friedr. Wilh., „Maastricht“
1758. F. in holländ. Diensten, L. 6. 1. 58 Freibat. Chossignon — ab Aug. 58 Monjou, ab Juni 59 Wunsch — abg. 63.
- v. Pollitz, Karl Philipp, „Niederlande“
1759: 29 J., 7 Dienstj., F. in holländ. Diensten, L. 16. 6. 58 Freibat. Angelelli — ab März 60 Collignon — dann Garn. Reg. Nr. 5, gest. 1805¹⁶).
- Randewiek, Franz Karl, „Holland“
1763: 23 J., 1 Dienstj., F. 3. 1. 62 Freikorps¹⁷).
- Rocksius, Gerhard Herm., „Niemolden, Holland“
1762: 41 J., L. 17. 4. 58 Ingenieurkorps, Absch. 9. 3. 6¹⁸).
- v. Rohe, Andreas Wilh., „Braband“
1740: 36 J., 19 Dienstj., F. 26. 6. 23 Kür. Reg. Nr. 5, L. 10. 11. 31 Reg. zu Fuß Nr. 6, K. 27. 6. 40 Füs. Reg. Nr. 35, M. 5. 7. 44, O. L. 23. 5. 52, O. 16. 2. 57, gebl. b. Prag 6. 5. 57¹⁹).
- v. Rohe, Joh. Friedrich, „Braband“
1731: 23 J., 6 Dienstj., F. 2. 9. 31, L. 18. 12. 34, K. 21. 4. 52, Absch. 9. 5. 53²⁰).
- v. Schellenbeck, Christian Wiebrand, „Holland“
1761: 30 J., 1 Dienstj., F., L. in holländ. Diensten, M. 3. 2. 61, O. L. 29. 5. 75, O. 26. 11. 78, pens. 9. 6. 83, gest. 11. 10. 94²¹).
- v. Schouler, Wilhelm, „Holland“
1761: 38 J., 1 Dienstj., F. in holländ. Diensten, L. 16. 4. 60, K. 20. 3. 61, abg. 63.
- Sperleboom, Joh. David, „Nymwegen“
1745: 31 J., 4 Dienstj., F. 26. 10. 43 Füs. Reg. Nr. 45, gest. 10. 3. 46.
- Tegelar, Hermanus, „Holland“
1761: 32 J., F. in holländ. Diensten, L. 15. 5. 61 Freibat. Jeney „Volontaires d'Ostfriese“, abg. 63.
- v. d. Wall, Joh. Henrik, „Holland“
1763: 20 J., 3 Dienstj., F. 21. 4. 61 Reg. zu Fuß Nr. 20, L. 65, Absch. 30. 4. 70.
- v. Wilhelmi, Georg Gerhard, „Holland“
1763: 40 J., 6 Dienstj. L. Freibat. Chossignon, K. 31. 3. 58 Garn. Reg. Nr. 8, O. L. 3. 6. 88, gest. 23. 11. 88 am Fieber²²).
- v. Wobma, Samuel Gideon, „Amsterdam“
1763: 24 J., 6 Dienstj., F. 10. 10. 59 Füs. Reg. Nr. 48, Absch. 29. 4. 63.
- v. Wylich v. der Linden, Abraham Wilh., „Holland“
1763: 29 J., 4 Dienstj., F. 2. 4. 60 Füs. Reg. Nr. 48, Absch. 29. 4. 63.

Anmerkungen

Zusätze, Berichtigungen, Literaturhinweise

¹) Politische Correspondenz Friedrichs des Großen 16. Bd. Berlin 1888 S. 123, 20. Bd. Berlin 1893 S. 139, 152, 164, 214.

²) Vgl. v. Priesdorff, Kurt: Soldatisches Führertum, Hamburg o. J. II Nr. 933. Die von ihm gezeichneten drei Pläne zu den Operationen der Russen im russisch-türkischen Krieg 1770, auf Befehl Friedrichs an Ort und Stelle aufgenommen, „die den König voll befriedigten, sind in der Tat mit ihrer Geländedarstellung in Schummerung das beste, was sich in den preußischen Kartenwerken friderizianischer Zeit vorfindet. Es gelang dem Autor in hohem Grade, mit Feingefühl die Bodenplastik herauszuarbeiten und die vermehrte Steilheit durch die Stärke der Abschattung wiederzugeben.“ M. Hanke-H. Degner, Geschichte der amtlichen Kartographie Brandenburg-Preußens, Stuttgart 1935 S. 333. Im Register ist de Haas mit v. Haab vermischt.

³) Vgl. Priesdorff a. a. O. II Nr. 664

⁴) Vgl. Priesdorff a. a. O. III Nr. 1130

⁵) Priesdorff I S. 271

⁶⁾ v. Bonin, Udo, Geschichte des Ingenieurkorps und der Pioniere in Preußen: 1. Teil Berlin 1877 S. 181, 304, 309.

⁷⁾ Priesdorff I Nr. 353

⁸⁾ Priesdorff II Nr. 873

⁹⁾ Priesdorff IV Nr. 1345

¹⁰⁾ Priesdorff III Nr. 1174

¹¹⁾ M. Hanke-H. Degner a. a. O. S. 146 — Bonin a. a. O. S. 105, 113ff, 297—301.

¹²⁾ Nach Priesdorff a. a. O. Bd. 1, Nr. 313: geb. 15. 8. 1690, M. 14. 7. 22, O. L. 11. 8. 36, Gen. M. 26. 12. 45 (Patent 30. 11. 43), verh. m. Johanna Henriette v. Linger (1699—1780). Dort Vorname Bernhard fälschlich nach Biograph. Lexikon aller Helden u. Militärpersonen, welche sich in preuß. Diensten berühmt gemacht haben, Berlin, T. 1, 1788, S. 115; dagegen ebenso wie in unserer Liste auch bei Kurd Wolfg. v. Schöning: Histor. biograph. Nachrichten zur Geschichte der Bandenburg-Preussischen Artillerie. Berlin 1844, Bd. 1, S. 284 „Leonard“. Die Schreibung des Nachnamens verschieden: Schöning „Bauvrye“, Priesdorff „Beauvrye“, Rangliste 1740 = Beih. z. Mil. Wochenbl. Berlin 1891, S. 112 „Beauvray“. Als Geburtsland gibt Priesdorff nach Biogr. Lex. a. a. O. Frankreich an. 7. 9. 39 „Dankt für den Orden de la Genérosité“ (Gustaf Lehmann: Die Ritter des Ordens Pour le Mérite, Berlin 1913, Bd. 1, S. 23). Näheres über sein Wirken und seine Lebensdaten bei Priesdorff a. a. O., dort auch Würdigung als „einen der ersten Artilleristen seiner Zeit.“

¹³⁾ Vgl. Otto v. Schwerin: Das Regiment Gens d'armes, Bd. 3 Berlin 1917, S. 193: geb. 1743 zu Nymwegen. Schreiben des Regimentschefs Schwerin an den König vom 5. 8. 1762: „Es hat der Burggraf zu Nymwegen, Baron Linden, seinen Vetter, einen jungen Menschen von 22 Jahren namens Baron Deelen in Begleitung eines holländischen Kapitäns anhero geschicket und mich gebeten E. K. M. untertänigst zu bitten, diesen Deelen als Cornett beim Regiment Gens d'armes zu placieren. Da der Mensch von vornehmer Familie, auch von sehr gutem Vermögen, aber bereits eine holländische Compagnie ausgeschlagen hat, um das Glück zu haben, E. M. zu dienen, so erbitte ich untertänigst die Gnade, diesen von Deelen zum Cornett im Regiment Gens d'armes in Gnaden zu ernennen. Im Lager bei Peukertsdorf 5. 8. 1762. Schwerin“. Anmerkung des Königs „gut“. Ebd. Bd. 2, 1912, S. 195, in der Rangliste des Regiments Sept. 1762 zuerst als jüngster Cornett aufgeführt. Ebd. S. 262 sein Abschied. Hierüber vgl. auch Dijon Frhr. v. Monteton: Geschichte d. kgl. preuß. 6. Kürassier Regiments, Brandenburg 1842, S. 106 „1765 Cornett von Deelen wegen kränklicher Umstände entlassen“. Sein Sohn Leonhard Albrecht Carl Baron v. Deelen, Oberst im Generalstab d. niederl. Armee, kommandiert z. Hauptquartier d. 3. Armeekorps, erhielt am 1. 6. 1814 für Auszeichnung im Gefecht bei Laon (10. 3. 1814) den Pour le Mérite (Lehmann a. a. O. Bd. 2, S. 159f.).

¹⁴⁾ In J. Becker: Geschichte d. 2. ostpreuß. Gren. Regiments Nr. 3, Bd. 1, Berlin 1885, S. 408 bei seinem Abgang als „Kapitän und Regiments-Quartiermeister“ erwähnt.

¹⁵⁾ Vgl. Nieuw Nederl. Biogr. Woordenboek, IX, 1933, S. 726: „Nijvenheim, Lambert Jan Berend of Bernard van Neukirchen genaand“ geb. Tiel 20. 2. 1738, gest. Swalmen 3. 3. 1793. Verh. m. Eleonora van Angeren, Witwe von Alexander v. d. Schulenburg. Eintragung im r. k. Sterbereg. v. Swalmen: „Op heden Sondagh den 3 meert 1793 is alhier bij den attaque der fransche retranchementen doodgebleven den kloeken en Wel Edelen Heere Lambertus Joannes Bernardus Baron van Nieuwerkerk en Nieuwenheim overste Lieutenant van koninklijk Prusische Infanterie, Regiment van Kunitzky, ende Commandeur van het Grenadier Bataillon van het selve Regiment en den selven avond alhier volgens de gewonelijcke Ceremonien begraven“. Über seinen Tod vgl. auch Curt Jany: Geschichte d. kgl. preuß. Armee bis z. J. 1807, Berlin 1928, Bd. 3, S. 251.

¹⁶⁾ Vgl. Priesdorff a. a. O. Bd. 2, Nr. 856: In preuß. Dienste als Premierl. im Freikorps Angelelli 20. 12. 56, K. 10. 1. 58, K. u. Komp.chef i. Garn. Reg. Nr. 5 17. 10. 63, O. L. u. Chef d. v. ihm err. Freibat. 21. 4. 78, Comm. d. I. R. Chaumontet 86, Chef d. Füs. Bat. Nr. 4 87, O. 1. 6. 88, Gen. M. 7. 1. 93, Brigadier d. westpr. Füs. Brig. 94, Brigadier d. 2. Warschauer Füs. Brig. 97, Gen. L. 30. 5. 98, Comm. v. Czenstochau 1800. Gest. Czenstochau 27. 4. 1805. Pour le Mérite 23. 8. 91, Gr. Roter Adler Orden f. d. Gefechte vor Warschau 26. 8. 94. Verh. m. Kath. Elis. Köhler. — Jany a. a. O. Bd. 3, S. 127, 162, 327f., 330, 358. — Biogr. Lex. a. a. O. T. 3, 1790, S. 189. — Ferner erwähnt Die Kriege Friedrichs des Großen. Hrsg. v. Gr. Generalstab — i. Folgenden zitiert: Gen. St. W. — III, Bd. 12, Berlin 1913, S. 19* seine Gefangennahme und Verwundung bei Landeshut

1760. Näheres über Leben und Wirken auch Würdigung seiner Verdienste s. Priesdorff a. a. O. Das dort angegebene Geburtsdatum ist zu berichtigen in: 1732, Januar 10 (getauft) Schloß Leuth bei Maastricht und über die Eltern hinzuzufügen: V: Heinrich Christoph Pollitz (1688 — nach Jan. 1759) Drost des Herrensitzes Leuth in Diensten des Reichsgrafen von Wartensleben-Floderop. M: Hermanna von Lottum (1701—1778). Die erwähnten Friedrich (get. 18. 12. 1735) und Heinrich Wilhelm nicht Friedrich Wilhelm (get. 20. 7. 1737) Pollitz sind Brüder von Carl Philipp und ebenfalls in Leuth geboren. Nach liebenswürdiger Mitteilung von Herrn Grafen Ludwig von Rittberg, Düsseldorf.

¹⁷⁾ Vgl. E. Berner u. G. B. Volz: Aus der Zeit des 7 jährigen Krieges. Berlin 1908, S. 235: Prinzessin Heinrich vermerkt in ihrem Tagebuch Magdeburg 10. Nov. 1761 ein Souper, an dem teilnahm „un jeune comte Randwyck Hollandais qui va à l'armée du prince [Heinrich]“.

¹⁸⁾ Nach Bonin a. a. O. T. 1, S. 298 erfolgte der Austritt im Jahre 1766. Nach der dort veröffentlichten Rangliste von 1763 (S. 277) war seine damalige Garnison Memel.

¹⁹⁾ Vgl. Carl v. Reinhard: Geschichte d. kgl. preuß. 1. Garde Reg. zu Fuß, Potsdam 1858, S. 514 „Gr. Lt. v. Rohe wird den 27. 6. 1740 Kapitän und bekommt eine Compagnie beim neu errichteten Regiment Prinz Heinrich v. Preußen“. — Julius Haackel: Die Potsdamer Riesengarde, Potsdam 1913, S. 124ff. — F. Taeglichsbeck: Füsilierregiment Prinz Heinrich von Preußen (Nr. 35) Berlin 1910, S. 34: 4. 12. 53 als O. L. zum I. R. 31 (Lestwitz). Hier Schreibung des Namens „Rhoë“.

²⁰⁾ Vgl. Georg v. Albedyll: Geschichte d. Kürassier Regiments Königin Nr. 2, Berlin 1896, S. 55*, 218, 255*, hier genannt Rohe de Opsinch Frhr. v. Buxen zu Buxen, geb. „i. d. Gegend von Aachen“, Cornett Kür. Reg. 2 (Wilhelm Prinz v. Preußen) dann F. Drag. Reg. Nr. 5 (Bayreuth) 6. 8. 31, L. 18. 12. 34, Premierl. 4. 11. 39, bei Chotusitz schwer verwundet, Stabsk. 21. 4. 52, K. u. Eskadronchef i. Drag. Reg. Nr. 11 (Nassau) 15. 10. 52; verh. m. Emilie Ulrike v. Jürgas, gest. wahrscheinl. vor 1767. Als Teilnehmer an der berühmten Attacke des Reg. bei Hohenfriedberg im Diplom des Königs genannt.

²¹⁾ Oberst v. Schellenbeck stand zur Zeit seiner Pensionierung beim I. R. Goltz (Füs. Reg. Nr. 53), dem er seit dessen Errichtung im Jahr 1773 angehört hatte. Vgl. Zustand d. kgl. preuß. Armee 1783, S. 182.

²²⁾ Vgl. Kurzgef. Stamm- u. Rangliste aller Regimenter d. kgl. preuß. Armee von deren Stiftung an bis 1786. Berlin 1787, S. 80 u. 75: M. 10. 7. 78 Reg. Müller v. Amsoldingen (Leichtes I. R. Nr. 3). — Verwundet im Gefecht bei Adelsbach 6. 7. 1762 (vgl. Fr. v. d. Wengen: Karl Graf zu Wied. Gotha 1890, S. 524). — Jany a. a. O. Bd. 3, S. 359. — Helmut Eckert: Schweizer-Regiment von Müller von Amsoldingen in: ZfH, Jg. 33, 1969, Nr. 226, S. 191f.

(Fortsetzung folgt)

Kürassier-Regiment von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7 Formations-, Standarten- und Kesselpaukengeschichte

von Reinhold Redlin-Fluri

Bildbeilage 5/1970

Formationsgeschichte

Am 7. 3. 1815 (Stiftungstag) wurde das Regiment aus folgenden Eskadrons gebildet. Die 1. Eskadron aus der 2. Eskadron Kürassiere Nr. 1, Schlesisches Kürassier-Regiment, die 2. Eskadron aus der 4. Eskadron Kürassiere Nr. 2, Ostpreußisches Kürassier-Regiment und die 3. Eskadron aus der 3. Eskadron des 3. Kürassier-Regiments (Brandenburgisches). Im September 1815 wurden dem Regiment Mannschaften der Königlich Sächsischen Leib-Kürassiergarde einverleibt bzw. wurde das Regiment lt. AKO vom 14. 12. 1815 durch Heranziehung der Reserveschwadron auf 4 Eskadrons gesetzt. Mit AKO vom 27. 5. 1819 Umbenennung in 7. Kürassier-Regiment (1. Magdeburgisches). 15. 1. 1860 Bildung einer Ulanen-Eskadron, die am 7. 5. 1860 zur Errichtung der 2. Eskadron des 3. kombinierten Ulanen-Regiments (ab 18. 5. 1903: 2. Brandenburgisches Ulanen-Regiment Graf Haeseler Nr. 11) abgegeben wurde. 27. 9. 1866 Abgabe der 5. Eskadron zur Errichtung der 1. Eskadron Dragoner-Regiment Nr. 13 (ab 7. 11. 1867: Schleswig-Holsteinisches Dragoner-Regiment Nr. 13).

Regimentsbezeichnungen

- | | |
|------------------|--|
| 7. 3. 1815 | Kürassier-Regiment Nr. 4 |
| 25. 3. 1815—1819 | 4. Kürassier-Regiment (Magdeburgisches) |
| 27. 5. 1819—1823 | 7. Kürassier-Regiment (1. Magdeburgisches) |
| 10. 3. 1823—1860 | 7. Kürassier-Regiment |



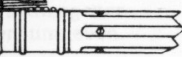
Abb. 1 Standarte des Kürassier-Regiments von Seydlitz
(Magdeburgisches) Nr. 7.

RS
1815-1903

RS
70



Abb. 2 Standarte des Kürassier-Regiments von Seydlitz
(Magdeburgisches) Nr. 7.
1903-1918



4. 7. 1860—1861 Magdeburgisches Kürassier-Regiment (Nr. 7)
 7. 5. 1861—1889 Magdeburgisches Kürassier-Regiment Nr. 7
 27. 1. 1889—1918 Kürassier-Regiment von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7
- Standorte: Halberstadt und Quedlinburg.
Letzter Chef vom 26. 4. 1894 — 30. 7. 1898: Generaloberst der Kavallerie Otto Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg.

Standartengeschichte

Lt. AKO vom 2. 4. 1815 und Kriegsministerial-Verfügung vom 21. 4. 1815 erhielt das Regiment die Leibstandarte (Abb. 1) des Kürassier-Regiments von Wagenfeld (Nr. 4). Sie stammte aus dem Jahre 1722 und wurde im März 1813 von den Kürassieren Nr. 1, Schlesisches Kürassier-Regiment im Artillerie-Depot zu Glatz niedergelegt. Die Übernahme der Standarte durch das 4. Kürassier-Regiment (Magdeburgisches) erfolgte im Juni 1815 zu Breslau. Feierlich übergeben wurde die Standarte am 3. 11. 1815 zu Rouen.

Auf Allerhöchsten Befehl vom 17. 11. 1887 wurden die erhaltenen Teile des Tuches (die beiden Mittelfelder von Purpurdamast mit ihren gestickten Insignien, Krone, Adler, Sonne, Lorbeer- und Palmenzweige) auf Purpurdamast und dann auf ein 39,2 cm im Quadrat großes Tuch von weißem Damast mit goldenen Fransen übertragen.

Die am 30. 8. 1887 zerbrochene Standartenstange wurde lt. Kriegsministerial-Verfügung vom 5. 11. 1887 durch teilweisen Ersatz des Holzes ausgebessert.

Farbbeschreibung zu Standartenabbildung 1

(Bildbeilage 5/1970)

Grundtuch weißer Damast mit purpurnem moirierten Mittelfelde. Fransen und Tressen golden, Spruchband weiß mit goldener Umrandung und goldener Inschrift „NON SOLI CEDIT“. Adler schwarz mit goldener Krone, Fänge und Schnabel. Zunge rot, Sonne golden.

Das Mittelfeld ist umgeben von grüngoldenen Palmen- und eingewundenen Lorbeerzweigen. Bandschleife der Zweige rot. Landschaft: Grüner, golddurchzogener Hügel. Die goldenen Ecknamenszüge sind von grüngoldenen Palmenzweigen umgeben. Eckmedaillons silbern.

Kronen über dem Mittelfelde und den Ecknamenszügen golden mit silbernen Edelsteinen besetzt. Futter der Kronen rot. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz und Reif.

Standartenstange purpur mit vergoldeten Metallschienen. Standartenspitze vergoldet, ebenso die Nägel und Tresse zur Befestigung des Standartentuches an der Stange.

Am 30. 8. 1903 wurde die Standarte des Regiments erneuert (Abb. 2). Die Nagelung erfolgte in der Ruhmeshalle und die Weihe im Lichthof des Zeughauses zu Berlin. Die Übergabe an das Regiment wurde anlässlich der Kaiserparade über das IV. Armee-korps am 4. 9. 1903 vollzogen.

Farbbeschreibung zu Standartenabbildung 2

(Bildbeilage 5/1970)

Grundtuch schwarzer, geblühter Seidendamast mit goldenen Fransen und Tressen. Mittelfeld weißer Silberstoff. Spruchband schwarz mit goldener Umrandung und goldener Inschrift „NON SOLI CEDIT“. Adler schwarz mit goldener Krone, Fänge und Schnabel. Zunge rot, Sonne golden. Landschaft: Grünbraune Hügel. Eckmedaillons schwarz wie Grundtuch.

Das Mittelfeld ist umgeben von grünen Palmenzweigen und eingewundenen goldenen Lorbeerzweigen. Um die goldenen Ecknamenszüge befinden sich grüngoldene Palmenzweige. Bandschleifen der Zweige golden.

Kronen über dem Mittelfelde und den Ecknamenszügen golden mit silbernen Edelsteinen besetzt. Futter der Kronen purpur. Reichsapfel auf den Kronen hellblau mit goldenem Kreuz und Reif.

Standartenstange schwarz mit vergoldeten Metallschienen. Standartenspitze golden, ebenso die Nägel und Tressen zur Befestigung des Standartentuches an der Stange.

Die leere Standartenstange befindet sich im Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt/Baden.

Standartenauszeichnungen

Die Standarte führte seit der Verleihung die Bänder der Kriegsdenkmünze 1813/14.

Mit AKO vom 12. 12. 1866 Verleihung des Bandes des Erinnerungskreuzes mit Schwertern.

Durch AKO vom 16. 6. 1871 Verleihung der Standartenspitze mit dem Eisernen Kreuz 1870.

Lt. AKO vom 18. 8. 1895 erfolgte die Verleihung des Bandes der Kriegsdenkmünze

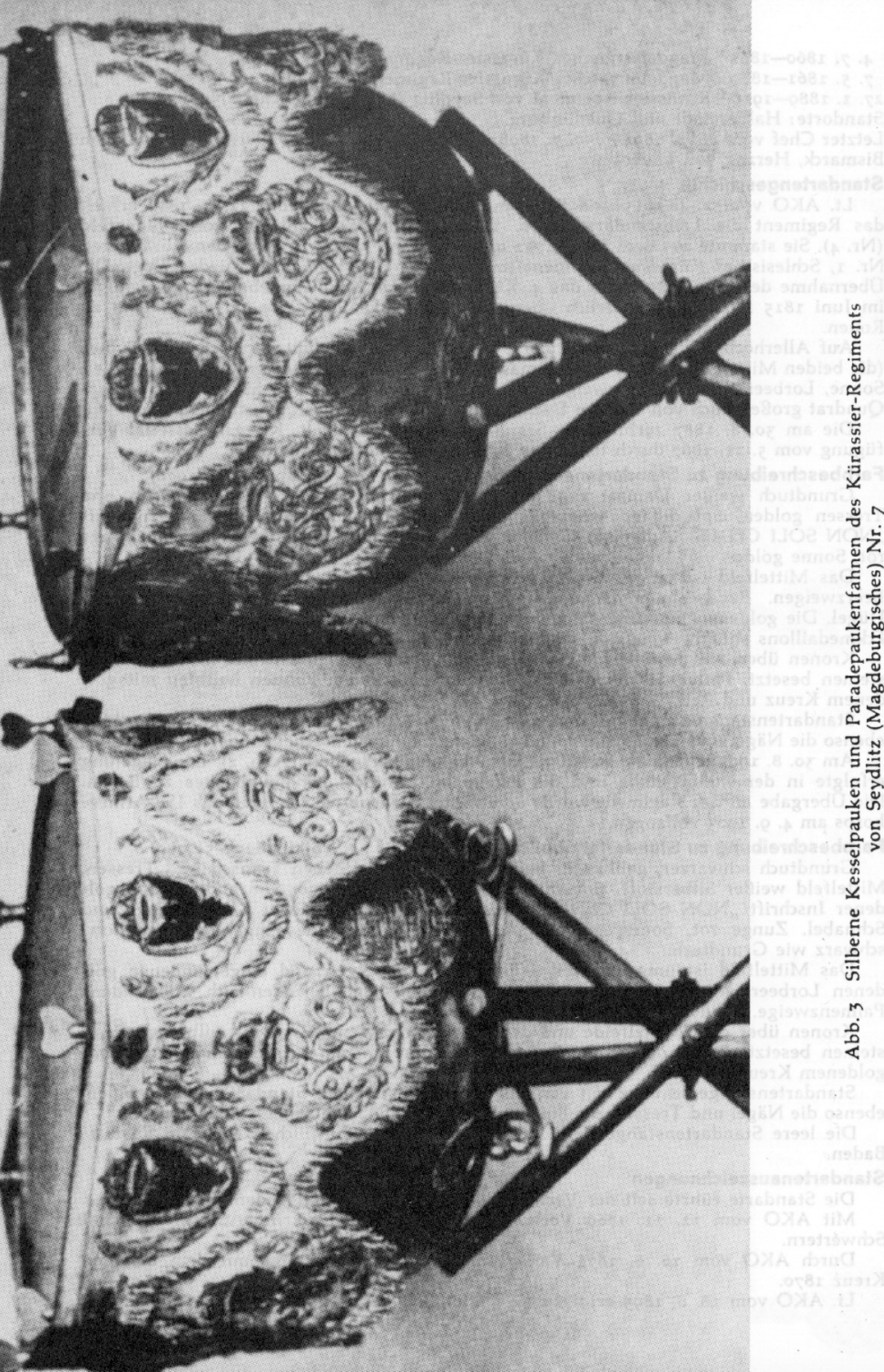


Abb. 3 Silberne Kesselpauken und Paradedrumpfen des Kürassier-Regiments von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7



Abb. 4 Halberstadt 1913: Das Trompeterkorps des Kürassier-Regiments von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7 mit den Dienstpaukenfahnen.

für den Feldzug 1870/71 mit vergoldeten Gefechtsspangen. Die einzelnen Inschriften lauteten:

RIMLING / VIONVILLE-MARS LA TOUR / GRAVELOTTE-ST. PRIVAT / VERDUN / SAULCES AUX BOIS, VAUZELLES u. PUISEUX / MANTES / LE MANS / BERNAY / PARIS.

Auf AKO vom 14. 12. 1899 erfolgte am 1. 1. 1900 die Verleihung des Jahrhundertbandes mit vergoldeten Säkularspangen. Eine Spange zeigte auf der Vorderseite die Kaiserkrone und auf der Rückseite 1. JANUAR 1900. Die andere Spange hatte auf der Vorderseite den Namenszug W. II. mit Königskrone und auf der Rückseite stand im oberen Teil 1. JANUAR 1900 und im unteren Teil der Stiftungstag des Regiments 7. MÄRZ 1815.

Anlässlich der Standartenerneuerung Anbringung eines 5 cm breiten silbernen Ringes mit der Inschrift:

Erneut unter König Wilhelm II
1903

Am 7. 3. 1915 erhielt das Regiment die Verleihungsordre für Säkularbänder, die nach Kriegsende verliehen werden sollten.

Das bronzene Ehrenkreuz für Frontkämpfer 1914/18 am Bande wurde der Standarte am 17. 3. 1935 angeheftet.

Inskrift des Standarten-Erkennungsringes: VII. C. R.

Standarten-Bandolier: Gelber Samtstreifen mit silbernen Tressen und Fransen.

Kesselpaukengeschichte

Mit AKO vom 20. 6. 1818 erhielt das Regiment ein Paar silberne Kesselpauken verliehen. Zuerst sollten neue Kesselpauken gefertigt werden, aber dann wurden die Pauken des ehem. Leib-Kürassier-Rgts. (Nr. 3) übernommen. Dieselben waren vor Ausbruch des Krieges 1806 in der Festung Magdeburg deponiert worden und fielen dort den Franzosen in die Hände. 1814 wurden sie von den alliierten Truppen in Paris wieder aufgefunden und anschließend bis 1818 im Charlottenburger Schloß zu Berlin aufbewahrt.

Diese Kesselpauken zeigten vergoldete Königswappen und hatten vergoldete Standfüße.

Die dazugehörigen Pardepaukenfahnen (Abb. 3) sind von weißer, silberdurchwirkter Seide. Die Fransen und Besatzborten sind silbern. Auf den oberen sechs halbrunden Bogen befinden sich auf goldgeränderten Silberschilden der schwarze preußische Wappenadler mit goldener Krone, Schnabel, Fängen, Scepter und Reichsapfel. Der untere Behang besteht aus fünf ganzen und zwei halben Bogen und zeigt fünfmal den goldenen, gekrönten Namenszug FWR (Friedrich Wilhelm Rex). Die Kronen über den Wappenschilden und Namenszügen sind golden und mit silbernen Edelsteinen besetzt. Die oberen und die unteren Embleme sind von silber- und grüngestickten Palmen- bzw. Lorbeerzweigen umgeben.

Je eine Pardepaukenfahne befindet sich jetzt in Münster/Westf. bzw. München in Privatbesitz.

Die Dienstpaukenfahnen (Abb. 4) entsprachen dem üblichen Lienienmuster und zeigten auf gelbem Tuch dreimal den Namenszug Seiner Majestät des Kaisers und Königs und dreimal den preußischen Wappenadler. Besatz und Fransen weiß. Namenszüge und Kronen von gelber Wolle.

Quellen

Für Standarten usw. wie Zfh Nr. 211/212 Seite 91.

Zwei Artikel von Ewald Fiebig „Kesselpauken“ und „Paukenfahnen“ im Kyffhäuser-Jahrbuch 1934 bzw. 1935.

Geschichte des Kürassier-Regiments von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7. Von Hiller v. Gaertringen und v. Schirmeister. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Berlin 1890.

Generalleutnant Daniel Friedrich von Lossow

von Gerd Stolz

Am 12. September 1914 verfolgt die 36. Infanterie-Division die bei Szabinen geschlagenen Russen. Der Kommandierende General August von Mackensen trabt durch den kleinen Ort Kleszowen. An der Kirche des Dorfes läßt er absitzen — seine Blicke schweifen im Raum suchend umher, bis sie auf einer Grabplatte hängen bleiben. Ein verstaubtes, blechernes Schild mit militärischen Emblemen, Fahnen, Standarten, Säbel, Pistolen, Kesselpauken¹:

Daniel Friedrich von Lossow

Sr. Kgl. Majestät von Preußen betraut gewesener Generalleutnant von der Kavallerie, Chef des Schwarzen Husaren- und Bosniaken-Regiments, Ritter des Ordens Pour le mérite, Amtshauptmann zu Preusmark, Erb- und Gerichtsherr zu Kleszowen, Aukskallen und Rogainen
gebohren den 1. Juni 1721
gestorben den 17. October 1783

In der Geschichte der Schwarzen Husaren steht: „Am 10. Sept. 1761 war Oberst von Lossow den zurückgehenden Russen auf der Fährte, der König hatte wieder gewonnenes Spiel —.“ War es Zufall? Nach 153 Jahren, fast an demselben Tage, wieder ein schwarzer Husar dem Feinde auf der Fährte ...

Daniel Friedrich von Lossow wurde am 1. Juni 1721² zu Malsow/Krs. Ost-Sternberg in der Neumark geboren, woher auch seine Mutter Katharina Luise von Luck stammte. Sein Vater Friedrich Wilhelm war Erbherr auf Riedewitz im Fürstentum Glogau gewesen. 1736 trat Lossow der preußischen Armee als Gefreitenkorporal im Infanterie-Regiment Markgraf Heinrich (Nr. 12) bei, wechselte aber nach 4 Jahren zur Reiterwaffe über, der er sein Leben lang verbunden bleiben sollte. 1740 wurde er in das damalige Ulanen-Regiment, später Husaren-Regiment von Natzer (Nr. 4), das hellblaue, übernommen, wo er 1742 zum Estandartenjunker befördert wurde. Am 21. März 1745 avancierte Lossow, der im Feldzug 1744/45 an den Belagerungen von Prag und Neiße sowie an den Schlachten bei Hohenfriedberg und Soor teilnahm, zum Kornett, am 28. Februar 1748 zum Sekondeleutnant und am 5. Mai 1753 zum Premierleutnant.

Als Schüler des großen Reitergenerals von Seydlitz hatte Lossow dessen Schwadron in Trebnitz angehört. Aus dieser Zeit stammte auch die innige Freundschaft der beiden Generale. Der König wußte hiervon, und er schenkte später beim Tode Seydlitz' dessen Pardepferd in Anerkennung und aus Zuneigung dem General von Lossow.



DANIEL FRIDERICH VON LOSSOW.

General-Major u. Königl. Preussischer Husaren-Regiment.

Im Siebenjährigen Krieg fand Lossow mehrfach Gelegenheit, sein Können unter Beweis zu stellen, sich auszuzeichnen und den Ruf besonderer Tüchtigkeit zu erwerben, der ihn zeit seines Lebens begleitete. Sein Regimentschef, General von Puttkamer, beurteilte ihn bei Ausbruch des Krieges: „Ein braver Officier, fleißig im Dienst, hat einen guten Verstand.“ Im Gefecht bei Pretsch wurde Lossow am 29. Oktober 1759 verwundet, er nahm an der Schlacht bei Kolin und am Feldzug in Pommern teil. Der König, der selbst bald Gewandtheit, Geschick, Können und Verstand des jungen Leutnants erkannt hatte, setzte ihn im Jahre 1757 zu wichtigen Patrouillenritten — so zwischen Prag und Kolin — ein. Am 30. August 1757 zum Stabsrittmeister befördert, wurde Lossow am 10. Februar 1758 Rittmeister und Eskadronchef im Husarenregiment von Möhring (Nr. 3), den weißen Husaren, wo er 4 Monate später zum Major avancierte.

Am 7. Februar 1759 erteilte der König Lossow die beantragte Erlaubnis zur Heirat mit Sophie Eleonore von Zedmar. Da die Ehe jedoch kinderlos blieb, adoptierte der General am 6. Mai 1777 den Leutnant im Bosniakenkorps Johann Christoph Köhler, der fortan den Namen Köhler gen. von Lossow führte.

Im Oktober 1759 zeichnete sich Lossow bei dem o. a. Gefecht von Pretsch derart aus, daß der König ihm am 2. November des Jahres den Orden pour le mérite verlieh und gleichzeitig zum Oberstleutnant ernannte. Lossow bedankte sich für diese außergewöhnliche Ehrung bei seinem Monarchen mit folgenden Worten: „Euer Königl. Majestät fortdauernde Huld und Gnade habe ich abermahlen in Höchst Deroselben mir allergnädigst ertheilten Orden zu bewundern Gelegenheit gehabt. Diese hohe Gnade erfordert von mir den allerunthertänigsten Dank, welchen ich hiermit in denen theuersten Versicherungen meines für Höchst Deroselben Waffen brennendsten Eyffers, in Unthertänigkeit zu Euer Königlichen Majestät Füßen lege. Berlin, 13. November 1759.“

Am 25. Dezember 1759 wurde Lossow zum Husarenregiment von Ruesch (Nr. 5),

den schwarzen Husaren, versetzt, zu deren Kommandeur er am 23. Januar 1760 ernannt wurde. Als Nachfolger des Obersten von Beust hatte Lossow sogleich uneingeschränkten Einfluß auf die Leistung der schwarzen Husaren, weil deren Chef, General Freiherr von Ruesch, auf der Festung Stettin noch immer auf die Wiederkehr der königlichen Gnade hoffte, was jedoch nicht mehr eintreten sollte. Lossow hatte also von Anfang an dem Regiment gegenüber, dem er fast 25 Jahre angehören sollte, die Obliegenheiten des Chefs mit wahrzunehmen, was auch dadurch zum Ausdruck kam, daß das Regiment nun wieder häufig den schon einmal in chefloser Zeit geführten Namen und zugleich die im Volksmund gebräuchlichste Bezeichnung „das schwartze Husaren-Regiment“³⁾ führte.

Am 15. Mai 1761 erfolgte die Ernennung zum Obersten, und wenig später erhielt er für das Gefecht bei Peuke, bei dem er am 18. Juli 1761 das österreichische Husaren-Regiment Serbsky überfallen und vollkommen aufgerieben hatte, ein Geschenk von 1.000 Talern. Am 4. Mai 1762 überfiel Lossow bei Hohenfriedberg ein feindliches Detachement, das er vollkommen zersprengte.

Die Meldung von der am 9. Mai 1762 erfolgten Übernahme des Kommandos der Vorposten bei Paschewitz durch Lossow versah der König mit der Notiz: „gut ich gebe ihm das Ruesch'sche Regiment, Ruesch den Abschied.“ Nachdem er bereits am 17. März 1762 Chef des bei den schwarzen Husaren formierten Bosniakenkorps geworden war, wurde er nun auch Chef des Totenkopfhussaren-Regiments, das nunmehr „Hussaren-Regiment von Lossow“ hieß⁴⁾.

1762 nahm Lossow am Feldzug in Schlesien teil, wo er sich mit seinen Husaren im Gefecht bei Reichenbach am 16. August erneut auszeichnete; Ende des Jahres sandte ihn der König nach Polen zum Ankauf und zur Beibehaltung von Getreide.

In seiner Jugend in Hinsicht auf wissenschaftliche Bildung vernachlässigt, wie dies insbesondere bei jungen Edelleuten damaliger Zeit, die in die Armee eintraten, oft der Fall war, widmete sich Lossow nach Beendigung des siebenjährigen Krieges eifrig dem Studium der Wissenschaften — er nahm Unterricht in Mathematik, französischer Sprache und studierte Kriegsgeschichte. Nach dem Vorbilde seines Königs lebte er seine stets glänzende und bald weithin gerühmte Tafel durch wissenschaftliche Unterhaltung. Neben anderen Gelehrten besuchte ihn auch oft Kant, der zu jener Zeit als Privatdozent in allen philosophischen Fächern, Mathematik, Physik und Theologie lehrte, aus Königsberg, was bei einem Hussarenoffizier der Epoche sicher ungewöhnlich war.

Sein Hausstand in Goldap, der Stabs garnison seines Regiments, war fürstlich zu nennen; als Chef zweier Regimenter verfügte Lossow über bedeutende Mittel. Als ein ausgezeichnete Pferdekenner und hervorragender Reiter hielt er sich einen der schönsten Reitställe der Umgebung, ritt täglich, und hinderte ihn daran das Wetter, so arbeitete er doch mit mehreren Pferden in seiner eigenen, „mit Tribünen, Kronleuchtern und Spiegeln geschmückten Reitbahn“.

Doch auch seinem Hussarenregiment widmete er neben den Bosniaken große Aufmerksamkeit; es hatte unter ihm einen hohen Ausbildungsstand. Die Leibeskadron der schwarzen Husaren war unter ihm durchgängig mit Schimmeln beritten, und auch die anderen Eskadrons hatten nur Pferde einer Haarfarbe; er ließ für das Regiment in Goldap eine Reitbahn bauen, deren Kosten er größtenteils aus eigener Tasche bezahlte.

Im Jahre 1765 konnte Lossow für 18.333 Taler die Besitzung Kleszowen zwischen Goldap und Darkehmen erwerben, die über 200 Jahre zuvor im Besitz der Familie von Ostau gewesen war. Frau von Lossow verkaufte 1792 den Besitz für 36.000 Taler an den Amtmann Niederstetter (auf Königsfelde⁵⁾).

In Anerkennung seiner Verdienste um die schwarzen Husaren und Bosniaken erfolgte mit Patent vom 20. Mai 1766 seine Beförderung zum Generalmajor durch das folgende Handschreiben des Königs:

„Mein lieber Obrister von Lossow. Ich mache Euch hierdurch bekannt, dass Ich, in Bezeugung Meiner über die von Euch zeither Mir geleisteten Dienste habenden Zufriedenheit, Euch zum General-Major avancirt und die geheime Krieges-Cantzeley für Euch das General-Major patent zu expediren aufgegeben habe. Ich bin Euer wohl affectionirter König.“

Potsdam den 19. May 1766

Friedrich“

Lossow, der viel vom Hussarendienst verstand, hatte in den Jahren 1762 bis 1768 viele Auseinandersetzungen mit den Rittmeistern der Bosniaken über deren Ausbildung, Exerzieren und Kampfweise, wobei er sich mit seiner Auffassung am Ende doch

durchsetzen konnte. Am 24. Mai 1769 erhielt er den Befehl, das Bosniakenkorps auf 5 Eskadrons zu je 100 Pferde zu bringen, worüber der General am 16. Juli des Jahres bereits Friedrich II. die Vollzugsmeldung machen konnte. Der König, erfreut, daß es Lossow gelungen war, so schnell die Mannschaften für die Bosniaken zusammenzubekommen, schenkte ihm am 6. September des Jahres hierfür 10.000 Taler. Am 6. Dezember 1771 erhielt Lossow den Befehl, das Bosniakenkorps im folgenden Jahr auf 1.000 Mann zu setzen. Die erforderlichen 500 Mann sollten ab 1. Mai 1772 angeworben, jedoch nicht beritten gemacht werden⁸⁾.

Am 6. April 1772 übertrug der König General von Lossow das Kommando über die in Polen stehenden preußischen Truppen für Generalmajor von Belling, da der Monarch mit der Führung jenes Regiments in Polen äußerst unzufrieden war. Lossow sollte sich zur Entgegennahme weiterer Weisungen bei dem Generalquartiermeister von Anhalt melden, wobei der König dem General nachdrücklich empfahl, friedlich zu verfahren. Sollten die Feinde jedoch unruhig werden, möge er ihnen unverzüglich „auf den Hals gehen“. Gleichzeitig oblag Lossow aufgrund seiner früheren Erfahrungen in dieser Tätigkeit das Getreideankauf- und -lieferungsgeschäft in Polen. Sein Hauptquartier war zunächst in Kalisch, dann in Rawicz. Da aber mit dem 24. November 1773 die preußischen Truppen aus Polen zurückgezogen wurden, endete auch Lossows Tätigkeit in Polen. Mit Kabinettsorder vom 3. September 1773 aus Polen zurückgerufen, meldete er sich Anfang Januar 1774 beim König zurück, der ihn durch Kabinettsorder vom 24. April 1774 zum 1. Kommissar der Grenzregulierungskommission bei der Festsetzung der endgültigen Grenze zu Polen ernannte. Ihm wurden Oberst Baron von Cocceji und der Geheime Finanzrat von Brenckenhoff zugeteilt. Im Februar 1775 konnte Lossow nach Abschluß der vorläufigen Arbeiten nach Goldap zurückkehren.

Hier widmete er sich wieder dem Dienst der Regimenter. Der Chronist von Goldap, Schröder, nennt die Zeit, „da der um Goldap hochverdiente General von Lossow Chef der beiden Regimenter war, die jährlich zwei Mal Kantonierungsquartiere in der Umgegend bezogen, eine Zeit, in der die Stadt außerordentlich vorteilte, sich in jeder Weise hob und der Mittelpunkt eines ebenso regen dienstlichen und militärischen Getriebes, wie kameradschaftlich geselligen Lebens war.“ 1778 wurde auf Betreiben des Generals die reformierte Kirche gebaut, in der dann auch der Garnisonsgottesdienst abgehalten wurde. Der erste Feldprediger des Husaren-Regiments von Lossow war der 1817 in Lyck verstorbene Superintendent Gisevius, dem von 1782 bis 1787 der in Gumbinnen verstorbene Superintendent Keber folgte. Von nun an war das Regiment bis 1794 den Geistlichen der Goldaper Gemeinde zugeteilt.

Der König schätzte den General sehr, übertrug ihm als großen Pferdekennner oft, Remonten für die Armee einzukaufen und für den königlichen Marstall Reitpferde zu besorgen. Am 24. Dezember 1777 schrieb Friedrich II. an ihn: „Da mir der General-Major von Roeder schreibt, dass ohngeachtet aller seiner angewandten Bemühungen er doch noch keinen Lieferanten der Remonten vor die Regimenter in Preussen ausfindig machen können, So bin Ich drum in Verlegenheit und weiss nicht wo die Regimenter ihre Pferde herkriegten werden, denn es ist sehr ungewiss ob der General-Major von Roeder jemanden dazu noch ausmitteln wird. Ich habe Euch daher auftragen wollen, darauf zu denken wie es am besten anzufangen, die Remonten zu bekommen, und ob Ihr in dortiger Gegend nicht einen Lieferanten ausmitteln könnet und will Ich demnächst Euren Bericht über die Sache erwarten.“

Häufig ließ ihm der König Beweise seiner Achtung und seines Wohlwollens zukommen. In Anerkennung seiner Dienste hatte er ihn bereits am 28. April 1772 zum Domherrn zu St. Peter und Paul in Magdeburg ernannt, was eine jährliche Einnahme von 2.000 Talern bedeutete. Am 13. Juni 1776 erhielt der General zudem noch die Amtshauptmannschaft in Preuß. Mark/Krs. Mohrungen. Am 10. Juli 1774 übersandte Friedrich II. ihm eine goldene, mit Brillanten besetzte Dose mit den Worten: „Da Ich übrigens weiß, daß Ihr ein Liebhaber von Spanischem Taback seyd, so habe Ich Euch eine kleine Provision davon hierbey zuschicken wollen.“ Neben Geldzuwendungen („klingende marquen gnädiger Zufriedenheit“) erhielt der General auch viele andere Geschenke. Zu Weihnachten 1777 sandte ihm der Monarch ein kostbares Porzellan-Service: „Ich habe an Meinen lieben Lossow gedacht und Schicke ihm hier mit ein andeken, ich wünsche das er lange Genus davon haben mach.“

Als 1778 der Bayrische Erbfolgekrieg ausbrach, umringten die Einwohner Goldaps bei Lossows Abschied sein Pferd. Lossow, der seit dem Siebenjährigen Krieg als das Muster eines tüchtigen Avantgardenführers galt, befand sich bei der Armee des Königs;

als diese am 22. Oktober des Jahres nach Jägerndorf marschierte, ging der König mit der Vorhut (5 Eskadrons Husaren-Regiment v. Lossow und einige Eskadrons Bosniaken) auf Weisskirchen vor. Sie trafen dabei auf eine feindliche Feldwache, und es kam zu einem lebhaften Gefecht, nach dem der König scherzhaft anerkennend zum General gesagt haben soll: „Er ist und bleibt doch zeitlebens ein ungarischer Windbeutel!“

Mit den Bosniaken war der König in dem Feldzug 1778/79 nicht recht zufrieden und befahl daher Lossow: „Die Officiers müssen exacter im Dienst seyn und der verfluchten Faulheit nicht so viel beygeben.“

Am 21. Mai 1781 wurde Lossow zum Generalleutnant befördert. Allein, der König mußte den General jetzt häufiger ermahnen, seine Offiziere strenger heranzunehmen. Im Herbst des Jahres 1783 erkrankte Lossow nach einem Sturz mit dem Pferd schwer. Als der König davon Kenntnis erhielt, schrieb er ihm: „Bey eröffnung Eures Schreibens vom 11. dieses habe ich nicht vermuthet, aus dessen Inhalt Eure ohne alle Hoffnung zur Genesung seyende Gesundheits Umstände zu vernehmen. Euer Zustand kränket Mich recht hertzlich und würde Mir Euer Verlust ohnendlich nahe gehen. Ich gebe daher noch nicht alle Hoffnung auf, sondern wünsche vielmehr, daß Ihr Euch wieder erholen möget. Seyd inzwischen versichert, daß Ich bin Euer wohl affectionirter König. Potsdam, 17. October 1783.“

Dieses Schreiben erreichte den General jedoch nicht mehr. Am 12. Oktober 1783 verstarb Lossow in Goldap. In dem Gewölbe der Kirche zu Kleszowen wurde er 3 Tage später beigesetzt, wo auch sein Nachfolger in der Chefstelle der Schwarzen Husaren, General von Hohenstock, begraben wurde. Die Offiziere seiner Regimenter ließen Lossow später in der Garnisonskirche zu Goldap, der reformierten Kirche, ein Denkmal setzen und sein Bild anbringen.

Wie sehr der König den General geschätzt hat, geht insbesondere aus den Briefen des Monarchen vom 18. Oktober und 5. November 1783 an den Stabsrittmeister von Wesenbeck von den schwarzen Husaren hervor, von denen der letztere hier erwähnt sei: „Ich danke Euch für die detaillierte Nachricht von der Krankheit des verstorbenen Generalleutenants v. Lossow, Eures gewesenen Chefs; und nach solcher will es das Ansehen gewinnen, daß es vielleicht noch möglich gewesen seyn dürfte, ihn zu retten. Er ist indessen nicht mehr; und noch lange wird seinen Verlust beklagen Euer wohl affectionirter König. Potsdam, den 5. November 1783.“

Das Denkmal in der Kirche zu Goldap blieb erhalten, obwohl die Kirche 1807 als russisches Magazin und 1812 als französisches Lazarett benutzt wurde, bis um 1832 das Gebäude wegen Bauauffälligkeit abgerissen wurde. Hierbei verschwand das Denkmal, denn in der neuen evangelischen Kirche wurde es nicht wieder aufgestellt.

Schrifttum

Felix Blumenthal, Zur Geschichte des Ersten und Zweiten Leib-Husaren-Regiments, Berlin 1884

August Mackensen, Das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, Berlin 1891

August Mackensen, Schwarze Husaren, Berlin 1892

Kurt von Priesdorff, Soldatisches Führertum, Hamburg 1942, Nr. 561

Anmerkungen

¹⁾ vergl. Kurt Krahmer, Persönliches vom Leben Mackensens im Weltkrieg in Der Leibhusar, Nr. 15, April 1925, S. 11

²⁾ nach Priesdorff soll er im November 1721 geboren sein; Mackensen nennt in seinen Werken nur das Jahr 1722

³⁾ Der offizielle Name der schwarzen Husaren in den Rang- und Stammlisten lautete aber bis zur Ernennung Lossows zum Chef des Regiments „Husaren-Regiment von Ruesch“.

⁴⁾ s. Anm. 3

⁵⁾ s. Jenny Kopp, Beiträge zur Chronik des ostpreußischen Grundbesitzes, Königsberg 1913 — nach dieser Darstellung gehörte der Besitz der Gemahlin v. Lossow, was sonst jedoch nirgendwo nachgewiesen wird.

⁶⁾ Mit der angeordneten Vermehrung des im August 1745 den Totenkopfhussaren überwiesenen Korps Bosniaken wird dieses in den Rang- und Stammlisten nicht mehr bei den Husaren geführt. Erst am 1. Dezember 1778 erhält das Bosniakenkorps jedoch einen Regimentsnamen und unter den Husarenregimentern die Stammnummer 9; es bildete fortan das Regiment der Towarczys. Lossow war somit Chef zweier Regimenter (= 20 Eskadrons), der — soweit mir bekannt — einzige Fall in der preußischen Armee bis zur Reorganisation von 1808

Uniformen und Dienstgradabzeichen der heutigen Streitkräfte

von Robert Spiering

Österreich (Fortsetzung)

A. Die Anzugsarten

Die alte Adjustierungsordnung für das Bundesheer vom 3. Juni 1959 wurde nach der Einführung neuer Uniformarten im März 1965 am 1. Juli 1965 durch Übergangsbestimmungen, die „die Zusammensetzung der Anzugsarten, deren Trageweise und sonstige Adjustierungseinzelheiten ... bis zum Inkrafttreten der neuen Adjustierungsordnung“ regeln sollten, ergänzt. Am 22. März 1966 erließ das Bundesministerium für Landesverteidigung „Richtlinien zu den Anzugsarten auf Grund der Übergangsbestimmungen vom 1. Juli 1965“, in denen die zehn Anzugsarten des österreichischen Bundesheeres, ihre jeweilige Ausstattung und die Trageanlässe dargestellt werden. Die Anzugsarten sind:

1. Kampfanzug:

Für alle Soldaten. Anlässe: Einsatzfall gem. § 2 des Wehrgesetzes, bei größeren Truppen- oder Verbandsübungen auf Anordnung der Brigadekommanden (bzw. gleichgestellter) oder übergeordneter Kommanden oder auch der Schulkommanden.

2. Feldanzug (auch Wachanzug):

Für Soldaten. Anlässe: Feld- und Gefechtsdienst, Wachdienst, eingeteilt zum Kondukt, Paraden, Defilierungen.

3. Großer Dienstanzug (auch Meldeanzug/D):

Für alle Soldaten. Anlässe: Außendienst (sofern nicht Feld-, Gefechts- oder Wachdienst), Dienst außerhalb der Unterkünfte, jedoch innerhalb des Kasernenbereichs, Dienst auf kasernennahen Übungsplätzen, Exerzierdienst, Waffenausbildung im Freien, innerdienstliche Meldungen ohne feierlichen Anlaß.

4. Kleiner Dienstanzug:

Für alle Soldaten. Anlässe: Kanzlei- und sonstiger Innendienst, für die Wege zum und vom Dienst, Unterricht im Kasernenbereich, auch wenn er im Freien stattfindet, für bestimmte dienstliche Verrichtungen im Kasernenbereich außerhalb von Gebäuden.

5 a. Ausgangsanszug (auch Meldeanzug/A) Ordensspange:

Für Offiziere, Unteroffiziere, zeitverpflichtete Chargen und zeitverpflichtete Wehrmänner. Anlässe: Ausgang, Meldungen bei feierlichen Anlässen, sofern es sich nicht um Meldungen beim Bundespräsidenten oder Bundesminister handelt, geschlossene Teilnahme an (Sport)Veranstaltungen als Zuschauer, Kongresse, Gottesdienst, Gast bei Promotionen, Teilnahme an Prozessionen (ausgenommen Fronleichnam), offizielle Feiern des Bundes, der Länder, Gemeinden oder des Bundesheeres, bei denen kein besonderer Anzug vorgeschrieben ist, Erscheinen bei Gericht, Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker für das Bundesheer, im Ausland (sofern Trageerlaubnis gegeben), Kranzniederlegungen, Dienstverrichtungen bei Staatsbesuchen, offiziellen und offiziellen Besuchen, Nichteingeteilte bei Paraden, Empfängen, Feiern, Besuche und Veranstaltungen aller Art, Abordnungen, Vorführungen, Besichtigungen, Übergabe von Kasernen und militärischen Einrichtungen und bei Einladungen, bei denen in Zivil „dunkler Anzug“ vorgeschrieben ist.

5 b. Ausgangsanszug (auch Meldeanzug/A) Ordensspange, Volldekoration:

Nur für Wehrpflichtige, die den ord. oder verlängerten ord. Präsenzdienst ableisten. Anlässe: wie unter 5 a, Volldekoration bei Entgegennahme von Auszeichnungen, Meldungen beim Bundespräsidenten oder Bundesminister, auf besonderen Befehl bei Staatsbegräbnissen: mit kleinem Trauerflor.

5 c. Ausgangsanszug, Feldbinde, Ordensspange (kein Meldeanzug):

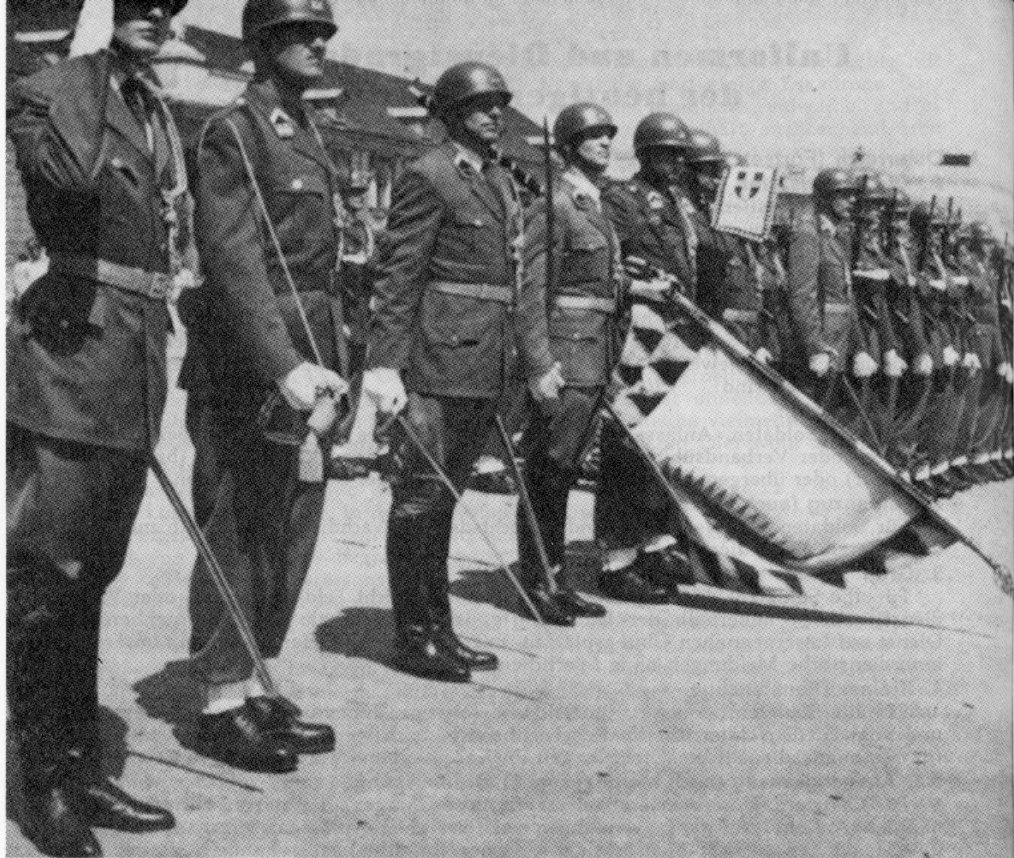
Nur für Offiziere und Fähnriche der Reserve. Anlässe: Offizielle Feiern des Bundes, der Länder oder Gemeinden bei Tage, Bischofsweihe, Fronleichnamsprozessionen, Eröffnung von Festspielen, Premieren und Festwochen bei Tage, wenn in Zivil kleiner Festtagsanzug „Stresemann“, dunkler Anzug, gestreifte Hose vorgeschrieben ist.

5 d. Ausgangsanszug (auch Meldeanzug/A) Volldekoration:

Anlässe: wie unter 5 b.

5 e. Ausgangsanszug, Feldbinde, Volldekoration (kein Meldeanzug):

Nur für Offiziere und Fähnriche der Reserve. Anlässe: Offizieller Abschluß höherer Offizierkurse am Tage, Ausmusterung an der Militärakademie, militärische Feier zum



Österreichischen Nationalfeiertag, Übernahme von Feldzeichen des Bundesheeres, Veranstaltungen feierlichen Charakters am Tage, wenn in Zivil großer Festanzug oder Cut getragen wird, offizielle Feiern des Bundes, der Länder oder Gemeinden (insbesondere bei Anwesenheit des Bundespräsidenten).

5 f. Ausgangsanszug, Ordensspange, kleiner Trauerflor (kein Meldeanzug):

Anlässe: Bei Staatsbegräbnissen oder Trauerfeiern (bei Staatsbegräbnissen: Volldekoration). Der Trauerflor ist nach dem Begräbnis abzulegen (ausgenommen die Familienangehörigen, jedoch nicht länger als 6 Wochen).

6 a. Gesellschaftsanszug, Ordensspange:

Nur für Offiziere und Unteroffiziere. Anlässe: Theater- oder Opernbesuch, bei gesellschaftlichen Veranstaltungen ab 18 Uhr, wenn in Zivil dunkle Kleidung vorgeschrieben ist, bei sonstigen Bällen und Abendveranstaltungen, wenn in Zivil dunkler Anzug oder Smoking vorgeschrieben ist.

6 b. Gesellschaftsanszug, Feldbinde, Ordensspange:

Anlässe: Empfänge aus Anlaß ausländischer Armee- und Staatsfeiertage, sonstige Festempfangs (Galadiner), festliche Anlässe ab 18 Uhr, Eröffnung von Festspielen, Premieren und Festwochen (bei Abendveranstaltung) in Anwesenheit des Bundespräsidenten.

6 c. Gesellschaftsanszug, Feldbinde, Volldekoration:

Anlässe: Feierliche kirchliche Zeremonien (Taufe, Hochzeiten), der Promovent bei Promotionen, offizielle Empfänge und Einladungen, wenn für Zivil Frack oder Abendkleidung vorgeschrieben ist, auf Bällen: a) Garnison Wien entsprechend gesonderter

Anweisungen, b) außerhalb Wiens alle repräsentativen Ballveranstaltungen nach dem Ermessen der zuständigen Militär- und Ortskommandanten, c) bei allen nicht unter a) oder b) angeführten Ballveranstaltungen, sofern für Zivil Frack, Smoking ausschließlich vorgeschrieben ist.

7. Sportanzug:

Für alle Soldaten.

8. Arbeitsanzug:

Für Unteroffiziere, Chargen und Wehrmänner. Anlässe: Arbeits-, Instandsetzung- und Reinigungsdienst in der Kaserne, in Werkstätten sowie außerhalb der Kaserne.

9. Paradeanzug für Angehörige des Gardebataillons:

Anlässe: Paraden, Gestellung von Ehrenformationen, Ehrenwachen, Ehrenposten und für die Wache im Bundesministerium für Landesverteidigung.

10. Flugdienstanzug:

Für Angehörige der Fliegertruppe. Fliegersonderbekleidung tragen: Flugzeugführer (Propellerflugzeuge), Flugzeugführer (Düsenflugzeuge), Hubschrauberführer.

Eine Besonderheit ist der **Paradeanzug des Gardebataillons (Ziffer 9, Bild 1)**. Unteroffiziere, Chargen und Wehrmänner tragen: Innenhelm, Uniformrock mit Schulterklappen, Uniformhose ohne Passepoil, Uniformmantel (nur im Winter), graues Uniformhemd, graue Wollkrawatte, schwarze Strapasschuhe, genagelt, weiße Hosenspangen, Gardefangsnur je nach Dienstgrad, Leibriemen mit Tragegerüst und braunen Ledermagazintaschen, weiße Perlonhandschuhe, Tornister, Sturmgewehr 58. — Die Offiziere tragen: Innenhelm, Uniformrock, Stiefelhose, Uniformmantel (nur im Winter), hellgraues Uniformhemd, hellgraue Krawatte, Stiefel, Gardefangsnur für Offiziere, Feldbinde, weiße Lederhandschuhe, Säbelkuppel mit Säbel.

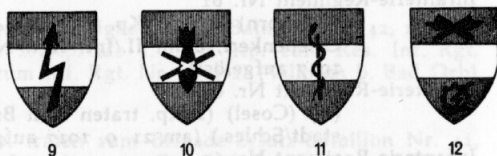
B. Ärmelabzeichen

Mit Erlaß vom 15. Oktober 1968 wurden für Akademien und Schulen sowie für territoriale Sicherungstruppen Abzeichen (Wappen) eingeführt (s. unten). Mit Ausnahme des Abzeichens der Heeresport- und Nahkampfschule werden die Abzeichen am linken Oberarm des Uniformrocks getragen. Das Abzeichen der Heeresport- und Nahkampfschule wird über der rechten Brusttasche in der Mitte angebracht.

(Schluß folgt)



Landwehr: 1 — Grenzschutz, 2 — übrige Einheiten der Landwehr.



Akademien und Schulen: 1 — Landesverteidigungsakademie, 2 — Theresianische Militärakademie, 3 — Heeresunteroffizierschule, 4 — Jägerschule, 5 — Panzertruppenschule, 6 — Artillerieschule, 7 — Pioniertruppenschule, 8 — Fliegerabwehrwaffenstruppenschule, 9 — Teiltruppenschule, 10 — Luftschutztruppenschule, 11 — Sanitätstruppenschule, 12 — Heeresfachschule für Technik, 13 — Heereskraftfahrerschule, 14 — Fliegertechnische Schule, 15 — Heeresnachschub- und Wirtschaftsschule, 16 — Heeresport- und Nahkampfschule.

Die Ersatztruppenteile der Infanterie

Hans Kling und H. R. v. Stein
Teil V.

- Infanterie-Regiment Nr. 51
2. (Steinau/Oder) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 52
(1.) (Cottbus) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 10, 1. Kp. am 27. 8. 1914 zum Res. Inf. Rgt. Nr. 206) 2. (Cottbus) (am 15. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 53
1. (Cöln-Kalk) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 27) 2. (Kaiserswerth)
- Infanterie-Regiment Nr. 54
1. (Kolberg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 5) 2. (Kolberg)
- Infanterie-Regiment Nr. 55
1. (Detmold) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 26) 2. (Detmold)
- Infanterie-Regiment Nr. 56
1. (Wesel) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 79) 2. (Goch)
- Infanterie-Regiment Nr. 57
1. (Wesel) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 79, 2 Kp. u. 1 Rekr. Depot zum 2. Ers. Batl.) 2. (Angermund Bez. Düsseldorf)
- Infanterie-Regiment Nr. 58
1. (Liegnitz, später Glogau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 17, 1. u. 2. Kp. zum Besatzungs-Rgt. 3 Posen, dann III./Inf. Rgt. Nr. 331) (am 1. 9. 1917 zur Bildung des neuen Ers. Batls. aufgelöst)
2. (Grünberg) (am 1. 9. 1917 zur Bildung des neuen Ers. Batls. aufgelöst)
neues Ers. Batl. (Glogau)
- Infanterie-Regiment Nr. 59
1. (Deutsch-Eylau) (trat zum Ers. Inf. Rgt. Gropp, dann Inf. Rgt. 344) (II./JR 344) (2.) (Deutsch-Eylau)
- Infanterie-Regiment Nr. 60
(1.) (Weißenburg i. E.) (vom 2. 8. 1914 — 31. 1. 1915 mobil)
2. (Weißenburg i. E.) (am 11. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 61
1. (Thorn) (2. Feld-Kp. trat am 14. 1. 1915 zum Feld-Batl. Reiser des Det. Griepenkerl, dann II./Inf. Rgt. Nr. 347) 2. (Stolp i. Pomm.) (am 30. 4. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 62
(1.) (Cosel) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 24) 2. (Neustadt/Schles.) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 63
(1.) (Oppeln) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 78, Teile des Batls. sind im Nov. 1914 mit Teilen d. Ers. Batls./Inf. Rgt. Nr. 23 als komb. Ers. Batl. 23/63 mobil verwendet worden) 2. (Grottkau) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 64
(1.) (Prenzlau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 12)
2. (Prenzlau) (am 22. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 65
1. (Cöln-Riehl) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 80) 2. (Jülich) (am 1. 4. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 66
1. (Magdeburg) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13, 2. Kp. am 2. 10. 1916 zum Inf. Rgt. 407) 2. (Bernburg)
- Infanterie-Regiment Nr. 67
1. (Bad Salzufflen) 2. (Lemgo-Brake)
- Infanterie-Regiment Nr. 68
1. (Coblenz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 30) 2. (Winningen) (am 21. 10. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 69

1. (Trier) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 31) 2. (Andernach) (am 21. 10. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 70

(1.) (Saarbrücken) (mobil vom 2. 8. 1914 — 31. 1. 1915) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 32) 2. (Saarbrücken) (am 30. 11. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 71

1. (Erfurt) (2. u. 3. Kp. traten am 10. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 76) 2. (Sondershausen) (am 31. 5. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 72

1. (Torgau) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 16, 4. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 407) 2. (Eilenburg)

Füsilier-Regiment Nr. 73

1. (Hannover) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 38) 2. (Hannover) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 74

1. (Hannover) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 38) 2. (Hannover) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 75

1. (Bremen) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 33) 2. (Schleswig) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, wurde III./Inf. Rgt. Nr. 409)

Infanterie-Regiment Nr. 76

1. (Hamburg) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 33) 2. (Schleswig) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, wurde I./Inf. Rgt. Nr. 409)

Infanterie-Regiment Nr. 77

1. (Celle) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 40) 2. (Celle) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 78

1. (Osnabrück) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 37) 2. Osnabrück) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 79

1. (Hildesheim) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 39) 2. Hildesheim) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Füsilier-Regiment Nr. 80

1. (Wiesbaden) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42, 1. Rekr. Depot als 6. u. 8. Kp. u. 1. Kp. als 5. u. 7. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 223, 5. Kp. als 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Villbach b. Bad Orb) (am 15. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 81

1. (Frankfurt a. M.) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42, 1. Kp. als 1. Kp. u. 3. Kp. als 3. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 223, 5. Kp. als 2. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Gelnhausen) (am 10. 3. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 82

1. (Göttingen) (1. u. 2. Kp. am 7. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 45 getreten) 2. (Göttingen) (am 31. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 83

1. (Cassel) (1. u. 2. Kp. traten am 15. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 43) 2. (Arolsen) (am 31. 5. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 84

1. (Schleswig) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35) 2. (Rendsburg) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, wurde III./Inf. Rgt. Nr. 410)

Infanterie-Regiment Nr. 85

1. (Rendsburg) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 36) 2. (Rendsburg) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, wurde II./Inf. Rgt. Nr. 410)

Füsilier-Regiment Nr. 86

1. (Flensburg) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35) 2. (Schleswig) (am 10. 6. 1916 aufgelöst, wurde II./Inf. Rgt. Nr. 409) (Fortsetzung folgt)

Der Trompeter von Mars la Tour

mitgeteilt von H. Riekemann

Es sind nun hundert Jahre her. Wer weiß heute noch, daß der Trompeter von Mars la Tour August Binkebank hieß?

Dem breiteren Publikum wurde dieser Name in einem Bild und Artikel in „Die Gartenlaube“, Jahrg. 1872, S. 551 bekannt, der hier folgen soll:

Der Trompeter von Mars-la-Tour

Der sechzehnte August brach an. Wir ahnten nicht, welch ein harter Tag dies für uns werden sollte. Es wurde früh alarmirt, und eine halbe Stunde später standen wir schon im Feuer. Der Feind behauptete eine feste Stellung, wir zogen uns zurück, andere Befehle erwartend. Nachdem schon viele Menschen unsererseits geopfert waren, bekam unser Regiment, vereint mit den Sechzehner-Ulanen, den Befehl, das fast Unmögliche zu thun: den Feind durch eine kühne Attaque aus seiner festen Stellung zu werfen. Und das wurde auch ausgeführt, freilich mit schweren Opfern. Zwei Drittel unseres Regiments waren todt und verwundet. Mit völliger Todesverachtung ritt auch ich dem Feind entgegen, jedoch je weiter ich in den Feind hineinritt, desto weniger wurden meiner Cameraden. Zuletzt waren wir noch unser Sechs. Da machten wir denselben Weg über Hunderte von Leichen wieder zurück. Mein Rappe blutete bereits aus fünf Wunden. Endlich angekommen bei meinem Commandeur, befahl mir dieser, Appell zu blasen. Aber welch klägliches Ton kam da zum Vorschein! Meine Trompete war von einer Kugel durchbohrt worden, ohne, daß ich etwas davon wußte. Sie war mir auf dem Rücken zerschossen. Ich brauch's nicht zu verschweigen, daß ich in Folge dieses Ritts einer der Ersten in unserem Regiment war, der mit dem eisernen Kreuz geschmückt wurde.“

Hier haben wir die einfache Darstellung der Thatsache von der Hand des Trompeters, August Binkebank in Halberstadt, selbst. Wir begehen gegen ihn sogar ein Unrecht mit dieser Mittheilung, denn sie ist nicht etwa von ihm direct an uns zur Veröffentlichung, sondern an einen seiner Anverwandten in einem vertraulichen Briefe gerichtet. Wenn aber der brave Mann bedenkt, daß er durch dieses Ereigniß der Geschichte angehört, so wird er zugeben, daß es besser ist, die Nachwelt erfährt dies von ihm selbst, als durch Hörsagen.

Bekanntlich war die Schlacht bei Vionville mit ihrem großartigen Reitergefecht bei Mars-la-Tour eine der gefahrdrohendsten und deshalb für die Deutschen blutigsten des Krieges. Die Deutschen standen an den für den Tag wichtigsten Stellen einer concentrirten Uebermacht gegenüber und mußten darum außerordentliche Opfer an tapferer Mannschaft bringen. Namentlich wurde der linke Flügel durch den Feind, der durch Wälder gedeckt und auf Höhen vorthellhaft aufgestellt war, schwer bedroht. Schon hatte in einem Waldgefecht nördlich von Vionville die Division Buddenbrock nur durch große Verluste die feindliche Artillerie verdrängen können; da wurde sie durch eine neue Aufstellung dieser Artillerie auf einem östlichen Plateau in noch größere Gefahr gebracht, und da war es, wo General Bredow den Auftrag erhielt mit seiner Reiterbrigade durch den kühnen Angriff auf Infanterie und Artillerie der Franzosen der hartbedrängten sechsten Division Luft zu machen. „Das Geschick des Tages hängt vom Erfolge ab!“ So lautete die Weisung.

Sechs Schwadronen stark, drei vom Kürassierregiment Nr. 7 und drei vom Ulanenregiment Nr. 16, je geführt vom Oberstlieutenant Grafen v. Schmettow, diese vom Oberstlieutenant v. d. Dollen, sprengte die Brigade gegen den Feind. Vom heftigsten Feuer empfangen, durchbrachen dennoch die Ulanen den rechten Flügel des sechsten französischen Corps, Infanterie, und die Kürassiere drangen in die Batterie ein und hieben deren Bedienung nieder. So gelangten sie auf das zweite Treffen des Feindes. Aber die französische Cavalleriedivision de Forton wirft sich auf ihre Flanke, das erste Infanterietreffen schließt sich hinter ihnen wieder zusammen, und nur mit den größten Verlusten eröffnen sie sich den Rückzug.

Als das gerettete Häuflein im Sichern war, zählte Schmettow von den dreihundert-zehn Mann, die er in's Gefecht geführt, nur noch hundertvier. Von den Ulanen Dollen's.



Trompeter August Winkelauf.
Nach einer Photographie.

der selbst mit dem Roß gestürzt und gefangen war, standen neunzig Mann da! Von elf Trompetern war nur Einer vorhanden — alle anderen waren gefallen, verwundet oder irrten ohne Rosse umher —, und selbst diesem Einen war die Trompete zerschossen. Von Bredow's sechs Schwadronen kehrten drei schwache Züge zurück, aber die Helden der zwölften Cavalleriebrigade hatten „ihre Schuldigkeit“ gethan.

Aus dem Band 1873 habe ich noch folgendes:

Die Gartenlaube. 1873, No. 43, Seite 705 — Unter: Blätter und Blüten.

Der Trompeter von Mars-la-Tour, vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm selbst mit dem „Eisernen Kreuze“ geschmückt, von Ferdinand Freiligrath besungen, von allen Zeitungen und Kriegsberichten gefeiert als einer der Helden des kühnen Todesrittes am 16. August, hat, wie seine Trompete damals, doch auch, und zwar für das ganze Leben, „Etwas weggekriegt“. Im November vorigen Jahres wurde er brustkrank und nach dreivierteljähriger ärztlicher Behandlung als Kriegsinvalid entlassen, und zwar mit

8 Thalern Pension. Von dem Versuche, sich durch Abschreiben in einem Gerichte Etwas zu verdienen, mußte er schon nach 8 Tagen absteigen, weil sein Zustand sich dadurch verschlimmerte. Dadurch ist ihm aber auch die Aussicht auf Versorgung in einem Bureau verschlossen. Verdienen muß er aber Etwas, wenn er bei seiner Pension nicht mit seiner Familie verhungern will, und da er gut schreibt, rechnet und auch zeichnet, so hofft er, durch die Gartenlaube zu einem für ihn passenden Dienste gelangen zu können. Vielleicht würde er als Aufseher in einem Geschäft oder einer Anstalt sehr gut zu verwenden sein. Er ist der Mann, der seinem Dienste Ehre bringt, denn nur mit Stolz würde man sagen können: „Auf diesem Posten steht der Trompeter von Mars-la-Tour!“

Die Gartenlaube. 1873, No. 49, Seite 802. (Blätter und Blüten)

Der Trompeter von Mars-la-Tour. Unsere Bitte ist erhört. Der brustkranke Invalid von 1870 hat für den Rest seines Lebens eine auskömmliche und für seinen Zustand passende Stellung bei dem Rittergutsbesitzer Herrn Dietze auf Pomßen bei Grimma gefunden, der denselben vom 1. December an in seinem Schlosse aufnehmen wird. Die übrigen Offerten erledigen sich damit und danken wir nachträglich noch freundlichst für die große Theilnahme, mit der unsere kurze Mittheilung aufgenommen wurde.

Obwohl wir für den kränkenden Invaliden nur eine passende Stellung suchten und keine besondere Aufforderung zu Geldsammlungen erließen, so sind uns doch freiwillig und von verschiedenen Seiten, namentlich aber auf einen von dem Redacteur des „Halleschen Courier“, Herrn Dr. Schwetschke, erlassenen Aufruf so mancherlei Gaben zugegangen, daß wir uns, da wir nicht jedes einzelne Schreiben beantworten können, zu einer öffentlichen Quittung genöthigt sehen.

Es gingen ein:

Eine fröhliche Gesellschaft in Göttingen 3 Thlr. 21 Rgr. 7 Pf.; Barkley in Danzig 10 Thlr.; Sammler der Redaction des Hoyaer Wochenblattes 10 Thlr. 25 Rgr. 3 Pf.; bei Gelegenheit einer Geburtstagsfeier in Dortmund 2 Thlr. 8 Rgr.; kleine Gesellschaft gemüthlicher Freunde und Cameraden in Berlin 4 Thlr.; bei der Mutter Gottschalk in Aschersleben 2 Thlr.; von den Stammgästen der „Bavaria“ in Offenbach 3 Thlr.; ges. bei der Wahlversammlung am 4. November in Preusnitz 6 Thlr. 10 Rgr.; Scatgesellschaft in Lichtenau 1 Thlr. 11 Rgr.; durch Frl. Münch in Friedberg 3 Thlr.; von liberalen Wahlmännern in Neuhaldensleben-Wolmirstedt 14 Thlr.; W. u. L. B. A. 8 Thlr. 15 Rgr.; Sammler durch Robert Herzfeld in Leipzig 9 Thlr.; bei der Wahl des Abgeordneten für den Kreis Lehe 8 Thlr. 11 Rgr.; bei der Wahlversammlung in Solingen, ges. unter der Devise „Einig für Kaiser und Reich“, durch Landrath Melbeck 29 Thlr. 15 Rgr.; von Patrioten aus Dinslaken 6 Thlr.; Einer, der bei Mars-la-Tour mitgestritten hat 1 Thlr.; C. Br. in Bremerhaven (40 Mark) 13 Thlr. 10 Rgr.; Sammlung nationaler Wehrmänner des Wahlkreises Duisburg-Essen 146 Thlr.; Ertrag einer Wette zwischen C. S. und J. Z. in Berlin 6 Thlr. 20 Rgr.; liberale Wahlmänner des Bezirkes Halle-Saalkreis 33 Thlr. 18 Rgr.; im Kreise reichsfreundlicher siegreicher Wahlmänner des Kreises Ratibor ges. am 4. November 50 Thlr.; am Wahltage in Dortmund ges. 13 Thlr. 10 Rgr.; Kreissecretär Hempe in Münsterberg 1 Thlr.; Wahlmänner des 70. Stadtbezirkes in Berlin 6 Thlr. 22½ Rgr.; dem braven Trompeter von Mars-la-Tour mit camaradschaftlichem Gruß von einem alten Kriegsfreiwilligen vom 3. sächsischen Reiterregiment 5 Thlr.; nationalliberale Wahlmänner des 20. hannoverschen Wahlkreises 21 Thlr. 5 Rgr.; Dr. Abegg in Danzig 2 Thlr.; Resultat eines Kartenspiels durch C. Richter in Mühlheim 16 Thlr. 22½ Rgr.; S. in Weimar 1 Thlr.; achtzehn Gemeindeglieder in Berlin 2 Thlr. 2½ Rgr.; aus Dessau 12 Rgr.; Gld. in Frankfurt am Main 1 fl. rh.; des. unter den Stammgästen der Restauration von Hölsch in Barmen, übersandt durch Berlenkamp 33 Thlr.; C. aus Barmen, mit einem hübschen Gedicht 25 Thlr.; E. S. in Frankfurt am Main 3 fl.; bei einer silbernen Hochzeitsfeier in Vahrenwald 2 Thlr. 12½ Rgr.; Expedition der Elberfelder Zeitung 10 Thlr.

Wir schließen hiermit dankend auch diese Sammlung und werden den Gesamtbetrag von 531 Thlr. 5 Rgr. dem Trompeter als Weihnachtsgabe übersenden.

D. Red.

Die Gartenlaube. 1873, No. 52, Seite 852 (Blätter und Blüten)

Für den Trompeter von Mars-la-Tour gingen nach Veröffentlichung unserer Quittung noch ein:

Gesammelt bei der preußischen Abgeordnetenwahl am 4. November in Hagen durch Buchhändler Butz 64 Thlr.; von einer Privatfeier des Sedanfestes in Braunschweig 3 Thlr. 15 Rgr.; F. H. W. 10 Thlr. — Gesamtbetrag 608 Thlr. 20 Rgr., womit die Sammlung geschlossen wird.

Die Redaction der Gartenlaube.

Holländische Truppen am Kap der guten Hoffnung, 1781

von Albert W. Haarmann

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges wurden nach und nach weitere Staaten in den Konflikt hineingezogen. Frankreich trat 1778 in den Krieg, Spanien 1779 und die Niederlande im Dezember 1780.

Wie andere europäische Mächte hatten auch die Holländer oder richtiger die „Vereinigten Provinzen der Niederlande“ Besitzungen in verschiedenen Teilen der Welt. Über einige dieser Besitzungen war die Kontrolle der Holländischen Ostindischen Kompanie übertragen, welche dafür auch eigene Truppen und bewaffnete Schiffe unterhielt.

Die Engländer setzten beim Ausbruch des Konfliktes rasch ihre Seestreitkräfte ein und eroberten verschiedene Plätze in Westindien und auch in Indien. Sie versuchten aber nie eine Landung und Landangriff auf die Holländer am Kap der guten Hoffnung.

Am Kap wurde von den Holländern eine ziemlich große Garnison unterhalten. Einige dieser Truppen waren im Sold der Generalstaaten, bezeichnet als im Dienst „Ihrer Hochmögenden“ (Generalstaaten), während andere von der Ostindischen Kompanie bezahlt wurden. Darüber erschien folgende Liste in „The Royal Gazette“, einer im englisch besetzten New York herausgegebenen Zeitung am 4. Juli 1781¹⁾:

Berittene Truppen des Gouverneurs:

- | | | |
|-------------------------------------|----|-------------------|
| 1. Troop (Kompanie), Schwere Reiter | 96 | M. D. Van Gholste |
| 2. Troop (Kompanie), Leichte Reiter | 80 | De Holt, jun. |

Europäische Streitkräfte im Sold „Ihrer Hochmögenden“:

- | | | |
|-----------------------------|-----|------------|
| 1. Regt. Karabiniers | 590 | Van Brioff |
| 2. Regt. Leichte Infanterie | 450 | Landkyte |
- Bataillon Leichte Jäger, zusammengesetzt aus Holländern, Schweizern, Deutschen, Portugiesen u. a. Es bestand aus 280 Mann und wurde von le Briton kommandiert.

Artillerie auf Rechnung „Ihrer Hochmögenden“:

- | | | |
|-------------|----|---------------|
| 1. Kompanie | 56 | Capt. Boershe |
| 2. Kompanie | 50 | Capt. Alsone |

Artillerie auf Rechnung der „Kompanie“:

- | | | |
|---------------|----|-----------|
| eine Kompanie | 45 | Lestroome |
|---------------|----|-----------|

Infanterie auf Rechnung der „Kompanie“:

- | | | |
|----------------------------------|-----|----------------|
| 1. Bataillon, blau ²⁾ | 300 | Joville |
| 2. Bataillon, rot | 300 | Van Joyste |
| 3. Bataillon, orange | 350 | De Voguegriste |

Festlandstruppen³⁾ im Sold und Dienst „Ihrer Hochmögenden“:

- | | | |
|---|-----|-------------|
| ein Bataillon, genannt Prinz von Oranien | 400 | De Yoenyest |
| ein Bataillon, genannt Anterdamites (sic) | 300 | Bursheim |
| ein Bataillon, genannt Hereditary Corps | 300 | O'Brien |

Darüber hinaus berichtet dieser Zeitungsartikel von einer Miliz in Stärke von etwa 2000 Mann, für welche die Waffen im Vorrat gehalten werden und die fertig zum Ausrücken ist, wenn sie gerufen wird.

¹⁾ Diese Liste ist so wiedergegeben wie in der Zeitung. Es ist anzunehmen, daß die Spalten bedeuten: Name der Einheit, Stärke und Befehlshaber.

²⁾ vielleicht die Bekleidungs- oder Abzeichenfarbe.

³⁾ Anmerkung des Übersetzers: Im Artikel steht: „Continental Troops“. Darunter sind wahrscheinlich Truppen zu verstehen, die aus Ansiedlern gebildet wurden.

(übersetzt von G. Ortenburg)

„Husarentage in Vornholz“

Zu der unter gleichem Titel gebrachten Veröffentlichung in Nr. 229/230 von Herrn Dr. Johannes Wilke sollen diese Bilder, die unser Mitglied, Herr Fotograf Carl Eberth, Kassel, Friedrich-Eberth-Str. 24, liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte, als Ergänzung dienen und vor allem dem Heereskundler die den Vorschriften entsprechende Ausstattung an Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Reiter und ebenso die Ausstattung der Pferde nahebringen. Alle Stücke sind original.



zu Bild 1:

Herr Oberst a. D. H. Zimmermann in der Uniform der Leib-Garde-Husaren an der Tête der feldgrauen Gruppe. Zu beachten ist bei dem Pferde auch Kopf- und Vorderzeug. Der Husar von 1914 trägt den Karabiner auf dem Rücken, da der lange Karabinerschuh, im Museum leider nicht vorhanden, schon bald nach Kriegsausbruch abgelegt wurde, weil sich diese Unterbringungsart am Sattel als unzweckmäßig erwiesen hatte, im Gegensatz zu dem kurzen Karabinerschuh der Jäger z. Pf., wie er noch bei Reichswehr und Wehrmacht geführt wurde. Die beiden Husaren tragen ebenfalls Feldgrau der Leib-Garde-Husaren; der von 1914 hat die Lanzenflagge gerollt, der mit Stahlhelm und Bluse trägt die Lanze ohne Flagge, beides nach damaliger Üblichkeit. Außer mit den Packtaschen und sonstigem Zubehör sind beide Pferde mit S-Kandare und vorschrittmäßigem Vorderzeug ausgestattet, wie auf dem Bild gut erkennbar ist.

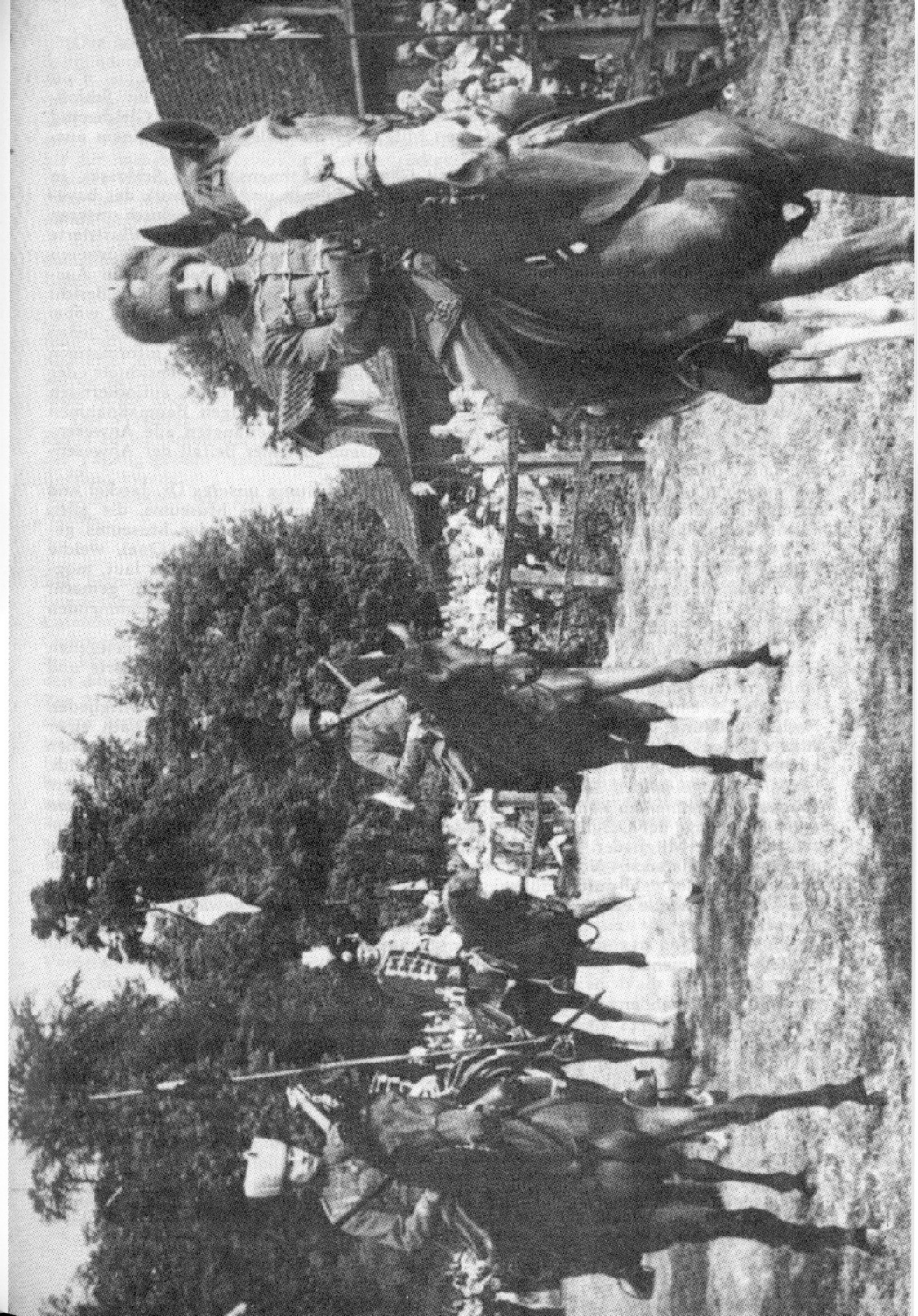
zu Bild 2:

Eine Gruppe von Husaren in der Uniformierung vor 1914, vom rechten Flügel an: Leib-Garde-Husar (Unteroffizier), Husar 17 (Gefreiter, Exerzieranzug), Husar 13 (Parade), Husar 18 (Exerzieranzug), Zietenhusar (Unteroffizier, Exerzieranzug). Der Leib-Garde-Husar hatte den Pelz (Parade) noch nicht umgehängt, da die Aufnahme beim Abreiten der Pferde, also vor der Vorführung gemacht wurde. Bei dem Husar 18 ist sowohl die kürzere Holzlanze wie auch der leicht gekrümmte sächsische Kav.-Einheitssäbel M 89, dieser mit farbigem Faustriemen, zu erkennen. Auch sehen wir Woilachs, S-Kandaren und Vorderzeuge. Die Farbe der Pferde, diese vorwiegend im Gestüt Vornholz gezogen und ausgebildet und von vorzüglichen Reitern, alten und jungen, geritten, entsprach weitgehend den damaligen Vorschriften. Sämtliche Unteroffiziere trugen selbstverständlich weiße Handschuhe, wie diese zu jeglichem Dienst vorgeschrieben waren. Alle Sättel waren Armee-Sättel.

Zu bemerken ist noch, daß die Flaggen der Nationen, die durch Husaren-Abordnungen vertreten waren, an Lanzenschäften angebracht und solcherart aufgestellt worden waren.

Herrn Dr. Wilke sei für den Bericht und für das gute Wort „Das ist eben nur in Vornholz möglich“ an dieser Stelle im Namen von Freiherrn Clemens von Nagel-Doornick sowie im Namen aller alten Husaren verbindlicher Dank gesagt!

Julius Schmidt



Die Jahreshauptversammlung in Ingolstadt

Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung begann Freitag abends im Schloßkeller des Schlosses von Ingolstadt mit einer Sitzung des Vorstandes. Gleichzeitig nahmen etwa 55 der bereits eingetroffenen Mitglieder die Gelegenheit zu einem ausgiebigen Beisammensein wahr.

Am Samstag versammelten wir uns mit Gästen im Fahrensaal des Schlosses, in dem die Leitung des Museums zu unserem Empfang Fahnen und Feldmusik des bayerischen Heeres aufbauen ließ. Nach Begrüßung der Gäste und Mitglieder durch unseren Vorsitzenden, Prof. Dr. Hahlweg folgte der mit anschaulichen Farbdias illustrierte Vortrag über die Uniformierung des Bayerischen Heeres in 250 Jahren durch unseren Peter Wacker. Lebhafter Beifall dankte ihm für seine klaren und anschaulichen Ausführungen. Anschließend gab unser Prof. Dr. Hahlweg einen hochaktuellen Bericht über den augenblicklichen Stand der heereskundlichen Forschungen in Europa, wobei er auf die neuesten Veröffentlichungen und Forschungen einging. Dieses war für jeden Anwesenden ein reicher Gewinn und es bleibt zu wünschen, daß solche informativen Übersichten in regelmäßigen Abständen gegeben würden. Sodann berichtete der Direktor des Bayerischen Armeemuseums Dr. Peter Jaeckel in einer auflockernden Weise über die Geschichte des Schlosses in Ingolstadt, die jetzigen Baumaßnahmen und die Geschehnisse des Bayerischen Armeemuseums. Dadurch erlangten alle Anwesenden eine innere Beziehung zur Örtlichkeit und Museum. Reicher Beifall der Anwesenden dankte ihm dafür.

Nach dem Mittagessen folgten unter der kundigen Leitung unseres Dr. Jaeckel und unserer Frau Wrede die Führungen durch die Depoträume des Museums, die allen Teilnehmern eine generelle Übersicht über die so reichen Schätze des Museums gestatteten. Die Fülle des Vorhandenen machte für alle die Wahl zur Qual, welche Schätze wohl zuerst anzusehen wären. Umso lebhafter wurde der Wunsch laut, möglichst bald diese reichen Sammlungen wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu sehen. Die Museumsleitung rechnet damit, die ersten Säle im Mai des kommenden Jahres für das Publikum öffnen zu können.

Gleichzeitig fand mit einem Bus der Bundeswehr eine Fahrt zum nahegelegenen Flugplatz Manching statt, wo interessierten Damen und Herren bemerkenswerte und umfangreiche Vorführungen fliegerischen Könnens dargeboten wurden.

Um 16.20 Uhr begann mit reger Beteiligung die Hauptversammlung der Mitglieder. Nach Begrüßung der Teilnehmer durch den Vorsitzenden gab dieser — nach einer stillen Gedenkminute an die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder — einen kurzen Tätigkeitsbericht. Hierin wurde das stete Wachsen unserer Gesellschaft deutlich. Für die Beilage in der Zeitschrift würden geeignete Mitarbeiter gesucht, um weitere Themen aufnehmen zu können. Es folgte der Bericht des Kassenvorwartes. Bei im Ganzen guter Finanzlage der Gesellschaft bestünden leider noch viele Außenstände bei Beitragszahlungen der Mitglieder. Nach dem Bericht des Kassenvorwartes erfolgte die Entlastung des bisher amtierenden Vorstandes. Nach der Wahl eines Versammlungsleiters wurde die Vorstandswahl durchgeführt.

Der Vorstand wurde einstimmig in folgender Zusammensetzung gewählt:

Vorsitzender	Univ. Prof. Dr. Werner Hahlweg 44 Münster, am Domplatz 20—22
1. stellv. Vorsitzender	Dr. Friedrich Herrmann 53 Bonn-Tannenbusch, Görlitzer Str. 16
2. stellv. Vorsitzender	Peter Wacker 85 Nürnberg, Wissmannplatz 11
Schriftführer	Georg Ortenburg 472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8
stellv. Schriftführer	Dr. Peter Jaeckel 807 Ingolstadt, Paradeplatz 4
Kassenwart	Ingo Prömper 5868 Letmathe, am Dorfplatz 5—19
stellv. Kassenwart	Otto Morawietz 1 Berlin 33, Davoser Str. 14 a

Unser hochverdienter Dr. Johannes Wilke bat aus Überlastungs- und Altersgründen von seiner Nominierung zur Wahl abzusehen, erklärte sich aber bereit, das Amt des Schriftleiters unserer Zeitschrift weiterzuführen.

Der Jahresbeitrag 1971 soll nicht erhöht werden. Doch erhielt der Vorstand von der Mitgliederversammlung die Ermächtigung, im Falle außergewöhnlicher Preiserhöhungen, den Beitrag angemessen zu erhöhen. Es schloß sich ein Referat von Herrn Zopf über die Absicht an, ein Verzeichnis der Orte zu schaffen, wo bemerkenswerte Militaria aufbewahrt werden. Darauf folgte eine lebhafte Diskussion. Über die Anschaffung eines Vereinsabzeichens waren die Mitglieder geteilter Meinung, so daß diese Frage bis zur nächsten Hauptversammlung zurückgestellt wurde. Der Antrag, ein Nachtragsregister für die letzten 10 Jahrgänge unserer Zeitschrift zu schaffen, wurde angenommen und hierfür vorbereitende Schritte in Aussicht genommen. Die Versammlung schloß gegen 18.40 Uhr.

Der Abend war dem zwanglosen, geselligen Beisammensein vorbehalten, wobei manches interessante und freundschaftliche Gespräch stattfand, aber auch manches Gläschen geleert wurde.

Der folgende Sonntag hielt einen Teil der Teilnehmer in Ingolstadt zurück, um in einer besonderen Depotführung speziellere Dinge anzusehen. Ein großer Teil aber fand sich in Nürnberg bei unserm Mitglied Heinrich Fritz ein, um dessen bedeutende Militaria- und Zinntiguresammlung zu besichtigen. Viel Fleiß, Liebe und Idealismus wurde bei dieser Sammlung offenbar. Wir möchten Herrn Fritz an dieser Stelle für seine Mühe und Gastfreundschaft besonders danken.

Der Wettergott war uns günstig gesinnt; ein milder, sonniger Spätestsommer ließ nichts zu wünschen übrig. Unser herzlichster Dank für Vorbereitung und Durchführung der Tagung gebührt unseren beiden „Ingolstädtern“, Herrn Dr. Peter Jaekel und Frau Retraud Wrede.

Nun wollen wir uns auf ein Wiedersehen bei der nächsten Hauptversammlung freuen.

Arbeitskreis Berlin

G. O.

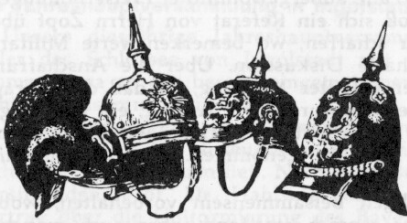
212. Sitzung am 10. 8. 70. Herr Morawietz konnte den Teilnehmern das Gewehr der Bundeswehr — G 3 — an Hand einer Unterrichtstafel vorführen und Angaben über die Entstehung, Konstruktion und die Weiterentwicklung durch die Fa. Heckler und Koch, Oberndorf a N., vortragen. Eine Aussprache über die kommenden Sitzungen, in denen die Ereignisse vor 100 Jahren, der Krieg 1870/71 behandelt werden sollen, beendete den Abend.

Zur 213. Sitzung am 14. 9. 70 waren auch Damen eingeladen. Gezeigt wurde der von Herrn Ortenburg gedrehte Film und Farb-DIAS von Herrn Michael Woche über das letzte Husarentreffen in Vornholz. Dann erfreute uns noch Herr Woche mit einem Film über eine Parade, anlässlich einer Vereidigung von Rekruten des österr. Bundesheeres in Straß/Niederösterreich. Alle Teilnehmer waren von den farbenprächtigen Aufnahmen begeistert und so danken wir hier nochmals den Herren für die Mühe und die Aufwendungen, die sie mit der Festhaltung im Bild dieser eindrucksvollen Vorführungen auf sich genommen haben.

Anschließend hielt Herr Dr. Robert Thévoz seinen groß angelegten Vortrag: „Beiträge zum 100 jährigen Gedenken an den deutsch-französischen Krieg 1870.“ Zunächst beleuchtete er die beiden schon im 1. Programm gebrachten Fernsehsendungen „Journal 1870/71“, kommentierte diese und ging dabei auch auf die dazu gegebene Stellungnahme der Presse ein. Dabei brachte er auch weitere Ausführungen über die heutigen Veröffentlichungen in Zeitschriften und Büchern über die Ereignisse vor und während der Schlacht von Sedan und ihre geschichtlichen Auswirkungen. Nach einem Übergang folgten die zeitgeschichtlichen Darstellungen über den Krieg 1870, die durch „Kriegsdepeschen“ in Originalen und durch Artikel der Vossischen Zeitung quellenmäßig unterbaut waren. Dabei war interessant, daß den „lokalen Nachrichten“ wie Beförderungen und Ernennungen bei der Berichterstattung der Vorzug gegeben wurde und die Kriegereignisse nicht in Schlagzeilen erschienen. Nachdem der Ausmaß der Siege, besonders der Schlacht von Sedan, in Berlin bekannt wurde, brachte die Zeitung lebendige Ausführungen über die Stimmung und den Jubel des Volkes.

Zum Schluß zeigte und befaßte sich noch Herr Dr. Thévoz mit einem von Siemering innerhalb 14 Tagen erstellten Fries, der an einer Germaniastatue vor dem Schloß bei der Siegesfeier in Gipsausführung angebracht war und in typisch und künstlerisch hervorragend dargestellten Figuren den Abschied der für den Krieg einberufenen Soldaten von ihren Angehörigen und den Ausmarsch der Truppe darstellte.

Mo.



Karlheinz Müller

Werkstätte für Restaurierung von
Waffen u. Militaria · Antiquitäten

6291 Aumenau

Telefon Aumenau (06474) 238

Zu kaufen gesucht:

Stammliste der Königlich Preußischen Armee. Bearbeitet von v. Abel, Generalleutnant z. D. Verlag Mittler & Sohn, Berlin 1905.

R. Redlin-Fluri, CH-8630 Rüti/ZH (Schweiz), Werkstraße 50.

Zum Ankauf oder im Tauschwege

werden Offiziers-Epaulettes und Achselstücke der Kürassier-Regimenter Nr. 6 und Nr. 8 und des 2. Garde-Drägoner-Regiments, ferner Offiziers- und (oder) Mannschafts-Epaulettes des Ulanen-Regiments Nr. 8 gesucht.

Freundliche Angebote erbittet

Kavallerie-Museum Vornholz, 4743 Ostenfelde b. Oelde/Westf.

Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Helmut Eckert, 78 Freiburg, Kybfelsenstr. 52

Albert W. Haarmann, 1021 Arlington Blvd., Apt. J-622, Arlington, Va 22209

Oberfeldarzt Dr. Friedrich Herrmann, 53 Bonn-Tannenbusch, Görlitzerstr. 16

Oberst a. D. Hans Kling, 1 Berlin 33, Reichensteiner Weg 15

Hans-Justus Kreker, 6096 Raunheim, Moselstr. 13

Reinhold Redlin-Fluri, Ch 8630 Rüti/ZH, Werkstr. 50

Herbert Riekemann, 1703 Putnam Ave. Brooklyn, 11227, N. Y.

Friedrich Schirmer, 3167 Burgdorf/Hann., Wallgartenstr. 26

Klaus Schlegel, 5023 Lövenich, Krs. Köln, Mittelweg 2

Paul Spielhagen, 1 Berlin 37, Bolchener Str. 12

Robert Spiering, 2 Hamburg, Manshardtstr. 18 b

Major a. D. Rudolf v. Stein, 4054 Nettetel 1, Neustr. 58

Gerd Stolz, 23 Kiel-Mettenhof, Malmöweg 6

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten - Mitgliedsbeitrag 30,- DM jährlich - Bezugspreis (6 Hefte) 30,- DM jährlich - Einzelheft 6,- DM.

Selbstverlag: Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V. Sitz Berlin (West) — Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. W. Hahlweg, 44 Münster, Domplatz 20-22. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22. Zahlungen für Mitglieder und Bezieher an das Postscheckkonto der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V. Postscheckamt Berlin West 684 97 oder an den Kassenswart Ingo Prömper, 5868 Letmathe, Am Dorfplatz 5, Postscheckkonto Dortmund 1388 72 — Versandfragen, Adressänderungen und Anzeigen an den Schriftführer: Georg Ortenburg, 472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8, Tel. 46 57. — Auslieferung für den Buchhandel: Verl. H. G. Schulz, 2 Hamburg 11, Ost-West-Str. 47 — Druck: Bernh. Vogel, 472 Beckum, Siemensstraße Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung und bei voller Quellenangabe — Printed in Germany.

INHALT

Johannes Wilke:
Vor 100 Jahren 181

Friedrich Hermann:
Über einige sächsische Uniformen in den Jahren 1813-1815, Bildbeilage 6/1970 . . 186

Paul Spielhagen und Klaus Schlegel:
Die Kapellmeister des preuß. Gardekorps im 19. Jahrh. bis zum ersten Weltkrieg, 8. Teil 187

Friedrich Schirmer:
Die Uniformierung der Kurhannoverschen Infanterie 1714-1803, Teil III 193

Helmut Eckert:
Offiziere der friderizianischen Armee aus dem Gebiet der Benelux-Staaten und Frankreichs, Teil 2 197

Rudolf Hannemann:
Jagdflugzeuge des 1. Weltkrieges, Siemens-Schuckert (SSW) D III und D IV 201

Robert Spiering:
Uniformen- und Dienstgradabzeichen der heutigen Streitkräfte (Österreich) Teil III . . 203

Hans Kling und H. R. v. Stein:
Die Ersatztruppenteile der Infanterie und Jäger (Teil VI) 208

Otto Morawietz:
Die Trompete von Vionville 212

Buchbesprechungen 214

Aus der Gesellschaft für Heereskunde:
Nachruf Max Brem 218

Arbeitskreis Berlin 219

Mitgliederkreis Westfalen . . 220

Mitteilung des Kassenswartes 220

Anzeigen 220

Mitarbeiter dieses Heftes . . 220

Diesem Heft liegen bei:

Einführung in die Heereskunde, Folge 27

Bildbeilage 6/1970

Jahresinhaltsverzeichnis 1970



Zeitschrift für Heereskunde

Wissenschaftliches Organ für die Kulturgeschichte der Streitkräfte, ihre Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung, für heeresmuseale Nachrichten und Sammler-Mitteilungen

Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V.
Gegründet 1898

Vor 100 Jahren

Erinnerung an den
deutsch-französischen Krieg 1870/71
von Johannes Wilke

Vor hundert Jahren erkämpften die vereinten deutschen Stämme unter preußischer Führung auf den Schlachtfeldern Frankreichs dem deutschen Volke als der letzten der großen europäischen Nationen die staatliche Einigung. Der Sehnsuchtstraum aller über die Enge des Stammvaterlandes hinaus politisch denkenden Deutschen war damit erfüllt, wenn diese Einigung auch unter den gegebenen politischen Verhältnissen nur auf kleindeutscher Grundlage erfolgen konnte. Der Feldzug nahm zum Erstaunen der Welt einen überraschend schnellen und abgesehen von unbedeutenderen Rückschlägen glanzvollen, siegreichen Verlauf. Ein in der Geschichte seltenes Zusammenspiel der politischen und militärischen Führung hatte das ermöglicht. Freilich waren, wie immer bei der menschlichen Unvollkommenheit, Krisen und Gegensätze nicht ausgeblieben. Sie wurden aber überbrückt durch die Persönlichkeit des preußischen Königs Wilhelm I. Bei ihm allein lag die letzte Entscheidung und er allein hatte die letzte Verantwortung zu tragen. In einem langen, schicksalsreichen und -schweren Leben hatte er gelernt, seine persönlichen Gefühle den zwingenden Geboten der Staatsraison unterzuordnen. Er war keine geniale Natur wie sein großer Vorfahre Friedrich d. Gr., aber wie dieser die Verkörperung des „Ich diene.“ Als zweiter Sohn

zum Throne nicht geboren, hatte er den Soldatenberuf erwählt und mit dem ganzen Ernst und der Gewissenhaftigkeit seines Charakters ausgeübt. Sein klares Urteil, seine Erfahrung im praktischen Dienst hatten ihn frühzeitig auf die Mängel der preussischen Heeresorganisation aufmerksam gemacht. Als Prinzregent hatte er deshalb im Hinblick auf kommende politische Aufgaben Preußens die Heeresreorganisation 1859/60 zielbewußt unter den schwierigsten Umständen als sein „eigenstes Werk“ durchgeführt. Anlaßlich ihrer hundertjährigen Erinnerung haben wir in unserer Zeitschrift (ZFH Nr. 172, H. VI, 1960) ihre Bedeutung als unerläßliche Vorbedingungen einer deutschen Einigungspolitik dargelegt.

Wir haben dabei auch der Männer gedacht, die dem Prinzregenten bei diesem Werk zur Seite standen. Roon stand dem König in seiner religiösen Weltanschauung und Staatsauffassung menschlich am nächsten. Er war seine stärkste Stütze und hat das entscheidende Verdienst, auf dem Höhepunkte des Konfliktes seinen Freund Bismarck herbeizurufen und dem schon angesichts schien unüberbrückbarer Gegensätze an Abdankung denkenden König als leitenden Staatsmann zur Weiterführung des Kampfes zu empfehlen. Wir wissen, daß es dem König nicht leichtgefallen ist, dem dämonisch-genialen Staatsmann die politische Leitung zu übertragen. Das zwischen beiden geschlossene Bündnis hat 1870/71 in der politischen Grundlegung und Durchführung des Kampfes entscheidende Früchte getragen und die politische Einigung Deutschlands trotz aller Schwierigkeiten in großartigem politischen Spiel ermöglicht. Moltke, 1857 vom damaligen Prinzregenten zum Chef des Großen Generalstabs erwählt, seit Königgrätz getragen von dem unbedingten Vertrauen seines Obersten Kriegsherrn und des Heeres, erreichte im Feldzug 1870/71 den Höhepunkt seiner genialen kriegerischen Führungskraft. Die überlegene und unerschütterliche Ruhe seines nach dem übereinstimmenden Urteil seiner Mitarbeiter klassischen Charakters ließ ihn in Krisen und Friktionen nicht nur militärischer Natur den richtigen Weg finden.

So leitete den König in der Auswahl seiner engsten Mitarbeiter ein glückhaft sicherer Instinkt. Er war sich der Grenzen seiner Fähigkeiten bewußt und hat in der ihm eigentümlichen verantwortungsbewußten Sachlichkeit seinen Paladinen in der Durchführung der ihnen gestellten Aufgaben die denkbar größte Freiheit des Handelns gewährt. Über das Verhältnis des Königs zu Moltke und den übrigen hohen militärischen Führern hören wir aus berufenem, sachverständigen Munde¹⁾:

„König Wilhelm hat den Oberbefehl im Kriege nicht in der ausgeprägt persönlichen Weise wie andere große Feldherrn, in der Neuzeit namentlich Friedrich d. Gr. und Napoleon, geführt. Fast alle Entschlüsse, die er gefaßt, alle Befehle, die er gegeben, beruhen auf Vorschlägen seines Generalstabschefs Moltke und auf Erwägungen mit diesem ... Wenn der König schließlich immer die Vorschläge Moltkes genehmigt hat, so liegt der Grund nicht etwa darin, daß er sich passiv der Leitung seines Generalstabschefs überlassen hätte, sondern in der Vorzüglichkeit der Vorschläge Moltkes, die der König nach jedesmaliger reiflicher Prüfung sich mit vollem Verständnis und dem lebendigem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit zu eigen machte. Besonders auf dem Schlachtfelde und überall beim Zusammentreffen mit Truppen trat das Verhältnis des Königs als obersten Führers und Moltkes als seines sich bescheiden zurückhaltenden Beraters für jedermann sichtbar in die Erscheinung. Daß der König sie kommandierte und daß ein warmes Herz für sie in seinem Busen schlug, das wußten und empfanden die Truppen mit einer Begeisterung, deren Einfluß auf den Verlauf der Ereignisse jeder Zeuge eines ihrer so häufigen Ausbrüche zu würdigen wissen wird. Der Zauber, den die Persönlichkeit Wilhelms des Großen im Kriege auf die Truppen und deren Führer ausübte, war kaum geringer als der eines Friedrich und eines Napoleon.

Auf die Führer namentlich, — mit welcher hingebenden Liebe und mit welchem Vertrauen blickten sie alle auf den greisen Heldenkönig! Wußten sie doch auch, daß er volles Verständnis für die Schwere ihrer Aufgaben hatte, daß sie auf dankbare Anerkennung ihrer Verdienste und auf nachsichtige Beurteilung etwaiger Fehltritte rechnen durften, wenn sie nur redlich und entschlossen das Beste erstrebt hatten. Nur Mangel an Entschlossenheit und Tatkraft oder Fehltritte aus unsachlichen Motiven, wie Selbstsucht, Eitelkeit, unlauterem Ehrgeiz, Eifersucht, Eigensinn, verzieh er nicht, namentlich dann nicht, wenn solche Eigenschaften in Verstößen gegen die Grundsätze militärischer Unterordnung in Erscheinung traten. Dagegen ließ er seinen Unterführern vertrauensvoll so weiten Spielraum für Selbsttätigkeit, als mit der Rücksicht auf Einheitlichkeit der Kriegshandlung irgend vereinbar war. Dieser schon im Frieden in der Armee sorgfältig gepflegte Grundsatz und die im gleichen Sinne entwickelten Charaktereigenschaften haben die Tatenlust mächtig gefördert und wohl das Meiste

dazu beigetragen, der Kriegsführung König Wilhelms ihre schwunghafte Kraft zu verleihen.“

Unter einem solchen Obersten Kriegsherrn war Moltke die operative Führung durch Direktiven möglich. Nur in Sonder- und eiligsten Fällen erfolgte die Führung durch detaillierte Befehle. Die auf taktischem Gebiete erprobte Auftragstaktik ist noch heute ein fruchtbares Erbe der kriegerischen Ereignisse vor hundert Jahren und wird erneut von der Bundeswehr gepflegt.

In den Stunden des höchsten Triumphes nach der Kapitulation des Kaisers und seiner Armee in Sedan zeigte er die ganze sittliche Hoheit seines Wesens. Kein Wort des eigenen Verdienstes, nur tief empfundene Worte des Dankes an seine drei Paladine und an die Vertreter der verbündeten Armeen. Am Nachmittag eines ereignisreichen Tages reitet der 73 jährige König in fünfstündigem Ritt durch die Bivouacs seiner Truppen um Sedan herum, um ihnen persönlich seinen königlichen Dank abzustatten. Für den geschlagenen kaiserlichen Gegner findet er nur Worte tiefempfundener Mitgefühls. „Die ganze Conversation schien ihm wohl zu tun und ich darf glauben, daß ich ihm seine Lage sehr erleichtert habe. Wir schieden beide tiefbewegt! Was ich alles empfand, nachdem ich ihn vor drei Jahren im Culminationspunkte gesehen habe, kann ich nicht beschreiben! ... Den Empfang der Truppen, das Wiedersehen des dezimierten Gardekörps, das alles kann ich heute nicht beschreiben, ich war tief, tief ergriffen von so viel Beweisen der Liebe und Hingebung!!! Es war unbeschreiblich! ...“ (Brief an die Königin Augusta v. 3. Sept. 1870)

Der überaus schnelle und siegreiche Verlauf des Feldzuges hat bei den nichtbeteiligten Zeitgenossen und erst recht bei den Nachgeborenen vielfach zu einer falschen Einschätzung der Schwere des Kampfes geführt. Der Kampf gegen das tapfere und kriegserfahrene und in der Infanteriebewaffnung weit überlegene kaiserliche Heer hat die schwersten und schmerzlichsten Opfer gefordert. Die Niederringung des von dem genialen Diktator Gambetta mit rücksichtsloser Härte organisierten Volkskrieges stellten das deutsche Heer angesichts der zahlenmäßig mehrfach überlegenen zum Entsatz des belagerten Paris heranrückenden Massenaufgebote vor schwierigste Probleme. Die Krisen wurden überwunden durch die überlegene deutsche Heeresführung. Gerade in diesem Teil des Feldzuges bewährte sich der oben gekennzeichnete deutsche Führungsstil (Große, selbständig handelnde Führer wie Goeben, Manteuffel, Werder, Schmidt u. a.). An die Mannschaften mußten die schwersten Anforderungen gestellt werden. In Eis und Schnee, bei Wetterwechsel in Schlamm und Nässe, in ständigen Gefechten, Schlachten und kräftezehrenden Märschen, bei mangelnder oder mangelhafter Unterbringung, bei unzureichender Verpflegung, bei trostlosem Zustand der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke hat sich die sorgfältige, auf den Krieg ausgerichtete preußische Soldatenerziehung glänzend bewährt. Es waren auch die Ruhmestage der seit 1866 aus nichtpreußischen Kontingenten errichteten jungen Regimentern²) (Hanoveraner, Hessen, Schleswig-Holsteiner, Hanseaten usw.).

Andererseits wird man, wie übrigens auch König Wilhelm I., den Leistungen Gambettas und seiner hervorragendsten Generale wie Chanzy, Faidherbe usw., dem Elan, der Tapferkeit und Opfermut der nur kurz und unzulänglich ausgebildeten Volksarmeen die ihnen gebührende hohe Achtung zollen. Begeisterung und Tapferkeit mußten aber an der Kriegsfertigkeit und Disziplin der deutschen Truppen scheitern.

In den schwersten Tagen dieses Feldzuges erwuchsen dem deutschen Soldaten entscheidende moralische Kräfte aus dem Bewußtsein, daß hinter ihm opferwillig und zum äußersten entschlossen die Heimat stand und daß er für ein großes vaterländisches Ziel seine Opfer brachte. Denn dieser Krieg war kein Kabinettskrieg im Sinne des 18. Jh. für die Interessen einiger Dynastien, sondern von den deutschen Stämmen als eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes empfunden. Das zeigte sich schon beim Ausbruch des Krieges. In der Person des von der französischen Regierung beleidigten Königs sah sich das deutsche Volk selbst getroffen. Die noch vor wenigen Jahren sich feindlich gegenüber gestandenen deutschen Stämme vergaßen in diesen Stunden was sie getrennt hatte und zum Teil noch trennte. Tausende in Nord und Süd meldeten sich freiwillig zum Waffendienst, freiwillige Sanitätskolonnen und Hilfskomitees jeder Art wurden gebildet, Lazarette gestiftet. Kurzum, alle Deutschen, ob Mann oder Frau, traten — von wenigen unrühmlichen Ausnahmen abgesehen — nach bestem Können und Vermögen für die Sache des gemeinsamen deutschen Vaterlandes und für die Erhaltung der Kampfkraft des Heeres ein.

Der siegreiche Feldzug von 1870/71 fand seine letzte Krönung in der errungenen deutschen Einheit in Gestalt des Kaiserreiches. Er bildet den Schlußstein eines Jahrzehnte währenden Kampfes um diese Einigung. Ohne die in diesen Jahrzehnten von

deutschen Politikern, Parteien und Vereinen geleistete große, oft entsagungsvolle vorbereitende Arbeit wäre der letzte Erfolg, Kaiser u n d Reich, nicht möglich gewesen.

Die geschichtliche Periode der deutschen Einheitskämpfe bedeutet den klassischen Höhepunkt deutscher nationaler Entwicklung in der Neuzeit. Ihr Glanz kann nicht verdunkelt werden durch ein tragisches deutsches Schicksal in der ihr folgenden Zeit. Das Wort Bismarcks bei der Einführung des freiesten Wahlrechts der Welt für das deutsche Volk: „Man hebe das deutsche Volk in den Sattel, reiten wird es allein können“, hat sich nicht bewahrheitet. Wir Nachkommen — Regierung und Volk — sind mit dem großen aber zugleich schwierigsten Erbe durch Schicksal (geopolitische Lage!) und eigene Schuld nicht fertig geworden. Aber auch die anderen großen westeuropäischen Völker haben die hohe politische Reitkunst nicht gemeistert. In zwei verheerenden Weltkriegen und verhängnisvollen Friedensschlüssen hat sich Europa selbst zerfleischt. Auch die siegreichen Westmächte sind von einer einst stolzen Höhe zu Mächten zweiten Ranges herabgesunken. Auf sich allein gestellt, sind sie bei der erdrückenden Überlegenheit des kriegerischen Potentials der neu entstandenen Machtblöcke in Ost und West nicht imstande, ihre Freiheit erfolgreich zu verteidigen. Ihnen bleibt nur der eine Weg zu einer übernationalen Einigung und Ordnung, zu der die NATO den Grund gelegt hat. Vorbehaltloser und opferwilliger Ausbau dieses Instruments der Verteidigung in moralischer und materieller Hinsicht ist die entscheidende Bedingung für die Erhaltung der Freiheit und abendländischen Kultur. Die in demokratischer staatlicher Einheit verbliebenen Deutschen können die ihnen im Rahmen der NATO gestellten Aufgaben erfüllen, wenn sie im Hinblick auf die Erinnerung an die geschichtlichen Ereignisse vor 100 Jahren die soldatischen sittlichen Werte pflegen, die uns einst groß gemacht haben. Nur ein dem eventuellen Gegner ebenbürtiges, oder besser, überlegenes kriegerisches Potential der NATO — in materieller u n d moralischer Hinsicht — ist der sichere Garant für Frieden und Freiheit. In dieser Hinsicht stehen uns noch große und opfervolle Aufgaben bevor, wenn wir den warnenden Worten des derzeitigen Oberbefehlshaber der NATO, General Goodpaster, folgen.

Wie zu erwarten, hat die hundertjährige Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 in der Publizistik und bei den Massenmedien in unserer hektischen und chaotisch gärenden Zeit und bei dem erschreckenden Mangel geschichtlichen Bewußtseins weiter Kreise des deutschen Volkes einen z. T. wenig würdigen und mit historischer Objektivität nicht zu vereinenden Widerhall gefunden. Es scheint uns daher angebracht, an die denkwürdige, uns Heutige fast prophetisch anmutende Rede des großen deutschen Historikers und Politikers Treitschke zu erinnern, die dieser anlässlich der 25 jährigen Kriegserinnerungsfeier der kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 19. Juli 1895 gehalten hat³⁾:

„Uns Älteren ruft die heutige Feier die goldenen Tage unseres Lebens vor die Seele, die Tage, da Gottes Gnade und der Kampf und Not und Jammer allen Träumen, aller Sehnsucht unserer Jugend über jedes Hoffen hinaus die herrliche Erfüllung schenkte. Und doch, indem ich zu reden beginne, empfinde ich lebhaft, wie tief sich die Welt in diesem Vierteljahrhundert verwandelt hat. Nicht jede Zeit vermag das Große zu tun, nicht jede vermag es recht zu verstehen. Auf die Entscheidungsstunden der Geschichte folgt gemeinhin ein Geschlecht, das die eherne Stimme des gewaltigen Völkerbildners, des Krieges, noch im eigenen Herzen nachzittern fühlt und sich mit jugendlicher Begeisterung des Errungenen freut. Aber ohne die beständige Arbeit der Selbstbesinnung und Selbstprüfung schreiten die menschlichen Dinge nicht vorwärts.

Neue Parteien mit neuen Gedanken treten auf, sie fragen zweifelnd oder höhnend, ob das erreichte Ziel der gebrachten Opfer wert gewesen. Die Feldherrn der Schreibstube berechnen, was sich wohl auf dem geduldigen Papiere noch vollkommener hätte gestalten lassen; betriebsame Ährenleser spüren emsig all das Widrige und Häßliche auf, was sich wie der Schwamm an den Eichbaum, an jedes mächtige Menschenwerk ansetzt, und über der Fülle des Tadels gehen leicht Freude und Dank verloren. Es bedarf wohl einer langen Frist, bis sich ein Volk entschließt, das Große seiner Vergangenheit wieder im Großen zu sehen. ... Lassen Sie uns heute von allem Kleinlichen absehen und nur der sittlichen Mächte gedenken, die in dem glücklichsten aller Kriege walteten.“

Abschließend erinnert Treitschke an die Opfer des Krieges: ... „Mag Deutschland Arbeiten des Friedens oder Taten des Krieges von Ihnen heischen, immer beherzigen Sie das Gelübde, das einst der Dichter, niederschauend auf die Leichenfelder um Metz, in unser aller Namen ablegte:

Nimmer soll, das ihr vergossen,

Euer Blut umsonst geflossen,

Nimmer soll's vergessen sein!“

Heute pflegen Franzosen und Deutsche in gegenseitiger Achtung und Verständnis auf allen großen Schlachtfeldern des Krieges 1870/71 die Denkmäler und Gräber ihrer Gefallenen. Es wäre wünschenswert, daß wir auch die z. T. vernachlässigten Grabdenkmäler unserer Gefallenen von 1870/71 im Bundesgebiet wieder pflegen, nicht nur als Akt schuldiger Pietät, sondern auch einer für Gegenwart und Zukunft fruchtbaren Gesinnung.

Literatur

Der vorstehende Aufsatz behandelt den wissenschaftlichen Charakter unserer Gesellschaft entsprechend die geschichtlichen Ereignisse vor 100 Jahren in erster Linie vom Standpunkt der Heeresgeschichte und Heereskunde. Aus der erdrückenden Fülle der einschlägigen Literatur empfehlen wir für die Persönlichkeit Wilhelms I. das biographische Meisterwerk Erich Marcks' „Kaiser Wilhelm I.“ (9. Aufl., Berlin 1943) sowie 2) das Buch des Generals d. Inf. W. v. Blume „Kaiser Wilhelm der Große und sein Kriegsminister Roon als Bildner des Preußisch-deutschen Heeres (Berlin 1906). Roon betreffend weisen wir besonders hin auf das schöne Werk von Andrea v. Harbou „Dienst und Glaube in der Staatsauffassung Albrecht v. Roons“ Berlin 1936 (in: Neue Dt. Forschungen. Abt. Neuere Geschichte, Bd. 3). Habent sua fata libelli! Durch den Ungeist des Dritten Reiches gezwungen, mußte die Verfasserin ihre vielversprechende Laufbahn als Historikerin abbrechen und lebt jetzt als angesehene Nervenärztin in Hamburg. — Für Moltke verweisen wir 1) auf die umfassende klassische Biographie von E. Kessel (Stuttgart 1957) und 2) für Moltkes Führungskunst auf das Buch des oben erwähnten Autors W. v. Blume „Strategie. Eine Studie“ (1. Auflage Berlin 1882). Diese Studie ist nach einer Äußerung Blumes 1899 gegenüber dem Chef der Kriegsgeschichtl. Abt. I, dem General v. Bernhardt, vor dem Druck dem Feldmarschall Moltke vorgelegt und eingehend durchgearbeitet worden, und entspricht „in der Form, in der sie veröffentlicht ist, Moltkes Anschauungen“. Vgl. Aufsatz des Generalmajors v. d. Chevalerie „General d. Inf. Wilhelm v. Blume († 20. 5. 1919)“ in: Militärwiss. Rundschau 4. Jg. 1939, H. 3. Karl Wilhelm Blume, geb. 1835 zu Potsdam als Sohn eines Gymnasialdirektors. 1870 war der damalige Major Blume neben den 3 Abteilungschefs („Halbgöttern“) Bronsart v. Schellendorf, Verdy du Vernois und v. Brandenstein Chef des operativen Bureaus. Über ihn schreibt Verdy du Vernois in seinem Buch „Im Großen Hauptquartier 1870/71“ (3. Aufl. Berlin 1896) S. 29: „Diese Aufgabe ist einer der schwierigsten und für ihre Durchführung bedarf es nicht nur eines vollen Verständnisses aller operativen Verhältnisse, sondern auch eines scharfen Gedächtnisses, der größten Ordnung und Vorsorge, daß alles immer richtig zur Stelle ist, und daß in der Ausführung der Erlasse nichts übersehen wird, was auf frühere Ereignisse Bezug hatte oder in den Vorträgen zum Ausdruck gekommen war. Der Verlauf des Feldzuges zeigte, daß nach allen diesen Richtungen weder Stockungen noch Versehen eintraten und das war vorzugsweise das Verdienst des Major Blume, ein Verdienst, das umso höher anerkannt werden muß, als diese den Augen der Menge sich entziehende mühevollen Tätigkeit für die Befehlserteilung und somit für den Verlauf der gesamten Operationen von äußerster Wichtigkeit ist.“ — Blume wurde später geadelt, General d. Inf. und Komm. General des XV. A.K.

Anmerkungen

1) Vgl. das im Literaturteil angef. Werk W. v. Bumes „Kaiser Wilhelm“ usw., S. 280—282.

2) Für die jungen Regimenter sei stellvertretend hingewiesen auf die beiden 1866 neu aufgestellten hanseatischen Inf. Rgter Nr. 75 u. 76. I. R. 75: Stab u. 1. Btl. Bremen, 2. Btl. Harburg, Füs. Btl. Stade. I. R. 76: Stab u. 1. + 2. Btl. Hamburg, Füs. Btl. Lübeck. Das am 4. Nov. 1866 in Bromberg zusammengetretene I. R. 76 erhielt als Garnisonen zunächst Hannover und Hameln (Hameln: Füs. Btl.). Aufgrund der zwischen Preußen und den Hansestädten im Sommer 1867 abgeschlossenen Militärkonventionen wurde das Regiment zum 1. Okt. 1867 nach Hamburg und Lübeck (Lübeck: Füs. Btl.) verlegt. Von diesem Termin ab erhielt das 1. u. 2. Btl. seinen Ersatz hauptsächlich aus Hamburg, und das Lübecker Füs. Btl. aus Lübeck und Lauenburg. Dank der sorgfältigen individuellen Erziehung des neuen Ersatzes durch verständnisvolle Vorgesetzte erreichte das Regiment in den nächsten drei Jahren einen hohen Stand der Ausbildung. Die beiden hanseat. Inf. Rgter haben im Verbands der 17. Inf. Division am 2. Dez. 1870 in der die Loire-Kämpfe entscheidenden Schlacht von Loigny-Coupry durch die Erstürmung des Brennpunktes Loigny, unterstützt von Bayern des I. Bayr. A.K. und Mecklenburgern, sich hohen Ruhm erworben. „Mit berechtigtem Stolz konnten sie (—die beiden Regimenter —) vom 2. Dez. ab auch dem tapfersten Regiment der Armee

an die Seite treten.“ (Geschichte d. 2. hanseat. Inf. Rgt. Nr. 76 v. W. Niemann, Hbg. 1876).

³⁾ Vgl. Heinrich v. Treitschke „Zum Gedächtnis des großen Krieges“ in: Ausgewählte Schriften, Bd. I, Leipzig 1907, S. 319 ff.

Im weiteren Verlauf seiner Rede gibt Tr. seiner Sorge für die weitere Entwicklung Deutschlands (wie bekanntlich auch Bismarck- Moltke und Waldersee) Ausdruck: „Erschreckend schnell schwindet dem neuen Geschlechte, was Goethe den letzten Zweck aller sittlichen Erziehung nannte, die Ehrfurcht: Die Ehrfurcht vor Gott, die Ehrfurcht vor den Schranken, welche die Natur den beiden Geschlechtern und der Bau der menschlichen Gesellschaft den Begierden gesetzt hat, die Ehrfurcht auch vor dem Vaterlande, das dem Wahnbilde einer genießenden, geldzählenden Menschheit weichen soll.“ (S. 334)

Über einige sächsische Uniformen in den Jahren 1813—1815

von Friedrich Herrmann

Bildbeilage 6/1970

In der Bibliothek des Wehrgeschichtlichen Museums in Rastatt befindet sich eine vor einiger Zeit aus privater Hand erworbene Sammlung aquarellierter Uniformdarstellungen der sächsischen Armee, die die Zeit vom Beginn des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfaßt. Die Bilder stammen offenbar von der Hand eines Malers, sie sind, wenn auch künstlerisch nicht sonderlich elegant, außerordentlich präzise gefertigt. Malart und Beschaffenheit von Papier und Farben lassen darauf schließen, daß diese Bilder nach der letzten Jahrhundertwende geschaffen wurden. Die benutzten Quellen und deren Zuverlässigkeit sind nicht bekannt, doch lassen die minutiöse Malweise und zahlreiche mit gesicherten Kenntnissen übereinstimmende Einzelheiten darauf schließen, daß auch uns neu erscheinende Details auf fundierten Unterlagen beruhen.

Die in meinem Artikel „Die Sächsische Armee im Spiegel der Ranglisten von 1813 und 1815“ in der Nummer 222 unserer Zeitschrift behandelten Ranglisten enthalten für jede Truppe und Spezialbranche kurze Uniformbeschreibungen. Einige des Jahres 1815 befinden sich in den auf den Seiten 48/49 abgedruckten Originaltexten, andere sind in dem genannten Artikel selbst zitiert.

Aus der in Rastatt befindlichen Sammlung sächsischer Uniformbilder habe ich vier Figuren ausgesucht, die mir geeignet erscheinen, die in den Ranglisten von 1813 und 1815 enthaltenen kurzen Beschreibungen hinsichtlich einiger wenig bekannter Uniformen zu illustrieren und zu ergänzen.

Die Ranglistenangaben entsprechen durchaus den Rastatter Bildern, die aber über die Beschreibung hinaus noch eine Reihe weiterer, aus dem Text nicht ersichtlicher Details erkennen lassen.

A. Stabsdragoner, 1815

Das Kollett ist rot, mit gleichfarb., gelb vorgestoßenen Schulterklappen. Kragen, Aufschläge und Rabatten schwarz mit gelben Vorstößen bzw. Bortenbesatz. Knöpfe gold. Leder weiß, mit gelbmetall. Schnalle. Hose grau mit rotem Vorstoß. Der hier gezeigte Tschako hat die Form des damaligen russischen Kiwers. Am oberen Rand gelbe Borte, Wappenschild und Schuppenketten gelbmetall. Kokarde weiß mit grünem Ring, Behänge weiß, grün untermischt (also bereits in den neuen Landesfarben). Pompon rot, Stutz weiß mit grüner Spitze. Rote Satteldecke mit schwarzem, gelb vorgestoßenem Zackenrand.

B. Trompeter der Garde du Corps, 1813

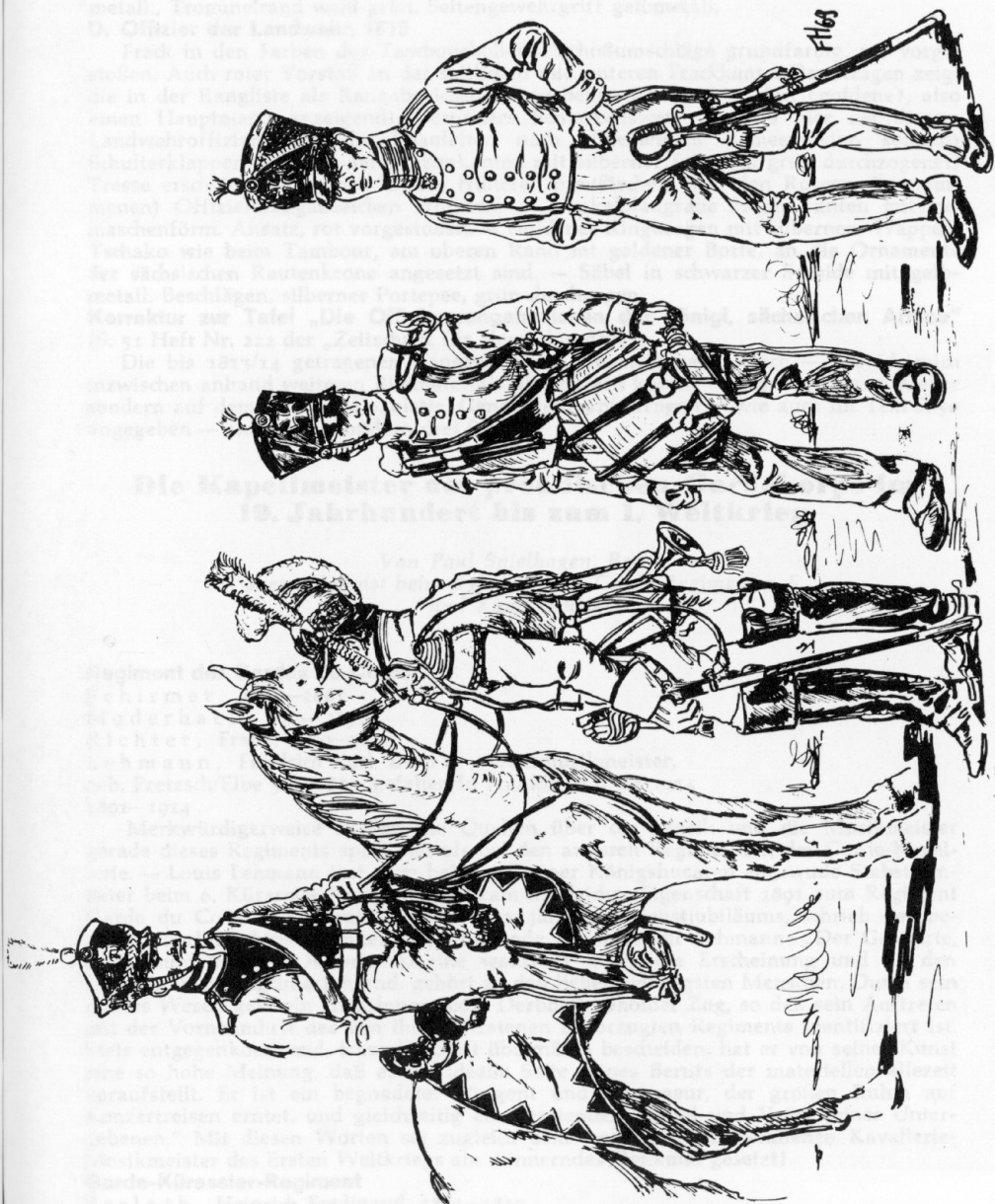
Kollett rot mit kobaltblauem Kragen und Schoßumschlägen, Borte an diesen Teilen golden, rot gerändert. Gleiche Borte auch vorn in der Mittellinie. Epauletten mit gelbmetall. Schuppen, blaues Unterfutter. Schwalbennester rot, Borte weiß mit waagerechter blauer und zick-zackförmig verlaufender roter Linie. Trompetenbänderoll gelb mit blau. Hosen und Stulphandschuhe weiß-gelblich.

Helm: Glocke, Kamm und Schuppenketten gelbmetall., Bräm schwarz-brauner Pelz. Schirm schwarz mit gold. Rand. Raupen und Stutz rot.

Pallaschbeschläge gelbmetall.

C. Tambour der Landwehr, 1815

Kollett dunkelblau. Kragen, Aufschläge, Schwalbennester rot. (Dieses Rot erscheint auf dem Aquarell — ebenso wie bei dem nebenstehend abgebildeten Landwehr-Offizier — mitteldunkel, leicht karmin getönt.) Schwalbennestborte gelb. Schulterklappen



dkl.blau, rot vorgestoßen. Knöpfe gold. Hose dunkelblaugrau mit rot. Vorstoß. Kurze graue Gamaschen. Tschako schwarz, mit ledernen Rändern, Vorder- und Hinterschirm und Seitenstegen. Schuppenketten gelbmetall. Weiße Kokarde mit grünem Ring, Pompon rot, kleiner gelber Stutz. Das auch damals außerhalb Preußens als Landwehrsymbol weit verbreitete Kreuz erscheint hier in der Form mit geschweiften Kanten, grün, gelb gerändert. Lederzeug schwarz, Mantelrolle auf dem Tornister grau. Auf dem Trommelbandelier gelbmetall. Platte mit Trommelstockhülsen. Trommelkörper gelbmetall, Trommelrand weiß-grün. Seitengewehrgriff gelbmetall.

D. Offizier der Landwehr, 1815

Frack in den Farben des Tambourkolletts, Schoßumschläge grundfarbig, rot vorgestoßen. Auch roter Vorstoß an der seitlichen und unteren Frackkante. Der Kragen zeigt die in der Rangliste als Rangabzeichen angegebenen Litzen (hier drei <goldene>), also einen Hauptmann anzeigend). Besonders bemerkenswert ist, daß hier bei diesem Landwehroffizier nicht die Epauletten nach allgemeinem Armeemuster, sondern Schulterklappen (rot), an den Außenkanten mit silberner (ein Mal grün durchzogener) Tresse erscheinen, die stark an die früheren preußischen (von den Russen übernommenen) Offiziersrangabzeichen erinnern. — Dunkelblaugraue Hosen, unten mit gamaschenförm. Ansatz, rot vorgestoßen. — Goldener Ringkragen mit silbernem Wappen. Tschako wie beim Tambour, am oberen Rand mit goldener Borte, an die Ornamente der sächsischen Rautenkrone angesetzt sind. — Säbel in schwarzer Scheide mit gelbmetall. Beschlägen, silbernes Portepe, grün durchzogen.

Korrektur zur Tafel „Die Offiziersrangabzeichen der königl. sächsischen Armee“ (S. 51 Heft Nr. 222 der „Zeitschrift für Heereskunde“):

Die bis 1813/14 getragenen Rangsterne der Generale saßen doch — wie ich mich inzwischen anhand weiteren Bildmaterials überzeugen konnte — nicht auf dem Schieber sondern auf dem Feld des Epauletts. Generalleutnants trugen — wie auch im Text S. 50 angegeben — nicht zwei, sondern drei Sterne.

Die Kapellmeister des preußischen Gardekörps im 19. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg

Von Paul Spielhagen, Berlin,
ehem. Hoboist beim Kgl. Preuß. 2. Garde-Regiment z. F.
und Klaus Schlegel
8. Teil

Regiment der Gardes du Corps

Schirmer, 1859–1863

Moderhack, ... — 1879

Richter, Franz, 1879–1891

Lehmann, Friedrich Karl Louis, Obermusikmeister,

geb. Pretzsch/Elbe 3. 4. 1859, gefallen in Frankreich 6. 10. 1914

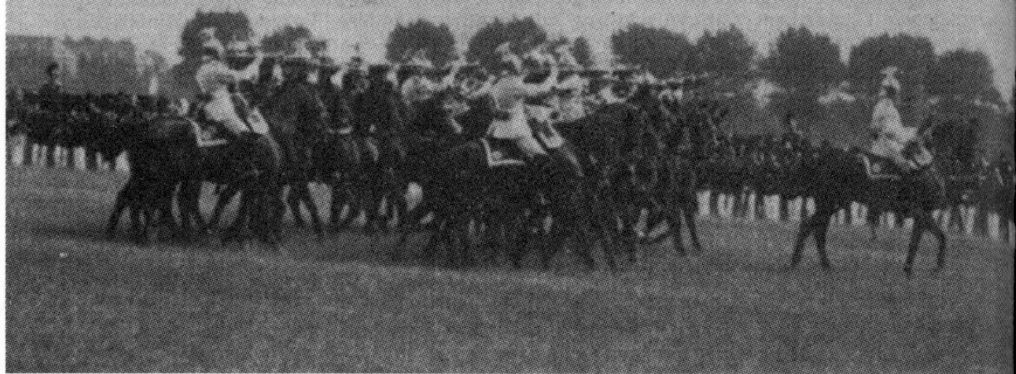
1891–1914

Merkwürdigerweise fließen die Quellen über die Musik und die Musikmeister gerade dieses Regiments spärlicher als bei den anderen Regimentern der Garde-Kavallerie. — Louis Lehmann trat 1877 bei den Bonner Königshusaren ein, wurde Stabstrompeter beim 6. Kürassier-Regiment und kam in gleicher Eigenschaft 1891 zum Regiment Garde du Corps. 1902, anlässlich seines 25 jährigen Dienstjubiläums, schrieb der bekannte Berliner Musikkritiker Chop folgende Laudatio auf Lehmann: „Der Gefeierte, in Galauniform mit Adlerhelm, eine wahrhaft königliche Erscheinung und an den Gralsritter Lohengrin erinnernd, gehört zu den liebenswürdigsten Menschen. Durch sein ganzes Wesen geht ein vornehmer, jeder Derbheit abholder Zug, so daß sein Auftreten mit der Vornehmheit des von ihm vertretenen bevorzugten Regiments identifiziert ist. Stets entgegenkommend, freundlich, oft übermäßig bescheiden, hat er von seiner Kunst eine so hohe Meinung, daß er die ideelle Seite seines Berufs der materiellen allezeit voraufstellt. Er ist ein begnadeter Dirigent und Arrangeur, der großen Ruhm auf Konzertreisen erntet, und gleichzeitig ein beratender Freund und Vater seiner Untergebenen.“ Mit diesen Worten sei zugleich dem wohl einzigen gefallenen Kavallerie-Musikmeister des Ersten Weltkriegs ein erinnerndes Denkmal gesetzt!

Garde-Kürassier-Regiment

Berlach, Heinrich Ferdinand, 1821–1823

Fiedler, Joh. Gottlieb Benjamin, geb. Schwiebus Kr. Züllichau 1795, 1823–1828



Trompeterkorps des Regiments Gardes du Corps unter Obermusikmeister
Louis Lehmann



Louis Lehmann, Rgt. Gardes du Corps.
1902 in Hofgala und 1914 kurz vor Kriegausbruch

Lehmann, Joh. Friedrich Ludwig,

geb. Wusterhausen a. d. Dosse 1796, gest. Berlin 11. 11. 1830, 1829—1830

Ein st, Friedrich Wilhelm, 1831—1850

Grimm, W., 1851—1855

Selchow, Friedrich Wilhelm, Musikdirigent,

geb. Wriezen Kr. Oberbarnim 8. 11. 1823, 1855—1885

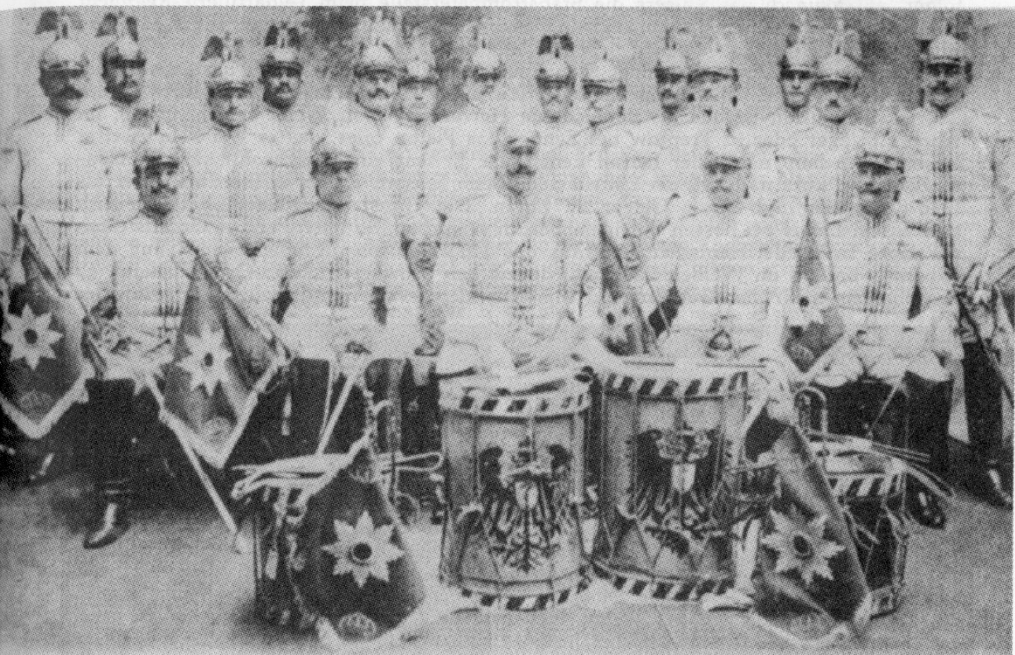
Ruth, Emil, Obermusikmeister,

geb. Gollnow 16. 10. 1854, gest. Berlin 1927, 1885—1912

Wagner, Otto, Obermusikmeister,

geb. Tanna/Reuß 23. 11. 1873, gest. Potsdam 9. 5. 1931, 1912—1918

Lehmann war der Sohn eines Stadtmusikus und starb, erst 34-jährig, an Lungenschwindsucht. Musikdirigent Selchow's Vater war Schneidermeister, er war wegen seiner Fähigkeiten von Altmeister Wieprecht ausgebildet worden. — Emil Ruth, 1871 bei den 9. Grenadiern als Hoboist eingetreten, war bereits von 1880—1885 Stabs-trompeter bei den Garde-Husaren. Er ist als Komponist sehr schöner Kavallerie-Parademärsche hervorgetreten. So wurde bei seinem Regiment als Präsentiermarsch die „Präsentierfanfare“ und zur Parade seine Schritt-, Trab- und Galoppfanfare eingeführt. Otto Wagner kam 1893 zum Trompeterkorps der Gardes du Corps, und wurde 1905 Stabstrompeter der 2. Leibhusaren. 1919 übernahm er in der Reichswehr die Kapelle des Reiter-Regiments Nr. 4 in Potsdam. In dieser Dienststellung ist er 1931 verstorben nach 38 Dienstjahren.



Garde-Kürassier-Regiment.

Garnisonort: Berlin.

1. Militär-Musik-Dirigent Emil August Franz Ruth, Mil.-Mus.-Dirig. A. u. D.

1. Garde-Dräger-Regiment

Kessler, Wilhelm, 1815—1820

Schmidt, Johann Gottfried, geb. 1786, 1820—1823

Ließ, Carl Wilhelm, geb. Kropstadt b. Wittenberg 1796, 1823—1833

Leusch, Carl Heinrich Eduard, geb. Kemberg Kr. Wittenberg 1803, 1833—1849

Pichin, August Otto, 1849—1856

Wollenhaupt, Friedrich,

geb. Thamsbrück Kr. Aschersleben 1826, verwund. / gest. Mars 1. T. 16. / 18. 8. 1870
Voigt, Carl,

geb. Schmiedeberg Prov. Sachsen 14. 7. 1840, gest. Berlin 18. 2. 1914, 1870—1890

Kiefert, Wilhelm, geb. Köln 12. 2. 1871, 1890—1903

Baarz, Hermann, geb. Gölten 5. 1. 1871, gest. Zeperneck 29. 4. 1941

In der Regimentsgeschichte berichtet der Premierlt. v. Wißmann u. a. über die Schlacht bei Mars la Tour: „Der Stabstrompeter Wollenhaupt, nur noch kenntlich an den Cantillen, lag schrecklich verstümmelt mit dem Gesicht auf der Erde, sein toter Schimmel neben ihm.“ Er wurde auf dem Schlachtfeld von Mars la Tour zur letzten Ruhe gebettet. —

Carl Voigt war neunzehnjährig 1859 in das Trompeterkorps der 1. Garde-Dräger eingetreten, 1866 bei Königgrätz wurde ihm sein Pferd zerrissen und er selbst verwundet. Im Mai 1870 Stabstrompeter bei den 13. Dräger, wurde er sofort nach Wollenhaupts Tod zu seinem alten Regiment zurückgeholt. Große Ehrungen wurden ihm auf einer Konzertreise 1891 in England zuteil. Er komponierte das Potpourri „Suum quique“ und den Trabmarsch des 1. Garde-Dräger-Regiments. Bei dem zu seinen Ehren vom Offizierkorps gegebenen Abschiedsmahl am 13. 12. 1889 waren u. a. anwesend General v. Mosner, Kommandeur der Garde-Kav.-Division und General Graf Klinkowström, Kommandeur d. 3. Garde-Kav. Brigade.

Wilhelm Kiefert war ein bedeutender Violinspieler. Als Hermann Baarz, sein Nachfolger, auf Wunsch des Kaisers die Stabstrompeterstelle beim Feldartillerie-Regiment Nr. 19 in Erfurt mit der des 1. Garde-Dräger-Regiments vertauschte, ging Kiefert für ihn nach Erfurt.

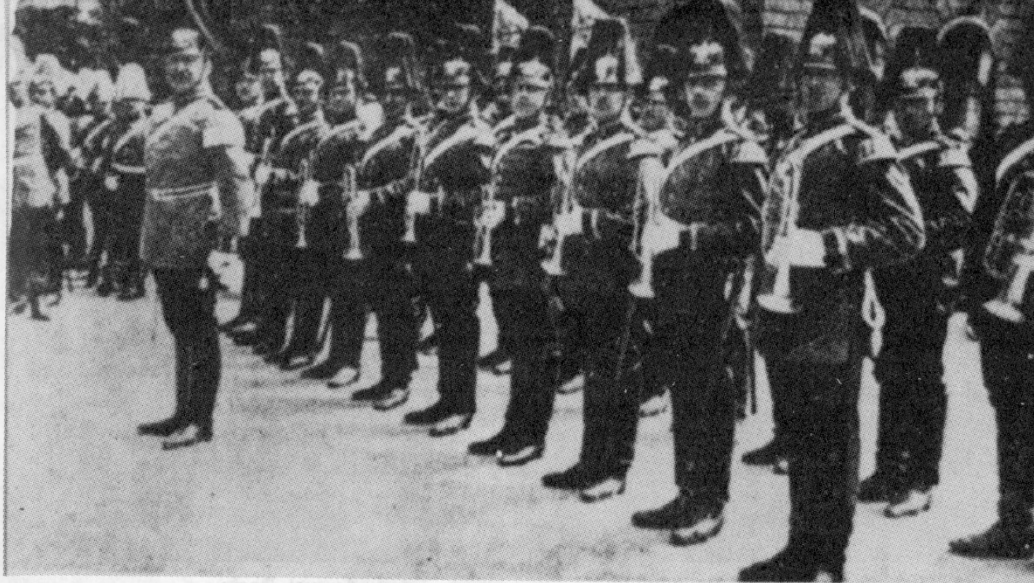
Hermann Baarz, „ein strammer Mann mit hochgewirbeltem Schnurrbart, ein Soldat wie aus einem Guß, mit lustigen Augen und stets fröhlichem Gesicht“, lebte in der älteren Generation Berlins als der „schöne Herrmann“ fort. Wenn er im „Clou“, im Alten Hofjäger oder in Treptow bei Zenner das Piston blies, das er wie kein zweiter beherrschte, dann nahm der Beifall kein Ende. Er war ein Bauernsohn aus der Neumark. Schon kurz nach seinem Eintritt 1890 beim Feldart. Rgt. 2 in Stettin kam er als Solo-Kornettist und als 2. Geiger zu Ehren. Die Gunst des Kaisers hatte er sich einstens in Erfurt bei dessen dortigem Besuch erworben. So leitete er bei Ordensfesten am Hofe in friederizianischer Uniform das Fafarenkorps. Er spielte auch auf dem silbernen Balkon im Weißen Saal, als Menzel den Schwarzen Adler-Orden bekam. Er komponierte mehr als zwei Dutzend Märsche, viele Walzer und Lieder. Anlässlich der



Emil Ruth
Garde-Kürassier-Regiment



H. Baartz
I. Garde-Dräger-Regiment



Berlin 1913: Omm. Herm. Baarz mit dem Trompeterkorps 1. Garde-Drag. Rgts.

Vermählung des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen erhielt er den Auftrag des Kaisers, einen Fanfarenmarsch unter Verwendung der Oldenburger Nationalhymne zu komponieren, ein beinahe unmögliches Verlangen. Baarz schaffte es in elegantester Form. Zahlreiche Schallplatten hat er bespielt nach dem ersten Weltkriege, darunter solche mit amerikanischen Armeemärschen in der richtigen Instrumentierung, so daß sein Ruf selbst in der neuen Welt erklang. In den dreißiger Jahren erhob er häufig den Taktstock noch bei Sportpalastveranstaltungen vor seiner alten Gemeinde, die in nicht enden wollenden Jubel ausbrach, wenn er als Solist auf dem Piston die „Post im Walde“ blies. Nach 1918 gründete er zunächst eine Freikorpskapelle, dann eine der Berliner Sicherheitspolizei. Im Ruhestande erwarb er die Restauration „Zum Schultheiß am Kreuzberg“. Sein Bruder Wilhelm Baarz wirkte noch im letzten Kriege als Hausmusikmeister bei der Flak.

2. Garde-DrAGONER-Regiment

Kiebusch, 1860—1867

Wagner, Albert, 1867—1880

Rosin, August, geb. Damerow 13. 7. 1846, gest. Berlin 5. 2. 1904, 1880—1900

Peschke, Alwin, geb. Pulsnitz/Sa. 6. 6. 1869, gest. Berlin 1929, 1900—1918

Albert Wagner war ein hochverdienter und hochdekorierte Mann. In den Feldzügen 1866 und 1870/71 zweimal verwundet, zierten ihn u. a.: das Eiserne Kreuz, das Militär-Ehrenzeichen, der russische St. Georgenorden, das Kreuz der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern. Aus seinem Trompeterkorps gingen 15 Stabstrompeter hervor.

August Rosin war ein Lehrerssohn, der während des Bürgerschulbesuchs in Pase-walk Violin- und Klavierunterricht nahm, und dann sein Studium beim Stadtmusik-direktor in Straßburg/Uckermark mit Klavier- und Trompetenunterricht fortsetzte. 1864 beim 2. Garde-DrAGONER-Regiment eingetreten, setzte er sein Musikstudium bei Meister Wieprecht bis zum Ausbruch des Krieges 1870 fort. Da Stabstrompeter Wagner nach einer Verwundung bei Mars la Tour kränkelte, übernahm er während des Feldzuges den Signaldienst. Für Mars la Tour war auch er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Von 1872—1879 sehen wir ihn als Stabstrompeter bei den 5. Ulanen in Düsseldorf und ab 1. Januar 1880 in gleicher Stellung wieder beim alten Regiment, den 2. Garde-DrAGONERN, wo er 1888 zum Musikdirigenten befördert wird. 1896 wird ihm die Ehre zuteil, mit einer Regimentsdeputation zur Krönung nach Moskau zu fahren. Seine regelmäßigen Sommerkonzerte im Berliner Zoo und bei Kroll erfreuten sich großer Beliebtheit. 58-jährig ist er 1904 verstorben. Er galt auch als begabter Arrangeur klassischer Werke für Militärmusik.



A. Peschke
II. Garde-Drägoner-Regiment

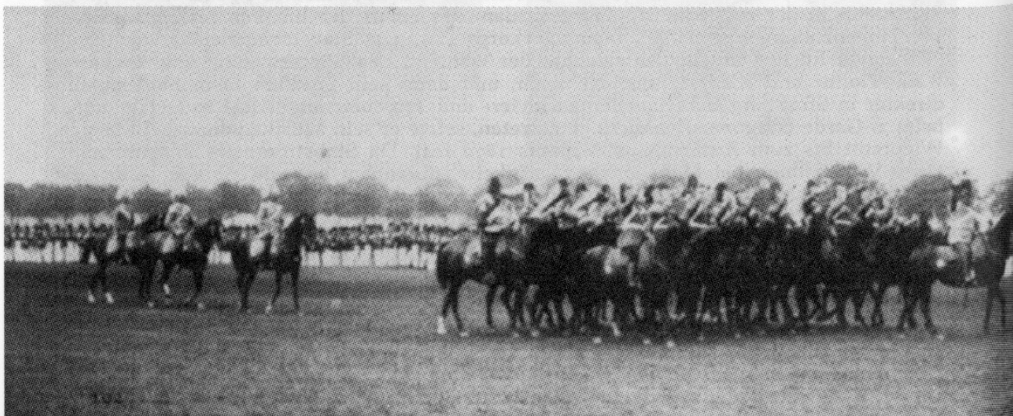


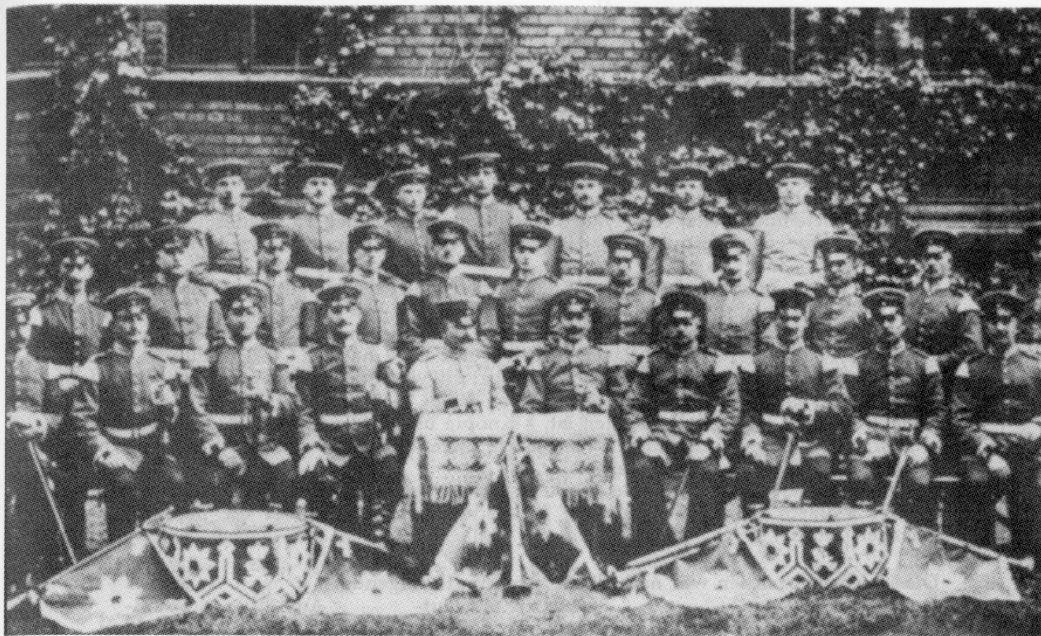
August Rosin
2. Garde-Drägoner-Rgt.

Alwin Peschke, Schüler des bekannten Trompetenprofessors Kosleck und ein ge-
feierter Pistonvirtuose, übernimmt im April 1893 die Kapelle des 7. Drägoner-Regi-
ments in Saarbrücken. Ob mit Bläsern oder Streichern, ob in Abonnements- oder
Solistenkonzerten, er wird mit Beifall förmlich überschüttet. Oft finden sich die Musi-
ker der Drägonerkapelle mit denen des Inf. Rgts. 70 unter der Leitung des bekannten
und verehrten Musikmeister Lothar Ströbe zusammen, um Liszt- und Wagner-Melodien
zu Gehör zu bringen. Lothar Ströbe wurde Peschkes Schwiegervater. Als Stabstrom-
peter der 2. Garde-Drägoner hat sich Peschke bald in die Herzen der Berliner hinein-
gespielt, denn schon nach kurzem Wirken in der Reichshauptstadt meldete die „Berliner
Morgenpost“: „Seine Trompetensoli können vollen Anspruch erheben auf vollendete
Meisterschaft.“ Er wählte für sein Trompeterkorps nur Männer mit gutem Stimm-
material aus, so daß er auch eine Gesangsgemeinschaft dirigieren konnte. Peschke verdanken
wir auch die Herausgabe einer Sammlung „Fanfarenmärsche und Feldstücke für be-
rittene Truppen“, die seinen Ruf nicht nur in weiten Kreisen der deutschen Armee,
sondern auch des Auslandes begründete.

(Fortsetzung folgt)

Parade Tempelhoferfeld 1899:
Trompeterkorps 2. Garde-Drägoner-Rgt. unter Musikdirigent Rosin





Omm. Peschke mit dem Trompeterkorps 2. Garde-Drags. Rgts. um 1913

Die Uniformierung der kurhannoverschen Infanterie 1714-1803

Friedrich Schirmer

Teil 3

Eine Anciennité von 1745⁹⁾ zeigt folgende Unterschiede für die einzelnen Regimenter:
Regiment

	Abzeichen	Litzen auf Rabatten Zahl	Farbe	Knöpfe
Garde	dunkelblau	1,7	gelb	Gold
1A v. Klinkowström	saftgrün	1,7	weiß	Silber
1B v. Zastrow	weiß	1,8	gelb	Gold
2A v. Spörcken	gelb	1,7	gelb	Gold
2B v. Krougle	paille	1,8	weiß	Silber
3A v. Freudemann	schwarz	1,7	weiß	Silber
			Umschl. u.	weiß
			Weste	
3B v. Maider	schwarz	1,7	gelb	Gold
			Umschl. u.	
			Weste	gelb
4A fehlt noch in der Liste. 1745	errichtet.			
4B v. Hugo	schwarz	1,7	weiß	Silber
			Umschl. u.	
			Weste	paille
5A v. Middachten	hellgelb	1,7	weiß	Silber
5B v. Maydell	orange	1,8	gelb	Gold
6A v. Druchtleben	orange	1,7	weiß	Silber
6B v. Soubiron	orange	1,6	weiß	Silber
7A v. Böselager	hellgelb	1,7	weiß	Silber
7B v. Campen	gelb	1,7	gelb	Gold
			Aufschl. doppelt eingef.	

8A v. Horn	weiß	1,7	weiß	Silber
8B v. Block	weiß	1,7	weiß	Silber
9B v. d. Borch	grasgrün	1,7	weiß	Silber
10A v. Sommerfeld	saftgrün	1,7	weiß	Silber
11A v. Wrangel	orange	1,7	gelb	Gold
11B v. Oberg	paille	1,7	gelb	Gold
12A v. Kielmansegge	grasgrün	1,7	weiß	Silber
12B v. Brunk	grasgrün	1,7	weiß	Silber

⁹⁾ Historisches Museum, Hannover.

Eine Anciennitätsliste von 1748/50⁹⁾ gilt nun neben der Farbe der Rabatten usw. auch die Farbe der Hutpuscheln als weiteres Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Regimenter.

Der Hut hatte eine schwarze Bandkokarde, goldene oder silberne Bordierung und Quasten. Die Halsbinde war schwarz, der Rock rot mit oben angeführten farbigen Aufschlägen brandenburgischer Form, die am Aufschlag und Patte mit Litzen doppelt eingefast waren und auf der Patte 3 Knöpfe mit Litze hatten. Die Litzenfarbe richtete sich nach der Farbe der Hutborte. Die Rabatten waren ebenfalls mit Litze eingefast und mit Litzen und Knöpfen besetzt, deren Zahl, 7—8, infolge des darüberliegenden Bandeliers nicht genau festzustellen ist, 3 Knöpfe und Litzen waren unter den Rabatten angebracht. Die noch sehr lange Weste hatte Litzenbesatz an den Knöpfen und Knopflochern, an den Taschen und Kanten.

Die Beinkleider waren paille, die Gamaschen weiß, das Lederzeug naturfarben.

Der Pallasch hatte eine schwarze Lederscheide, neben welcher die Bajonettsscheide getragen wurde.

Die Uniformabzeichen war nach dieser Anciennité folgende:

Regiment	Hutborte u. Knopf-farbe	Hut-puschel	Aufschl. u. Rabatten	Schoß-umschl. u. Weste
Garde	Gold	bl. u. r.	blau	blau
1A v. Klinkowström	Gold	r. u. d'gr.	d'grün	d'grün
1B v. Zastrow	Gold	r. u. w.	weiß	weiß
2A v. Spörcken	Gold	pa. u. rot	paille	paille
2B v. Krough	Silber	pa. u. rot	paille	paille
3A v. Freudemann	Silber	r. u. w.	schwarz	weiß
3B v. Münchow	Gold	g. u. rot	schwarz	gelb
4A v. Hohorst	Silber	mittelbl. u. r.	mittelblau	mittelblau
4B v. Hugo	Silber	r. u. pa.	schwarz	paille
5A v. Middachten	Silber	orange u. r.	hellorange	hellorange
5B v. Hodenberg	Gold	r. u. orange	orange	orange
6A v. Hardenberg	Silber	orange u. r.	orange	orange
6B v. Soubiron	Silber	r. u. orange	orange	orange
7B v. Hauss	Gold	pa. u. r.	paille	paille
7A v. Böselager	Silber	—	paille	paille
8A v. Horn	Silber	r. u. w.	weiß	weiß
8B v. Bolock	Silber	—	weiß	weiß
9B v. d. Borch	Silber	r. u. gr.	saftgrün	saftgrün
10A v. Sommerfeld	Silber	r. u. gr.	saftgrün	saftgrün
11A v. de Cheusses	Gold	r. u. g.	gelb	gelb
11B v. Oberg	Gold	g. u. r.	gelb	gelb
12A v. Kielmansegg	Silber	r. u. gr.	saftgrün	saftgrün
12B v. Brunk	Silber	r. u. gr.	saftgrün	saftgrün

Bei der Angabe der Hutpuschel bedeutet bl. u. r. blaue Hutpuschel mit rotem Kelchfleck.

⁹⁾ Früher in der Wehrbereichsbücherei XI, Hannover.

Die Unterscheidungsmerkmale der Uniformen der verschiedenen Regimenter lagen nunmehr also in

1. den Hutborten (gelb oder weiß),
2. den Hutpuscheln,
3. den Aufschlägen und Rabatten,
4. den Schoßumschlägen,
5. den Westen,
6. dem Litzenbesatz und den Knöpfen (gelb oder weiß),



Infanterie-Regiment v. Hardenberg — 1748
Musketier



Infanterie-Regiment Alt-Zastrow — 1750
Grenadier



Infanterie-Regiment v. Soubiron — 1750
Grenadier



Infanterie-Regiment v. Ledebour — 1750
Grenadier



Infanterie-Regiment v. Hammerstein — 1750
Grenadier



Infanterie-Regiment de Cheusses — 1750
Grenadier

7. der Anzahl der Litzen auf den Rabatten,
8. der Form des Litzenbesatzes an der Uniform, vor allem an den Aufschlagspatten,
9. der Taschenform.

Ein Manuskript aus der Zeit von 1748/50¹⁰⁾ bringt über die Uniformierung der Infanterie folgende Angaben:

Zu einer Offiziersmondierung gehörten:

1. die galonierte Mondierung, die selten weniger als 100 Rthlr. kostete, doch sollte die Uniform des Regimentschefs nicht kostbarer sein als die der übrigen Offiziere;
2. der ordinäre Rock für ungefähr 40 Taler;
3. der Degen, dessen Gefäß und Griff bei den meisten Regimentern aus Silber war und der etwa 24–30 Taler kostete;
4. der gelbundsilberne Degenquast, der seit 1741 in der ganzen Armee einheitlich war, für 1 Rthlr., 24 Mgr.;
5. der 1730 eingeführte Ringkragen für 4 Rthlr., 24 Mgr.;
6. die Schärpe, die nach dem Gewicht der Seide mit 15–18 Rthlr. bezahlt wurde.

Im Jahre 1741 wurden jedem Rekurten gegeben:

1. die völlige Leibesmondierung,
2. ein Hut mit Zubehör,
3. ein Paar Strümpfe,
4. ein Paar Schuhe,
5. eine Hose,
6. ein Paar weiße und ein Paar schwarze Gamaschen,
7. eine Halsbinde mit Schloß und Knie-, Schuh- und Hosenschnallen,
8. ein Pallasch mit Quast,
9. die komplette Patrontasche,
10. ein Koppel und ein Gewehrriemens,
11. ein Tornister.

Die Muskietiere, Tamboure, Gefreite und Corporale ließen monatlich 15 Mgr. auf die Mondierung stehen und erhielten dafür

den roten Rock und das couleure Camisohl, deren Stoff je Elle 18 Mgr. kostet.

¹⁰⁾ Bomann-Museum, Celle.

Ferner waren für diese Kleidungsstücke erforderlich

6 Ellen Unterfutter à 7 Mgr., 6 Ellen zum Unterfutter der Camisöhler und 6/7 Elle zur Staffierung, wovon 13 Ellen 1 Rthlr. kosteten, 9 3/4 Ellen Einfaßschnüre von Wolle (nur für Muskietiere und Gefreite), wovon 50 Ellen 1 Rthlr. kosteten, 25 Ellen Knopflochschnüre (80 Ellen = 1 Rthlr.). Zur Besetzung des Hutes brauchte man 2 3/4 Ellen Hutschnüre wie Kamelgarn, wovon 27 Ellen 1 Rthlr. kosteten. Die Corporalmondierungen wurden mit Gold oder Silber besetzt.

Die Uniformröcke und -westen der Unteroffiziere waren von feinerem Tuch. Es kostete 1 Rthlr. 3 Mgr. die Elle. Für die Besetzung nahm man beim Regiment Melville 10 1/4 Lot goldene Galonen à 1 Rthlr. Außer dem roten Laken für den Rock und dem gelben für das Camisol wurden verbraucht 3/4 Elle „zum Aufschlagen“, 6 Ellen Unterfutter à 9 Mgr., 5 Ellen Leinen zum Camisol à 3 Mgr. und 1/2 Lot Kamelgarn für 1 Mgr. 4 Pfg. Bezahlte wurde der Macherlohn für die Mondierung mit 1 Rthlr. Zu der Uniform gehörten 11 große und 46 kleine Mondierungsknöpfe.

Zu den mit 30 Mgr. bezahlten Mondierungshut gehörten 1 1/2 Ellen schwarzes Band für die Kokarde und die Galone um den Hut für 3 Mgr.

Geliefert wurden den Unteroffizieren auch ein Degengehenk für 30 Mgr., aber nicht bei jeder Neueinkleidung, eine Koppelschnalle für 9 Mgr., ein Paar Handschuhe für 24 Mgr., ein Pallasch für 2 Rthlr. 9 Mgr. und ein seidener Quast für 24 Mgr.

„Wenn das Regiment Kittels hat, so müssen selbige auch angeschafft werden.“ Es gehörte dazu 8 Ellen Leinen à 4 ggr. und 18 hölzerne Knöpfe für 4 1/2 Pfg. Der Macherlohn betrug 6 Mgr.

Die schwarzen und weißen Gamaschen nebst den dazu gehörigen Knöpfen mußte der Unteroffizier sich selbst beschaffen.

Die Kurzwegewehre kaufte das Regiment für 1 Rthlr. das Stück.

Die Strümpfe mußten die Unteroffiziere sich wie die Corporale selbst anschaffen. Sie erhielten den Wert der gelieferten Strümpfe mit 18 Mgr. ausbezahlt und legten den Fehlbetrag für die Kosten der „feineren“ Strümpfe zu. Auch zu den Kosten für den Hut, der mit 18 Mgr. vergütet wurden, mußten die Corporale den Mehrbetrag für den „feineren“ Hut zuschießen.

Die Grenadiere der Regimente waren durch Grenadiermützen ausgezeichnet, von

denen Uhlenbecker eine Abbildung bringt¹¹⁾. Sie hat die Form der preußischen Grenadiermützen der damaligen Zeit, die Front ist mit rotem Stoff bezogen und mit einem gekrönten G R geschmückt. Ob diese Darstellung zutreffend ist, muß bei der Phantasie, mit der Uhlenbecker bei seinen Darstellungen verfährt, bezweifelt werden. Man kann allerdings annehmen, daß die Grenadiermützen in diesen Zeitabschnitt ähnlich ausgesehen haben.

¹¹⁾ J. J. Uhlenbecker, Errichtung und Montierung der Kur-Braunschweigisch-Lüneburgischen Truppen. Hannover 1770 (Manuskript) Wehrkreis-Bücherei XI Hannover I. B 4).

Schütz von Brandis¹²⁾ (Schütz v. Brandis, a. a. O. S. 105/6) beschreibt die Grenadiermützen der damaligen Zeit:

„Diese Grenadiermützen waren sowohl bei der Infanterie wie bei den Dragonern nicht so hoch als später. Bei der Infanterie war die Vorderseite von der Farbe der Doublüre, das Kopfstück aber von der Farbe der Röcke, also gewöhnlich rot; unten um den Rand des Kopfstückes lief ein Band von der Farbe der Doublüre. Die Kanten der Front waren mit goldener oder silberner Besetzung, bzw. gelber oder weißer Borte eingefast. Bei der Linie befand sich inmitten der Front ein rundes rotes Schild, umgeben oder eingefast mit dem blauen englischen Hosenbunde und seinem bekannten Motto: *Hony soit qui mal y pense*; auf dem Schilde war der königliche Namenszug und unten am G und R noch ein kleineres L, darüber aber die Königskrone angebracht. Der fast viereckige Schirm der Mütze war zum Auf- und Niederschlagen eingerichtet; die untere, wenn aufgeschlagen, die vordere Seite war rot mit dem weißen Roß, darunter ein blaues Band mit „*Nec aspera terrent*“ und bei einigen Korps noch mit „*Armaturen*“. An der Hinterseite der Mütze befand sich auf dem Bande eine Granate, deren Flamme auf das rote Kopfstück ragte. Der Schirm, wenn aufgeschlagen, stand mit seinem etwas gewölbt geschweiften Rande gerade unter der Dekoration der Front, welche bei der Garde die Schildhalter hatte, die auf einem weißen Bande standen, mit dem Wahlspruch: *Dieu et mon droit*.“

Seit 1731 trugen die Grenadiere Mützen nach preußischem Muster. (Schütz v. Brandis, a. a. O. S. 118) Die Mütze hatte einen Knopf oder Ball von roter Farbe. Die ganze Mütze war bei den Liniengrenadiern mit rotem Tuch überzogen, bei der Garde die Front mit blauem. Der Kranz zeigte die Farbe der Rabatten. Die Grenadiere der Linienregimenter hatten an der Front der Mütze ein rundes rotes, vom Hosenband mit Devise umgebenes Feld, in dem sich der königliche Namenszug mit Krone befand. Der fast viereckige Schirm der Mütze war zum Auf- und Niederklappen eingerichtet. Die untere, wenn hochgeschlagen, die vordere Seite des Schirmes war rot mit springendem weißem Roß, worunter sich ein blaues Band mit der Inschrift „*Nec aspera terrent*“ hinzog. Auf dem Kranz der Mütze war eine Granate befestigt, deren Flammen auf den Sack ragten. Der Besatz war bei Offizieren und Unteroffizieren golden oder silbern — nach den Knöpfen und Litzen des Regiments — an Front, Schirm und Rand bei Corporalen gelb oder weiß, häufig nur in der Front. (Abbildung Beiträge 4, 22)

¹²⁾ Schütz v. Brandis, a. a. O., S. 105/106.

(Fortsetzung folgt)

Offiziere der friderizianischen Armee aus dem Gebiet der Benelux-Staaten und Frankreichs

mitgeteilt von Helmut Eckert

Teil 2

2. Österreichische Niederlande und Herzogtum Luxemburg, Hochstift Lüttich

v. Bayar, Joh. Deodatus, „Bistum Lüttich“

F. L. in kurköln. Diensten, K. 24. 6. 42 Hus. Reg. Nr. 6, M. 8. 10. 50 Kür. Reg. Nr. 5, Absch. 14. 4. 59²³⁾.

v. Bayar, Joh. Fr.

Absch. 22. 10. 66²⁴⁾.

v. Bayar, Joh. Franziskus

L. 20. 5. 42 Hus. Reg. Nr. 1, K. 3. 5. 49 Feldjägerkorps, gest. 1790²⁵⁾.

v. Cardon, Eberh. Alexander, „Luxemburg“

1757: 64 J., 36 Dienstj., Pagenhofmeister, K. 1. 2. 57 Garn. Reg. Nr. 4, gest. 2. 2. 60²⁶⁾.

- v. Caval, Joh. Martin, „Luxemburg“
1762: 33 J., 2 Dienstj., L. 16. 6. 61 Freikorps Gschray, gest. 6. 8. 62.
- Delatty, Josef, „Brabant“
1763: 52 J., 25 Dienstj., L. 3. 8. 60 Land-Reg. Nr. 4, gest. 1. 4. 77.
- Harroy, Jean Gerard, „Liège“
1762: 36 J., F. in holländ. Diensten, K. 1. 6. 61 Ing. Korps, gest. 89 Glatz²⁷⁾.
- de la Haut, Georg Anton, „Brabant“
1761: 35 J., 11 Dienstj., F. in österr. Diensten, L. 2. 3. 61 Freireg. Quintus, dann Freikorps, dann Garn. Reg. Nr. 10, Absch. 13. 2. 64.
- de Laviere, Jak. Leonhard, „Brüssel“
1740: 45 J., 18 Dienstj., F. 18. 1. 19, L. 1. 10. 24 Kür. Reg. Nr. 6, K. 11. 7. 32, M. 10. 6. 44, O. L. 28. 6. 51, O. 14. 6. 55, geb. v. Breslau 22. 11. 57²⁸⁾.
- v. Lucadou, Joh. Peter, „Brabant“
1761: 22 J., 3 Dienstj., F. 9. 10. 59, L. 11. 6. 64, K. 2. 3. 82, M. 8. 6. 91, gest. 20. 12. 93²⁹⁾.
- Monaiers, Theodor Ignat., „Randay/Luxemburg“
1761: 24 J., 3 Dienstj., F. 6. 9. 59 Freibat. Collignon — ab März 60 Courbière, ab Jan. 61 Freireg. Courbière, L. 1. 5. 61 Reg. zu Fuß Nr. 20, kassiert 2. 4. 65.
- Pancron, Joh., „Mons“
1758: 27 J., L. 4. 1. 58 Freibat. Rapin — ab Jan. 59 Lüderitz, ab Winter 60/61 Freireg. Lüderitz, abg. 63.
- Richibée, Alexandre François, „Flandern“
1758: 25 J., 1 Dienstj., L. 6. 6. 57 Freibat. Chossignon — ab Aug. 58 Monjou, Absch. 17. 4. 59.
- du Rondeau, Paul Joseph, „Brüssel“
1762: 27 J., 1 Dienstj., L. 24. 5. 62 Freireg. Courbière, abg. 63.

3. Frankreich

- v. Angely, Maria, „Frankreich“
1758: 33 J. K. 1. 3. 58 Freibat. Du Verger, Absch. 12. 4. 59.
- d'Arnal, Joh. Ludw., „Frankreich“
1761: 26 J., 1 Dienstj. F. 5. 6. 59 Freireg. Hordt, desert. 29. 5. 62.
- v. Arnault de la Pereire, Louis Gabriel, „Frankr.“
1758: 28 J., 1 Dienstj. F., L. in französ. Diensten, K. 21. 4. 58 Freireg. Hordt, M. 6. 1. 63, O. L. 23. 5. 75, O. 28. 11. 78 Füs. Reg. Nr. 52³⁰⁾.
- d'Aston, Jean, „Frankreich“
1762: 24 J., 2 Dienstj.
- Baumgartner, Balthasar, „Philipvill“
1760: 39 J., 1 Dienstj. F., L. in franz. Diensten, K. 2. 4. 61 Freikorps Gschray³¹⁾.
- v. Bonville, René, „Frankr.“
1756: 28 J., 1 Dienstj. F., L. in französ. Diensten, K. 8. 7. 53 Ingenieurkorps, desert. 22. 9. 55³²⁾.
- de la Boussiere, Jacques, „Dangelier“[?]
1762: 28 J. F. in französ. Diensten, L. 27. 12. 61 Freikorps Gschray, Absch. 16. 9. 62.
- de Monnot, Louis, „Frankreich“
1761: 40 J., 1 Dienstj. F., L. in französ. Diensten, K. 9. 2. 60 Freibat. — ab Winter 60/61 Freireg. Quintus, abg. 63.
- Regnier, Pierre, „Provence“
1762: 25 J., L. 25. 2. 62 Freikorps Gschray, abg. 63.
- de la Roquette, Pierre Mar. Leon, „Frankreich“
1761: 32 J., 1 Dienstj. M. 1. 10. 61 Freikorps, dann Freireg. Collignon, desert. 8. 12. 62.
- Serrier du Rissournet François, „Frankreich“
1761: 27 J. F., L. in holländ. Diensten, K. 1. 5. 61 Freibat. Jeney „Volontaires d'Ost-friese“, abg. 63.
- de St. Tisbert, Johannes, „Paris“
1761: 22 J., 1 Dienstj. F. in französ. Diensten, L. 8. 5. 61 Freireg. Lüderitz, abg. 63.

Burgund

- v. Caralle, Jacob, „Burgund“
1762: 30 J., 3 Dienstj., K. 61 Freibat. Heer „Schweizer Bat.“
- Cottrai de Barmont, Edme, „Burgund“
1758: 36 J., F. L. in franz. Diensten, K. 1. 9. 58 Freibat. Mayr — ab Jan. 59 Collignon, ab März 60 Courbière, ab Jan. 61 Freireg. Courbière, M. 26. 4. 61 Freireg. Quintus.
- de Dautairac, Thomas, „Burgund“
1757: 25 J., 2 Dienstj., L. 31. 3. 54, K. 17. 4. 58 Ing. Korps, gef. 58 Olmütz³³⁾.

Anmerkungen

²³⁾ Vgl. Hans Frhr. v. Wechmar: Braune Husaren, Berlin 1893, S. 241: „Rittmeister Deodatus v. Bayar 24. 6. 42 zum Regiment gekommen, früher Lt. in kurköln. Diensten“. S. 244 „Am 1. 9. 50: 39 Jahre, 11 Monate alt, 5 Fuß 7 Zoll, Vaterland: Reich, beim Regiment 8 Jahre 3 Monate, vorige Dienstzeit 13 Jahre (4 Jahre Frankreich, 8 J. Kurköln, 1 J. Österreich) 1 Campagne in Ungarn gegen die Türken, in preuß. Diensten 3 Campagnen mitgemacht.“ S. 247 „Major am 8. 10. 50“, S. 248 „Als Oberstleutnant ins Kyausche Regiment am 5. 2. 1757“. Diese letzte Bemerkung ist unrichtig, denn die Angaben unserer Liste werden bestätigt durch handschriftliche Ranglisten (Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br.) von 1756–1758, in denen der Major v. Bayar mit Patent v. 8. 10. 50 Okt. 56 und März 57 bei Hus. Reg. Nr. 6, im März 58 jedoch bei Kür. Reg. Nr. 5 (Markgraf Friedrich) aufgeführt wird. Es liegt bei Wechmar offenbar eine Verwechslung mit Joh. Friedrich v. Bayar vor, der 1758 als Oberstleutnant zum Kür. Reg. Nr. 12 (Kyau) kam, vorher jedoch beim Hus. Reg. Nr. 1 gestanden hatte (s. unten Anm. 24).

²⁴⁾ Vgl. Priesdorff a. a. O. Bd. 2, Nr. 567: Johann Deodatus Friedrich v. Bayar, geb. 1700 im Bistum Lüttich. Französis. Dienste 1717, F.–K. in kurköln. Diensten 1721–42, K. in österr. Diensten 42, preuß. K. (Stabsrittmeister) 28. 9. 43 Kür. Reg. Nr. 4 (Gefßler), dann Hus. Reg. Nr. 7 (Dieury), dann Hus. Reg. Nr. 4 (Natzmer), M. 14. 6. 49 Hus. Reg. Nr. 1 (Dewitz — ab 50 Szekely), O. L. 17. 1. 58 Kür. Reg. Nr. 12, dim. 28. 2. 60, Wiederanst. u. O. 18. 5. 61 Kür. Reg. Nr. 12 (Kyau — ab 59 Spaen — ab 63 Dallwig), dim. als Gen. M. 20. 10. 66, gest. Schlawa i. Schles. 6. 11. 1776, verh. m. Anna Maria Franziska v. Garnier (1729–52). Die Angabe „Schlacht bei Torgau (Orden pour le mérite)“ steht im Widerspruch zu der Mitteilung, er habe im Febr. 60 dimittiert und sei erst Mai 61 wieder eingetreten. Hingegen verzeichnet Lehmann a. a. O. Bd. 1, S. 60: Sept. 57 Pour le mérite für das Gefecht bei Gotha 19. 9. 57 auf Antrag von Seydlitz. Einige weitere Daten u. Einzelheiten noch bei Priesdorff a. a. O. — Biograph. Lex. a. a. O. T. 1, 1788, S. 110 u. T. 4, 1791, S. 156.

²⁵⁾ Vgl. handschr. Rangliste März 1758, S. 23: Kapitän Bayar bei Feldjägerkorps zu Pferd (Patent v. 4. 12. 1750). Die gedruckten Ranglisten führen ab 1786 einen Rittmeister v. Bayar beim Feldjägerkorps zu Pferd auf, der zwischen 1792 und 1793 gestorben ist. Wir nehmen an, daß dieser einer jüngeren Generation angehört.

²⁶⁾ Vgl. v. Scharfenort: Die Pagen am Brandenburg-Preußischen Hofe 1415–1895. Berlin 1895, S. 151 „Von 1744 bis 1756 war bei dem Potsdamer Pagenhaus Kapitän v. Cardon Pagengouverneur; derselbe scheint nach einem im Geh. Staatsarchiv vorhandenen Aktenstück beim König in Ungnade gefallen zu sein. Charakteristisch ist, daß die ihm untergebenen Zöglinge bei dem Könige zu seinen Gunsten sich verwandten und folgende Ehrenerklärung abgaben: „Wir bescheinigen hiermit und bekräftigen bei unserer Ehre, daß wir von unserem Gouverneur Capit. Cardon sowohl alles was unsere Nahrung betrifft, als daß zu liefernde Weißzeug Sr. Königlichen Majestät reglementmäßig jederzeit prompt und richtig erhalten haben. Zur Bekräftigung dessen wir alle gegenwärtigen Schein unterschrieben haben. 20. 6. 1756. ...“

²⁷⁾ Vgl. Bonin a. a. O. Bd. 1, S. 102, 277, 280 (Ranglisten f. 1763 u. 1787), 298; S. 89 u. 91: Teilnahme a. d. Belagerung v. Schweidnitz 1762 u. Verwundung. Ferner: Kurzgeß. Stamm- u. Rangliste ... 1786 a. a. O. S. 109; M. 20. 12. 83, Garnison Neisse. Priesdorff a. a. O. Bd. 4, S. 75f. erwähnt ihn als Vater des Gen. Joh. Aug. v. Harroy: geb. Lüttich 21. 4. 27, gest. Cosel 1. 5. 89 (bei Bonin — S. 298 — aber wohl richtiger wie in unserer Liste: Glatz), verh. m. Elis. de Ramthoun aus Namur (1732–60). Genauere Daten u. Würdigung ebd.

²⁸⁾ Vgl. Schwerin a. a. O. Bd. 1, S. 213f. demnach mindestens ab Jan. 1720 im Kür. Reg. Nr. 6; Bd. 2, S. 46 u. 237: Den Orden Pour le mérite für Kesselsdorf (1745) im Juni 1747 (Hierzu auch Lehmann a. a. O. Bd. 1, S. 37). Ferner erwähnt Bd. 2, S. 25, 47f., 68, 70, 92, 114. — Über s. Tod bei Breslau auch Dijon Frhr. v. Monteton a. a. O. S. 80 u. Gen. St. W. a. a. O. Bd. 2, Anl. 52. — Sein Sohn Ludwig, der seit 1761 im selben Regiment wie der Vater stand, fiel als Major b. d. Belagerung v. Mainz 30/31. 5. 1793 (Schwerin a. a. O. Bd. 3, S. 63, 35; L. 2. 2. 65, K. 5. 12. 72, M. 29. 12. 92). Hierzu vgl. Goethes Schilderung u. Erwähnung Lavieres in „Belagerung von Mainz“ Werke, Artem. Ausg. Bd. 12, S. 432ff.

²⁹⁾ Hier ist irrthümlich die Eintragung für das Majorspatent von dem gleichnamigen Schweizer Ludvig Moritz v. Lucadou, dem späteren General, in unsere Liste geraten. Joh. Peter v. Lucadou ist nicht Major geworden. Er erscheint noch 1792 und 1793 in den gedruckten Ranglisten als Kapitän im I. R. Nr. 11, 1793, S. 54 mit Todesvermerk. — Becker a. a. O. Bd. 1, erwähnt ihn wiederholt als Offizier des Regiments zu Fuß Nr. 11 (Rebentisch — ab 63 Tettenborn — ab 76 Zastrow — ab 82 Rothkirch — ab 86 Voß — ab 90 Holstein-Beck): Nachdem er vorher in sardin. u. holländ. Diensten war, ist er hier 1759 als Fähnrich eingetreten. 64 Secondeleutnant, 72 Premierleutnant, 82 Stabskapitän, 85 Capitän geworden und 93 gestorben (S. 422). Als Fähnrl. geriet er bei Maxen in Gefangenschaft (S. 251), 1763, bei der Wiedererrichtung des Regiments, wird er in der Rangliste mit dem Vermerk „noch kein Patent“ aufgeführt (S. 298).

³⁰⁾ Vgl. Biogr. Lex. a. a. O. T. 1, 1788, S. 74. — Priesdorff a. a. O. Bd. 2, Nr. 744: Arnauld de la Perière, geb. St. Plantaire, Bez. Bourges 4. 9. 31, in preuß. Dienste 57, in die Suite d. Königs aufgen. 31. 10. 66, Bat. kom. Füs. Reg. Nr. 52 1. 4. 73, Chef e. Freireg. 21. 7. 86, Gen. M. 20. 5. 87, Brigadier d. leichten Inf. i. Westpr. 30. 5. 87, Brigadier d. neuen westpr. Füs. Brig. 6. 2. 89, dim. 13. 4. 91, gest. Neidenburg 27. 12. 1810. Verh. 1. m. Anna Christ. Charl. v. Brandt, 2. m. Wilhelmine Maria Marg v. Brandt, 3. m. Luise Sophie Hieronymus. Vermittelte i. d. Zeit als er der Suite des Königs angehörte die Aufnahme befähigter franz. Ingenieure in preuß. Dienste. Näheres u. Würdigung s. ebd.

³¹⁾ Vgl. Der glückliche bayerische Eisenamtmann od. merkwürdige Lebensgeschichte d. berühmten K. Pr. Gen. Maj. Herrn v. Gschray ... Frankf. u. Leipz. 1766, S. 146ff.: Sein Vater, ein gebürtiger Elsässer aus Hagenau, war Rittmeister bei den „franz. Ratzki-Husaren“; er selbst diente als Cornett u. Soustl. im gleichen Reg., 1747 heiratete er eine Schwester des späteren preuß. Freikorpsführers Joh. Michael v. Gschray, in dessen in franz. Diensten stehendes Korps er als Chef einer Inf. Komp. trat. 1748 durch d. Frieden abgedankt, bis 1759 „ohne employ“, dann durch den französischen Oberst v. Beyerle, einem Schwiegersohn Gschrays, als Stabskapitän in dessen Corps „Volontaires d'Alsace“ u. 1759 bei der Affaire v. Hameln gefangen u. cassiert. 1761 mit seinem Schwager Gschray in preuß. Dienste. Im April 1761 Major v. d. Cavallerie im Gschrayschen Freikorps. 23. 8. 1761 dem Überfall v. Nordhausen entgangen, daher Kommandeur d. Gschrayschen Freikorps. 1. 4. 1763 cassiert, 3 Mon. Festungsarrest in Magdeburg. Über die Grenze gebracht; in Straßburg tötete er den Cap. v. Thürkheim vom Inf. Reg. Nassau; zeitlebens auf die Galeere nach Toulon.

³²⁾ Sein Name ist mit der unrechtmäßigen Veröffentlichung von Werken zweier erlauchter Autoren des 18. Jahrhunderts berüchtigt verbunden: mit der ersten Ausgabe der „Rêveries“ des Marschalls von Sachsen 1756 und mit dem unerlaubten Nachdruck und der buchhändlerischen Verbreitung der nur privat gedruckten „Oeuvres du philosophe de Sans Souci“ im Jahre 1760. In beiden Fällen sollen die Druckvorlagen auf unrechtmäßige Weise in den Besitz von Bonneville gelangt sein. Name: 1753 auch Passy de Bonneville, 1755, 1756 Comte de Bonneville, 1759 Sieur de Sainte-Hyacinthe, 1760 Hyacinthe de Bonneville. — Geburtsjahr: Innerhalb der Jahre 1710–1734, wahrscheinlich 1726. — Geburtsort: Dresden (eigene Angabe) oder Lyon. — Herkunft: Frankreich (1755), Schweiz (eigene Angabe von 1760 u. 1765). — Offizier im franz. Reg. de Saxe, angebl. Kapitän u. Adjutant des Marschalls von Sachsen (†1750). — 1753: bietet Manuskript der „Rêveries“ des Marschalls von Sachsen König Friedrich an. Wird als preuß. Ingenieur-Kapitän angestellt. — 1755: desertiert aus Potsdam, geht angebl. nach Wien. — 1756: Die „Rêveries“ erscheinen zum ersten Mal gedruckt, herausgegeben von M. de Bonneville, der sich dabei „Capitain-Ingenieur de Campagne de SM le Roi de Prusse“ nennt. — 1756: in engl. Kriegsdiensten angebl. in Amerika. — 1757: in London, Holland, Griechenland. — 1759: in Venedig. — 1759, 29. 7.: wieder in Frankreich. — 1760, 6. 2.: in Lyon verhaftet u. über die Herkunft seiner Abschriften der Oeuvres du philosophe de Sanssouci befragt. In Pierre-Encise gefangen gesetzt, ungewiß wie lange. — 1762: erscheint sein Buch „Esprit des loix de la tactique“. Bonneville gibt darin seiner Bewunderung Friedrichs („génie supérieur“) Ausdruck. — 1763: veröffentlicht „Nouvelles rêveries ou notes et commentaires sur les parties sublimes de la guerre de Maurice ...“. — 1765: schreibt wieder an König Friedrich, angeblich aus Wien. — 1765, 21. 10.: Festungsarrest in Spandau (Exzess gegen den Stabsoffizier). — 1766: Druck der schon 1765 handschriftlich in Paris verbreiteten „Les Matinées du Roi de Prusse écrites par lui même“, Bonneville der Verfasserschaft verdächtig. — 1771: erscheint seine Schrift „Lyonnaises protectrices des Etats souverains et conservations de genre humain. ...“. — 1778: noch Festungsarrest in Spandau. — Vielleicht

dort gestorben. — Neueste Erwähnung als: Zacharie de Bonneville de Pazzi in Dictionnaire de Biographie Française, Bd. 7, Paris 1954, S. 1038.

³³⁾ Die richtige Schreibung des Namens ist wohl „d'Autairac“ wie Gen. St. W. Bd. 7, Berlin 1909, S. 31*. Bonin a. a. O. Bd. 1 nennt ihn d'Aulairac, was aber offenbar auf einem Lesefehler beruht. Er gibt (S. 298) 1731 als Geburtsjahr an, als Heimat Frankreich, S. 80 erwähnt er ihn bei der Belagerung von Schweidnitz 1758. D'Autairac fiel bei der Belagerung von Olmütz.

(Schluß folgt)

Jagdflugzeuge des 1. Weltkrieges Siemens — Schuckert (SSW) D III und D IV

von Rudolf Hannemann

Nachdem durch die Albatros-Typen und die Fokker D VII eine deutliche Tendenz zum Standmotor erkennbar wurde, kam gegen Ende des Krieges der sternförmige Umlaufmotor wieder in Vorzug.

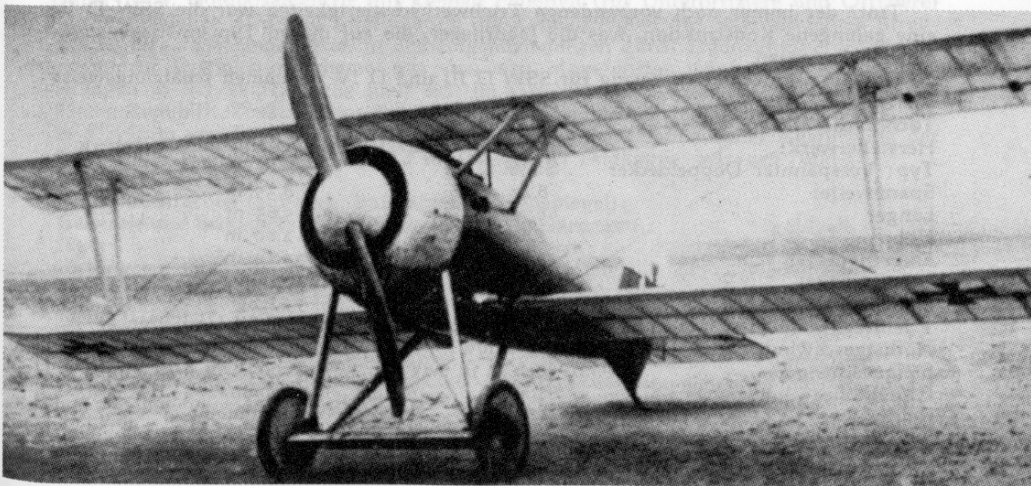
Die Flugzeugbau-Sektion der Siemens-Schuckert Werke (SSW) hatte eine Jagdflugzeug-Versuchsreihe aufgelegt, welche mit einer entsprechenden Triebwerkentwicklung der Schwesterfirma Siemens & Halske gleichlief. Der 11-Zylinder-Umlaufmotor SH III von 160 PS erhielt somit eine „maßgeschneiderte“ Flugzeugzelle.

Die ersten Probeflüge der Versuchstypen SSW D II, IIa und IIb zeigten eine hervorragende Steigleistung. Dies führte zur Herstellung von zwei weiteren Versuchszellen verschiedener Spannweite. Nach der Erprobung wurde die weitspannende Versuchskonstruktion SSW D IIc als Prototyp für den späteren Serienbau des neuen Jagdeinsitzers ausgewählt.

Der Umlaufmotor SH III war mit einem Untersetzungsgetriebe gekoppelt. Die Zylinder liefen in entgegengesetzter Richtung zur Luftschraube und zwar mit 900 U.p.M. Diese verhältnismäßig langsame Drehzahl hatte eine mangelhafte Luftkühlung mit damit verbundener Überhitzung des Triebwerks zur Folge. Man mußte daher die ursprünglich völlig runde Motorverkleidung zur Hälfte entfernen. Schlechte Kolbenqualität und minderwertiger Schmierstoff führten häufig zu Triebwerksausfällen. Es ist bis zum Kriegsende nicht gelungen, diese Mängel völlig zu beheben.

SSW D II c Prototyp für D III und D IV

Die ringförmige Motorverkleidung wurde später zur Hälfte entfernt, um eine bessere Kühlung zu erzielen.





SSW D III

Die größere Tiefe des Oberflügels ist deutlich an den weiter auseinanderstehenden Schenkeln der V-förmigen Stiele zu erkennen.

Das Jagdgeschwader 2, Kommandeur Hptm. Rudolf Berthold, erhielt die ersten Vorserien-Maschinen SSW D III zur Fronterprobung überstellt. Die Maschinen bewährten sich gut, es konnten infolge der rapiden Steigleistungen alle Abfangaufgaben erfolgreich durchgeführt werden. Das Überfliegen der Front war verboten. Bemängelt wurden lediglich die ungenügende Geschwindigkeit im Geradeausflug und die unzuverlässigen Triebwerke, deren Versagen zur Folge hatte, daß die Jagdstaffeln 12 und 19 des Geschwaders zeitweilig nicht starten konnten.

Die aus der Fronterprobung gewonnenen Erkenntnisse führten zur Entwicklung des Typs SSW D IV. Bei diesem Flugzeug hatte man die Tiefe des oberen Flügels auf diejenige des unteren Flügels reduziert, so daß Ober- und Unterflügel nun die gleichen Abmessungen besaßen (1 m Flügeltiefe). Dies verbesserte die Geradeausfluggeschwindigkeit erheblich, ohne die Steigleistung herabzusetzen. Wieder wurde das Jagdgeschwader 2 mit der Fronterprobung beauftragt.

Hauptmann Berthold schrieb daraufhin:

„Es ist eine dringende Notwendigkeit, diesen Typ so bald als möglich für die Front verfügbar zu machen. Nach Behebung der technischen Mängel dürfte es eins der besten Jagdflugzeuge werden.“

Infolge der langsamen Drehzahlen des Triebwerks wurden die Typen SSW D III und D IV mit Vierflügel-Luftschrauben ausgestattet. Ebenso wurde bei D IV ein Gebläsering eingebaut, um eine bessere Kühlung zu erzielen.

Trotz der immer noch vorhandenen Triebwerkschwierigkeiten war die SSW D IV eine gelungene Konstruktion, was die Jagdflieger, die auf diesen Typ umstiegen, einhellig beklendeten.

Die Gesamtproduktion betrug für SSW D III und D IV zusammen schätzungsweise 200 Stück.

Technische Daten:

Herstellerwerk:	Siemens-Schuckert-Werke, Berlin und Nürnberg	
Typ: Verspannter Doppeldecker	SSW D III	D IV
Spannweite:	8.43 m	8.35 m
Länge:	5.70 m	5.65 m
Höhe:	2.80 m	2.80 m
Flügelfläche:	18.82 m ²	15.10 m ²
Leergewicht:	534 kg	525 kg
Fluggewicht:	725 kg	750 kg
Triebwerk:	160 PS Siemens & Halske SH III Umläufer	
Höchstgeschwind.:	180 km/h	190 km/h
Steiggeschwind.:	3000 m in 6.11 Min.	4000 m in 9.10 Min.
Gipfelhöhe:	8100 m	6300 m
Reichweite:	360 km	360 km
Bewaffnung:	2 Maschinengewehre 08/15 luftgekühlt starr, synchronisiert durch den Propellerkreis feuernd.	
Besatzung:	1 Mann	



SSW D IV

Die Tiefe des oberen Flügels ist auf diejenige des unteren reduziert, um die Geradeausfluggeschwindigkeit zu erhöhen.

Uniformen und Dienstgradabzeichen der heutigen Streitkräfte

von Robert Spiering

Österreich (Schluß)

C. Die Dienstgradabzeichen

Im vergangenen Jahre konnte das österreichische Bundesheer auf eine fast hundert-zwanzigjährige ununterbrochene Tradition zurückblicken: am 14. Februar 1849 erfolgte für die Offiziere die Einführung der noch heute im Bundesheer gebräuchlichen Stern-distinktionen. Für die Mannschaftsdienstgrade erfolgte am 4. September 1849 ein ent-sprechender Erlaß. Seitdem sind die fünfeckigen Sterne aus Bein (heute Plastik), aus Silber- bzw. Goldposamentrie mit kleinen Pailletten (für Unteroffiziere und Offiziere) in verschiedener Zahl und Kombination die Rangabzeichen der österreichischen Streit-kräfte. Das 1956 eingeführte, in den folgenden Jahren durch Ergänzungsverordnungen erweiterte Distinktionsschema mit den neu eingeführten fünfeckigen Kragenauf-schlägen in der Waffenfarbe hielt sich im Großen und Ganzen an das Vorbild der Ersten Republik. Zusätzlich zu diesem Dienstgradabzeichen werden gleichzeitig weitere, in der Form von Borten an der Tellerkappe, bzw. in unterschiedlicher Ausführung der Kappenrose und der Soutachen und Borten auf der Feldkappe, getragen (Bild 1).

Die Waffenfarben (auf dem fünfeckigen Kragenspiegel):

Generale und Brigadiers:	scharlachrot	Aufklärungsstr.:	goldgelb
Jäger:	grasgrün	Fliegertr.:	kirschrot
Festungsstr.:	grasgrün	Luftschutztr.:	hechtgrau
Grenzschutztr.:	grasgrün	Sanitätstr.:	lichtblau
Panzertr. und		Versorgungsstr.:	dunkelblau
Panzerergrenadiere:	schwarz		
Artillerie:	scharlachrot	Feldzeugtr.:	dunkelblau
Fliegerabwehrtr.:	scharlachrot	Militärakademie:	scharlachrot
Panzerjägertr.:	rosa	Heeressport- und	
		Nahkampfschule:	gelbgrün
TelTruppe:	rostbraun	Wirtschaftsdienst:	himmelblau
Pioniertr.:	stahlgrün	Technischer Dienst:	braun

Tellerkappe

(Oberwachmeister)

Feldkappe mit Schirm

(Major)

Kappenrose mit Kokarde

Kappenrose mit Kokarde

Kappen-
emblem

Kappenkordel

Borte als Dienstgradabzeichen

Generale tragen Gold-
verzierung am Kappenschirm

Kappenborten als
Dienstgradabzeichen

Bild 1

Die Sonderdienste und das Gardebataillon tragen auf dem farbigen Kragenaufschlag noch einen Vorstoß in anderer Farbe (Bild 2):

Dienst	Aufschlagfarbe	Vorstoß
Gardebataillon:	scharlachrot	weiß
Generalstabsdienst:	schwarz (Samt)	scharlachrot
Intendantendienst:	karmesinrot (Samt)	dunkelgrün
Militärmedizin. Dienst (Arzt):	schwarz (Samt)	lichtblau
Militärmedizin. Dienst (Veterinär):	schwarz (Samt)	krapprot
Militärmedizin. Dienst (Apotheker):	schwarz (Samt)	kirschrot
Militärseelsorgedienst:	violett (Samt)	schwarz
Höherer Militärtechnischer Dienst:	dunkelrot (Samt)	braun
Verwaltungsdienst:	karmesinrot	himmelblau

Bild 2



Major
des Generalstabes



Oberst-Intendant



Hauptmannarzt



Militärseelsorge-
dienst



Musikkorps
des Gardebataillons

Auf diese farbigen Kragenspiegel sind aus unterschiedlichem Material und in verschiedener Zahl und Reihenfolge die Rangabzeichen aufgesetzt (Bild 3).

1. Wehrmänner und Chargen (Gefreiter, Korporal und Zugführer):

Kragenspiegel ohne Paspelierung, Sterne aus Plastik.

Wehrmann ohne, Gefreiter ein, Korporal zwei, Zugführer drei Sterne.

2. Unteroffiziere (Vizeleutnant, Offiziersstellvertreter, Oberstabswachtmeister, Stabswachtmeister, Oberwachtmeister, Wachtmeister):

Kragenspiegel mit silberner Schnureinfassung (nur der Vizeleutnant hat eine gold-silber Schnureinfassung), Silbersterne.

Vizeleutnant: 1 Silberstern, darunter eine breite Goldborte.

Offiziersstellvertreter: 3 Silbersterne, darunter eine schmale und eine breite Silberborte.

Oberstabswachtmeister: 2 Silbersterne, darunter eine schmale und eine breite Silberborte.

Stabswachtmeister: 1 Silberstern, darunter eine schmale und eine breite Silberborte.

Oberwachtmeister: 2 Silbersterne, darunter eine breite Silberborte.

Wachtmeister: 1 Silberstern, darunter eine breite Silberborte.

3. Offiziersanwärter und Fähnriche (Kadett, Kornett und Fähnrich):

Am 10. Februar 1969 wurde durch Erlaß angeordnet, daß Offiziersanwärter während ihrer Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie im 1. Ausbildungsjahr die Bezeichnung „Kadett“, nach einjähriger Ausbildung „Kornett“ und nach zweijähriger Ausbildung die Bezeichnung „Fähnrich“ zu führen haben. Auf dem scharlachroten Kragenspiegel der Akademie (mit Silberpaspel) tragen der Kadett 1 Silberstern, darunter eine Goldborte, der Kornett 1 Silberstern und zwei Goldborten. Der Fähnrich trägt um die Kragenpatte eine Goldpaspel, 1 Silberstern, darunter eine schmale und eine breite Goldborte. Die Akademiker der Militärakademie tragen außerdem auf beiden Ärmeln des Rockes und des Mantels eine 10 mm breite Goldborte, die in der Mitte einen 1,5 mm breiten feldgrauen Streifen führt.

4. Oberoffiziere (Leutnant, Oberleutnant, Hauptmann):

Die Kragenspatten sind mit einer Goldpaspel eingefaßt, die Sterne sind goldfarben.

Leutnant: ein Stern, Oberleutnant: zwei, Hauptmann drei Sterne.

5. Stabsoffiziere (Major, Oberstleutnant, Oberst):

Die Kragenspiegel sind mit einer Goldpaspel eingefaßt, die Sterne sind aus Silber, aufgelegt auf einer fünfeckigen Goldborte. Major ein Stern, Oberstleutnant zwei, Oberst drei Sterne.

6. Generale und Brigadiers (Brigadier, Generalmajor, General):

Die Kragenspiegel sind von scharlachroter Grundfarbe, die Distinktionssterne, von einem silbergestickten Eichenlaubkranz umgeben, stehen auf einer Goldborte, welchen den ganzen Aufschlag bedeckt. Brigadier: ein Stern, Generalmajor zwei, General drei Sterne.

Schulterklappen-Dienstgradabzeichen für Kampfanzug, Drillichanzug, feldgraues Uniformhemd und Regenmantel (Bild 4).

Als 1958 der Kampfanzug eingeführt wurde, gab es zunächst für diesen keine Rangabzeichen. Erst 1959 wurden für Kampfanzug, Drillichanzug und Uniformhemd Schulterklappendienstgradabzeichen systematisiert, die übrigens in ähnlicher Form auf der Frontseite des Stahlhelms gezeigt werden.

Generale und Brigadiers: ein bis drei weiße Sterne auf imitierter gelber Borte, gelbe Umrandung.

Stabsoffiziere: ein bis drei gelbe Sterne, stilisierte Stabsoffiziersborte, gelbe Umrandung.

Oberoffiziere: ein bis drei gelbe Sterne in gelber Umrandung.

Fähnrich: ein weiß gestickter Stern, zwei gelbe Balken in gelber Umrandung.

Kornett: ein weißer gestickter Stern, zwei gelbe Balken, weiße Umrandung.

Kadett: ein weißer gestickter Stern, ein weißer Balken, der in der Mitte gelb ist, weiße Umrandung.

Vizeleutnant: ein weiß gestickter Stern, ein gelber Balken in gelb-weißer Umrandung.

Offiziersstellvertreter bis Stabswachtmeister: ein bis drei gestickte weiße Sterne, zwei weiße Balken in weißer Umrandung.

Oberwachtmeister bis Wachtmeister: ein bzw. zwei gestickte weiße Sterne, ein weißer Balken in weißer Umrandung.

Zugführer bis Gefreiter: ein bis drei gestickte weiße Sterne.

Dienstgradabzeichen auf dem Rockkragen					
Kappenrose mit Kokarde und Dienstgradabzeichen (Soutachen und Borten) auf der Feldkappe mit und ohne Schirm					
Dienstgradabzeichen (Kappen- borten) auf der Tellerkappe					
	Jäger usw.	Gefreiter (Vormeister)	Korporal	Zugsführer	
Wehrmänner		Chargen			
Kadett	Kornett	Fähnrich	Leutnant	Oberleutnant	Hauptmann
Offiziersanwärter		Fähnriche		Oberoffiziere	

Im Jahre 1965 wurde mit der Einführung des „leichten Uniformmantels“ (Regenmantel) auch für dieses Kleidungsstück Rangabzeichen eingeführt, die abweichend vom Rock auf den Schulterklappen getragen werden (Bild 4). Das Distinktionschema ist das gleiche wie bei den Kragenrangabzeichen, jedoch ohne Verwendung von Aufschlagfarben. Lediglich bei den Abzeichen der Generale ist ein scharlachroter Vorstoß vorgesehen, ebenso tragen die Militärdokane der VIII. Dienstklasse einen violetten Vorstoß. Da der Regenmantel nur von Offizieren und Unteroffizieren getragen werden darf, gibt es dafür nur die Dienstgradabzeichen vom Wachtmeister an aufwärts.

Unterschiedlich, den Rangklassen entsprechend, sind die Schulterspannen auf der linken Schulter (Bild 4):

Wehrmänner und Chargen: grau,
Unteroffiziere, Kadett und Kornett: silber,
Fähnriche und Offiziere: gold.

Dieser Systematisierung entsprechen auch die Kappenborten auf den Tellerkappen und die Soutachen und Borten auf den Feldkappen (Bild 1 u. 3).

Wachtmeister (Feuerwerker)	Oberwachtmeister (Oberfeuerwerker)	Stabswachtmeister (Stabsfeuerwerker)	Oberstabswachtmeister (Oberstabsfeuerwerker)	Offiziersstellvertreter	Vizeleutnant
Unteroffiziere					
Major	Oberleutnant	Oberst	Brigadier (Generalmajor (mit Lampe))	General der Infanterie, Artillerie usw.	
Stabsoffiziere			Generale		

Bild 3

Schulterklappen- dienstgradabzeichen		Schulterspanne	
a) zum hellgrauen Uniformhemd mit Aufschlagkragen (Stabswachtmeister)		b) zum leichten Uniformmantel (Regenmantel) (Major)	
		(grau)	Wehrmänner und Chargen
		(silber)	Unteroffiziere (Offiziersstellvertreter C-wertig und Vizeleutnants tragen eine golddurchwirkte Schulterspanne)
		(gold)	Fähnriche und Offiziere

Bild 4

Die Ersatztruppenteile der Infanterie

Hans Kling und H. R. v. Stein

Teil VI.

Infanterie-Regiment Nr. 87

1. (Mainz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, 2. u. 3. Rekr. Depot zum II./Res. Inf. Rgt. Nr. 223, 5. Kp. als 3. Kp. zum Inf. Rgt. 625)
2. (Tr. Üb. Platz Darmstadt) (am 24. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 88

1. (Mainz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, 2. Kp. als 3. Kp. zum 2. Ers. Batl., 1. Rekr. Dep. als 1. Kp. zum 2. Ers. Batl., 2. Rekr. Dep. als 2. Kp. zum 2. Ers. Batl. des Regts., 5. Kp. als 4. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625)
2. (Tr. Üb. Platz Bad Orb) (am 15. 10. 1917 aufgelöst)

Grenadier-Regiment Nr. 89

1. (Schwerin) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 34)
2. (Neustrelitz)

Füsilier-Regiment Nr. 90

1. (Rostock) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 34)
2. (Wismar)

Infanterie-Regiment Nr. 91

1. (Oldenburg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 37)
2. (Oldenburg) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 92

1. (Braunschweig) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 40)
2. (Braunschweig) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 93

1. (Dessau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 15, 3. u. 4. Kp. zum III./Res. Inf. Rgt. Nr. 232, 1. Kp. am 2. 10. 1916 zum Inf. Rgt. Nr. 407)
2. (Dessau)

Infanterie-Regiment Nr. 94

1. (Weimar) (1. u. 2. Kp. traten am 7. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 83)
2. (Jena) (am 31. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 95

1. (Gotha) (3. u. 4. Kp. traten am 7. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 76)
2. (Coburg) (am 31. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 96

1. (Gera) (3. u. 4. Kp. traten am 7. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 83)
2. (Rudolstadt) (am 31. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 97

- (1.) (Bitsch) (mobil vom 2. 8. 1914 — 31. 1. 1915 und vom 1. 8. 1915 — 31. 5. 1917)
2. (Neunkirchen/Saar, später Mörchingen (mobil vom 2. 8. 1915 — 10. 5. 1917, am 15. 12. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 98

1. (Horn/Lippe)
2. (Blomberg/Lippe, Barntrop)

Infanterie-Regiment Nr. 99

- (1.) (Zabern) (im Kriegsgebiet)
2. (Dettweiler) (am 28. 11. 1917 aufgelöst)

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100

- (1.) (Dresden-Neustadt) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 45)
2. (Königsbrück) (am 29. 11. 1916 aufgelöst)

Grenadier-Regiment Nr. 101

- (1.) (Dresden) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 45)
2. (Dresden) (am 25. 4. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 102

- (1.) (Zittau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 63)
2. (Löbau) (am 21. 2. 1915 aufgestellt, am 25. 4. 1917 gem. S. K. M. vom 23. 6. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 103

- (1.) (Bautzen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 63)
2. (Bischofswerda) (am 18. 11. 1916 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 104

- (1.) (Chemnitz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 88)
2. (Frankenberg) (am 20. 11. 1917 aufgelöst)

- Infanterie-Regiment Nr. 105
1. (Werda) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 89)
2. (Meerane) (wurde 2. Ers. Batl./Res. Inf. Rgt. Nr. 133)
- Infanterie-Regiment Nr. 106
1. (Leipzig-Gohlis) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 48)
2. (Grimma) (am 20. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 107
1. (Leipzig-Gohlis) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 48)
2. (Borna) (am 21. 10. 1916 aufgelöst)
- Schützen-(Füsilier-)Regiment Nr. 108
1. (Dresden) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 46) 2. (Dresden) (am 1. 8. 1916 aufgelöst)
- Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109
1. (Karlsruhe) (3. u. 4. Kp. traten am 28. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 55, 2. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 238, 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626) 2. (Bruchsal) (am 1./10. 11. 1917 aufgelöst)
- Grenadier-Regiment Nr. 110
1. (Mannheim) (3. u. 4. Kp. traten am 28. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 55, 2. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 239, 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626) 2. (Schwetzingen) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst, Stab u. 1. Kp. traten zum Inf. Rgt. Nr. 626)
- Infanterie-Regiment Nr. 111
1. (Rastatt) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 56, 3. u. 4. Kp. am 28. 8. 1914 zum Res. Inf. Rgt. Nr. 240, 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626)
2. (Rastatt) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst, Stab u. 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626)
- Infanterie-Regiment Nr. 112
1. Donaueschingen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 58, 3. u. 4. Kp. am 28. 8. 1914 zum Res. Inf. Rgt. Nr. 238) 2. (Villingen) (am 1./10. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 113
1. (Freiburg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 57, 3. u. 4. Kp. am 28. 8. 1914 zum Res. Inf. Rgt. Nr. 239, 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626) 2. (Freiburg) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 114
1. (Konstanz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 57, 2. u. 4. Kp. am 28. 8. 1914 zum Res. Inf. Rgt. Nr. 240) 2. (Radolfzell) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst)
- Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115
1. (Darmstadt) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49, 1. Kp. als 1. Kp. u. 3. Kp. als 3. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 221, 5. Kp. als 5. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Darmstadt) (am 30. 6. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 116
1. (Gießen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49, 1. u. 3. Kp. als 1. u. 3. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 222, 5. Kp. als 8. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Gießen) (am 5. 7. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Leibregiment Nr. 117
1. (Mainz) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50, 1. Rekr. Depot als 2. Kp. zu 2. Ers. Batl., Ers. Kp./Res. Inf. Rgt. Nr. 222 als 1. Kp. zum 2. Ers. Batl., 5. Kp. als 6. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Tr. Üb. Platz Darmstadt) (am 15. 10. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 118
1. (Worms) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50, 1. u. 2. Kp. als 5. u. 6. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 221, 5. Kp. als 7. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Tr. Üb. Platz Darmstadt) (am 15. 10. 1917 aufgelöst)
- Grenadier-Regiment Nr. 119
(Stuttgart) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 51)
- Infanterie-Regiment Nr. 120
(Ulm) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 54)
- Infanterie-Regiment Nr. 121
(Ludwigsburg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 52)
- Füsilier-Regiment Nr. 122
(Heilbronn) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 52)

- Grenadier-Regiment Nr. 123
(Ulm) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 53)
- Infanterie-Regiment Nr. 124
(Weingarten) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 53)
- Infanterie-Regiment Nr. 125
(Stuttgart) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 51)
- Infanterie-Regiment Nr. 126
(Zuffenhausen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 51)
- Infanterie-Regiment Nr. 127
(Ulm) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 54)
- Infanterie-Regiment Nr. 128
1. (Danzig) 2. (Danzig) (am 26. 5. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 129
1. (Graudenz) (wurde I./Ers. Inf. Rgt. Hoebel, dann I./Inf. Rgt. Nr. 343)
2. (Graudenz)
- Infanterie-Regiment Nr. 130
1. (Höxter) 2. (Hamm/Westf.)
- Infanterie-Regiment Nr. 131
(1.) (Bielefeld) 2. (Halle i. W.) (am 1. 6. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 132
(1.) (Straßburg) (im Kriegsgebiet) 2. (Oberhofen) (am 28. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 133
(1.) (Zwickau) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 89)
2. (Glauchau) (am 20. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 134
(1.) (Plauen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 89) 2. (Plauen)
(am 30. 6. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 135
(1.) (Düsseldorf-Derendorf) 2. (Düsseldorf-Derendorf) (am 1. 5. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 136
(1.) (Straßburg) (im Kriegsgebiet) 2. (Kestenholz) (am 28. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 137
(1.) (Hagenau i. E.) (mobil vom 2. 8. 1914 — 31. 1. 1915) 2. (Hagenau i. E.)
(am 30. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 138
(1.) (Tr.Üb.Platz Bitsch) (mobil vom 2. 8. 1914 — 31. 1. 1915) 2. (Bischweiler)
(am 11. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 139
(1.) (Döbeln) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 47) 2. (Bad Lausick)
(am 30. 9. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 140
1. (Hohensalza) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 8)
2. (Hohensalza)
- Infanterie-Regiment Nr. 141
1. (Graudenz) (Stab, 1.-3. Kp. traten zum Rgt. Hoebel, dann II./Inf. Rgt. Nr. 343, Rest gem. A.O.K. 8 v. 1. 9. 1914 am 3. 9. 1914 aufgelöst) 2. (Graudenz)
- Infanterie-Regiment Nr. 142
(1.) (Müllheim) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 58, 3. u. 4. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 238, 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626) 2. (Heitersheim)
(zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 143
(1.) (Straßburg) (im Kriegsgebiet) 2. (Oberehnheim) (am 28. 11. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 144
(1.) (Mülheim/Ruhr) 2. (Ahaus) (am 1. 5. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 145
(1.) (Oerlinghausen) 2. (Oerlinghausen) (am 31. 5. 1917 aufgelöst)

- Infanterie-Regiment Nr. 146
1. (Tharau) (trat zum Inf. Rgt. Allenstein, dann Inf. Rgt. Nr. 401)
(2.) (Allenstein)
- Infanterie-Regiment Nr. 147
1. (Lyck) (wurde III./Inf. Rgt. 372) (2.) (Lyck)
- Infanterie-Regiment Nr. 148
1. (trat zum Ers. Inf. Rgt. Reinhardt als II. Batl., dann II./Inf. Rgt. Nr. 341) (2.) (Elbing)
- Infanterie-Regiment Nr. 149
1. (Schneidemühl) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 7)
2. (Schneidemühl)
- Infanterie-Regiment Nr. 150
1. (Schönfließ) (am 15. 4. 1916 aufgelöst) (2.) (Allenstein)
- Infanterie-Regiment Nr. 151
1. (Schönfließ) (trat zum Inf. Rgt. Allenstein, dann Inf. Rgt. Nr. 401)
(2.) (Sensburg)
- Infanterie-Regiment Nr. 152
1. (trat zum Ers. Inf. Rgt. Reinhardt als III. Batl., dann III./Inf. Rgt. Nr. 341) (2.) (Stuhm, ab 15. 1. 1918 Marienburg)
- Infanterie-Regiment Nr. 153
1. (Altenburg) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 16, Freiw. Kp. von Lindenau zum Inf. Rgt. Nr. 153, 2. Kp. am 2. 10. 1916 zum Inf. Rgt. Nr. 407) 2. (Altenburg)
- Infanterie-Regiment Nr. 154
(1.) (Jauer) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 18, 2. Kp. zum Besatzungs-Rgt. 3 Posen, dann III./Inf. Rgt. Nr. 331) 2. (Striegau) (am 28. 8. 1916 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 155
(1.) (Löwenberg, später Ostrowo) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 77, ein Teil zum Besatzungs-Rgt. 6 Posen, dann III./Inf. Rgt. Nr. 333 (2.) (Greifenberg/Schles.) (ab 14. 5. 1917 sind das 1. u. 2. Ers. Batl. zum neuen Ers. Batl. vereinigt)
- Infanterie-Regiment Nr. 156
1. (Beuthen) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 23, der Rest dann zum Ers. Inf. Rgt. 7, später Inf. Rgt. Nr. 352) (2.) (Beuthen)
- Infanterie-Regiment Nr. 157
(1.) (Brieg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 78) 2. (Strehlen) (am 21. 9. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 158
1. (Paderborn) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 25)
2. (Soest)
- Infanterie-Regiment Nr. 159
1. (Mülheim/Ruhr) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 28, 2 Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 219) 2. (Mülheim/Ruhr)
- Infanterie-Regiment Nr. 160
1. (Bonn) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 80) 2. (Troisdorf, 3. u. 4. Kp. Siegburg) (am 21. 10. 1916)
- Infanterie-Regiment Nr. 161
1. (Trier, Sept. 1914 Euren b. Trier, Okt. 1914 Düren) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 29) 2. (Eschweiler) (am 1. 4. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 162
(Lübeck) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 81 am 11. 8. 1914, dann IV./Inf. Rgt. 362)
- Infanterie-Regiment Nr. 163
(Neumünster) (3. u. 4. Kp. traten am 11. 8. 14 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 81, dann IV./Inf. Rgt. 362)
- Infanterie-Regiment Nr. 164
1. (Hameln) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 39) 2. (Hameln) (am 11. 5. 1917 aufgelöst)
- Infanterie-Regiment Nr. 165
(Quedlinburg) (3. u. 4. Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, neue 3. u. 4. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 232, 2. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 407)
2. (Blankenburg)

Infanterie-Regiment Nr. 166

(1.) (Bitsch) (mobil vom 2. 8. 1914 — 31. 1. 1915) 2. (Tr.Üb.Platz Bitsch) (am 30. 11. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 167

1. (Cassel) (3. u. 4. Kp. traten am 7. 8. 1914 zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 44) 2. (Eisenach) (am 31. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 168

1. (Offenbach) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49, 1. u. 3. Kp. als 9. u. 11. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 221, 5. Kp. als 8. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 625) 2. (Tr.Üb.Platz Bad Orb) (am 15. 10. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 169

1. (Lahr) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 84, Stab u. 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626) 2. (Emmendingen) (1. Kp. trat zum Inf. Rgt. Nr. 626) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 170

1. (Offenburg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 84, 3. u. 4. Kp. zum Res. Inf. Rgt. Nr. 239, 1. Kp. zum Inf. Rgt. Nr. 626) 2. (Gengenbach) (zwischen 1. u. 10. 11. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 171

(1.) (Lahr) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 82) 2. (Lahr) (zwischen 1. u. 30. 11. 1917 aufgelöst)

Infanterie-Regiment Nr. 172

(1.) (Offenburg) (2 Kp. traten zum Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 82) 2. (Bühl) (zwischen 1. u. 30. 11. 1917 aufgelöst)

(Fortsetzung folgt)

Die Trompete von Vionville

Otto Morawietz

(Ergänzung zum Beitrag von H. Riekemann „Der Trompeter von Mars la Tour“, im Heft 231, S. 172/74).

Anfang der 20er Jahre hing die Trompete des August Binkebank in der Paulskirche zu Halberstadt. Über den Verbleib der Trompete hat jetzt der Herr Superintendent des Kirchenkreises Halberstadt freundlichst folgende Auskunft erteilt:

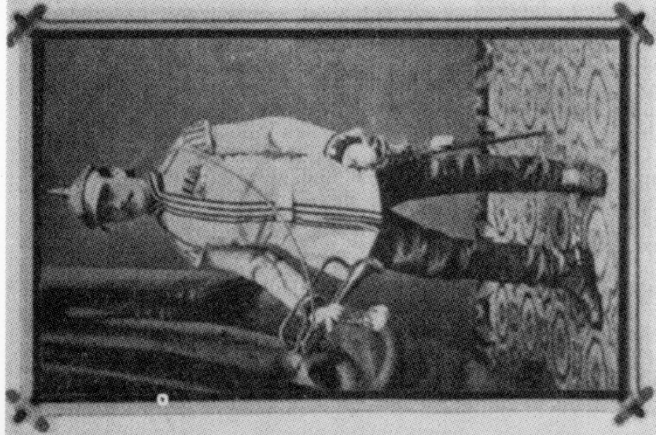
Ich habe mich bei dem Leiter unseres Städt. Museums erkundigen können und folgende Auskunft erhalten: Die von Ihnen genannte Trompete existiert hier in Halberstadt offensichtlich nicht mehr. Jedenfalls ist nicht bekannt, in welcher Hand sie sich befinden könnte. Das Museum hat sie nicht.

Die Trompete befand sich in der Paulskirche zu Halberstadt, die Ende der 20er Jahre eine Ruhmeshalle für die Halberstädter Vorkriegsregimenter im Hohen Chor besaß. In dieser Halle waren eine ganze Reihe von Erinnerungsstücken ausgestellt und aufgehängt. Fahnen und auch diese Trompete gehörte dazu. Was darüber hinaus noch enthalten war, kann ich nicht sagen.

Am 8. April 1945 erlebte Halberstadt den schrecklichen Bombenangriff der amerik. Luftflotte und wurde zu etwa 80% zerstört. 3 Tage später waren die Amerikaner in der Stadt. Es war in dieser Zeit niemand da und niemand in der Lage, sich um diese Erinnerungsstücke der Paulskirche zu kümmern. Herr Siebrecht deutete die Möglichkeit an, daß vielleicht von den Amerikanern auch aus dieser Halle Beutegut mitgenommen worden sein könnte, vielleicht auch die Trompete. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, daß die Trompete von einer Privatperson sichergestellt worden ist.

Die Paulskirche ist bei dem Bombenangriff ebenfalls schwer getroffen worden. Allerdings hat der Chor noch gestanden, bis vor etwa 2 Jahren die gesamte Paulskirchenruine im Zuge der neuen Stadtplanung entfernt worden ist. Es gibt noch heute ein altes Haus in der Unterstadt, in der Bakenstraße, Grudenberg, das neben der Eingangstür eine große Gedenktafel zur Erinnerung an August Binkebank trägt.

Die nebenstehend wiedergegebene Grußadresse stammt handschriftlich von August Binkebank. Sie wurde freundlicherweise von Herrn Klaus Schlegel zur Verfügung gestellt.



Rittergut Jomssere
am 4^{ten} April 1844.

Das nimm die Hand, und es fange ferner,
 Das, — die Hand mit fernerem Gimm
 Und gefest in den festeren Damm ferner, —
 Das Dammverfagte der Hand!

August. Birnbaran

Small fragments in Norway. First fragment
given me 22nd July 1845 for Christmas. Rev. G. K. and

Buchbesprechungen

Hans Speidel: **Zeitbetrachtungen**. Ausgewählte Reden. v. Hase & Koehler Verlag Mainz. 208 S., 1 Foto, Leinen DM 22,—

Speidels Bedeutung als führender Soldat (im I. Weltkrieg Regimentsadjutant, im II. Weltkrieg Stabschef von Rommel, nach 1945 Nato-Befehlshaber Europa-Mitte), seine Verdienste als Historiker und Lehrer, vor allem seine menschliche Bewährung in den infernalischen Tagen der deutschen Geschichte machen eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den „Zeitbetrachtungen“ zu einer selbstverständlichen Pflicht für jeden, der zu den drängenden und schwierigen Problemen unserer Zeit Stellung nehmen will. Speidel ist der typische Vertreter seiner schwäbischen Heimat, der wir einen Schiller, Hölderlin, Uhland, Hegel, um nur einige Namen zu nennen, verdanken. Freiheitlich demokratische Gesinnung im besten Sinne verbindet sich mit einem ausgesprochenen Sinn für Tradition und Geschichtsbewußtsein, Idealismus mit starkem Wirklichkeitssinn, vertiefte humanistische Bildung und daraus entspringendes elitäres Denken im Sinne des „Aei aristoiein“ („Immer zu den Besten und Edelsten zu gehören“) machen die in den „Zeitbetrachtungen“ gesammelten Reden, Vorträge, Essays und Porträts zu einem vorläufigen Vermächtnis eines vorbildlichen Soldaten, Menschen und Demokraten, der weiß, daß diese Staatsform nur gedeihen kann, wenn eine richtig verstandene Elite „das Lebensblut der Demokratie bildet“ (Th. Heuß).

Im Jahre der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg darf daran erinnert werden, daß das württembergische Bundeskontingent bis 1866 trotz seines vorzüglichen Soldatenmaterials infolge der ungeklärten innerpolitischen Verhältnisse des Landes verkümmerte und daß der junge Kriegsminister v. Suckow aus den Mißerfolgen von 1866 die Folgerungen zog und enge Fühlung mit Bismarck und Moltke aufnahm. Die Mischung schwäbischen und preußischen Soldatentums hat einen guten Klang gegeben. Württemberg hat wie auch Bayern, in welchem sich der gleiche Prozeß vollzieht, dem deutschen Heere hervorragende soldatische Führer gestellt.

(Groener, die beiden Reinhardt, Moser, Rommel, Geyer v. Schweppenburg u. a.)

Das Inhaltsverzeichnis des Buches zeigt den weit gespannten Rahmen der Betrachtungen: I. „Führung und Bildung“ (Kultur und Menschenführung — Generalstäbe und Bildung — Wissenschaft und Politik); II. „Verteidigung und Sicherheit“ (Gedanken zur Verteidigung Europas — Geistige Kriegführung); III. „Rückblicke“ (Hitler und das Heer — Tscherkassy); IV. „Soldaten im Widerstand“ (Ludwig Beck — Erwin Rommel); V. „Porträts“ (Eugen Bircher — Maxime Weygand — Graf Neithardt v. Gneisenau).

Im Hinblick auf den im meinem vorstehenden Aufsatz „Vor 100 Jahren“ gekennzeichneten Führungsstil des alten Kaisers und Moltkes möge abschließend aus „Kultur und Menschenführung“ zitiert werden: „Das Charisma des begnadeten Führers wird die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter wecken und zu ungeahnten Leistungen befähigen. Es ist immer gut, Vorbilder zu wählen und festzuhalten. Nachahmung genügt nicht. Vorbilder sollen Richtpunkte bleiben, überall lernt man nur von dem, den man liebt, „erkannte Goethe. Die beste Führung liegt im Beispiel. Worte sind gut, Haltung und Handeln wirken stärker.“ (S. 18/19).

J. W.

Walter Chales de Beaulieu: **Generaloberst Erich Hoepner**. Militärisches Porträt eines Panzer-Führers. Kurt Vowinkel Verlag Neckargemünd 1969. 264 S., 2 Fotos, 5 Karten-
skizzen, Leinen, Preis DM 21,80.

Mit aufrichtigem Dank und Genugtuung wird man das Buch des Generalleutnants a. D. W. Chales de Beaulieu begrüßen, denn es stellt die Ehre eines von Hitler und seinen Schergen diffamierten, hervorragenden soldatischen Führers und charaktervollen Mannes vor der Geschichte wieder her. Seit dem Frankreichfeldzug von 1940 Stabschef Hoepners, kann B. aus eigenem Miterleben und gestützt auf die fast vollständig erhaltenen Kriegsakten der Kommandostellen des Generalobersten eine wissenschaftlich kritische Darstellung der Feldzüge und der Beteiligung seines Oberbefehlshabers daran bis zu jenem verhängnisvollen Tage der plötzlichen Ablösung Hoepners (8. Jan. 42) geben.

Erich Hoepner, 1905 als Fahnenjunker in das Schleswig-Holstein. Drag. Rgt. Nr. 13 in Metz eingetreten, 1907 Lt. (P. 15. 2. 05), 1914 als Oblt. zur Kriegsakademie kommandiert, 1914/18 als Ordonanzoffizier kommandiert z. XVI. A. K., wurde Generalstabs-offizier in der 105. Inf. Division. 1924 war H. Hpt. (P. 18. 6. 15) im Reichsheer (GSt I. K. D.) Frankfurt/Oder.

Als Kavallerist erkannte H. sehr bald die Bedeutung der neuen Panzerwaffe, die, in größeren Verbänden zusammengefaßt und geführt im Geiste der Schlachtenreiterei des 18. Jhs., bestimmt war, in künftigen Kriegen die Schlachten zu entscheiden. 1939 errang H. als Panzerführer im Polenfeldzug mit seinem XVI. Pz.K. den sensationellen Durchbruch, der ihn bis vor die Tore von Warschau führte. Für die Kriegsgeschichte ist von größter Bedeutung B's Schilderung der durch den „Haltebefehl“ Hitlers ausgelösten Krise bei der von Hoepner befehligten Panzer-Gruppe 4 Ende 1941 beim Angriff auf Moskau. Von dieser Krise besonders betroffen war das XX. A.K., das der Pz.Gr. 4 unterstand. B. legt überzeugend die Gründe dar, die zwecks Frontbegradigung gebieterrisch die Zurrücknahme des schwer gefährdeten XX. A.K. in eine rückwärtige Verteidigungslinie forderten. Bei der schwankenden Haltung des Feldmarschalls v. Kluge und bei der Unmöglichkeit eine Verbindung mit dem OKH (Halder) herzustellen, gab Hoepner am 8. Jan. 42 um 12 Uhr 45 dem XX. A.K. den Befehl zur Verlegung in eine rückwärtige Verteidigungsstellung. Jedes Zögern hätte eine Katastrophe für das XX. A.K. bedeutet. Mit Recht betont B., daß dieser Entschluß Hoepner als militärischen Führer und Menschen krönt. Hoepner hat gehandelt aus zwingenden taktischen Gründen und der Stimme seines Gewissens folgend, im vollen Bewußtsein der ihm drohenden persönlichen Konsequenzen für diesen „Ungehorsam“. Er hat damit das XX. A.K. vor der Vernichtung und somit Tausenden von tapferen deutschen Soldaten das Leben gerettet. Mit Recht kommt B. bei der sorgfältigen Untersuchung des Für und Wider des Hitlerschen Haltebefehls zu der Auffassung: „So halten wir es für bedauerlich und irreführend, wenn sich in der Nachkriegsliteratur Stimmen gefunden haben, die Hitlers Haltebefehl fördernde und maßgebliche psychische Wirkung auf die Front zuerkennen, ja sich die Propaganda-Behauptung vom „Retter der Front“ zu eigen machen.“ In seinen „Betrachtungen zur Führung“ (S. 58 ff) schreibt B., daß die Eigenart deutscher militärischer Führung „leider durch propagandistisch überwucherte Nachkriegsdarstellungen verwischt oder verloren gegangen zu sein scheint: von den oberen Kommandostellen bis zur Armee herab, ausnahmsweise auch weiter, wurde nicht mit „Befehlen“, sondern mit „Aufträgen“ geführt“, die in der Wahl der Mittel freie Hand ließen usw. (Vgl. S. 64). Diese Auffassung deckt sich vollkommen mit der Befehlshaltung im Feldzug 1870/71. Es war die Tragik Hoepners, der Wehrmacht und des deutschen Volkes, daß sein Oberster Kriegsherr nicht vom Geiste eines Wilhelm I. beseelt war, sondern Adolf Hitler hieß. — Der letzte Vertreter des deutschen Generalstabes im Moltkeschen Sinne, Generaloberst Halder, hat den Verfasser dieser Studie bereitwillig unterstützt.

J. W.

Entscheidung 1870 — Der deutsch-französische Krieg

Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Wolfgang v. Groote und Ursula v. Gersdorff. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1970. 403 Seiten, dabei 6 Bildseiten mit Skizzen und Vignetten im Text. DM 24,—.

Das anläßlich der 100. Wiederkehr des Kriegsjahres 1870 der Öffentlichkeit übergebene Werk beinhaltet den letzten Stand der Forschung über diesen Krieg. Acht Fachleute aus verschiedenen Ländern haben durch ihre Arbeiten zum Zustandekommen des umfangreichen Buches beigetragen.

Universitätsprofessor Dr. Leonhard v. Muralt, Zürich, brachte den ersten Beitrag „Die diplomatisch-politische Vorgeschichte“ und stellt dabei u. a. heraus, daß Bismarck die spanische Thronkandidatur des Hohenzollern nicht besonders befürwortete, sie aber auch nicht ablehnen konnte. Eingehend befaßt sich der Autor mit der Emser Depesche und lehnt den Begriff einer „Kriegsschuldfrage“ für 1870 ab.

Eberhard Kaulbach, Oberst i. G. a. D. behandelt den ersten Teil des Feldzuges „Bis zum Fall von Sedan“. Zunächst stellt er fest, daß Preußen erst durch die Beseitigung der Landwehr und durch die Heeresvermehrung ein schlagkräftiger Militärstaat wurde. Moltkes Leistungen als Planer werden herausgestellt und vorzüglich ist die Schilderung des operativen Rechtsabmarsches, der zum Erfolg von Sedan führte.

Dr. Hans Meier-Welcker, Oberst i. G. a. D., verfaßte den nächsten Beitrag mit dem Titel „Der Kampf mit der Republik“. Der jungen Republik gelang es, in kurzer Zeit beachtlich starke neue Verbände aufzustellen, die aber von den Deutschen abgewehrt und geschlagen wurden. Eingehend wird auch das Problem der Beschießung von Paris geschildert.

Dr. Fernand Thiébaud Schneider, Colonel (e. r.) bestätigt in seinen Ausführungen „Der Krieg in französischer Sicht“ die Mängel der französischen Heeresorganisation und die im Vergleich zu Preußen rückständige Infanterieausbildung.

Dr. Joachim Hoffmann, Wissenschaftlicher Rat, behandelt das Thema „Der Volkskrieg in Frankreich in der Sicht von Karl Marx und Friedrich Engels“. Da Deutschland einen „gerechten Verteidigungskrieg“ führt, verdient er die Unterstützung des deutschen Arbeiters. Engels, der in der Armee eine „demokratische Institution“ Preußens sieht, schätzt Moltke und befürwortet einen mindestens 18 monatlichen Wehrdienst.

Dr. Ernst Samhaber befaßt sich mit dem Thema „Die Kriegsentschädigung“. Frankreich konnte die Entschädigung von 4 Milliarden Mark ohne Schwierigkeiten aufbringen. Das veranlaßte die Entente 1919 zu hohen Reparationsforderungen und führte zum System der Demontage von 1945.

Von Universitätsprofessor Dr. Rudolf Buchner stammt der Beitrag „Der Krieg und das europäische Gleichgewicht“. Das „Gleichgewicht oder auch Übergewicht“ hat sich im 19. Jahrhundert von Wien über Petersburg nach Paris und nach 1871 nach Berlin verlagert. Die europäischen Staaten fanden sich damit ab und der Krieg 1914 war nicht die zwangsläufige Folge von 1871, sondern die Fehler der deutschen Politik nach dem Ausscheiden von Bismarck.

Universitätsprofessor Dr. Julien Freund, Straßburg, hat das Thema „Die neue Bewertung des Krieges als Mittel der auswärtigen Politik nach 1870“ bearbeitet. Nach seiner Darstellung haben die Folgen von 1871 zu einer „Vorherrschaft Deutschlands in Europa“ geführt, und der Krieg galt weiterhin als ein Mittel der Außenpolitik. Elsaß-Lothringen spielte für Frankreich eine Rolle, für andere Völker war aber meistens das Nationalitätenprinzip ausschlaggebend. Dann stellt er auch fest, daß die Sozialisten keineswegs Pazifisten waren, denn auch Lenin hat 1913 einen Krieg zwischen Österreich und Rußland für „nützlich“ gehalten.

Ein Dokumententeil mit Vignetten der Zeit sowie Bildtafeln mit den Waffen der Kriegsführenden schließen den Band.

Von der Gründlichkeit, der vorstehend nur ganz kurz besprochenen wissenschaftlichen Arbeiten, überzeugen die reichlichen Quellenangaben, die ca. 25 Seiten umfassen. Auch ist daraus ersichtlich, von welchen verschiedenen Gesichtspunkten aus die Ereignisse vor 100 Jahren behandelt worden sind und dadurch zu einer „Geschichtsvereinigung“ beigetragen haben.

Das preiswerte, inhaltsreiche Buch, das durch seine Abhandlungen viele Anregungen gibt, werden historisch und wehrgeschichtlich Interessierte sehr begrüßen. Er sei auch besonders der jüngeren Generation empfohlen. Mo.

Die Berner Uniformenhandschrift

Eine schweizerische Sammlung von Uniformendarstellungen aus dem Jahre 1813

Die Entdeckung dieser bisher unbekannten Sammlung verdanken wir Adolf Pochon, dem gewissenhaften Zeichner zahlreicher schweizerischer Uniformenbilder, der im Jahre 1931 in Bern verstorben ist. Er muß um 1910 zum erstenmal von ihr Kenntnis erhalten haben, als sie sich noch im Besitz seines Freundes, des Apothekers Franz Gaudard befand, der sie von seinem Vater geerbt hatte. Er hat die Mehrzahl der Typen abgezeichnet, namentlich alle diejenigen, die sich auf das Militär der Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft bezogen. Er benützte mehrere seiner Kopien für die farbigen Uniformtafeln des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz (Neuenburg, 1921 ff). Andere Typen dienten dem Künstler L. Rousselot, um die Tafeln zu den „Uniformen der Schweizer Kantone“ auszuführen.

Das Album befindet sich heute noch im Besitz der Familie. Es stellt sich als dicken Band mit Lederrücken und Goldprägung dar, von recht kleinen Ausmaßen (17,7 x 12,8). Auf seinem Vorsatzblatt trägt es das Datum 1813 und den Namen seines ersten Besitzers, der auch Franz Gaudard hieß, und der Pfarrhelfer in Bern war. Es enthält auf 200 Seiten 200 Typen von Offizieren und Soldaten, die in Gouache-Farben mit der ganzen Sorgfalt und der Gewissenhaftigkeit der Miniaturenmalerei jener Zeit ausgeführt worden sind.

Im Jahre 1813, am Vorabend der Schlacht von Leipzig (16. bis 19. Oktober), trat die Tagsatzung der damaligen 19 Kantone zusammen und rief das erste Drittel ihrer Truppenkontingente unter die Waffen. Als der Anmarsch der siegreichen Truppenmacht des Fürsten Schwarzenberg bekannt wurde, stellte sie weitere Truppen auf und ernannte Niklaus Rudolf von Wyttenwyl zum eidgenössischen Oberbefehlshaber. Man schätzte die ihm zur Verfügung stehende Truppenmacht auf 12 000 Mann.

Aber vor dem festen Plan, das österreichische Heer mit 195 000 Mann über das Gebiet der Schweiz nach Frankreich zu führen, zogen die eidgenössischen Behörden hastig ihre Truppen zurück und entließen sie unverzüglich nach Hause.

Ende September 1813 waren die kantonalen Truppenkontingente eingerückt; Ende Dezember waren sie schon wieder zu Hause. So hatte der unbekannte Künstler der Berner Uniformenhandschrift nur sehr wenig Zeit, ihre Offiziere und Soldaten zu beobachten und aufzuzeichnen. Es war ferner auch nicht etwa so, daß zu irgendeinem Zeitpunkt alle diese Truppen an einem einzigen Ort beieinander zu sehen gewesen wären. Der Künstler muß im Gegenteil den Truppenteilen nachgereist sein, wozu er die Möglichkeit und die Erlaubnis des Oberbefehlshabers erlangt haben mußte. Möglicherweise hat ihn der General mit einem Inspektionsauftrag zu den weit herum verstreuten Abteilungen geschickt. Er könnte sie in ihren Standorten besichtigt und über sie Bericht erstattet haben. Darüber hinaus bestärkt die Feststellung, daß sich so viele Offiziere bereitwillig als Modelle zur Verfügung gestellt haben, die Vermutung, daß der Künstler selber Offizier gewesen ist, wohl sogar höheren Grades und sehr wahrscheinlich dem eidgenössischen Generalstab zugeteilt.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß in diesem Inspektionsauftrag einer der ersten Gründe zur Ausführung dieser Sammlung gelegen hat. Es hat den Anschein, als habe der Autor das Bedürfnis empfunden, die Truppen, die ihm vorgeführt wurden, trotz der Verschiedenheit ihrer Bekleidung, kennen zu lernen und nötigenfalls wiederzuerkennen.

Die Berner Handschrift zeigt 10 Typen aus dem Kanton Zürich, 18 aus Bern, 8 aus Luzern, 2 aus Uri, 4 aus Schwyz, 2 aus Unterwalden, 2 aus Zug, 4 aus Glarus, 2 aus Basel, 8 aus Freiburg, 10 aus Solothurn, 2 aus Schaffhausen, 4 aus Appenzell, 2 aus Aargau, 4 aus Waadt, 2 aus Graubünden und 4 aus Thurgau. Man könnte dieser Aufzählung 10 Typen zuzählen, die aus Neuenburg stammten, als es französisches Fürstentum und als es wieder preußisch geworden war, obschon es, im Jahre 1813, noch nicht Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft geworden war. Zusammen bietet die Sammlung 98 kantonale Typen.

Der Militärdienst für ausländische Fürsten hat ebenfalls seinen Niederschlag gefunden. Es hat 18 Typen, die im französischen Dienst unter dem Kaiser und unter der Ersten Restauration (mit 2 Angehörigen der Hundert-Schweizer-Kompagnie) gedient haben. Mit den Neuenburgern in Berlin und einigen nicht oder noch nicht zuweisbaren Typen aus dem britischen Dienst, sind es 22 Offiziere und Soldaten aus fremden Diensten.

Der Durchmarsch der verbündeten Truppen über das schweizerische Gebiet hat dem Künstler zu weiteren Soldatentypen verholfen. Es sind 36 Oesterreicher, 12 Franzosen, 8 Bayern, 6 Russen, 6 Engländer, 4 Preußen, 4 Italiener aus der Zeit des Vizekönigs Eugen, 2 aus dem wiederhergestellten Königreich Sardinien-Piemont und 2 aus Spanien; im ganzen 80 verschiedene Typen.

Diese 200 Offiziers- und Soldatentypen aus der Berner Sammlung wurden von Herrn José Maria Bueno neu gezeichnet und vergrößert dargestellt. Über das Können dieses Uniformenkenners geben die bisher aus seiner Feder stammenden Werke genügend Auskunft. Es sei nur an die vom gleichen Herausgeber veröffentlichten Serien der Elberfelder Handschrift, 1968, und die Bilder von Christoph und Cornelius Suhr, Le Bourgeois de Hambourg, 1969, erinnert.

Es ist vorgesehen, die Soldaten der Berner Handschrift in ähnlicher Aufmachung wie die vorgenannten, in schwarzer Strichzeichnung zu drucken, auf Papier, das das Kolorieren von Hand erlaubt. Es wird mit drei Lieferungen gerechnet, von denen die erste im Dezember 1970 zugestellt werden könnte. Zu jedem Bild gehört ein Blatt mit den nötigen Farbangaben und, wenn möglich, einigen Zeilen Text.

Der Preis beträgt 100,— DM. 3 Teilzahlungen gestattet. (1. bei Bestellung, 2. u. 3. im voraus beim Empfang.

Bestellung an:

Roland Petitmermet, Oberdorfstr. 30, C. H. 3053 Münchenbuchsee (Schweiz)

Bezahlung an:

Monsieur Henri Achard, 3 t. bis, Avenue Miribel, (55) Bellerville sur Mense
Französisches Postscheckkonto Nancy 1138-58

Im Verlage von Wilh. C. Rübsamen, 7000 Stuttgart-West, Reinsburgerstr. 102, erscheinen für 1971 in gewohnter Güte und Auswahl im Format 29:42 cm zum Preise von je DM 14,— 1) „Reiter, Rosse, bunte Röcke“. 12 farbige Uniformdarstellungen (6 farbiger Offsetdruck) verschiedener europäischer und deutscher Staaten mit 2 Ausnahmen aus der 1. Hälfte des 19. Jhs. und von den besten Künstlern (Monten, Sachse, Jügel, Schindler, Selle, Lund). Erfreulicherweise hat auch der Verlag für 1971 die Reihe der graphischen Kalender in dem bekannten ausgezeichneten Offsetdruck fortgesetzt.

2) „**Wehr und Waffen in alten Stichen**“. 12 Ausschnitte aus dem Kupferstich von Jacques Callot „Die Belagerung von Breda 1625“, ein heereskundlich und kulturhistorisch hochinteressantes Stück mit den Erläuterungen des Originals, das sich im Wehr-geschichtlichen Museum von Rastatt befindet. 3) „**Ritterorden**“. 12 kolorierte Kupfer aus P. Hippolyt Helyots „Ausführliche Geschichte der Ritterorden 1756“ mit Original-text (sechsfarbiger Offsetdruck). 4) „**Landsknechte**“. Holzschnitte nach den Originalen des Formschneiders David de Necker, um 1560, mit Originaltexten von Hans Sachs (dreifarbig Offsetdruck). Fortsetzung des Kalenders von 1970. 5) „**Ritter, Rüstung, Pferd und Wappen**“. 12 Kupferstiche von Raphael Custodis, Augsburg 1613, mit Originaltext aus „Der Herren Geschlechter des Hail. Röm. Reichs Statt Augspurg“. (2 farbiger Offsetdruck). Fortsetzung des Kalenders von 1970.

J. W.

Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend: 16. Jahrgang 1968

„Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken 1718–1768“

Jahrgang 17/18, 1969/70

„Eine kostümkundliche Studie zum Regiment Nassau-Saarbrück Cavalerie“

von A. Ulrich Koch

Der Verfasser beschäftigt sich im Rahmen der Landesgeschichte der Saargegend mit uniformkundlichen Fragen der deutschen Regimenter in französischen Diensten.

Uniformkundliche Studien der Regimenter Nassau-Saarbrück-Cavalerie und Nassau-Saarbrück-Infanterie bilden in beiden Aufsätzen den Rahmen zur Identifizierung diverser Portraits der Fürsten von Nassau-Saarbrücken im 18. Jahrhundert.

Die mit guten Sachkenntnissen verfaßten Aufsätze werden durch zahlreiches vor-zügliches Bildmaterial und eine ausgedehnte Quellenangabe ergänzt.

Der Verfasser gibt mit seiner Arbeit ein Musterbeispiel für die Ausnutzung der Uniformkunde zu Forschungszwecken.

I. P.

„Beute-Maschinengewehre“

Kriegsministerium Berlin 1916, Verlag „Heere der Vergangenheit“

Jürgen Olmes, Krefeld

Aufgrund der angefallenen zahlreichen Beutewaffen im 1. Weltkrieg sah sich das Kriegsministerium genötigt, 1916 eine Vorschrift über die Beute-Maschinengewehre herauszugeben.

Diese Vorschrift liegt als photomechanischer Nachdruck jetzt vor.

Die Vorschrift umfaßt die russischen, französischen und englischen M. G. mit um-fangreichen Zeichnungen.

Die Beschaffung kann jedem Waffensammler empfohlen werden.

I. P.

Die im Heft 220, S. 187 besprochene Arbeit von Dr. H. Colshorn: „**Die Hospitalkassen der hannoverschen Armee**“ ist nun in der Reihe „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens“, Bd. 77, Hildesheim, August Lax erschienen. Preis ca. 16,— DM.

G. O.

Aus der Gesellschaft für Heereskunde

Nachruf

Am 6. Juli 1970 verstarb in Nürnberg im Alter von 70 Jahren

Herr Regierungsrat Max Brem

Mit Herrn Brem verliert die Gesellschaft einen hervorragenden Kenner der preuß.-deutschen Armee der Jahrhundertwende. Seine besondere Zuneigung ge-hörte der uniformkundlichen Erforschung aller mit Karabiner ausgerüsteten Einheiten, sowie aller tschakotragenden Formationen. Ein weiteres Forschungs-gebiet war die Bayerische Armee im Besonderen und die Geschichte aller Thurn- und Taxis-Regimenter.

Der Unterzeichnete verbindet mit diesem Nachruf seinen persönlichen Dank für die stets erteilten Auskünfte verschiedenster Uniformprobleme.

Herr Max Brem gehörte zu den hilfsbereiten, stets liebenswürdigen Mitgliedern der Gesellschaft, die auch nach dem Tode weiterwirken.

Für Nordbayern gez. Heinrich Fritz

Arbeitskreis Berlin

214. Sitzung am 12. 10. 1970.

Herr Berthold Paul erfreute uns mit seinem wohl fundierten und interessanten Vortrag: „Die Uniformierung der französischen Armee um 1870“, zu dem er auch einschlägige Bilder und, als Zinnfiguren-Fachmann, auch typische historisch richtig bemalte Soldatenfiguren der französischen Armee zeigte. In der Einleitung streifte der Vortragende die Vorgeschichte des Krieges 1870 und berichtete, daß der Marschall Leboeuf auf die Anfrage seines Kaisers kurz antwortete: „Wir sind erzbereit“ — Nous sommes archeprêts.

Zunächst besprach der Vortragende die Uniformierung der Generalität und stellte dabei die Unterschiede der alten und der neuen Uniform heraus, die 1868 eingeführt wurde. Dann kamen die Uniformen der verschiedenen Formationen, wie die der Garde, der Grenadiere und Voltigeure, der Garde-Zuaven, Genie, Kürassiere usw. bis zur Linie. Es war ein farbiges Bild der französischen Armee, die in blutigen Schlachten 1870 gekämpft hat. Mit den Worten: „Hoffen wir, daß wir niemals wieder in Waffen gegen unsere französischen Nachbarn stehen, die uns heute — besonders in Berlin — zu Freunden geworden sind“, schloß der Vortrag, der allen Beteiligten viel geboten hat.

Anschließend berichteten die Teilnehmer an der Jahreshauptversammlung den Berliner Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft über den Ablauf und das Ergebnis der Tagung in Ingolstadt. Mo.

Als 215. Sitzung am 9. 11. 70 war der Besuch der Ausstellung „Der unbekannte deutsche Staat“ im Geheimen Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, angesetzt. Frau Dr. Cécile Lowental, die Leiterin der Ausstellung, hatte sich liebenswerter Weise bereit erklärt, die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Heereskunde auch nach Dienstschuß durch die Ausstellung zu führen.

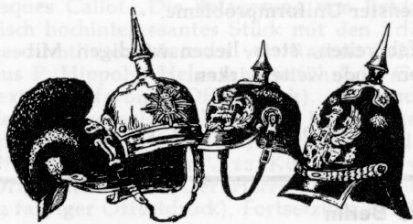
In Ihrem fachkundigen Einleitungsvortrag führte Frau Dr. Lowental aus, daß es eine Geschichte des Norddeutschen Bundes noch nicht gibt, weil die deutsche Geschichtsschreibung den Norddeutschen Bund nur als Zwischenglied (Füllsel) zwischen dem 1866 zerbrochenen Deutschen Bund und dem 1871 begründeten Deutschen Reich behandelt. Im Norddeutschen Bund hatte Preußen das Übergewicht, 4/5 des Staatsgebietes und 3/5 der Bevölkerungszahl. Das Bundespräsidium lag erblich bei der Krone Preußens. In seiner Eigenschaft als Bundesfeldherr führte der König von Preußen das Bundesheer, dessen Kontingente durch Militärkonventionen mehr oder weniger der preußischen Armee eingegliedert wurden.

Der nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Mehrheitswahlrecht als Vertretung des Volkes gewählte Bundestag besaß gemeinsam mit dem Bundesrat das Gesetzgebungsrecht, aber nur ein eingeschränktes Budgetrecht. Es galt das Grundgesetz, daß Bundesrecht das Landrecht breche. Die Gesetzgebungskompetenz des Bundes umfaßte Verkehrs-, Handels-, Münz- und Zollwesen, Freizügigkeit, Strafrecht und Zivilrecht und konnte noch erweitert werden.

Schon daraus ist zu ersehen, daß die Zeit des Bestehens des Norddeutschen Bundes viele Grundlagen gelegt und Reformen eingeleitet hat, die uns heute noch zugute kommen und als selbstverständlich gelten.

In den vielen Vitrinen konnten wir Originaldokumente, Urkunden, Bilder, Münzen, Zeitschriften einsehen und dadurch einen Einblick in das Zeitgeschehen vor mehr als 100 Jahren gewinnen. Dafür sei Frau Dr. Lowental vielmals gedankt, die uns Ihre Freizeit geopfert hat. Ein gemütliches Beisammensein im „Alten Krug“ in Dahlem beschloß den wohlverlaufenen und gutbesuchten Abend.

Der vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz herausgegebene Katalog „Der unbekannte deutsche Staat“ von Cécile Lowental mit einer Einführung von Richard Dietrich kann allen geschichtlich Interessierten empfohlen werden. Preis DM 8,—. Die Ausstellung ist noch bis zum 29. 1. 1971 geöffnet. Morawietz



Karlheinz Müller

Werkstätte für Restaurierung von
Waffen u. Militaria · Antiquitäten

6291 Aumenau

Telefon Aumenau (06474) 238

Mitgliederkreis Westfalen

Am 14. November trafen sich eine Reihe unserer westfälischen Mitglieder auf dem Schloß in Hohenlimburg. Nach einer ausgedehnten Führung durch die reichhaltigen Sammlungen des dort vorhandenen Heimatmuseums, die durch Leihgaben S. D. des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg stark bereichert sind, wurde ein Farbfilm über das Husarentreffen in Vornholz vorgeführt. Wir danken unserem Mitglied Hermann Klütting und seiner Gattin für die Einladung und freundliche und gastliche Aufnahme.
G. O.

Eine große Anzahl Mitglieder haben den Jahresbeitrag für 1970 noch nicht bezahlt.

Wir sind auf den Eingang der Beiträge dringend angewiesen, damit wir unseren Verpflichtungen für unsere Zeitschrift nachkommen können.

Dem Kassenwart wird auch unnötige Schreibarbeit erspart, wenn die Beiträge möglichst im 1. Vierteljahr jedes Jahres bezahlt werden.

Bitte prüfen Sie, ob Sie den Beitrag 1970 schon gezahlt haben und überweisen Sie diesen gegebenenfalls umgehend auf eines der unten angegebenen Konten.

Der Kassenwart

Mitarbeiter dieses Heftes

Dr. Helmut Eckert, 78 Freiburg, Kybfelsenstr. 52
Rudolf Hannemann, 2082 Uetersen, Esinger Steinweg 88
Oberfeldarzt Dr. Friedrich Herrmann, 53 Bonn-Tannenbusch, Görlitzerstr. 16
Oberst a. D. Hans Kling, 1 Berlin 33, Reichensteiner Weg 15
Otto Morawietz, 1 Berlin 33, Davoser Str. 14 a
Friedrich Schirmer, 3167 Burgdorf/Hann., Wallgartenstr. 26
Klaus Schlegel, 5023 Lövenich, Krs. Köln, Mittelweg 2
Paul Spielhagen, 1 Berlin 37, Bolchener Str. 12
Robert Spiering, 2 Hamburg, Manshardtstr. 18 b
Major a. D. Rudolf v. Stein, 4054 Nettetal 1, Neustr. 58
Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg 67, Krampengrund 22

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten - Mitgliedsbeitrag 30,- DM jährlich - Bezugspreis (6 Hefte) 30,- DM jährlich - Einzelheft 6,- DM.

Selbstverlag: Deutsche Gesellschaft für Heereskunde e. V. Sitz Berlin (West) — Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. W. Hahlweg, 44 Münster, Domplatz 20-22. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Johannes Wilke, 2 Hamburg-Volksdorf, Krampengrund 22. Zahlungen für Mitglieder und Bezieher an das Postscheckkonto der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V. Postscheckamt Berlin West 684 97 oder an den Kassenwart Ingo Prömper, 5868 Letmathe, Am Dorfplatz 5, Postscheckkonto Dortmund 1388 72 — Versandfragen, Adressenänderungen und Anzeigen an den Schriftführer: Georg Ortenburg, 472 Beckum, Augustin-Wibbelt-Str. 8, Tel. 46 57. — Auslieferung für den Buchhandel: Verl. H. G. Schulz, 2 Hamburg 11, Ost-West-Str. 47 — Druck: Bernh. Vogel, 472 Beckum, Siemensstraße Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung und bei voller Quellenangabe — Printed in Germany.

Einführung in die Heereskunde

Beilage der Zeitschrift für Heereskunde

herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde

Folge **24**

Nov. 1969 —
Febr. 1970

Taktik

von Herbert Schwarz

(Fortsetzung)

Niederländische Ordinanzen

In der niederländischen Ordinanzen, der holländischen Ordnung, dem status belgicus erblicken wir die Weiterentwicklung der französischen Ordnung, vor allem des hugenottischen Kriegswesens. Die Grundsätze der niederländischen Ordinanzen werden die Grundsätze des Heerwesens des 17. Jahrhunderts, mit Ausnahme der allmählich abkommenden Grundsätze des kaiserlich-spanischen Tercio, sie bilden sich in der Weiterentwicklung zur Lineartaktik um.

Die Zeiten beider Perioden, die der französisch-hugenottischen und die der niederländischen Ordnung überschneiden sich, es treten in beiden Systemen oft die gleichen Personen auf, wie etwa die Naussauer Wilhelm, Ludwig und Moritz, sowie François de la Noue, es werden in den vielen Jahren der zeitlichen Überschneidung auch gleiche Truppen wechselnd auf beiden Kriegsschauplätzen verwendet. Man kann die niederländische Ordinanzen betrachten als Fortsetzung der hugenottischen meist von äußeren Umständen erzwungenen Reformen, etwa bedingt durch den Mangel an Berufssoldaten, so den Pikenieren bei der Infanterie, man kann sie auch auffassen als bewußte Nachahmung der Grundsätze der Römer und der Byzantiner (legio Polybiana, Werke des Leo philostratus) mit deren Treffenaufstellungen und den Aufstellungen auf Lücke, also im Quincunx. Beides ist für sich allein nicht ganz richtig, nur beides zusammengekommen.

Die Infanterie hat Kompanien von einer Stärke, die für das eigentliche hugenottisch-niederländische System klein, nämlich von 100 bis 150 Mann, für deutsche Verhältnisse in Stärke von um 300 Mann angegeben werden. Erstere Angaben finden sich in der „Kriegsbuch“ genannten Sammlung des Johann des VII. (des Mittleren) von Nassau-Siegen, letztere in den Schriften des Johann Jacobi v. Wallhausen. Die Kompanie ist geteilt in die etwas kleinere Halbkompanie der Pikeniere und die etwas größere Halbkompanie der Arkebüsiers und Musketiere. Eine Teilung jeder Kompanie in Korporalschaften, jede 10 Glieder tief stehend, ist nach Rückschlüssen anzunehmen. Die schwere Feuerwaffe hat bis etwa 1600 ein Kaliber von 1/10 Pfund Blei und Stützgabelunterstützung, die leichte Feuerwaffe, die Arkebuse oder das Rohr des Arkebüsiers zu Fuß oder des Schützen hat das halbe Kaliber. Der Anteil an Arkebüsieren ist größer. Alle Feuerwaffenträger tragen Eisenhelm oder Hut und Seitenwaffe, das Rapier. Die Pikeniere haben alle Helm, Rapier und Langspieß, ein Teil, wohl für das erste Glied, hat verstärkte Schutzwaffen, nicht nur Helm und Oberkörperschutz, sondern auch Arm- und Beinschutz. Der Spieß ist immer noch der Langspieß von 18 Schuh Länge.

[Moritz war wohl genau so böse, wie Gustav Adolf, wenn der Schütze ohne Helm ging, wie etwa die Gebirgsjäger mit Kappe, statt Stahlhelm].

Die im Verhältnis zur geringen Größe der organisatorischen Einheiten (Kompanie, Halbregiment usw.) große Zahl Unteroffiziere und Offiziere, beide Befehlsmänner genannt, sichern einen hohen Ausbildungsstand und hohe exakte Manövrierfähigkeit. Selbstverständlich exerzieren Soldaten zu allen Zeiten, so auch die Landsknechte, diese allerdings mehr handwerklich, jetzt wird das Exerzieren geregelt, es erfolgt sicher, wie schon in der Antike feststellbar (Aelian) nach Ankündigungs- und Ausführungskommando. Es werden umständliche Bewegungsabläufe, wie die Bedienung der Gabelstützmuskete in Einzelbewegungen zum Zwecke der Ausbildung zerlegt, wie es das zeitgenössische Bildwerk von de Gheyn zeigt.

Die gewöhnliche taktische Einheit der Infanterie ist das Halbregiment, der Troup zu meist 5 Kompanien, zusammen etwa 500 Mann, halb Pikeniere, halb Feuerwaffenträger, im Gefecht normalerweise 10 Glieder tief. Marschiert wird in Abteilungen, Zügen, 10 Glieder tief, von verschiedener Breite, bei den Pikenieren 5 Rotten breit die

Pikenierte jeder Kompanie. Aus dieser Marschordnung, Pikenierabteilungen eines Regiments oder Halbregiments in der Mitte, vorn und hinten die etwas schmäleren Abteilungen oder Züge der Arkebusiere oder Schützen, ganz vorne und hinten die Züge der Musketiere mit den sicheren, sozusagen panzerbrechenden Waffen. Jeder Zug wird geführt von einem Offizier, geschlossen von einem Unteroffizier.

Die Marscheinteilung im großen in Avantgarde, Bataille und Arrièregarde, die wir schon länger finden, bei den Schweizern als Vorzug, Mittelzug und Nachzug, bei den Engländern als Vanguard, Battle und Rearguard, sowie die Einteilung in kleinen je 10 Glieder tiefe Abteilungen macht einen raschen Aufmarsch mit Nebeneinandersetzen der Züge möglich, im Zentrum des Halbbataillons, des Troup die Pikeniere, also etwa die 5 Züge der 5 Kompanien mit zusammen 250 Mann. Außen folgen erst die Züge der Musketiere, die sich zum Aufmarsch also mit den Arkebusieren kreuzen müssen ganz außen die Arkebusiere.

Beide Waffen haben etwa ab 1600, laut Sauer in dessen Waffenbuch, das gleiche, das leichtere Kaliber. Die Kugeln schweren Kalibers haben im 16. Jahrhundert nach dem deutschen und spanischen System ein Gewicht von $1/8$ Pfund oder 4 Loth, die leichtere Kugel hat ein Gewicht von $1/16$ Pfund oder 2 Loth. Daneben gibt es Schußwaffen, wie in den Niederlanden, deren Kugeln geringer sind, also für das schwere Kaliber $1/10$ Pfund, für das leichte Kaliber $1/20$ Pfund. Als einheitlich für das leichte Gewehr ohne Stütze und für das schwere Gewehr mit Stütze das geringe Kaliber verwendet wird („Der Panzer war entwertet“, wie Sauer sagt), blieb die verschiedene Verwendung von Kugeln von $1/16$ und von $1/20$ Pfund in den verschiedenen Ländern bestehen.

Die Feuerwaffenträger stehen mit „Gassen“ von etwa zwei Schritt Breite voneinander getrennt in Abteilungen von etwa 4 bis 6 Rotten Breite. Diese Unterteilung einer Feuerfront können wir ruhig schon bei den Seitengarnierungen mit Feuerwaffen der taktischen Einheiten der Hugenottenzeit annehmen. Durch diese Gassen erfolgt das „Ablaufen“, die „Conversion“ (Außenwendung im Gegensatz zur „Inversion“), die „Enfilade“ (en file in Reihe) nach hinten. Bei der geringen Breite der Abteilungen erfolgt das Ablaufen nach einer Seite. Die Fahnen stehen jeweils bei ihren Pikenierzügen. Bei deckenden und besonders bei schließenden Offizieren, also neben und hinter der Front stehenden, befinden sich verteilt Tamboure, je Kompanie planmäßig zwei. Diese Tamboure bilden nun zum erstenmale belegbar eine Signalkette und dienen im Gefecht weniger dem Taktieren des Marsches. Von einer Signalgebung durch Fahnen ist nichts bekannt. Die Pikeniere stehen etwas dichter, die Dichte kann nach Gefechtszweck bei ihnen wechseln und wird dann kommandiert. So „dicht“ und „dicht, dicht“ oder „dicht“ und „heel dicht“ oder „serre“ und „serre, serre“. Neu ist, daß beim Angriff die Feuerwaffenträger nicht mehr als Seitenteile der taktischen Einheiten der Infanterie hinter die Pikeniere zurückgeklappt werden, sondern planmäßig den Angriff des Pikenierzentrums mit gezogener Seitenwaffe in der Rechten, die Schußwaffe in der Linken, begleiten. Die Pikeniere haben wie seit langem zur Defensive gegen Reiter die Piken mit dem Hinterende gegen den Boden gestemmt, zum Nahkampf gegen Fußvolk die Pike waagrecht in Brusthöhe. Variationen werden erwogen: so, alle Feuerwaffenträger ein Feuergefecht in Einheiten von mehreren Hundert Mann jeweils führen zu lassen und die Pikeniergruppen als Rückhalt weiter rückwärts zu halten. Es wird vorgeschlagen, die Feuerwaffenträger eines Flügels eines Troup durch die Zwischenräume zwischen den Gliedern zum anderen Flügel durchzuziehen (kaum durchführbar) es wird vorgeschlagen, das Pikenierzentrum mit einem oder mehreren Gliedern von Feuerwaffen abzudecken, ein bedenklicher Vorschlag, der wie beim Tercio die Pikeniere behindern würde.

Die Reiterei besteht neben den reitenden Arkebusieren aus Kürassieren. Die Schützenreiter sind nicht nur berittene Schützen, wie ihre entsprechende Truppengattung bei den Hugenottenkriegen, den Dragonern, sie sind mit Oberkörper- und Kopfschutz versehen und so auch als Kavalleristen, als Attackenreiterei zu verwenden.

Die Kürassiere sind nicht Lanzenreiter, sondern wie nun lange Zeit, gepanzerte Reiter mit Pistolen und mit Seitenwaffe. Die organisatorische und taktische Einheit der Reiter ist die Fahne oder Cornette oder Kompanie von etwa 100 Reitern. Dies ist auch die taktische Einheit, Zusammenfassung von mehreren Kompanien zu größeren Eskadrons ist selten. Es darf darauf hingewiesen werden, daß die niederländischen Kriege ja kaum größere Feldschlachten haben. Die Reiterkompanien reiten in Zügen

zu 25 Reitern, dann 5 Glieder tief und 5 Rotten breit, oder in Zügen von 30 Reitern, dann 5 Rotten breit und 6 Glieder tief, jeder Zug von einem Offizier geführt und von einem Unteroffizier geschlossen. Der Aufmarsch zum Gefecht erfolgt durch einfaches schräges Aufreiten. Die Zahlen sind nur ungefähre Anhaltspunkte. Die Lanzenierer, wie sie die Spanier noch einige Zeit besitzen, sind je Einheit, also Cornette, ein Glied tief, eventuell werden mehrere Einheiten zu Eskadrons hintereinander gestellt. Es werden die niederländischen Kürassiere immer tiefer stehen und mehr Nachdruck besitzen, auch enger reiten, als Lanzenreiter und so erklärt sich die Überlegenheit der niederländischen Reiterei, so in der Schlacht von Nieuport. Der Angriff gegen Reiter erfolgt nicht mit der später üblichen Reitercaracole, sondern wohl mit einer oder keiner Pistolensalve der vorderen Reiter, wie später bei den Schweden.

Die Artillerie der Niederländer ist in ihrer Einteilung wesentlich einfacher als die der Spanier, sie besitzen ganze, halbe und viertelte Kartaunen mit 48 Pfund, bzw. 24 Pfund, bzw. 12 Pfund der Eisenkugel. Für den Feldgebrauch ist nur der 12 Pfünder, die Viertelskartaune zu gebrauchen, schon der 24 Pfünder kann nicht unterlegt, Rohr und Lade getrennt, transportiert werden. Der 24 Pfünder dient zur Bekämpfung von Feldbefestigungen und von Türmen, als schweres Belagerungsgeschütz benützt man den 48 Pfünder. Der größte Belagerungspark war bei der Belagerung von Gertruidenberg mit 50 Geschützen. Als Festungsgeschütze hält Johann VII. 2 bis 3 Kartaunen je Festung für ausreichend. Die Artillerie ist schwer beweglich, für eine Gruppe von 6 halben Kartaunen errechnet sich mit allen Hilfsfahrzeugen, auch für Munition, Deckungsbau, Werkzeug usw. ein Gesamtbedarf von 48 Wagen, rund 200 Pferden und rund 300 Personen, kommt damit den Zahlen einer schweren pferdebespannten Batterie des 20. Jahrhunderts nahe. Es ist noch keine Rede von einer die Infanterie begleitenden Artillerie, wie im 30jährigen Kriege die Regimentsstücke oder Bataillonsstücke. Auch die im Felde verwendeten 12 Pfünder sind Positionsgeschütze.

Die niederländischen Kriege sind überwiegend durch Festungskriege ausgetragen, man verlegt in diese Zeit die Einführung der Handgranaten, doch werden ausdrücklich auch für den Gebrauch im freien Felde Handgranaten vorgeschlagen. Sie sollen bei der Infanterie die empfindliche Stelle, die Nahtstelle zwischen Pikenieren und Feuerwaffen treffen. Es gibt immer solche empfindliche Stellen, so im 18. Jahrhundert die Nahtstelle zwischen Infanterie und Kavallerie.

Die größere taktische Einheit ist die „Niederländische Brigade“. Wie die spanische und die spätere schwedische Brigade wird in drei Treffen der Brigade eine Raute mit breiterem zweiten Treffen gebildet. Es ist darauf hinzuweisen, daß wie viele Aufstellungen, auch die Brigade eine Ausgangsaufstellung ist, die sich im Gefechtsverlaufe ändern kann. Jedes Treffen der Brigade besteht aus zwei Troups, die im ersten Treffen und im dritten Treffen durch 100 Schuh, also etwa 30 Meter getrennt sind. Im zweiten Treffen, 300 Schuh hinter dem ersten, stehen die beiden Seitenteile, die aus je einem, aber auch aus je zwei Troups bestehen können so, daß ihre beiderseitigen inneren Flügel auf die äußeren Flügel des ersten Treffens gedeckt sind. Das dritte Treffen steht dann 600 Schuh, also etwa 200 Meter, hinter dem zweiten Treffen. Die ganze Armee bildet wie üblich Avantgarde, Bataille und Arrièregarde, deren jede aus einer *Die letzten Tage des Königlich Preussischen Ersten Garde-Regiments zu Fuß und der*

Übergang seiner Tradition in die Reichswehr

Brigade gebildet werden, planmäßig von rechts nach links stehen müssen, aber bei engem Gelände, wie bei Nieuport, auch hintereinander stehen können. Hinter der Mitte kann noch eine Reserve aus Kavallerie und Infanterie stehen.

Wir sehen in der Verwendung von mehreren Treffen und einer Reserve einen Gegensatz zur Ordnung der französischen Religionskriege, wo man nur ein einziges Treffen kennt.

Die Kavallerie steht planmäßig zwischen den einzelnen Brigaden zwischen deren zweiten und dritten Treffen in Gruppen von jeweils 3 bis 4 Kompanien, sie greift im allgemeinen nur in Attacken mit Kompaniestärke, 15 bis 20 Rotten breit und 5 bis 6 Glieder tief, an. Zusammenfassungen größerer Reiterformationen auf einem Flügel des Heeres in Stärke von etwa 4 nebeneinander aufmarschierten Reiterkompanien kommen vor.

Die Brigaden sind in sich veränderlich, es können Feuerwaffenträger einer Brigade zum Plänklergefecht zu den Feuerwaffenträgern etwa einer weiter feindwärts befindlichen Brigade abgestellt werden, es können Troups aus hinteren Treffen einer Brigade zu deren vorderen oder dem vordersten Treffen abgestellt werden. Es können

mit Napoleons I. vergeblichen Anweisungen zur Verhinderung eines Guerillakrieges. Es findet sich darüber eine Beschreibung in Rüstow's Geschichte der Infanterie. Es ist also Flankierung des Gegners möglich.

Für das Schützengefecht wird „schlangenweises“ Vorgehen empfohlen. Hauptziel der Feuerwaffen sind die Pikeniere, das Zentrum jeder Einheit. Die Bausteine der Aufstellung, die Züge im Marsch und die Troups sollen stets gleich geformt sein.

Die Gefechtsbefehle sollen vom Feldherrn schriftlich gegeben werden (Kriegsbuch).

Im Festungskrieg kommt nun, vom Soldaten ausgeführt, das Sappieren und das Minieren vor. Die erste Approche, also der erste Deckungsgraben wird eine Büchsen-schußweite, also etwa 150 bis 200 Meter von der Festung angelegt, die Annäherungs-graben werden „schlangenweise“ angelegt.

Im Versorgungswesen zeigt sich eine Besonderheit. Im Gegensatz zum Requisitions-system der Spanier wird bei den Niederländern Sold gezahlt, Quartier und Verpflegung dem Quartierwirt korrekt bezahlt. Ein Militärhistoriker führt auf diese Bezahlung den siegreichen Verlauf des Krieges zurück, da so die erst überwiegend spanienfreundliche Bevölkerung gewonnen wurde. Diese Art der Bevölkerungsbehandlung deckt sich mit Napoleons I. vergeblichen Anweisungen zur Verhinderung eines Guerillakrieges im Jahre 1808.

Im weiteren Verlaufe gewöhnt sich die Kavallerie eine falsch verstandene Caracole an im schneckenweisen Anreiten gegen Kavallerie, bis wieder auf das rasche Anreiten mit wenig Schießen zurückgegriffen wird.

Die Feuerart der Infanterie, aus abgeteilten kleinen Kolonnen, wenige Rotten breit, mit Schützenwechsel durch Hinterwechseln der Glieder durch Zwischenräume, durch Gassen, hält sich durch das 17. Jahrhundert, so z. B. bei Jany in dessen Geschichte des preußischen Heeres beschrieben. Für Verteidigungszwecke findet man in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die „Holländische Salve“, ein Feuer aus aufgeschlossenen Zügen, vom Flügel her zum Pikenierzentrum einspringend, Vorläufer des Pelotonfeuers.

Wie alles menschliche Tun erfolgt auch die Entwicklung der Gefechtsformen nach Regeln, die eine gewisse Logik durchblicken lassen. Ob das Kriegswesen jedoch eine Weiterentwicklung der Menschheit darstellt, dies zu entscheiden, entzieht sich der Kompetenz der Heereskunde. Man hält sich besser hier an die Worte Max Born's: „Der Versuch, ein intelligentes Wesen zu schaffen, muß als gescheitert betrachtet werden.“

Schrifttum:

Griesheim, Gustav von. Vorlesungen über die Taktik.

Berlin 1860.

Hahlweg, Werner. Klassiker der Kriegskunst.

Darmstadt 1960.

Hardegg, Julius. Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte.

Zernin, Darmstadt und Leipzig 1868.

Jähns, Max. Geschichte der Kriegswissenschaften. Georg Olms 1966.

Nachdruck der Ausgabe von 1889.

Pawlikowski-Cholewa, A. von. Heer und Völkerschicksal.

Oldenburg, München—Berlin 1936.

Plathner, Ludwig. Graf Johann von Nassau und die erste Kriegsschule.

Dissertation, Berlin 1915.

Rüstow, Wilhelm. Geschichte der Infanterie.

Nordhausen 1864.

Sauer, Karl Theodor von. Grundriß der Waffenlehre.

Th. Riedel München 1876.

(Fortsetzung folgt)

Schriftleitung der Beilage „Einführung in die Heereskunde“

Dr. Herbert Schwarz, 8 München 15, Kapuzinerstraße 8

Einführung in die Heereskunde

Folge **25**

Beilage der Zeitschrift für Heereskunde

herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde

März 1970 —
Aug. 1970

Taktik

von Herbert Schwarz

(Fortsetzung)

Schwedische Brigade

Die schwedischen Gefechtsformen Ende der Mitte des 17. Jahrhunderts werden meist nach der bekanntesten Antrittsform der Infanterie als „Schwedische Brigade“ bezeichnet. Die Gefechtsformen der Kavallerie haben sich, soweit Unterlagen zu erhalten sind, nur unmerklich verändert. Die Taktik der schwedischen Infanterie ist eine Sonderform der niederländischen Ordinanzen.

Für die Wandlungen der Taktik der Schweden um 1630 und, dies vorweggenommen, für viele Besonderheiten der Taktik in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, auch für Ausrüstungsfragen, wird das Verständnis sehr erleichtert, wenn man sich vor Augen hält, daß es zwei ganz verschiedene Kriegstheater gibt, einen „östlichen“ Kriegsschauplatz und einen „westlichen“ Kriegsschauplatz. Dazu für die Schweden Prinz Napoleon - Louis Bonaparte in seinem in einzelnen Exemplaren erhaltenen Buche *Etudes Sur Le Passé Et L'Avenir De L'Artillerie*, 1846, Band I, Seite 316: „In Polen hatte er (Gustav Adolf) einer unzähligen Menge hervorragender Reiterei zu widerstehen. In Deutschland fand er als Gegner eine unerschütterliche Infanterie, schwere, mit Eisen bedeckte Kavallerie, beritten mit großen, starken Pferden, wie man sie in Schweden sich nicht beschaffen konnte, eine mächtig und klug organisierte Artillerie.“ Daher ist die häufigste Aufstellungsart der Infanterie in Polen die vierteilige ganze Schwedische Brigade, in Deutschland die dreiteilige „halbe“ Schwedische Brigade.

Bei der Kavallerie setzten sich die Veränderungen fort, die während der französischen Religionskriege begonnen hatten. Der Lanzenreiter erhielt sich vorwiegend in Ost- und Südeuropa. Seine Ausbildung war sehr schwierig, seine dünne Aufstellung war leicht zu durchstoßen. Er verschwand um 1630 aus Mitteleuropa. Der Arkebuser zu Pferd war eine Abart der Kürassiere, er sollte im Antritt mit drei Feuerwaffen schießen, erst mit der Reiterarkebuse, dann mit den beiden Pistolen. Er verfolgte damit grundsätzlich die Taktik einer falsch verstandenen Caracole, die ja ursprünglich ein Mittel war, festgefügte Infanteriemassen aufzusplitteln. Der frühere Arkebuser zu Pferde der französischen Religionskriege wurde nun der Infanterist zu Pferde, der Dragoner. Er war ursprünglich ein infanteristisch ausgerüsteter, billig berittener Soldat, seine Einheiten bestanden manchmal (nicht bei den Schweden) aus Dragonermusketieren und Dragonerpikenieren. Der Offizier hatte im Gefecht zu Fuß die Partisane des Infanterieoffiziers. Diese bekannt als Waffe, mit der Wallenstein getötet wurde. Die Dragoner finden wir bei der schwedischen Armee (soweit hier bekannt), nicht auf dem großen Schlachtfeld, sie bilden die Waffengattung der Entsendungen. Erst später wird die Dragonerwaffe der eigentlichen Kavallerie angenähert.

Die eigentliche Schlachtenkavallerie waren die Kürassiere, Reiter mit Helm, Brust- und Rückenpanzer, mit Pallasch und zwei Pistolen. Die Schwere des Panzers war der Gegenstand vieler Diskussionen. War der Panzer zu leicht, konnten bei Schüssen Stücke in eine Wunde dringen, war er schwer, zur Probe vorne mit der Muskete und hinten mit der Pistole beschossen, konnten abprallende Geschosse die Pferde verletzen.

Die Caracole Reiter gegen Reiter, die zu einem immer matter werdenden wiederholten Anreiten führte, wurde, wie bei den Niederländern, so auch von Gustav Adolf untersucht.

Man muß bei der Kavallerie die taktische Einheit, die Schwadron von der organisatorischen Einheit, der Kompanie oder besser der Cornette unterscheiden.

Am häufigsten bildeten zwei organisatorische Einheiten, seltener drei die taktische Einheit Eskadron. Größere geschlossen operierende Reitereinheiten als 100 bis 300 Reitern waren nicht zu versammeln und nicht geschlossen zu bewegen. Laut Pawlowsky-Cholewa in dem Buche über Heere des Morgenlandes konnte Alexander eine Kavalleriebrigade, Hasdrubal ein Kavalleriekorps manövrieren lassen. Ritter ritten nur geschlossen an und führten dann Einzelkämpfe durch.

Die schwedischen Kürassiere ritten in einer Tiefe von 2 Gliedern, nach anderen Angaben in Tiefe von drei Gliedern an. Die Breite der Schwadron wird mit etwa 80 Reitern angegeben. Es wurde keine Caracole durchgeführt; es schossen die ersten beiden Glieder eine Pistolensalve, dann wurde geschlossen angeritten und der erste Hieb gegen das Visier des Gegners geführt, der zweite Hieb gegen den Pferdeköpfe (Hardegg). Die ziemlich kleinen Einheiten konnten leicht wieder zwischen die ihnen zugeteilten Feuerwaffenträger zurückgeführt werden, wie wir dies schon in den späteren Hugenottenkriegen sehen konnten. Bei Lützen standen laut Harald Gripe die schwedischen Reiter in Schwadronen zu 240 Reitern, beim Antreten 6 tief und 40 breit, beim Angriff eindupliert in 3 Glieder in einer Breite von 80.

Die Kavallerie steigerte erst spät die Geschwindigkeit zum Galopp. Man muß Angaben über ein weites Galoppieren kritisch betrachten, dieses auch — hier vorweggenommen — bei Angaben über die friderizianische Kavallerie. (In einem seriösen Buche finden wir für die Reiterei Friedrich's: 1748 300 Schritt im Trabe, dann 400 Schritt, also 320 Meter in starkem Galopp, später nach 1750 sogar 300 Schritt Trab, 400 Galopp und 300 Karriere, nach 1755 Attacken von 1800 Schritt Länge, davon 600 Schritt Karriere!

Die Schlachten waren im Ganzen bis etwa Mitte des 18. Jahrhunderts langsam und feierlich.

Die Nahkampfwaffe des Reiters war auch zum Stoß geeignet und wird in französischen Texten als „estoc“, also als Stoßdegen bezeichnet.

Die taktische Einheit der Infanterie war das aus 4 Kompanien zusammengesetzte Bataillon (genannt auch Schwadron, Quaternio oder Vierfährlein). In jedem Bataillon, um anstelle von „Schwadron“ die weniger mißverständliche Bezeichnung zu wählen, stehen im Zentrum die Pikeniere, die Feuerwaffenträger im ersten Treffen beiderseits davon zurückgeklappt. Im zweiten Treffen der Brigade stehen die Feuerwaffenträger flankenwärts.

Die Brigade ist wie die spanische Brigade oder die niederländische Brigade eine rautenförmige Aufstellung von vier taktischen Einheiten, Tercios, Troups, Bataillonen, Schwadronen, davon im ersten und im letzten Treffen der Brigade eine taktische Einheit, im zweiten Treffen zwei Einheiten. Man muß sich aber stets vor Augen halten, daß diese Brigaden nur Antrittsformationen waren. Im Gegensatz zu den beiden genannten Brigadearten (briga der Kampf), sind die Einheiten der schwedischen Brigade in der Bewegung enger miteinander verbunden und stehen auch eng aneinander.

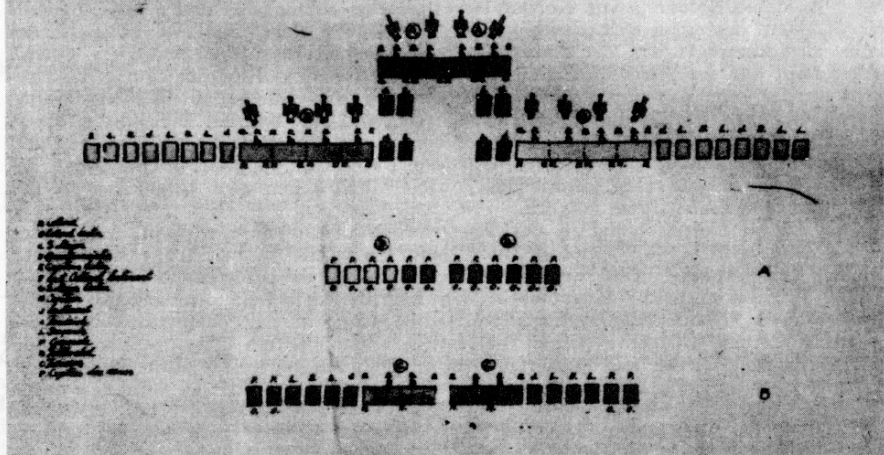
Beim Kriege in Polen (in der Ebene gegen leichte Reiterei) existierte die schwedische ganze Brigade mit vier Bataillonen (Schwadronen) in Rautenform, aus welcher Form man leicht zur Rundumverteidigung mit je einer Pikenierstellung nach jeder Himmelsrichtung übergehen konnte. Hier wurden auch die leichten, notfalls tragbaren sogenannten Lederkanonen Wurmbrandt's benützt. Die Infanterie hatte Gewehre ohne Gabelstütze, meist Arkebusen genannt, sowie Musketen mit Gabelstütze, beide mit gleichen Kalibern, nämlich 1/20 Pfund Blei Kugelgewicht, außerdem ziemlich sicher als transportables Hindernis die Schweinsfedern.

Beim Kriege in Deutschland finden wir die dreiteilige, die sogenannte halbe schwedische Brigade aus drei taktischen Einheiten, eine im ersten, zwei im zweiten Treffen der Brigade. Entgegen gewichtiger Meinung (so Harald Gripe) hat die Infanterie weder Schweinsfedern, noch Gabelstützen bei der Feuerwaffe, die Arkebusiere werden nun etwas verwirrend „Musketierte“ genannt. Die leichten Geschütze, die Infanteriebegleitgeschütze sind nun die eisernen 4 Pfünder nach Hamilton. Sie können von zwei Pferden gezogen werden, nehmen entgegen von dem noch üblichen Pulvermaß für Flachfeuertgeschütze nicht das halbe, sondern das drittelte Kugelgewicht, also 1 1/3 Pfund.

Das Pulver der Artillerie war kartuschiert, die Infanterie hatte ihre Pulverportionen in Papierhüllen.

Die Piken waren entgegen mancher Meinung immer noch sehr lang, sie wurden besonders in zwei Arten verwendet, gegen die Kavallerie an den rechten Fuß gestützt und schräg nach vorne gerichtet, im Kampf Infanterie gegen Infanterie im Gleiten durch die geöffnete linke Hand waagrecht gestoßen, eine Bewegung, die französisch „darder“, also schleudern genannt wird. Der Kampf der Infanterie gegen Infanterie wird meist auf der Stelle und mit der Feuerwaffe geführt. Laut Rüstow kommen im großen Kriege nur vier größere Gefechte mit Kreuzen der Piken vor. Dies erinnert an die Seltenheit des Bajonettkampfes in späteren Zeiten.

*Das vollständige König zu Schweden Regiment
wie es sich zu der 16 Compagnien mit
den jungen Regiments hat stellen sollen.*



Der Infanterist hat als Pikenier Oberkörperpanzer und Helm und keinen Beinschutz, Beintaschen, mehr, was sich auf die Marschleistung sehr günstig auswirkt. Der Feuerwaffenträger war streng gehalten (wenigstens zu Lebzeiten Gustav Adolf's) den Helm zu tragen. Offiziere und Unteroffiziere trugen kürzere Stangenwaffen.

Die Infanteriekompanie war zweiteilig (wie schon für frühere Zeiten anzunehmen). Die Halbkompagnie der Pikeniere bestand aus drei Korporalschaften zu je 18 Pikenieren, in deren Mitte im Gefecht die Kompaniefahne stand, so wie aus der Halbkompagnie der Feuerwaffenträger, der „Musketierte“ mit drei Korporalschaften zu je 24 Mann. Von diesen 3 Korporalschaften der Feuerwaffen wurde eine zur Kavallerieunterstützung kommandiert, so daß sich die Widersprüche erklären, daß die schwedische Kompanie zwar mehr Musketierte enthielt, im Gefecht aber mehr Pikeniere hatte.

Die Pikeniere standen bei jedem Bataillon als geschlossene Gruppe, als Pikenierdivision mit planmäßig 36 Rotten in 6 Gliedern. Bei Verlusten, die die weit mehr ausgesetzten Pikeniere mehr als die Musketierte trafen, durfte nur die Tiefe verringert werden. Die Stabsoffiziere und Kapitäne standen bei der Pikenierdivision, die Leutnants und die Feldwebeln unserer Zeit entsprechenden Dienstgrade („Troddeldienstgrade“) bei der Feuerwaffendivision. Es soll (die gütige Genehmigung des Zeichners, Harald Gripe, Nyköping, angenommen) eine genaue Zeichnung einer vierteiligen, also „ganzen“ schwedischen Brigade beigelegt werden.

Bei der häufigsten Darstellung findet man bei dem Bataillon, der „Schwadron“ des ersten Treffens, dem Keil, die Musketierdivision in zwei Hälften beiderseits der Pikenierdivision zurückgeklappt und zwischen die beiden Pikenierdivisionen des zweiten Treffens hineingeschoben. Die zwei Musketierdivisionen des zweiten Treffens werden flankenwärts ihrer zugehörigen Pikeniere dargestellt.

Bei dieser Stelle sei angeführt, daß auch die eng gefügte schwedische Brigadeaufstellung eine Antrittsform ist, die geändert werden kann. Besonders der sehr für Theorien eingestellte W. Rüstow betont die Veränderlichkeit der schwedischen Brigade.

So konnten die drei Bataillone ihre Musketierdivision halbiert beiderseits neben die Pikenierdivision nehmen und die drei Bataillone (oder Schwadronen) in ein Treffen gestellt werden. So konnten auch alle Musketierdivisionen, etwa hinter einem Hindernis, nebeneinander in ein vorderes Treffen vorgestellt werden und nun entweder ein fortlaufendes Feuer oder eine einzige Salve abgeben. So konnten zum Abschluß eines Angriffes im Übergang zum Nahkampf alle Musketierte neben die vordere Pikenierdivision gestellt werden um die Feuerwirkung stärker zu machen und endlich die drei Pikenierdivisionen zum Einbruch in ein vorderes Treffen nebeneinander gestellt werden und alle Musketierdivisionen in ein zweites Treffen.

Es findet sich sinngemäß die Darstellung eines zum Sturm gegen eine Befestigung vorgehenden Tercios mit einer Kolonne von Pikenieren voraus und den Feuerwaffenträgern in Kolonne folgend.

Die durchführbaren Feuerarten waren folgende: Ein Plänkler- oder Schützenfeuer wurde nicht angewendet. Zum fortlaufenden Feuergefecht standen die Feuerwaffenträger in kleine Kolonnen von Korporalschaftsstärke, also 4 breit und 6 tief, abgeteilt mit „Gassen“ zwischen sich, durch welche Gassen sich das Glied, das abgeschossen hatte, zurückbewegte. Da der Kampf Infanterie gegen Infanterie besonders mittels Feuerkampf auf der Stelle durchgeführt wurde, dürfte diese Feuerart häufig durchgeführt worden sein. Aus dieser Feuerart konnte man in die dichte, abschließende Salve, besonders gegen anreitende Kavallerie übergehen. Dazu wurden die Rotten etwas dichter gestellt und die etwa zwei Mann breite Gasse ausgefüllt, so daß nun aus drei Glieder tiefer Stellung (die hinteren Gliedern waren „eindupliert“) eine Salve ge feuert werden konnte. Hier konnte das vordere Glied liegen oder knien, dies ist mit Gewehren ohne Gabelstütze möglich.

Die dritten Korporalschaften der Feuerwaffenhalbkompagnie wurden in Pelotons zusammengestellt, wobei „Peloton“ nicht eine bestimmte Einheitsgröße bezeichnete, sondern als „Knäuel“ eine gemeinsam feuernde Feuerwaffengruppe verschiedener Größe. Wir sehen solche Gruppen in den französischen Religionskriegen von der Größe um 25 Mann (Coligny) bis zur Größe von um 200 (Heinrich IV.). Diese „Kommandierten“ wurden zwischen die Kavallerie gestellt, um dieser bei ihrer Rückkehr nach der Attacke zur Rallierung als Feuerschutz gegen feindliche Reiterei zu dienen (Panzerabwehrabteilungen). Es gibt eine einleuchtende Art der Tätigkeit dieser „Pelotons“ im Schrifttum angegeben: Die Pelotons standen 6 Glieder tief, wobei die vorderen 3 Glieder feuerten (das erste liegend oder knieend?), dann mit den anderen 3 Gliedern wechselten. Es war ja bei Anritt der feindlichen Reiterei nur eine Salve möglich.

Die leichten 4 Pfänder Geschütze werden meist beiderseits der vorgeschobenen Schwadron, des „Keils“ dargestellt, sie konnten notfalls im Mannschaftszug bewegt werden. Sie schossen in der Zeit, in der der Infanterist dreimal schoß, also in zwei bis 3 Minuten, nach herkömmlicher Angabe 4 mal.

Vieles an der Fechtart erscheint gekünstelt. Es waren die Truppen des großen Krieges aber sicher gut ausgebildet, sonst könnte ein stundenlanges Ausharren gegen Reiterangriffe, wie etwa für Lützen geschildert, nicht möglich gewesen sein. Dann wurde die Fechtart ja dadurch erleichtert, daß der neue Soldat eingerahmt zwischen älteren Soldaten bei allen rangierten Fechtweisen stand.

Nun noch die Frage der ziemlich kleinen Einheiten, die nur aus Feuerwaffen bestanden. Der Pikenier war der Gefahr ausgesetzt als der Feuerwaffenträger und schwerer zu erhalten. Sein Los mit der schweren Belastung, der von schwedischer Seite angegebenen Schutzlosigkeit gegen Wetterunbilden (kalter Panzer!), der Gefährdung im Gefecht, war hart. Nach Ansicht W. Rüstow's waren Musketiereinheiten Truppen, die ihre Pikeniere verloren hatten, nach der Ansicht von heute (der von Harald Gripe) waren es Truppen, die keine Pikeniere anwerben konnten.

Schon im großen Kriege, vielleicht schon im Jahre 1634 verlor sich der Keil, die vorgeschobene Schwadron, es war dann eine „Brigade“ eine Aufstellung zweier Bataillone nebeneinander, nach dem Kriege wird der Ausdruck „Brigade“ auch für das Bataillon gebraucht (Jany).

Nun geht die Infanterie in die Aufstellungsart im dreiteiligen Bataillon aus verschieden viel Kompanien, Pikeniere in der Mitte, Musketiere flügelwärts über. Dieses ist die Aufstellung der nächsten Periode.

Die Rolle der Kavallerie des 30 jährigen Krieges kann man mit der der Panzertruppe vergleichen, die Rolle der Infanterie mit der der Panzerinfanterie.

Unterlagen:

Gripe, Harald, Nyköping, Fruängsgatan 37. Wichtigste Unterlage in Form von mehreren, dem Verfasser des Aufsatzes überlassenen Abhandlungen, die meist aus nicht zugänglichen schwedischen Archivstücken stammen.

Jähns, Max. Geschichte der Kriegswissenschaften II. Nachdruck 1966 bei Georg Olms, Hildesheim. (Der auch anderweitig viel zitierte Laurentius von Troupitz bezieht sich auf die Zeit nach dem großen Kriege.)

Napoléon, Prince Napoleon-Louis Bonaparte, Etudes Sur L'Artillerie, Paris 1846. Tome Premier.

Pawlikowski-Cholewa, Alfred von. Heer und Völkerschicksal, Oldenbourg 1936.

Rüstow, Wilhelm. Geschichte der Infanterie, Nordhausen 1864. (Fortsetzung folgt)

Schriftleitung der Beilage „Einführung in die Heereskunde“

Dr. Herbert Schwarz, 8 München 15, Kapuzinerstraße 8

Taktik

von Herbert Schwarz

(Fortsetzung)

Taktische Formen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Die Gefechtsformen der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts lassen auf den ersten Blick Logik und Entwicklungsrichtung vermissen.

Das Verständnis wird durch die Tatsache besonders erleichtert, daß zu beachten ist, daß es sich bei den Kriegen in der genannten Zeit um Kriege auf verschiedenen Kriegstheatern handelte, dem östlichen und dem westlichen, sowie, daß wie immer herumexperimentiert wurde. Grundsätzlich handelte es sich immer noch um die aus den hugenottischen Formen hervorgegangenen Gefechtsformen, die aber im Gegensatz dazu (um nur ein Beispiel zu geben) nicht Aufstellungen in einem Treffen, sondern in drei Treffen zeigen. Die lange gebräuchliche Aufstellung der Infanterie-Einheiten, Feuerwaffen auf den Flügeln, Pikeniere im Zentrum, findet sich bereits bei den Hugenotten. Daß man Kavallerie nicht nur auf die Flügel stellt, sondern zur gegenseitigen Unterstützung Reiterei und Fußvolk mischt, findet man auch schon im 16. Jahrhundert.

Für die Aufstellung im Großen findet sich in Jany's Geschichte der Preußischen Armee für das Jahr 1610 (Seite 41) eine Aufstellung, die den Vorschlägen im Kriegsbuch Johann des Mittleren von Siegen-Nassau entspricht, Vorzug (Avantgarde), Mittelzug (Bataille) und Nachzug (Arrièregarde) haben als Kern je eine dreitreffige Infanteriebrigade, beiderseits davon Reiterei, nicht in Kompanien, sondern in Schwadronen. Die rautenförmige Antrittsform der Infanterieeinheiten in „Brigaden“ findet sich nach der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht mehr, der Begriff „Brigade“ verschmilzt einige Zeit mit den Begriffen Bataillon oder Schwadron für eine taktische Infanterieeinheit.

In der zu besprechenden Periode stellt man das Heer in drei Treffen, die Reiterei flügelwärts in Schwadronen, die Infanterie im Zentrum. Die Zahl der Schwadronen übertrifft meist die Zahl der Bataillone. Es findet sich nun manchmal, so bei de la Valière, die Bezeichnungen Avantgarde, Bataille, Arrièregarde nicht angewendet im Sinne von rechter Flügel, Zentrum und linker Flügel, sondern so, daß Avantgarde das erste Treffen, Bataille das zweite Treffen und Arrièregarde das Reservetreffen bedeuten. Das könnte damit zusammenhängen, daß die Aufstellung nicht zustandekommt durch Entlangmarschieren parallel zur gegnerischen Aufstellung und Einschwenken in die Gefechtsaufstellung im Prinzip eines linienweisen Aufmarsches, sondern daß die Front hergestellt wird aus der Annäherungskolonne, aus der heraus die taktischen Einheiten schräg aufmarschieren, also die Avantgarde aufmarschiert zum ersten Treffen.

Die Zusammensetzung der einzelnen Treffen ist nicht gleich. Die Reserve ist immer schwach, das erste Treffen kann schwächer sein als das zweite Treffen. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Einheiten der Infanterie (Bataillonen) und den Einheiten der Kavallerie (Schwadronen) sind so breit als die Frontbreiten der Einheiten. Die Einheiten der einzelnen Treffen stehen auf Lücke, eine Einheit der Reserve kann auf eine Einheit des ersten Treffens durchgedeckt sein. Es ergeben sich für die Antrittsform verschiedene Modifikationen, die gebräuchlichste ist die „en croix“.

Die Möglichkeit, zwischen die Infanteriebataillone einzelne Kavallerieschwadronen zu stellen und zwischen die Kavallerieschwadronen der Flügel einzelne Muskettierzüge, ist gegeben, wenn das Gelände kupert oder bedeckt ist und ganz besonders ist diese Mischung der Waffengattungen eine Eigentümlichkeit des „östlichen“ Kriegsschauplatzes, wo leicht bewegliche Reiterscharen eine große Rolle spielen.

Nach alten Grundsätzen, die lange gelten, folgt im Vorrücken das zweite Treffen dem ersten auf wirksame Gewehrscußweite, nämlich um 100–200 Schritt als Sicherheitsabstand, beide zugleich antretend, das Treffen der Reserve tritt etwas später an und steht weiter bis auf doppelten Abstand zurück. Es soll sich aus dem ersten Anprall heraushalten.

Die Infanteriekompanie ist in drei Züge zu je zwei Korporalschaften eingeteilt, die Bezeichnungen sind verschieden. So Montecuculi in seinen Memoiren: Escouade für den dritten Teil der Infanteriekompanie. Der zweite Zug besteht aus Pikenieren, die anderen zwei Züge aus Musketieren, Trägern von glatten Luntenschloßgewehren ohne Gabelstütze. Die Aufstellung ist sechs Glieder tief, die Breite der Korporalschaften ist 4 Rotten, man findet auch drei Rotten (Jany: Brandenburg). Die Stärke der Kompanie beträgt also an Soldaten in Reih und Glied dreimal 48 Mann. Der die Korporalschaft führende Korporal ist in den 4 Rottenführern enthalten. Die Fahne befindet sich, solange Pikeniere existieren, immer in der Mitte des Pikenierzuges, etwas nach vorne gestellt. Ob sie vom Fähnrich, dem rangjüngsten Kompanieoffizier geführt wird oder von dessen Adjutanten, dem Führer, wechselt meist nach Gelegenheit. Als Führer der 3 Züge werden Feldwebel oder Sergeanten angegeben, die Funktionsunteroffiziere, Rüstmeister oder Capitaine d'armes und Fourier schließen, der Fourier hinter der ersten Korporalschaft, der Rüstmeister hinter der letzten Korporalschaft der Musketiere der Kompanie. Schon bei den Schweden finden wir Funktionsunteroffiziere in Gefechtsfunktionen.

Die taktische Einheit ist das Bataillon aus einer verschiedenen Zahl von Kompanien, die mittlere Division besteht aus den Pikenieren, die Flügeldivisionen aus den Musketierzügen aller Kompanien, wobei wahrscheinlich die Züge der Hälfte der Kompanien einen Flügel, eine Division bilden.

Die Einstellung der Infanterie ist vorwiegend defensiv. Die Pikeniere werden meist als lebendes Hindernis aufgefaßt. Ganz stimmt es aber nicht, denn sie verfügen über zwei grundsätzliche Hantierungsarten für die immer noch lange Pike: gegen die Kavallerie mit der vorgereckten „präsentierten“ Pike, gestemmt gegen den rechten Innenfuß, gegen die Infanterie wie im 30 jährigen Kriege, waagrecht präsentiert, in der linken Hand gleitend vorgestoßen („darder“ im Französischen des de la Valière).

Es ist nun Zeit, sich mit dem Problem des Schützenwechsels zu befassen. Bei den individuellen Fernewaffen früherer Zeiten läßt sich ein geregelter Wechsel der Schützen kaum vorstellen, bestenfalls ein Zusammenwirken in Rotten. Dies bezieht sich auf den kurzen europäischen Bogen, auf den überstark gekrümmten asiatischen Lamellenbogen (Horn, Holz), auf den Wurfspieß, andere Wurfaffen (Scheiben), auf Schleudern und auf Steine (gebraucht noch bei Second Bull Run). Der englische, aus Wales stammende Langbogen hatte nur ausnahmsweise den Zweck des gezielten Einzelschusses, entgegen phantasievollen Darstellungen diente er dem raschen Massenschuß, die Armbrust war eine langsame Waffe zum Einzelschuß, die Feuerwaffe war erst unzuverlässig, erfreute sich wegen ihrer vergleichsweise sehr leichten Bedienung und der Möglichkeit, viel Munition mitzuführen, steigender Beliebtheit.

Im 16. Jahrhundert findet sich zuerst die Angabe des Schützenwechsels mittels rottenweisen Contramarschierens. Hier werden die Zwischenräume zwischen den Rotten erweitert, die „Rotten werden geöffnet“, bei raumheischenden Waffen werden auch die Gliederabstände größer, die „Glieder werden geöffnet“. Namhafte Autoren, wie Rüstow, sagen aus, daß dieser Wechsel nur hinter Befestigungen durchführbar war. Diese Art des Schützenwechsels findet sich in Vorschriften bis Ende des 17. Jahrhunderts und eine große Rolle dürfte ihm nicht zukommen. Eine zweite Art des Schützenwechsels bestand darin, daß die Glieder sich gegenseitig überschießen, hinten beginnend, über die vorne knieenden Glieder hinweg. Dies Überschießen gehört den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts an und ist mit Stützgabeln nicht möglich. Es kommt bis höchstens in die Mitte des 18. Jahrhunderts vor, auch (wenigstens theoretisch) kombiniert mit Pelotonfeuer, das echte Gliederfeuer ohne Ortsveränderung des Schützen.

Die Art des Schützenwechsels, die mindestens mit den Niederländern beginnt aber wahrscheinlich schon mit den Hugenotten ist wenig bekannt und stellt die gebräuchlichste Art des Schützenwechsels dar (bei den schwedischen Halbbrigaden und auch laut Jany bei den Brandenburgern). Sie besteht in einem Auswärtswenden des vordersten Gliedes nach zwei, meist nach einer Seite je nach Breite der Einzelformation und in einem Zurückgehen durch den Zwischenraum zwischen kleinen Kolonnen der Schützen. Die Breite der kleinen „Kolonnen“ ist meist vier Rotten, die Methode heißt Conversion (Auswärtswendung im Gegensatz zu Inversion, Einwärtswendung) oder Enfilade (en file, in Reihe). Schon bald nach dem 30 jährigen Kriege kennt man die Zugssalve aus aufgeschlossenen Formationen, diese „Knäuel“ oder Pelotons genannt. Die „Pelotons“ im 30 jährigen Kriege bedeuten lediglich, daß es sich um geschlossen feuernde Gefechts-einheiten handelt. Die Züge feuern, jeder geschlossen, von den Flügeln der Musketier-

divisionen nach innen auf das Pikenierzentrum, die Pikenierdivision der Gefechteinheit zu. Diese Feuerart dient der Defensive und heißt „Holländische Salve“. Das später so genannte Pelotonfeuer beginnt mit 16 teiligen Bataillonen bald nach 1700, vielleicht auch mit 12- oder 24 teiligen Bataillonen.

In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts beginnt die allgemeine Einführung des Bajonetts, erst als Pfropfenbajonett (Spundbajonett), um die Feuerwaffe in eine Pike zu verwandeln. Es beginnt die Umwandlung des Luntenschloßgewehres zum Steinschloßgewehr. Das französische oder Steinschloßgewehr entwickelt sich aus den zahlreichen Schnappschloßkonstruktionen und hat im Übergang Modelle mit Doppelschloß oder Auswechselschloß. Es wird durchaus nicht überall gut geheißen, die Versagerquote ist höher als beim Luntenschloß. Das Versagen hat kaum etwas mit Regen, eher mit Wind zu tun, besonders aber in Fehlern der Funkenbildung und ganz besonders im Verkrusten des Zündkanals. Letzteres geschieht besonders, als man anstelle des feineren, mehr schwefelhaltigen, rückstandsarm verbrennenden Feinkrautes die Zündpfanne mit Treibpulver beschickt.

Es ist noch eines Instrumentes zu gedenken, das eine Eigenheit des Kriegsschauplatzes gegen die Türken darstellte: der Schweinsfeder. Diese ist ein etwa manns langer Speiß mit scharf beschlagenem Hinterende, das drei Zwecken dient. Man kann die Schweinsfeder mit der linken Hand umgreifen und die Feuerwaffe auf diese Hand auflegen. Dieses ist das Anstreichen, heute noch in den Alpen am Bergstock geübt. Dann kann jeder Mann die Schweinsfeder neben dem rechten Schuh schräg in den Boden stoßen und schließlich kann die ganze Mannschaft hinter das so gespickte Gelände zurücktreten. Dies ist ein Hindernis, das dem der englischen Bogenschützen im hundertjährigen Kriege entspricht, das diese die „Egge“ nannten, hier hergestellt aus kurzen Speießen oder später aus Fouragierpflocken.

Endlich, und das ist die bekannteste Art ein transportables Geländehindernis herzustellen, kann verfahren werden wie folgt: Es werden von den Balkenwagen die vorbereiteten durchbohrten Balken von abgestellten Mannschaften, den Balkenknechten, vorgetragen und zwar zwischen den Rotten. Zwei sich zugewendete Rotten stoßen die Schweinsfedern überkreuzend in die Durchbohrungen, die gespickten Balken werden vor der Front miteinander verkettet, einige Balken nach den Flanken abgebogen. Bei Vorrücken der Truppe wird die Verkettung gelöst und die Balken parallel zur Angriffsrichtung gestellt. Es ist dies die Herstellung der spanischen Reiter oder friesischen Pferde (*chevaux de frise*). Hinter dem Hindernis tritt die Infanterie auf Pikenlänge zurück und feuert mit Vor- und Zurücktreten der feuernden Einheiten. Dies ist ein „ausrückendes Feuer“. Es ist auffallend, daß für die Russen der Gebrauch von Speießen für die Infanterie über die Mitte des 18. Jahrhunderts erwähnt wird. Es entspricht die Zahl der „Speiße“ der Zahl der zur Bedeckung der Front notwendigen Schweinsfedern, womit geklärt erscheint, daß diese „Speiße“ der Russen Mittel zur Herstellung transportabler Hindernisse im Kampfe gegen „östliche“ Gegner waren.

Nun noch eine bekannte Besonderheit dieser Zeit, die Abdeckung oder Maskierung der Pikeniere der Zentrumsdivision des Schlachthaufens, des „Bataillons“. Im Regimentsbataillon des Montecuculi wird die Pikenierdivision (6 Glieder tief) des aus einem Regiment hergestellten „Bataillons“ abgedeckt erst aus einem Gliede Musketiers, (3 Musketiere aus den zwei Musketierzügen der Kompanie) und vor diesen Rundartschenträger (Rondachiers) entnommen der Stärke der Musketierzüge. Die Aufstellung ist eine Defensivaufstellung gegen leichte Reiter, es ist nicht klar, wie bei der langen Front der Pikeniere (8 Rotten je Kompanie, bei 10 Kompanien 80 Rotten) diese Front freigemacht werden soll. Die übrigen Musketiere stehen beiderseits des Pikenierzentrums, abgeteilt in Korporalschaften mit Gassen zwischen sich, soweit nicht Korporalschaften der Musketiere abgestellt werden, so als Rückhalt zwischen Reiter, als Reserven, als behelfsmäßig beritten gemachte sogenannte Dragoner, denn die „Dragoner“ waren in dieser Zeit noch berittene Infanteristen.

Die Reiterei steht im Gefecht auf den Flügeln, außerhalb ihrer Stellung stehen die leichten Reiter, meist, da sie vom Balkan stammen, als „Kroaten“ bezeichnet.

Bei der Reiterei ist der Typ des mittelalterlichen, des gepanzerten Lanzenreiters, der in eingliedrigen Treffen mit Zwischenräumen anreitet und im Vorbeireiten durch Lücken den Gegner im Einzelkampf bekämpft, endgültig im 30 jährigen Kriege verschwunden.

Der nun bestehende Kürassier, der „Reiter“ schlechthin, entspricht in seinem Angriff den Kolonnen der Pistolenreiter, wenn diese gegen Reiter angreifen. Die Zahl

der Glieder ist nun endlich auf eine Tiefe von drei gegangen und bleibt lange Zeit bei dieser Tiefe.

Die organisatorische Einheit der Reiterei bleibt die Kornette oder die Kompanie. Mehrere derselben, zwei bis drei bilden die taktische Einheit der Reiter, die „Schwadron“ in Stärke von 200 bis 300 Reitern. Das Regiment bildete einige Schwadronen, da die Regimenter nicht gleich groß waren, ist die Zahl der organisatorischen und der taktischen Einheiten nicht festzulegen. De la Valière gibt Eskadrons, also Schwadronen in Stärke von 120 Reitern an, dabei auch die Breite des Raumes: 5 Fuß für den Reiter, für den Infanteristen aber 3 Fuß oder einen Schritt!

Die je nach Nation entscheidendere Waffe, z. B. Kavallerie, gibt man in das zweite Treffen. Am ehrenvollsten ist das erste Treffen, dann das zweite Treffen, ehrenvoller ist der rechte Flügel, als der linke Flügel, dann folgt das Zentrum, ausgenommen wiederum das ehrenvolle Zentrum des zweiten Treffens. Dieses System der Anciennität in der Aufstellung finden wir noch Ende des 18. Jahrhunderts z. B. bei der österreichischen Armee, wo bei Beförderung eines Regimentsinhabers die ganze Aufstellung, die ordre de bataille, durchgewechselt werden mußte.

Der Zwischenraum zwischen Bataillonen scheint immer gleich ihrer Frontbreite zu bleiben, der Zwischenraum zwischen Schwadronen kann heruntergehen bis auf 20 Schritt. Dies kann zusammenhängen mit der größeren Beweglichkeit der Reiter. Ihr Aufmarsch ist sehr einfach, ein schräges Aufreiten der Züge der Kompanie oder Kornette, meist je vier, dann ein Aufreiten zur Schwadron, zur dreigliedrigen Aufstellung. Die dreigliedrige Aufstellung hält sich nun bis Ende des 18. Jahrhunderts. Die Geschwindigkeitsarten der Reiterei, der Schritt, der Trab, der Galopp und endlich unter Umständen der beschleunigte Galopp, die Karriere, werden immer schneller, die Beschleunigung beginnt immer früher, die schnellen Tempostrecken werden immer länger, bis endlich von guten Werken (Generalstabswerk) für den 7-jährigen Krieg Distanzen für Galopp und Karriere gemeldet werden, die unmöglich erscheinen.

In der jetzt beschriebenen Periode beginnt der Galopp auf sehr kurze Entfernung.

Die zwei vorderen Glieder der Kavallerie schießen meist auf ganz kurze Entfernung ihre Pistolen ab, dann wird zum Pallasch gegriffen. Die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zweckentfremdete Caracole ist abgeschafft.

Die Cornette, das Feldzeichen der Kürassiere im Gegensatz zur Fahne der Dragoner, befindet sich in der Mitte der organisatorischen Einheit, der Cornette oder der Kompanie. Träger sind der Cornett oder der Fähnrich.

Die Methode, anreitende Kavallerie im Halt mit Pistolensalven zu empfangen, leitet auf Besonderheiten des „östlichen“ Kriegstheaters über. Der asiatische Reiter scheute den Knall des Schusses, der Mitteleuropäer scheute den zischenden Pfeil. Also wurden asiatische Reiter mit Pistolensalven von haltenden Reitern empfangen. So ging man zum „östlichen“ Kriegsschauplatz behelmt und kürassiert, während man am „westlichen“ Kriegsschauplatz eher flott attackierte (wenn auch nicht so beschleunigt wie im 7-jährigen Kriege), keinen Oberkörperpanzer, sondern ein Lederkoller, den Hut mit einem Hutkreuz darüber, dem Casquett oder mit einer eisernen Hirnschale, der Calotte, darunter trug.

Die Mischung, Infanterieeinheiten mit Kavallerieeinheiten findet außer beim Marsch in Gefechtsbereitschaft ebenfalls sinngemäß auf dem Kriegsschauplatz gegen östliche Feinde statt, dann sogar die ganze Front hindurch auch in hinteren Treffen, Schwadron mit Bataillon abwechselnd.

Größere Reitereinheiten, als „Schwadronen“ zu versammeln und geschlossen zum Angriff zu führen, war noch nicht möglich. Eine Möglichkeit der Mischung der Waffengattungen bestand in der Zuteilung von Schützeneinheiten, etwa Musketierzügen, wie Montecuculi sie abzweigt, oder abgesessene Dragoner (Jany), zu der Kavallerie zwischen deren Einheiten.

Die Artillerie wird vor der Front der Truppe und zwar vor der Infanterie verteilt, so daß die schwereren Geschütze vor der Mitte, die leichteren Geschütze vor den Intervallen der Bataillone des ersten Treffens stehen. Die Beweglichkeit der Artillerie ist gering, es ist daran zu denken, daß noch der 12 Pfänder auf Lafette bewegt werden kann, schon der 24 Pfänder, die Halbkartaune zerlegt transportiert werden muß. Da die schweren Schlangen abkommen, die leichten Kartaunen ebenfalls verschwinden, gewinnt manchmal die Bezeichnung „Schlange“ die Bedeutung von leichtem Geschütz und die Bezeichnung „Kartaune“ die von schwerem Geschütz. (Fortsetzung folgt)

Schriftleitung der Beilage „Einführung in die Heereskunde“

Dr. Herbert Schwarz, 8 München 15, Kapuzinerstraße 8

Taktik

von Herbert Schwarz

(Fortsetzung)

Eine ständige Zuteilung von Artillerie findet sich nur zeitweise, so während des großen Krieges bei den Schweden und bei den Brandenburgern in den 50er Jahren. Es wird aber die Bezeichnung „Regimentsstücke“ für leichte Feldgeschütze weiter gebraucht. Ende des Jahrhunderts findet sich die Zuteilung von Geschützen zu Infanterieeinheiten häufiger. Im 18. Jahrhundert werden Geschütze ständiger Bestandteil der Infanterieeinheiten, erst teilweise noch mit Mannschaften der Artillerie.

Der Vormarsch kann auf verschiedene Weise erfolgen:

Ist der Feind vor der Front und das Gelände offen, wird in Schlachtaufstellung vorgerückt. Artillerie vor der Front, Kavallerie auf den Flügeln. Die Bodenbebauung, etwa mit Häusern, Zäunen, Dämmen ist noch gering. Hinter dem zweiten Treffen folgen in der Mitte die Fuhrwerke der Artillerie, in zweiter Linie deren Lebensmittelwagen, auf Höhe der Artilleriefahrzeuge bewegen sich die Fahrzeuge der Regimenter in Treffen wie die Truppe, durchgedeckt auf ihre Truppenteile, es folgt dann das dritte Treffen. Letzteres schiebt sich bei Annäherung an den Feind vor die Fahrzeuge, die dann mit einer Bedeckung zurückbleiben.

Mit Feind vor der Front in bedecktem Gelände, ziehen Aufklärer („coureurs“ genannt wie schon vor Jahrhunderten), unterstützt mit einem Zug Musketiere (also etwa 50 Mann) voraus. Es folgt eine Schwadron bis ein Regiment Reiterei. Dann mischt man, wenn das Gelände besonders unübersichtlich wird, laufend Reiterei und Infanterieeinheiten. Die leichte Artillerie zieht mit dem ersten Treffen, die schwere Artillerie mit dem zweiten Treffen, hinter dem zweiten Treffen folgt vor dem dritten Treffen der Fahrzeugpark, gemischt mit Musketierzügen. Dies ist ein Marsch in Kolonne. Stehen mehrere Wege zur Verfügung, teilt man sich in mehrere Kolonnen. Vor einer Enge marschiert man erst in Gefechtsstellung auf, durchschreitet abteilungsweise die Enge (défilé). Nach dem Durchschreiten der Enge formiert man wieder die Marschordnung.

Zum Marsch mit dem Feinde in der Flanke bewegt man sich an ihm entlang jedes Treffen (Kavallerie voraus und hinten) in je einer Kolonne. Die Abstände der Treffen dienen als Zwischenräume. Die Bagage befindet sich an der dem Feinde abgewandten Flanke. Durch einfaches Einschwenken jeder Gefechtseinheit wird die Schlachtaufstellung hergestellt.

Dieses ist die zwar etwas zeitraubende, aber sicherste Herstellung einer Gefechtsaufstellung aus einem Marsch, bekannt als „treffenweiser“ oder „linienweiser“ Aufmarsch, der trotz aller anderen, schnelleren Möglichkeiten die häufigste Aufmarschart der schlesischen Kriege bildet. Vor 1700 bilden sich die Frühformen der Lineartaktik, als die ganze Infanterie mit der Feuerwaffe ausgestattet wird.

Der Gebrauch der Gabelstütze wird manchmal bis in diese Zeit hinein angenommen, es dürfte eine Verwechslung der Schweinsfeder mit der Gabelstütze vorliegen.

Eine Eigenheit der Periode um 1700 ist die häufige Benutzung von feldmäßigen Verschanzungen, zu deren Bekämpfung den Infanteriekompanien Sturmtruppe aus granatwerfenden Infanteristen und Pionieren zugeteilt werden, Grenadiere und Zimmerleute.

Literatur:

Jany, Curt. Geschichte der Königlich Preussischen Armee, Berlin 1928.

Montecuculi, Raymond. Memoires. Französische Ausgabe. Paris 1751.

Rüstow, W. Geschichte der Infanterie. Nordhausen 1864.

Dort zitiert:

„Eickstedt, Truppenstellungen“.

„Montecuculi, Memoiren“.

Valière, de la. Pratique Et Maximes De La Guerre. Paris 1671.

Lineartaktik

Die vorhergehenden Abschnitte der Geschichte der Taktik wurden manchmal zu breit besprochen. Jetzt soll ein anderer Weg beschritten werden. Waren bis jetzt die Quellen spärlich, so sind sie nun im 18. Jahrhundert überreich. Wir befinden uns im Jahrhundert der Theoretiker und oft ist es kaum möglich zu unterscheiden zwischen kaum durchführbarer Schreibtisch-Theorie und der Praxis des Schlachtfeldes, wo die verschiedenen Theorien überraschend sich zu fast gleichen Praktiken vereinfachen.

Es soll das Grundsätzliche herausgestellt werden.

Die Frühformen der Lineartaktik schließen sich an die Gefechtsformen der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts an. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zeigen sich die langsamen, feierlich durchgeführten Gefechtsformen der Infanterie und Kavallerie, dann folgt die Periode des immer schneller beabsichtigten Handelns der Infanterie („hurtig, hurtig“) mit teilweiser Auflösung der Gefechtsformen, dann der Übergang zur Periode der Schützen und der Kolonnen. Die meisten Veränderungen betreffen die Infanterie.

Wir verlassen die Infanterie bei Abschaffung der Piken mit der meist 6 gliedrigen, selten 4 gliedrigen Aufstellung. Mit Abschaffung der Piken, die sich je nach Staat über mehrere Jahrzehnte hinzieht, wobei auf „östlichen“ Kriegsschauplätzen die Piken länger bestehen, jedoch die „Piken“ der Russen nach der Mitte des Jahrhunderts „Schweinsfedern“ zur Hindernisherstellung sind, mit dieser Abschaffung verliert der Träger, besser gesagt der Führer der Fahne seine Bedeutung als Mittelpunkt seines Pikenierzuges. Es entsteht das Fahnenpeloton in der Mitte der taktischen Einheit, des Bataillons. Hier werden die Fahnen zum Richtungspunkt des Bataillons vereinigt. Anfangs finden wir das Fahnenpeloton, die „Fähnlewacht“ auch als Führereserve (Reglement Wallis). Werden die im ersten Gliede stehenden Fähnriche als Offiziere eingesetzt, treten die Führer der Fahne an ihre Stelle, diese können aber als Feldwebel verwendet werden, wonach der Fähnlträger aus dem dritten Gliede das Feldzeichen übernimmt.

Die Trommler stehen im nächsten Gliede der Fähnlewacht, wenn Musiker (allgemein gesprochen) vereinigt sind, geben sie den Marschtakt an, sie machen Musik. Sind sie verteilt und einzelnen Befehlshabern zugeteilt, so signalisieren sie.

Die Befehlsübermittlung geschieht teils mit der Stimme, teils, sowohl als auch als Ankündigung- und als Ausführungskommando mit Trommelstreichen (bestimmte melodieartige Schlagfolgen), als auch mit kurzen oder langen Wirbeln. Es können stimmliche Kommandos mit Trommelsignalen kombiniert werden. Darüber ausführlicheres im Reglement Wallis und im österreichischen Reglement von 1749. (Die Unterlagen werden am Ende genauer angegeben.)

So ist es auch mit der Fahnengruppe inmitten des Bataillons. Die Linien der Infanterie werden aus den Annäherungskolonnen (siehe Aufmärsche) hergestellt in der Entfernung der Schußweite der Artillerie bei etwa 1000 Schritt. Nun erfolgte der auch in ebenen Gelände (zu schweigen von „Schikanegelande“) schwierige Marsch in Fronten. Hier ist die Bewegung geregelt durch ein immer genauer entwickeltes Koordinatensystem.

Der Träger der Fahne oder der vorderen Fahne oder der rechten vorderen Fahne oder an seiner Stelle, wenn Fahnen nicht vorgesehen, der Träger einer oder die Träger mehrerer Stangenwaffen treten einige, im Mittel 10 Schritte vor die Front. Dieser Markierungsmann muß ein gutes Richtungsgefühl haben und einen gleichmäßigen Schritt. Denn unter Umständen ist das Bataillon, dem er die Führung optisch gibt, das Richtungsbataillon der ganzen Infanterieaufstellung. So Barsewisch vom Regiment Meyerink bei Leuthen. Diese Markierungsfahne wird eingeflüchtet in das Alignement durch den neben der Fahne befindlichen Bataillonsführer, in die Direktion auf einen bestimmten Punkt durch einen von hinten nach vorne visierenden Offizier, der beritten sein kann: Alignement und Direktion! Dies ist das Koordinatensystem des Frontmarsches (Genauer bei Miller).

Die von den Flügeln einspringende- zugsweise erfolgende salvenweise Feuerung, erst „holländische Salve“ genannt, ist ursprünglich eine defensive Fechtart. Sie wird sekundär offensiv gemacht, indem ursprünglich gliederweise mit Durchwechseln, bald später mit zugsweisem Vorrücken, kombiniert mit Feuer, vorgegangen wird. Der Streit, ob das Feuer vorzuziehen sei oder das Vorrücken ohne Feuer, erfüllt besonders die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und gipfelt in der Vorstellung einer französischen Ordnung der Kolonnen (Folard, Menil-Durand usw.) und der preussischen Ordnung der feuernden Linien (Guibert).

Beim gliederweisen Feuern erfolgt das Feuer meist in ganzer Bataillonsbreite vom hintersten Gliede über die vor diesem knieenden Glieder hinweg. Diese Feuerart kann mit der zugsweisen Feuerung, der pelotonweisen Chargierung kombiniert werden.

Bei der zugsweisen Chargierung, dem Pelotonfeuer, beginnen die Salven grundsätzlich von beiden Flügeln her. Es können beide Flügelzüge der taktischen Einheit „Bataillon“ zugleich beginnen, dies ist die ältere Form, es kann der Zug vom rechten Flügel her gefolgt werden vom entsprechenden Zug der anderen Flanke, es können die Züge, die nebenstehen, übersprungen werden: die alternative Chargierung. Der Verfasser darf verweisen auf die in seinem Versuche, die Entwicklung der Gefechtsformen darzustellen, dort gebrachten Schemata der Feuerfolgen. Werden gliederweises Überschießen und Zugssalven kombiniert, so ergeben sich bei 16 Pelotons in 4 Gliedern Folgen von 64 Salven, die Schirmer in der Geschichte der hannoverschen Armee bringt, denen die Feldbrauchbarkeit abzusprechen ist.

Die Einteilung des Bataillons, dies in der Größe von 250 Mann bis zu 1200 Mann, wobei hier große Perioden überspringen werden, erfolgt erst noch in drei Divisionen, jede geteilt in vier Pelotons. Bald und dies ist die klassische Einteilung, wird das Bataillon abgeteilt in 4 Divisions, jede in 4 Pelotons. Davon weicht ab die Einteilung in Preußen mit 4 Divisions zu je 2 Pelotons und die Einteilung der Oesterreicher in den schlesischen Kriegen in 6 Divisions zu je 4 Pelotons.

Die Salven erfolgen mit Einheiten, also meist Pelotons aus einer größeren Einheit. Mehr als 4 Einheiten können nicht aus einer größeren Einheit chargieren. Wird (nur theoretisch) mit Halbpelotons chargiert, so erfolgt laut Riedmatten bei den Oesterreichern das Feuer der im 3. schlesischen Kriege 48 Halbpelotons des Bataillons nicht aus dem Bataillon, sondern aus jeder der 6 Divisions.

Es können nur zwei Glieder mit den langen Gewehren zugleich feuern. Beim Feuer mit drei Gliedern zugleich, liegt das Mündungsfeuer des Mannes des dritten Gliedes neben der linken Hand des Mannes des ersten Gliedes. Versuche (Ausbildung der preußischen Armee) zeigten, daß dann eine erhebliche Unsicherheit eintritt. Das erste Glied muß bei der dreigliedrigen Salve knien. Wenn nicht gekniet wird, steht eben das dritte Glied nur in Feuerbereitschaft.

Die Feuerbereitschaft ist ein Kennzeichen der zugsweisen Salvenabgabe, der pelotonweisen Chargierung. Es steht stets ein Teil des Bataillons in Feuerbereitschaft mit geladenem Gewehr, etwa die Hälfte. Darüber hinaus können ausgespart werden: das hinterste, das 4. Glied, das als zurückgehaltene Reserve die knienden vorderen Glieder überschießen kann (dies ist die älteste Form), das vorderste Glied, das vorgekauert den Einsatz divisionsweise oder bataillonsweise erwartet, die äußeren Züge, die neben dem Fahnenpeloton befindlichen innersten Züge (Fahnenzüge).

Die Kommandofolgen mit ihren Variationen insbesondere bei den maßgeblichen Preußen sind oft geschildert worden. Dazu muß man sich aber vor Augen halten, daß auch die im Sinne der Zeit ganz einfache pelotonweise Chargierung der Preußen nach dem System der 8 Pelotons des Bataillons, nämlich 1, 8, 2, 7, 3, 6, 4, 5, laut Jähns nur in der Schlacht bei Mollwitz dauernd durchlief und dies mit jahrelang exakt geschulten Truppen, sonst aber nach einigen Durchläufen übergang in das freie Feuer, das Bataillenfeuer, das feu á volonté, das feu á billebaude!

Griesheim äußert sich dazu: wenn das abteilungsweise Feuer dem Kommando entgleitet, hat man die Wahl, das Feuer abzustoppen und neu zu beginnen, was bei unruhigen Truppen riskant ist oder dem Weiterfeuern den Lauf zu lassen. Schon bei Leuthen erfolgten nur Bataillonssalven, so daß wir praktisch im Felde sehen: das schamhaft verschwiegene freie Feuer und die planweisen Bataillonssalven!

Das Steinschloßgewehr und seine Handhabung sind bekannt, weniger bekannt, daß auf 7 bis 9000 Schuß nur ein Treffer erfolgte, daß die Versagerquote etwa 15% betrug durch nervöse Handhabung, Abnutzung des Steines, ganz besonders durch die Verkrustung des Zündkanals, da seit Anfang des Jahrhunderts zur Beschickung der Zündpfanne nicht das rückstandarme Feinkraut, sondern das Treibpulver verwendet wurde. Dem exerziermäßig beschleunigten Feuer der Preußen begegneten die Oesterreicher bei Mollwitz mit der Methode, die Ladung nicht mit dem Ladestock anzusetzen, sondern durch Aufstoßen des Gewehres auf den Boden herunterzubringen. Ladestöcke wurden hier nicht benutzt (Cognazzo).

Zum Vormarsch in Front gehört das Vorbringen der Infanteriegeschütze. Diese befinden sich in den Zwischenräumen zwischen den Bataillonen, auch (dies seltener) zwischen der 1. und der 2. sowie der 3. und der 4. Bataillonsdivision, dann je ein Geschütz. In den Räumen des ersten Treffens befanden sich etwas schwerere Kaliber,

also 6-Pfünder, in den Räumen des zweiten Treffen leichtere Kaliber, bestimmt zur Bekämpfung etwa zwischen den Treffen eingedrungener Reiterei.

Im ersten Teil des Vorgehens der Infanteriefront ist die Begleitartillerie weit voraus, ihre Geschütze feuern abwechselnd, so daß zwei Schüsse bei einem wechselndem Vorgehen von etwa 20 Schritt erfolgen.

Etwa 250 Schritt vom Feinde entfernt wurde die etwas langsamer als die Infanterie vorkommende Begleitartillerie von der Infanteriefront eingeholt, sie ging von den etwas langsamen Kugelschüssen über auf die Streuschüsse, die *coups à mitraille*, die Kartätschenschüsse mit in Büchsen gebündelten eisernen Kugeln, dem „Maschinengewehrfeuer“ des 18. Jahrhunderts. Das Übergehen auf die Streumunition wird immer näher an den Feind verlegt, von 300 Schritt auf 50 Schritt, um die erhebliche Wirkung aufzusparen. In der gleichen Entfernung von etwa 250 Schritt beginnt nun auch das Kleingewehrfeuer der Infanterie, zugewisse Chargierung oder bataillonsweisen Salven oder bald „Bataillenfeuer“. Der Sinn des Infanteriefeuers war nicht, bestimmte individuelle Ziele zu treffen, sondern „bestrichene Räume“ zu schaffen, ähnlich dem Sperrfeuer moderner Zeiten, ähnlich dem Bogenmassenschießen englischer longbowmen!

In der gleichen Entfernung, nämlich etwa 250 Schritt, rücken nun die vorausmarschierenden nachtragenden Richtungsmänner in die Front zurück, sitzen etwa berittene Bataillonsführer ab und geht die Infanterie vom normalen Schritt, dem Ordinairtritt in den wechselnd kurzen stampfenden Pelotonschritt von etwa 25 cm Länge (*pas de charge*), wechselnd mit dem starkem Schritt über, in welchem letzteren der Zug nach dem Laden der sich mit einer Geschwindigkeit von wenig mehr als 10 Meter in der Minute vorbewegenden Linie nachgeht. Der Feind soll mit Feuer vor dem ganz kurz und mit geordneter Front erfolgendem Einbruch erschüttert werden.

Angeschlagene Bataillone schließen sich nach der Mitte zusammen: Maurice de Saxe: „*les majors crient serre! serre!*“ und Friedrich II., der das System wie kein Zweiter durchschaute: „Meine Herren, die Bataillone kräuseln, die Kavallerie kann eingreifen“ oder: „die Bataillons wübelten um die Fahnen und in diese Wübeln attackierten wir“!

Nun zur Kavallerie, hier sind die Bewegungen einfacher, da hier im Gegensatz zur Infanterie Beschleunigungsmöglichkeiten vorliegen. Es existieren mehrere Arten Reiter. Einmal die Schlachtenkavallerie der geschlossenen Attacken. Dieses sind die Kürassiere und (allmählich diesen immer mehr angeglichen) die Dragoner, die, hervorgegangen aus der reitenden Arkebusieren, im 17. Jahrhundert berittene und auch nur behelfsmäßig berittene Infanteristen waren. Die andere Kategorie waren die leichten Reiter die Husaren als Aufklärungs- und Sicherheitstruppe. Beide Arten hatten gesonderte Gefechtsformen, sollten aber die Aufgabe der anderen Art übernehmen können. Das Gefecht zu Fuß wurde geübt, aber spielte keine große Rolle.

In den schlesischen Kriegen traten die größten bekannten geschlossenen, fest formierten Reitermassen auf. Die Gefechtsordnung ist die Attacke, bald planmäßig die große Attacke, die *grande attaque*. Es finden sich ausreichend Vorschriften über Infanterie, aber es finden sich sehr wenig Gefechtsvorschriften über Kavallerie, dies entspricht der Einstellung eines Ritters oder Adligen, nicht viel vom Schreiben zu halten, bei der Artillerie gibt es sehr wenig Vorschriften, hier ist es noch die Einstellung des Handwerkers, der seinen Gesellen durch Mitarbeit ausbildet.

Die Grundsätze in ihrer Weiterentwicklung sind gut zu ersehen in den Schriften der Abteilung für Kriegsgeschichte des Großen Generalstabes (s. unten). Sind doch die preußischen Gefechtsformen im 18. Jahrhundert beispielgebend für die übrigen Kavallerien und stellt doch diese Zeit den Höhepunkt kavalleristischer Aktion der gesamten Kriegsgeschichte dar. Der Ritter war ein Einzelkämpfer. Über die Antike existieren fast keine brauchbaren Überlieferungen; denn reiner Journalismus (z. B. Livius) oder politische Rechtfertigungsschriften (z. B. Caesar) sind keine Quellen für Taktik. Da der Steigbügel laut Treece und Oakeshott (s. oben) erst im 4. Jahrhundert mit den asiatischen (!) Germanen (hier Goten) nach Europa kommt, müßten wir uns die Gefechtsstaten der antiken Reiterei etwas kümmerlich vorstellen. Ohne Steigbügel erfolgt weder ein Schuß, noch ein Hieb, noch ein Stoß einigermaßen sicher, denn zu diesen Handlungen muß der Reiter im Sattel stehen, so der Ritter mit dem langen Bügel, so der friderizianische Reiter, handbreit mit dem Gesäß über dem Sattel! So sollen die Grundsätze möglichst dargestellt werden.

(Fortsetzung folgt)

